
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00289266 9

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SECHSUNDSIEBZIGSTER BAND.

WIEN, 1874.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

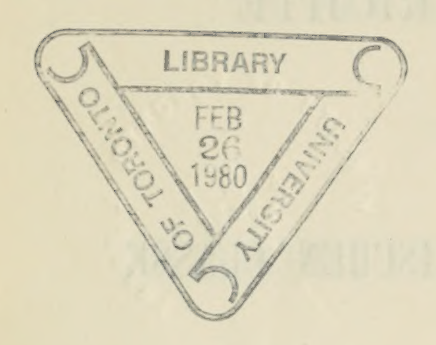
SECHSUNDSIEBZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1874. — HEFT I—III.

WIEN, 1874.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

INHALT.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXVI. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1874. — JÄNNER.

I. SITZUNG VOM 7. JANUAR.

Der Secretär verliest ein Schreiben des Secretärs der historischen Classe der königl. bayrischen Akademie der Wissenschaften in München betreffend die Fortführung der Monumenta Germaniae historica.

Das w. M. Herr Professor Miklosich legt den zweiten Theil seiner Abhandlung ‚über die slavischen Ortsnamen aus Appellativen' vor.

Das w. M. Herr Professor Conze erstattet Bericht über die Vorarbeiten zur Herausgabe einer Sammlung der griechischen Grabreliefs.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia Pontificia de' nuovi Lincei: Atti. Anno XXVI. Sessione 6ª. Roma, 1873; 4⁰.

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. September und October 1873. Berlin; 8⁰.

American Journal of Science and Arts: IIIᵈ Series. Vol. V. Nrs. 25—30; Vol. VI. Nrs. 31—34. New Haven, 1873; 8⁰.

Breslau, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1872/73. 4⁰ u. 8⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Ausweise über den auswärtigen Handel der österr.-ung. Monarchie im Sonnenjahre 1871. XXXII. Jahrg. Wien, 1873; 4⁰.

Cosmos di Guido Cora. V. Torino, 1873; 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVI. (neuer Folge VI.), Nr. 11. Wien, 1873; 8⁰.

Helsingfors, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1872/73. 4⁰ und 8⁰.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 19. Band, 1873. XII. Heft. Gotha; 4⁰.

Revista de Portugal e Brazil. Nr. 5. Dezembro de 1873. Lisboa; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IIIe Année, 2e Série, Nrs. 25—27. Paris, 1873 & 1874; 4⁰.

Schneiderwirth, J. Herm., Die Parther oder das neupersische Reich unter den Arsaciden. Heiligenstadt, 1874; 8⁰. — Geschichte der Insel Rhodus. Heiligenstadt, 1868; 8⁰.

Society, The Asiatic, of Bengal: Journal. Part. I., Nr. 1. 1873; Part. II., Nrs. 1—2. 1873. Calcutta; 8⁰. — Proceedings. Nrs. II.—IV. February—March, 1873. Calcutta; 8⁰. — *Bibliotheca Indica.* New Series. Nrs. 271, 274—276, 278. Calcutta, 1873; 4⁰ & 8⁰.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen. IX. Jahrgang, Nr. 7—8; X. Jahrgang, Nr. 1—6; XI. Jahrgang, Nr. 1—6; XII. Jahrgang, Nr. 1—2. Prag, 1871/73; gr. 8⁰. — Beiträge zur Geschichte Böhmens. Abtheilung III. Geschichte der Stadt Leitmeritz. Von Jul. Lippert. Prag, 1871; 8⁰. — IX. und X. Jahresbericht. 1870—1872. Prag, 1871 und 1872; 8⁰. — Festschrift zur Erinnerung an die Feier des 10. Gründungstages im Jahre 1871. Prag, 1871; gr. 8⁰. — Das Sprachgebiet der Lausitzer Wenden vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Von Richard Andree. Prag, 1873; 8⁰. — Beiträge zur Geschichte von Arnau. Von Carl Leeder. Prag, 1872; 8⁰. — Aus der Vergangenheit Joachimsthals von Gust. C. Laube. Prag, 1873; 8⁰. — Mitglieder-Verzeichniss. 1873; 8⁰.

Erster Bericht über die vorbereitenden Schritte zur Gesammtausgabe der griechischen Grabreliefs.

Von

A. Conze.

Wir dürfen mit Jacob Grimm, den seine Auseinandersetzung über das Wesen der Akademie hierauf führt, von jedem wahrhaft wissenschaftlich Arbeitenden ein untrügliches Gefühl fordern für die Unterscheidung dessen, was abgethan und erledigt sei, von dem, was sich vorbereitet habe und in raschen Angriff genommen werden müsse, erwarten also auch, dass er erkenne, hier und nicht dort sei die Kraft einzusetzen.

Ueber gewisse Aufgaben, welche auf dem Gebiete der klassischen Archäologie vorbereitet liegen und in Angriff genommen werden müssen, hat heute nicht erst der Einzelne sich die Einsicht zu erarbeiten. Wegweisende Anfänge sind bereits in der Archäologie selbst gemacht, vorbildlich oder doch sehr bestimmt anregend sind grossartige Unternehmungen in nahe benachbarten Disciplinen schon weit geführt, und es ist so zur gemeinsamen Ueberzeugung der heutigen Archäologen geworden, dass es, um grössere Fortschritte zu machen, unter Anderem der möglichst vollständigen Sammlung und der mit aller Sorgfalt im Einzelnen verbundenen, zusammenfassenden Behandlung einzelner Klassen von Arbeiten des antiken Kunsthandwerks — und das ist zumal für uns gleich der antiken Kunst — bedarf.

Ganz besonders gilt es solchen Klassen, welche sich nicht nur nach dem Merkmale gemeinsamer, an gleichem Materiale geübter Technik zusammenfinden, sondern welchen durch alle

Variationen der einzelnen Exemplare hindurch gewisse weitverbreitete gleiche Absichten und Gedanken zu Grunde liegen, so dass nicht hinter jedem einzelnen, sondern erst hinter einer ganzen Reihe verwandter Werke der ursprüngliche Gedanke sich verbirgt. Dessen können wir im Verständnisse erst dann Herr werden, wenn wir seine Ausdrucksformen möglichst vollständig überblicken und richtig zu gruppiren wissen. Wohl dient es zur Mehrung unseres Wissens, wenn fort und fort Monumenti inediti in bunter Fülle ans Licht gefördert und im Einzelnen mit so viel Hülfsmitteln, wie der Herausgeber jedesmal herbeischaffen kann, erläutert werden, aber je mehr in dieser Richtung seit langer Zeit geschah, je mehr hinzukommt und hinzukommen soll, desto erschwerter fast erscheint es über alle Mehrung des Wissens zu dessen Klärung zu gelangen.

Was dazu Noth thut, sah schon Eduard Gerhard, der mit dem Sammelwerke mannigfaltigsten Inhalts, seinen ‚antiken Bildwerken', begonnen hatte, zu grossen Serien wenigstens gleichartiger Arbeiten, wie die Vasengemälde, mit seinen Publicationen fortgeschritten war, und endlich den Plan zur vollständigen Herausgabe der etruskischen Sarkophagreliefs und dann der etruskischen Spiegel fasste, letzteren auch wirklich mit Hülfe der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin durchführte. Er bewies damit vollgültig die Berechtigung seines paradoxen Ausspruchs, der sich ihm schon Angesichts der epochemachenden Vasenfunde von Vulci aufgedrängt hatte und den er einmal in meiner Gegenwart einem Autographensammler ins Album schrieb: ‚Monumentum artis qui unum vidit, nullum vidit; qui millia vidit, unum vidit.'

Solche Unternehmungen, wie Gerhards leider durch vielerlei absonderliche Irrungen in der Behandlungsweise getrübte, dennoch im Grundgedanken vorbildlich bleibende Publication der etruskischen Spiegel, konnte nach vielfach vorbereitenden Arbeiten älterer Antiquare erst unsere Zeit, namentlich auch mit Hülfe ihrer erleichterten Weltverbindung, ins Werk setzen. Erst heute ist es möglich geworden, die Vorräthe der grossen Museen Europas, wie den Inhalt der Fächerwerke eines gewaltigen Schrankes, einigermassen bis in alle Einzelheiten zu überblicken und so ziemlich überall mit eigenen Augen zu sehen; denn auch hier muss, bei noch so vielen vorhandenen Publi-

cationen, zur Controle derselben auf die Originale zurückgegangen werden, damit wir hinter den Fortschritten, welche uns die Epigraphik gezeigt hat, nicht zurückbleiben. Günstig ist es wiederum, dass man heute kaum schon genöthigt ist, was bei der Wanderung der antiken Kunstüberreste nicht ausbleiben wird, auch auf transatlantischen Besitz allzubedeutende Rücksicht zu nehmen.

Was nun aber auch Gerhard nicht ohne die Hülfe der Akademie, der er angehörte, durchführen konnte, das wird in der Regel einzelnen Arbeitern unausführbar sein. Es sind nicht nur die Geldmittel, es sind auch die zahlreichen und mannigfachen Hülfsleistungen, ohne die solche Sammelwerke nicht zu Stande kommen können, welche leichter einer zur selbstthätigen Pflege und Förderung der Wissenschaft fest gegründeten Corporation, als einem Einzelnen zur Verfügung stehen. Dem entsprechend hat namentlich das deutsche Institut für archäologische Correspondenz in Rom weitere Schritte auf der von Gerhard eröffneten Bahn möglich gemacht, indem es Heinrich Brunn zur Herausgabe der Reliefs etruskischer Aschenkisten, deren erster Band bereits vorliegt, in den Stand setzte und indem es jetzt auch die Arbeiten für ein Corpus der römischen Sarkophagreliefs in die Hände von Friedrich Matz gelegt hat.

In die Reihe dieser wissenschaftlich nothwendigen, die Kräfte Einzelner aber, so lange uns die Humboldte in der Archäologie fehlen, übersteigenden Unternehmungen gehört die Herstellung einer, so weit irgend möglich sein wird, vollständigen Sammlung der griechischen Grabreliefs. In ihr soll mit einer nach Darstellungen, Zeiten und Orten übersichtlich durchgeführten Ordnung an gewählten, bildlich zu reproducirenden Beispielen und an möglichst vollständigen Verzeichnissen gezeigt werden, zu welchen Bildformen die Griechen griffen, indem auch sie durch die Vergänglichkeit des Menschen zum Bestreben angeregt wurden, ihm im Andenken eine bleibende Dauer zu sichern, bald auch sich schöner Hoffnungen eines wirklichen Fortlebens nach dem Tode vergewissert zu halten. Die aus diesem Streben hervorgegangenen Bildwerke der Denksteine auf den Gräbern zeigen eine stete Wiederkehr gewisser Hauptvorstellungen und -Formen, die aber doch einem allmäligen Wechsel unterworfen und immer

in unerschöpflicher Freiheit behandelt, etwa einem immer gleich und immer neu von Mund zu Mund getragenen Volksliede vergleichbar sind.

In den einfachen Darstellungen, welche, fast nur wie eine lebendigere Form der Namensaufschrift auf das Grabmal, zur Erinnerung an den Lebenden dienen, eröffnet sich eine reiche Anschauung griechischen Lebens, sie sind merkwürdig unmittelbare Quellen für die sogenannten Privatalterthümer. In den im Ganzen einer späteren Zeit angehörigen, nicht nur auf das abgelaufene Leben zurück-, sondern auch hoffnungsvoll zuversichtlich in ein Jenseits hinüberweisenden Bildwerken bietet sich der Zugang zu einem welthistorisch wichtigen Kapitel des religiösen Lebens im griechischen Alterthume. In ihrer formellen Fassung sind alle diese Vorstellungen, die man namentlich auch mit Hülfe der beigegebenen Inschriften der Zeit nach über Jahrhunderte vertheilen kann, von erheblichem kunstgeschichtlichen Werthe, wenn wir auch in der Regel nur die Arbeiten von geringeren Künstlerhänden vor uns haben, Producte des niederen Gewerkes, aber des griechischen, mit welchem einen Worte viel von dem kürzest gesagt ist, wonach dieser Klasse von Bildwerken ein künstlerisch höherer Werth beigemessen werden kann, als den bisher zur Sammlung in Angriff genommenen etruskischen und römischen Arbeiten, die auch nicht über eine so lange Zeit hin sich vertheilen und daher in geringerem Maasse eine geschichtliche Wandelung aufweisen. Uebrigens kann selbst erwartet werden, dass, als etwas Unverächtliches neben dem allerdings an erster Stelle gesuchten wissenschaftlichen Gewinne, aus den griechischen Grabreliefs, wenn sie in ihrer Gesammtheit zugänglich gemacht werden, eine veredelnde Wirkung hervorgehen möge auf das Kunstschaffen der Gegenwart und Zukunft, so weit demselben mehr oder weniger verwandte Aufgaben gestellt sind. Endlich darf man wohl von einer im Sinne des Alterthums selbst recht eigentlich pietätvollen Seite unseres Unternehmens sprechen, wenn wir, dem Ruine entgegenarbeitend, die griechischen Todtenmale nicht mehr um der meist gleichgültig gewordenen Einzelnen, denen sie galten, sondern um des ganzen, solcher Ehre werthen Volkes willen, das sie in tausendfacher Wieder-

holung sich errichtete, durch unsere Arbeit erneuen und festigen.

Der jetzige Beginn der Herausgabe sämmtlicher griechischer Grabreliefs steht im Zusammenhange mit einem Plane, den schon im Jahre 1860 Adolf Michaelis beim Studium der zahlreichen, inzwischen allerdings vielleicht bereits verdoppelten Grabreliefs in Athen fasste, als wir zusammen und in vollster Arbeitsgemeinschaft dort verweilten. Die ersten damals in Athen zur genaueren Beobachtung und Sammlung gemachten Schritte, bei denen Karl Timler als Zeichner hülfreich war, setzte Michaelis nachher noch in andern Sammlungen, namentlich in Paris und London, fort, bald aber stellten sich die dem Einzelnen unübersteiglichen Schwierigkeiten seinen Bemühungen, denen inzwischen sich auch andere Ziele boten, in den Weg und die Sache galt als aufgegeben. Dieser vor meinen Augen begonnene, in täglichem Verkehre besprochene, auch einigermassen geförderte Versuch hat aber mir persönlich die Zweckmässigkeit der Veranstaltung eines Corpus der griechischen Grabreliefs besonders nahe gelegt, hat meiner eigenen Aufmerksamkeit für alles in dieses Thema Einschlagende verstärkten Antrieb gegeben und somit schliesslich auch meinen am 3. März 1873 an die kaiserliche Akademie gerichteten Antrag zur Folge gehabt, nach dessen Annahme das Unternehmen nunmehr als fest gegründet gelten darf. Der vollen Zustimmung und ausgiebiger Mitwirkung von Michaelis Seite war ich dabei von Anfang an versichert. Es kommen dem Werke auf diese Weise von vorn herein mancherlei ältere Vorarbeiten zu Gute, welche Michaelis ohne Weiteres ganz und gar zur Verfügung stellte. Ueber die seitdem bereits weiter von Michaelis gewährte thatkräftige Unterstützung werde ich weiter unten seinen eigenen Bericht einschalten, indem ich zugleich aller andern Förderung gedenke, die in reichlichem Maasse an verschiedenen Orten dem jungen Unternehmen bereits zu Theil wurde. Nur durch so vielseitiges Zusammenwirken war der Erfolg, welcher schon kaum in Jahresfrist aufgewiesen werden kann, möglich, und nur wenn gleiche, ja noch erheblich gesteigerte Gunst und Mitarbeiterschaft in Zukunft gewährt bleibt, kann, worauf es zu allererst ankommt, die Beschaffung des weit verstreuten und sehr zahlreichen

Materials in wenigstens annähernder Vollständigkeit erreicht werden.

Am Schwierigsten wird es sein, derjenigen Grabreliefs in einer zur Benutzung genügenden Form habhaft zu werden, die über die Ruinenplätze des hellenischen Wohngebietes selbst noch verstreut sind, dort aller möglichen Willkür unterliegen, in der primitivsten Form der Antikensammlung, bei Neubauten, etwa zum Schmucke über der Hausthür, gern verwandt, namentlich aber an der Aussenseite von Kirchengebäuden mit andern antiken Fragmenten und allenfalls auch einigen bunt bemalten Porzellantellern vermischt, eingemauert zu finden sind. Zwar ist Vieles davon litterarisch verzeichnet, Manches auch in Abbildungen publicirt, dennoch muss immer noch die Bitte an alle in solchen Gegenden Lebende oder Reisende ergehen, Alles, was ihnen von Grabreliefs dort zu Gesichte kommt, der kaiserlichen Akademie in genauen Beschreibungen und Messungen, wo es sein kann, ausserdem in Zeichnungen oder Photographien oder bei sehr flachen Reliefs in Papierabdrücken, mitzutheilen, damit es, im Einzelnen meistens werthlos, im Ganzen seinen Platz ausfülle und vielleicht doch durch eine dann erst hervortretende Wiederholung auch sonst vorkommender Züge oder durch eine besondere Abweichung vom sonst Gewöhnlichen bedeutsam werde.

Von besonderer Wichtigkeit sind die auf altgriechischem Boden selbst sich bildenden eigentlichen Sammlungen antiker Ueberreste, welche, entsprechend der grossen Rolle der Sepulkralmonumente im ganzen Kunstschaffen des Alterthums, auch an Grabreliefs einen verhältnissmässig sehr starken Bestand aufzuweisen haben.

Obenan stehen hier die Sammlungen in Athen, deren Vorrath an Grabreliefs allein überreichlich an Zahl und Werth Alles aufwiegen dürfte, was sonst von diesen Werken noch existirt. Neben den athenischen ist — ausser der nahe dazuzurechnenden im Piraeeus — im heutigen Königreiche Griechenland namentlich die Sammlung in der Schule zu Syra durch eine Reihe von Grabreliefs wichtig.

Im ottomanischen Reiche weiss ich bis jetzt nur das mehr Mars als den Musen gehörende Museum beim Zeughause in der ehemaligen Irenenkirche in Stambul zu nennen, ferner

eine anständiger aufgestellte Sammlung in der griechischen Schule zu Mytilini, allenfalls endlich noch die Privatsammlung des Herrn Calvert in Tschanak-kale (Dardanellen).

Bei dem schon erwähnten starken Vorherrschen der Sepulkralmonumente unter den uns gebliebenen Resten antiker Kunst, von dem man sich am besten auf und nächst den Ruinenplätzen altgriechischer Städte selbst überzeugen kann, fehlen Grabreliefs kaum irgendwo, wo die Antikensammlungen echt griechische Bestandtheile besitzen. Begreiflicherweise sind unter den grossen Museen an ihnen am ärmsten die römischen. Doch fehlen sie auch da nicht ganz, sind sogar in einigen höchst merkwürdigen Stücken, wie z. B. dem lange verkannten sogenannten Leukothearelief in der Villa Albani, vertreten. Solche Stücke in Rom und Umgegend lassen zum Theil auf eine gelegentliche Beachtung und Fortführung von griechischen Grabreliefs nach Rom hin schon in der römischen Kaiserzeit schliessen, was vermuthlich nicht ohne Einwirkung auf das Nachleben der griechischen Kunst in Rom geblieben ist.

Unter den übrigen italienischen Sammlungen gehören die sizilischen und unteritalischen mit ihrem nicht sehr erheblichen, aber wiederum um einzelner Stücke willen wichtigen Bestande an griechischen Grabreliefs in den Kreis der auf altgriechischem Boden gebildeten Sammlungen. Im Norden Italiens hat in moderner Zeit das früheste Sammeln von griechischen Grabreliefs in grosser Zahl begonnen. In Folge der Schifffahrtsverbindungen der italienischen Seestädte mit dem Orient und des in Italien früh belebten antiquarischen Interesses sind eine Menge von Grabreliefs, die man auf den griechischen Inseln und andern Küsten besonders leicht fand und transportiren konnte, herübergebracht worden. In Pisa fehlt es nicht ganz an solcher Spur, in Genua, das seinen inzwischen wieder aufgegebenen Antheil von den Reliefs des Mausoleums zu Halikarnass genommen hatte, ist jetzt nichts mehr nachzuweisen. Am stärksten war der Import griechischer Sculptur- und Inschriftsteine, darunter Grabreliefs, offenbar nach Venedig, von wo aus eine weitere Verbreitung über das oberitalienische Hinterland stattgefunden hat. Die vereinzelten Grabreliefs, welche sich in verschiedenen oberitalienischen Städten daher noch heute finden, sind hier nicht alle

aufzuzählen: nirgends sind so viele, wie in der Maffeischen Sammlung im Museo lapidario zu Verona. In Venedig ist, namentlich seitdem das Museo Nani verkauft wurde, wenig zurückgeblieben: das Museum der Marciana ist arm an Grabreliefs. Dagegen ist eine auch in Bezug auf seine Grabreliefs bedeutendere venetianische Privatsammlung, die der Familie Obizzi, auf Schloss Catajo an den euganeischen Bergen erst durch die neuesten Schicksale der jetzigen Besitzer, der früheren Herzoge von Modena, in seinem Bestande berührt. Auch Triest verdankt eine kleine Sammlung namentlich von Grabreliefs seinen Schifffahrtsverbindungen und der Liebhaberei, die in Italien sogar Fälschungen hervorrief, von denen, ebenso wie von störenden Restaurationen, die Grabreliefs sonst freier geblieben sind. Allgemeiner unterlagen sie einer falschen Interpretation, welche ihnen theils berühmte historische, theils mythische Benennungen anhängte.

Dem Ursprunge nach sind mit den oberitalienischen Sammlungen mit griechischen Grabreliefs einzelne gleiche in Südfrankreich zusammenzustellen, dessen Hauptvorrath von solchen Reliefs im Museum zu Avignon allerdings erst aus Ankäufen vom venetianischen Museo Nani gebildet wurde. Unter seinem ansehnlichen Besitze griechischer Sculpturen weist der Louvre zu Paris auch von Grabreliefs Bedeutendes auf.

Noch mehr ist in England, seit es als die Königin der Meere die Ausbeutung der griechischen Fundstellen zu so grossem Gewinne der Alterthumswissenschaft sich angelegen sein liess, zusammengekommen. Der bedeutendste ältere Besitz dieser Art auf englischem Boden dürfte sich in Oxford befinden, über die Grabreliefs in einer ganzen Anzahl von Privatsammlungen englischer Gutsbesitzer wird weiter unten in Michaelis Berichte des Weiteren die Rede sein, auch von den alles dieses übertreffenden Schätzen griechischer Grabreliefs im britischen Museum zu London, die sich in beständigem Zuwachse vermehren.

Auch das erwähnt der Bericht von Michaelis, was den Holländern ihre maritimen Verbindungen und ihr durch die Blüthezeit holländischer Philologie gewecktes Interesse zumal in der Leydener Sammlung in sehr nach Zahl und Werth hervorragenden Exemplaren zu vereinigen möglich gemacht hat.

Nicht unbedeutend ist ferner trotz minder begünstigter Lage, aber bei um so höher gesteigertem Interesse am griechischen Alterthume der Besitz an griechischen Grabreliefs in den k. Museen zu Berlin, während andere deutsche Sammlungen und so auch das kaiserliche Cabinet in Wien nur vereinzelte Exemplare aufzuweisen haben.

Unter den drei nordischen Hauptstädten ist allein Petersburg durch seine Bezugsquellen aus den südlichen Provinzen am schwarzen Meere zum Erwerbe einer grösseren Sammlung von Grabreliefs in der kais. Eremitage gelangt. Vieles ist aber in Kertsch zurückgeblieben, Anderes soll sich in Odessa befinden. Diese Plätze selbst reihen sich bereits wieder den ottomanischen Grenzländern an, in welchen z. B. auch Bukarest nach Benndorf's Mittheilungen Einiges bietet.

Nach einzelnen als Vorläufern hinübergewanderten Grabreliefs wird vielleicht auch jetzt bereits in amerikanischen Sammlungen Nachfrage zu halten sein.

Wenn nun gleich von diesem ganzen Vorrathe griechischer Grabreliefs, dessen Vertheilung hiermit in den Hauptzügen angegeben ist, sehr Vieles bereits publicirt, ja wiederholt abgebildet und besprochen ist, so kann es doch nirgends von vornherein für überflüssig erklärt werden, auf die Originale selbst zurückzugehen. Selbst die bestbeglaubigten Publicationen werden an ihnen noch einmal geprüft werden müssen. Um eine erste Grundlage hierfür zu gewinnen, wurde die Hülfe der Photographie in Anspruch genommen.

Im Sommer 1873 bot eine im Auftrage des Ministeriums für Cultus und Unterricht gemeinsam mit Alois Hauser und George Niemann von mir unternommene Reise nach Samothrake, auf der namentlich Konstantinopel und Athen berührt wurden, und im Herbste desselben Jahres eine Studienreise, welche Michaelis nach England machte, die günstige Gelegenheit zur Einleitung der nothwendigen Arbeiten an so wichtigen Orten.

Die Verabredungen in Athen haben zu den überraschend schnellsten Resultaten geführt, da der nicht nur als Numismatiker durch Thätigkeit und höchste Akribie ausgezeichnete Alterthumsforscher Achilleus Postolakkas sich bereit finden liess die Leitung der Arbeiten in Athen und Umgegend

zu übernehmen. Seinen Bemühungen kam mit höchst bereitwilligen Genehmigungen das k. griechische Unterrichtsministerium, so wie der zu allem Nützlichen seine Zustimmung nicht versagende Vorsteher der Alterthümer Eustratiadis entgegen. Auf das Förderlichste betheiligten sich Otto Lüders und Emanuel Galanis, ganz besonders endlich durch aufopfernde Uebernahme der geschäftlichen Seite des Unternehmens mein Freund Karl Wilberg. Die photographischen Aufnahmen führte Herr Konstantin aus, Herr Martinelli war hülfreich zur Hand. Andern fehlte nur die Gelegenheit ihre Gunst thätig zu beweisen.

Die athenischen Grabreliefs, deren Photographien seither bereits in den Besitz der Akademie gelangt sind, vertheilen sich auf die einzelnen Sammlungen und Aufbewahrungsorte wie folgt:

Sammlung der archäologischen Gesellschaft im Barbakeion	99	Stücke
Neues Museum	93	„
‚Thurm der Winde‘	44	„
Im Garten des k. Schlosses	13	„
Bei der Agia Trias	68	„
Museum im Piraeeus	41	„
Auf dem königlichen Gute bei Tatoï (Dekeleia)	12	„
Im Ganzen	370	Stücke.

Ausserdem sind bereits in Angriff genommen und grossentheils schon in den Aufnahmen beendet:

Auf der Akropolis	etwa	200	Stücke
In der ‚Hadriansstoa‘	„	245	„
Im ‚Theseion‘	„	280	„
Im Barbakeion weitere		60	„
In Eleusis		2	„
Im Ganzen	etwa	787	Stücke.

Einzelne Reliefs, namentlich solche in Privatbesitz, werden noch hinzukommen. Der grösste Theil der Arbeit zur Beschaffung des wichtigen athenischen Materials in photographischen Aufnahmen ist aber bereits als gethan anzusehen.

Der Werth gerade dieser attischen Reliefs, denen verhältnissmässig wenige aus andern Gegenden Griechenlands hergebrachte beigemischt sind, liegt in ihrer grossen Anzahl,

der keine andere Gegend Gleiches gegenüberzustellen hat, ferner in der Vertheilung der einzelnen Exemplare auf einen sehr langen Zeitraum, weiter in der Mannigfaltigkeit, mit welcher unter ihnen die überhaupt vorkommenden, Reliefs tragenden Typen der Grabmäler vertreten sind: die Stelen mit einfachem Giebel oder mit reich ornamentirtem Akroterion, welche ausser der Inschrift bald nur gemalt, bald in Relief die Bilder der Verstorbenen tragen, Männer, darunter Krieger und Seeleute, Frauen, Kinder, bald einzeln, bald mit ihren Dienern oder in reichster Gestalt zu einfach rührenden Familiengruppen, später beim sogenannten Todtenmahle vereint. Statt der Stelen erscheint, als eine vorzugsweise, wenn auch nicht ausschliesslich attische Form, sehr oft auch die Grabvase als Reliefträgerin, während die bildlichen Beigaben zu der Namensinschrift auf der in der späteren Zeit gewöhnlichsten Form der runden, gewöhnlich kurz sogenannten Cippi sehr zusammenschmelzen. Der Zeit der politischen Macht und des höchsten Geisteslebens Athens entsprechen als gleichzeitige Schöpfungen vielleicht die edelsten Grabzeichen, die je Verstorbenen errichtet wurden.

Eine Anzahl dieser attischen Reliefs erfreut sich bereits länger einer verdienten Berühmtheit, ohne dass sie alle vollständig ihrem Werthe entsprechend publicirt wären, namentlich eine Anzahl von erst neuerlich aufgefundenen, wie die bei der Agía Triás, sind zwar rasch bekannt geworden, in einzelnen Abgüssen verbreitet, aber so gut wie ganz ohne vollgenügende Veröffentlichung geblieben. Weder was Zeitschriften in lithographirten Facsimiles der Photographien und ähnlicher Art gebracht haben, noch selbst die verdienstliche Aufnahme von Salinas und Seveso, genügt ganz und gar. Es wird eine Aufgabe bei der endlichen Publication der Sammlung sein, solchen ausgewählten Werken ihr volles Recht in der Art der bildlichen Wiedergabe zu schaffen, während für die grosse Menge gewöhnlichster Arbeiten eine summarischere Behandlungsweise wird genügen müssen. Das Ganze und das Einzelne kann dann erst im richtigen Lichte erscheinen. Hier will ich nur so viel einstweilen nicht ganz unterlassen, den Zuwachs kurz hervorzuheben, welcher zu dem Bestande bereits mehr oder weniger auch ausserhalb Athens bekannter Stücke durch die unter

Postolakkas Leitung ausgeführten Arbeiten hinzugethan sind. Ich bezeichne nach den Nummern des der kais. Akademie gehörenden, einstweilen meinen Händen anvertrauten Apparats.

Den neuesten Gewinn bieten die erst im Juni 1873 bei Tatoï, dem alten Dekeleia, ausgegrabenen Grabsteine, über welche gleich in der ersten Zeit nach Beginn der Funde Otto Lüders in der archäologischen Zeitung (XXXI, S. 55 ff.) berichtete. Ganz neu hinzugekommen ist seitdem (App. Tatoï 1) der Grabstein eines Νίσας Τεγεάτης, der Name vollständig und sehr deutlich geschrieben; das Reliefbild stellt ihn als einen Leichtbewaffneten in der Exomis, mit dem Pilos auf dem Kopfe und dem Schilde am Arme vorwärts eilend dar. Jetzt, wie es nach unsern Photographien scheint, in Tatoï befindlich, aber vielmehr unweit bei Spata gefunden ist (App. Tatoï 4) das wiederum mit vollständiger und sehr deutlicher Inschrift, Ῥοδὶς χρηστὴ Ἀρχεστράτης θυγάτηρ, versehene, nur zur obern Hälfte erhaltene Reliefbild eines Mädchens. Aus Dekeleia selbst ist dagegen wieder der (App. Tatoï 12) auch nur zum kleineren oberen Theile erhaltene Grabstein mit dem Reliefbilde einer Μνησιστράτη. Ein Grabaufsatz in Gestalt einer Marmorvase mit Schlangenhenkeln (App. Tatoï 2. 3) ist unter diesen Funden von Dekeleia, wie schon Lüders betonte, an feiner Pracht und straffer Lebendigkeit der Ornamentik, namentlich in dem Akanthos am Halse des Gefässes, nicht leicht übertroffen.

Das **Museum im Piraeeus** ist erst im Laufe der letzten Jahre neu entstanden. Gaedechens hat es dem Vernehmen nach handschriftlich katalogisirt und verspricht in seinem neu begonnenen Werke ‚Unedirte antike Bildwerke‘ (Jena, 1873) Einiges aus demselben zu veröffentlichen. Wir entnahmen der Sammlung im Ganzen 41 Grabreliefs, wozu der jetzt nach Athen versetzte Director des Gymnasiums und des Museums im Piraeeus, Emanuel Galanis, früherer Zeiten an der Universität Halle freundlich gedenkend, auf das Liebenswürdigste uns behülflich war. Auf der Stele eines Ἀριστοτέλης Ἀριστομένους Περγασῆθεν (App. Mus. Pir. 1. Kumanudis Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι n. 1015) erscheint wiederum eine besonders reiche Vase, an welcher die Ausfüllung des Raumes zwischen dem Vasenhalse und den Henkeln durch eine Jünglingsfigur sich

eben so zeigt, wie auf dem von Lüders (a. a. O. S. 56, Anm. 1) erwähnten Schmidt'schen Grabsteine in Athen und wie abermals auf einem Exemplare des Neuen Museums in Athen (App. Neues Mus. Athen *62). Ein Relief dieser Piraeischen Sammlung (App. Mus. Pir. 3), eine sitzende Frau, vor der eine Dienerin mit dem Schmuckkästchen steht, gehört zu den besten, im Zustande glücklicher Erhaltung geretteten Werken etwa des ersten Anfangs des 4. Jahrhunderts v. Chr. Eigenthümlich ist in der Reihe der mit Gefässen in Relief geschmückten Stelen eine (App. Mus. Pir. 24), auf welcher drei Gefässe dargestellt sind, deren mittleres auf einer auch sonst aus attischen Monumenten bekannten in einen Kopf zusammenlaufenden Doppelsphinx ruht. Das Relief des Knaben mit dem Häschen auf der Hand (App. Mus. Pir. 33) stimmt der Darstellung nach mit Reliefs aus Rhodos und Kasos (Conze, Beiträge zur Gesch. der griech. Plastik[2] S. 32, Anm. 4) überein. Auch sonst bieten die Grabreliefs dieser Piraeischen Sammlung manches besonders Beachtenswerthe und Neue.

Fast eben so wenig, wie die im piraeischen Museum sind auch die im neuen Museum zu Athen untergebrachten Grabreliefs bis jetzt ausser Athen bekannt. Ein Relief (App. Neues Mus. Athen *27) von ganz besonderer Lebendigkeit und Innigkeit veröffentlichte erst kürzlich Lüders in der archäologischen Zeitung (1873, Taf. 8), einigermassen verwandt, wenn auch von geringerer Ausführung, ist ein anderes (App. Neues Mus. Athen. *38. Kumanudis *3145), auf dem ein ältlicher, namenloser Mann sitzt, während die junge *Καλλιστομάχη* der herankommenden *Μίκα* entgegeneilt und sie umfasst. Das Grabrelief (App. Neues Mus. Athen 40. Kumanudis 3046) der beiden Knaben *Κέρκων* und *Πάμφιλος*, von denen der erste einen Vogel in der linken Hand hält, mit der Rechten ein Wägelchen nach sich zieht, während der andere jüngere vor ihm am Boden hockt und die Hand nach dem Vogel ausstreckt, ist völlig gleichartig den gerade in Attika viel fabricirten und gefundenen kleinen Vasen mit spielenden Kindern. Da das Grabrelief nach der Schriftform dem Jahre 400 v. Chr. nahe gesetzt werden muss, bietet sich damit auch ein weiterer Anhalt für die Zeitbestimmung der genannten Vasen (Heydemann

griech. Vasenbilder zu Taf. XII, Fig. 10). Ziemlich reichhaltig ist das neue Museum an solchen Grabsteinen, auf denen der neben einander bestehende Gebrauch der Bemalung und der Ausführung von Reliefdarstellungen, und unter denen mannigfache Beispiele der verschiedenen Uebergangsformen von reiner Malerei bis zum Hochrelief recht augenfällig sind. Besonders häufig sind die nur bemalten oder, wie man trotz ganz verschwundener Farbenspuren deutlich sieht, bemalt gewesenen Akroterien der Grabstelen. Der sonstige aufgemalte Zierrath, bis zu figürlichen Darstellungen, ist vielfach auch nach dem völligen Verschwinden der Farben aus der jetzt leer gewordenen Stelle noch sicher zu erkennen (so App. Neues Mus. Athen 18. *97. *110. *123. *124), mehrfach sind aber auch Farbenspuren noch vorhanden (App. Neues Mus. Athen *94. *103. *145. *147. *151); das älteste dieser Beispiele ist *147, der Grabstein eines Antiphanes (Ἀντιφάνους). Besonders deutlich ist auf einem Steine (App. Neues Mus. Athen *146) noch die Malerei sichtbar, ein schwärzlich skizzirter Reiter auf lebhaft rothem Grunde. Diesen nur bemalten Grabsteinen stehen zunächst die, auf welchen die figürlichen Darstellungen nur mit vertieften Linien aufgezeichnet sind, wozu ursprünglich wahrscheinlich Farbe hinzugegeben wurde (App. Neues Mus. Athen *77. *78. *148); darauf folgen diejenigen Steine, auf welchen um solche in Umrissen auf die Fläche eingezeichneten Figuren eine Schicht des Grundes bis zu einer viereckigen, das ganze Bild umfassenden Linie herausgenommen ist (App. Neues Mus. Athen 16. *42. *60. *66). Die so noch flach bleibenden Figuren wurden dann aber auch in verschiedenen Graden rundlich erhoben modellirt, wovon ein leiser Anfang auf einem Steine des neuen Museums (App. *65) sich zeigt. Darüber hinaus gehen die eigentlichen Hochreliefs. Zu solchen mit dem technischen Verfahren die stilistischen Eigenthümlichkeiten erklärenden Beobachtungen, wie sie R. Schöne (griechische Reliefs S. 21) noch kürzlich anstellte, werden die Grabreliefs ein überreiches Material bieten. Auch halbfertig gebliebene Grabsteine sind hierfür lehrreich. Einen solchen, noch dazu einen lapidaren Palimpsest, da er aus einem älteren Inschriftsteine, dessen Zeilen noch theilweise sichtbar sind, gemacht wurde, finden wir gleich unter den

Grabreliefs ausserhalb des alten Dipylon bei der heutigen Kapelle der Agía Triás (App. Ag. Trias. Athen 7. Kumanudis *305). Die Grabsteine bei der Agia Triás haben sich gleich nach ihrer Entdeckung durch den alten Zusammenhang mit der Oertlichkeit, der so selten in dieser Weise bewahrt blieb, durch die grossentheils vortreffliche Erhaltung, durch die Schönheit der Arbeit bei vielen, durch das Interesse einer bestimmten an einen der Grabsteine geknüpften historischen Thatsache, so sehr der allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen (s. C. Curtius in der archäologischen Zeitung 1872, S. 12 ff., wo auch die übrige Litteratur nachgewiesen ist), dass hier ein Hinweis auf besondere Einzelheiten nicht am Platze scheint.

Im Horologium des Andronicus Cyrrhestes, dem gewöhnlich sogenannten Thurme der Winde, bleibt das wichtigste Stück unter den dort verwahrten Grabreliefs dasjenige Fragment (App. Windethurm 37. R. Schoene griech. Reliefs 122), welches sich seiner Art nach zu allernächst mit dem Grabrelief in der Villa Albani zu Rom, dem sogenannten Relief der Leukothea, verbindet. Auch das dem Fundorte nach seltene Grabreliefstück aus Abdera (App. Windeth. *30. R. Schoene griech. Reliefs 123) befindet sich jetzt im Thurme der Winde. Sonst ist eine reichst ornamentirte Grabvase dort besonders bemerkenswerth (App. Windeth. 25[a b c]).

Besonders ausgezeichnet ist endlich noch die Reihe der Grabreliefs in der Sammlung der archäologischen Gesellschaft im Barbakeion. Man erkennt unschwer, wie für diese Sammlung unter besonders intelligenter Leitung manches ausgewählte Stück eigens gesucht und erworben wurde. An erster Stelle nenne ich das Stück einer Grabstele (App. Barbak. 1), welches in der Kunstgeschichte fortan viel genannt werden wird, nachdem es erst vor Kurzem aus der alten Stadtmauer im Nordwesten Athens hervorgezogen, für das Berliner Museum geformt und nach dem Ausgusse von E. Curtius (Abhandl. der k. Ak. der Wiss. zu Berlin 1873, S. 153 ff.) publicirt wurde. Der Verstorbene war auf der schmalen Stele aufrecht stehend in Profilansicht, wie Aristokles, dargestellt; er hält in der linken Hand geschultert einen Diskus. Es ist fast nur der Kopf und hinter demselben der gehobene Diskus

erhalten. Von bester Erhaltung, bis auf die nicht wie am Grabbilde des Aristokles gebliebene Bemalung, ist das Gesicht. Dessen besonders alterthümliche Bildung in den Augen, im Ohrlappen, im Munde, dazu die alterthümliche Haartracht, verbindet sich mit einer merkwürdigen Natürlichkeit und Lebendigkeit des Umrisses und der Modellirung. Noch zwei andere Fragmente, das eine das Mittelstück, das andere die Beine einer männlichen Figur in Relief noch zeigend, gehören unter die Incunabeln der attischen Plastik (App. Barbak. 3. 4). Ein Reliefbild auf der Grabvase zweier Frauen Μνησαγόρα und Φαιδεστράτη (App. Barbak. 14. Kumanudis 40) erinnert sehr an die Gruppe der Phaidra zwischen ihren Frauen, wie sie römische Sarkophage offenbar als Ueberlieferung einer berühmten Composition uns erhalten haben. Aus bester Zeit, etwas nach 400 v. Chr., und bis auf die verschwundene Bemalung von ausserordentlicher Frische der Erhaltung ist das Relief am Grabsteine des Δημοκλείδης : Δημητρίου, der auf einem Schiffe, Helm und Schild abgelegt neben sich, traurig dasitzt. Im modellirten Relief sind nur die Figur und die Waffen ausgeführt, von allem Uebrigen ist nur der Umriss markirt, innerhalb dessen die glatte Fläche durch Malerei ausgefüllt gewesen sein muss: es ist ein sehr deutliches Beispiel der völligen Ungetrenntheit malerischer und plastischer Darstellung. Als eine seltenere Darstellung ist das Relief, welches die Niederlegung der Leiche auf eine Kline zur Prothesis zeigt, zu erwähnen (App. Barbak. 92. Dumont Revue archéol. N. S. XXIV, 1872, S. 339. R. Schöne griechische Reliefs n. 120).

Während in Athen mit bereitwilligster Förderung unseres Unternehmens alle Sammlungen zur freiesten Benutzung gestellt wurden, stiess unser Wunsch, die Grabreliefs im Museum der Irenenkirche photographiren zu lassen, in Konstantinopel auf einige Schwierigkeiten, dergleichen bisher noch ein Jeder, der diese deshalb auch noch sehr wenig ihrer Bestimmung gemäss wissenschaftlich verwerthete Sammlung zu benutzen wünschte, zu erfahren hatte (Dumont Revue archéol. N. S. XVIII, 1868, S. 237 ff.). Es gelang indessen den Bemühungen des Herrn von Kosjek, Legationsrathes bei der k. und k. Botschaft in Konstantinopel, in Uebereinstimmung mit dem Director des Museums, Herrn Dethier, die Hinder-

nisse zu überwinden. Was Dank diesen Bemühungen in den von den Gebrüdern Abdullah vortrefflich ausgeführten Aufnahmen der 47 Grabreliefs der Irenenkirche in unsere Hände gekommen ist, zeichnet sich zwar der Mehrzahl nach nicht durch hohen Kunstwerth aus, ist aber von eigenthümlicher Wichtigheit, indem es die vorzugsweise thrakische Provinzialweise aus später Zeit repräsentirt. Ganz vereinzelt bedeutend steht aber eines der ausgezeichnetsten Grabreliefs, die wir überhaupt kennen, unter den übrigen da. Es ist aus Thessalonike gekommen, der eigentliche Fundort scheint leider nicht feststellbar zu sein. Auf der Stele erscheint in wohlerhaltenem Flachrelief die ganze Figur eines jungen Kriegers, mit Pilos, Chlamys, Schwert, Schild und Speer leicht bewegt dastehend. Das stilistische Interesse dieses Werkes ist zu gross, als dass wir die gebotene Gelegenheit zur Anfertigung einer Form hätten unbenutzt lassen können. Die Formerei der k. k. Akademie der bildenden Künste hat die Kosten getragen und es sind bereits verschiedene Museen mit Ausgüssen versehen worden. Die einzige bisher vorhandene, nicht einmal sehr genügende Abbildung dieses Grabreliefs findet sich in einem wenig zugänglichen Buche, dem Catalogue explicatif, historique et scientifique d'un certain nombre d'objets contenus dans le musée impérial de Constantinople (Constantinople 1871) n. 125. Im Texte von E. Goold S. 46 ff. wird es für ein Bild des Askanios, des Sohnes des Aeneas, und für eine Arbeit aus Augusteïscher Zeit erklärt, noch weiter gehäufter gröblicher Irrthümer ganz zu geschweigen.

Ueber den Beistand, welchen Michaelis unserem Unternehmen auf einer Bereisung Hollands und Englands geleistet hat, berichtet er selbst, wie folgt.

„Von den in England befindlichen griechischen Grabreliefs hatte ich im Jahre 1861 diejenigen, welche damals im britischen Museum vorhanden waren, genau beschrieben und vermessen, diesen aber nur sehr wenige aus anderen Sammlungen hinzufügen können. Diesmal betrachtete ich es als meine Aufgabe, theils die früheren Aufzeichnungen zu revidiren und durch den neuen Zuwachs jenes Museums zu ergänzen, theils die übrigen englischen Sammlungen so weit wie möglich auf Grabreliefs hin zu untersuchen. Dies ist keine leichte

Aufgabe, weil die Sammlungen weit über das Land zerstreut, theilweise recht abgelegen und auch nicht alle ohne Schwierigkeit zugänglich sind; in London war es überdies unmöglich, über die meisten derselben einigermassen genaue Angaben zu erhalten. Als werthvolle Wegweiser sind namentlich die Reiseberichte von Conze und Matz in der archäologischen Zeitung (Bd. XXII und XXXI) hervorzuheben; manchen weiteren Wink verdanke ich der Güte der Herren Franks, Murray, Newton und Scharf in London.

Eine zweite Schwierigkeit bestand darin, von den so weit zerstreuten Reliefs zuverlässige Abbildungen zu erhalten. Einige hervorragende Stücke hatte Fr. Matz, welcher um Ostern d. J. das Land in verwandter Absicht durchreist und darauf einen Zeichner in einige der Hauptlocalitäten geschickt hatte, durch diesen zeichnen lassen und stellte die Zeichnungen gütigst zur Verfügung. Meistens aber galt es in den Städten oder in der Nähe der Landsitze, wo die Monumente sich befinden, einen Photographen ausfindig zu machen, dem die Arbeit aufgetragen werden konnte. Dies ist auch fast durchweg gelungen; wo es bisher noch nicht möglich gewesen ist, haben sich wenigstens gute Aussichten eröffnet. Mit besonderem Danke ist die Liberalität hervorzuheben, mit welcher sowohl die Vorstände der öffentlichen Museen, wie die Besitzer der Privatsammlungen meinen Bitten um Erlaubnis zum Photographiren willfahrt haben. Manche der Herren haben sich überdies bereit erklärt und diese Bereitschaft zum Theil schon bewährt, die Arbeit des Photographen zu überwachen; ich nenne besonders die Herren A. S. Murray in London, Fisher und Prof. Max Müller in Oxford, Prof. Sidney Colvin in Cambridge, Mawson in Lowther Castle, C. T. Gatty in Liverpool.

Die Zahl der von mir aufgefundenen griechischen Grabreliefs und ihre Vertheilung auf die einzelnen Sammlungen ergibt sich aus folgender Uebersicht:

Oeffentliche Museen.

London: britisches Museum	142
„ South-Kensington-Museum	4
Cambridge: Fitzwilliam-Museum	12

Oeffentliche Museen.

Cambridge: Trinity-College	5
Oxford: Schools	16
„ Ashmolean Museum	5
„ University-Galleries	7
Liverpool: Public Museum	2

Privatsammlungen.

Brocklesby Park, Earl of Yarborough	12
Ince-Blundell-Hall, Mr. Weld-Blundell	2
London: Lansdownehouse, Marquis of Lansdowne	3
Lowther Castle, Earl of Lonsdale	8
Marbury Hall, Mr. Smith Barry	2
Richmond, Mr. Francis Cook, Visconde de Montserrat	4
Rokeby Hall, Mr. Morritt	5
Wiltonhouse, Earl of Pembroke	5
Woburn Abbey, Duke of Bedford	1
Summe	235

Von diesen Reliefs sind bisher nur ein kleiner Theil der im britischen Museum befindlichen und diejenigen in Brocklesbyhouse gut oder einigermassen genügend bekannt (aus den Ancient Marbles in the British Museum und dem Museum Worsleianum); alle übrigen sind entweder ganz schlecht publicirt (so die meisten Stücke der Oxforder Sammlung in Chandler's Marmora Oxoniensia) oder noch ganz unbekannt; zum Theil wusste man nicht einmal von ihrer Existenz.

Weitaus der grösste Theil gehört der späteren Zeit an, und nicht wenige Stücke dürfen nur als neue Beispiele einer auch anderswo reichlich vertretenen Kunstart oder Darstellung betrachtet werden. Doch bringt selbst bei diesen vereinzelt fast werthlosen Stücken die Zusammenstellung vielfach neue Aufschlüsse; wie in einer lexikographischen oder grammatischen Untersuchung erst die Menge und Art der Belegstellen über Fragen des Gebrauches und der genaueren Bedeutung einzelner Worte und Redeweisen eine sichere Entscheidung gestattet. Ein ganz besonderes Interesse haben die englischen Sammlungen sogar vor den künstlerisch so viel hervorragen-

deren Sammlungen in Griechenland selbst voraus: die Mannigfaltigkeit der Fundorte. Attische Grabsteine in grösserer Anzahl sind namentlich im britischen Museum, in Brocklesbyhouse und in Cambridge vorhanden, dazu einzelne Stücke in Oxford, Lansdownehouse, Lowther Castle und Marbury Hall. Viel zahlreicher sind solche Grabsteine, wie sie hauptsächlich in Delos, aber auch auf anderen Inseln des ägäischen Meeres sich finden; sie bilden den Hauptstock der englischen Reliefs, zum Theil in ausgezeichneten oder höchst interessanten Exemplaren, z. B. in Oxford, Ince-Blundell-Hall, Lowther Castle, Rokeby Hall. Ein aus Paros stammendes Relief in Brocklesby Park überstrahlt diese ganze Masse weit durch seinen eigenthümlichen Kunstwerth. Dazu kommen im britischen Museum Stücke von seltenen Fundorten, wie Ephesos Mytilene Halikarnass Rhodos Kyrene, und eine geschlossene Gruppe eigenartiger provinzieller Reliefs, welche aus Pantikapäon stammen und während des orientalischen Krieges von Kertsch nach London gebracht worden sind. Wie uns diese in Gegenständen und Technik eine an die griechischen Muster nur noch schwach erinnernde späte Kunstart vorführen, so erkennt man in den ephesischen Reliefs den Einfluss attischer Kunst als so massgebend, dass nur die Qualität des Marmors und eine minder fein empfundene Durchführung den Unterschied zeigen. Letzteres gilt auch von einem kyprischen Relief in Liverpool; einige smyrnäische im South-Kensington-Museum nähern sich mehr dem auf den Inseln üblichen Stil, welcher überdies eine Anzahl neuer, eben um ihres Fundortes willen höchst beachtenswerther Vertreter aus Sicilien und Unteritalien in der Sammlung Cook zu Richmond erhält. Endlich scheint ein Stein in Liverpool durch sein Material nach Megara zu weisen.

Noch verdienen einige Stücke aus der ganzen Masse als besonders ausgezeichnet hervorgehoben zu werden. Vor allen das Mädchen mit den Tauben auf dem parischen Grabstein der Worsley'schen Sammlung in Brocklesby Park, mit Recht seit lange als ein Juwel der ganzen Kunstart betrachtet, obgleich die vorhandenen Abbildungen den Reiz des Originals nur schwach ahnen lassen. Hieran schliesst sich ein feines kleines Flachrelief in Woburn Abbey, unbekannten Fundortes:

ein ganz in sein Gewand gehülltes Mädchen von reizender Züchtigkeit; als schwächeres Seitenstück kann das Fragment einer Jünglingsgestalt in Richmond gelten. Von der entwickelten attischen Kunst schönsten Stils ist ein grandioses überlebensgrosses Beispiel in Lowther Castle vorhanden, ein zweites, leider nur noch ein Frauenkopf, aber ein prachtvoller, in Lansdownehouse; beide Fragmente können es mit den besten in Griechenland vorhandenen Exemplaren aufnehmen und übertreffen die meisten. Auch das britische Museum besitzt ein paar ausgezeichnete Stücke, wie den sitzenden Xanthippos, einen schönen überlebensgrossen Epheben, welchem ein ähnliches Stück aus späterer Zeit (Tryphon) zu interessantem Vergleiche dient; ferner eine recht bedeutende Anzahl marmorner Reliefvasen, deren sich auch in Cambridge, Brocklesby Park und Marbury Hall finden. Als interessant lässt sich das sogenannte Homerrelief in Lansdownehouse hervorheben, mehr um des Gegenstandes als um des Stiles willen. Endlich sind unter den Grabreliefs gewöhnlicherer Art doch einige sowohl durch ihre vortreffliche Erhaltung, wie durch ihren verhältnissmässig guten Stil bemerkenswerth; so zwei Reliefs in Oxford, zwei in Richmond, eines in Ince-Blundell-Hall, eines in Lowther Castle; der Gegenstand verleiht auch einigen der Reliefs in Rokeby Hall ein besonderes Interesse.

Weit einfacher als in England gestaltete sich die Aufgabe in Holland. Abgesehen von einem einzigen Stück in Utrecht, welches ich nicht selbst gesehen habe, von dem mir aber eine Photographie in Aussicht gestellt worden ist, kommt nur Leiden in Betracht, wo das Museum van Oudheden eine verhältnissmässig reiche Sammlung einschlägiger Denkmäler besitzt. Diese stammen meistens aus der in Griechenland und Kleinasien gebildeten Sammlung des Obersten Rottiers; die bedeutendsten sind in Janssens ‚grieksche en romeinsche Grafreliëfs‘ (Leyden, 1851) gegenständlich getreu, aber stilistisch überaus traurig abgebildet. Dass sämmtliche Stücke von Neuem photographirt werden durften, wird der liberalen Erlaubniss des Vorstandes, Herrn Leemans verdankt, woneben ich auch dem Conservator Herrn Pleyte für freundlichen Rath zum Danke verpflichtet bin. Unter den 38 Stücken sind zwei von hervorragendem Werth, die grosse wohlerhaltene

Giebelstele der Archestrate und ein künstlerisch noch höher stehendes Relief, welches einen Epheben mit einem Vögelchen in der Hand darstellt, ein Werk von überaus feiner Reliefbehandlung und zarter Empfindung, das daher auch als Muster dieser Gattung in den ‚Denkmälern der alten Kunst‘ (I, 29, 127) Aufnahme gefunden hat. Aber auch sonst besitzt das Museum mehrere bald stilistisch, bald wegen des Gegenstandes, bald wegen der Erhaltung bemerkenswerthe Stücke, z. B. drei attische Marmorvasen mit Flachreliefs, zwei ansprechende Kindergrabsteine, von denen einer überdies wegen eines Hermherakles im Felde Beachtung verdient, zwei sogenannte Todtenmahle, deren eines oberhalb der Hauptscene fünf flacher gehaltene Nebenvorstellungen in fensterartigen Quadraten aufweist, das andere durch seine Inschrift [Ζην]όδοτος Ἀντιαλκίδου πρυτανεύων τὸ δεύτερον καὶ οἱ παραπρυτάνεις Τηϊάδη Interesse erregt. Den Grabreliefs nahe verwandt ist endlich eine Grabplatte, auf welcher in leidlich erhaltenen Farben eine Abschiedscene gemalt ist, ganz in der Weise der entsprechenden Reliefs, jedoch mit einigen bemerkenswerthen Variationen, die eine ziemlich starke sachliche Aehnlichkeit mit dem sogenannten ‚Leukothea‘- relief der Villa Albani bewirken.

Die 39 Reliefs in Holland ergeben zusammen mit den 235 in England eine Gesammtzahl von 274 Stück.“

So weit Michaelis.

Schneller als man anfangs für ausführbar halten durfte, haben wir einen grossen Theil des ganzen vorhandenen Vorraths von griechischen Grabreliefs in besonders verlässlicher Gestalt bereits in unsern Händen. Möge es auch für das Uebrige an willigen Helfern nicht fehlen, damit namentlich von den so vielfach vereinzelt zerstreuten Exemplaren uns nicht allzuviel und möglichst Nichts sehr Wichtiges entgehe. Alle, die mit Hand anlegen, Nachrichten, Beschreibungen, Zeichnungen, Photographien oder Papierabklatsche der Akademie einsenden wollen, werden nicht nur unsern Dank, sondern das Verdienst und die Freude sich erwerben, zu einer Arbeit beigesteuert zu haben, die eine bisher noch nicht in recht vollem Strome fliessende Quelle der Kenntniss griechischer Art und Kunst ganz eröffnen soll.

II. SITZUNG VOM 14. JANUAR.

Die Classe beschäftigt sich mit den Angelegenheiten der Grillparzerpreisstiftung.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Royale de Copenhague: Mémoires, Classe des Lettres. Vol. IV. Nrs. 8—9. Copenhague, 1872 & 1873; 4⁰.; Classe des Sciences. Vol. IX. Nrs. 8—9; Vol. X., Nrs. 1—2. Copenhague, 1872 & 1873; 4⁰. — Oversigt. 1872, Nr. 2. Kjøbenhavn; 8⁰. — Snorre Sturlassöns Historieskrivning, en kritisk undersögelse, af Gustav Storm. Kjøbenhavn, 1873; 8⁰.

Alpen-Verein, österr.: Jahrbuch. 6. Band. Wien, 1870; 8⁰.

Institute, The Anthropological, of Great Britain and Ireland: Journal, Vol. III., Nr. 1. London, 1873; 8⁰.

Jahrbuch, Militär-statistisches, für das Jahr 1871. I. Theil. Wien, 1873; 4⁰.

Lese-Verein, akademischer, an der k. k. Universität und steierm. landsch. technischen Hochschule in Graz: VI. Jahresbericht. Graz, 1873; 8⁰.

Oesterreicher, T. Ritter von, Die österreichische Küstenaufnahme im Adriatischen Meere. Triest, 1873; 8⁰.

Panstenographikon. Zeitschrift für Kunde der stenographischen Systeme aller Nationen. I. Band, 3. u. 4. Liferung. Nebst Beilage: *Notae Bernenses*. Dresden, 1874; 8⁰ und Folio.

Rájendralála Mitra, Notices of Sanskrit Mss. Nr. VI. Vol. II., Part. 3. Calcutta, 1873; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IIIᵉ Année, 2ᵐᵉ Série. Nr. 28. Paris, 1874; 4⁰.

Verein der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: Der Geschichtsfreund. XXVIII. Band. Einsiedeln, New-York und Cincinnati, 1873; 8⁰.

Würzburg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1870—1873. 4⁰ und 8⁰.

III. SITZUNG VOM 21. JANUAR.

Der Vorstand der kais. Hofbibliothek Herr Hofrath Dr. Birk legt das druckfertige Manuscript des VII. Bandes der Tabulae codicum manuscriptorum, welcher die Beschreibung der Handschriften Nr. 11501—14000 umfasst, vor und ersucht um die Bewilligung der Drucklegung.

Dem w. M. Herrn Professor Miklosich wird eine Subvention bewilligt zur Herausgabe des IV. Bandes seiner ‚Vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia Pontificia de' Nuovi Lincei: Atti. Anno XXVI, Sess. 7ª. Roma, 1873; 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVI. (neuer Folge VI.), Nr. 12. Wien, 1873; 8⁰.

Giessen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1873. 4⁰ und 8⁰.

Kasan, Universität: Bulletin et Mémoires. 1872; 1873, Nrs. 2—3. Kasan, 1873; 8⁰.

Kiel, Universität: Schriften vom Jahre 1872. Band XIX. Kiel, 1873; 4⁰.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 20. Band, 1874, I. Heft. Gotha; 4⁰.

Programm, XXIV., des k. k. Staats-Gymnasiums zu Innsbruck. 1873. Innsbruck; 4⁰.

Revista de Portugal e Brazil. Nr. 6. Lisboa, 1873; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IIIe Année, 2e Série, Nr. 29. Paris, 1874; 4⁰.

Society, The Royal, of Victoria: Progress Reports and Final Report of the Exploration Committee. Melbourne, 1863; 4⁰.

Turkestanoff, Nicolas, Abgekürzter Kalender auf tausend Jahre. 900—1900. St. Petersburg, 1868; 4⁰.

Verein, siebenbürgischer, für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes. Anulu VI, Nr. 23—24; Anulu VII, Nr. 1—2. Kronstadt, 1873/74; 4⁰.

Weis, Odoardo, Mente e cuore. Organo per l'incremento dell' istruzione popolare. Anno I., Nr. 1. Trieste, 1874; 8⁰.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXVI. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1874. — FEBRUAR.

IV. SITZUNG VOM 4. FEBRUAR.

Die Universität von Madrid sendet einige Bände der Revista de la Universidad de Madrid und ersucht um Schriftentausch mit der k. Akademie.

Herr Regierungsrath C. von Wurzbach legt den im Druck vollendeten XXVI. Band des von ihm mit Unterstützung der k. Akademie herausgegebenen ‚biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich' vor.

Der Referent der historischen Commission, Herr kais. Rath Fiedler, legt eine von dem w. Mitgl. Herrn Professor Jaeger in Innsbruck eingesendete Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Der Uebergang Tirols von dem Erzherzog Sigmund an den römischen König Maximilian (1478—1490)'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. November 1873. Berlin; 8⁰.

— Königl. Bayer., zu München: Abhandlungen der historischen Classe. XII. Bandes 1. Abtheilung; Abhandlungen der philos.-philolog. Classe. XIII. Bandes 1. Abtheilung; Abhandlungen der mathem.-physikal. Classe. XI. Bandes 2. Abtheilung. (Nebst den betreffenden Separatabdrücken.) München, 1873; 4⁰.

Ateneo Veneto: Atti, Serie II. Vol. XI, Punt. 1. Venezia, 1873; 8⁰.

Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis. Tomi I^mi Pars II^da et III^tia (1866); Tomi III^tii, Pars I^ma, II^da et III^tia (1868, 1871 & 1873); Tomi IV^ti Pars I^a (1874); Tomus V. (1866); Tomus VI. (1866); Tomus VII. (1858). Monachii; 8⁰.

Gesellschaft der Wissenschaften, k. böhm., zu Prag: Sitzungsberichte. Nr. 7. 1873. Prag; 8⁰.

Institut National Genevois: Bulletin. Tome XVIII. Genève, 1873; 8⁰.

Istituto, R., Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Atti. Tomo II°, Serie IV^a, disp. 9^a—10^a; Tomo III°, Serie IV^a, disp. 1^a. Venezia, 1872/73 & 1873/74; 8⁰.

Jahresbericht des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht für 1873. Wien, 1874; 4⁰.

Madrid, Universität: Revista. 2^a Época. Tomo I. Nr. 1—4, 6; Tomo II., Nr. 1—2. Madrid, 1873; gr. 8⁰.

Revista de Portugal e Brazil. Nr. 8. Janero de 1874. Lisboa; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger‘. IIIe Année, 2me Série, Nrs. 30—31. Paris, 1874; 4⁰.

Society, The Royal Geographical: Proceedings. Vol. XVIII. Nr. 1. London, 1874; 8⁰.

V. SITZUNG VOM 11. FEBRUAR.

Der Vicepräsident gedenkt des Ablebens des ausw. corr. Mitgliedes der kais. Akademie, Professor Moriz Haupt in Berlin, welcher am 5. Februar d. J. starb.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileids von ihren Sitzen.

Der Secretär legt den von dem corr. Mitgl. Freiherrn von Czoernig, k. k. wirklichem Geheimenrathe, eingesendeten 2. Band seines Werkes über Görz und Aquileia vor, und verliest das Begleitschreiben des Verfassers.

Das w. Mitglied Freih. v. Sacken legt eine Abhandlung vor: über ein neues Militärdiplom von Kaiser Elagabalus.

Herr Dr. Ad. Horawitz ersucht um Abdruck einer kleinen Sammlung ungedruckter Briefe und anderer Inedita Melanchthons in den Sitzungsberichten.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Czoernig, Carl Freiherr von, Die Stadt Görz zunächst als klimatischer Curort. Wien, 1874; 8⁰.

Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen: Tijdschrift. Deel XX. (Zevende Serie. Deel I.) Aflev. 4—6. Batavia, 's Hage, 1872 en 1873; 8⁰. — Notulen. Deel X. 1872, Nr. 4; Deel XI. 1873, Nr. 1. Batavia, 1873; 8⁰. — Alphabetische lijst van land-, zee-, rivier-, wind-, storm- en andere kaarten. Batavia, 's Hage, 1873; 8⁰.

Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. X. Band. 2. u. 3. Abthlg. Entwickelung der Chemie von Hermann Kopp. 2. u. 3. Abthlg. München, 1873; 8⁰.

Gesellschaft, Schlesische, für vaterländische Cultur: Abhandlungen der philos.-histor. Abtheilung. 1872/73; Abhandlungen für Naturwissenschaften und Medicin. 1872/73. Breslau, 1873; 8⁰. — L. Jahres-Bericht. Breslau, 1873; 8⁰.

— Deutsche Morgenländische: Zeitschrift. XXVII. Band, 4. Heft. Leipzig, 1873; 8⁰.

Instituut, koningl., voor de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indië: Bijdragen. III. Volgreeks. VIII. Deel. 2. Stuk. 'S Gravenhage, 1873; 8⁰.

,Revue politique et littéraire' et ,Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IIIᵉ Année, 2ᵉ Série, Nr. 32. Paris, 1874; 4⁰.

Verein, histor., für Niedersachsen: Zeitschrift. Jahrgang 1872. Hannover, 1873; 8⁰.

Ueber ein neues Militärdiplom von Kaiser Elagabalus.

(Mit 2 Zinkographien.)

Von

Dr. E. Freih. von Sacken,

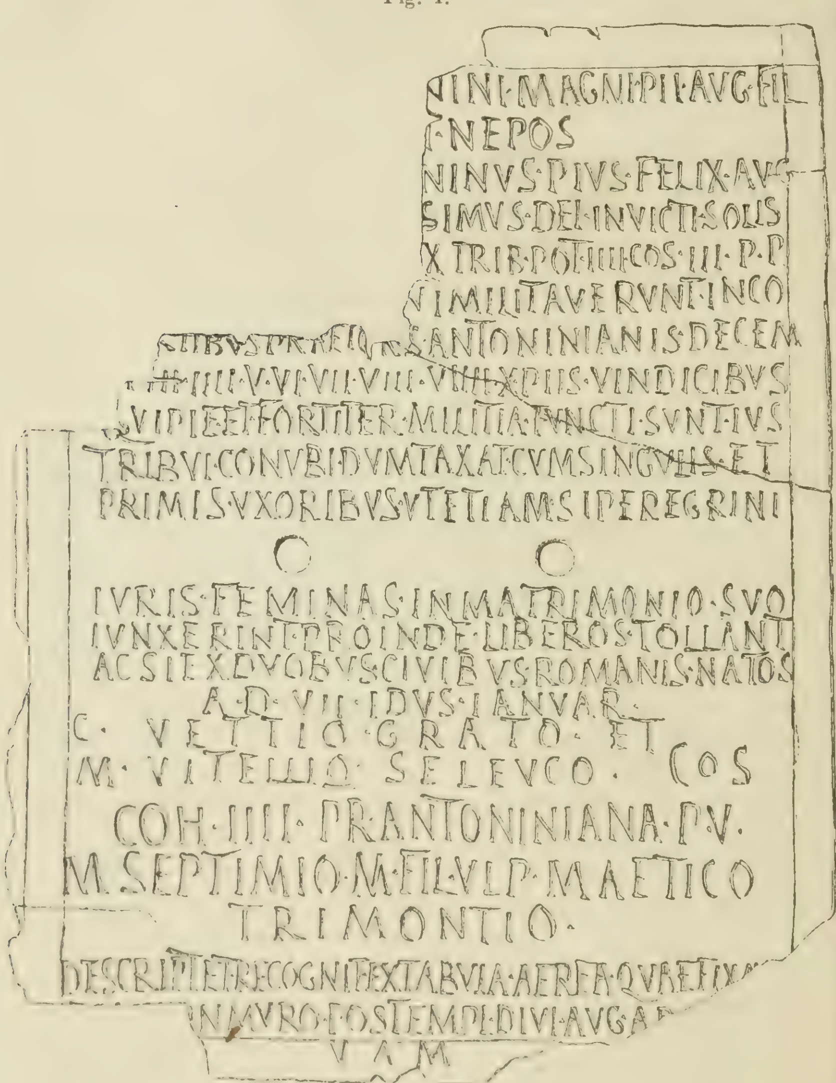
wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

Der Wiener Arzt Herr Dr. M. E. Weiser benützte seinen längeren Aufenthalt in Thracien zu einer genauen Untersuchung der zahlreich dort vorfindigen Tumuli, die sich als Gräber mit Skeletten erwiesen und eine erhebliche Anzahl, theils spät römischer Gegenstände (darunter Münzen aus dem IV. Jahrhundert), theils einheimischer, barbarischer Erzeugnisse (darunter sehr roh gearbeitete Thonfiguren und Gefässe eigenthümlicher Form) ergaben.[1] Nebstbei sammelte Dr. Weiser auch andere Alterthümer, die ausserhalb der Tumuli ausgegraben wurden. Unter den letzteren befand sich die eine Hälfte eines römischen Militärdiplomes, — glücklicherweise die wichtigere mit dem vollständigen Texte, — dessen Fundort genau bekannt ist, nämlich ein in seinen Trümmern noch ganz wohl erkennbares römisches Castell, an den nördlichen Ausläufern des Rhodope-Gebirgszuges, zwischen den Dörfern Karatsch und Sarnitsch, drei Stunden südöstlich von Chaskioj gelegen, acht deutsche Meilen östlich von Philippopel. Die Anlage des Castelles an dieser Stelle erklärt sich aus dem Schutze, den es dem Thale des Hebrus, das sich hier verengt, gewähren konnte. Die Bronzetafel soll in den Maueranwurf fest eingelassen gewesen sein und war vereinzelt ohne sonstige Gegenstände in

[1] Ein Theil der Fundobjecte befindet sich als Geschenk des Finders im k. k. Antikencabinete.

nächster Umgebung. Ihre Höhe beträgt 14 Cent. bei 11 Cent. Breite; die linke Ecke, welche den Namen des Kaisers ent-

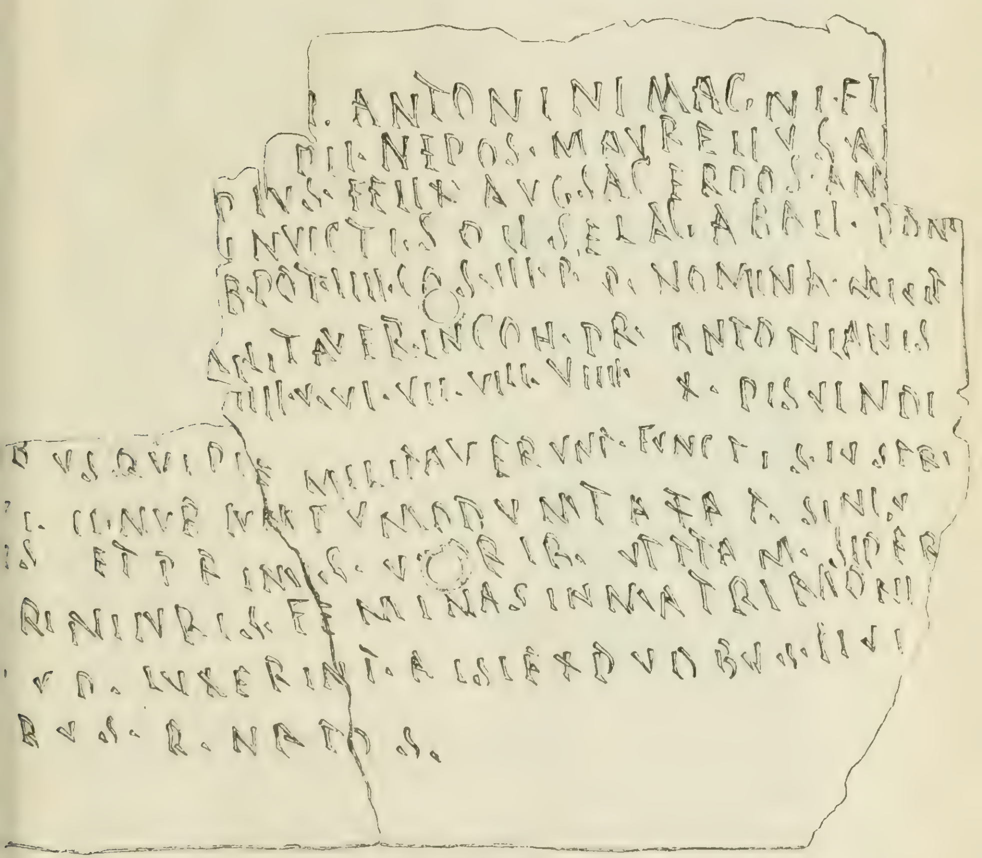
Fig. 1.



hielt, wurde sichtlich schon in alter Zeit mit einem scharfen Instrumente weggeschlagen, man erkennt deutlich die, wahrscheinlich mit einer Axt, wiederholt und nicht sicher geführten

Hiebe, die Bruchflächen sind mit Patina überzogen. Der Sprung aber, welcher von der ausgeschlagenen Ecke ausgehend, den oberen Theil der Tafel abtrennt, entstand erst in neuerer Zeit in Folge von Gussfehlern und unganzen Stellen in der Metalltafel. Beide Seiten sind beschrieben und zwar, wie ge-

Fig. 2.



wöhnlich, die eine der Breite der Tafel nach mit sorgfältig gravirten Buchstaben, die andere nach ihrer Länge in flüchtig eingehauener Schrift. Erstere erscheint sonach als die Aussenseite der ersten Tafel des ganzen Diplomes, letztere als deren Innenseite. Unter Fig. 1 und 2 werden beide in Facsimile gegeben.

Das fehlende Stück der Inschrift auf der Aussenseite ist mit Zuhülfenahme der Innenseite und nach verwandten Denkmälern, die hier unbedenklich als Parallelen beizuziehen sind, zu ergänzen, wie Fig. 3 zeigt, wobei die feinen Buchstaben sich aus der flüchtig geschriebenen Innenseite ergeben, die punktirten auf Combination beruhen.

Fig. 3.

IMP CAES . DIVI ANTONINI . MAGNI . PII AVG . FIL
DIVI . SEVERI . PII . NEPOS
M . AVRELIVS . ANTONINVS . PIVS . FELIX . AVG
SACERDOS . AMPLISSIMVS . DEI . INVICTI . SOLIS
ELAGABALI . PONT . MAX . TRIB . POT . IIII . COS . III . P . P
NOMINA . MILITVM . QVI MILITAVERVNT . IN CO
HORTIBVS PRAETORIS . ANTONINIANIS . DECEM
I . II . III . IIII . V . VI . VII . VIII . VIIII . X . PIIS . VINDICIBUS

etc.

Somit ist der vollständige Inhalt des Diplomes folgender:

Imperator Caesar Divi Antonini magni pii Augusti filius | Divi Severi pii nepos | Marcus Aurelius Antoninus pius felix Augustus | sacerdos amplissimus Dei invicti Solis | Elagabali pontifex maximus tribunicia potestate IV, Consul III pater patriae | nomina militum qui militaverunt in cohortibus praetoriis antoninianis decem || I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. X. piis vindicibus | qui pie et fortiter militia functi sunt | jus | tribui connubii dumtaxat cum singulis et | primis uxoribus ut etiam si peregrini | juris feminas in matrimonio suo | junxerint proinde liberos tollant | ac si ex duobus civibus romanis natos | ante diem septimum idus januarias | Cajo Vettio Grato et | Marco Vitellio Seleuco consulibus | Cohors quarta praetoria Antoniniana pia vindex | Marco Septimio Marci filio Ulpia Maetico || Trimontio.

Descriptum et recognitum ex tabula aerea quae fixa est | Romae in muro post templum divi Augusti ad Miner | vam.

Der Text der Innenseite zeigt von dem der äusseren Hauptseite einige kleine Abweichungen; der mit dem Einschlagen desselben Betraute ging sehr flüchtig zu Werke und man sieht, dass ihm während der Arbeit immer mehr die Geduld ausging. Nebst einigen Schreibfehlern (Antonianis statt Antoninianis, pis statt piis, juxerint statt junxerint) und Aus-

lassungen (et fortiter, nach dumtaxat das Wort cum) passirte es ihm, dass er statt qui — militia functi sunt oder wie er beabsichtigte quibus — militia functis zu schreiben, statt des ersten Wortes noch einmal das früher vorkommende militaverunt wiederholte und functis beifügte, was natürlich keinen Sinn hat. Nach conub, worauf in allen prätorianischen Diplomen, wie auch hier auf der Aussenseite, dumtaxat folgt, steht ein längeres Wort, dessen Bedeutung zu entziffern mir nicht gelang; es ist im Facsimile Fig. 2 ganz genau dem Originale nachgebildet.

Dass das Diplom von Elagabal ausgestellt sei, geht aus der nach der Innenseite ergänzten vierten und fünften Zeile hervor, in welcher sich der Kaiser Oberpriester des Sonnengottes Elagabalus nennt. Der berüchtigte Vetter Caracallas, Sohn von dessen Nichte Soaemias, Varius Avitus Bassianus, diente schon als Knabe in der syrischen, am Orontes gelegenen Stadt Emesa dem syrisch-phönizischen Sonnen- (der Etymologie nach Berg-) Gotte Elagabal als Priester. [1] Der Cult dieses Gottes, welcher auch als Schutzgott von Gabala, mit welchem Namen die Stadt Byblus im alten Testamente bezeichnet wird, verehrt wurde, [2] war mit Musik, Tänzen und Orgien verbunden, wobei auch Opfer von Menschen, besonders von Knaben, gebracht wurden. [3] Der Tempel war auf einem Berge gelegen. [4] Bassianus wurde als Oberpriester wegen seiner Schönheit und der Pracht des Aufzuges von den Soldaten abgöttisch verehrt und nachdem er von ihnen zum Kaiser ausgerufen worden war (218 n. Chr.), führte er den Cult seines Gottes im ganzen römischen Reiche ein. Er brachte dessen Bild nach Rom, wo es in einem auf dem Palatin erbauten Tempel mit der grössten Pracht verehrt wurde und den Mittelpunkt des gesammten religiösen Cultes bilden sollte. [5] Alljährlich zur Sonnenwendezeit führte er es in feierlichem Festzuge in einen zweiten dem Gotte in Rom erbauten Tempel, was auf einer Goldmünze des

[1] Herodianus, V, 3.

[2] Scaliger. Animadv. in chronolog. Euseb. p. 231.

[3] Lampridius, Anton. Heliogab. 8. Dio Cassius, LXXIX, 11.

[4] Salmas. zu Vopiscus, Aurelianus, 25 citirt die betreffenden Verse des Avienus.

[5] Lamprid. 3.

Jahres 221 dargestellt erscheint mit der Umschrift: SANCT DEO SOLI ELAGABAL. Das Bild des Gottes bestand aber nach Herodian's Beschreibung in einem grossen, schwarzen, angeblich vom Himmel gefallenen Steine von konischer Form; der Pomp des Festzuges überbot alles Ähnliche. Den von Gold und Edelsteinen strotzenden Wagen, auf welchem der Meteorit lag, zogen sechs reich geschmückte, makellos weisse Pferde; der Kaiser schritt voran, aber nach rückwärts, das Gesicht unverwandt dem Gotte zugekehrt; damit er nicht falle, war der Weg mit goldigem Sande bestreut. Bei den Opfern flossen das Blut der Stierhekatomben und zahllosen Schafe und der ausgegossene Wein in Strömen.[1]

Nach diesem seinen Lieblingsgotte, dessen Dienst er sein ganzes Leben widmete, benannte sich der Kaiser; auf Münzen nennt er sich Invictus oder summus sacerdos Dei Solis Elagabali. Amplissimus Sacerdos kommt auf dem Bruchstücke eines von ihm mit seinem Adoptivsohne Severus Alexander im Jahre 222 ausgestellten Militärdiplomes vor.[2] Kein anderer Kaiser legte sich diesen Titel bei und der von ihm mit solchem Eifer eingeführte Cult des Elagabal kam unter seinen Nachfolgern in Verfall, bis ihn Aurelianus wieder aufnahm.[3]

In der ersten Zeile unseres Diplomes nennt sich Elagabalus Sohn des grossen Antoninus, nämlich des Caracalla. Der Name Antoninus hatte noch von den glänzenden Zeiten des ersten Kaisers dieses Namens und von dem siegreichen Marc Aurel her einen überaus guten Klang, namentlich bei den Soldaten; auch Caracalla, der sich denselben beigelegt hatte, trug durch seine Popularität bei den Letzteren zum Ansehen dieses Namens bei. Man glaubte an ihn den Bestand des Reiches geknüpft und als Macrinus nach der Ermordung Caracallas mit seinem Sohne Diadumenus zum Kaiser ausgerufen wurde, sah er sich genöthigt, seinem Sohne eiligst diesen Namen beizulegen und ihn also dem Heere vorzustellen. „Intelligo, desiderium ingens Antonini nominis apud vos manere“ sagte er in

[1] Herodian., V, c. 6.

[2] Bandi de Vesme in den Atti dell' accad. delle scienze di Torino 1869, Vol. IV, 620. Corpus inscr. lat. III, 2, p. 892.

[3] Fl. Vopiscus, Aurelianus 25, 35, 39.

seiner Anrede und die ganze Versammlung jubelte seinem Sohne zu: „Antoninum habemus, omnia habemus; Antoninum nobis dii dederunt patrem; Antoninus dignus imperio“.[1]

Aber bei Elagabal war der Name nicht wie beim Sohne des Septimius Severus oder bei Diadumenus, bloss ein fälschlich arrogirter,[2] sondern insoferne gerechtfertigter, als er ein Blutsverwandter des Antoninus benannten Bassianus Caracalla war.[3] Seine Grossmutter, Julia Maesa, war die Schwester der Julia Domna, Mutter des Letztgenannten, er selbst ein Sohn der Muhme Caracallas Soaemias mit dem aus Apamea gebürtigen Varius Marcellus.[4] Allein Maesa, die von Macrinus nach ihrer Heimath Emesa verbannt war, aber das Leben am römischen Hofe nicht vergessen konnte, und auf jede Art wieder zu Macht und Ansehen zu gelangen strebte, wusste das Gerücht zu verbreiten, ihr Enkel sei die Frucht eines Liebesverhältnisses Caracallas mit dessen Muhme Soaemias, ihrer Tochter. Durch Bestechung brachte sie die ohnehin durch des jugendlichen Elagabal glänzende Erscheinung gewonnenen Soldaten dahin, dass er mit ihr in das Lager aufgenommen und zum Kaiser ausgerufen wurde; „sie begrüssten ihn,“ sagt Herodianus,[5] „als Antoninus und bekleideten ihn mit dem Purpur“. Sofort nahm der Knabe den Namen an und nachdem Macrinus durch den Verrath seiner eigenen Soldaten und durch Feigheit umgekommen war, nannte er sich in seinem Siegesberichte an den Senat ohne Scheu: Imperator, Caesar, Antonini filius, Severi nepos, pius felix Augustus, Proconsul, tribunus plebis.[6]

Der Titel pius felix Augustus erscheint unter den Militärdiplomen zuerst auf dem Caracallas vom Jahre 216,[7] von da ab auf den späteren constant.

---

[1] Lamprid. Anton. Diadumenus, 1.

[2] Die Selbstadoptionen, durch genehm klingende Titel ausgedrückt, gingen oft etwas weit; so nannte sich der Afrikaner Septimius Severus: Divi Marci pii filius, Divi Commodi frater, Divi Antonini pii nepos, Divi Hadriani pronepos etc. Gruter CL. 5. Eckhel, D. N. VII, 173.

[3] Lamprid., Heliogab., 3.

[4] Dio Cass. LXXVIII, 30.

[5] L. V, c. 4.

[6] Dio LXXVIII, 30, LXXIX, 2. Herod. V, 3. Vgl. die Acta fratrum Arvalium, Marini, Atti I, p. CLXIII; Orelli, 2268.

[7] Mommsen im Corp. inscript. lat. III, 2, p. 891 XLIX).

Der Beiname Magnus für Caracalla kommt auf Münzen und Inschriften vor.[1] So nennen sich Elagabalus und Alexander Severus Söhne Antonin's des Grossen auf den beiden Meilensteinen von Steinbach[2] und in ähnlicher Weise heisst Letzterer auf dem Neapolitaner Militärdiplome vom Jahre 230 Divi Antonini magni filius.[3]

Gerade nur der Name des Kaisers erscheint bei unserem Diplome mit Absicht gewaltsam weggeschlagen, nicht aber der ganze Obertheil der Tafel, so dass die Titulaturen stehen blieben. Es muss diess seinen Grund gehabt haben und dieser ist ohne Zweifel darin zu suchen, dass nach der grässlichen Ermordung des verhassten Elagabal, dessen Name durch Senatsbeschluss ausgetilgt wurde,[4] was das Vernichten des Namens auf den öffentlichen Monumenten zur Folge hatte. So schlug auch der Besitzer des Militärdiplomes den Namen des verachteten Kaisers mit scharfem Werkzeuge weg. Ein wahrscheinlich in ähnlicher Absicht abgebrochenes Stück ist das Fragment in Monza vom Jahre 222, welches so wie das von unserem fehlende nur den Namen Elagabal's und zum Theil auch den seines Adoptivsohnes Severus Alexander enthält.[5] Die innere Hauptseite lautet:

IMP CAES DIV (i Antonini magni)
FIL . DIVI . SEV (eri nepos)
M . AVRELIVS AN (toninus p. f. Aug. Sacer)
DOS . AMPLISSI (mus Dei invicti Solis Elagaba)
LI . PONTIF . MAX (tr. pot. V. Cos IV p. p. et)
IMP . CAES . M . AV (relii Antonini f. Divi Antonini)
MAGNI . NEP (os Divi Severi pronepos, M. Au)
relius ALEX (ander) . . . — — —

Auch in der Grösse stimmt dieses Bruchstück mit dem herausgeschlagenen Stücke unseres Diplomes fast genau über-

[1] Eckhel, D. N. VII, 219. Orelli, 948, 949.
[2] Hist. de l'acad. des inscript. XXI, 70, 71.
[3] Avellino, Opuscoli diversi, III, 178.
[4] Lampridius, Heliog. 17, 18.
[5] Baudi de Vesme in den Atti dell' accademia delle scienze di Torino 1869, IV, 620. Mommsen, p. 892, L.

ein. In den Inschriften von Palermo [1] und Walwick Chester [2] scheint auch der Name absichtlich ausgetilgt zu sein; dasselbe ist der Fall in der Mörtelinschrift der siebenten Wächtercohorte zu Rom. [3]

Die vierte tribunicische Gewalt Elagabals, welche unser Diplom anzeigt, fällt in das Jahr d. St. 974 = 221 n. Chr. Denn er nimmt gleich nach dem Siege über Macrinus am 8. Juni 218 die tribunicia potestas an und da diese Würde seit Trajan, oder doch sicher seit Antoninus pius immer am 1. Januar erneuert, das erste Regierungsjahr aber als voll gerechnet wurde, [4] so beginnt die vierte tribunicia potestas Elagabals mit dem Jahre 221. Es stimmt diess auch mit der Angabe der Consuln Gratus und Seleucus überein, welche in dem genannten Jahre die Consulwürde bekleideten. Der Tag der Ausstellung des Diplomes ist also der 7. Januar 221. Das oben erwähnte Fragment von Monza gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem Prätorianerdiplome, das, weil schon der Adoptivsohn Elagabals und zwar mit dem Titel Imperator mit aufgeführt erscheint, gerade ein Jahr später, fast genau zwei Monate vor der Ermordung Elagabals (4. oder 5. März 222) ausgestellt worden sein muss.

Nach dem Kopfe der Urkunde, welcher die ganze Titulatur des Kaisers enthält, folgt der Text, in der für Diplome, welche Prätorianern oder Soldaten der städtischen Cohorten verliehen wurden, charakteristischen Stylisirung. Für solche musste schon aus dem Grunde eine andere Fassung eintreten, als für die Diplome der Legionäre und Auxiliarsoldaten, weil die Prätorianer römische Bürger waren, daher die bei ersteren übliche Verleihung des Jus civitatis entfällt. Ferner wird diesen keine honesta missio ertheilt, denn es waren eben Veteranen, denen das Connubium ertheilt wurde; es wird sonach nur ihres braven und tapferen Dienens gedacht, ohne Angabe der vollendeten Dienstjahre. Eine weitere Eigenthümlichkeit der Prätorianer-Diplome besteht darin, dass die Anerkennung der gesetzlichen Ehe ausdrücklich auf die erste Frau (nämlich

[1] Orelli, 948.
[2] Bull. dell' inst. 1851, 75.
[3] Ib. 1867, 14.
[4] Mommsen, Röm. Staatsrecht II, 501. Eckhel, D. N. VIII, 414.

nach dem Abschiede) und das Bürgerrecht nur auf deren Kinder beschränkt wird, aber auch in dem besonders hervorgehobenen Falle, dass diese Frau peregrini juris war; die Kinder sollten auch dann so angesehen werden, als wenn beide Eltern römische Bürger wären. Die Auxiliarsoldaten erhielten das Bürgerrecht für die Kinder der Frau, mit der sie eben in matrimonium oder, wie es später heisst, in „concessa consuetudine" lebten,[1] wenn diese eine römische Bürgerin war, ja die Ledigen sogar für die einer zukünftigen Frau. Erst durch das jus connubii wurden die Kinder der bürgerlichen Stellung und staatsrechtlichen Anerkennung theilhaftig, justi liberi et heredes, während die in matrimonio erzeugten der Mutter folgten.

Was die eigentliche Stylisirung anbelangt, so unterscheiden sich die Prätorianer- und Stadtcohorten-Diplome von den übrigen dadurch, dass in jenen der Kaiser nach Art der Edicte in der ersten Person spricht, in diesen wie bei den Leges in der dritten Person.

Selbstverständlich sind bei der geringen Anzahl der Gardesoldaten die solchen ertheilten Heiratsbewilligungen weit seltener. Unter den 58 bisher bekannten Militärdiplomen sind nur acht an Prätorianer verliehene, darunter zwei kleine Fragmente, von denen das eine, d, als Prätorianer-Diplom nicht ganz sicher ist. Das unserige ist sonach das neunte. Sie sind von folgenden Kaisern:

a) Vespasianus v. J. 76 (Kenner in den Mitth. d. k. k. Central-Commission z. Erforsch. u. Erhalt. d. Baudenkmale, XIV, 125. Mommsen, p. 853, X.). Gefunden in Kustendje, jetzt im kais. Antikencabinete zu Wien.

b) Marcus Aurelius und Lucius Verus (Cardinali, Dipl. mil. p. 231. Mommsen, p. 889, XLVII.). Gef. zu Chieti. Fragment.

c) Septimius Severus und Caracalla, v. J. 208 (Cardinali, p. 250. Mommsen, p. 890, XLVIII.). Gef. zu Mantua und noch daselbst.

d) Elagabalus und Severus Alexander v. J. 222 (Baudi de Vesme, a. a. O. Mommsen, p. 892, L.). Zu Monza.

[1] Diplome von Philippus und Decius. Mommsen, p. 896, 898

e) Gordianus v. J. 243. (Cardinali, p. 271. Mommsen, p. 894, LII.). Gef. zu Lyon.

f) Philippus Vater und Sohn, v. J. 248 (Thiersch, 1. Jahresber. d. baier. Akad. d. Wiss. 1827, S. 24. Mommsen, p. 897, LIV.). Gef. zu Mantua, jetzt in München.

g) Diocletian und Mitregenten, v. J. 298 (Mommsen, p. 900, LVII.). Gef. zu Torre d'Agnazzo, jetzt in Neapel. Fragment.

h) Dieselben v. 301—305 (Mommsen, p. 900, LVIII.) Gef. zu Avellino. Kleines Bruchstück.

Wegen der verwandten Stylisirung ist noch das einem Soldaten der 10. städtischen Cohorte verliehene Diplom anzuführen:[1]

i) Caracalla v. J. 216 (Mommsen, p. 891, XLIX.). Gef. zu Faenza, jetzt in Rom.

Damit der Text einen richtigen Sinn gebe, sollte nach Nomina militum folgen: Subjeci, wie in a) und i); indess fehlt dieses Wort auch in c), e) und f); b) hat subjecimus.

Prätorianer-Cohorten waren anfangs neun,[1] Vitellius vermehrte sie auf sechszehn, welche Einrichtung jedoch nur kurze Zeit bestand, denn unter Vespasian finden wir, wie das Diplom a bezeugt, neun Cohorten. Die Errichtung der zehnten fällt wahrscheinlich in die Zeit Trajans; sie bestand schon im Jahre 112. Unter den Diplomen kommt diese Zahl zuerst auf dem Marc Aurels und L. Verus von 161 (b) und von da an constant vor (c, e, f). Die überflüssige Aufzählung der Nummern I—X ist den jüngeren Diplomen eigenthümlich. Sie heissen nach dem Kaiser Antoninianae, wie auf unserer Tafel (so auch die IV cohortes urbanae auf i), Gordianae (e), Philippianae (f), Maximianae (g) und immer piae vindices. Statt: qui-militia functi sunt heisst es im Diplom Vespasians (a) quibus militia functis, in dem für die Stadtcohorten von Caracalla (i) in militia functi sunt.

Der 7. Januar scheint in der späteren Zeit der Tag für die Publication der Prätorianer-Diplome gewesen zu sein; es haben ihn auch die des Gordianus, Philippus und Diocletian (e, f, g), sowie das städtische Cohorten-Diplom Caracallas (i),

[1] Tacitus, Ann. IV. 5.

dagegen ist der Ausstellungstag des Diplomes von Vespasian (a) der 2. December, der des Diplomes von M. Aurel und L. Verus (b) der 6. Mai.

Die Namen der beiden Consuln des Jahres 221 lernen wir aus unserer Tafel bestimmter kennen. Inschriften, Cassiodor, die Fasti Idatiani und das Chronicon Paschale haben nur Gratus und Seleucus.[1] Dio Cassius (p. 991) nennt sie Gratus Sabinianus und Claudius Seleucus, auch in den kleinen Florentiner Fasten hat Gratus den Beinamen Sabinianus.

Der Name des Soldaten der vierten Prätorianer-Cohorte, welcher das Diplom erhielt, ist Marcus Septimius Maeticus. Ein zu Philippopel gefundenes, jetzt in Paris befindliches Militärdiplom Trajans v. J. 99[2] wurde einem Soldaten der Ala prima Asturum, Namens Meticus, ertheilt; es scheint also ein in Thracien üblich gewesener Name zu sein.

Unser Prätorianer gehörte zur Tribus Ulpia, einer der sechs imaginären Militärtribus.[3] Sein Geburtsort war die acht Meilen vom Fundorte des Diplomes entfernte Stadt Philippopel. Diese, in alter Zeit Eumolpias oder auch Paneropolis genannte Stadt, erscheint zwar bei den meisten Schriftstellern unter dem Namen Philippopolis, den sie von ihrem Gründer, Philipp II. von Macedonien, erhielt, indess wurde sie in späterer Zeit auch von ihrer Lage auf einem dreigipfeligen Berge Trimontium genannt.[4] Eben wegen des benachbarten Fundortes, weil es doch wahrscheinlich ist, dass sich der ausgediente Prätorianer in seiner Heimath niederliess, werden wir hier diese thracische Stadt, nicht die gleichnamige Britanniens, anzunehmen haben.

Als Aufbewahrungsort der Originalurkunde, von welcher unsere Tafel eine beglaubigte Abschrift ist, erscheint der nach der Mitte der Regierungszeit Domitians (seit 93) gewöhnliche, nämlich die Wand hinter dem Tempel des Augustus ad Minervam zu Rom.

[1] Bullet. 1849, p. 133; 1851, p. 76; 1867, p. 14. Orelli-Henzen, 5514, 6058.

[2] Mommsen, p. 863, XX.

[3] Vgl. Gruter, DXXXII, 9, CMXL, 9. Fabretti, 340, 513. Orelli, II. p. 18, 54.

[4] Plin. IV, 11. Ptolem.

VI. SITZUNG VOM 25. FEBRUAR.

Der Vicepräsident gedenkt des Ablebens des corr. Mitgl. der kais. Akademie Herrn Prof. Dr. Franz Lott.

Der Secretär legt das von C. Wiener eingesendete Werk ‚Essai sur les institutions politiques de l'empire des Incas' vor und verliest das Begleitschreiben des Verfassers.

Ferner wird ein Schreiben von Prof. Bergau in Nürnberg, auf ein griechisches Grabrelief bezüglich, mitgetheilt.

Das w. M. Herr Prof. Conze überreicht eine ihm von Prof. Conestabile in Perugia übersendete Schrift desselben zur Geschichte der ältesten italischen Kunst.

Das w. M. Herr Hofr. v. Arndts legt die ihm von der Akademie zu Madrid übersendeten lithographischen Abdrücke der die Stadtrechte von Malaca und Salpensa enthaltenden Tafeln vor.

Herr David Kaufmann in Breslau sendet eine Abhandlung ‚Die Theologie des Bachya ibn Pakuda' und ersucht um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Herr Dr. H. Weyda ersucht, sein von ihm eingereichtes Manuscript ‚Register und Urkunden der Karthausen Gaming, Mauerbach und Aggsbach' in die Schriften der historischen Commission aufzunehmen.

Das corr. Mitgl. Herr Scriptor Haupt sendet für die Sitzungsberichte eine Abhandlung ‚Beiträge zur Literatur der deutschen Mystiker. I. Neue Handschriften zum Hermann von Fritzlar'.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ‚Die Geschichte der Mongolenangriffe auf Japan', vor.

Das w. M. Herr Prof. Mussafia legt eine Untersuchung ‚über die provenzalischen Liederhandschriften des Giovanni Maria Barbieri' vor.

Das w. M. Herr Prof. Siegel legt die Fortsetzung der Berichte über Handschriften des sogen. Schwabenspiegels von Herrn Dr. Ludw. Rockinger in München vor.

Die Aufnahme der von Herrn Dr. Adalb. Horawitz eingesendeten Abhandlung ‚Ungedruckte Briefe Melanchthons' u. s. w. in die Sitzungsberichte wird genehmigt.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia Pontificia de' Nuovi Lincei: Atti. Tomo III. Anno III. (1849—50) Roma, 1873; 4⁰.

Akademie, Südslavische, der Wissenschaften und Künste: Rad. Knjiga XXV. U Zagrebu, 1873; 8⁰.

American Association for the Advancement of Science: Proceedings. XXIst Meeting, held at Dubuque, Iowa. August, 1872. Cambridge, 1873; 8⁰.

Annuario marittimo per l'anno 1874. Trieste; 8⁰.

Bulletin of the United States Geological and Geographical Survey of the Territories. Nr. 1. Washington, 1874; 8⁰.

Clarke, Hyde, Memoir on the Comparative Grammar of Egyptian, Coptic, and Ude. London, 1873; 8⁰.

Commissione Archeologica Municipale: Bullettino. Settembre-Ottobre 1873. Roma, 1874; gr. 8⁰.

Cosmos di Guido Cora. VI. Torino, 1874; 4⁰.

Conestabile, Giancarlo, Sovra due dischi in Bronzo antico-italici nel Museo di Perugia e sovra l'arte ornamentale primitiva in Italia e in altre parti di Europa. Torino, 1874; 4⁰.

Gesellschaft, k. k. mähr.-schles., zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde: Schriften der hist.-stat. Section. XX. Band. Brünn, 1870; 8⁰.

— k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVII. (neuer Folge VII), Nr. 1. Wien, 1874; 8⁰.

— Deutsche, für Natur- und Völkerkunde Ostasiens: Mittheilungen. 3. Heft. September 1873. Yokohama; 4⁰.

Institut Égyptien: Bulletin. Année 1872—1873. Nr. 12. Alexandrie, 1873; 8⁰.

Kurschat, Friedrich, Wörterbuch der Littauischen Sprache. I. Theil, II. Band, 1. und 2. Lieferung. Halle, 1873; 8⁰.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, XVIII. Jahrgang. November-December 1873, nebst Supplementband, Heft 1. Wien, 1873 und 1874; 4⁰.

— aus J. Perthe's geographischer Anstalt. 20. Band, 1874. Heft II. Nebst Ergänzungsheft Nr. 35. Gotha; 4⁰.

Museum-Verein, Siebenbürgischer: Erdelényi Muzeum. 1874. 1. Sz. Klausenburg; 8⁰.

Revista de Portugal. e Brazil. Nr. 9. Lisboa, 1874; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. III[e] Année, 2[e] Série, Nrs. 33--34. Paris, 1874; 4⁰.

Smithsonian Institution: Annual Report. For the Year 1871. Washington, 1873; 8⁰. — Smithsonian Miscellaneous Collections. Vol. X. Washington, 1873; 8⁰.

Verein, Siebenbürgischer, für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes: Transilvani'a. Anulu VII, Nr. 2—4. Kronstadt, 1874; 4⁰.

Wiener, Charles, Essai sur les institutions politique, religieuses, économiques et sociales de l'empire des Incas. Paris, 1874; 4⁰.

Beiträge zur Literatur der deutschen Mystiker

von

Josef Haupt.

Unter dieser allgemeinen Bezeichnung sollen verschiedene Hss. der k. k. Hofbibliothek einer eingehenden Betrachtung gewürdigt werden, die bisher zur Seite geschoben von niemanden eines prüfenden Blickes für werth geachtet worden sind. Es finden sich darunter solche, die uns bisher schwer vermisste Quellen und Zeugnisse für schon bekannte Werke bieten; auch bisher unbekannte, höchst werthvolle Schriften der deutschen Mystiker werden wir kennen lernen und für verloren gehaltene werden aus den Winkeln, in denen sie verborgen waren, hervortauchen.

I.

Neue Handschriften zum Hermann von Fritzlar.[1]

1.

Die k. k. Hofbibliothek verwahrt unter der Nummer 2845 eine Hs., die aus 257 oder, wenn man das letzte noch Text enthaltende, jedoch dem hinteren Deckel aufgeklebte Blatt mitzählt, aus 258 Blättern besteht. Diese Blätter sind, mit Ausnahme der zweiten Seite des Blattes 258, mit je vier Spalten (oder mit je zwei auf der Seite) von 39 bis 40 Zeilen beschrieben in der zweiten Hälfte oder gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts, und zwar von vier deutlich und scharf unterschiede-

[1] Fr. Pfeiffer hat dieses Buch im ersten Bande der deutschen Mystiker (Leipzig, 1845. 8⁰, S. 1—258) abdrucken lassen aus der Heidelberger Hs. 113 und 114 in zwei Bänden. Was der Herausgeber über das Werk S. XIII—XXII sagt, hat bis heute als unantastbarer Canon gegolten.

nen Händen. Die vier Schreiber haben sich in die Arbeit folgender massen getheilt:

1. Von 1[a] bis einschliesslich 14[b] schrieb der erste.

2. Von 14[c] bis einschliesslich 24[d] schrieb der zweite, der jedoch seine Arbeit nicht vollständig durchgeführt hat; er bricht mit der Spalte d ab und für den Rest des Textes blieb 25[ab] leer.

3. Von 25[c] bis einschliesslich 96[d] erscheint wieder die erste Hand.

4. Von 97[a] bis einschliesslich 156[d] schreibt wieder der zweite.

5. Von 157[a] bis einschliesslich 204[d] wird eine dritte Hand sichtbar.

6. Von 205[a] bis einschliesslich 258 schreibt ein vierter, dessen Schrift aber jener des ersten Schreibers sehr nahe kommt.

Die Hs. ist aus Papier und Pergament gemischt, wie so viele Hss. des XIV. Jahrhunderts, jedoch findet sich in dieser gemischten Hs. die merkwürdige Thatsache, dass nur die früheren Lagen, nämlich I—VIII, gemischt sind, die folgenden aber oder IX—XXVI nur aus Pergament bestehen.

Die Schreiber haben nach Lagen gearbeitet, und zwar sind die Lagen:

I—VIII (Bl. 1—96) von dem ersten und zweiten,
IX—XIII (Bl. 97—156) von dem zweiten,
XIV—XVII (Bl. 157—204) von dem dritten,
XVIII—XXVI (Bl. 205—258) von dem vierten geschrieben.

Die Lagen I—XVII bestehen aus je zwölf Blättern oder sechs Doppelblättern, die Lagen XVIII—XXVI aber jede aus sechs Blättern oder drei Doppelblättern.

Wie man sieht, haben die vier Schreiber nach einer Vorlage und darum auch nach Lagen gearbeitet mit der ganz geringen Ausnahme von 14[c]—24[d], wo der erste Schreiber nicht nur die erste Lage, sondern auch von der zweiten das erste Blatt ganz und die erste Hälfte des zweiten Blattes schrieb, und mit dem ersten Blatte der dritten Lage seine Arbeit wieder aufnahm und mit dem letzten Blatte der achten Lage abschloss. Die zwei ersten Schreiber haben zwei Lücken zu verantworten, die erste schon erwähnte auf 25[ab] und die zweite zwischen 156 und 157, da 157[a] eine neue Messe beginnt, während doch das Ende der Glosa über die zwei Söhne aussteht.

Die dritte und vierte Hand haben sich eines andern Fehlers schuldig gemacht; die dritte griff nämlich in die Arbeit der vierten hinüber und so kommt es, dass der grösste Theil des Textes auf 204[cd] von der vierten auf 205[ab] wiederholt ist.

Der Inhalt der Hs. ist ebenso aus verschiedenen Werken zusammengesetzt. 1[a]—4[d] vertheidigt sich ein Laie gegen die ‚hochgelerten Pfaffen', und rühmt sich, die Evangelien in's Deutsche übersetzt zu haben und dass er zu Trotz den Pfaffen mit einer neuen Arbeit hervortrete. Worin diese neue Arbeit bestanden habe, wird nicht gesagt. Diese Vertheidigung steht auch zu lesen in der Hs. 3063 der k. k. Hofbibliothek. In beiden Hss. folgt dann eine deutsche Uebersetzung des Plenariums, die in beiden wesentlich dieselbe ist, sie weichen aber vollständig ab in der Glosa oder den Erklärungen und Predigten über die Evangelien und Episteln.

Diese höchst merkwürdige und kühne Vertheidigung werde ich in einem der folgenden Beiträge mittheilen, in welchem ich nachweisen werde, dass die handschriftlichen deutschen Plenarien, deren eine so grosse Zahl vorhanden ist, eine und dieselbe Uebersetzung enthalten, die identisch ist mit der in den gedruckten, von denen Auflage um Auflage im XV. und XVI. Jahrhunderte erschienen ist bis zur Reformation. Diese Thatsache ist um so bedeutsamer, als die Glosa auch nicht in zwei Hss. dieselbe ist, nicht einmal in den zwei Hss. der k. k. Hofbibliothek, in denen die Vertheidigung des wahrscheinlichen Uebersetzers uns aufbehalten ist.

Hinter dieser Vertheidigung folgt dann die rothe Ueberschrift:

4[d] Hie hebet (!) sich an die anevenge der messe collecten episten (!) vnd di ewangélio dorch daz iar.

Dieser Inhalt des Buches ist vertheilt und eingetheilt auf zwei ganz verschiedene Weisen:

a) 4[d]—24[d] die deutschen Texte der Messen vom ersten Sonntag im Advent bis zu Mittwoch nach dem sechsten Sonntag ‚als man daz alleluia leget'. Der Schluss fehlt, da der Schreiber 25[ab] leer liess, wie schon bemerkt worden ist.

b) 25[c]—98[b] die deutschen Erklärungen der bisher übersetzten Evangelien, Episteln und Lectionen.

c) 98[b]—258[ab] die deutschen Texte der Messen vom Sonntag vor der Fastnacht bis einschliesslich Charsamstag. In dieser Abtheilung stehen die Erklärungen stets unmittelbar hinter der Messe, zu deren Evangelium oder Epistel sie gehören.

2.

Der für uns wichtigste Theil der Hs. ist enthalten auf 25[c]—97[b]. Sämmtliche hier versammelte Predigten behandeln das einzige Thema aller Mystiker, nämlich die Geburt Christi in der menschlichen Seele. Sie stehen auch nicht zufällig hier in einer Reihe hintereinander. Sie waren schon vor 1340 zusammengestellt. In unserer Hs. ist die ursprüngliche Sammlung nicht vollständig aufgenommen. In Hermanns von Fritzlar Blumenlese sind einzelne unserer Predigten enthalten, während andere wichtige fehlen. Hermanns Blumenlese wurde im März 1343 begonnen und 1349 beendigt. Alle diese Predigten gehören nothwendig nach Styl, allgemeiner und besonderer Ansicht einer und derselben Zeit an.

Ich schreite jetzt daran, Hermanns Blumenlese und unsere Sammlung zu vergleichen. In dieser Blumenlese finden sich Predigten, die zu keinem Heiligenleben gehören, wie die weihnächtlichen. Ich werde ausführlicher sein, als vielleicht manchem nothwendig scheint, aber ich hoffe auch zu erreichen, dass mir solche zustimmen werden, wenn sie ersehen werden, welch einen namhaften Reichthum von Besserungen Hermanns Text aus unserer Hs. erhält, zu welchem bisher keine zweite oder dritte Hs. bekannt war.

Hermann ed. Pfeiffer. S. 27.	H. 2845.[1]
Di prophêzîe zu der êrsten messen.	
Den kristâbent merket di leccien.	
Zum êrsten, wan ich werde lange sagende, sprichit Ysaias: ‚ume Sŷôn enwil ich nit swigen noch ume Jêrusâlêm enwil ich nit ruwen.‘ Sŷôn	(44[c]) Isaias spricht: ‚vmme Siôn wil ich nicht sweigen vnd vmme Jèrusâlèm wil ich nicht ruen.‘ Nû spricht Syòn alsô vil alsô eyn spigel ader eine

[1] Alles, was aus dieser Hs. hier abgedruckt wird, folgt genau der Vorlage, nur die Abkürzungen bis auf notwendige Ausnamen wurden aufgelöst, die Längen bezeichnet und die nothwendigste Interpunction angebracht Nach ihrer Sprache ist die Hs. im nordöstlichen Deutschland geschrieben worden, Denis glaubt den Schreiber einen ‚Moravum aut Bohemum‘, Vol. II., c. 2098, wahrscheinlich aber sind sie in Preussen oder den Nachbarlanden zu suchen.

sprichit alse vil alse ein spigelunge, und meinet lûterkeit des lebens. Jêrusâlêm dûtet alse vil alse ein schowunge und meinet daz èwige leben. Dise zwei wil di sêle durch brechen vnd wil in alleine haben den si lip hât. . .

beschauvnge vnd meynt louterkeit des lebens vnd Jèrusâlèm meint alsô vil alsô eyne stat ader eyn gesichte des frides vnd meint daz êwege leben. vnd dise zwey wil di sêle beide dorch brechen vnd wil nuer den alleyne haben den dô lip hòt . . .

S. 28.

Nû neme ich daz êwangelium hûte: ‚dô Marîâ, Jêsu muter, was gemâlet Jôsêpe.‘ Marîâ sprichit alse vil alse ein vrowe, und meinet die sêle di ires selbes gewaldig ist. Jôsêph sprichit alse vil alse einre der dâ wehset und zu nimet und meinet ein gemute daz dâ wehset und zu nimet und bluwet und grunet in gotlîcher ubunge und an heiligen werken. . .

(das ewangelio mathevs in dem ersten teile) roth.

(45c)Dô Marîa Jhesu muter was getrewet Joseph. Nû spricht Marîa alsô vil alsô eyn (. . .) vnd meint (vnd meinet) di sêle di ir selber gewaldik ist. Nv̂ spricht Joseph alsô vil alsô eyner der dô wechset vnd zu nympt vnd hy bei mak man nemen eynes fromen menschen gemute daz dô wachsende ist und bleibende vnd grunende ist in gotlîcher ubunge vnd an heilegen werken . . .

S. 29.
Di andere messe.

Di andere messe an dem kristage di sal man singen halp bî tage und halp bî nacht. Di nacht meinet di gotheit di nimant durchgrunden noch durchsehen mag. Der tag meinet di menscheit di offinbar wart allen lûten. Alsô sprichit Paulus: ‚di gnâde unses heilandes ist erschinen allen lûten.‘ Daz êwangelium saget daz di engele quâmen zu den hirten und sprâchen: ‚wir kundigen ûch grôze vroude.‘ Vroude ist ein zubereitunge des herzen vnd ein berurunge lustlîcher dinge und begerlîcher, und danne ist si grôz wan si innerlich ist und deme geiste aller nêhest geborn wirt und si kein betrupnisse verloschen mag. Dar umme hât si zwô swestere di alle zît mit ir

(hie hebet sich an di ander mese di glosa dor umme saget man hie Lucas) roth.

(49a) Nû sult ir merken alsô ich vor habe gesprachen[1] (!) sô synget man di ander messe halp bei der nacht und halp bei dem tage. Nû ist hi bei der nacht bedoutet di vorborgene gotheit di sô vinster ist vor aller kunst daz di nymant dorch grunden noch dorch synnen mak. Aber der tak meint di menscheit vnsers hêrren di dô offenbâr ist allen fromen cristenmenschen. Alsô spricht sant Paulus: ‚Di genâde unsers heilandes ist erschynen allen menschen.‘ Nû saget das êwangeliô daz di engel quômen zu den hirten und sprôchen: ‚wir kunden euch grôsse freude.‘ Nû merket freude ist eyne bereitunge des herzen vnd eyn (49d) begerunge lustlîcher dinge vnd begir-

[1] Er hat nämlich über die Bedeutung der drei weihnächtlichen Messen in der Einleitung zur Predigt über das erste Evangelium 46b – 46c gehandelt.

sint daz ist vride und sicherheit. Gaude daz sprichit vroude . . .

lîcher, wen si ist sô grôss wenne si ynner ist vnd dem geiste aller nêsten wirt, das si kein betruppenysse nicht vorsêren mak. vnd dor vmme sô hôt si zwu swestern di alle zeit mit ir sein. Di êrste das ist freude, di ander heist sicherheit, wenne Gaudium spricht freude . . .

S. 31.

Di dritte messe.

Di dritte messe di singet man am tage, und meinet di offenbârunge unses herren Jêsu Kristi menscheit, di dâ offinbar wart alle der werlde. Iz sprichit Johannes: ‚in dem beginne was daz wort.‘ S. Augustinus sprichit daz dise wort swêr sint zu vernemene, wan hete Johannes icht hôher gedûtiret, alle di werlt enkunde in nit verstanden hân. ‚In deme beginne âne begin in dem vatere.‘ Alleine der vater sî ein ursprung des sunes, her enist doch nit edler noch junger dan der sun, si sint glîche. ‚Ewig was daz wort.‘ Daz meinet daz iz in dem vatere êwiclîchen ist gewest an weselîcher einikeit . . .

(hie hebet sich an di drite messe di glosa vber das ewangelio Johannis im ersten teile) roth.

(50[a]) Di dritte messe di synget man an schônem tage Das meint di offenbârunge der menscheit vnsers hêrren Jhesu Christi Dy dô offenbârt wart aller werlde. Nû sult ir merken das êwangeliô alsô is be (50[b]) schreibet sant Johannes in dem êrsten gesetze vnd spricht alsô: ‚In dem begynne was eyn wort.‘ hir uber redet sant Augustius (!) vnd spricht alsô: Dise wort sint swêr zu vornemen’ vn̄ spricht vnd hette Johannes icht hôcher gedonert alle di werlt hette in nicht gemocht vornemen noch vorstêen. Nû sult ir merken wi her spricht: In deme begynne. Alleyne in deme almechtigen vater ist eyn orsprunk des sones, sô ist dach der son nichtes nicht junger wen der vater, ouch ist her nicht elder wen (der sun) sunder sint gleiche alt vn̄ gleiche êwik vnd dor vmme spricht: in deme begynne waz das wort das ist sein son, der ist êwiklîch in dem vater gewesen nôch der wesenlîchkeit der eynekeit . . .

S. 34.

Sente Stephânus tag des heiligen merterers.

Der êrste tag nâch dem kristage ist sente Stephâns tag. Den begêt man als her gemartert wart, alleine her doch nu nit gemartert si sunder in

(di predig an sente Steffans tag also her gemartert wart vor Jerusalem. die epistel in den werken der zwelfpoten das evangelio Johannes in XXIII) roth.

(52[c]) Man begêet houte sant steffanes tak alsô er gemartert wart. alleine her nû alsô an disem tage nicht gemartert sei svnder is ist geschên in dem

dem oweste; aber umme etelîche sache sô sint dise tage geleget bî dem kristag. Wanne Kristus ein houbit ist aller mertere, sô hât man allerleige merterêre bî in gesatzit. Sente Stephân der was ein merterer mit willen und mit werken. Aber sente Johannes was ein merterer mit willen und nit mit werken. Aber di kindelîne wâren merterer an den werken und nit mit willen, wan si noch keinen willen gehaben mochten . . .

herbeste, aber vmme etlîche sachen sô sint dise tage geleget bei den cristtag. wenne Christus ist eyn houpt aller marter, sô hôt man dreierleie merterer bei in gesatzt. wenne sant steffan was ein merterer mit dem willen vñ mit den werken. aber sante Johannes was ouch eyn merterer mit dem willen vnd nicht mit den werken. aber di liben kynderlein di wôren merterer mit den werken vñ nicht mit dem willen, wenne sy noch nicht keinen wyllen mochten gehaben . . .

S. 35.

Nu kêre ich mich zu deme ewangelio, daz Jêsus sprach zu den scharen vnd zu den fursten der pristere: ,wê ûch wan ir gesteinet habet di prophêten und getôtit habet di boten gotis! des muz uber ûch kommen alle di râche des blutis daz ie gegozzen wart ûffe di erden von Âbel dem gerechten wan ûffe Zachariam.‘ Hi sint zwei zu merkenne. Daz eine ist: den grûwelîchen vluch den Kristus gap den juden, di dô schuldig wâren an dem valschen gerichte daz uber di merterêre gesezzen ist. Daz andere ist daz grûwelîche urteil, daz vber di irgên sal di noch unschuldig blut gizen und di dô steinen di prophêten . . .

(das ewangelio Johannes in XXIII) roth.

(53b) Jhesus sprach zu den scharn der Juden vnd zu den fursten der prister: ,wê euch wenne ir gesteynet habet di prôphêten vnd getôttet habet di boten Christi! Des mus vber euch komen alle di râche des blutes das y auf di erde gegossen wart von Âbel dem gerechten bis auf das blut Zacharian.‘ Hir sint zwei zu merken. das êrste ist den groulîchen fluch den got dô gap den Juden, di dô scholdik wôren an dem valschen gerichte daz vber di merterer getôn ist. Das ander das groulîche orteil, das vber di ergêen sal di dô noch vnscholdik blut (53c) vorgissen vnd di dô steinen di prôphêten . . .

S. 36.

Sente Johannes tag êwangelisten.

Man begêt hûte sente Johannes tag des êwangelisten. Den nennet daz êwangelium den junger den Jêsus lip hate. Dise libe wîsete ime Jêsus an drin dingen. Daz êrste: her offenbârte ime heimelîche ding. Ein zeichen rechter libe ist: waz ich waiz daz daz mîn frunt ouch wizze . . .

(an sente Johannes tag des ewangelisten vñ zwelf poten in ende) roth.

(54a) Es ist houte sant Johannes tak des êwangelisten, vnd das êwangeliô nennet in den jvngern den Jhesu lip hatte, vnde dise libe di beweiste vnser hêrre Christus kegen ym an dreien dingen. Das êrste in deme, wenne her ym vil heymelîcher dink offenbârte, wenne das ist eyn rechtes zeichen eyner wôrhaften (54b) libe, was ich weis das das ouch meyn frûnt weis . . .

S. 39.

Der kindelîn tag.

Man begêt hûte den tac daz di sûgenden kint durch unses herren schulde irslagen wurden von dem kunige Hêrôde. Daz geschach nit alse hûte, wan iz durch daz gesatzit ist alse hûte zu begêne: wan des nit lanc enwas sider unser herre geborn wart daz si geslagen wurden und doch eines tages nicht geslagen wurden, sô ist iz allez an disen tac geleit, daz man iz begê in sîner geburte, wan si durch sîne geburt irslagen wurden. Mîne vil liben, der kunic Hêrôdes was ein heiden, her inwas der Juden kunig nit. Sîn vater hiz Antipater und was ein schêchêre . . .

(an der heyligen kyndelyn tag di Herodes lis toten do her vnsern herren lis svchen do vlôch Joseph vn̄ Maria vor ader zoch henwek matheus in ij) roth.

(56[b]) Man begêt houte der kyndelyn tak alsô di sougenden kyderlyn (!) ir blut vorgossen haben dorch der êren willen vnsers hêrren Christo Jhesu vn̄ worden erslagen von dem konyge Hêrôdes vnd das ist nicht gescheen alsô houte an disem tage, wenne is ist dorch des willen gesatzt alsô houte zu begêene, wenne das lant was vnsers hêrren gebort nicht, dô sie erslagen worden. Nû was der konik Hêrôdes eyn heide, wenne her was nicht der Juden konik vnd sein vater his Antipater vnd was eyn schêcher . . .

S. 45.

Der achte tag des kristages.

Man begêt hûte den achten tag des kristages alsô unser herre besniten wart und zum aller êrsten sîn blut gôz. Diz wer gnuc gewest vur alle der werlde sunde ob her iz dar zu geordent wolde haben, und iz was ein grôze dêmutikeit daz her sich wolde lâzen besnîden als ein sunder und nie sunde getet. Ime wart ouch der name gegeben als daz êwangelium saget hûte: ‚dô di achte tage umme komen dô wart daz kint besniten und hiz Jêsus‘ . . .

(ander besneydunge vnsers herren) roth.

(59[d]) Man begêt houte den heilegen obersten tak an dem vnser hêrre Christus besnytten wart vnd ist der achte tak nôch dem Cristes tage. wen vnser hêrre hôt an disem tage zu dem êrsten môle sein blut vorgozzen dorch der menschen willen vn̄ wêre genvk gewesen zu erlôsunge vor aller werlde svnde, ap her is dor zu geordent welde hân, vnd sicherlîch is was eyne grôse dêmutek (!) das her sich wolde lâssen besneyden gleiche eynem sundigen menschen der in sunden enphangen, getragen vnd geboren wirt, wen her dach (!) ny keine sunde getet vnd dô wart ym ouch der name gegeben alsô das êwangeliô saget, wen der êwangelista spricht: ‚dô der achte tak al vmme quam dô wart das kint besnytten vnd wart geheissen Jhesus‘ . . .

S. 47.

Der zwelfte âbent.

Der zwelfte âbint. In anderen landen heizet iz der oberste tag ume di grôzen

(an dem tag also di dri konyg zv vnserm herren quomen) roth.

(63[b]) Ir sult wisse, das man houte begêet den tak alsô di drei konyge

ding di hûte geschehen sin an den drin kunigen: di suchten daz kint und funden iz alsô hûte. Daz bedûtit, daz di drîe krefte der sêle sullen daz kint suchen. Vernunft sal in suchen alsô alse her ein wârheit ist, und wille sal in suchen alse her ein gute ist, gehugnisse sal in suchen als her ein êwic leben ist . . .

S. 49.

Der zwelfte tag.

Der zwelfte tag. Dar nâch sprichit daz êwangelium: ‚dô Jêsus geborn was in Bethlêêm Judâ, dô quâmen di drîe kunige zu Jêrusalêm.‘ Daz ist: wan daz êwige wort geborn wirt in dem wesene der sêle, sô kêren alle di ûzern krefte von irdinschin dingen und enhaben keine behegelichkeit an in, und di obersten krefte kêren alle in gotlîche beschowunge. ‚Under Hêrôdes.‘ Daz dûte ich nu als eine geistlîche gewalt. Textus. ‚si vrâgen, wô ist der geborn ist kunic der juden?‘ Daz meinet di geburt gotis in der sêle . . .

S. 52.

Der achtzênde tag.

Man begêt hûte den achtzênden tag, und ist der achte tag des obersten tages, wan di hôchzît ist sô rîche daz man alle dise achte tage dô vone gehalden hât. Dar umme saget di leccie hûte: ‚herre, ich sal êren und loben dînen namen, wan du wirkest wunderlîche ding.‘ Daz meinet, daz wir got loben sullen umme di grôzen hôchzît di gesatzit sint in dem jâre, di in uns sullen wirken grôze innekeit, und in den wir uns sullen vernûwen und unser sunde lidig werden alse man hûte begêt daz unser herre getouft wart . . .

svchten das kynt vnd funden is alsô houte. Das meinet dy drei crefte der sêle, di sullen ouch das kynt suchen. Zvm êrsten sô sal in vornunft suchen in rechter wôrheit. Zvm andern môle sô sal in wille suchen alsô alsô her eyn oberstes gut ist. Zvm dritten môle sô sal in ge (63c) dêchtenysse suchen alsô her eyn êweges leben ist . . .

(also di dri konyg quomen di glosa das ewangelio matheus in ij teile) roth.

(64c) Das êwangeliô spricht: ‚dô das kyndelyn Jhesus wart geborn in der Juden lande in der stat zu Bethlehêm, Dô quômen di (64b) drei konyge zu Jêrusâlêm.‘ Das meint: wen das êwege wort geborn wirt in deme wesen der sêle sô kêren alle di oussern krefte des menschen von oussern dyngen vnd von den irdischen dingen vnd haben vorbas mê keine behegelîchkeit dor an vnd di obersten crefte di kêren aller sament in gotlîche beschauvnge. Nû bedoutet Hêrôdas (!) alsô vil alsô eyn geistlîcher gewalt. Text. Nû vrôgeten dise drei konige vnd sprôchen: ‚wô ist der der dô geborn ist der Jvden konik?‘ Nû vornempt wen das meynet, das di gebort gotes in der sêlen . . .

(also vnser herre getoufet wart das beget man hvte aber es ist eyne ader (!) zit gescheen) roth.

(69d) Nû sult ir merken das di lecze sprich (!): ‚Hêrre, ich sal loben vnd êren dynen namen, wenne du wirkest wunderlîche werk.‘ Di glôsa di spricht das dis meyne, das wir alle got loben sullen vnd sunderlîchen vmme di wunderlîchen hôchzeiten di dô gesatzt sint yn dem iâr vnd di in vns wirken grôsse ynnekeit vnd gnâde vnd in den wir uns sullen vornewen vnd vnser sunden ledik werden, wenne man alsô houte begêet das amacht (!) alsô vnser hêrre getouft wart . . .

Der Zusammenhang Hermanns von Fritzlar mit unserer Sammlung ist zweifellos. Nun könnte aber Jemand den Einwand erheben, dass die Schreiber des Plenariums aus Hermann unmittelbar geschöpft haben, oder dieselben Quellen wie dieser in ihr Werk geleitet haben. Dass diess aber nicht der Fall ist, sondern dass Hermann und die Schreiber unserer Hs. aus éiner grossen Sammlung Stücke ausgehoben haben, lässt sich streng erweisen. Ich muss dazu weiter ausholen und theile den Anfang der Erläuterungen mit.

f. 25c

der êrste svntag ī̄n dem adevent ader in der zvkvft (!) vnsers hêrren Jhêsv Cristi, wen ir sult wyssen das alleweg vyr svntag synt vor dem cristtag di bezeichen (roth).

DÔ Jhesus nêkente Jêrusâlêm vnd quam zu Betphai etc. Ê wen ich von den worten rede, sô nem ich daz wort, daz Sacharîas spricht: ‚saget der tochter Syôn, sich! dein konik kompt gar senftmutik sitzende auf der eselynne vnd auf irem iungen.‘ Nû merkt. Di tochter Syôn, dô meinte der hêrre mite Jêrusâlêm vnd di ganze Judischeit, wenne Jêrusâlêm was eyn houpt der Judischheit vnd di Juden his xpc seyn volk, vnd dor vmme sprach er ‚dein konik‘. Aber das wort das er spricht ‚er kompt‘ dô meint er mite sam er sprêch: heis si sich bereiten mit togvntlîchen werken vn̄ mit aller dêmutikeit kegen irem konyge vnde obersten hêrren. Aber das er spricht ‚der dêmutige‘ das meint sam er sprêche: Er kompt nicht mit hôchfart noch mit grôsser menyge, mit vbermute noch mit zorne alsô di werltlîchen konyge komen, wen di zien vor di stet mit vnfride vn̄ mit (25d) zorne, vnd wen si di stat gewinen vnd das volk vberwynden, sô peinegen si di leute vn̄ nemen in was si haben. vnd alsô kompt nicht xpc, der wôre konik, sunder senftmutiklîch vn̄ dêmvticlîch, nicht zorn noch vnfride zu machen sunder den wôren fride. Daz beweiste wol der engel, dô der edele konik geborn wart, dô er sprach zu den hirten: ‚Lop sei gote in der hôe vnd fride den menschen auf der erden.‘ Er quam ouch nicht dor vmme, das er si peynegen ader in icht nemen welde, sunder dor vmme, das er si von der jâmerigen pein erlôsen wolde vn̄ geben wolde das êwege leben. Text. ‚auf der eselynne.‘ Das meint alsô ap er sprêche: er kompt nicht auf grôssen rossen noch moulern hôchferticlichen alsô di ander̄ konyge sunder gar dêmuticlîch auf eyner eselynne ouch (l. euch) zu eynem bilde, daz ir mir nôch volget in rechter dêmutekeit. Text. ‚vnd auf irem jungen.‘ Das meint sam der hêrre sprêche: ich kome nicht alleyne zu erlôsen di Jvden sunder ouch di heiden, vn̄ di wil ich beide brengen in eynen cristênen gelouben. vn̄ dô mite bezeichente er das, das er von (26a) der alden eselynne sas auf den jvnden (l. jungen) rechte sam er sprêche: Ich wil sein sam eyn eckestein, der dô zwu wende zusamene slousset, alsô wil ich di zwyne glouben in eynen slissen vn̄ veste machen. vn̄ alsô der vorworfene stein den tempel ganz und volkomen machte, Alsô machte xpc den tempel der heilegen cristenheit vnd slôs in zu samene mit eynē vesten glovben. Nû merkt. di alde eselynne hatte eynen satel vnd meint di Judischeit. Di hatten

eyne Ê auf di sy mochten bowen, das meint di gesetze vnde di zeen gebot, di in got gegeben hatte, dor offe sie gewisslîchen vñ veste sitzen mochten, wen si dô mite âne zweifel des êwegen lebens sich erworen, ap si di gotes gebot vnd Ê hilden. vñ des satteles hatte der iunge esel nicht, der dô meint di heidenschaft, wen di hatten weder di Ê noch der gebot gotes nicht. Ouch hatte di alde eselynne eynen zaum. Das mênt, di Juden hatten den zaum der lêre van den prôphêten, di sie lârten vñ weisten si auf alle rechte wege, was si tvn vñ lâssen solde. vñ des hatte ouch der iunge esel nicht, Das ist di heiden. di heiden hatte des nicht vñ dor vmme was des nôt, das (26[b]) der hêrre ouch auf den iungen esel sas vñ satel vñ zaum dor auf legete. Das meint das her eyne Ê vñ di gebot gêbe vñ lêrer, di sie weisten di rechten wege. Nû spricht sant Jerônymus, Das got ist komen in vierle (!) weise. Zvm êrsten ist her komen wunderlîch, wenne das wêre eyn grôs wunder, das eyn grôsser mechtiger konynk sich vorzîge seiner grôssen gewalt, rîchtum vñ hireschaft, êre, wollost vñ gemach vñ seines guten gewandes, vñ worde eyn armer dyner, vñ muste grôssen armut vñ gebrechen leiden vñ smôcheit, vñ muste vil herter arbeit tun. Noch vil mê ist das wunderlîch, das der almechtige konyk vñ schepper hymels vñ der erden vñ aller dinge Ous seyner almechtigen hirschaft vñ gewalt sô gar mit eygynem guten willen zôch, vñ gap sich alsô gar in manechveldik leiden alsô armut, vorsmênysse, vorspottunge, arbeit, iâmerkeit vñ manecherlei gebrechlîchkeit, vñ lis seyne schône clârheit sich vorbergen in dē groben sake der menscheit. Zum andern môle sô quam her begirlîch, Wenne nymant mak sprachen, das y keynes dynges mit grôsserre begerunge (26[c]) begert vñ geheischen wart wen di der zukunft xpi, vñ des komen ouch nvczer vñ nôtdorftiger wêre, wen seiner lîplîchen zukunft allem menlîchen geslechte. vñ sunderlîchen hatten di prôphêten vñ weissagen, di dô wôren in dem vorborge der helle, grôs schreien vñ erlangen nôch ym, vnd ouch was her sein sein (!) selben begirik zu vns zu komen. Zu dem dritten môle quam her gutiklîch, Wen nymant mak gesprechen, das ymant gutiger gewesen sei wen xpc vnser hêrre, wen her hôt gutiklîchen geliden armut, vorsmênysse, vorspotten, lestern, hicze, hunger vñ manecherlei gebrechen vñ eynen schemelîchen bittern tôt, vñ vor uns schalkhaftigē seine widersachen, di dô alsô offete widerstên seynen willen, vñ sunderlîchen hôt her in rechter gutekeit gebetten vor di, dy in sô bitterlîchen peinegeten vñ marterten. Sô wô ist y dervarn an keynem menschen sô grôsse vñ manechveldege gutekeit, alsô der hêrre beweiset hôt an vil cranker vñ gebrechen menschen? Sô wer hôt y dervarn sô grôsse dêmutekeit ioch von eynē armen menschen, alsô sich der hêrre aller hêrren, konk aller konyge, dêmutiklîchen beweiset hôt in alle seynen werken? Nû spricht sant Augusius, daz wir ym dor ynne volgen sullen vñ sullen bereiten zu (26[d]) enphôen in dreierlei weise unser herze vñ gemute rechte, alsô ein borger tut, sô eyn grôsser hêrre wil komen in sein hous, sô lêst her sein hous gar reine kêren mit besemen, das dô kein vnflôt ynne bleibet; Ouch lêst her is wol vñ schône ziren mit vmmehengen vñ mit schônē gefesse; Ouch schaft her ym di beste speise vnd trank, dy her gehaben mak. Alsô sal nû der mensche tuen, der dô wil das diser êrwirdige hêrre xpc in seine hous kome. Der sal is zum êrsten reine kêren mit seynen besemen, vñ di

beseme sullen dreierlei rutten haben. Di êrsten sint: eyne wôre rewe vn̄ bitterkeit vmme di sunde, Di andern: loutere beichte, Di dritten: volkomene busse vn̄ willen hân der svnden nymmê zu tvne. Zum andern môle sô sal her sein hous schône ziren mit manechveldigen togvnden vn̄ guten werken: Alsô mit schôner dêmutikeit, gedolt vn̄ reinekeit etc. Zum dritten môle sal her dem hêrren bereiten eyne lostlîche speise, Das ist eyne susse andôchte vn̄ eyn ynneges gebete vn̄ lyplîche hymelische betrachtunge, dis sint alles gerichte, di gote gar lostlîch sint. Alsô sulle wir vnser houser kegen ym bereiten, vn̄ in bitten vn̄ di konygynne Marîa vmme genâde zu reden un̄ zu hôren etc.

Am êrsten svntag im adefent (roth).

Man begêet houte den êrsten svntak in dem (27[a]) adefent. wen ir sult wissen das alle wege vir suntage sint vor dem cristes tage, vn̄ di bezeichen vier zukunfte unsers hêrren. Der êrste suntak bezeichent di êrste zukunft, das vnser hêrre quam vn̄ geborn wart mensche in dise werlt von der konigynne, vn̄ dor vmme frôget man, wor vmme der hêrre nicht wolde geborn werden in deme svmmer. Das ist dor vmme, das her vns eyn bilde gegeben hôt, das her in leiden komen sei in dise werlt, vn̄ meint ouch, das man den armen menschen denne gutlîchen tuen sulle, wen sie gemênlîchen nymmer in dem iâre sô nôtik sint alsô vmme di zeit. Sante Bernhart spricht, das man das kint sulle heissen also: hercze libes kint, vn̄ sol is heissen das libe kint das gotes son ist. Der ander suntak ist bezeichent dô bei, das got geistlîch kompt in di ynnege sêlen. Alsô spricht sant Bernhart: ‚liber hêrre, wi lostik ist denne (l. deine) zukunft der sêle vn̄ wi fridelîch ist deyne vmmefôunge, vn̄ wi peynlîchen vn̄ iâmerlîchen ist dein abescheiden!‘ vnd dor vmme list man in der veter buche, das eyn altvater sas auf seinem bette in dem slôfhouse, vn̄ begerte von ganzem herzen, das her dis libe kyndelyn seen mochte, das dô alsô nû zukunftik ist. Dô quam vnser libe frawe vnd brôchte ir libes kynt an irem armē vnd sprach zu ym: ‚Nû nym das kynt, wenne du sein genzlîchen begert hôst, aber ich wil is dir nicht lange lâssen.‘ Dô nam der (27[b]) bruder das libe kyndelein an seine armē vnd halste is vnd koste is vn̄ drukte is an sein herze vnd sprach: ‚du herzen libes kint, das dorch meinen willen geborn ist worden in dise werlt!‘ vnd dor nôch nicht lank, dô hisch vnse frawe ir kint wider, vnd der monech wolde is ir nicht gerne wider geben, vnd vnse frawe begreif ir kynt vnd zôch is zu ir, vn̄ der monech zôch is ouch wider zu ym, vnd rif mit louter stymme seinen brudern vn̄ sprach: ‚helft mir! helft mir! andres si nympt mir das kint.‘ Daz furen di bruder auf vnd warten, was ym wêre, vnd wôneten her wêre rôsende worden. Vnd dô funden si den moneche sêre betrubet vmme das her sein kint hatte vorloren, Vnd dô sagete her in, wi her is an seinem armē gehabt hêtte. Der dritte suntak bezeichent, das unser hêrre selber komen wolde zu dem letzten ende unser liben frawen, alsô sie von hynnen scheiden scheiden (!) solde, vnd noch kvmpt zu maneches fromen menschen ende. alsô sant Augustius spricht von vnser frawen, das vnser hêrre mit seynen engel dô wêre, vnd spricht di schrift, das vnser hêrre wêre bei dem ende seyner liben wirtynne Marthan, dô di sterben solde, mit seinen liben apostelen vnd sprach zu ir: ‚Mine libe wirtynne! kom nû! wen du hôst mich gar offte

geherberget in deinem house, vnd dor vmme sô (27ᶜ) kom! ich wil dich nv̂ wider herbergen in der êwegen vn̄ unforgenklîchen sêlikeit'. Der vierde suntak bezeichent. wi got zu dem iungesten tage komen wil und orteilen sal alle menschen, wen hy von schreibet man in der veter buche, das eyn alt vater was, der truk seine rechte hant enpor virzik iâr. dô vrôgeten in seine bruder, was her dô mitte meynte, das her seine hant sô stête enpor trvge, her êsse ader trunke ader was her têt. Dô sprach der bruder: ‚dô vorchte ich alles den zorn gotes vnd beite des iungesten tages'. Sante Jerônymus spricht: ‚Ich esse ader trynke, Ich slôfe ader wache, sô ist stête di stymme in meinen ôren: stêt auf ir tôten vn̄ kompt vor gotes gerichte'. vnd wen nû nicht bewegen di êrsten drei zukunfte, di dô gar lostlîch sint, den sal di letzte, di gar grousam ist. vnd hir vmme sô habe ich eyn wort genomen, das stêt in dem êwangeliô daz man houte list, vn̄ spricht: ‚gêet ous ir tochter von Syôn! sich, deyn konik kompt'. Ysaias spricht: ‚Seet, her brenget sein lôn mit ym'. Ouch spricht sant Augustius: ‚Hêrre, du kumpst vn̄ brengest alle deinen koufmanschaft. hêrre, was hôst du dach?' (sic) vnd her antwort in der persône vnsern hêrren vnd spricht: ‚ich habe reichtum das vberflossik ist'. ‚Hêrre, wi gibest du den?' Der hêrre spricht: ‚ich gebe yn vmme armut, vnd ap des nymant wil, sô habe ich (27ᵈ) noch vil grôsser freuden'. ‚hêrre, wi gibest du den?' spricht Augustius. der hêrre antwort: ‚ich gebe si vmme betruppenysse?' Augustius spricht: ‚hêrre, des wil nymant koufen'. ‚sô habe ich noch vil êweger êren vn̄ di gebe ich vmme vorsmênysse'. her sprach: ‚hêrre, is wil itzunt nymant kovfen wider dich'. Dô sprach vnser hêrre: ‚Ich habe noch eynen koufmanschaft, des alle crêâtûren begern in hymel vnd in erden, das ist leben'. Augustius spricht: ‚hêrre, wi gibest du das?' ‚Ich gebe is vmme eyn sterben'. Sant Paulus spricht: ‚alle tage werde wir getôtet dorch xpm wille'. Sant Bernhardus spricht: ‚Wer dô fulen sal des eynsprechenes des êwegen wortes, der mus gestorben sein der nâtûren'. Her spricht: ‚Sage der tochter von Syôn' Dô mite meint her die sêle, di dô nv̂ vornemen sullen di hôgen wort von den beschaulîchen dyngen, wen di engele di sullen kundegen den menschen das êwege wort zukunftik, das dô alsô nû komen ist, vnd dor vmme stêt geschriben in dem buche der libe: ‚Gêet ous ir tochter von Jêrusâlêm vnd seet den konik mit der crône, dô mite in seine muter gecrônet hôt'. Vnd ouch stêt in dem selben buche dô di mynnende sêle spricht: ‚Ich begere, das her ous gêe vnd mych kvsse mit dem kosse des mvndes vn̄ das her ous gêe vnd souge di broste seiner mvter'. vn̄ ouch spricht die sêle: ‚her kumpt spryngende alsô eyn rêealp auf den hôgen bergen'. Das sint di hôgen (28ᵃ) geiste, Aber di cleynen mocken das sint di menschen, di sich bekummern mit werltlîchen dingen vnd dô mite befangen seint. Vn̄ dor vmme spricht her: ‚sage der tochter von Syôn der hôgen worte der beschaunge, das ir konynk kommet'. Das ist: Got begert nicht mir (l. mêr) von vns, wen das wir dy ougen auf tuen vnsers gemerkes, vnd dor umme spricht Ysaias: ‚Hêrre, weldest du den hymel reissen vnkomen (!) her nyder'. Ouch spricht her: ‚das ertreiche tu sich auf vnd rawe den gerechten'. Eyn ander prôphête spricht: ‚Hêrre, kom vnd saume nicht! wi lange wilt du saumen un̄ was tauk unser leben âne dich?' Eyn ander prôphête spricht: ‚Hêrre, is fuget dir das du kumest, wen du is hôst gesprachen (! und is

unser munt von dir gekundet hôt, vnd dor vmme fuget sich das du is haldest‘. Wen Isaias spricht: ‚Sehet den namen vnsers hêrren von verrens in clârheit, her follet alles ertrîch mit der kunft vnsers hêrren‘. Ouch spricht sant Bernhardus: ‚Dis muge wir uns wol schemen, das si sô hitzik wôren vnd wir sol (l. sô) kalt sint, wenne der hêrre enkumpt nyrne hyn, wen dô man sein hitziclîchen begert vñ wonet ouch nyndert wen in reinen herczen.‘ vnd dor vmme spricht her: ‚eyn konyk‘ wen got ist eyn eygein (!) konik der sêle, vñ di sêle eyne konygynne gotes, vnd dor vmme spricht her ‚der konik‘ wen alle winkel (28ᵇ) der sêlen sullen erfullet werden, vnd dor vmme spricht man in dem buche der libe: ‚Di libe hôt vil heymelîcher wege in irem garten‘. Zum êrsten senftmvtiklîch alle gebrechen zu vorgeben, dêmvticlychen Di togvnden alle zu uben. ‚vnd reitende auf der eselynne‘, Das bezeichent das wir den esel vnsers leichnames mêssiclîchen halden sullen. sant Bernhart spricht: ‚wer seynem leichnam gutlîchen tut der sterket seinen vînt‘. Nû ist eine frôge, Wi sich eyn mensche halden sulle in diser werlde, das is enphenklîchen werden moge des êwegen wortes. Sant Pavlus spricht in eyner epystelen: ‚Bruder ir sult auf stêen von dem slôfe‘. Dô meint her myte dy bôse gewonheit, di sal aller hyn geleget werden. Das ander spricht her: ‚wert nicht geschawet‘, Das meint, das der mensche vil alleine des nachtes sal sein, wen alle crêâtûren sweigen vñ ruwen. vnd dor vmme spricht sant Bernhardus: ‚O meyn hêrre, Ich frewe mich der langen nachte, das ich mich mit dir bekummern sal vñ wol mit ym erlosten‘. Zum dritten môle sô spricht: ‚nicht in legerbetten‘, Daz meint, daz man nicht trêge sal sein. ‚nicht in trunkenheit‘, Daz meint, daz man sol mêsik (28ᶜ) sein an der speise, an tranke vñ allen dyngen vñ sunderlîch mit den worten, wen der mensche hyndert ofte gotes însprôcht. alsô sal man ouch nicht foul sein in allen dingen, di dô gehôren zu den êren gotes vnd zu der sêle heil uñ sunderlîch zu geistlîcher vbunge, zu ynnekeit in dem gebete vñ zu andâchtigem betrachten, wen dis ist eyne phorte dorch di got gêet in di sêle. Daz funfte spricht her ‚nicht in schanden‘, Daz meynet, das dein (l. dhein) mensche sein herze vmme nicht strôfe zwischen ym vnd gote. vñ das sein leben vnströflich sei vor den leuten. Das sechste spricht her ‚vñ nicht in crige‘, Daz meint, das der mensche mit nymande sal crigen weder vor gerichte noch heymelichen, sunder her sal stêen an eyner ganzen vñ volkomen libe mit allen menschen. Zum sibenden môle spricht her ‚nicht yn hasse‘, Das meint her sal sein in eyner guten getrounge zu allen menschen, vnd sal sich wênen den aller snôdesten vnder allen menschen, vñ sal sprechen: ‚Hêrre ihesu xp̄i, Ich vnwirdiger armer sunder, Ich bitte dich, waz deinen aller libesten frûnden vber bleibet, das du mir das gêbest, vnd bitte mit Lasaro der brosemen, di dô vallen von der reichen menschen tische‘. Das sint die edesten (?) menschen, di di zeit geleisten mak, vnd di dô gote enphôen gar rîch (28ᵈ) lîchen. Nû ist eyne frôge, wi der lîchnam sich dor zu halde wen di sêle das êwege wort enphêet. Dis hôt man eye figvre in der alden êe. alsô di schrift spricht an dem dô vnser hêrre sprach zu Hêlîâs: ‚Trit in di steinlucke, wen ich wil zu dir komen.‘ dô trat her in den stein vnd sach, wi eyn grôsses fewer quam vñ vorbrante alles daz dô was, vñ dor nôch wart eyne ertbydemunge, vñ dor nôch quam eyn rouschendes wasser vnd furte das alles hyn-

wek. in disem allem was got nicht. Das êrste was, das her in den stein trat, das meint eynen êwegen vnd vesten willen nymmer mir (l. mêr) zu sunden. Di ertbidemvnge die meint eyne stête vnd veste gotlîch vorchte, di dô gezîret sei mit eyner getrouunge zu gote. Daz fewer meint eyn getrewe libe zu gote vnd di dem leibe keine ruge lôsse. Daz rouschende wasser meint di ynnegen zêre, di der mensche weinet vmme seine sunde., vnd in disen allen was got nicht, Das meinet di weile di sêle mit disen togunden vmme gêet, sô mak di sêle nicht komen zu eyner stillen rue in ir selber. Aber dor nôch dô quam got in eynem wispelen, Das meynet in eyner vnsprechlîchen frevde des geistes vnd des leibes, wenne der mensche mus eyn gelôssen sein ynnewenyk vñ oussewendik in seine edelste (29[a]) craft, vnd in di eynformekeit des wesens. Alsô spricht der prôphête: ‚dô alle crêâtûren hatten eyn sweigen, dô sprach got eyn stilles wort zu myner sêle‘.

Das ëst di êrste metwach in dem adevent di epystel schrîbet Jacobus im V teile vnd spricht (roth).

Sante Jacôbus der lêret vns, das wir gedoldik sullen sein zu diser lobelîchen vnd sêligen zukunft vnsers hêrren xpi, vnd meint das di zornygen vñ di hessigen menschen di sint nicht enphêlîchen des êwegen lebens, vnd dor vmme sô saget her vns, wi der ackerman gedoldiclîchen vnd frôlîchen beitet. Das meint, das wir vns sullen frewen zu diser êrbêrlîchen hôchzeit, wenne wer der wêre, der hir vor neme silber ader golt, der wêre nicht eyn rechter cristêner mensche. Nû spricht her: ‚reyneget ouch (l. ûch)‘ Das meint, das sich di fromen sich nû sullen reinegen uon allen sunden vnd gebrechen mit der beichte uñ busse vñ mit wôrer rewe vñ mit guten vorsatze, di svnde mê zu meyden sô her meiste moge. wenne vor, dô di cristenheit dennoch nev was, dô enphyngen di menschen; di dor eyn quâmen, alle tage gotes leichnam; Aber dô di menschen begunden zu kalden dô nômen si in alle suntage. alsô tun noch sumelîche frome leute, di eyn sêliges vñ heileges leben furen vnd gote lip haben. vnd dor nôch dô wart (29[b]) di cristenheit aber kalden mê wen vor, dô gebot man in zu enphôene drei stunt in dem iâre: zu ôstern, zu phyngesten vnde zu weynachten. Aber an dem suntage sô gesegente man eyn brôt vnd gap is dem volke zu essen zu eynem gedêchtenysse der dynge, di dô vor gescheen wôren, Aber hi in disen landen wŷet man das salt (?) vnd gibet daz dem volke in dem selben gedêchtenysse. Aber wenne man in der messe gotes leichnam aufhebet, sô sol man gedenken das vnser hêrre xp̄c auf gehangen wart an das heilege croutze, vnd wen man das salcz umme gibet, sô sal man bedenken die bittern smerzen vnd peyne vnsers hêrren Jhesv xpi, vnd ouch, alsô ich vor gesprachen habe, sal man bedenken, daz di menschen zu allen messen nômen gotes leichnam, vnd dor nôch, sô man paczam (l. pacem) vmme gibet, vñ das meint, das die leute sullen haben eynen sulîchen fride vnder ênander. ‚Sehet den richter an‘ Das meint, das sich di leute nicht under den ander sullen hassen in dem fride in diser zeit. Wer kên dem ander icht hasses hôt der sal daz leuterlîch dorch got vorgeben, wenne der mensche hôt zweierleie richter: Der eyne ist seyn eygyne gewissen, di in alle wege (29[c]) in umme gibet, wenn her icht bôses getut; Das ander ist getrewe gvte, das her alle dink sal orteilen an dem iungesten tage. ‚das bilde der arbeit‘ Das meint, das nymmer kein

guter mensche sal begern mussik zu sein, sunder man sal sich stête vben in vornunftigen werken vnd in heileger vbunge vnd in betrachtunge. Aber leider, das ist alles wâr, das kalder vnd grober menschen iczunt mêr ist wen ir y wart, vn̄ des enwil ich dach (!) nicht anseen, sunder ich wil dach (!) eyne collacio haben in disē adevent von acht[1] vrôgen: (1) Wy man sich nv̂ bereiten sal, das man wirdiclîchen enphôe di gebort des êwegen wortes, das der vater nv̂ in uns sprechen wil in der wirdigen sêle. (2) Di ander frôge ist, was gotes gesprêche sei in der sêle. (3) Dy dritte vrôge ist, ap eyne sêle sich sô louterlîchen bereiten moge, daz got sein êweges wort in sei gesprechen moge. (4) Di virde vrôge ist, in welîcher stat is in der sêle ader in welîcher craft is sei, dô das êwege wort aller eygentlîchst geborn werde. (5) Di funfte frôge ist, wi sich der geist dor zu halden moge. (6) Die sechste frôge ist, wi sich der leichnam dor zu halden sulle, wen das êwege wort nv̂ gesprachen (!) wirt in den geist. (7) Di sybende frôge ist, ap key (29[d]) ne craft des leichnames ader der sêle moge bestêen in ëren werken, wen das êwege wort gesprachen wirt in di sêle. (8) Di achte vrôge ist, welîches di gôben sint ader di froiden, di denne der mensche enphêet. (9) Di nv̂ende frôge ist, wô bei man di menschen erkennen sal, di dô stêen in dem gotlîchen eynsprechen, vn̄ in den das êwege wort gesprachen wirt. Wenne alles das das man gesprechen mak zu diser hôchzeit, Das ist alles begriffen in disen nv̂en frôgen vn̄ dor vmme sô habe ich si willen ous zu legen nôch der heilegen glôsen vn̄ nôch der lêrer ouslegunge.

Neun Fragen stellt also der Verfasser auf, um sie in den Reden über den biblischen Text in den vier Wochen des Adventes zu beantworten. Am Schlusse der Predigt zum ersten Adventsonntage gibt er auf die zweite der neun Fragen die Erklärung, was die Geburt Gottes in der Seele sei, also:

(30[d]) Nû neme ich eyne frôge von gotes gebort in der sêle. nv̂ ist nicht mê wen eyn sunderlîch beruren dô mite got di sêle beruret in eyner heymelîchkeit vnd in eyner sunderlîchen weise, wenne got spricht sein wort in allen crêâtûren. aber keyne crêâtûre mak sein gewar werden wenne alleine vornunftige crêâtûren, vnd dor vmme sô sal man des war nemen in dem vater alsô eyn wort, vnd bei deme vater (? sun) alsô eyne wesenlîche persône, vnd in dem heilegen geiste alsô eyn siczende zil irre êwegen sêlikeit, vn̄ ist in der sêle alsô ein widerblik ires vornunftigen bildes (31[a]) vn̄ in allen crêâtûren alsô eyn enthalden ires wesens. Der sêle gebot zu gote ist das si sich neiget auf got, vnd sporet dem êwegen worte nôch dorch alle crêâtûren in das veterliche herze, so entdecket vnd entplôset got seine gebort der sêle. vnd sô denne vellet di sêle mit libe vnd in bekentenysse auf di gebort, di ir geeyneget ist. alsô treit der vater sein wort in di sêle vnd treit di sêle das wort wider in den vater, vnd das wir des wortes in vnser sêle gewar werden, des helfe vns das ewege wort.

[1] Hier hat der Schreiber geirrt; es muss heissen ‚von niun vrâgen', wie man aus dem Texte ersieht.

Am Schlusse der Predigt über die Epistel des Mittwochs nach dem zweiten Adventsonntage beantwortet er die erste Frage also:

(34^{a}) Nû neme ich unser vrògen eyne, Dy dô von spricht, wi sich der mensche bereiten sulle zu dem êwegen worte. Zum êrsten môle, sô sal her alle crêâtûren in ym gesweiget haben, alsô das keine crêâtûre ym zuspreche, vn̄ das her ouch ir mite nichte zuspreche, wenne in (34^{b}) welîcher sêle di crêâtûren sprechen, Dô enmak der vater seyn wort mit nichte în gesprechen auf das lovterste. Ich wil sprechen eyn grôsses wort, das sullen wênynk leute vorstêen: Di weile di sêle spreche er (l. ir) eygin wort, Di weile sô inmak der vater in ir nicht geberen auf das hôgeste. Di ander bereitunge, di di sele mus haben, Das ist, das si sich selber lâsse alzv môle, di das êwege wort enphôen sal, daz muz io sein. Dis ist beweiset von sant Paulus un̄ an unser frawen, in den das êwege wort gesprachen wart, wen alsô Paulus spricht: ‚hêrre, was wilt du das ich tue?‘ vnd unser frawe sprach: ‚mir geschêe nôch dynen worten‘ rechte alsô mus der mensche seynes selbes ous gêen vnd ir selbes vorlouken vnd gotes eigen werden. Di dritte bereitschaft ist, das der mensche sal syne vornunft auf heben vn̄ sal seen. Alsô spricht das êwangeliô: ‚Saget der tochter von Syôn, das si sei das lustlîche werk, das dise geleisten mak‘. Sich, wi begirlîch her kompt, wen her spricht: ‚Dis ist meine freude, das ich wone mit den kyndern der leute‘. Sich, wi snellîchen her kompt, wen her kompt spryngende vber di berge alsô eyn rêchcalp. sich, wi gewaldiclîch her kompt, vn̄ (34^{c}) wen her kompt, sô spricht her: ‚Ich habe geloufen alsô eyn rise mynen wek‘. Das vierde, das man diser gebort grôslîch begern sal, wenne eyne gute begerunge ist eyne wortzele aller togunde. Di vnd ander togunde gebe vns der almechtige got. Amen.

Die dritte Frage beantwortet er am Schlusse der Predigt über das Evangelium desselben Mittwochs also:

(35^{a}) Nv̂ neme ich aber unser frôgen eyne vn̄ di ist alsô: Ap der mensche sich alsô bereiten moge, das got sein êweges wort in di sêle gesprechen moge. Ir sult wissen, das dô zwei (35^{b}) erlei nôt in gote. Di eyne ist: dô sich got mite libe vn̄ mit pflichten vorstricket vnd vorlobet hôt zu den crêâtûren, des enlêsset got nymmer mir (l. mêr), wen di sêle bereit ist, her musse sich ir geben von nôt vn̄ dor vmme spricht xpc zu Zachario: ‚Ich mus bleiben in deinem house.‘ Es ist eyn ander nôt: Alsô ein itzlîch gut dink gemeynet alle dem, das sein enphenklîch ist, vnd dor vmme wêre is wider gotes gute, das her sich vns vorhilde, wen wir sein enphenklîch wêren. Di dritte nôt ist, hât nû eyn andere gewalt vnd eyner nôt sache un das enmak vn̄ gote nicht gevallen. Dy meister sprechen, das alle dye werk, di di sêle wirket mit gote vn̄ in der gnâden, das her den lônen moge, aber nicht alsô her wil, wen das werk der crêâtûren ist gemeyne vn̄ in zeit vnd dor umme sint si zu cleyne vnd zu snôde, das in got von rechte lônen dorfe. aber di werk, di got in vns wirket âne unser zutun vnser craft, vnd dô di sêle ous gêet irre eigynen werke, vn̄ got mit seynem werke uberhant nymet dô gêet di sêle ous mit louterm leiden vnd got nympt loutere werk, vnd alle di werk di got alsô wirkeit (!) in der sêle, den ist her scholdik zu lônen von rechter

phlichteikeit. Wenne di werke sint (35c) sô gotlich vnd sô êwik vn sô vnmêssyk vnd sô nôen in gotlicher êre, das in got nicht anders gelônen mak wen mit ym selben, wen dise sint di edelsten menschen, di dise zeit geleisten mak. Johanes spricht: ‚Sêlik sein dise tôten di in dem hêrren sterben'. Di werlt ist in freuden tôt vñ sie sint in ein (l. in) selben tôt. wen alsô wênynk alsô eyn tôter mensche gestreiten mak weder eynen lebendyngen, alsô wynynk mak der ousser mensche gestreiten wider den ynneren. Dis haben si dorchgangen mit grôsser ubunge vñ mit vil gebetes. wenne man vyndet vnder disen newen heilegen,[1] di dô itzunt leben, das sie vngerne icht hetten vnd das sie keines gebrechens nicht enachten vnd di gesellschaft der menschen nicht flien, vnd vor disen selben huttet euch ap ir sêlik welt werden.

Am Schluss der Rede über die Lection des Mittwochs in der Quatember nach dem dritten Adventsonntage wird die vierte, fünfte und sechste Frage also beantwortet:

(38a) Nû ist eyne vrôge, in welîcher stat der sêle wirt das êwege wort aller eigentlîchest geborn. Di êrsten sprechen in der vornunft, wen si gote aller gleichste ist. Di andern sprechen: Is werde geborn in dem willen, wen her eyne freie craft ist der sêle. Di dritten sprechen: Is werde geboren in dem teile das dô heisset eyn funke der sêle, wenne her gote aller nêsten ist. Di fierden sprechen: Is werde geborn in vor (38b) borgenkeit des gemuttes, wenne alsô ofte alsô eyn mensche enphêt eynen guten gedanken von der menscheit vnsers hêrren Jhesu xpi ader von dem êwegen worte ader enphyndet einer newen lost ader vorstêet eyner newen wôrheit, Alsô ofte alsô diser stucke keynes geschit in dem menschen, alsô ofte wirt das êwege wort in der sêle geborn. Di funften sprechen vñ mit den halde ich is allermeist: is werde geborn in dem aller ynnersten des wesenes, vnd des werden gewar alle crefte der sêle. Nû ist eyne frôge: wi heldet sich di sêle dor zu? Nv̂ merket. si trit in eyn louter leiden vñ lêsset gote wirken nôch alle seinem willen. Wi heldet denne der leichnam dor zu? Der ist in eyner stillen rue, alsô daz her keine bewegvnge nicht mak gehaben seiner gelider, wen di oberisten crefte haben denne dy ydersten eyn geholt vñ stêen alles in eyner stillen rue, vnd in den wirt das êwege wort geboren gleich in dem geiste vnd in der libe. vnd dor vmme sulle wir gote mit fleisse bitten das her uns gebe, daz wir dis êwegen wortes ouch gesmecken vnd enphynden mussen, hy in eynem vorsmacke vnd dor nôch dorte in dem êwegen leben sein êwiclîch gebrouchen mvssen. Amen.

Was ist es nun mit den andern Fragen? Auf die achte und neunte Frage steht die Antwort bei Hermann und in der Hs. und zwar beidemale am Schluss der Predigt am achtzehnten Tag nach Weihnachten.

[1] Wen versteht der Auctor unter den neuen Heiligen? Wie an anderen Stellen die ‚Pfaffen'?

Hermann S. 55.

Nu neme ich di achte vrâge: welich di gâbe oder di fruchte sin di dem mensche gegeben werden in deme daz êwige wort gesprochen wirt. Daz êrste ist: der mensche wirt vereinet mit gote. Daz ander: her wirt gotis sûn von gnâden. Daz dritte: her wirt gotes erbe. Daz virde: alle knechtlichkeit vellet ime abe. Diz sprichit sente Paulus und benimet dise vollekumenheit alle vire, dâ her sprichit: ‚in Kristo enist weder Jude noch Kriche, noch wîp noch man, noch knecht noch vrîe: si sint alle ein in Kristo und sint gotis sune; und sint si sune sô sint si erben von gote‘. Unde dise vorgenanten stucke di zwelfe und dise vire de bewîsen daz hôste leben daz dise zît geleisten mac. Welich mensche der stucke an ime nicht enhât und dar ane versûmit ist daz her ir nicht wil irkrigen, dise gebrechen nennit sente Augustinus geistlîche sunde. Der ir aber nit enhât und di vorgenanten stucke ir volgit hât, zu deme mag der himelische vater sprechen: ‚diz ist mîn liber sun in deme ich mir wolgevalle‘.

Nu neme ich di nunden vrâge, wo bî man disen menschen irkennen sulle in deme daz êwige wort gesprochen wêre. Daz êrste ist: dise lûte sint gestorben blute und vleische und alle irre begervnge. Alsô sprach sente Paulus: ‚sîder daz daz êwige wort in mir enteckit wart daz iz geborn wart, sô engelebite ich nummer mêr blute noch vleische‘. Daz andere stucke ist: daz lîplîche vroude und alle zirde dirre werlde ist alse ein sûr wint in irre sêle. Dar umme sprichit sanctus Gregorius: ‚werltlîche vroude und werltlîche êre enist nicht mê danne

Hs. 2845.

(71[d]) Nû neme ich die achte vrôge di ich nu lis, Di dô saget von den dyngen welîches di gôben in der frôgen sint ader di frochte di dem menschen gegeben werden in deme das êwege wort gesprachen wirt. Das êrste ist das der mensche mit gote voreynet wirt. Das ander das her gotes son wirt von gnâden. Das dritte das her gotes erbe wirt. Das virde das ym denne alle knechtlîchkeit abe vellet. Dis spricht sant Paulus und nennent (!) dise volkomenheit alle vire: ‚jn christo ist wede Jude noch criche, noch weip noch man, noch knecht noch frei, wen sy sint alle gotes sone vñ seint si sone sô seint si ouch erben von gote‘. vnd dise vorgenanten stucke di zwelfe vnd dise vire di beweisen daz hôgeste leben das dise zeit geleisten mak, vnd welîcher mensche diser dynge nicht enhôt vnd dor an vorsaumet ist, alsô das her ir nicht ercrigen wil, vnd disen gebrechen nennet sante Augustius geistlîche sunde. Der ir aber nicht enhette vnd dach di vorgenanten stucke derworben hôt (72[a]) von den mak der vater von hymelreiche wol sprechen: ‚Dis ist mein liber son in deme ich mir wol gevalle‘.

Nû neme ich di nûende frôge, di ich ouslegete in der êrsten myttewachen wi dô ousgeleget wart, wô bei man eynen sulîchen menschen erkennen sal in deme das êwege wort geboren wirt. Das êrste das der mensche gestorben sei blute vnd fleische vñ alle irre begerunge. Alsô sprach sant Paulus: ‚Synt das êwege wort in mir enttecket wart sô lebete ich nymmer deme blutte noch deme fleische‘. Das ander ist di leiplîche freude, dy ist alsô eyn swert in der sêle vnd iâch alsô eyn tôtlîcher vynt, vñ dor vmme spricht sante Gregorius: ‚werltlîche

ungerochene bôsheit'. Daz andere ist: dise lûte sint nâwe hòrehère in sich selber, waz got in si spreche, als der prophête Dàvid sprichit: ,ich wil hòren waz got in mir spreche'. Daz dritte: dise lûte sint unentsetzelîche, und nimant mac si erzornen noch betruben. Also sprach Kristus: ,in ûwerre gedult sult ir besitzen ûwere sêle'. Daz virde ist: dise lûte kêren alle dinc zu dem besten. Dar umme mugen si nicht geergert werden von der bôsheit alle dirre werlde, alsô sente Paulus sprichit: ,wir wizzen, daz den got minnenden alle dinc zu gute komen'. Daz funfte ist: si enbegeren uber nimanden zu sîne, sunder si leben in dirre werlde alse ob nimant ensî danne si vnd got alleine. Dar um sô gebirt der himelsche vater in in sînen sun âne underlâz, vnd dise geburt ist gemeine allen menschen di sich dar zu wollen kêren. Dar umme nennet si got eine blumen des veldes, wan di veltblume mac brechen wer dâ wil, wen si ist gemeine, und si wesset gerne an durren steten und hât einen harten stengel und hât funf bletere ûffe irme stamme. Diz lâze ich allez legen. Bitet got daz wir dirre wârheit alsô geleben, daz wir mit ime sîn êwiclîchen. âmen.

freude vnde werltlîche êre di (en) en ist nicht mê wen eyne vngerurekeit der bôsheit. Das dritte ist das diser mensche alle zeit hôret in ym selben was got in ym spricht. alsô sprach her Dâvîd: ,Ich wil hôren was got in mir spricht'. Das virde ist das diser mensche ist unentsetzlîchen wene nymant mak si erzornen noch betruben, vn̄ dor umme sprach Christus zu sey (72^{b}) nen iungern: ,in ewere gedolt wert ir besitzen ewer sêle'. Das funfte ist Das dise menschen alle dink di kêren si io zu dem besten vnd dor vmme sô enmogen sie mit nichte geergert werden. Alsô spricht sant Paulus: ,wir wissen das wol das den fromen menschen alle dink komen zu gute'. Daz sechste das ist das si nymandes begern zu seen, svnder sie leben in diser werlde rechte sam nymant sei wen nvr sie vnd got alleine, vn̄ dor vmme sô gebiret der hymelische vater von hymelreich in en (l. in) synen son âne vnderlôs, vnd dise gebort ist gemeyne allen menschen di sich dor zu kêren wellen, vn̄ dor vmme sô nennet sich vnser hêrre Christus eyn veltblume, wenne rechte sam di veltblumen di mak aller lei menschen wol nemen, wen sy sint gemeyne vnd frei, vnd si wechset ouch nyrn wen auf dorrem ertrîche vn̄ si hôt ouch eynen herten stengel vnd hôt nver fvnf blettere. vnd was hy bei bedoutet ist, das wêr zu lank nv̂ ouz zu richten sunder wir sullen bitten gote vnsern liben vater daz her vns gebere zu dem (72^{c}) êwegen leben vnd des helfe vns got allen. âmen.

Hermann hat also nothwendig aus einer Sammlung geschöpft, die mit der unsern nahe verwandt war. Die Antworten auf die Fragen 1—7 kann er gar nicht enthalten, da er die Predigten über die Episteln und Evangelien der Advent-

zeit in seine Auswahl nicht hinüber genommen hat oder hinüber nehmen liess.

Diese neun Fragen sammt den Antworten finden sich als achter Tractat des Meisters Eckhart bei Pfeiffer abgedruckt S. 478 ff. Ich sehe von der grösseren Ausführlichkeit, die besonders den Antworten auf die Fragen 3—5 zu Theil geworden ist, ab. Wichtig aber ist, dass die Antworten auf Frage 2—9 mit den Worten schliessen: ‚des helf uns got, die (daz) geb uns got, zuo der wârheit helf uns got', d. h. mit den Worten, mit denen die Schlussreden der Predigten meist eingeleitet werden und auch in unserer Hs. damit schliessen, wie wir gesehen haben. Ferner kommt in Betracht, dass bei Hermann die Stelle des Evangeliums ‚diz ist mîn liber sun, in deme ich mir wol gevalle' erläutert wird, nämlich welche zwölf Stücke der Mensch besitzen müsse, um Gott wohl zu gefallen, dann wird erst die achte Frage beantwortet, oder von den vier Gaben und Früchten geredet, die ein Mensch geniesst, in dem Gott wieder geboren wurde.

Das Evangelium, die Erklärung, die achte Frage und Antwort alles fugt vortrefflich bei Hermann nicht so bei Eckhart. Er kommt erst nach der achten Frage auf diese Dinge zu reden und hebt an: ‚Nu nime ich daz wort: daz ist mîn lieber sun in deme ich mir wol gevalle' etc. Damit ist aber der einleitende Grundgedanke, der bei Hermann S. 54, Zeile 3—14 der Erklärung voraufgeht, vollständig übersprungen, und die ganze Folge der Gedanken in Unordnung gebracht.

Offenbar ist dieser Tractat aus den Werken Eckharts zu beseitigen; er ist eben entstanden, indem ein Liebhaber sich die neun Fragen und die neun Antworten aus dem grossen Sammelwerke heraus las und zusammen schrieb.[1]

Bei Hermann von Fritzlar findet sich noch eine andere merkwürdige Thatsache. Er hat nämlich noch eine oder mehrere Theorien von der Geburt Gottes in der menschlichen Seele an den Schlüssen seiner Legenden verarbeitet, aber nicht

[1] Aus dem Quellenverzeichnisse, das Fr. Pfeiffer S. VIII—X seinem Eckhart vorangestellt hat, ist genau zu ersehen, woher er diesen sogenannten Tractat genommen hat; diese Hs. aber wäre gerade sehr wichtig zu kennen und zwar im einzelnen, es ist der Stuttgarter cod. theol. 8⁰. Nr. 18.

an den Schlüssen aller, sondern nur derjenigen, die in die Advents- und Weihnachtszeit fallen, und zwar finden sich die Stücke H. Barbara 4. Dec. Nicolaus 6. Dec. Lucia 13. Dec. Thomas apost. 21. Dec. Silvester 31. Dec. endlich am Tage Pauli Eremitae 10. Jänner resp. 15. Jänner ‚Wi man diz kint etzen sulle vnde songen . . . wi man daz kind wigen sulle vnd singen.‘ Diese Stücke kommen in der Hs. 2845 nicht vor, da die Schreiber alle Heiligen grundsätzlich ausgeschlossen haben. In eben dieser Handschrift handeln aber alle Erklärungen vom ersten Sonntage im Advent bis zum Sonntag ‚also man das alleluia leget‘ nur von der ewigen Geburt.

Ist dies ein Zufall? Gewiss nicht! Hermann und die Wiener Hs. haben, wo nicht unmittelbar, so mittelbar, aus einer Vorlage geschöpft, in welcher die Evangelien und Episteln auf die Tage der Heiligen sammt den Erklärungen nicht von den sonn- und werktäglichen geschieden waren. Sie gehören alle zusammen, wenn diese Erklärungen auch von verschiedenen Verfassern herrühren.

3.

Von verschiedenen Verfassern werden dieselben ohne Zweifel herrühren, wie schon aus der Art und Weise, die Episteln und Evangelien zu erklären, kann gezeigt werden, auch der verschiedene Styl gibt dafür Zeugnisse. Auszuscheiden sind vor anderen die Predigten über die neun Fragen mit ihren Antworten, die bestimmt nur einem in der Mystik vertieften Manne angehören. Die anderen gehen weit auseinander, besonders diejenigen, die nach den Weihnachtstagen fallen. Aber derjenige, der zuerst diese Predigten in ein Buch versammelte, muss sie stark überarbeitet haben, wenn auch nicht alle in gleichem Masse.

Zwei Eigenheiten des Hermannischen Legendenschreibers finden sich nämlich auch in diesen Predigten der Wiener Hs. Fr. Pfeiffer sagt von der einen S. XIX: ‚anziehend sind die da und dort eingestreuten Schilderungen von Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten in Italien und Spanien, die, wenn auch nicht so häufig angebracht als zu wünschen wäre, doch nicht wenig dazu beitragen, der ganzen Darstellung Leben und Farbe zu geben‘.

Die zweite der Eigenheiten, die aber Fr. Pfeiffer, wer weiss aus welchen Gründen, unterlassen hat hervorzuheben,

besteht in den zahlreichen Ausfällen gegen die Pfaffen; ja der Sammler lehnt sich geradezu wider dieselben auf, und es gehört gewiss ein ganz eigener Geist dazu, die Feinde Christi mit der geistlichen Gewalt und mit den Pfaffen nicht nur zu vergleichen, sondern beide als eins darzustellen. Aus dem gedruckten Texte bei Hermann werde ich unten eine kleine Blumenlese der Aussprüche des Verfassers in dieser Beziehung zusammenstellen, denen sich dann einige aus der Hs. anschliessen sollen.

Für die erste Eigenheit, fremde Sitten und Gebräuche zu schildern, wähle ich ein grösseres Stück statt aller übrigen aus, nämlich die Beschreibung des römischen Carnevals mit der geistlichen Bedeutung. Der Verfasser gibt dieses Stück als Glosa zu der Epistel Pauli ad Corinth. IX vom Sonntage ‚also man das alleluia leget'. Die Stelle, auf die er sich zunächst bezieht, lautet in der Uebersetzung f. 24ª: ‚Brvder, enwist ir nicht, das dy in den wetelovfen des siges alle lovfen, aber eyner nympt das lôn. lovffet alsô das ir begreiffet das hemelreiche' u. s. w.

Beschreibung des römischen Carnevals.

(89ᵇ) Eyne glôsse spricht das alle togvnde loufen, aber mynne di begreiffet alleine das zil. ouch spricht eyne andere glôsa das alle crefte der sêle louffen, aber vornunft begreiffet alleyne das zeil. Nû spricht Dyonysius, das der louf der sêle sei anders nicht wene eyn abescheiden von allen vorgenklîchen dyngen vñ eyn zufugen zu dem êwegen leben, wen ir sult wissen zu vor ous, wor umme sant Paulus dise epistele schreibet, wenne das meynet das di Rômer haben vier spil vor der vasnacht vor dem gemeynen volke.

Das êrste spil das haben si zu Capitollien vor deme richtehouse, vnd dô henget man an eynen bogen von eynem hirzen vnd zweierlei wiltbrête von andern tiren vnd alle di besten louffer, dy dô zu Rôme geseyn mogen vnd in allem rômyschem lande vnd di stêen verre ous vnd man geboutet in eyn zil vnd dor zu mussen si louffen, vnd welîcher denne der êrste ist zu dem zile vnd das vleische anruret, dem gibet man is vnd funfzik goldyne dor zu, vnd dennoch sô hôt her dô von grôsse êre vnd alle seyne frûnde.

Das ander spyl Das (89ᶜ) ist auf sant Angenytten platze, dô ire kirche stêet vnd dô sy in das bôse hous gefurt wart. Dô hanget man eyn goldyn vyngerlein an eynen vadem vnd das wiget wol virzik goldyne, vnd wer denne dor dorch reitet mit seynem sper vnd furet is ous deme zile des ist das vyngerleyn. vnd dise renner di sint di aller besten renner dy dô in allem rômeschen lande sint vnd di rennen alsô blôs vnd das volk daz wirft si mit steynen wer dô wil alsô, das Senatores di dô ofte flien von dem platze. Aber weme das vyngerleyn wirt, den heisset man eynen tewern helt des leibes vnd der êren di ym dô von erboten wirt.

Das dritte spil das ist auf sante Vabyanen berge. dor auf sô stecket man eynen newen schaft auf eyne mermelsteynyne saule, di stêt auf deme

berge, vnd an den schaft henget man eynen newen baldekeyn vnd den baldekein den stecket man auf sein hous vnd [di] aller besten phert, di dô aller besten louffen, dy dô in aller Rômer lande sint vn di sint alle aldô gesament, vnd alle di di dô auf den pferden sitzen sullen, dis sint di besten Rômer, di dô in dem lande mogen sein, vnd dy (89[d]) haben ire houpt zusamene gebvnden mit tvcheren vñ haben nicht mir (l. mêr) an wenne blôsse hemede vnd di sint korz, vnd dise halde verre von deme zele vnd halden gleiche vnd machen eyn zeichen al vmme zu rynge, vnd wer denne den schaft zu dem êrsten ruret ader daz baldekein vnd dem wirt is vnd dor zu funfzik goldyne. vnd di spylloute di dô sint dy machen ym grôsse freude vnd êrlîche spil erdenken sy ym vnd beleiten in in sein hous. vnde dô von sô hôt her grôsse êre vnd alle seine frûnde. vnd hir auf schreibet sant Paulus di epistele vnd spricht: ‚louffet alle bis das ir begriffet das zil'. vnd ouch beweiset sant Paulus das wir alle leiplîche dink sullen kêren in eynen geistlîchen syn. Eyn itzlîcher mensche der dô louffen sal der entheldet sich von allen dyngen dy in hyndern mogen, vnd das meynet das wir von vns werffen sullen aller (!) vnd von uns legen sullen alles das uns gehyndern mak an dem wege, der dô weiset vnd gêet zu gote. wen wir sulen dise anseen, sint si dis tven vmme eyne vorgenckliche crône, mychels mir (l. mêr) sulle wir dis tuen vmme eyne êwege vn (90[a]) vorgenklîche crône. Das meinet sam her sprêche: sint dise menschen sô grôsse arbeit haben vmme leiplîche êre vnd vmm gut, das dach gar korze weile wert vnd vorgenklîchen ist, vnd haben dor vmme grôssen erik: Noch mir (l. mêr) sulde wir erigen nôch dem êwegen gute.

Das vierde spil das ist an dem suntage vor der vasnacht. sô nemen di Rômer sechs karren, di dô alsô swêr sint alsô eyn wagen in disem lande, vnd dor vor spennet man zwelf ioch ochsen, vnd auf disen karren leget man zwei wilde sweyne vnd eynen wolf, vnd furet si auf den berk, dô man ous gêet zu der phorten sant Paulus, vnd dô hôt sich denne das lantfolk alles ous der stat gesament vndene an deme berge, vnd etlîche halden auf pherden vnd dise sint wol gewôpant (!) vnd haben spisse vñ swerte, eysen vnd hellembarten, vnd di zal dis volkes achtet man grôs wol auf hundert tousunt man, wenne êtlîche komen nuert dor vmme dar das si das spil wellen beschawen vnd stêen gar verre. etlîche andern di wellen ouch haben von dem wiltbrête von den ochsen vnd von den (90[b]) sweynen. Aber di zenatoris, das heissen di eldesten von Rôme vnd komen mit grôssen êren mit den Rômêren vnd halden verre von dem volke vñ seen zu, sô lêsset man denne di karren louffen von dem berge vnd sô ist der karre gar swêr vnd vellet vber di ochsen von der hôge des berges, vñ di ochsen sint stark vnd zubrechen denne den karen vñ di seile eyn zwei (l. enzwei), vnd louffen vnd der wolf louffet, vnd di sweyn vnd das volk louffet vnd reittet vnd sticht vnd sleet si hyn wider. vnd weme denne des fleisches icht werden mak den heisset man eynen kunnen helt des leibes vnd hôt dô von grôsse êre von den leuten. ader deme des vleisches icht wirt der ist zu môle eyn konik vnd eyn kempe. vnd ouch sint di ochsen alsô stark vnd stôssen gar sêre mit den hornen das das gemeyne volk flôget. aber di dô schissen vnd rynnen mit den glefeneien vnd vellen di tier. aber is kompt ofte, wenn si is gevellen, sô komet das gemeyne volk vnd wirffet sô sêre mit steynen (90[c]) vnd treiben di andern

her abe, vnd wer dor vnder icht dor zu komen mak, das her der tiere ichtes abe gesneiden mak ader gehawen, ader eyn hôr dor ous gezien mak dem wolfe ader ous der andern tiere eynes (!), der nympt daz ouf sein houpt und kompt êrbêrlîchen kein Rôme. vnd wenne denne di tiere aller gevellet sein vnd geteilet sein, sô lêsset man den anderen karren louffen, vnd alsô lêsset man io eynen karren nôch dem andern louffen. vnd wen denne di tiere gar gevellet werden vnd dise dink aller gescheen sint vnd das dise habe aller vorrucket vnd geteilet wirt, sô sint denne vil iungelynge, di sich geteilet haben vnd gecleidet und ouch ere (l. ire) pherde, di dô zu disem spyle reiten, vnd di alle zien von in ire cleider vnd werfen sie von in vnder das gemeine volk, sô si aller verrest mogen, vnd di bufen di reissen dy cleider vnd di decken von den rossen, vnd weme der cleider eyn pflacke werden mak, der hôt dô von grôsse êre. vnd ouch furen sy seydyne banyr in iren henden, di werffen si ouch vnder daz volk. vnd wen dis zu môle (90[d]) alsô geschên ist, sô begynnen di alden Rômer zu reiten in di stat, vnd das gemeine volk beginnet sich zu werffen vnder ênander mit steynen. Aber die pilgerym vnd di frawen, den tut man nicht. aber wer den andern worffe dorch neides willen ader von hasse ader in slôge der hette leip vnd gut vorlorn, vnd den sulde man sleiffen zu Rôme dorch alle gassen.

Die zweite Eigenheit des Verfassers ist sein Widerwille gegen die Pfaffen. Einige Stellen dafür finden sich auch in der Auswahl Hermanns:

1. In der Rede über die h. Barbara S. 14, Z. 1:

‚alsô tun alle di di werltlîche wîse vnd werltlîche bilde vnd werltlîche wort und sorge der werlde furen in ein geistlîch leben, und dise sint zumâle bôse. Aber di dâ geistlîchen schîn tragen und ein geistlîch herze, daz ist reht geistlîch leben.‘

2. In der Rede über die dritte weihnächtliche Messe S. 33, Z. 37 redet er von ‚ungelêrten Pfaffen‘. In derselben Rede S. 34, Z. 4 heisst es:

‚iz sint etelîche mutwillige lûte under pfaffen und under leigen, di al zu sêre bûwen ûf iren eigenen sin.‘

3. S. 49, Z. 11 erklärt er das Evangelium zum zwölften Tag und da schreibt er: „Under Hêrôdes‘. Daz dûte ich nu als eine geistliche gewalt‘. Wie er nun den König Herodes oder die ‚geistliche gewalt‘ genommen wissen will, sagt er in derselben Rede S. 50, Z. 25: ‚daz Hêrôdes dez kindes vient wêre gewest . . .‘ Z. 27: ‚Hêrôdes hete sorge das sich das kint verborgen hete . . .‘ Z. 29: ‚Hêrôdes was ein hôchvertig man . . .‘

Diese Stellen befinden sich mit Ausnahme der ersten alle auch an den treffenden Orten in der Hs. Das Evangelium der ersten weihnächtlichen Messe bei Hermann ist: ‚Dô Mariâ, Jêsu muter was gemâlet Jôsêpe‘. Matth. I. 18. In der Hs. 2845 ist es aber: ‚Eyn keyserlîch gebot gynk ous von dem keiser Octauiano‘ Lucas II. 1.

Was Hermann gibt, ist hier in der Hs. das Evangelium in der Messe am Christabend.

In der Predigt über das erste weihnächtliche Evangelium findet sich in der Hs. Folgendes:

f. 48ᵃ. Eyn meister spricht: vnder diser decke wirt manecher valscher son geborn. zum êrêrsten sint si schone (l. sone) von dem blutte, wenne si di heilege schrift alzu nôe wellen reden vnd zu sere wellen twyngen zv vorstêene . . . Di andern sint schone (l. sone) von dem fleische wen si di heilege schrift zien vnd helfen irre nâtûren vn̄ suchen di lêre, di in dis bewêren vn̄ das prêdigen, vnd flien alle di dink di dô swêr sint vnd di irre nâtûre wider sint. . .

Wie man sieht ist diese Stelle auch dem Ausdrucke nach verwandt mit der in der Predigt über das dritte Evangelium bei Hermann S. 33, Z. 33 ff. in der Hs. 52ᵍ—52ʰ. Auf der letzten Spalte hat einer, der Anstoss genommen hat, sogar zwei Zeilen ausgekratzt.

Eine der stärksten Stellen oder vielmehr eine vollständige Rede gegen die Priester ist die folgende:

f. 80ᵃ. Ir sult wissen, das di getrewe lêre vnd di gesunde itzunt wynynk ist, wenne di lêrer sint sich das meiste teil. Nû sult ir merken, das di nâtûrlîchen meister sprechen, das grôsser sichtum kome von vberflossikeit der speise vnde des trankes, vnd hir mite ist gemeinet, das alle di lêrer, di dô alle iren fleis vnd alle ire arbeit dor vmme tuen, vmme das sie erkrigen gut vnd werltlîche êre, vnd di sint âne zweifel alle geistlîchen vngesunt, vnd ire lêre di ist gar an manechem gar vngesunt. Nv̂ kompt etlîche sv̂che dô von, (80ᵇ) daz in dem menschen di leber vnd di lunge begynnet in zv fûlen, vnd meynet dise lêrer, di alsô gar vorgrobet sein in iren ynnern creften alsô an dem willen vnd vornunft vn̄ erkentenysse, di si svlden uben in der wôrheit. Aber leider di lêrer di sint nv̂ alle gekârt zu leiplîchen dyngen, vnd dor vmme sô hassen si ander menschen, di dô von der wôrheit reden ader der wôrheit leben. Ouch kompt etlîche sûche von uberiger hitze, vnd meinet di menschen, di dô leibes gemach mit al zu grôssem fleisse suchen . . . vnd dor vmme sô ist itzunt gar selzen zu sprechen vnd zu lêren gesvnde vnd wôrftege (!) lêre, wen di wôrheit ist itzunt gar sêre gefelschet vnd di wôrhaftigen lêrer di torren itzunt nicht sprechen di wôrhaftige lêre . . .

In dieser Weise fährt der Verfasser fort über die Unterdrückung der wahrhaftigen Lehre bis f. 81ᵈ. Ich übergehe die Stellen gegen die Reichen und Gewaltigen dieser Welt[1] f. 83ᵇᶜ und führe bloss noch eine entscheidende an:

[1] Mit den weltlichen Herren verfährt der Verfasser oder Sammler nicht säuberlicher als mit den geistlichen. Die Stellen dafür liessen sich häufen. Man vergleiche das Bild, das er von den weltlichen Königen entwirft, oben in der ersten Predigt.

f. 85^c. das di reichen leute di armen sêre drocken vnd das eyn armer mensche itzunt nynder keyn recht hôt weder vor geistlichem gerichte noch vor werltlîchem gerichte . . . f. 85^d. Ich welde in halden vor eynen guten prister, der dô liber beichte hôrte eynes armen menschen wenne eynes grôssen vnd reichen menschen, vnd dem armen menschen ouch liber gotes lîchnam gêbe vn̄ liber vber in armen menschen gynge der dô sich wêre denne vber eynen reichen. Ach vnd ôwê! wi wênynk sulîcher geistlîcher prister sint, ich wil der werltlîchen gesweigen.

Alle diese Ausfälle finden sich aber nur in dem Theile unserer Hs., welcher die Predigten für die Zeit vom ersten Sonntage im Advent bis zu dem Sonntage enthält, ‚also man das alleluia leget‘. Sie erweisen sich auch dadurch als zusammen gehörend und überarbeitet. Die ursprüngliche Sammlung ist aber wie bei Hermann, so auch in unserer Hs. nur in ausgewählten Stücken erhalten.

4.

Bei so bewandten Umständen erhebt sich die Frage, ob nicht noch eine dritte Hs. irgendwo vorhanden ist, die uns über verschiedene dunkle Punkte das sehnlichst gewünschte Licht aufstecken möchte.

Allerdings liegt noch eine derartige Hs. in der k. und Universitätsbibliothek zu Königsberg. In Bd. XIII. der Zeitschrift f. d. Alterth. S. 521 beschreibt Steffenhagen dieselbe also:

XXI. no. 896, früher LII. 14, pap., XV. Jahrh., 155 Bl. kl. Folio ($11^1/_8$″ hoch und $8^1/_2$″ breit).

Bl. 1^a . . . 155^b: Predigten zu Anfang und am Ende unvollständig von der Adventszeit bis zu dem 24. Sonntage nach Pfingsten, nach der Ordnung des Kirchenjahres, demnächst noch für verschiedene Tage.

wirt in dem geyste. Dy sebinde vrage ist, ab keyne kraft des lichamis adir der sele moge besten in eren werken u. s. w.

Der erste vrytak in dem advent schribet sanctus Jo. ewangelista von Johanne baptista, das her was predigen in der wustenunge u. s. w.

So Steffenhagen.

Diese Königsberger Hs. beginnt also mit dem Ende der Predigt über die Epistel Jacobi am ersten Mittwoch im Advent, wo am Schlusse die neun Fragen aufgestellt werden.

Diese neun Fragen sind in der Wiener Hs. auf 29[cd] zu lesen und genau schliesst sich auch hieran auf 29[d] zuerst die rothe Ueberschrift:

Das ewangelio mathevs in dem III teile vnde spricht

dann beginnt die Predigt:

Sant Johannes ewangelista schreibet von Johannes baptista wi der dynsthaftik waz in der wvstenvnge u. s. w.

Es ist also gewiss, dass in der Königsberger Hs. eine andere Abschrift unserer Predigten vorhanden ist. Diese Hs. umfasst das ganze Kirchenjahr, während die Wiener Hs. nur bis zum Charsamstag reicht.

Hermanns von Fritzlar Vorlage scheint ebenfalls das ganze Kirchenjahr umfasst zu haben, bestimmt war dieselbe ein sogenannter Wintertheil.

S. 117 ‚Sancte Georjen Tac' schreibt derselbe oder vielmehr lässt er schreiben, wie Christus als ein getreuer Lesemeister uns sieben Lectionen an dem Kreuze gehalten habe, um uns zu lehren, wie wir die sieben Hauptsünden überwinden sollen. Hierauf fährt er fort S. 118, Z. 9 ff.: ‚Wiltu anderre leccien sibene, di vnser herre las an deme krûze, sô suche ûffe den guten frîtac di siben wort di unser herre sprach an deme krûze'.

Wir haben hier einen neuen Beweis, wie Hermanns Blumenlese aus einem grossen Werke genommen ist. Der Verweis auf den guten Freitag, nämlich den Charfreitag, hat nur Sinn gehabt in dem Buche, wo derselbe auch enthalten war, bei Hermann kommt derselbe aber gar nicht vor! Man könnte nun allerdings meinen, dass es sich nur um die sieben Worte handle, die Christus am Kreuze gesprochen hat, aber Hermann fährt nach der Stelle unmittelbar fort: ‚Diz buch der marter vnses herren sal der mensche vlîzeclîchen ane sehen wan her zu gotis lîcham wil gên, wan das lîden unses hêrren ist ein schulde aller tuginde'.

Der Leser wird mit den letzten Worten auf ein ‚buch der marter unses herren' gewiesen, das er fleissig ansehen soll, wenn er zum Tische des Herrn (zu gotis lîcham) gehen will. Nun könnte man allerdings nur die Leidensgeschichte darunter verstehen, aber in welchem Evangelium finden sich alle sieben Worte am Kreuze beisammen? In keinem. Wir stehen damit schon dem ‚buche der marter' näher, das der Verfasser meint. Nothwendig muss es nach seinen Ausdrücken eine Leidensgeschichte enthalten und die sieben Worte Christi am Kreuze

erläutern. Ein solches Buch ist nun auch in der Wiener Hs. 243[d]—253[d] zu lesen. Die rothe Ueberschrift lautet:

nv̂ merket vlîsiklîchen von dem heiligen swêren grôsen pytern leiden vnsers hêrren.

Das Buch selbst beginnt:

Nv̂ welle wir sprechen von deme leiden vnsers hêrren Jhesu Christi, vnde weliches die leute seyn, di sich dor ymme vben vn di sullet ir merken . . .

Die Leidensgeschichte ist auf die sieben Gezeiten vertheilt d. h. in Einleitung und sieben ‚Collacien' und sind in der Hs. zu lesen:

Die Mette	244[a]—247[b]
Die Prime	247[b]—248[c]
Die Terzie	248[c]—249[c]
Die Sexte	249[c]—250[c]
Die None	250[c]—252[b]
Die Vesper	252[b]—253[d].

Nach abgethaner Vesper schreibt der Verfasser:

wiltû vorbas lesen von diser conplête, sô suche dô vor in disem buche, dô sich di passio anhebet. Hie sint vnderscheiden di siben gezelt (l. gezeit) vn̄ waz eyn gut mensche sal betrachten auf eyne iczlîche zeit. vnd alle wege gewisse glôse habe ich avs geleit, vn̄ auch die meynvnge der wort von der passio di habe ich aus geleget dorch der kurtze, vnd enhabe ich auch meynes synnes nicht dor vmme gebrochen sunder mêr di heilegen vnd di lêrer gotes. bitet got vor mich, dez beger ich von alle den, di dis buch lesen vnd sprechen. amen.

Wir haben also hier das ‚buch der marter' und die Erklärung der sieben Worte in der None, die ich hersetzen will, da dieses Buch dem ursprünglichen Sammler zugehört.

250[c]. Hie gehet avs die sexte. vn dise collacie sal man halden von der sexte zeit.

Nv̂ merket ir kynder gotes: hy hebet sich an dy nône vnd merkt dy stucke di man dor zu betrachten sal vnd die sint gar ynnyk, wenne ich wil si sprechen noch essen, wenne si synt gar von geistlîchen dingen di dô geschôgen.

Dô Jhesus an dem crûze hynk, Czvm êrsten merket di sîben wort di Jhesus an dem crûze sprach. etlîche meister nemen siben slos ader siben slossel. Dy andern nemen siben bucher di nymant vollêren kan. Die dritten nemen siben volko (250[d]) monheit, (!) wer di heldet rechte der veret âne mittel in das êwige leben.

(1) Das êrste wort daz Jhesus an dem crûze sprach das ist: ‚vater, vorgip in, si enwissen nicht waz si tvn'. Das meynet eyne grôsse volkomenheit das der mensche seyne vynde lip hôt vnd mêr vor si bitet wenne

vor seyne vrûnt vnd entscholdiget sy alzô verre alsô her mit der wôrheit mak. Die meister sprechen von disem gebete, daz Christus tet, worden fvnf hvndert mensche bekârt. Di zwyne schêcher dy bey ym hyngen, der eyne spotte seyn vn̄ sprach: ‚bistu es Christus gotes son, sô erlôse dich vnd auch vns.‘ Dô sprach der ander zu der rechten seiten vnde strôfte disen: ‚du bist in demselben tôde dô her ynne ist, vorchtes du got nicht?‘ vnd sprach zu Jhesu: ‚hêrre, gedenke an mich, wenne du kommest in deyn reiche.‘ (2) Dô sprach Jhesus daz ander wort, Marcus: ‚vor wâre sage ich dir, du salt hevte mit mir seyn in deme paradiso‘. Daz ist eyn wort höger barmherzikeit, das got sô leichticlichen vnde sô snellichen disem bosen menschen vorgap alle seyne sunde, wenne di schrift spricht, daz her nykeyn gut werk hatte getân alle seyne tage. her strôfte in nicht vmme seyne svnde, her vorgap ym zuhant alle seyne missetât. vnd noch waz her der êrste der y gestarp nôch Cristo vn̄ sêlik wart. Dis ist eyn grôsser trôst allen svndern, di dâ wider kêren wellen von allen svnden zu gote. Judas wart eyn son vnrechtes zweifels, aber der schêcher wart eyn son wôrer hoffenunge. (3) Daz dritte wort das Christus sprach an dem crûze daz waz (251ᵃ) waz eyn (l. in) wôrer trewe, dô her sprach zu seyner liben muter: ‚weip, sich deynen son‘. Eyne glôse spricht, her meynte: ‚weip, sich wi ich hange vnd wi ich leide smerzen vor den sundêren‘. Das du nicht alzu torsticlîchen vn̄ zu brebellîchen in weldest behalten. auch meynte mante her si des zeichens des si begerten in der brûtlvft, alz ap her welde sprechen: daz ich hie leide daz habe ich von dir aber daz ich wasser zu weyne machte in der brûtlvft, daz habe ich von meynem vater. Man vrôget wor vmme his Christus seyne libe muter eyn weip vnd si dach (!) eyne reyne jvnkfrawe waz? Czvm êrsten, man spricht; es enwêre keyne êrlîcher name, waz vorsmêet vn̄ vorbannen in der zeit. Di andern sprechen: es wêren vil fremder Juden vmme daz crûze gewest, hetten sy vnse vrowe erkannt, si hetten ir leyt getôn, dor vmme wolde her si nicht muter nennen, daz si si icht erkenten. Di dritten sprechen: hette her si muter geheisen, sô hette her ir ire peyn gemêret. Johannes spricht: ‚sich deyne muter meyn jvnger.‘ Der bischof sante Olbrecht[1] der spricht: alzô Christus sprach an dem ôbuntessen zu deme brôte daz ist meyn leichnam vnd es geschach, alzô wart Johannes eyn nâtûrlîcher son vnser frawen. Eyn ander meister spricht (den halde ich baz) Johannes vn̄ Lucas di in der gotes gnâden bliben mit disen worten zu gewunscheit (l. gewunschen) vnd gegeben sone vnser lîber fraven wart. Do hilt si der junger vor seyne muter, daz ist, alsô frvntlichen vn̄ gutlichen alz y keyn mensche bewart vnd phlak seyner muter, alzô (251ᵇ) phlak Johannes vnser frawen bis an iren den tôt. (4) Daz virde wort daz vnser hêrre an deme crûze sprach, daz ist zu vornemen daz betruppenysse vnd di bytterkeit des leidenes Christi. Matheus saget, daz Jhesus auf di nv̂nde stvnde ryf mit eyner grôssen stymme: ‚Meyn got Meyn got, wi hôstu mich vorlâssen!‘ sant Augustinus spricht, daz di heilege

[1] Unter diesem Bischof sante Olbrecht ist zweifellos der von den Mystikern so hoch verehrte und vielfach angeführte Bischof Albertus Magnus zu verstehen.

dreifeldikeit beweiste daz Christus wôre menscheit an sich genomen hatte vn wart eyn schutzebreth gestôsen zwischen di obersten crefte vnd di nydersten, daz die gotlîche kegenwortikeit den gotlîchen trôst, der in den obersten creften waz, enmochte nicht komen in die nydersten, wenne wêr der gotlîche trôst dor yn komen, sô wêre Christus vnleidenlîchen worden. vnd auch alle di marterer di dorch Christo y marter geliden den gap her allen gotlîchen trôst, ėtlîchen alsô vil daz si der marter wynyk gefulten vnd dis wart Christo enzogen nôch den nydersten creften. Abellens (!) vn̄ Arrens (!) di zwyne keczer di sprôchen, daz man Christum sêge leiden vnd lide in der wôrheit nicht, vnd bewêren daz hie mite, daz etlîche merterer alsô vil frewde hatten, daz sy der peyn wynynk achten, vnd diz waz vil billecher Christo zu geben vn̄ zu haben. daz dise zwyne gelastert vnd ir rede valsch waz vn auch ander leute, Dor vmme sprach Christus: ‚vater, wi hâst du mich vorlôssen‘, alz ap her sulde sprechen: es geleit ny mensche alsô gar âne trôst noch sô smêlîchen vnd auch sô bitterlîchen alz ich geliden vnd enwurt der mensche alzô touwer vnd alsô eyn grôs (251[c]) dink, du enlissest mich nymmer alzô bitterlîchen leiden. (5) Daz *funfte* wort daz Christus sprach an deme crûze daz ist eyn wort rechter volkomenheit. Lucas spricht: ‚Es ist volbrôcht.‘ Das wort nam Arrens (!) der ketzer vnd wolde beweisen, daz Christus nicht erstanden wêre von deme tôde. wêre her aber nicht erstanden, sô wêre daz wort wôr gewest, daz hevte Augustinus spricht, daz diser grôslîchen vnrecht saget, wenne Christus sprach dis wort nôch volkomenheit seyner werk, wenne her getet nykeyn werk sô cleyne es wêre grôz genvk gewest aller menschen geslechte zu sêlikeit, welde her is dor zu geordent haben. auch wisset, alle di werk di got tvn wil in diser zeit, di sint in gote itzvnt geschên. wenne nv̂ got waz vn̄ sterben wolde vn̄ erstên wolde vnd her is wol mochte tvn ân alle hyndernysse, dor um sprach her: ‚es ist alles volbrôcht daz myr meyn vater gebot‘, Daz ist, ez waz in willen geschên vn̄ waz in seyner vornvnft bekant. vnd dor um schriben di prôphêten uon der marter vnsers hêrren alz ap is itzunt geschên wêre, vnd es solde dach (!) noch geschên. Isaias sprach: ‚man hôt in geslagen vmme vnser svnden vn̄ her truk vnser vngerechtekeit auf seynem halse‘. (6) Daz *sechste* wort daz vnser hêrre an deme crûze sprach daz meynt eyne rechte libe, di her zu vns hatte, dô her sprach: ‚mich dorstet‘. Eyne glôsa spricht daz Jhesum leiplîchen dorste, wenne daz blut waz ym entgangen vnd her hynk in der svnnen. (251[d]) Die andern sprechen, in dorste geistlîchen nôch allen sêlen di her erlôsen sulde. Lucas spricht, si gôben ym essik vn galle gemyschet, dô her daz versuchte dô enwolde her is nicht trynken. Die meister sprechen, daz her den essik vnd di galle trank vor di scholt daz Adam vn̄ Eva den apel brach vn̄ âssen in in dem paradîso. Di dritten sprechen, her trvnke si vor di svnde di der mensche tvt. Die virden sprechen, daz Christus vorwunt waz an alle seynen geliden, nvr di *zvnge* zunge waz noch ganz, dor um trank her den trank daz di zvnge auch vorsêret worde. Man vrôget, wer brôchte den essik dar vnd di galle? Dis beweiset, is waz eyne gemeyne gewonheit, wen man di leute uorterbete, sô gap man in den essik, daz si dester ê storben. (7) Daz *sibende* wort daz Christus vnser hêrre sprach an deme crûze daz ist eyn wort rechter sicherheit vnd zuvorsicht zu gote. Mateus spricht: ‚vater in deyne hende befele ich

meynen geist vn neyk daz hovpt vnd gap auf seynen geist‘. etlîche meister sprechen: her rif avs nâtürlicher craft di her noch behalden hatte in seynem leichnam. Di andern sprechen: her rif aus geistlicher craft die seyne sêlige sêle gap deme leichname. Di dritten sprechen: her rif aus gotlìcher craft vnd beful alle die sêlen in di gewalt gotes di in cristeme (!) glouben sterben sulden. auch beweiste her vns welîches di besten wort wêren, wenne wir sterben sullen, sô sulle wir si sprechen. ‚her neygete seyn hovpt‘, Daz meynt das wir bekennen sullen daz her is dorch vnseren willen getân hôt vñ geliden hôt. (252ª) wiltu mêr lesen von der marter vnsers hêrren, sô suche in der prêdige an dem palmentage. Nû merket di zeichen di dô geschên sint dô Christus hynk an deme crûze. u. s. w.

Sieben Vollkommenheiten hat uns also Christus durch die sieben Worte am Kreuze gelehrt und darum wird auch von Hermann auf dieses Buch der Marter verwiesen, denn unmittelbar hinter dieser Verweisung werden dann ‚funf stucke der volkommen‘ aufgezählt, so dass man recht deutlich sieht, warum auf dieses Buch der Marter verwiesen ward.

Es ist deshalb nicht im geringsten zweifelhaft, dass unser Buch der Marter in der Vorlage des Hermannischen Schreibers enthalten war.

An zwei Stellen wird in diesem Buche der Marter auf andere Predigten hingewiesen. Die erste findet sich (244ᵇ) am Schlusse des Einganges zum Buche der Marter und lautet:

‚alzô vnser hêrre seyn ôbvntessen hatte mit seynen jvngern vnd in ire fusse twuk vnd in seynen leichnam gap vnd her si di susse lêre lârte di her ykeyn mensche gelârte . . . das suche auf den grvnen donnerstak dô vyndestu is in disem buche.‘

Auf 235ᶜ—238ᶜ ist nun allerdings eine Predigt zu lesen zu dem Evangelium vom grünen Donnerstage, ob dieselbe aber die vom Verfasser gemeinte sei, steht dahin.

Die zweite Berufung steht am Ende der Erläuterung über die sieben Worte oben abgedruckt, es soll die Predigt auf den Palmentag mehr gute Lehren über die Marter unseres Herren enthalten. Diese Predigt auf 224ᵇ—228ᵈ enthält in ihrem ersten Theile die Erläuterung der ‚hêrlîchen processio‘, nämlich des Umganges und der Weihe der Palmen, im zweiten Theile dann wird allerdings das Leiden unseres Herrn betrachtet. Dieser Theil beginnt:

Nv̂ merket von der leidunge vnsers hêrren (226ᵈ) daz seyne marter gar sêre besweret hot vn dô von sante (l. saite) er vns in der hevtigen predige

Fünfzehn ‚beswêrungen' werden dargestellt nach einer Predigt des h. Bernhard von Clairvaux und endlich im dritten Theile der geistliche Sinn geoffenbart. Diese Predigt dürfte ein Stück der ursprünglichen Sammlung sein.

Zum Schlusse will ich noch anführen, dass auch in dem Buche der Marter sich eine Stelle findet, die auf die genaue Kunde Wälschlands hinweist, welche dem Sammler des ursprünglichen Werkes in so reichem Mass inne gewohnt hat. Bei dem Begräbniss Christi, als er des neuen Grabes gedacht hat, bemerkt er für seine deutschen Leser:

(253c) Es waz eyne gewonheit vnder den Juden, alzô noch ist in welischem lande, daz eyn reicher man der lis seyn grap berichten bey seyme lebenden leibe u. s. w.

5.

Als Ergebnisse stellen sich somit heraus die folgenden Sätze:

1. Um das Jahr 1340 war eine grosse, das ganze Kirchenjahr umfassende Sammlung von Erklärungen der Evangelien und Episteln veranstaltet worden von einem Laien, wie es scheint, der Süd-Europa, besonders aber Italien genau gekannt hat.

2. Diese Erklärungen waren wesentlich aus den Werken der deutschen Mystiker genommen und zu einem, obzwar verhüllten, dennoch deutlich erkennbaren Ziele überarbeitet. Dieses Ziel bestand in nichts Geringerem, als einen vollständigen Kampf gegen ‚die Pfaffen' einzuleiten und durchzuführen. Die praktischen und äusserst schneidigen Spitzen gegen die Geistlichen und die Kirche sind wohl alle erst vom Sammler in die theoretischen Sätze der Mystiker verwebt worden.

3. Von dieser Sammlung war bis jetzt nur die Auswahl bekannt, die Hermann von Fritzlar von 1343 an zusammenschreiben liess, und die bis jetzt als ein Hauptpfeiler für die Geschichte der deutschen Mystik gegolten und darum auch einen breiten Raum in allen Literaturgeschichten eingenommen hat. Sie sinkt auf eine ziemlich zahme und magere Chrestomathie zusammen.

4. Die Hs. 2845 der k. k. Hofbibliothek ist auch nur eine Auswahl und nur aus dem Wintertheile, sie enthält aber nach dem Zeugniss der Hermannischen Hs. eine ganze

Reihe derjenigen Stücke, die in seiner Vorlage vorhanden waren, er aber nicht aufgenommen hat.

5. Solche echte Stücke sind auch in der Königsberger Hs. 896 enthalten, und es ist sogar möglich, dass diese Hs. das ursprüngliche Werk vollständig,[1] nämlich das ganze Kirchenjahr darbietet.

An die Forscher treten somit zwei Aufgaben heran, wenn man endlich dem vielfach ganz grundlosen Gerede über die deutschen Mystiker ein Ende machen will. Die eine Aufgabe besteht darin, die ursprüngliche Sammlung in ihrer Ganzheit aufzufinden, wie dieselbe von dem mystischen Feinde der ‚Pfaffen' war zu Stande gebracht worden, und die zweite schwierigere oder leichtere, je nachdem man es nimmt, ist dahin zu bestimmen, dass die einzelnen Stücke und Predigten in ihrer ursprünglichen Gestalt neben die überarbeiteten des Sammlers müssen gestellt werden.

Man darf nicht glauben, dass damit eine unmögliche Arbeit gefordert wird. Unsere Sammlung war weit verbreitet, nicht nur am Rhein, wohin Hermanns Hs. weist, oder im nordöstlichen Deutschland, wohin die Königsberger und auch die Wiener Hs. gehören, sondern auch im südöstlichen Deutschland.

Die k. k. Hofbibliothek verwahrt unter 3057 eine Pp. Hs. aus dem XV. Jahrhundert, die wieder das deutsche Plenarium enthält mit Predigten über die Evangelien und einige Episteln. Diese Handschrift umfasst das ganze Kirchenjahr und fällt für die Literatur der deutschen Mystiker schwer in die Schale. Sie enthält das bisher verlorene Werk des weissen Bruders Friedrich über den Eingang des Evangeliums Johannis und eine Reihe von Predigten, die in der Hs. 2845 erscheinen. Diesem Plenarium und dem Bruder Friedrich soll der nächste dieser Beiträge gewidmet sein. Vorläufig bemerke ich nur, dass diese Hs. in der bairisch-österreichischen Mundart geschrieben ist und somit zu den so wenig zahlreichen Beweisen gehört, dass die deutsche Mystik auch hier zu Lande nicht unbekannt war.

[1] Hoffentlich wird diese Hs. bald Jemand untersuchen. Enthält dieselbe die ursprüngliche Sammlung, so ist für die Geschichte der deutschen Mystik das wichtigste Werk aufgefunden, in dem sie die Wendung gegen die geistlichen und weltlichen Gewalten erhalten hat.

Ich gebe nun die Anfänge der sämmtlichen in der Hs. 2845 enthaltenen Stücke und füge gleich bei, welche sich in Hs. 3057 befinden. Mit diesen Anfängen werden sich nicht nur einzelne Stücke, sondern vielleicht ganze Hss. auffinden lassen. Ich empfehle den Forschern besonders die deutschen hss. Plenarien in den Augen zu behalten.

Anfänge der Predigten in Hs. 2845.[1]

1. DOM. I. ADV. Et cum appropinquasset Jerosolymis . . .
Matth. XXI. 1.

Dô Jhesus nêkente ze Jêrûsalêm vnd quam zu Betphai etc. E wenn ich von den worten rede, sô nem ich das wort das Sacharîas spricht . . .

25^c—26^d.

Ist oben S. 60 ff. vollständig abgedruckt.

2. DOM. I. ADV.

Man begêt houte den êrsten suntak in dem (27^a) adefent, wen ir sult wissen, dass alle wege vir suntage sint uor dem cristes tage, vnd di bezeichen . . .

26^d—29^a.

Ist oben S. 62 ff. vollständig abgedruckt.

3. FERIA. IV. Patientes igitur estote fratres usque ad adventum . . .
Jac. V. 7.

Sente, Jacobus der lêret vns, das wir gedoldik sullen sein zu diser lobelîchen vnd sêligen zukunft vnsers hêrren Christi, vnd meint das di zornygen . . .

29^b—29^d.

Ist oben S. 65 ff. vollständig abgedruckt.

[1] Ich habe in diesem Verzeichniss die kirchlichen Tage, auf welche die einzelnen Predigten fallen, lateinisch angegeben, erstens weil sie geläufiger sind und zweitens weil in der Hs. die rothen Ueberschriften theils unrichtig sind, theils, und das ist meist der Fall, ganz fehlen. Nach welchem Missale sich der Sammler gerichtet hat, möchte man gerne wissen. So wie die Predigten in dieser Hs. vorliegen, lässt sich gar nichts bestimmen, da offenbar zu den alten in der Vorlage enthaltenen Bezeichnungen neue fremde gekommen sind, wie aus den verwirrten und widersprechenden Angaben der Hs. einleuchtet.

4. FERIA VI. Fuit homo missus a Deo, cui nomen erat Joannes . . . Joh. I. 6.

Sant Johannes evangelista schreibet von Johannes baptista, wi der dynsthaftik waz in der wvstenvnge den Juden vn sprach zu den scharn: ,ir natern geslechte! vorchtet euch in dem prôphêten uor dem engestlîchen richter'. Das meint, di dô wôrheit lernen sullen, di sullen nymandes schônen, wenne sô sî den menschen mit sussen worten nicht gewynnen . . .

29[d]—31[a]. Der Schluss ist oben S. 66 gedruckt.

5. DOM. II. ADV. Erunt signa in sole et luna . . . Luc. XX. 25.

Den andern suntak in dem adefent begêet man houte, vnd dor vmme sô schreibet sant Lucas in dem houtigen êwangeliô, das vnser hêrre Christus sprach zu seinen jungern von dem iungesten tage, wy das zeichen sulden gescheen an der sunnen und an dem mônden. Hy von spricht di gelôse (!), das bei der sunnen bedout sei pristerlîche wirdekeit vñ gewalt . . .

31[a]—33[c].

6. FERIA IV. Ecce! ego mitto angelum meum . . . Malach. III. 1.

Di lecze spricht ,Sich, ich sende meynen engel, der sal den wek bereiten vor dir' (33[d]). Dis wort mochte wol sprechen di heilege dreifaldekeit, di den engel zu unser frawen sante. Ouch spricht eyne ander glôsa, Das wêre sant Johannes baptista. Di dritten sprechen in welicher sêle got geborn sulle werden, dô sende io got vor seynen engel hyn . . .

33[c]—34[c]. Der Schluss ist oben S. 67 gedruckt.

7. FERIA. IV. Amen dico vobis: Non surrexit inter natos . . . Matth. XI. 11.

Johannes schreibet, das Christus sprach zu seinen iungern vnd zu den scharn der Jvden: ,Vnder den geborden der weibe sô enist nicht grôsserre auf gestanden wen Johannes baptista'. Daz sal man alsô vornemen. Âne unser hêrre Christus vnd Marîa di mvter gotes sô enwart sust ny heileger mensche geborn, wenne sant Johannes der taufer unsers hêrren . . .

34[c]—35[c]. Der Schluss ist oben S. 67 ff. gedruckt.

8. DOM. III. ADV. Tu es qui venturus est an alium expectamus? . . . Matth. XI. 3.

,Johannes lauk (l. lak) in den banden Herôdes vnd sante zwyne seiner jungern zu Christo'. Nû merkt di gelôsa. Johannes spricht alsô vil alsô eyn mensche in deme di gnâde ist. Diser mensche hôt sechsleie bant, wenne her sich erheben wil zu anschawendem leben vnd di sal her entpynden, ap her zu desem anschawendem leben komen wil. das êrste bant das ist ungebîtikeit . . .

35ᵇ—37ᵃ.

9. FERIA. IV. Et erit in novissimis diebus praeparatus mons . . . Isaias II. 2.

Isaias spricht in der lecce ,In den lezten tagen sô sal bekârt werden der berk ader das hous des hêrren vnd sal enthôget werden uber den hymmel'. Dis ist gesprachen (!) von der menscheit vnsers hêrren Jhesu Christi, di das êwege wort an sich genomen hôt vnd hôt si gesazt uber alle kôre der hymmele. Aber das her spricht ,di lezte zeit' dô mit meynet her . . .

37ᵃ—38ᵇ. Der Schluss ist oben S. 68 gedruckt.

10. FERIA. VI. Gaudete et (38ᶜ) laudate simul deserta Jerusalem . . . Isaias LII. 9.

Isaias spricht houte in diser leccen: ,Di wustenunge sal sich frewen'. hie mite meinet her menschlîches geslechte, wenne menschlîche nâtûre di was sô gar vorwustet vnd lêr worden der gotlîchen gnâden, das der wol funf tousent iâr gar cleyne in ir was, wenne si was zu môle ous den holden gotes komen. Der wuste wek meint die begerunge der alden veter . . .

38ᵇ—39ᵇ.

11. FERIA. VI. Exsurgens autem Maria in diebus illis . . . Lucas I. 39.

,In den tagen stunt Marîa auf vñ gink hynwek in das gebirge mit eilunge in di stat Juda.' Das meinet, dô Maria das êwege wort enphynk vnd ir der engel sagete, das Elisabeth ire nyftele truge eynen son, dô gink si dar, das si ir helfen wolde'. ,alsô eilende' das meint, das si nicht gerne lange an

der strôsse was. Ouch meint is das man snelle sal sein zu guten werken . . .

39ᵇ—39ᵈ.

12. DOM. IV. ADV. Et hoc est testimonium Joannis quando miserunt . . . Joh. I. 19.

Johannes spricht in dem êrsten gesetze, das die Juden santen boten von Jêrûsalêm zu Johannes prister vnd Lefîten, vmme das si in frôgeten, ap her Christus wêre, vnd das geschach dor vmme, wen her von eynen edelern stamme nôch werltlîchen dyngen waz, wen Christus, wen her was von pristerlîchem geslechte, aber Johannes wolde sich ous den êren zien, wen her woste wol . . .

39ᵈ—41ᶜ.

13. DOM. IV. ADV. Gaudete in Domino semper, iterum dico gaudete . . . Paul. ad Philip. IV. 4.

Sante Paulus spricht ‚frewet euch in dem hêrren alle zeit vnd ensorget (41ᵈ) nicht mir (l. mêr), wen der hêrre ist nôen, vnd alle ewer gedanken di sint ym bekant si sein geistlîch ader fleischlîch‘. Nû merkt her spricht ‚frewet euch‘. Nû spricht sant Jeronimus, daz nymant mak von gote freude noch kunst genemen, her sei denne eyn fromer mensche, wenne wer nicht gewandelt hôt . . .

41ᶜ—42ᵈ.

14. DOM. IV. ADV. Gaudete in Domino semper etc. ut supra.

Sante Paulus spricht ‚frevt euch alle wege in gote vnserm hêrren! aber spreche ich, das ir euch frewet, wen got ist euch nôen‘. Nû mochte man frôgen, was ist dach frewen in gote? Di antwort spricht: vrevde in gote das ist eyn werk des heilegen geistes. Sant Dyonysius spricht hi seches stucke, dô mite di sêle kumpt auf ire aller hôgestes . . .

42ᵈ—44ᶜ.

15. IN VIGILIA NATIVITATIS. Propter Sion non tacebo et propter Jerusalem . . . Isaias LXII. 1.

Isaias spricht ‚vmme Siôn wil ich nicht sweigen vnd vmme Jerûsalêm wil ich nicht ruen‘. Nû spricht Syôn alsô vil alsô eyn spigel ader eyne beschauvnge, vnd meynt lovterkeit des lebens vnd Jêrûsalêm meint alsô vil alsô eyne stat

ader eyn gesichte des frides, vnd meint das êwege leben. vnd dise zwey wil di sêle beide dorch brechen . . .

44ᶜ—45ᶜ. Herm. S. 27. Di prophezie zu der ersten Messe.

16. IN VIGILIA NATIVITATIS. Cum esset despontata mater eius Maria . . . Matth. I. 18.

‚Dô Marîa Jhesu mvter was getrewet Jôseph.' Nv̂ spricht Marîa alsô vil alsô eyn (?), vnd meint (vnd meinet) di sêle, di ir selber gewaldik ist. Nû spricht Jôseph alsô vil alsô eyner, der dô wechset vnd zv nympt, vnd hi bei mak man nemen eynes fromen menschen gemute, das dô wachsende ist vnd bleibende vnd grunende ist . . .

45ᶜ—46ᵇ. Herm. S. 28. Nu neme ich das ewangelium hute.

17. FEST. NATIVITATIS. Cum esset desponsata etc. ut supra.

Nû sult ir merken dise lobelîche hôchzeit, wenn man begêet houte den heilegen xpc tac, vnd ist gar eyne reiche vnd lobeliche hôchzeit, vnd dor vmme sô mak eyn itzlicher prister wol drei messe lessen ader syngen, vnd daz ist dor vmme, daz kein dorf noch keine kyrche sal hv̂te nicht âne messe bleiben . . .

46ᵇ—46ᶜ.

18. FEST. NATIVITATIS. Factum est autem in diebus illis . . . Luc. II. 1.

Nû merket das êwangeliô zu der êrsten messe. Eyn keiserlîch gebot gynk ous von (46ᵈ) dem keiser Augusto, das her his beschreiben alles das volk das in der werlde wêre, wenne her wolde wissen, wy manech mensche in der werlde wêre vnd dor zu gebot her das itzlîcher mensche einen phennynk . . .

46ᶜ—49ᵃ.

19. FEST. NATIVITATIS. Liber generationis Jesu Christi filii David . . . Matth. I. 1.

Nû sult ir merken, alsô ich vor habe gesprachen, sô synget man di ander messe halp bei der nacht vnd halp bei dem tage. Nû ist hi bei der nacht bedoutet di vorborgene gotheit di sô

vinster ist vor aller kvnst, daz di nymant dorch grunden noch dorch synnen mak. Aber der tak meint di menscheit . . .

49ᵃ—50ᵃ. Herm S. 29.

20. FEST. NATIVITATIS. In principio erat verbum . . . Joh. I. 1.

Di dritte messe di synget man an schônem tage, Das meint di offenbârunge der menscheit vnsers hêrren Jhesu Christi dv dô offenbârt wart aller werlde. Nû sult ir merken das êwangeliô, alsô is beschreibet sant Johannes in dem êrsten gesetze, vnd spricht alsô ‚In dem begynne was eyn wort . . .'

50ᵃ—52ᶜ. Herm. S. 31.

21. FEST. S. STEPHANI. Gloria et honore coronasti . . . Ps. VIII. 6.

Man begêet houte sant Steffans tak alsô er gemartert wart, alleine her nû alsô an disem tage nicht gemartert sei, sunder is ist geschên in dem herbeste, aber vmme etlîche sachen sô sint dise tage geleget bei den cristtak, wenne xpc ist eyn houpt aller marter. sô hôt man dreierleie merterer . . .

52ᶜ—53ᵇ. Herm. S. 34.

22. FEST. S. STEPHANI. Ideo ecce, ego mitto ad vos prophetas . . . Matth. XXIII.

Jhesus sprach zu den scharn der Juden vnd zu den fursten der prister ‚wê euch, wenne ir gesteynet habet di prôphêten, vnd getôttet habet di boten xpi! Des mus uber euch komen alle die râche des blutes, das y ouf di erde gegossen wart von Abel dem gerechten bis ouf das blut Zacharian' . . .

53ᵇ—54ᶜ. Herm. S. 35.

23. FEST. S. JOHANNIS EVANGELISTAE. Conversus Petrus vidit illum discipulum . . . Joh. XXI. 20.

Es ist houte sant Johanes tak des ewangelisten, vnd das êwangeliô nennet in den jungern den Jhesu lip hatte, vnde dise libe di beweiste vnser hêrre xpc kegen ym an dreien dingen. Das êrste an deme, wenne her ym vil heymelicher dink offenbarte, wenne das ist eyn rechtes zeichen eyner wôrhaften (54ᵈ) libe . . .

54ᶜ—56ᶜ. Herm. S. 36.

24. FEST. INNOCENTIVM. Qui cum recessissent ecce! angelus domini . . . Matth. II. 13.

Man begêt hovte der kyndelyn tak, alsô dy sougenden kynderlyn ir blut vorgossen haben dorch der êren willen vnsers hêrren xpo Jhesu, vñ worden erslagen von dem konyge Herôdes, vnd das ist nicht gescheen alsô houte an disem tage, wenne is ist dorch des willen gesatzt alsô houte zu begêene . . .

56ª—57ᵈ. Herm. S. 39.

25. FEST. CIRCVMCISIONIS. Et postquam consummati sunt dies octo . . . Luc. II. 21.

Nû spricht das êwangeliô das Marîa vnd Jôseph dy wunderten sich von dem kynde, wen her Symyun (l. Simeon) hette is gebenadît. Nû sult ir merken. Marîa das spricht alsô vil alsô eyne di dô erlouchtet ist, vnd ouch spricht is alsô vil alsô eyn (58ᵃ) merstern, vnd ouch spricht is alsô vil alsô eyn bitter mer . . .

57ᵈ—59ᶜ.

26. FEST. CIRCVMCISIONIS. Et postquam consummati etc. ut supra.

Man begêt houte den heilegen obersten tak, an dem unser hêrre xpc besnytten ward, vnd ist der achte tak nôch dem cristes tage, wen unser hêrre hôt an disem tage zu dem êrsten môle sein blut vorgossen dorch der menschen willen, vnd wêre genuk gewesen zu erlôsunge vor aller werlde sunde . . .

59ᶜ—60ᵈ. Herm. S. 45.

27. DOM. POST CIRCVMCISIONEM. Defuncto autem Herode, ecce angelus Domini . . . Matth. II. 19.

‚Dô erschein der engel Jôsephe in Egipto vnd his in zien wider heym in sein lant.‘ Das êwangelium list man an dem zwelften ôbunde. Nû sult ir merke, das bei Jôseph ist vns auf genomen eyn mensche, der gerne heilik wêre, vnd den heisset der engel das kynt flôchenen in Egiptum, wenne eyn itzlîches volkomen werk ist eyn son des menschen . . .

61ᵃ—63ᵇ.

28. FEST. EPIPHANIAE. Cum ergo natus esset Jesus in Bethlehem . . . Matth. II. 1.

Ir sult wisse, das man houte begêet den tak, alsô dy drei konyge suchten das kynt vnd fvnden is alsô houte. das

meinet dy drei crefte der sêle, di sullen ouch das kynt suchen Zum êrsten sô sal in vornvnft suchen in rechter wôrheit. Zum andern môle sô sal in wille suchen alsô alsô her eyn oberstes gut ist . . .

63ᵇ—64ᶜ. Herm. S. 47.

29. FEST. EPIPHANIAE. Cum ergo natus esset Jesus in Bethlehem . . . Matth. II. 1.

Das êwangeliô spricht, dô das kyndelyn Jhesus wart geborn in der Juden lande in der stat zu Bethlehêm, dô quâmen di drei konyge zu Jêrûsalêm. Das meint, wen das êwige wort geborn wirt in deme wesen der sêle, sô kêren alle di oussern crefte des menschen von oussern dyngen vnd haben vorbas mê keine behegelîchkeit . . .

64ᶜ—67ᵃ. Herm. S. 49.

30. DOM. I. EPIPHANIAE. Cum factus esset Jesus annorum duodecim . . . Luc. II. 42.

Nû sult ir merken, daz êwangeliô saget, wi das Marîa vnd Jôseph gyngen kegen Jêrûsalêm, und das sult ir geistlichen alsô vorstêen, das eyn itzlicher fromer mensche sal gêen in dy ober stat, das ist in das hymelische Jêrûsalêm mit leib vñ mit sêle, das heisset di stat des êwegen frides, di dô ist bei gote . . .

67ᵇ—69ᵈ.

31. FERIA. VI. Confitebor tibi domine quoniam iratus es . . . Isaias XII. 1.

Nû sult ir merken das di lecze sprich (!) ‚hêrre, ich sal loben vnd êren dynen namen, wenne du wirkest wunderlîche werk.‘ Di glôsa di spricht, das dis meyne, das wir alle got loben sullen vnd sunderlichen vmme di wunderlichen hôchzeiten, di dô gesatzt sint yn dem iâr vnd di in vns wirken grôsse ynnekeit . . .

69ᵈ—72. Herm. S. 52.

32. DOM. II. EPIPHANIAE. Nuptiae factae sunt in Chana Galileae . . . Joh. II. 1.

‚Es was eyne hôchzeit zu Cana Galilee.‘ hy von sprechen etliche lêrer das, Marîa Magdalênâ di sei di brout gewesen vnd sant Johannes der brovtegam, vnd dis bewêren si hi mite,

das vnser frawe dô was vnd das sant Johannes was irre swester son, wen sie wêre sust nicht zu der hôchzeit komen. Aber ander lêrer sprechen . . .

72[c]—74[b].

33. FERIA. VI. Ecce! nomen domini venit de longinquo . . . Isaias XXX. 27.

‚Sich, der name vnsers hêrren der kumpt von verren vnd seyne kegenwortikeit di ist eyne freude.' Dise wort sint gesprachen von eynem rechten vreien gemute, das dô beitetende (!) ist eynes grôssen gutes, das ist des êwegen wortes. Nû sult ir merken das vier dink sint, dy dô machen eyn frei gemvtte . . .

74[b]—77[a].

34. DOM. III. EPIPHANIAE. Cum autem descendisset Jesus de monte . . . Math. VIII. 1.

‚Dô Jhesus nyder gink von dem berge.' Nû sult ir merken, das der berk meint das êwege leben, wene auf deme berge entspryngen di sussen worzen, das meinet di liben heilegen vnd auf dem berge ist auch di sunne, das meint das gotlîche antlitze. alsô spricht sant Johannes: Di stat di endarf keines lichtes nicht . . .

77[a]—78[d].

35. ?

Nû sullet ir mit ernste vnd mit fleisse merken drei vrôgen von der êwegen gebort. Di êrste vrôge ist, ap kein mensche sych sô ordenlîchen bereiten moge, das der vater seyn êweges wort yn ym geberen moge. Nû merket. ir sullet wissen, das man twyngende nôt nicht in gote mak gesetzen, wenne sô wir alles das getuen . . .

78[d]—80[c].

36. DOM. III. EPIPHANIAE. Non alta sapientes sed humilibus . . . Paul. ad Rom. XII. 16.

Ir sult wissen, das di getrewe lêre vnd di gesunde itzunt wynynk ist, wenne di lêrer sint sich das meiste teil. Nû sult ir merken, das di nâtûrlîchen meister sprechen, das grôsser sichtum kome von vberflossikeit der speise vnd des trankes,

vnd hir mite ist gemeinet, das alle di lêrer, di dô allen iren fleis vnd alle ire arbeit . . .

80ᶜ—81ᵈ.

37. DOM. IV. EPIPH. Et ascendente eo (Jesu) in naviculam secuti sunt . . . Matth. VIII. 23.

Das êwangeliô von dem hûtigen tage das saget vns, das vnser hêrre Jhesus xpe der steik in eyn schiffelyn, das meynet eyne kleyne achtunge seynes selber. Das schiff ist vorne spitz vnd meynet eyne scharfe und vorsichtige vornunft, vnd ouch ist is hyndene spitz vnd das meynet betrubetes vnd bitters leiden . . .

81ᵈ—83ᵃ. Hs. 3057, 109ᵃ—109ᵈ.

38. DOM. V. EPIPH. In illo tempore respondens Jesus dixit . . . Matth. XI. 25.

Der ewangelista saget, wye unser hêrre sprach ‚Ich danke dir hêrre vñ vater des hymeles vnd der erden'. Das danken sal man alsô vornemen, das vnser hêrre xpc der lis ous dein (!) obersten creften des aller obersten gutes vnd des gotlîchen gutes das dor ynne was, dô von wart eyne freude in der nâtûren. aber sant Lucas spricht . . .

83ᵃ—84ᵈ. Hs. 3057, 110ᵃ—111ᵃ.

39. ?

Nû sult ir merken, aller reichtum der wêre eyn grôsser vnd gerichter wek zu gote, wenne man sein rechte gebrouchte. aber leider ist vil der menschen, di in machen zu eynem grôssen hyndernysse, vnd dis kumpt alles zu von disen sachen, di hir nôch volgen. Di êrste sache ist, das si ire herzen zu sêre dô mite bekummern . . .

84ᵈ—86ᵃ.

40. DOM. VI. EPIPHANIAE. Ecce, exiit, qui seminat, seminare . . . Matth. XIII. 3.

Das êwangeliô spricht, das das hymelreiche ist gleiche eynem manne, der weise sête in seynen acker. Di togvnt (?) spricht, das diser man bedovtet vnsern hêrren got, der dô alle dink geschuf und gut gemacht hôt, vnd dô her si geschuf, dô sach her si an vnd sprach, das sie gut wêren. Eyne ander glôse spricht . . .

86ᵃ—87ᶜ.

41. DOM. VI. EPIPHANIAE. Exivi a Patre et veni in mundum . . . Joh. XVI. 28.

Nû sult ir mit fleisse merken, Wenne her spricht ,Ich bin gegangen ous dem munde des aller obersten'. Dise wort di hôt gesprochen das êwege wort, das dô ous gegangen ist aus dem veterlîchen herzen, vnd hôt an sich genomen di menschlîche nâtûre in dem reynen leibe Marîen vnser frawen vnd von diser lîplîchen gebort . . .

87[c]—89[a].

42. DOM. VI. EPIPHANIAE. Sic currite ut comprehendatis . . . Paul. I. ad Cor. IX. 24.

Eyne glôsse spricht, das alle togvnde loufen, aber mynne di begreiffet alleine das zil. ouch spricht eyne andere glôsa, das alle crefte der sêle louffen, aber vornunft begreiffet alleyne das zeil (!). Nû spricht Dyonysius, das der louf der sêle sei anders nicht wene eyn abescheiden von allen vorgenklichen dyngen . . .

89[b]—90[d]. Ein Stück daraus ist oben S. 73 ff. gedruckt.

43. SEPTVAGESIMA. Simile est regnum coelorum homini . . . Matth. XX. 1.

Nû sullet ir merken daz, das dis houtige êwangeliô spricht, das das hymelreiche sei gleiche eynem manne, der dô fru ous gêet ader gink und mitte werkleute in seynen weingarten. Das meynet das vnser hêrre got von grôsser macht sô machte her Adame vnd Efan, vnd macht si in grôsser libe vñ machte si enphenklîchen . . .

90[d]—94[a]. Hs. 3057. 111[c]—113[c].

44. SEXAGESIMA. Libenter enim suffertis insipientes . . . Paul. E. II. ad Cor. XI. 19.

,Bruder ir leidet gerne di tôren.' Di glôsa spricht ,Man sal eynem tôren gerne vil vorsweigen'. hir von spricht her Sâlomôn ,Der wart ny volkomen, der eynen vnvolkomen nicht geleiden mak'. Zu dem andern môle spricht her ,ir leidet ouch gerne, ap man euch nicht nympt. Daz meynet das eyn volkomen mensche sich nicht betruben sal . . .

94[a]—96[b]. Hs. 3057, 114[b]—115[c].

45. SEXAGESIMA. Exiit qui seminat seminare . . .
Lucas VIII. 5.

Das êwangeliô, daz man houte list, daz schreibet sant Lucas vnd saget vns, daz wir sullen merken, wi vnser hêrre sprach von ym selber ‚Her ist ous gegangen'. Das meynet den ousgank des sones von dem vater vornunfticlîchen, alsô eyn wort vnd nâtûrlîchen alsô eyn son. Text. ‚der dô gesêet hôt seynen sômen' Das meynet . . .

96[b]—98[b].

46. QVINQVAGESIMA. Si linguis hominum loquar et angelorum. . . I. Paul. ad Cor. XIII. 1.

‚Bruder, ap ich spreche mit den zungen der menschen und der engele, hab ich der libe nicht, sô byn ich worden alsô eyn loutendes erz vnd alsô eyn loutende glocke . .' Sent Pauel strâffet hi etlîche leute, di mit grôsen worten vmme gên vnd mit grôsen kunsten vnd nicht togvntlîche werk uben wellen, das meynt . . .

98[d]—99[c].

47. QVINQVAGESIMA. Assumpsit Jesus duodecim discipulos . . .
Lucas XVIII. 31.

Alsô heute list man in dem êwangeliô, das unsir hêrre saite seynen iungern uon seyner marter. Nû mochte man frôgen: nv̂ sint dach nv̂ tage, das man sich frewen sal vnd wor vmme list man denne nv̂ von der martir vnsirs hêrren? Nû merket. Daz ist dor vmme. Es sint nv̂ dy tage des schaden . . .

99[d]—105[c]. Hs. 3057, 120[c]—123[d].

48. DIES CINERVM. Cum autem jejunatis nolite fieri . . .
Matth. VI. 16.

Wor vmme man asche ouf das houpt nympt, di sache leit ous sant Bernhart in eyner prêdige vnd spricht ‚lyben bruder, is ist nv̂ mogelîchen an disem tage das wir nemen di asche auf unsir houpt, wen is ist nv̂ di zeit, das man sal treten zu der busse vnd zu reve (!) vn̄ dor zu gehôret . . .

106[b]—109[d].

49. FERIA. V. In diebus illis aegrotavit Ezechias . . . Isaias. XXXVIII, 1.

Man sal heute sagen von dem gebete, dor vmme saget di lecze dô von. nû merket. Ezechias sprach zu unsir hêrren ‚hêrre, gedenk dor an, wi ich gewandert habe in deynen wegen‘. Nv̂ ist eyne frôge, sint dem môle, das Ezechias stête gewest ist in dem wege gotes, wor vmme was denne got . . .
110a—110c.

50. FERIA. V. Cum autem introisset Caphernaum accedit ad eum Centurio . . . Matth. VIII. 5.

Das êwangeliô schreibet Matheus vn̄ spricht alsô ‚Dô Jhesus gynk von dem berge vn̄ quam zu Capharnavm, dô gynk zu ym eyn ritter, der was hundirt ritter hêrre‘. das legen di lérer alsô ous. der keiser hatte in dem lande in gesatzt zu eynem houptmanne vber di hundirt ritter . . .
110c—112b.

51. FERIA. VI. Audistis, quia dictum est: Diliges proximum tuum . . . Matth. V. 43.

Alsô wir heute an der mettewachen lesen, wy man vasten sal, vn̄ (an) dem donnerstage lesen, wy man beten sal, heute lese wir von dem almvsen, morne lese wir uon der busse, an dem sontage von der bekorvnge, an deme môntage von dem lône, das vnsir hêrre sal sprechen, kompt ir gebenedeyten . . .
113b—114c.

52. DOM. I. QUADRAG. Tunc Jesus ductus est in desertum . . . Matth. IV. 1.

‚Jhesus ist gefurt in di wustenvnge von dem geiste.‘ In dem êwangeliô synt vns drey dynk zu merken. Zvm êrsten das der hêrre wart gefurt in di wustenvnge von dem geiste, vom dem hi wirt gesprochen ‚Jesus ist gefurt‘. Zvm andirn môle das yn der teufel bekorte in dreyen dingen vnd her antworte ym stêtiklîch . . .
116a—117d.

53. DOM. I. QVADRAG. Adjuvantes autem exhortamur ne in vacuum . . . Paul. ad Cor. II. c. VI. 1.

Sant Paulus spricht in der epistel ‚bruder, wir manen euch, das ir gotes genâden icht eitelîchen enphâet, wen her

sprach: zu der genêmen zeit habe ich dich erhôrt'. wenne aber dy genême zeit sey, dô non redet der lêrer vñ der heilige bôbist Leo vnd spricht ,wenne mak seyn eyne bequêmer vnd heilsamer zeit . . .

117[d]—118[d]. Hs. 3057, 124[c] 125[a].

54. DOM. I. QUADRAG. Tunc Jesus ductus est in desertum . . . Matth. IV. 1.

Vnde spricht Jhesus wart gefurt in dy wustenvnge adir Lucas spricht ,her wart gesant in dy wuste'. dor vf reden di lêrer mancherley, wen sy sprechen ,wer dô gesant wirt, das ist alnôen alsô ap is eyn gebot sey vñ dor ous zien di lêrer, das der almechtige got vater gesant habe seynen eyngebornen son . . .

118[c]—123[c]. Hs. 3057, 125[a]—128[a].

55. FERIA. IV. Et accesserunt ad eum Pharisaei et Sadducaei . . . Matth. XVI. 1.

Man list heute eyne grôsse disputatio, dy unsir hêrre hatte mit den Juden, wen dy schreiber vñ dy gleissenêre gyngen zu ym vñ sprôchen ,meister, wir wellen eyn zeichen haben von deme hymele'. das bedeudet (!) di grôsse frebelkeit di sy hatten. ,wellen' das bedeudet dy grôssen eygenwillikeit. ,Ein zeichen' das bedeut . . .

126[c]—128[a].

56. FERIA. VI. Et post dies sex assumit Jesus Petrum . . . Matth. XVII. 1.

Man list in dem êwangeliô, das unsir hêrre Jhesus xpc auf den berk gynk vnd vorwandelte sich vnd weiste seyne êre vnd seyne schônheit. her gynk auch her nyder. das meynt alle dy werk, dy vnsir hêrre Jhesus xpc geworcht hôt, dy synt vns eyne lêre. das her auf den berk gynk, dô mite hôt er vns beweist . . .

132[b]—137[c].

57. DOM. II. QVADRAG. [REMINISCERE]. Egressus Jesus secessit in partes . . . Matth. XV.

,Jhesus gynk ous in di gegenot Tyre und Sydonys'. In disem kegenwortigen êwangeliô synt uns drei dynk zu merken. Zv dem êrsten môle, das der herre gynk ous in di gegenot tire etc.

von deme hy wirt gesprachen ‚Jesus gynk ous etc. Zum andirn môle, das eyn heydenysch weip bat vmme dy gesvntheit irre tochter . . .

138[a]—145[c]. Hs. 3057, 128[c]—129[c].

58. FERIA. IV. Et ascendens Jesus Jerosolymam assumpsit duodecim . . . Matth. XX. 17.

Vnsir hêrre nam seyn iungern heymelîchen vnd sprach zu yn ‚Seet, wir gêen auf kên Jèrûsalêm, das alles das volbrôcht werde, das von des menschen sone geschriben ist etc.‘ Dor vmme sagete her in das heymelîch vnd nicht der menege, das seyn tôt nicht gehyndert worde. das ander ist, vnde hette her is der menege gesaget . . .

147[d]—149[c].

59. FERIA. IV. Simile est regnum coelorum homini patri familias . . . Matth. XXI. 1.

Man lyst hovte, das vnsir hêrre hatte eyne rede mit seynen iungern vnd mit den Juden vnd sagete in eyn gleichnysse vnd sprach ‚Es was eyn houswirt vnd eyn vater des (—?—) der pflentzte eynen weyngarten‘ das meynt den êwegen got, der dô gemacht hôt alle dyse werlt. Eyn andir glôsa spricht der weyngarte wêre dy Judischeit . . .

151[d]—153[b].

60. FERIA. VI. Homo quidam habuit duos filios . . . Luc. XV. 11.

E wen ich von den worten rede sô nem ich eyn wort ous dem êwangeliô alsô der son sprach ‚vater, ich habe gesvndet in dem hymel vnd vor dir‘. vber das wort spricht eyn lêrer Wernyrus ‚O dv selige und heilige togent dy dô heiset dêmutekeit, wen du bist eyne wedirbrengerynne alle der gebrechen, dy dô vorsaumet worden in andirn togenden . . .‘

155[b]—156[d]. Mitte und Ende fehlt in 2845.

61. DOM. III. QVADRAG. [OCVLI]. Et erat eiciens demonium et illud . . . Luc. XI. 14.

E wen ich kome zu den worten dez êwangelii, sô merket alsô ir vor gehôrt habit, wy vns der tûfel stricke legit vnd vns ane fichtet gar in manchir ley wyse, vnd wy wir vns mit gotes hulffe wider in setzen sullen vnd wy wir in wol in der

craft gotlîcher hulffe widerstên mogen. vnd ouch habit ir gehôrt . . .

157^c—164^a. Hs. 3057., 134^a—140^c.

62. FERIA. IV. Tunc accesserunt ad eum ab Jerosolymis scribae . . . Matth. XV. 1.

Dy glîzsener vnd dy schrîber daz sint dy gelârten pfaffen vnd kundegen, dy andir leute lernen solden. abir dy glîzsener dy wôren dy dô sundirlîchen scheyn trugen vnd wolden bezsir seyn, wenne andir leute. dy dritten wôren dy Saducey. dy hatten etwas vngelouben an yn. Dise suchten vnsirn hêrren vmme daz sy in begriffen . . .

166^b—167^b.

63. FERIA. VI. Venit ergo in civitatem Samariae, quae dicitur Sichar . . . Johannes IV. 5.

Jhesus gink in Samariam vor dy stat, dy dô heiset Sicztor, dô lak eyn vorewerk Jacobiz. dô stunt ein burnne, den her hatte gegeben seynen sone Jôseph vñ Jhesus saz auf dem brunne. Nv̂ ist eyne frôge, wenne Johannes sagte houte, daz Jhesus waz mvde von dem wege vnd iz waz dy sechste stunde dez tagiz . . .

169^a—172^a.

64. FERIA. VI. Jesus autem perrexit in montem Oliveti . . . Joh. VIII. 1.

Jhesus gink an den ôleberg. Nv̂ merket wor vmme Jhesus gink an den ôlenberk, wenne her hatte vor geprêdeget vnd dy Juden vnd dy fursten der prister santen zu ym ire dyner, daz sy in vingen vnd in gefangen brêchte vor sy, vnd dô dy dynern hôrten seyne lipliche wort, dô mochten sy in nicht betrupen vnd der hêrre . . .

173^c—178^b.

65. DOM. IV. QVADRAG. [LAETARE]. Post haec abiit Jesus trans mare Galileae . . . Joh. VI. 1.

E wen ich kome zu den worten, sô merket: alsô wir dô her haben vornomen vnd gehôrt gar strôfliche rede, nv̂ ist ouch nôt daz wir hôren etwaz trôstlicher wort, der wir vns mogen trôsten vnd dor vmme singet man hûte in allem gesange gar

frôlîche gesenge vnd sundirlîche in dem anefange der messe, den Ysaias schrîbet . . .

179ª—185ᵇ. Hs. 3057, 140ᶜ—146ᵇ.

66. FERIA. IV. Et praeteriens Jesus vidit hominem caecum . . . Joh. IX. 1.

Nû merket. Jhesus gink vor, daz meynet Cristus hatte eynen grôzsen crik myt den Juden wenne sy wolden in gesteynet haben, alsô man an dem nêsten svntage lesen wirt, vnd Jhesus entwich in ous dem tempel vnd gynk vor seynen iungirn. Text. vnd sach eyn blyntgeborn menschen. Der Guldynne mvnt spricht ‚her sach in an myt den ougen seyner barmherczkeit . . .

188ᵇ—192ᶜ.

67. FERIA. VI. Erat autem quidam languens Lazarus a Bethania... Joh. XI. 1.

Augustinus sprichet ‚O hêrre, gip daz wir heutte daz volk dirwecken, alsô daz wir myt in dirstêen von dem tôde vnd alsô grôsse furchte gewynnen vor dem geistlîchen tôde mêr denne vor dem leiplîchen, vnd ouch sêrer vnd mêr stên vnd begern dez êwigen lebens, wenne hy dis vorgenklîchen lebens‘. vnd daz ist leyder in weynynk menschen . . .

194ᶜ—200ª.

68. DOM. V. QVADRAG. [JVDICA]. Quis ex vobis arguet me de peccato . . . Joh. VIII. 46.

E wen ich kome zu den worten des êvangelis, sô sult ir wissen das man hevte anhebit zu begên dez (!) gedêchtnusse der marter vnsirs hêrren, vnd wy wol daz mogelîch ist, daz eyn itzlîcher fromer cristenlîcher mensche daz leyden vnsirs hêrren stête in seynem gedêchtnusse haben sal, doch sô ist das billîch, daz man daz nv̂ . . .

201ᵇ—206ª. Hs. 3057, 147ª—151ᵇ.

69. FERIA. IV. Facta sunt autem encaenia in Jerosolymis . . . Joh. X. 22.

E wenne ich komme zu den worten des êwangeliis, sô neme ich eyn wort, daz spricht sante Augustinus, vnd das laut alzô ‚wir sullen die wort des êrwirdigen sante Johannes des êwangelisten nicht alleyne nemen alsô dy myllich zu der jv̂ch,

alzô das herte strenge brôt vnd ander grobe speise'. her wirt alzô sprechen . . .

207c—210d.

70. FERIA. IV. Collegerunt ergo pontifices et pharisaei . . . Joh. XI. 47.

Johannes beschreibet, das di Juden hatten eynen rôt wider Jhesum vnd sprôchen, was tv wir? diser mensche tvt vil zeichen. dis waz dor vmme. dô vnser hêrre Lazarum hatte lâssen erstêen von dem tôde, vnd den blynt gebornen hatte geseende gemacht, dô volgete das volk vnserm hêrren sêre nôch. Dis hasten dy prister . . .

211d—213a.

71. IN VIGILIA PALMARVM. Haec locutus est Jesus . . . Joh. XVII. 1.

Jhesus hup auf seyne avgen etc. Nv̂ merket von wannen dise wort komen. Der hêrre hatte den jvngern vor gesaget, wi er vil smôcheit vn̄ marter sulde leiden vnd sulde in benomen werden, vn̄ wi er von in scheiden worde vnd man sie auch sêre echten vn̄ peynegen worde, vnd sagete in sulicher sachen vil, dy sy nôch ervolgen worden . . .

214a—220c.

72. DOM. PALMARVM. Et cum appropinquasset Jerosolymis . . . Matth. XXI. 1.

E wenne ich kome zu den worten des êwangeliis, sô neme ich eyn wort, das spricht sante Bernhart ,Es ist nicht âne sache, das di sêlyge braut des hêrren alsô hevte hôt zusamene gefuget dy hêrliche processio, dy man hevte begêet in der heilegen cristenheit, wenne in der man bezeichent di vnmêssige grôsse êre . . .

224a—228a. Hs. 3057, 151c—156c.

73. FERIA. IV. Appropinquabat autem dies festus Azymorum . . . Luc. XXII. 1.

Dor nôch alzô vnser hêrre dy Juden gelârt vn̄ gestrâft hatte vmme ire bôsheit, vnd dor vmme gyngen sy in eynen rôt dy vorsten der prister vn̄ dy edelsten der stat, vn̄ der wôren nôch der lêrer rede drey vn̄ zweynezik, vnd bereyten

sich, wy sy Jhesum gefyngen vn getôten vn Judas der gynk zu in vn̄ vorkoufte . . .

235c—238c.

74. FERIA. V. Ante diem festum Paschae sciens Jesus quia venit . . . Joh. XIII. 1.

Der dô getwagen ist, der darf nicht anders, wenne nver das seyne fusse getwagen werden. Dô von spricht Johannes in dem XIII. teile. Di fusse sint dy begerunge der sele, dy dô sullen gereyneget werden von dem staube der tegelîchen sunden. Dor vmme sô werden denne di fusse getwagen, wenne die begerunge . . .

239c—241d.

75. BVCH DER MARTER VNSERS HERREN.

Nv̂ welle wir sprechen von deme leiden vnsers hêrren Jhesu Christi vnd welîches di leute seyn, di sich dor ynne vben vn̄ di sullet ir merken. Di êrsten leute vben sich in leiden vnsers hêrren Jhesu Christi, wenne si nû vasten vn̄ gêen zu der kirchen vn̄ beichten vn̄ betrachten das leiden vnsers hêrren . . .

243d—253d.

Es sind also in diesem Wintertheile (pars hiemalis) 74 Predigten und das ‚Buch der Marter unsers Herren' enthalten. Von diesen 74 Predigten hat Hermann von Fritzlar nur 12, nämlich die 15., 16., 19.—24., 26., 28., 29. und 31. in seine Auswahl hinüber genommen. Andere 12 Predigten, nämlich die 37., 38., 43., 44., 47., 53., 54., 57., 61., 65., 68. und 72. finden sich auch in der Handschrift 3057. Als charakteristisch verdient schon jetzt hervorgehoben zu werden, dass dieselben mit ‚ê wen ich zu dem êwangeliô chome' oder ‚ê wen ich zu den worten des êwangelii chome' beginnen. Diese Hs. enthält nur Erklärungen über die sonntäglichen Evangelien, ausgenommen die wenigen zu den Festtagen in der Weihnachtszeit. Die ursprüngliche Sammlung muss aber auch Predigten über die Evangelien der Wochentage enthalten haben, wie man aus der 60. und 69. ersieht, die durchaus mit ‚ê wen' anheben und ganz den übrigen dieses Anfangs gleichen. Auch die erste als Einleitung zu den Adventspredigten hat dieses

‚ê wen'. Uebrigens gehören sie alle der mystischen Schule an, wie ich im zweiten dieser Beiträge des ausführlichen zeigen werde, der dieser Hs. und ihrem sich über das ganze Kirchenjahr erstreckenden Inhalte gewidmet sein wird, wie ich schon oben bemerkt habe.

Die Geschichte der Mongolenangriffe auf Japan.

Von

Dr. Aug. Pfizmaier,

wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Bei der Bearbeitung der Geschichte der Angriffe der Mongolen auf Japan wurde von dem Verfasser dasselbe Werk, welches er für die Geschichte des Zeitraumes Bun-jei als Quelle benützte, nämlich das in Japan erschienene Môzokki zu Grunde gelegt.

Die Abhandlung enthält vorerst ausführliche Nachrichten von der Landung und dem Siege der Mongolen auf den Inseln Tsusi-ma und Iki, dann von der Niederlage und der Flucht ihrer Streitkräfte in Ima-dzu, einem Districte von Tsiku-zen.

Das Nächstfolgende erzählt, neben einigen Ereignissen im Inneren, den im vierten Jahre des Zeitraumes Kô-an (1281 n. Chr.) im grössten Massstabe unternommenen allgemeinen Angriff und den Untergang des mongolischen Heeres.

Die nach dem obenerwähnten Werke gelieferte Geschichte der Mongolenangriffe weicht von den in chinesischen Geschichtsschreibern vorkommenden Nachrichten sehr bedeutend und in wesentlichen Dingen ab. Der japanische Verfasser, auf das Unrichtige in den bereits bekannten gewöhnlichen Erzählungen hindeutend, hebt die Richtigkeit seiner Darstellung ausdrücklich hervor.

Besonders werthvoll sind ferner die vielen in dem Werke gebrachten Einzelnheiten, die sich namentlich auch auf handelnde Personen, auf Charakter und Cultur beider Völker, sowohl des japanischen als des mongolischen, beziehen.

Die Rüstungen der Mongolen.

Bun-jei ziû-itsi-nen san-guatsu-ni fô-siû 經略使 *kei-riaku-si* 忻都 *kin-to kò-rai* 軍民 *gun-min* 總官 *sô-kan kô-sa-kiû riò-nin-ni mei-zite iwaku nippon-koku-wò-je si-sia-wo tsŭkawasi oi-oi mòsi-satosi-tare-domo fen-kan-wo-mo sasagezu-site fanafada keô-gò fu-son-nite bu-rei-no furumai sŭkuna-karazŭ. Waga tsioku-si-wo* 侮蔑 *bu-bessi-te tori-atsŭkò koto* 臣僕 *sin-boku-no gotosi. Kono uje-wa sŭte-oki-gatasi. Koto-gotoku seme-forobosi waga* 屬國 *zoku-koku-to nasi-fatete mi-dzŭkara maneki-si fa-metsu-no tsùmi-wo ten-ni karatte sirasimen. Madzŭ o-oki-ki tsi-isaki-no gun-kan ku-fiaku-jo-sô gun-biò itsi-man go-sen-nin-wo tsŭnori sitsi-guatsŭ-ni-wa kono omote-wo siùtsŭ-dzin-itasŭ-besi. Sono mune toku-to ai-kokoro-je kokoro-wo motsi-i-te tsŭtome-jo-to-zo mòsi-keru. Kin-to kô-sa-kiû-wa* 拜伏 *fai-fuku-site* 聖旨 *sei-si-no omomuki kasikomari-tate-matsùri-nu. Nippon-no bu-rei ron-zuru-ni amari go-iki-dowori go-motto-mo-ni sòrai-nu. Ziû-bun-ni gun-ba-no jô-i-site fi arazu-site siutsŭ-dzin-si tatsi-dokoro-ni kano kuni-wo seme-jaburi kuò-tei-no bu-toku-wo simesi-sòrowan-to-zo kotaje-keru.*

Im dritten Monate des eilften Jahres des Zeitraumes Bun-jei (1274 n. Chr.) erging an den auf den Wegen streifenden Abgesandten Hin-tu und an den dem Kriegsvolke von Kò-rai vorgesetzten Hung-tscha-khieu der folgende Befehl: Obgleich ich an den König des Reiches Nippon einen Gesandten geschickt und zu verschiedenen Malen belehrt habe, hat er das Antwortschreiben nicht überreicht. Dieses ist sehr stolz, hochmüthig, unnachgiebig, und das unhöfliche Benehmen ist kein geringes. Man beleidigte meinen Gesandten und behandelte ihn wie einen Diener und Knecht. Länger kann man es unmöglich so lassen. Ich werde Alles im Angriffe vernichten und es endlich zu meinem abhängigen Reiche machen. Ich werde das Verbrechen, das mit Vernichtung, der von ihnen selbst herbeigewinkten, bestraft wird, an der Stelle des Himmels zur Kenntniss bringen. Man versammle grosse und kleine Kriegsschiffe über neunhundert, Krieger des Heeres fünfzehntausend und rücke im siebenten Monate an dieser Seite aus dem Lager. Beachtet diese Willensäusserung wohl und lasset es euch von Grund der Seele angelegen sein. — Hin-tu und

Hung-tscha-khieu verbeugten sich und antworteten: Wir leisten ehrfurchtsvoll Gehorsam dem höchstweisen Willen. Wenn wir die Unhöflichkeit Nippon's bedenken, so hat der Kaiser Recht, dass er überaus entrüstet ist. Wir werden in hinreichender Weise die Bereitschaft der Kriegspferde bewerkstelligen, früher als in einem Tage aus dem Lager rücken, auf der Stelle jenes Reich im Angriffe zerstören und die Kriegstugend des Kaisers bekanntgeben.

Sate mata kò-rai-ni si-sia-wo tatete mòsi-tsŭkawasi-te iwaku 貴卿 *ki-kei-mo kanete tsikara-wo motsi-i joku* 教導 *keòdò-seraruре-do nippon-koku-wò* 固陋 *ko-roku-ni site sara-ni ki-kua-sŭru kokoro-naku katsŭ wò-wi-wo fabakarazŭ* 蔑如 *betsŭ-zio-sŭru koto ki-kuai nari. Ima nan-sŭre-zo sasi-okan jotte fei-si itsi-man go-sen-nin-wo fassi sei-bassi-te sono tsŭmi-wo tadasan-to sŭ. Ki-kei-mo ka-sei-wo itasŭ-besi-to-zo mòsi-keru. Kò-rai-wò kotajete iwaku wò-mei sara-ni karo-karazŭ. Tsŭssinde uke-tamawari-sòrai-nu. Isogi ten-fei-wo kudasaru-besi. Waga kuni-mo jô-i-wo itasŭ-besi-tote* 都督使 *to-toku-si* 金方慶 *kin-fò-kei-wo* 中軍 *tsiû-gun-no tai-siò-to si* 樞密院 *sû-mitsŭ-win fuku-si* 金洗 *kin-sen-wo sa-gun-si-to si ziò-siò-gun* 金文庇 *kin-bun-fi-wo u-gun-si-to si sono sei fassen-jo-ki-wo mi-te-ni wakatsi-te* 三翼 *san-joku-no dzin-wo mòkete ka-sei-sŭ-beku-zo sonaje-taru.*

Hierauf schickte er auch einen Gesandten nach Kò-rai und liess daselbst sagen: Obgleich der theure Reichsminister früher seine Kraft angestrengt und nach Möglichkeit den Weg gezeigt hat, bleibt der König des Reiches Nippon sich gleich und hat durchaus nicht die Absicht, den Verwandlungen sich zuzuwenden. Zudem ist es sonderbar, dass er die Macht des Königs nicht scheut und sie für nichts achtet. Warum sollte ich es jetzt dabei bewenden lassen? Ich bin daher im Begriffe, fünfzehntausend Krieger auszusenden, Eroberung und Strafe zu verhängen und über sein Verbrechen Gericht zu halten. Der theure Reichsminister soll mir eine Hilfsmacht stellen. — Der König von Kò-rai antwortete: Der Befehl des Königs ist mir durchaus nicht gleichgiltig. Ich habe ihn ehrerbietig in Empfang genommen. Er möge schleunigst die Krieger des Himmels herabsteigen lassen. Mein Reich wird sich ebenfalls in Bereitschaft setzen.

Er ernannte Kin-fang-khing, den Abgesandten des Beaufsichtigers der Hauptstadt, zum grossen Anführer des mittleren Heeres, Kin-sien, den zugetheilten Gesandten des Palastes Tschü-mi, zum Abgesandten des Kriegsheeres zur Linken, den oberen Heerführer Kin-wen-pi zum Abgesandten des Kriegsheeres zur Rechten. Er theilte seine Kriegsmacht, achttausend Reiter, in drei Theile, schlug ein Lager der drei Flügel auf und traf die Vorbereitungen, dass sie als Hilfsmacht dienen könne.

Sare-do kono kò-rai-wò tsioku-wa kuò-koku-ni teki-tai-site sen-sò-sŭ-beki kokoro-naku jamu koto-wo jezŭ an-nai-site sio-kan-wo-mo okuri-si-ga nawo-mo 兵 馬 *fei-ba-wo motsi-i-gataki koto-wo sirasimen-tote fu-ben-ri-naru kai-ro-wo tsŭre-aruki nami-kaze araki* 瀬 *se-wo watari-te fi-kazŭ-wo o-oku sŭgusi-keru-wo mô-ko-no* 國 臣 *koku-sin nippon tsû-zi* 曹 介 升 *sô-kai-siô-to iû mono kono koto-wo ibukari-te mô-ko-wò-ni mòsi-te iwaku kò-rai-jori-no an-nai-wa kokorojenu koto ito-o-oku sòrò. Kano siô-fen-fo-jori sŭppan-itasi kaze-no tsŭ-gò jorosi-ki setsŭ-wa fito-fi-wo sugusazŭ-site nippon-je wataru-besi. Sikaru-ni itsŭ-nite-mo su-zitsŭ-wo okuri kai-ro-ni tsi-tai-itasŭ koto nippon-ni ka-tan-site fei-ba-wo motsi-i-gataki mune sirasùru tame-ni sòrò-ka. Mosi go-nitsi tai-gun-wo okosi utte-wo kudasi-tamò toki-wa kano kò-rai-je an-nai-wa itasase-gatasi. Seô-sin kore-ga sen-dò-wo tsŭkamatsuran-to-zo mòsi-keru-wo kò-rai-wò notsi-ni kiki-tsŭtajete o-oi-ni odoroki ima isasaka-nite-mo mô-ko-wò-no kokoro-ni fururu koto ara-ba kano sakan-naru ikiwoi-ni makasete me-zasŭ tokoro-no nippon-wo sasi-oki madzŭ waga kuni-ni utte-wo muken. Tatoi nippon-ni* 合 屬 *gò-zoku-sŭ-to-mo kai-guai-no koto nare-ba en-fei-wa tanomi-gatasi. Sio-sen koku-ka-no an-ki-wo fakaru-ni tsikaki mò-ko-ni sitagai-te towoki nippon-wo utsŭ-ni sikazŭ-to kokoro-fito-tsŭ-ni omoi-sadamete ka-sei-no sonaje-wo mòke-si-tari-keri.*

Indessen hatte dieser Tschí, König von Kò-rai, indem er sich dem erhabenen Reiche entgegenstellte, nicht die Absicht zu kämpfen. Dass er unaufhörlich den Führer machte und Briefe schickte, geschah um darzuthun, dass es noch immer unmöglich sei, Krieger und Pferde zu verwenden. Man fuhr mit den Gesandten auf unbequemen Seewegen, übersetzte Strömungen, wo Wind und Wellen tobten, und liess viele Tage

verstreichen. Ein Mann, Namens Tsao-kiai-sching, Diener des Mongolenreiches und Dolmetscher für Nippon, wunderte sich hierüber und sagte zu dem Mongolenkönige: In der Führung von Seite Kò-rai's sind sehr viele unbegreifliche Dinge. Wenn man von der Bucht von Sung-pien absegelt, kann man bei ganz günstigem Winde in weniger als einem Tage nach Nippon übersetzen. Dass man dessenungeachtet immer einige Tage verbrachte, auf dem Seewege sich verspätete und langsam fuhr, ist vielleicht, weil man zu Nippon hält und zeigen will, dass die Verwendung von Kriegern und Pferden unmöglich ist. Wenn man in späteren Tagen ein grosses Kriegsheer ausrüstet und eine Macht zum Angriffe herabsendet, ist es unmöglich, jenem Kò-rai das Geschäft des Führers zu übertragen. Ich, der kleine Diener, werde ihren Führer machen. — Der König von Kò-rai, der dieses später erfuhr, war sehr erschrocken. Wenn er jetzt nur im Geringsten gegen den Willen des Mongolenkönigs verstiesse, so würde dieser, auf jene vollkommene Macht sich verlassend, Nippon, auf das er sein Auge richtete, bei Seite lassen und früher gegen sein (des koreanischen Königs) Reich den Angriff richten. Wenn er (der König von Kò-rai) sich auch mit Nippon verbünden wollte, er könnte sich, da dieses ausserhalb des Meeres gelegen, unmöglich auf eine Hilfsmacht verlassen. Indem er schliesslich Sicherheit und Gefahr des Reiches und Hauses bedachte, war es das Beste, den nahen Mongolen zu gehorchen und gegen das ferne Nippon loszuschlagen. So beschloss man einmüthig und betrieb die Ausrüstung der Hilfsmacht.

Onazi-go-guatsŭ mô-ko-koku-no sô-tai-siò 都 *to-gen-sùi* 忽敦 *kotton u-fuku gen-sui kô-sa-kiû sa-fuku gen-sùi* 劉復亨 *riû-fuku-kò-ra su-man-no sei-wo in-sossi-te kò-rai-koku-ni siùttsiò-site sio-fò-no sei-wo matsi-sorojete tomo-dzŭna-wo toki osi-watari tada fito-momi-ni momi otosan-to sŭsŭmi-tassŭru ari-sama-wa isamasi-ku koso mije-ni-kere.*

In dem fünften Monate desselben Jahres stellten sich Hoĕ-tün, allgemeiner grosser Feldherr des Mongolenreiches und ursprünglicher Anführer der Hauptstadt, Hung-tscha-khieu, zugetheilter ursprünglicher Anführer zur Linken, und Lieu-fŏ-hiang, zugetheilter ursprünglicher Anführer zur Rechten, an die Spitze einer Macht von mehreren Zehntausenden, zogen

nach dem Reiche Kò-rai, erwarteten und ordneten die Kriegsmacht sämmtlicher Gegenden, lösten das Seil des Hintertheiles der Schiffe und schifften über. Dem Anscheine nach vorwärts dringend, als ob sie mit einem einzigen Handgriffe zum Falle bringen würden, mochten sie nur ein muthiges Aussehen gehabt haben.

Der Kampf in dem Reiche Tsusi-ma.

Ko-tosi bun-jei ziû-itsi-nen siò-guatsŭ kame-jama-ten-wò mi-kurai-wo kuò-tai-si-ni judzŭrase-tamò. Onazi san-guatsŭ jo-fito-sin-wò ama-tsŭ fi-tsŭgi-wo tsŭgase-tamai-keri. Kore sŭnawatsi go-u-da-no ten-wò-to mòsi-keru sei-siù-ni nan masi-masi-keru. Akuru tosi kai-gen ari-te ken-dzi guan-nen-to aratameraru. Sate bun-jei ziû-itsi-nen-no faru-no koro-jori fû-bun-site mô-ko kò-rai sono foka-no kuni-guni-jori ka-sei-site sŭ-fiaku-man-no gun-biò-wo totonoje tsika-tsika-ni waga kuni-ni osi-josŭ-besi-to tare iû-to naku sa-ta-si-nure-ba to-fi tomo-ni odajaka-narazŭ kin-tei-jori-wa sio-sia sio-zi-je tsioku-si-wo kudasarete 異 賊 *i-zoku* 降 伏 *kò-buku-no go-* 祈 禱 *ki-tò are-ba sen-tô-jori-mo win-sen-wo kudasare tai-sia-tai-sia-wa mòsŭ-ni ojobazŭ sio-zi* 諸 山 *sio-san-no ki-sô kò-sô* 秘 法 *fi-fò-wo* 修 *siù-si go-ma-wo taki kò-buku-sù-beku-zo go-sa-ta ari-keru. Kakare-ba* 神 佛 *sin-butsŭ-no* 冥 鑒 *miò-kan-mo ika-de orosoka-naru-beki-to tanomosi-ku koso oboje-kere.*

In diesem Jahre, im ersten Monate des eilften Jahres des Zeitraumes Bun-jei (1274 n. Chr.), trat Kaiser Kame-jama seine Würde an seinen kaiserlichen Sohn ab. Im dritten Monate desselben Jahres setzte der Kaisersohn Jo-fito die Sonnennachfolge des Himmels fort. Derselbe wird Kaiser Go-u-da genannt und war ein höchstweiser Gebieter. Im folgenden Jahre fand die Veränderung des Namens des Zeitraumes statt, und man nannte das Jahr das erste des Zeitraumes Ken-dzi (1275 n. Chr.). Indess verlautete seit dem Frühlinge des eilften Jahres des Zeitraumes Bun-jei, dass die Mongolen, nachdem sie aus Kò-rai und anderen Reichen Verstärkungen erhalten, ein Heer von mehreren hunderttausend Kriegern in Bereitschaft gesetzt und in nächster Zeit gegen unser Reich andringen werden. Als dieses Gerücht — man

wusste nicht durch wen — sich verbreitete, geriethen die Hauptstadt und die kleineren Städte in Unruhe, aus dem verschlossenen Vorhofe wurden an die Altäre und Tempel kaiserliche Gesandte herabgeschickt, und als die Gebete um Niederwerfung der fremden Räuber stattfanden, wurden auch aus der Tiefe der Unsterblichen (dem Palaste des zurückgetretenen Kaisers) Verkündungen des Palastes herabgeschickt. Die grossen Altäre übten die geheime Weise der theuren Bonzen und der hohen Bonzen der Tempel und Berge, die sich nicht nennen lassen. Man brannte Feueropfer und erhielt die Nachricht, dass man die Niederwerfung bewerkstelligen könne. Indessen glaubte man, dass der dunkle Spiegel der Götter und Fŏ's keineswegs träge sein könne, und man mochte nur voll Zuversicht sein.

Sate-mo mô-ko-no gun-zei-wa itsi-man go-sen-nin sô-no 殘徒 *san-to itsi-man-nin kò-rai-no gun-zei fassen-nin tsŭ-gô sono sei san-man san-sen-nin kadzi-tori ka-ko roku-sen sitsi-fiaku-nin awasi-te san-man ku-sen sitsi-fiaku-nin sen-kan ku-fiaku jo-sò-ni tori-nori ziû-guatsŭ-wo matte tomo-dzŭna-wo toki sĭuppan-wo-zo itasi-keru. Kaku-te ziû-guatsŭ itsŭ-ka-no aka-tsŭki-ni tsŭsi-ma-sima-jori mi-watase-ba oki-no ko-zima-to mije-nu-wa kogi-narabe-taru fune nari-keri. Awa-to odoroku fodo-mo naku* 佐寸 *sa-sŭ-ura tsikaku jose-nure-ba sŭwa-ja koto koso de-ki-ni-kere-tote* 士民 *si-min itsi-zi-ni sawagi-tatte uje-wo sita-je-to fisimeki-keri. Dzi-tô* 宗 *sô u-ma-no ziô* 資國 *sŭke-kuni kanete* 期 *go-si-taru koto nare-ba nani-ka-wa sŭkosi-mo sawagu-beki sŭmijaka-ni gun-zei-wo osi-idasi-te kai-gan-ni sonaje-wo tate fassen-jo-ki-no gun-zei-no utsi* 矢 *ja-tsŭgi-baja-no i-te-no sei-fei-wo jerami-odasi ma-saki-ni tatsi-narabasime ken-go-no sonaje-wo mòke-tsŭtsŭ. Si-sen-wo motte* 敵般 *teki-sen-je sono si-sai-wo* 窮間 *kiû-mon-sŭru-ni fen-tò-ni-mo ojobazŭ-site mu-ni mu-zan-ni nori-jose-kere-ba mi-kata-wa nani-ka jû-jo-sŭ-beki ja-ziri-wo sorojete fiki-tsŭme sasi-tsŭme san-zan-ni i-sŭkume-kere-ba sono ja-ni atatte si-sŭru mono ikura-to iû kazu-wo sirazŭ. Sare-domo teki-wa ta-sei-nite ato-jori masŭ-masŭ kogi-josete faja ippò-wa ziò-riku-su mi-kata-wa teki-wo age-tate-zi-to* 散ゝ *san-zan-ni tatakò-tari. Teki-no ja-gara-wa mizikò site* 弓勢 *jun-zei-mo tsŭjo-karane-do ja-no ne-ni doku-wo nuri-tari-kere-ba sŭkosi-nite-mo kizu tsuke-ba sono doku jagate* 總身

sô-sin-ni meguri kusari-tadarete inotsi-wo usinò ito nikumu-beki si-waza nari-keri.

Ein Heer von fünfzehntausend Mongolen, zehntausend übriggebliebene Krieger von Sung, ein Heer von achttausend Menschen von Kò-rai, zusammen ein Heer von drei und dreissigtausend Menschen, sechstausend siebenhundert Ruderer und Schiffsleute, im Ganzen neun und dreissigtausend siebenhundert Menschen, stiegen in mehr als neunhundert Kriegsschiffe, lösten, nachdem sie auf den zehnten Monat des Jahres gewartet, die Seile der Hintertheile der Schiffe und segelten ab. Am fünften Tage des zehnten Monats, als man bei Tagesanbruch von der Insel Tsusi-ma hinüberblickte, waren das, was als die kleinen Inseln der Bucht erschienen war, rudernde und in Reihen gestellte Schiffe. Man erschrak heftig, und als man sich sofort nahe an die Bucht von Sa-su drängte, mochte nur etwas Ueberraschendes geschehen sein. Die Kriegsmänner und das Volk geriethen daher zu gleicher Zeit in Aufregung und lärmten auf eine Weise, dass sie das Obere zum Unteren machten. Das Haupt des Bodens, der Gehilfe des Vorstehers der Pferde zur Rechten des Stammhauses, Suke-kuni, mochte, da man die Zeit vorausgesagt hatte, ein wenig bestürzt gewesen sein. Er liess schleunigst das Heer ausrücken und stellte an der Küste Vorposten auf. Unter dem Heere von achttausend Reitern wählte er auserlesene Krieger, welche besonders flinke Bogenschützen waren, stellte sie in Reihen und schickte sich zur Vertheidigung an. Man schickte ein Gesandtenschiff zu den feindlichen Schiffen und fragte um die Ursache. Es kam zu keiner Antwort, und als sie durcheinander heranschifften, durfte man auf unserer Seite gar nicht unschlüssig sein. Man richtete die Pfeilspitzen, und als man losdrückte und den Feind mit Pfeilen überschüttete, kannte man nicht die Zahl derjenigen, die, von den Pfeilen getroffen, todt blieben. Indess ruderte der Feind mit grosser Macht immer mehr nach, und schon stieg ein Flügel desselben an's Land. Die Unsrigen, indem sie dem Feinde nicht ermöglichten, sich auszubreiten und aufzustellen, kämpften in zerstreuten Haufen. Die Pfeilschafte der Feinde waren kurz und die Kraft seiner Bogen nicht stark. Da sie aber die Spitze der Pfeile mit Gift bestrichen hatten, so zog, wenn sie auch eine kleine

Verwundung beibrachten, das Gift in dem ganzen Körper umher, dieser ging in Verderbniss und man verlor das Leben, was eine sehr abscheuliche Sache war.

Koto-ni mi-narenu 軍器 *gun-ki ari. Tetsŭ-no tama-ni fi-wo ajadzŭri-te nage-kake-kere-ba mi-kata-wa kore-ni utsi-zini o-oku fike-iro-ni-zo mije-tari-keru. Sŭke-kuni-no musŭ-ko sô-u-ma-no zi-rò kore-wo mite dai-on agete ge-dzi-sŭraku fiku-na mono-domo siri-zoku-na koko-wo fiki-te idzŭku-ni nogaren tsŭdzŭku dzi-kata-no aranu mono-wo tatakai-wa kaku koso nasŭ mono nare-to ni-ziaku-ni amaru o-o-naginata-wo furi-tate nagi-tate teki-gun-je kake-iri-te ja-niwa-ni teki si-ki-wo kitte otosŭ. Kore-wo mite u-ma-no zi-rò-no jò-si onazi fatsi-rò kiò-bu-no rò-dô saburò fiò-e-dzi-rò* 庄 *siò-da-rò bi-go-no fudzi-wi-no* 藤 *tô-saburò-ra-wo fazime-to site ku-kiò-no jû-si-ra fissi-ni nari-te tatakai-tari. Sasŭga-ni ta-sei-no zoku-to-ra-mo firaki-nabiki-te umi-bata-je osi-idasare umi-no naka-je otsi-iri-te si-sŭru mono mata kazŭ-wo sirazŭ. Sare-domo ta-sei-no* 虜軍 *rio-gun nare-ba ara-te-wo ire-kaje-gaje seme-jose-tari. Koto-ni sen-nen ô-tai-no toki dzi-tô-no kotoba-no niku-kari-si-wo kokoro-ni tsŭi-ni wasŭrene-ba sono iki-dowori-wo* 散 *san-zen-to kisoi-kakatte seme-tatakaje-ba mi-kata-wa kawaru sei-naku site ke-sa-jori-ni tatakai-ni fodo-fodo tsŭkarete zò-fiò-ra iro-meki-tatte mije-ni-keri.*

Besonders war es ein Kriegsgeräthe, das man zu sehen nicht gewohnt war. Sie setzten an eisernen Kugeln Feuer in Bewegung. Wenn sie dieses warfen, wurden die Unsrigen zu Tode getroffen, und es hatte oft das Aussehen, als ob sie weichen wollten. Als der Sohn Suke-kuni's, Zi-rò von dem stammhaltenden Vorsteher der Pferde zur Rechten, dieses sah, erhob er die Stimme und befahl: Weichet nicht! Krieger, geht nicht zurück! Wenn ihr von hier weichet, ist nirgends weiter eine Stelle, wo ihr entkommen könntet. Im Kampfe nur könnet ihr etwas ausrichten. — Er schwang eine über zwei Schuh messende grosse Sense, sprengte gegen das feindliche Heer und hieb in einem Augenblicke vier feindliche Reiter nieder. Als man dieses sah, kämpften die vorzüglich tapferen Kriegsmänner, vor allen der Pflegesohn Zi-rò's von dem Vorsteher der Pferde zur Rechten, der an gleicher Stelle dienende Fatsi-rò, die Leibwächter der Abtheilung der Strafe Zi-rò und Siò-da-rò von der Leibwache der Krieger, und Tô-saburò von

Fudzi-wi in dem Reiche Bigo, mit Todesmuth. Endlich öffneten sich die gewaltigen Scharen der Räuber, gaben nach und wurden an das Meerufer hinausgedrängt. Sie fielen in das Meer, und die Zahl der Todten ist ebenfalls nicht bekannt. Da es aber ein gewaltiges Mongolenheer war, stellte es frische Streitkräfte und schritt fortwährend zu neuen Angriffen. Besonders da man im Herzen nicht sofort vergass, wie unangenehm im vorigen Jahre, zur Zeit der Zusammenkunft, die Worte der Häupter des Landes gewesen, griff man, um den Zorn auslassen zu können, wetteifernd an und kämpfte. Die Unsrigen, ohne Streitkräfte, die sie wechseln konnten, seit dem Morgen im Kampfe begriffen, waren in hohem Grade erschöpft und die gemischten Streitkräfte standen auf dem Punkte, geschlagen zu werden.

Sŭke-kuni sikiri-ni isami-tatte je-mo siranu zoku-to-ra-ni usiro-wo misete ika-ni sen te-awase-no tatakai-ni utsi-makete-wa waga nippon-no tsi-zioku nari-to ma-saki-ni kake-idete atari-wo saiwai kiri-tatsŭre-ba si-gai-wa tsŭnde rui-rui-to si sa-nagara fito-sŭdzi-no 血 *tsi-no kawa-wo-zo nasi-tari-keru. Zoku-to-wa kore-ni feki-jeki-site utsi-mono totte-wa kanò-mazi midare-ja-ni i-te tore-to ame-no gotoku-ni i-kake-tare-ba sasŭga-ni takeki jû-siò-mo muna-ita-wo* 射 *i-tsŭkerare uma-jori dò-to otsi-kere-ba are utsi-tore-do kake-joru zoku-ra-wo u-ma-no dzi-rò faruka-ni mite o-oi-ni ikari-te massikura-ni kake-kitari zoku-ra-wo si-fò-ni ke-tate-tsŭtsu. Tsitsi-ga si-gai-wo tate-ni kakasete go-gun-je okurase nawo-mo sŭsunde tatakò-tari. Sari-kere-domo mi-kata-ni-wa tai-siò-wo usinai-te jò-jaku okure-no kokoro-wo idake-domo kokoro-zasi aru mono-domo-wa fito-asi-mo fiki-sirizokazŭ. Mezamasi-ki tatakai-site oi-oi-ni utsi-zini-sŭre-ba u-ma-no dzi-rò-mo go-dzume-no mi-kata-no tanomi-naki kono* 絶嶋 *zettò-wo tamotan-ja sine-ja-sine-ja-to nonosiri-te omoi-no mama-ni kake-jaburi fase-towori-te tsŭi-ni utsi-zini-nasi-keri. Kore-wo mite na-aru rò-dò ziû-san-nin bakari onazi-makura-ni utsi-zini-seri. Zoku-gun kore-ni isami-tatsi zò-fiò-wo oi-tatete atari-no zin-ka-ni fi-wo kake-kere-ba sono fi tatsi-matsi* 焼亡 *seô-bô-site* 佐寸 *sa-su-ura-wa toki-no ma-ni* 灰燼 *fai-zin-to-zo nari-ni-keru. Sate-mo zoku-to-wa te-awase-no tatakai-ni tai-siò-wo utsi-tori-te utsi-katsi-taru koto nare-ba isami-isande jei-ki-wo jasinai onazi ziû-go-nitsi i ki-no kuni-ni osi-jose-tari.*

Suke-kuni erhob sich fortwährend voll Muth, unfähig, den unbekannten Räuberscharen den Rücken zu zeigen. In dem Gedanken, dass es für unser Nippon eine Schande wäre, wenn er in dem Kampfe des Zusammentreffens besiegt würde, sprengte er gerade vorwärts, und als er das, was ihm gegenüberstand, zum Glück niederhieb, lagen die Leichen in Haufen und das Blut der Menschenadern bildete eben einen Fluss. Die Räuberscharen prallten vor ihm zurück, und indem es ihnen nicht gelang, ihn mit Hiebwaffen zu tödten, gedachten sie, ihn durch wirres Pfeilschiessen zu tödten. Sie entsendeten Pfeile gleich einem Regen, und der kühne und muthige Anführer ward endlich von einem Pfeile in den Brusttheil des Panzers getroffen und stürzte von dem Pferde. Obgleich sie ihn getödtet hatten, sprengten die Räuber heran. Als der zu dem Vorsteher der Pferde zur Rechten gehörende Dzi-rò dieses von weitem sah, gerieth er in grossen Zorn, sprengte wüthend heran und warf die Räuber nach allen vier Gegenden. Er liess den Leichnam seines Vaters auf einen Schild heben, schickte ihn zu der Nachhut und drang noch immer vorwärts und kämpfte. Auf unserer Seite trug man sich, nachdem man den Heerführer verloren hatte, zwar mit dem Gedanken des Rückzuges, allein die Entschlossenen wichen nicht um einen Fussbreit zurück. Als sie, einen fürchterlichen Kampf beginnend, nach und nach fielen, rief der zu dem Vorsteher der Pferde zur Rechten gehörende Dzi-rò scheltend: Werden die Unsrigen als Nachhut diese hilflose abgeschnittene Insel schützen? Werden sie sterben? — Indem er, wie es ihm gut dünkte, in schnellem Jagen die Reihen der Feinde bald sprengte, bald durchdrang, fiel er endlich in dem Kampfe. Dreizehn berühmte Leibwächter, welche dieses sahen, fielen, ihn vertheidigend, an derselben Stelle. Das Räuberheer, hierdurch ermuthigt, trieb die vermischten Streitkräfte zurück und legte an die in der Nähe befindlichen Häuser der Menschen Feuer. Das Feuer wirkte zerstörend und in einer Stunde war der Wohnplatz der Bucht von Sa-su in Asche gelegt. Da die Räuberscharen bei dem Zusammenstosse den Heerführer getödtet und den Sieg erfochten hatten, wurden sie kühn, thaten sich auf ihren Ruhm zu Gute und richteten an dem fünfzehnten Tage desselben Monats den Angriff gegen das Reich Iki.

Der Kampf in dem Reiche Iki.

Sate-mo i-ki-no kuni-no siù-go-dai 平内 *fei-nai sa-je-mon-ziô* 經高 *tsŭne-taka-wa saru itsŭ-ka mô-ko-no gun-sen tsŭsi-ma-no kuni-je osi-josete dzi-tô sô-u-ma-no ziô-wo fazime-to si na-aru bu-si amata utsi-totte* 一嶋 *ittô-wo ran-bô-sŭru ari-sama-wo wi-sai-ni kiki-jete sassoku tsiku-zen-no kuni-no siù-go seô-ni saburò sa-je-mon-ziò* 景資 *kage-sŭke-no kata-je si-sen-wo motte tsŭge-sirase zoku-to sŭkoburu tai-gun-nite koto-ni te-awase-no tatakai-ni utsi-katsi* 破竹 *fa-tsiku-no ikiwoi-ni ai-kikoje-tari. Go-dzŭme-no en-fei aran koto koi-negò tokoro nari-to-zo mòsi-okuri-keru. Kaku-te* 防禦 *bò-gio-no* 軍策 *gun-saku-wo megurasi-sŭru-ni jô-i-site ima-ja ososi-to matsi-kake-tari. Sikaru-ni ajasi-no ama-funa-wosa-ra tsŭsi-ma-no ari-sama-wo kiki-tsŭtaje siù-go-no gun-biò utsi-make-na-ba zoku-to-no wò-giaku ran-bò-ni zai-fô-wo atsŭme-torare gen-zoku-ra made uki-me-ja mimu josi. Sara-ba mi-kata-no go-sei-ni fase-kuwawari-te tatsi-motsŭ waza-wa sirazare-ba tsŭbute-wo tobasi utsi-tsŭkete zoku-to-wo ziò-riku-sase-mazi-to omoi-omoi-ni mòsi-awasete ije-ije-ni tasinami-oki-taru sabi-gatana nado-wo tori-idasi tai-si-tsŭtsŭ.* 陳中 *dzin-tsiû-je ma-iri-kere-ba siù-go-dai kore-wo kiki-te o-oi-ni jorokobi kassen-no siô-fai-wa* 人心和 *zin-sin-kua* 不和 *fu-kua-no aida-ni ari. Kakaru* 賤民 *sen-min* 漁商 *gio-siò-ra made ittsi-se-si koso ure-si-kere. Sai-si ken-zoku-wo* 城中 *ziò-tsiû-ni kome-oki-te kokoro-jasŭku sessen-se-jo. Kanete kiû-siû-je go-dzŭme-no* 儀 *gi-wo mòsi-tsŭkawasi-oki-kere-ba kono sima-ni zoku-sen-no jose-kitari tatakai-fazimaru-to kiki-nara-ba fi arazŭ-site en-fei-no gun-sen-no kitaran koto-wa fitdziò-tari. Nandzi-ra-ga tsikara-ni jotte kono ittò-wo joku tamotsi zoku-gun-wo oi-farawa-ba waga jorokobi-wa iû-mo sara-nari kama-kura siò-gun-ke-je-no tsiû-setsŭ nari. Sono kun-kô-wo tatsŭru mono-wa baku-tai-no on-siò-wo ate-okonawan. Tsŭtome-jo-ja-to-zo mòsi-keru.*

Der stellvertretende Schirmherr des Reiches Iki, der das Innere beruhigende Zugesellte des Thores der Leibwache zur Linken, Tsune-taka, hatte genaue Kunde erhalten, dass an dem vergangenen fünften Tage die Kriegsschiffe der Mongolen das Reich Tsusi-ma angegriffen, viele namhafte Krieger, vor allen das Haupt des Bodens, den Zugesellten des zu dem Stamm-

hause gehörenden Vorstehers der Pferde zur Rechten getödtet und die ganze Insel in Aufruhr gebracht. Er setzte unverzüglich den Schirmherrn des Reiches Tsiku-zen, den kleinen als Zweiter Zugesellten, dritten Leibwächter und Zugesellten des Thores der Leibwache zur Linken, Kage-suke, durch ein Gesandtenschiff in Kenntniss, und es verlautete, dass die Räuber, ein ziemlich grosses Kriegsheer bildend, besonders in einem Zusammenstosse gesiegt hätten und eine verderbende Macht geworden seien. Man stellte in der Meldung die Bitte, dass eine als Rückhalt dienende Hilfsmacht vorhanden sein möge. Somit traf man Anstalten, die Kriegstafeln für die Vertheidigung herumgehen zu lassen und wartete mit Ungeduld, weil es jetzt spät war. Als jedoch die verwunderten Fischer und die Führer der Schiffe von den Ereignissen in Tsusi-ma hörten, überlegten sie, dass im Falle einer Niederlage der Streitkräfte des Schirmherrn durch die Wildheit und Unordentlichkeit der Räuberscharen die Güter und Kostbarkeiten zusammengerafft und geraubt, die Familien selbst in Gefahr gerathen würden. Sie würden somit der Macht der Unsrigen in Eile sich anschliessen, da ihnen die Kunst der Handhabung der Schwerter unbekannt ist, Steine werfen und die Räuberscharen nicht landen lassen. So sagten sie in Gemeinschaft. Sie nahmen die in den Häusern zur Vorsicht niedergelegten verrosteten Schwerter und andere Gegenstände hervor und umgürteten sich damit.

Als sie in dem Lager ankamen und der stellvertretende Schirmherr dieses hörte, war er überaus erfreut und sagte: Sieg oder Niederlage in dem Kampfe liegt in dem, ob die Herzen der Menschen einmüthig oder nicht einmüthig sind. Solche niedrige Menschen des Volkes, selbst Fischer und Kaufleute, haben das Aeusserste gethan und sind voll Freude. Schliesset Weib und Kind, eure Familien in die Feste und ziehet mit ruhigem Herzen in den Kampf. Da ich vorher nach Kiû-siû die Sache des Rückhalts durch einen Boten gemeldet habe, so ist es gewiss, dass, sobald verlautet, dass die Räuberschiffe bei dieser Insel angelangt sind und der Kampf begonnen hat, ehe ein Tag vergeht, die Kriegsschiffe mit der Hilfsmacht ankommen werden. Wenn ich, auf eure Kraft gestützt, diese ganze Insel geschickt bewahre und das Räuberheer ver-

jage, so ist es unnöthig, euch meine Freude zu sagen. Denjenigen, die dieses glänzende Verdienst sich erwerben, werde ich eine Menge Gnaden und Belohnungen verwilligen. Lasset es euch angelegen sein!

Mi-kata-no gun-zei kore-ni 機 *ki-wo jete bu-si naranu funa-bito ama-ni itaru made mosi saki-wo kakerare-na-ba iki-te men-boku aran-ja-wa fajaku-mo zoku-to-no jose-jo-kasi mezamasi-ki fataraki-site on-siò-ni adzŭkaran-to isami-sŭsŭnde matsi-kake-tari. Kaku-te onazi-tsŭki ziû-si-nitsi mô-ko-no zokkan ziùn-fû-ni fo-wo agete i-ki-no sima-wo sasi fase-kitari* 板 木 *ita-gi-no ura-wa-ni kogi-josete* 般 陳 *sen-dzin-wo siki-tari-keri. Matsi-mòke-taru mi-kata-no gun-fiò kai-gan-ni sonaje-wo tatete me-ni amaru zoku-sen-wo mono-to-mo sezŭ tsika-jora-ba* 射 *i-te toran-to ja-ziri-wo sorojete matsi-kake-tari. Zoku-to-mo sen-tai-no fune-wo sŭsŭmete ja-ikusa-wo koso fazime-kere. Tagai-ni* 殺 傷 *sassiò-ari-keri-domo kaku-te-wa fatezi-to zoku-gun-wa si-dai-si-dai-ni kogi-josete kano tetsŭ-no tama-wo utsi-kakete ippò-wa ziò-ziku-seri. Tsŭsi-ma-no kuni-wo seme-tori-te fa-tsiku-no ikiwoi nari-kere-ba kire-domo ute-domo mono-to-mo sezŭ oi-oi-ni ziò-riku-sŭ. Mi-kata-wa kore-ni fun-geki-site koko-wo* 專 途 *sen-do-to tatakò-tari.* 小 勢 *Seô-zei nare-domo siò-sotsù ittsi-ni siba-i-wo funde massiki-jori* 火 *fi idzŭru made sessen-sŭre-ba siô-fai sara-ni mijezari-keri.*

Die Kriegsmacht der Unsrigen erlangte hierdurch einen Antrieb, und man sagte: Selbst die unkriegerischen Schiffsleute und Fischer werden wohl, wenn das Vordertreffen verwendet werden sollte, im Leben Ruhm davontragen. Möchten die Räuberscharen nur schnell angreifen! Wir werden furchtbare Thaten verrichten und Gnade und Belohnungen in Empfang nehmen. Mit diesen Gedanken schritten sie kühn vorwärts und warteten mit Ungeduld.

An dem vierzehnten Tage desselben Monats spannten die Räuberschiffe der Mongolen bei günstigem Winde die Segel auf und gelangten in schneller Fahrt zu der Insel Iki. Indem sie zu der Krümmung der Bucht von Ita-gi anruderten, stellten sie sich in Schlachtordnung. Unser Heer, welches sie erwartet hatte und vorbereitet war, stellte an dem Ufer des Meeres Vorposten auf und achtete die unübersehbaren Räuberschiffe für nichts. Um bei der Annäherung der Feinde durch

Schiessen aufzuräumen, richtete man die Pfeilspitzen und wartete. Auch die Räuberscharen sandten die Schiffe des Vordertreffens vorwärts, und es begann nur ein Kampf mit Pfeilen. Da es jedoch, obgleich es auf beiden Seiten Tödtungen und Verwundungen gab, auf diese Weise zu keinem Ende kam, ruderte das Räuberheer allmälig heran, warf jene eisernen Kugeln und stieg auf einer Seite an's Land. Da es das Reich Tsusi-ma durch Ueberfall erobert und eine verderbliche Kraft erlangt hatte, achtete es Hiebe und Stiche für nichts und landete nach und nach vollständig. Die Unsrigen griffen heftig an und kämpften, als ob dieses ihr Alles wäre. Obgleich sie eine kleine Kriegsmacht waren, betraten die Anführer mit äusserster Anstrengung den Schauplatz, und als sie fochten, bis aus den Schwertspitzen Feuer hervorkam, war Sieg oder Niederlage durchaus nicht ersichtlich.

Fi-mo jû-kata-ni nari-kere-ba zoku-to-wa an-ni sò-wi-site omoi-anadori-si-ni kono ko-zei-to mono-wakare-site sono fi-wa ikusa-wo jame-tari-keri. Fei-nai sa-je-mon ziò tsŭne-taka-wa sio-gun-wo fome-tataje sate ge-dzi-site mòsi-keru-wa kon-nitsi-no tatakai-ni fun-kotsŭ 碎 身 *sai-sin-nasi-si-ka-ba tai-gun-no zoku-ra-ni kake-jaburarezŭ siba-wi-wo fumajete koraje-tari. Utsi-toru zoku-to-mo o-o-kere-domo mi-kata-no utsi-zini-mo sŭkuna-karazŭ. Kawaru ara-te-no fei-sotsŭ na-kere-ba fira-ba-no kassen nan-gi nari sio-sen ziò-tsiû-ni tate-komori fusegu-ni zi-zitsŭ-wo utsŭsŭ-besi-to i-i-kere-ba sio-si motto-mo-to kasikomari kukkiò-no jû-si-wo jerami singari-to nasi-te tsŭki-no akaki-wo saiwai-ni* 隊 伍 *tai-go-wo totonoje sidzŭ-sidzŭ-to ziò-tsiû-ni-zo fiki-iri-keru. Akure-ba ziû-guatsŭ ziû-go-nitsi-no akatsŭki-ni mô-ko-no zoku-gun toki-no ko-e-wo agete seme-kakaru sono oto ten-tsi-ni sin-dô-si kiki-mo narawanu ko-e nare-ba si-sotsŭ-ra tamasi-i-wo usinai-si-ga koko-wo jaburete-wa kanawazi-to tai-siò-no ge-dzi-ni fagemasare* 矢 石 *si-seki-wo tobasi-te* 防 戰 *bô-sen-sŭ. Fei-gira-ni tori-tsŭki-taru-wa naginata-nite kitte otosi* 大 木 *tai-boku* 大 石 *tai-seki-wo nage-idasi ja-goro-wo fakari-te i-te-no sei-fei san-zan-ni i-tate-tare-ba zoku-to-no si-siò kazŭ sirezŭ. Sare-domo ara-te-wo ire-kaje-gaje sara-ni si-siò-wo kajeri-mizŭ mi-kata-no si-gai-wo fumi-koje-goje nori-jaburan-to mondari-keri. Ziò-fei jowaki-ni-wa arane-domo kinô-no tatakai-ni tsŭkare-si uje-ni ke-sa tsŭtomete-jori-no tatakai-ni sioku-sŭru fima-*

mo naki fodo-ni seme-tsŭkerare-taru koto nare-ba fotondo tsŭkare-fate-tsŭtsŭ-mo fi-wa jôjaku nisi-ni katabuki-te ハセノ *fase-no-ura-wa-no sira-nami-ni* 餘輝 *jo-ki* 昏〻 *kon-kon-to tadajô woi-kara wosi-ku fito-tsŭ-no ki-do-wo jaburare-tari.*

Als es Abend geworden war, hielten die Räuberscharen, in ihrer Erwartung getäuscht und in ihren Gedanken voll Verachtung, indem sie für diese kleine Heeresmacht eine Theilung bewerkstelligten, für diesen Tag Waffenruhe. Tsune-taka, der das Innere beruhigende Zugesellte des Thores der Leibwache zur Linken, belobte die Krieger des Heeres. Er erliess einen Befehl, indem er sagte: In dem Kampfe des heutigen Tages, als ihr die Knochen zu Pulver machtet, den Leib zermalmtet, wurdet ihr durch die Räuber, die ein grosses Heer sind, nicht zersprengt. Ihr betratet den Schauplatz und hieltet aus. Die Räuber, die ihr erlegtet, sind zwar viele, doch die Unsrigen, die fielen, sind auch nicht wenige. Da wir neue Streitkräfte zum Wechseln nicht haben, ist der Kampf im freien Felde unmöglich. Wir müssen uns endlich in die Feste einschliessen und mit der Vertheidigung Stunden und Tage verbringen. — Sämmtliche Kriegsmänner gaben ihm Recht und leisteten Gehorsam. Er wählte die Stärksten unter den tapferen Kriegern und bildete aus ihnen die Nachhut. Man ordnete die Abtheilungen glücklich bei dem Lichte des Mondes und zog in aller Stille in die Feste.

Am folgenden Tage, beim Anbruche des fünfzehnten Tages des zehnten Monats, erhob das Räuberheer der Mongolen ein Feldgeschrei und schritt zum Angriffe. Dieser Ton erschütterte Himmel und Erde, und da es ein dem Ohre ungewohntes Geschrei war, verloren die Kriegsmänner die Fassung. Unfähig, sich hier schlagen zu lassen, machten sie, durch den Befehl des Heerführers angetrieben, Pfeile und Steine fliegen und führten einen Vertheidigungskampf. Was sich an der Gränze der Mauern festgehalten hatte, hieben sie mit den langen Messern zu Boden. Sie warfen grosse Bäume und grosse Steine heraus, die auserlesenen Bogenschützen, die Schussweite ermessend, schossen sehr oft und schnell, und die Zahl der getödteten und verwundeten Räuber ward nicht bekannt. Indessen brachten die Räuber immer neue Streitkräfte und machten, ohne im Geringsten auf die Todten und Ver-

wundeten zu achten und indem sie fortwährend über unsere Todten setzten, grosse Anstrengungen, uns auseinander zu sprengen. Die Krieger in der Feste waren zwar nicht schwach, allein sie waren von dem Kampfe des gestrigen Tages ermüdet und hatten überdiess in dem seit dem Morgen währenden Kampfe nicht Zeit, Speise zu sich zu nehmen. Da man ihnen hierbei mit Angriffen nahte, waren sie beinahe erschöpft, und um die Zeit, wo die Sonne allmälig sich nach Westen neigte und auf den weissen Wellen der Fahrstrasse der Bucht von Fase-no der noch übrige Lichtglanz im Abendschatten umhertrieb, wurde bedauerlicher Weise ein Stadtthor eingebrochen.

Zoku-to o-oi-ni isami-tatsi usiwo-no waku-ga gotoku komi-iri nure-ba fei-nai sa-je-mon ziŏ o-oi-ni ikari i-i-gai-naki jatsŭ-bara kana mo-faja ikusa-mo wowaran-to sŭru-ni ima koko-wo jaburarete ikade-ka asŭ-made korŏ-beki ide oi-tsirasi-te kurenzŭ-to o-o-datsi makkŏ-ni sasi-kazasi kake-idzŭre-ba sŭwa tai-siŏ-to mije-taru-zo ware utsi-toran-to kisoi-kakaru fissi-wo kiwame-si tai-siŏ-ni tsŭdzŭku ziŏ-fei okuru-beki-ja-wa massikura-ni kake-tatsŭre-ba zoku-to-wa 城 外 *ziŏ-guai-je oi-idasare-nu. Tsŭne-taka sŭkasazŭ kake-tate-tate te-no mono-wo kajeri-miru-ni tai-fan-wa utare-tare-ba isogi si-sotsŭ-wo jodome-tsŭtsŭ te-bajaku ki-do-wo sasi-katame-tari. Kaku ari-si fodo-ni ika-ga-wa si-ken. Figasi-naru ja-gura-no moto-jori kuro-keburi fito-mura tatsi-noboru-to mije-tsŭru-ga tatsi-matsi* 火 光 *ka-kuŏ ten-wo tsŭki* 炎 〻 *jen-jen-to moje-agare-ba ziŏ-fei awate odoroki-te fi-wo sŭkuwan-to sŭru fodo-ni zoku-gun kore-ni tsikara-wo jete suwa* 勝 運 *siŏ-un-wa araware-tari-to o-o-te-no ki-do-wo utsi-jabutte ran-niû-seri.*

Die Räuberscharen erhoben sich mit grosser Kühnheit und drangen gleich der überwallenden Meerfluth ein. Der das Innere beruhigende Zugesellte des Thores der Leibwache zur Linken ward sehr zornig und rief: Nichtswürdige Sclaven! Jetzt, da der Krieg schon zu Ende gehen will, werdet ihr hier geschlagen! Wie werdet ihr bis morgen aushalten können? Wohlan! Ich werde sie verjagen und zerstreuen. — Als er ein grosses Schwert entgegenhielt und heraussprengte, rief man wetteifernd: Seht, es hat sich gezeigt, dass er der Heerführer ist! Wir werden die Feinde erlegen! — Die Krieger der Feste, dem Heerführer, der den äussersten Todesmuth bekundete, folgend, mussten ihn

wohl begleiten. Als sie in wildem Laufe heransprengten, wurden die Räuberscharen aus der Feste getrieben. Tsunetaka sprengte immer fort, ohne durchzudringen. Als er auf die Leute der Abtheilung zurückblickte, war die grosse Hälfte getödtet. Er liess die Krieger eiligst innehalten und befestigte mit schneller Hand das Stadtthor. Während es so geschah, mochte er im Zweifel gewesen sein. Man sah, dass von dem Fusse des im Osten gelegenen Thurmes ein schwarzer Rauch aufstieg. Plötzlich stiess an den Himmel Feuerschein und helle Flammen erhoben sich. Die Krieger der Feste erschraken heftig, und während sie das Feuer zu löschen suchten, ermannte sich hierbei das Räuberheer. Mit dem Rufe: Siehe, das Siegesloos hat sich gezeigt! erbrachen sie das Stadtthor der Vorderseite des Walles und drangen ungestüm herein.

Tsŭne-taka kokoro-wa fajare-domo sŭde-ni fito-tsŭ fŭtatsŭ-no ki-do-mo jaburare-tsŭ zoku-to-no fanatsi-kake-tari-si fi-wa oi-oi-ni 延燒 *jen-seô-sŭ. Ima-wa kò-jo-to kokoro-sidzŭka-ni* 老黨 *rò-tò-wo jobi-atsŭme sai-go-no sake-wo nomi-kawasi ide* 賊敵 *zoku-teki-wo fitori-mo o-oku utsi-tori-te siŭ-ra-no tsimata-no saki-wo owasen-to fi-zò-no* 名馬 *mei-ba-ni utsi-notte sawagi-tatsŭru teki-no utsi-je kake-ire-ba on-ko-no rò-tò ni-ziû-go* 騎 *ki kutsŭwa-wo narabe kake-iri-te ataru-wo saiwai kiritatsŭre-ba zoku-to-wa* 散ㄷ *san-zan-ni kake-jaburare si-gaiwa* 算 *san-wo midasi-tsŭtsŭ sa-u-je batto firaki-tari. Kono fima-ni tsŭne-taka-wa fon-maru-je sirizoki-te mono-no gu nugisŭte* 腹 *fara itsi-mo-zi-ni kaki-kire-ba waka-tò kore-wo kaisiaku-site sasi-tsigaje-tsigaje fitori-mo nokorazu onazi-makura-ni fusi-tari-keri. Zoku-gun o-oi-ni jorokobi-te siro-no nai-guai-ni* 陳 *dzin-wo tori-te ke-sa-jori-no tatakai-no tsŭkare-wo-zo jasŭme-keru. Moto-jori i-teki-wa* 殘忍 *zan-nin-ni site ai-ziò-no kokoro usŭkere-ba wotoko-wo torajete-wa nedzi-korosi wonna-wo karametewa te-no fira-ni ana-wo ake fimo-wo towosi-te* 一緒 *issio-ni kukuri funa-bata-ni musubi-tsŭke rò-niaku-no sia-betsŭ-mo naku ari-ò mono-wa fitori-mo nokosazu* 殺掠 *satsŭ-riaku-se-si arisama-wa* 暴虐 *bô-giaku mu-zan-no koto-domo nari.*

Tsune-taka war zwar entschlossenen Sinnes, allein es war bereits ein Stadtthor, dann ein zweites gebrochen, und das Feuer, welches die Räuberscharen angezündet hatten, nahm immer mehr überhand. In Erwartung der Todesstunde rief

er ruhigen Herzens die alten Gefährten zusammen und trank den letzten Wein mit ihnen. Wohlan! ich werde räuberische Feinde allein in Menge erlegen, damit sie die vorderste der Strassen der Hölle Siù-ra verfolgen! Mit diesen Worten bestieg er das sorgfältig verwahrte edle Pferd und sprengte unter die in Unordnung sich erhebenden Feinde. Die seiner Gnade gedenkenden alten Gefährten, fünf und zwanzig Reiter, richteten die Pferdegebisse und sprengten in die Reihen. Als sie das, was ihnen im Wege stand, glücklich niederhieben, wurden die Räuberscharen gebrochen und öffneten sich, indess die Zahl der Todten in der Berechnung irre machte, nach rechts und links. Währenddessen zog sich Tsune-taka in das erste Rund der Feste zurück, zog die Rüstung aus, warf sie bei Seite und schnitt sich, um mit Einem Worte es zu sagen, den Bauch auf. Die jungen Gefährten waren ihm dabei behilflich und lagen dann auf verschiedene Weise, ohne dass ein Einziger übrig geblieben wäre, (todt) auf dem nämlichen Kissen.

Das Räuberheer hatte grosse Freude. Es schlug in der Feste und ausserhalb derselben ein Lager auf und gönnte sich bei der Ermüdung von dem seit dem Morgen währenden Kampfe Ruhe. Da die Barbaren ursprünglich grausam sind und das Gefühl des Mitleids bei ihnen gering ist, so drehten sie die gefangenen Männer zu Tode. Den gefesselten Weibern durchbohrten sie die Handflächen, zogen ein Band hindurch und knüpften es, alle zusammbindend, an die Schiffsseiten. Ohne zwischen Alt und Jung einen Unterschied zu machen und ohne eine Einzige von denen, die eben da waren, übrig zu lassen, tödteten sie die Geraubten. Dieses sind in der That grausame und unmenschliche Dinge.

Der Kampf in der Bucht von Ima-dzu.

Sate-mo kiû-siû-ni-wa tsŭsi-ma i-ki-no tsiû-sin-wo kiki-te en-fei-no sa-ta-ni ojobu tokoro zoku-to-ga foko-saki fanafada sŭrudoku fito-fi-no utsi-ni tsŭsi-ma-wo nuki sùsunde i-ki-wo seme-otosi tai-siò-wo utsi-totte mò-wi-wo furû josi nare-ba ima-sara-ni en-fei-ni ojobazu kono mune kiò kama-kura-je tsiû-sin-site idzuku-no ura-ni jose-kitaru-to-mo sima-zima-no kassen-to tsigai fei-kaku fiò-rò-ni fu-soku nasi koto-gotoku utsi-toran-to 沿 海 *jen-kai-*

no siû-go dzi-tô-wa kata-dzu-wo nonde matsi-kake-tari. Saru-fodo-ni ziû-guatsŭ ziû-ku-nitsi-no fi-mo tatsŭ nami-ni mije-kakure-suru wori-kara-ni fagesi-ki kaze-wo ziû-bun-ni maki-age-taru fo-ni faramasete fe-saki-wo soroje nami-wo wari umi-mo todoro-ni fase-kitari. Tsiku-zen-no kuni ima-dzŭ-no ura-no oki-ai-ni fune-wo kake-tari-keri.

Als man in Kiû-siû die Berichte von Tsusi-ma und Iki vernahm, gelangte es zur Kenntniss der Hilfsmacht, dass die Lanzenspitzen der Räuberscharen überaus scharf seien, dass sie in einem Tage Tsusi-ma entrissen, im Vorschreiten Iki angegriffen und zu Fall gebracht, den Heerführer im Kampfe erlegt und eine furchtbare Macht entfaltet hatten. Es sollte jetzt nicht wieder gegen die Hilfsmacht verlauten. Als man über diese Absicht nach der Hauptstadt Kama-kura berichtete, erhielt man die Weisung: Gegen welche Bucht immer der Feind andringe, es möge, im Gegensatze von den Kämpfen der Inseln, an Waffen und Mundvorräthen kein Mangel sein Man möge alle Feinde erlegen. Die Schirmherren und die Häupter des Bodens aus den Gegenden des Meeres waren ängstlich und warteten.

Indessen, als die Sonne des neunzehnten Tages des zehnten Monats auf den steigenden Wellen bald sich zeigte, bald sich verbarg, liessen die Feinde den heftigen Wind die voll aufgerollten Segel schwellen, stellten neben einander die Büge der Schiffe, theilten die Wellen und kamen bei dem Rollen des Meeres in schnellem Laufe heran. Sie legten die Schiffe in dem Reiche Tsiku-zen, in der Bucht von Ima-dzu, an der Stelle, wo die offene See sich verbindet, an.

Kore-wo miru-jori seô-ni kage-sŭke faja-uma-no si-sia-wo motte rin-goku-no siû-go dzi-tô-je tsŭge-sirase-tare-ba 秋月 *aki-dzŭki* 原田 *fara-da* 松浦 *matsŭra* 黨 *tô usŭ-ki to-nami ki-i-no itsi-zoku-ra-wo fazime-to si atari-no go-ke-nin-ra-wa iû-ni ojobazu zin-sia butsŭ-zi-no sin-sioku sijû-to fiaku-siô siô-ka-no mono-made-mo nippon-tsiû-no kassen narazŭ mosi-mo mi-kata-ni okure-wo tori-na-ba si-kai-je tsi-zioku-wo arawasŭ nari tote ware-mo-ware-mo-to oi-oi-ni fase-atsumari umi-bata-ni sonaje-wo tatete ije-ije-no mon-dokoro uttaru kai-date te-date sŭki-ma-mo naku tsuki-narabe kukkiô-no i-te-wo sen-tai-to site zoku-gun-wo mato-ni mi-kudasi koto gotoku i-te toran-to ja-taba-wo toi-te*

isami-susumi tokoro-dokoro-ni kagari-wo taki-tsurane akuru-wo ososi-to matsi-kake-tari. Akure-ba fatsu-ka-no asa-borake fi-wa imada kuro-saki atari-no jama-no fa-ni nobori-mo ajenu-ni mô-ko-no zoku-sen sen-dzin-wo siki-tsŭranete ittô-ni fisi-bisi-to kogi-jose ai-dzŭ-no tai-ko-wo utsi-idase-ba sen-fô-no zoku-sen ippô-wo tsŭki-kakete akaki fata-wo sasi-age rappa-wo fuki-tate 鉦 *siŏ-wo narasi do-ra tai-ko-wo utsi-tatsŭre-ba zoku-no sô-gun kore-ni ô-zite utsi-tate-taru. Sono oto-wa usiwo-ni fibiki-watari-te kon-dziku-mo kudzŭruru-ga gotoku sin-dô-sŭre-ba kiki-mo narawanu mi-kata-no uma-domo fane-agari odori-kurui-te ki-ba-no bu-si-domo atsŭkai-kane dzin-retsŭ san-zan-ni midare-tari. Zoku-to-no sen-fô kore-ni* 機 *ki-wo je-ken sŭki-ma-mo naku ziŏ-riku-sŭ.*

Sobald der kleine als Zweiter Zugesellte, Kage-suke, dieses sah, setzte er durch gutberittene Abgesandte die Schirmherren und Häupter des Bodens in den benachbarten Reichen in Kenntniss. Die Gefährten von Aki-dzuki, Fara-da und Matsura, die Hausgenossen in der Nähe, von den Seitengeschlechtern von Usu-ki, To-nami und Ki-i angefangen, eine unsägliche Menge von Genossen der göttlichen Aemter der göttlichen Altäre und der Tempel Buddha's, selbst die Kaufleute der hundert Geschlechter meinten, es hiesse, den vier Meeren gegenüber seine Schande veröffentlichen, wenn sie, wo es sich nicht um einen Kampf in Nippon handelt, von der Seite der Unsrigen weichen würden. Mit dem Rufe: Ich auch! ich auch! versammelten sie sich nach und nach in schnellem Laufe. Sie stellten an dem Ufer des Meeres Vorposten aus, ordneten die mit den Abzeichen der Häuser versehenen Mauerschilde und Handschilde, ohne einen Zwischenraum zu lassen, reihenweise, und indem sie gewaltige Schützen zu Vordermännern machten, blickten sie auf das Räuberheer wie auf ein Ziel herab. Um Alle mit Pfeilen zu erlegen, lösten sie die Pfeilbündel und schritten kühn vorwärts. Sie zündeten hier und dort Leuchtfeuer reihenweise an und warteten auf den nach ihrer Meinung späten Tagesanbruch.

Am nächsten Morgen, in der Morgendämmerung des zwanzigsten Tages, als die Sonne sich noch nicht getraute, die Berggränze zur Seite der schwarzen Vorgebirge zu ersteigen, dehnten die Räuberschiffe der Mongolen ihre Schlachtordnung aus, ruderten auf einmal ungestüm heran und schlugen die

zeichengebenden Trommeln. Die vordersten Räuberschiffe rückten nach einer Seite und hissten rothe Fahnen. Als sie die Trompeten bliesen, die Cymbeln ertönen liessen, die kupfernen Becken und die Trommeln schlugen, gehorchte das gesammte Heer der Räuber und stellte sich auf. Als dieser Ton wiederhallend über die Meerfluth zog und erzitterte, als ob die Achsen der Erde zusammenbrächen, bäumten sich die hieran nicht gewöhnten Pferde der Unsrigen und sprangen wüthend umher. Die Krieger zu Pferde konnten nicht mit ihnen umgehen, und die Schlachtreihen geriethen in Unordnung. Die vordersten Spitzen der Räuberscharen mochten sich diesen Umstand zu Nutzen gemacht haben und stiegen unverweilt an's Land.

Saru-kara-ni isami-tattaru mi-kata-no gun-zei o-oi-ni ikari-iki-dowori nani-ka-wa jû-jo-wo itasŭ-beki i-te-no sen-dzin-mo ara-ba koso fajari-wo-no waka-mu-sia-domo tai-go sorowanu sonaje-nagara arui-wa fito-te arui-wa futa-te omoi-omoi-ni tsŭi-te kakare-ba zoku-to-wa dzin-wo 鶴 翼 *kaku-joku-ni sonaje rŏ-tan-wo mawasi-te fito-te-fito-te-wo fiki-tsutsŭmi morasazi-to koso tatakai-kere sibasi ma-wo fedatsŭru toki-wa sŭki-ma-wo naku doku-ja-wo i-kake katsŭ tetsŭ-guan-ni fi-wo ajadzŭri sora-wo tobasi-te utsi-kakuru sono oto sora-ni mei-dô-site ikadzŭtsi-no gotoku fibiki-watari kore-ni fure-taru tsŭwa-mono-wa ika-ni jû-mô-no mono nari-to-mo sono ba-ni inotsi-wo otosi-keri. Waga kuni-ni-wa mi-mo siranu gun-ki-nite kakaru ki-ziŭtsŭ-no aru-besi-to-wa omoi-mo ajenu koto nare-ba si-sotsŭ kimo-wo fijasi-tari. Kakari-si fodo-ni mi-kata-ni-wa te-oi utsi-zini ito-o-oku so-ga naka-ni-mo awo-ja nanigasi-wa san-si-* 騎 *ki bakari-nite sonaje-tari-si-ga awo-ja-ga uma-no kutsi-kowaku site kurui-fasiru-wo sei-si-kane kokoro-narazu-mo uma-ni fikarete teki-dzin-je iri-kere-ba sono te-no ije-no ko rŏ-tô-wa ware otorazi-to kake-iri-te san-zan-ni tatakai-si-ga ta-sei-no teki-ni tori-komerarete nokori-zŭkuna-ni utsi-nasaru awo-ja-ga fi-zŏ-no uma bakari* 血 *tsi-ni somi-te mi-kata-no dzin-ni kajeri-kere-ba nusi-wa fajaku utare-ni-keri-to sirare-tari.*

Als dieses geschah, empfanden die muthigen Kriegsleute der Unsrigen grossen Zorn und Unwillen. In wie fern sollten sie unschlüssig sein? War es auch das Vordertreffen der Bogenschützen, es brachen die schnellen und kühnen jungen Krieger als Vorposten mit unvollständigen Abtheilungen, bald ein

Körper, bald zwei Körper, wie es ihnen gut dünkte, hervor. Die Räuberscharen bildeten eine Schlachtordnung in der Gestalt von Storchflügeln, drehten beide Enden um und mochten kämpfen, indem sie einen Körper um den anderen einhüllten und nicht herauskommen liessen. Nach einer Weile, als sie durch einen Zwischenraum getrennt waren, schossen sie ohne Unterlass giftige Pfeile. Zugleich setzten sie an eisernen Kugeln Feuer in Bewegung und warfen es, indem sie es in die Luft fliegen liessen, herüber. Der Ton desselben rasselte in der Luft und wiederhallte gleich dem Donner. Die Krieger, die davon getroffen wurden, wie kühn und muthig sie auch waren, verloren auf der Stelle das Leben. Es war ein Kriegsgeräthe, das man in unserem Reiche nicht gesehen hatte und auch nicht kannte, und da man es nicht einmal zu denken gewagt hatte, dass es eine so wunderbare Kunst geben könne, machte es die Herzen der Kriegsmänner erstarren. Somit waren auf Seite der Unsrigen Verwundete und Todte sehr viele. Unter diesen befand sich ein gewisser Awo-ja, der mit drei bis vier Reitern versehen war. Das Pferd Awo-ja's war hartmäulig, es lief rasend und er konnte es nicht zügeln. Er wurde wider seinen Willen von dem Pferde zwischen die feindlichen Schlachtreihen getragen. Die Leibwächter seiner Abtheilung, welche Söhne des Hauses waren, wollten ihm nicht nachstehen. Sie sprengten hinein und kämpften zerstreut. Sie wurden von den übermächtigen Feinden eingeschlossen und bis auf Wenige erschlagen. Das sorgfältig gehaltene Pferd Awo-ja's allein kehrte, mit Blut befleckt, zu dem Lager der Unsrigen zurück. Man wusste jetzt, dass sein Herr bereits erschlagen worden.

Zoku-siò-wa ko-dakaki tokoro-ni agari-wi-te fata-wo motte si-sotsù-wo 指揮 *si-ki-su. Si-sotsù-wa te-karoki kattsiû-wo tsiaku-si tsi-isaki jumi-wo tadzŭsaje-motsi ba-ziò tassia-ni nori-mawari sin-tai kake-fiki tai-ko-wo utte sa-nagara te-asi-wo tsùkò-ga gotoku joku ren-ziùku-wo nasi-tari-keri. Katsù waga kuni-no ikusa-no gotoku na-wo wosi-mi* 義 *gi-wo omònzi ai-tagai-ni na-nori-ai-te siô-bu-wo kessuru koto-wa naku tada utsi-toru-wo sen-itsi-to site kisoi-kakatte* 奮伐 *fun-basseri. Saru-ju-e-ni mi-kata-no gun-zei fazime-ni jei-ki-wo kudakarete tai-go soroi-si* 堅陳 *ken-dzin-ni kake-najamasare iro-meki-tatte mije-keru-*

wo seô-ni niû-dô 覺 惠 *kaku-e o-oi-ni ikari tsŭta-naki mikata-no ari-sama kana sukosi-bakari-no ki-ziûtsŭ-ni osorete fike-iro-ni naru koto-ja aru tosi-oi-tare-domo niû-dô-ga ikusa-sen jô-wo joku mi-jo-ja-to dai-on-ni nonosiri-te utsi-mono utsi-furi omote-mo furazŭ teki-tsiû-je kake-iri-te nagi-tate-tate sessen-sŭ. Sasuga-ni na-wo je-si* 老 將 *rô-siô-no si-si-bun-zin-no ikiwoi-wa fi-rui-naki furumai nare-ba ikan-zo zoku-to-wa teki-si-jen san-san-ni utsi-jaburare nadare-kakatte fai-sô-si tada towo-ja-wo-zo i-tari-keru.*

Die Anführer der Räuber waren auf einen erhöhten Ort gestiegen und winkten den Kriegern mit Fahnen. Die Krieger waren in leichte Panzer gekleidet, führten kleine Bogen und ritten geschickt auf den Pferden umher. Beim Vorrücken und beim Rückzuge rührten sie die Trommel und zeigten augenscheinlich eine solche Uebung, als ob sie Hände und Füsse gebrauchten. Zudem waren sie gleich dem Kriegsheere unseres Reiches um den Namen besorgt und schätzten das Recht. Sie nannten einander den Namen und ohne etwas über Sieg oder Niederlage zu entscheiden, befassten sie sich ausschliesslich mit dem Erlegen der Feinde und griffen im Wetteifer ungestüm an. Unter solchen Umständen wurde der Ruhm unserer Kriegsmacht anfänglich zerstört, sie wurde von festen Schlachtordnungen, deren Körper vollständig waren, geängstigt, und es hatte das Aussehen, als ob sie geschlagen wäre. Der kleine als Zweiter Zugesellte, der ein Mönch gewordene Kaku-e, ward sehr zornig und rief mit lauter Stimme: Welch' eine ungeschickte Haltung der Unsrigen! Vor einem Bischen wunderbarer Kunst fürchtet ihr euch und bekommt das Aussehen, als ob ihr euch zurückziehen wolltet. Ich bin zwar alt von Jahren, doch sehet, wie ich, der ich ein Mönch geworden bin, den Krieg führen kann! — Nachdem er sie so gescholten, schwang er die Hiebwaffe, sprengte mit ruhigem Angesichte gegen den Feind und mengte sich, immerfort niedermähend, in den Kampf. Da in der That das furchtbare, löwenartige Auftreten des berühmten alten Anführers unvergleichlich war, wie hätten die Räuberscharen sich ihm entgegen stellen können? Sie wurden gebrochen, flohen mit Ueberstürzung und schossen nur noch Pfeile aus der Ferne.

Sono ma-go san-ziû-zai nari-keru-ga ja-awase-no ko-kabura-wo i-kake-kere-ba zoku-to o-oi-ni warai-kere-domo ziaku-nen-no sono fataraki mi-kata-wa kozotte kan-zi-ajeri sate-mo mi-kata-wa doku-ja ki-ziǔtsǔ-wo kajeri-mizǔ aki-dzǔki to-nami matsǔra fara-da-no go-ke-nin dzi-tô idzǔre-mo jei-ki-wo 奮 發 *fun-fassi fito-momi-ni momi-tsǔbusan-to te-itaku koso-wa tatakai-kere naka-ni-mo matsǔra-tò o-oku utare fara-da-no itsi-zoku-wa* 深 田 *fuka-ta-je otsi-iri fu-kaku-wo-zo tori-ni-keru. Fi-go-no kuni-no go-ke-nin kiku-tsi-zi-rò* 武 房 *take-fusa-wa murasaki* 逆 *saka-omo-daka-no joroi-wo tsiaku-si asi-ge-no muma-no futoku takumasi-ki-ni utsi-nori kurenai-no foro kakete aka-saka-no ko-matsǔ-ga fara-ni dzin-wo tori-te sasaje-tari-si-ga i-zoku tsika-dzǔki-nu-to mi-mama-ni fiakki-bakari-wo futa-te-ni wakete teki-dzin sasi-te kake-iri-tari. Zoku-to tsǔtsǔnde utan-to sǔre-ba mi-kata-wa kitte jaburan-to sǔ. Sare-domo teki-wa o-o-zei nare-ba rò-dô waka-tò o-oku utasete ima-wa kò-jo-to mije-keru tokoro-ni take-fusa-wa sǔkosi-mo firumazǔ i-zoku-no dzin-wo tate-joko-ni kake-jaburi-jabure-ba sono ikiwoi-ni feki-jeki-site fito-sǔdzi-no tsi-mitsi-wo firaki-tari. Je-tari-ja ô-to take-fusa-wa sei-sin masǔ-masǔ fun-geki-si zoku-to-no kubi-wo te-dzǔkara futa-tsǔ tori-je-tari. Tatsi-to naginata-no saki-ni tsǔranuki-te takaku sasage sijû-sia-ni motase sidzǔ-sidzǔ-to fiki-kajeseri.*

Sein Enkel, der dreizehn Jahre alt geworden, schoss einen an einen (gewöhnlichen) Pfeil gelegten tönenden Pfeil ab. Die Räuberscharen lachten gewaltig, allein die Unsrigen insgesammt bewunderten diese That des Jünglings. Indem endlich die Unsrigen auf die giftigen Pfeile und die wunderbare Kunst nicht achteten, zeigten die Hausgenossen von Aki-dzuki, To-nami, Matsura und Fara-da, sämmtliche Häupter des Bodens, ihren glänzenden Muth. Um mit einer einzigen Anstrengung zum Sturze zu bringen, mochten sie kämpfen, dass die Hände ihnen schmerzten. Unter ihnen verloren die Gefährten von Matsura viele Todte. Die Seitengeschlechter von Fara-da fielen in tiefe Aecker und erlitten eine Schlappe.

Take-fusa, nächster Leibwächter von Kiku-tsi, der Hausgenosse des Reiches Figo, war in eine Rüstung von purpurner verkehrter Schlangenwurzel gekleidet, er ritt ein grünweisses, dickes und gewaltiges Pferd und war mit einem saffrangelben Baumwollpanzer behängt. Er hatte auf der Ebene der kleinen

Fichten der rothen Bergtreppe seine Aufstellung genommen und versperrte den Weg. Indem er sah, dass die fremden Räuber sich genähert hatten, theilte er hundert Reiter in zwei Körper und sprengte gegen die feindliche Schlachtordnung. Als die Räuberscharen ihn einschliessen und niederhauen wollten, waren die Unsrigen im Begriffe, einzuhauen und sie zu brechen. Da jedoch der Feind überlegen war, bewirkte man, dass viele Leibwächter und junge Gefährten erschlagen wurden, und es schien die Stunde des Todes gekommen. In diesem Augenblicke sprengte Take-fusa, ohne im Geringsten zu zagen, nach der Länge und Breite gegen die Reihen der fremden Räuber und durchbrach sie. Diese zerstoben vor seiner Gewalt und öffneten ihm einen blutigen Weg. Indem er verfolgte oder erreichte, stieg der Muth Take-fusa's immer höher. Er erbeutete von den Räuberscharen mit eigener Hand zwei Köpfe. Er steckte diese auf die Spitzen eines Schwertes und eines langen Messers, hob sie hoch empor und liess seine Begleiter sie in Empfang nehmen. Hierauf führte er ganz ruhig seineLeute zurück.

Jama-da soregasi-ga waka-mono-domo go-nin-bakari tatakai-tsùkarete i-zoku-ni oi-taterare aka-saka-wo simo-je nige-nobi-keru-ga teki san-nin oi-semari-taru tokoro-wo itsi-asi idasi-te nige-sari-tsùtsù. — 町 *Itteô amari-mo fedatari-nure-ba oi-tsŭme-si i-zoku-ra tsikara ojobazi-to omoi-ken siri-wo kaki-age konata-je mukatte dotto waratte odori-keri. Jama-da-ga waka-mono kore-wo mite sate-mo kutsi-wosi-ki si-dai kana zoku-ra-ni kaku-made tô-rò-seraruru-wa ware-ra-ga* 武運 *bu-un-no tsùki-fate-taru-ka omoi-sirasete kuren-zù-to sono utsi-naru sei-fei-no jumi-ja te-basami ja-goro-wo fakaru-ni ito-to-oku fedatari-nure-ba i-atsŭ-besi-to-wa omowarezù sono toki issin-ni ki-sei-site na-mu-ja fatsi-man dai-bo-satsù negawaku-wa kono ja kataki-ni ate-sasete bu-dò-no tsi-zioku-wo sŭkuwase-tamaje-to nen-zi-tsùtsù kuri-jari-ni jari-kere-ba sono ja ajamatazù* 當 *tò-no teki-ni fassi-to i-tsùkete tatsi-matsi-ni sinde geri. Mi-kata-no sei-wa kore-wo mite ara-kokotsi-josi ki-mi-josi-tote itsi-do-ni dotto warai-kere-ba i-zoku-ra jo-ni-mo akire-ken si-gai-wo tate-ni kaki gu-site fô-bô-ni nige-sari-nu.*

Fünf Jünglinge von Jama-da waren vom Kampfe erschöpft und wurden von den fremden Räubern fortwährend verfolgt Indem sie gegen Aka-saka abwärts längere Zeit geflohen und

von drei Feinden hart verfolgt worden, entflohen sie schnellen Fusses. Nachdem sie um die Entfernung einer Strassenlänge getrennt waren, mochten die ihnen nachsetzenden fremden Räuber glauben, nicht Kraft genug zu besitzen. Sie erhoben den Hintertheil, kehrten sich nach diesseits und sprangen unter lautem Gelächter empor. Die Jünglinge von Jama-da sahen dieses und sprachen: Eine bedauernswerthe Lage! Indem wir bis zu einem solchen Grade von den Räubern verspottet werden, sollte da unser Kriegsglück zu Ende gegangen sein? Man wird dieses zu verstehen geben. — Hiermit erfassten sie die bei ihnen befindlichen Bogen und Pfeile der auserlesenen Streitkräfte und massen die Schussweite des Pfeiles. Da sie sehr weit getrennt waren und es nicht denkbar war, dass sie treffen würden, beteten sie einmüthig: O Namu! Fatsi-man, grosser Bosats! Mögest du uns mit diesen Pfeilen den Feind treffen lassen und uns von der bösen Schande erretten! — Als sie so beteten und losdrückten, verfehlten die Pfeile nicht das Ziel. Sie hatten sich an die gegenüber stehenden Feinde schwirrend geheftet und diese waren plötzlich todt. Als die Unsrigen dieses sahen, war bei ihnen neues Gefühl, neues Leben, und sie lachten mit einem Male laut. Die fremden Räuber mochten jedenfalls betroffen sein. Sie nahmen die Todten auf ihren Schilden mit sich und flohen nach allen Seiten.

Seô-ni saburò sa-je-mon ziò kage-sŭke narabi-ni 源 *gen-si-rò niû-dò* 手 光 *te-bika ta-rò sa-je-mon-ra-wo fazime-to site ware-mo-ware-mo-to fun-kotsŭ-wo tsŭkusi tatakai-si-ka-domo zoku-to-wa sasŭga-ni tai-go totonoi fita-zeme-ni seme-iri-te ima-dzŭ sa-wara momo-mitsi aka-saka fen-made ran-niû-sŭ. Fazime i-koku-no zoku-sen-domo josi-ja oi-jose-kitaru-to-mo nani-fodo-no koto-ka aran-to aku-made anadori ju-dan-site sai-si ken-zoku nani-kure-to sono mama-ni site fiaku-siò-bara-made ware-mo-ware-mo-to mi-kata-no dzin-sio-je fase-atsŭmari-si-ni omoi-no foka zoku-gun itaku te-gowaku site tokoro-dokoro-ni ziò-riku-si ije-ije-ni okasi-iri-te sai-si zai-fô-wo ubai-tori rò-zeki-ni bò-ran-si so-ga naka-ni fi-wo fanatsi jaki-tatsŭru-mo ari-keru-wa wò-giaku fu-dò-no furumai-nite me-mo aterarenu si-dai nari-keri.*

Der kleine als Zweiter zugesellte dritte Leibwächter, der Gehilfe des Thores der Leibwache zur Linken, Kage-suke, mit ihm vor allen die Menschen des Thores der Leibwache zur

Linken, der vierte Leibwächter von dem Geschlechte Gen und der ein Mönch gewordene grosse Leibwächter von Te-bika, kämpften, indem sie, im Wetteifer sich vordrängend, ihr Aeusserstes thaten, jedoch die Räuberscharen ordneten ihre Abtheilungen, machten geraden Weges einen Einfall und drangen ungestüm bis Sa-wara, Momo-mitsi und die Seite von Aka-saka in Ima-dzu. Anfänglich sagte man: Wenn die Räuberschiffe des fremden Reiches auch andringen sollten, was wird dieses zu bedeuten haben? — Indem man bis zum Ueberdrusse Verachtung und Sorglosigkeit zeigte, Gattinnen und Kinder in jeder Hinsicht so blieben wie früher, liefen selbst die Geschlechter des gemeinen Volkes wetteifernd zu dem Lagerplatze der Unsrigen und sammelten sich daselbst an. Wider Vermuthen stieg das sehr gewaltige Räuberheer an verschiedenen Orten an's Land, drang in die Häuser, raubte Gattinnen und Kinder, Kostbarkeiten, und hauste auf furchtbare Weise. Währenddessen legte es Feuer und verursachte Brände. Dieses war eine ausschreitende ruchlose Aufführung und ein Zustand, den man nicht in's Auge fassen konnte.

Der kleine als Zweiter Zugesellte Kage-suke erschiesst Lieu-fŏ-hiang.

竹 崎 *Take-zaki go-rò-be-e* 季 長 *sŭ-e-naga* 江 田 *je-da mata ta-rò* 秀 家 *fide-ije-wa seô-ni kage-sŭke-no mei-wo kòfutte siùtsŭ-dzin-si tagai-ni aja-uki-wo tasuke mi-tsŭgu-beki josi jaku-soku-wo si-tari-keri. I-zoku sŭde-ni aka-saka-ni utsi-iri-taru josi kikoje-tari-si-ni kage-sŭke-no moto-jori* 野 田 *no-da-saburò zi-rò-wo si-sia-to site mòsi-okosi-keru-wa fito-tokoro-nite kassen-sŭ-beku jaku-soku-wa mòsi-si-ka-domo kano aka-saka-to mòsu-wa tsi-ri jorosi-karazŭ uma-no asi-datsi asi-karu-besi. Kono tokoro-ni sonaje-wo tatete soroje-ba kono tsi-ni jose-kitaramu-wo matsi-tsukete oi-kudzŭsa-baja-to omô nari-to je-da fide-ije-no moto-je tsuke-kitare-ba kasikomari-soroi-nu tote si-sia-wo kajesi-tsukarasi-nu. Sate take-zaki sŭ-e-naga i-i-keru-wa ima-no mei-rei sono* 利 *ri-naki-ni si-mo arazare-domo tai-siò-wo matsi-te kassen-se-ba toki okurete kò-miò-si-gatasi. Iza ware fitori-wa fi-go-no kuni-no saki-gake-sen tote sumi-josi-no tori-wi-no maje-wo utsi-sŭgi-te aka-saka-no kata-ni fase-mukaje-ba zoku-gun-wa iro-*

iro-no fata sasi-mono-wo tate-narabe kane-tai-ko-wo 亂聲 *ran-ziô-ni utsi-tatete susŭmi-kitaru su-e-naga nani-ka-wa iû-jo-nasu-beki tori-kai-gata-no siwo-ja-no matsu-no moto-ni tsŭi-te iran-to kake-mukô zoku-to-wa kano doku-ja-wo ame-no gotoku-ni i-kake-tari.*

Su-e-naga, fünfter Leibwächter und bewaffnete Schutzwache von Take-zaki, und der nochmals grosse Leibwächter Je-da von Fide-ije empfingen einen Befehl des kleinen als Zweiter Zugesellten Kage-suke und traten aus dem Lager. Sie gaben sich das Versprechen, dass sie einander in der Gefahr zu Hilfe kommen und sich unterstützen würden. Als man hörte, dass die fremden Räuber in Aka-saka gedrungen, wurden von Seite Kage-suke's der zweite und dritte Leibwächter von No-da zu Abgesandten ernannt und die folgende Botschaft geschickt: Ich bin zwar übereingekommen, dass man an einem Orte kämpfen müsse. Allein jenes Aka-saka ist kein günstiger Boden, es mag für die Aufstellung der Pferde schlecht sein. Als ich an diesem Orte Vorposten aufstellte, war es in der Meinung, man werde den Angriff auf diese Gegend erwarten und, wenn man den Feind findet, ihn verfolgen und niederwerfen. — Als die Abgesandten zu dem Aufenthaltsorte Je-da Fide-ije's gelangten, erklärte dieser, dass er gehorche und schickte die Abgesandten zurück. Indessen sagte Taka-zaki Su-e-naga: Der gegenwärtige Befehl ist zwar nicht unnütz, allein wenn wir auf den obersten Heerführer warten und dann kämpfen, so bleiben wir in der Zeit zurück und es ist schwer, etwas Grosses zu verrichten. Wohlan! Ich werde allein der Vorkämpfer des Reiches Figo sein. — Er zog somit an der Vorderseite der Tempelumfassung von Sumi-josi vorüber und kehrte sich in schnellem Laufe nach der Seite von Aka-saka. Das Räuberheer stellte jetzt allerlei Fahnen und Flaggen in Reihen auf, liess die ehernen Trommeln immerfort wirr ertönen und rückte heran. Wie konnte Su-e-naga unschlüssig sein? Er sprengte nach vorwärts, um nach Siwo-ja-no matsu in Tori-kai-gata zu dringen. Die Räuberscharen begannen, ihn mit einem Regen jener giftigen Pfeile zu überschütten.

Itsi-ban-ni susŭndaru fata-sasi-no nori-taru uma-wo i-tawosarete fane-otosaru sare-domo kore-ni firumu koto-naku itsi-mon-zi-ni kake-iri-te san-zan-ni tatakai-tari. Sasŭga-ni takeku

isame-domo 小勢 *ko-zei-no koto nare-ba sŭ-e-naga-wo fazime-to site tanomi-kittaru rò-dô san-ki ita-te-wo otte teki-tsiû-ni tori-komerare uma-wo saje irare-tare-ba ima-wa aja-uku mije-taru tokoro-ni fi-zen-no kuni-no go-ke-nin sira-isi-no roku-rò mitsi-jasu ta-sei-wo fiki gu-si utte kakaru zoku-gun ara-te-ni kake-jaburare zò-fiò amata utase-tsŭtsŭ sŭso-wara sasi-te fai-soku-sŭ. Sŭ-e-naga-wa sira-isi mitsi-jasù-ni omoi-gake-naku tasŭkerare* 萬死 *ban-si-wo idete* 一生 *issiò-wo tamotsi-nagara nawo-mo firumazù ikiwoi-takeku kataki-no uma-wo bundori-site utsi-nori-tsŭtsŭ oi-sitai-te kui-tome-tari. Tsiku-go-no kuni-no dziû-nin mitsù-tomo-no mata zi-rò nagare-ja-ni atatte i-otosaru okure-base-ni kake-kitari-si bu-zen bun-go-no siù-go o-o-tomo fiò-go-no kami* 泰長 *jasŭ-naga-wo fazime-to site mi-tsŭ wi-no saburò sùke-naga i-jo-no kuni-no dziû-nin* 河野 *kò-no-no roku-rò mitsi-ari onazi tsiaku-si fatsi-rò mitsi-tada-ra ware-mo-ware-mo-to tatakai-te fun-geki tossen fima-mo naku makoto-ni fagesi-ki kassen nari-keri.*

Das zuerst vorwärts rennende Fahnenpferd, welches er ritt, bäumte sich, durch einen Pfeilschuss umgestürzt, und er ward zu Boden geworfen. Ohne desswegen verzagt zu sein, sprengte er geradezu unter die Feinde und kämpfte hier und dort. Da es eine in der That zwar kühne und muthige, aber kleine Kriegsmacht war, erhielten zuerst Su-e-naga, dann drei reitende Leibwächter, auf die er sich durchaus verlassen hatte, Wunden und wurden mitten in die Feinde eingeschlossen. Als selbst sein Pferd erschossen war und es jetzt gefährlich aussah, zog Mitsi-jasu, Hausgenosse des Reiches Fi-zen und sechster Leibwächter von Sira-isi, viele Streitkräfte herbei. Dieselben wurden von den neuen Streitkräften des mordend andringenden Räuberheeres gesprengt. Er verlor viele vermischte Krieger und floh geschlagen in der Richtung von Suso-wara. Su-e-naga, der von Sira-isi Mitsu-jasu unverhofft Beistand erhalten und in einer Lage, wo er in zehntausendfachen Tod ging und ein einziges Leben festhielt, verzagte noch immer nicht. Kühn in seiner Stärke erbeutete er ein feindliches Pferd, bestieg es und that mit Mühe seiner Begierde zu verfolgen Einhalt. Ein Bewohner des Reiches Tsiku-go, der fernere zweite Leibwächter von Mitsu-tomo, ward von einem Pfeile getroffen und niedergeschossen. Die

nachher schnell herbeigesprengten Männer, zuerst die Schirmherren von Bu-zen und Bun-go, Jasu-naga, Bewahrer der Rüstkammer von O-o-tomo, dann Suke-naga, dritter Leibwächter von Mi-tsu wi, der Bewohner des Reiches I-jo, Mitsi-ari, sechster Leibwächter von Kò-no, sein Sohn in gerader Linie, der achte Leibwächter Mitsi-tada von dem nämlichen Geschlechte kämpften wetteifernd, sie brachen kämpfend hervor ohne Unterlass, es war in der That ein heftiger Kampf.

Keô sô-tan-jori ja-awase-site sassiò tagai-ni o-o-kere-domo siô-bu-wa wosa-wosa wakatane-ba mi-kata-no si-sotsŭ ki-wo kussi fi-mo iri-kata-ni nari-kere-ba sasajaki-te i-i-keru-wa tai-go sorowanu jori-ai-zei oi-oi ara-te-wa kaware-domo en-ro-wo fase-kitari-si tsŭkare-ari. Omoi-omoi-no tatakai-site-wa tote-mo katsŭ koto atò-mazi. Madzŭ ittan fiki-sirizoki midzu-ki-no siro-ni tate-komori fusegu-besi-to-zo i-i-ajeru. So-mo-so-mo kono midzŭ-ki-no siro-to iû-wa maje-wa fuka-ta-ni site jose-gataku tada fito-sùdzi-no mitsi nomi-nite juki-kajô koto nan-gi nari. Usiro-wa no-bara-ni tsŭdzŭki-tare-ba midzŭ-no te-wa zi-iû-ni site mata tsiku-boku-ni tomosi-karazŭ. Sa-u-wa jama-ai san-ziû-jo matsi-wo towosi-te takaku kibisi-ku isi-gaki-wo tsŭki-age-tari. Ki-do-gutsi-wa ban-ziaku-mon-wo tatete geni-mo ju-ju-si-ki zò-kuaku nari. Kakaru koto-wo i-i-idasi-kere-ba tatakai-tsukare-si gun-biò-ra ware saki-ni-to fiki-sirizoki siba-wi-wo funde tatakawan-to iû mono na-kari-keri.

Obgleich man heute seit dem frühen Morgen Pfeile angelegt hatte und gegenseitig viele Tödtungen und Verwundungen vorkamen, blieb der Sieg ziemlich unentschieden. Der Muth unserer Streiter war gebrochen, und gegen Sonnenuntergang sagten sie zu einander flüsternd: Obgleich die gesammelte Streitmacht, deren Abtheilungen unvollständig sind, durch neue Körper abgewechselt wird, kommen diese auf weiten Wegen im Laufe daher und sind erschöpft. Wenn man den in Gedanken gefassten Kampf führt, wird der Sieg durchaus unmöglich sein. Man muss vorerst eines Morgens sich zurückziehen, in der Feste von Midzu-ki sich einschliessen und diese vertheidigen. — Diese Feste von Midzu-ki hatte an der Vorderseite tiefe Aecker und war unangreifbar. Der Verkehr mit ihr, der auf einem einzigen Wege stattfand, war beschwerlich. Da die Rückseite unmittelbar an das freie Feld stiess, war der Wasserzufluss frei und auch an

Bambus und Holz war kein Mangel. Die beiden Seiten befanden sich auf einer Strecke von dreissig Strassenlängen zwischen Bergen, und waren daselbst hohe und feste Steinmauern aufgeführt. An den Ausgängen waren Felsenthore errichtet und es war in der That eine stattliche Feste. Nachdem sie solche Worte gesprochen hatten, zogen sich die vom Kampfe erschöpften Kriegsleute im Wetteifer zurück und Keiner sagte, dass man den Schauplatz betreten und kämpfen werde.

Seô-ni saburò sa-je-mon ziô kage-sŭke-wa mi-ren-no furumai nari-to ikari-tsŭtsŭ fitori fumi-todomari-te ije no ko rò-dô-wo isame-tate o-o-zei-no teki-wo fiki-ukete fi-bana-wo tsirasi-te koko-wo sen-do-to tatakai-tari. Sare-domo tsŭdzŭku mi-kata na-kere-ba si-sotsù o-oku utsi-zini-site tsŭi-ni zoku-to-ni jaburare-tsŭ. Kage-sŭke ba-ziò-ni fase-mawari-te fodo-joku nin-zŭ-wo fiki-madomete singari-wo nasi fiki-sirizoku-wo sitsi-siaku bakari-no o-o-otoko-no fige-wa fozo-no atari-made oi-sagari-taru-ga awoki joroi-no sode-kaki-awase asi-ge-naru uma-ni madagari ziû-si-go-ki nori-tsŭrete fo-fei fatsi-ziû-nin-bakari-wo in-sossi sikiri-ni kage-sŭke-wo oi-kake-tari. Kage-sŭke-wa kukkiò-no uma-nori kikojuru 强 弓 *gò-kiû-no ziò-zŭ nare-ba nikuki zoku-to-no furumai kana zoku-siò-to koso mije-ni-kere joki teki gozan-nare-to itsŭ-mono-no mei-ba-ni fito-mutsi atete fase-kajeri kitto mite kano tai-siò-to mije-tari-keru itsi-ban-ni sŭsŭmi-kitaru o-o-otoko-wo nerai-sŭmasi joppi-i-te fanatsù ja-ni muna-ita-no ma-naka i-towosi-te ma-saka-sama-ni-zo otosi-keru. Zoku-to o-oki-ni odoroki-sawagi si-gai-wo idaki-te fisimeku magire-ni kage-sùke-wa sidzŭ-sidzù-to ziò-tsiû-je koso iri-ni-kere. Sono toki ko-gane-dzŭkuri-no kura-oki-taru asi-ge-no uma-no kutsi fanarete fase-kitaru-wo kake-todomete ike-dori-no zoku-to-ni tadzùnure-ba ippò-no tai-siò riû-fuku-kò-ga uma nari-to ije-ba seô-ni-dono-no irare-si-wa sono tai-siò-nite-zo ari-ni-keru-to fitosi-ku fome-nonosiri-keri. Mata ike-dori-no i-i-keru-ni-wa nippon-no gun-biò-no fata-no uje-ni fato-no kakette kuru-to mije-si-ga tatsi-matsi siò-gun-ni ja-no atari-si-wa ajasi-kari-si-to katari-keri. So-wa mi-kata-no mono-domo-mo tadasi-ku mi-te-si koto-ni site ja-fata-no o-o-gami-no go-* 影 向 *jei-gò-nite sin-wi-no tsikara-wo kuwaje-tamò-to mina tanomosi-ku koso oboje-kere.*

Der kleine als Zweiter Zugesellte, dritter Leibwächter und Gehilfe des Thores der Leibwache zur Linken, Kage-suke

zürnte, weil dieses ein zuchtloses Benehmen war. Er hemmte allein seine Schritte und ermuthigte die Söhne des Hauses und die Leibwächter. Den gewaltigen Feind auf sich nehmend, kämpfte er, dass er Funken umherstreute und als ob es hier Alles gälte. Da aber Keiner von den Unsrigen sich ihm anschloss, fielen seine Streiter in Menge und er wurde zuletzt geschlagen. Kage-suke sprengte zu Pferde umher, sammelte, so gut es ging, seine Leute um sich und bildete eine Nachhut. Auf dem Rückzuge verfolgte ein grosser, sieben Fuss hoher Mann, dessen Bart bis zu der Nabelgegend herabreichte und der, die Aermel eines grünen Panzers zusammenlegend, auf einem grünweissen Pferde ritt, von vierzehn bis fünfzehn Reitern begleitet war und etwa achtzig Fussgänger führte, Kage-suke mit Heftigkeit. Da Kage-suke ein gewaltiger Reiter und berühmt durch seine Geschicklichkeit in der Handhabung des starken Bogens war, rief er: Ein abscheuliches Benehmen der Räuberscharen! Es will scheinen, dass es ein Anführer der Räuber ist. Es mag ein vortrefflicher Gegner sein! — Er gab seinem schnellen Thiere, dem berühmten Pferde, die Sporen und sprengte zurück. Er blickte genau und zielte sicher nach jenem grossen Manne, der ihm der oberste Heerführer geschienen hatte und auf einmal herankam. Indem er weit ausspannte, durchbohrte er ihm mit dem losgedrückten Pfeile das Brustbret und machte ihn kopfüber zu Boden fallen. Die Räuberscharen geriethen in grossen Schrecken und Verwirrung. Während sie den Leichnam in die Arme nahmen und lärmend unter einander gemengt waren, mochte Kage-suke ruhig in die Feste ziehen.

Um die Zeit riss ein grünweisses Pferd, das einen aus Gold verfertigten Sattel trug, sich los und lief herbei. Man sprengte hin und hielt es an. Als man die gefangenen Räuber fragte, sagten diese, es sei das Pferd Lieu-fö-hiang's, obersten Heerführers der einen Seite. Man rühmte es jetzt und schmähte zugleich darüber, dass derjenige, der von dem Gebieter, dem kleinen Zugesellten, erschossen worden, dieser oberste Heerführer gewesen.

Nach der weiteren Aussage der Gefangenen hatte es das Aussehen, als ob über den Fahnen der Kriegsleute von Nippon Tauben flatterten und herbeikämen. Dass den Heerführer plötz-

lich ein Pfeil getroffen habe, sei wunderbar gewesen. Dieses ist etwas, das auch unsere Leute gerade gesehen haben. Alle mochten mit Zuversicht glauben, dass der grosse Gott der acht Fahnen, mit seinem Schatten zugewendet, die Kraft seiner göttlichen Herrlichkeit mittheile.

Die Niederlage und Flucht des Mongolenheeres.

Sate-mo zoku-to-wa 北邊 *foku-fen-no i-rui-ni site* 人面 *nin-men* 獸心 *ziû-sin-no mono-domo nare-ba sono furumai sara-ni fito-to-wa omowarezŭ te-itaku tatakai-te isagi-joku utsi-zini-sŭru mono are-ba arasoi-jori-te sono si-gai-wo ubai-tori fara-wo tatsi-saki fara-wata-wo idasi-te sono kimo-wo kurai-keri. Kakaru si-waza-no mono nare-ba iwan-ja giû-ba-ni itatte-wa kaku-betsŭ-no sioku-motsŭ nari-ken. Kasŭme-tori utsi-korosi-te sono tsi-wo sŭsŭri sono niku-wo sioku-si siò-mi-sŭru ari-sama-wa kegarawasi nado iû-mo sara-nari. Ki-zin-mo kaku-ja-to omoware-keri.*

Da die Räuberscharen, als ein fremdes Geschlecht der nördlichen Gegenden, das Angesicht von Menschen, die Herzen wilder Thiere haben, so lässt sich ihr Benehmen durchaus nicht als dasjenige von Menschen denken. Wenn ein Mann so lange, bis die Arme ihn schmerzten, gekämpft, tadellos in dem Kampfe gefallen war, drängten sie sich, unter einander streitend, hinzu und raubten den Leichnam. Sie rissen ihm den Bauch auf, nahmen die Eingeweide heraus und assen die Leber. Da sie solche Thaten verübten, wie hätten Rinder und Pferde eine ausgeschlossene Speise sein sollen? Sie nahmen sie weg, erschlugen sie, schlürften ihr Blut und assen ihr Fleisch. Dass die Art, wie sie mit Speisen beschenkten, schmutzig ist, braucht nicht gesagt zu werden. Auch die Götter und Geister waren dieser Meinung.

Zoku-gun 中隊 *tsiû-tai-no tai-siò kin-fò-kei* 金忻 *kin-kin* 李廣公 *ri-kuò-kô* 金天椽 *kin-ten-jen* 申奕 *sin-jeki-ra* 身命 *sin-mei-wo wosimazŭ* 勇戰 *jû-sen-si-kere-ba sasi-te fu-kaku-wa torazari-keri. Sikare-domo sô-tai-siò kotton-wa mi-kata-no jei-ki-ni feki-jeki-site kore-made sio-koku-no tatakai-ni kakaru* 猛烈 *mô-retsŭ-naru koto-wo sirazŭ waga*

kuni-no mono-domo-wa joku 戰場 *sen-ziô-ni nare-nure-ba utsi-mono totte-no fataraki-wa ika-de-ka kore-ni ojobu-beki kanete* 武國 *bu-koku-to-wa kiki-si-ka-do ka-fodo-made-ni-wa omowazari-si-to fukaku* 驚歎 *kiô-tan-si-tari-keri.*

Da Kin-fang-khing, Kin-hin, Li-kuang-kung, Kin-thien-yuen und Schin-yĭ, die Heerführer der mittleren Reihen des Räuberheeres, tapfer kämpften, erlitten sie keine beträchtlichen Verluste. Jedoch der allgemeine Heerführer Hoĕ-tün wich vor dem glänzenden Muthe der Unsrigen zurück. Er hatte bis jetzt in den Kämpfen der Reiche eine so wilde Kühnheit nicht gesehen. Da die Menschen unseres Reiches vollkommen an das Schlachtfeld gewöhnt waren, wie hätte die Arbeit der Träger von Hiebwaffen es erreichen können? Er hatte zwar gehört, dass es ein kriegerisches Reich sei, da er aber nicht gedacht hatte, dass es dieses in einem solchen Masse sei, gerieth er in grossen Schrecken und Verwunderung.

Sono fi-wa 終日 *siû-zitsŭ tatakai-kurasi-te sude-ni tasogare-ni ojobi-nure-ba nippon-zei-to mono-wakare-site ono-ono dzin-sio-je fiki-totte* 從卒 *zijû-sotsŭ-wa tsŭkare-wo jasŭme tai-siô-ra-wa fon-dzin-ni jori-atsŭmari ikusa fiô-dziô matsi-matsi nari. Kin-fô-kei sŭsŭmi-idete sô-tai-siô kotton sa-kiû-ni tai-site itte iwaku waga gun-zei-wa* 客兵 *kaku-fei-nite nori-kumi-watari-si nin-zŭ nomi sasi-te ta-zei-ni arazŭ-to ije-domo itsŭ-mo-itsŭ-mo siô-ri-wo je-si koto-wa fito-bito* 死戰 *si-sen-wo itasŭ-ga ju-e-nari. Iwajuru* 孟明 *mô-mei-ga fune-wo jaki kuai-in-ga midzŭ-ni somuki-te dzin-wo fari-si-mo* 同策 *dô-saku-nite* 死地 *si-tsi-ni otsi-iri-si ju-e-ni kajette* 活道 *kuatsŭ-dô-wo je-tari-keri. Kono jei-ki-no jurumanu utsi-ni osi-tsŭmete siô-fai-wo kessi teki-gun-wo utsi-tsirasi sŭsŭnde kiû-siû-wo nori-totte asi-damari-to nasŭ toki-wa ikkio-ni kono kuni-wo kiri-toran koto jasŭ-karu-besi. Mosi kono go-wo usinô toki-wa futa-tabi utsŭ koto kata-karu-besi. Ikkoku-mo iû-jo-sŭ-beki zi-setsŭ narazŭ-to.*

An diesem Tage kämpften sie den ganzen Tag bis zum Abend. Als es bereits gegen die Dämmerung war, trennten sie sich von der Streitmacht Nippon's, zogen sich einzeln in die Lagerplätze zurück und liessen ihre ermatteten Krieger ruhen. Die Anführer der Abtheilungen versammelten sich in dem Hauptlager, und Berathungen und Beschlüsse waren mannig-

fach. Kin-fang-khing trat hervor und äusserte sich gegen den allgemeinen Heerführer Hoĕ-tün und gegen Tscha-khieu wie folgt: Unsere Kriegsmacht sind nur gastende Krieger, Leute, die mit uns herübergeschifft sind. Obgleich sie keine besonders grosse Macht sind, haben sie immerfort den Sieg erlangt. Es ist, weil sie einen Kampf bis auf den Tod geführt haben. Weil sie die Schiffe von Meng-ming verbrannten, den Wassern von Hoai-yin den Rücken kehrten, das Lager ausdehnten, mit gemeinsamer Berathung in das Land des Todes versanken, haben sie im Gegentheil den Weg des Lebens erlangt. Wenn wir, so lange dieser glänzende Muth nicht erschlafft, angreifen, den Sieg entscheiden, das feindliche Heer zerstreuen und, vorwärts schreitend, Kiû-siû im Ueberschiffen nehmen und es zu einem Stützpunkt machen, so wird es leicht sein, dieses Reich mit einer einzigen Kraftanstrengung zu zerstückeln und zu nehmen. Wenn man diese Zeit versäumt, wird es schwer sein, zum zweiten Male loszuschlagen. Es ist nicht die Zeit, in der man auch nur eine Viertelstunde unschlüssig sein darf.

Iki-mai-te mòsi-kere-ba kotton kotajete iwaku mòsaru tokoro sono ri ari. Sikare-domo ko-go-ni iwazŭ-ja 小 敵 *seô-teki-no kataki-wa sŭnawatsi tai-teki-no tori-ko nari-to. Ima kono nippon-no gun-zei-wo fakari-miru-ni seô-teki-to-wa i-i-nagara sono ken-go-naru koto fi-rui-nasi.* 義 氣 *Gi-ki itsi-dzŭ-ni site* 死 *si-wo kajeri-mizŭ sono foko-saki ataru-be-karazŭ kono tokoro-ni naga-wi-se-ba oi-oi ara-te-no go-dzŭme-mo kuwawari-tatakai nan-gi-ni ojoban-ka. Koto-sara ja-dane-mo nokori-sŭkunaku tatakò-beki te-date-mo ususi. Fiku-beki toki-wa sŭmijaka-ni fiku-wo koso riò-siò-no* 善 策 *zen-saku-to iû mono nare. Ima-no* 時 機 *zi-ki-wo kangòru-ni madzŭ kore-made-no siô-ri-wo* 功 *kô-to si ittan kono tsi-wo fiki-farò-besi-to omô-nari-to.*

Nachdem er dieses athemlos gesprochen, antwortete Hoĕ-tün: Was gesagt worden, hat seine Berechtigung. Aber heisst es nicht in einem alten Spruche? Ist der kleine Gegner fest, so ist er von dem grossen Gegner gefangen. Betrachtet man jetzt die Kriegsmacht dieses Nippon, so heisst sie zwar ein kleiner Gegner, doch ihre Festigkeit ist ohne Gleichen. Ihre Rechtlichkeit ist ein einziger Weg, sie achtet nicht auf den Tod, ihre Lanzenspitzen können nicht erreicht werden. Wenn wir lange Zeit an diesem Orte verweilen, wird nach und nach

auch der neue Rückhalt hinzugefügt werden, kämpfen und vielleicht Unglück haben. Besonders sind Pfeile nur wenige übrig, und die Mittel für den Kampf sind gering. Wenn man sich zurückziehen muss, möge ein schleuniger Rückzug nur der gute Entwurf eines vortrefflichen Anführers heissen. Indem ich die Umstände der Zeit erwäge, denke ich, man müsse sich früher den bisherigen Sieg zum Verdienste anrechnen und dann eines Morgens dieses Land wegfegen.

Mòsi-kere-ba tatakai-tsŭkare-si zoku-siò-ra tai-siò kaku-no gotoku nare-ba idzŭre-mo kono gi sikaru-besi-to fiò-gi 一 決 *ikketsŭ-se-si-kara-ni fidari-zonaje-no tai-siò riû-fukkò-wa seô-ni kage-sŭke-no ja-ni atatte fuka-te-wo kòfuri-tote-mo iku-beku mijezare-ba zijû-sotsŭ-ra ita-ni kaki-nosete* 衆 *sijû-ni saki-datsi waga fune-ni nige-nori-kere-ba kore-wo miru-jori zoku-gun-ra ware okurezi-to toki-no ma-ni onore-onore-ga fune-ni nori-itte kuga-dzi-ni nokoru mono-wa nasi. Me-sasŭ-mo siranu jami-no jo-no jaja sirami-juku sira-ki-no jama-no jama-no fa-ni idemuru tsŭki-no kage-wo tsikara-ni mô-ko-no zoku-sen tomo-dzŭna-wo toki fe-kadzi-wo totonoje sibaraku kisi-wo fanaruru wori-si-mo* 一 天 *itten niwaka-ni kaki-kumori bò-fû fagesi-ku fuki-okori ja-wo tsŭku gotoki ame saje soi-te kai-men are-ni are-kere-ba ko-wa tada-naranu* 變 災 *fen-sai kana kimo-wo kesi-tsŭtsŭ uro-taje-fate kadzi-jo fo-basira-jo-to i-i-mo jarazŭ fen-botsŭ* 顛 覆 *ten-faku sadamarazŭ gan-seki-ni tsŭki-atatte-wa mi-dzin-ni kudakete tsiru-mo ari. Fune-to fune-to-no sŭri-ai-ni funa-bata tomo fe-no sia-betsŭ-naku utsi-jabure utsi-kudakete midzŭ-bune naru-mo ari-te sono sò-dô iû-mo sara-nari. Kakaru zin-ben-no aran-to-wa omoi-mo joranu koto nare-ba* 將 卒 *siò-sotsŭ-no wakatsi-mo ara-ba koso tai-siò saje-mo iro-wo usinai awate futameku sono magire-ni kò-rai-no* 金 洗 *kin-sen-wa fidari-zonaje-no* 軍 使 *gun-si-tari-si-ga umi-ni otsi-iri sinde-keri. Sono foka oborete si-sŭru mono-wa iku sen-nin-to-mo sirarezari-keri.*

Nachdem er dieses gesagt, beschlossen die vom Kampfe ermüdeten Räuberanführer und die Anführer der Abtheilungen unter solchen Umständen insgesammt im Rathe, dass diese Sache so sein könne. Als es daher sich zeigte, dass der Heerführer der linken Aufstellung, Lieu-fŏ-hiang, der, von dem Pfeile des kleinen als Zweiter Zugesellten, Kage-suke getroffen, eine tiefe Wunde erhalten hatte,

nicht leben könne, luden ihn die begleitenden Krieger auf ein Brett und stiegen fliehend Allen voran in ihre Schiffe. Sobald die Räuberheere dieses sahen, stiegen sie, um sich nicht zu verspäten, binnen einer Stunde in ihre Schiffe, und Niemand blieb auf dem Lande zurück.

Während in einer Nacht voll undurchdringlicher Finsterniss der Tag etwas zu grauen begann, lösten die Räuberschiffe der Mongolen, das Licht des an der Berggränze der Berge von Sira-ki aufgegangenen Mondes sich zu Nutzen machend, das Tau des Hintertheiles der Schiffe, richteten Vordertheil und Ruder und trennten sich nach einer Weile von dem Ufer. In diesem Augenblicke umwölkte sich plötzlich der ganze Himmel, ein Sturmwind erhob sich mit Heftigkeit, ein Regen gleich anprallenden Pfeilen kam eben hinzu und die Meeresfläche gerieth in Aufruhr. Dieses waren ungewöhnliche Veränderungen und Unheil! Sie erschütterten den Muth. In gänzlicher Verwirrung konnte man die Worte: Steuerruder! Maste! nicht hervorbringen. Nach rechts und links sich werfend, überstürzend, ohne Bestimmung schlugen die Schiffe an Klippen und wurden zu Staub zermalmt und verstreut. Während Schiff an Schiff sich rieb, ohne einen Unterschied zwischen Schiffsseite, Hintertheil und Vordertheil, wurden sie zerbrochen, zertrümmert, es war, als ob sie Wassereimer würden, und den Lärm zu beschreiben ist überflüssig. Da man sich nicht vorgestellt hatte, dass solch' ein göttliches Wunder sich ereignen werde, so verloren, wenn es einen Unterschied zwischen Anführern und gemeinen Streitern gab, die Heerführer eben auch die Fassung und waren voll Entsetzen und Aufregung.

Bei dieser Verwirrung fiel Kin-sien aus Kò-rai, der ein Gesandter des Kriegsheeres der linken Aufstellung gewesen, in das Meer und fand den Tod. Wie viele Tausende es waren, die ausser ihm ertranken, wurde nicht bekannt.

Die Enthauptung der zurückgebliebenen Mongolen.

Saru-fodo-ni mi-kata-no gun-zei-wa omoi-mo joranu ame-kaze-ni jori nawo-sara jo-utsi-no jô-zin kibisi-ku itodo jei-ki-wo jasinai-tsutsu. Akure-ba tsutomete i-zoku-ra-wo oi-farawan-zŭ-to te-gusŭne fi-i-te 畜 忿 *tsiku-fun-si fono-bono-to ake-mo fanarenu*

ni-ziû-itsi nitsi-no aka-tsŭki-ni osi-idasi-te oki-no kata-wo mi-watase-ba jo-be made-wa awo-una-bara-ni kagiri-mo sirezŭ kogi-narabe-taru i-zoku-no fune issô-mo nokori-naku juku-je-mo sirazŭ naku nari-ni-keri. Ko-wa nani-goto-ni ari-tsŭran i-zoku-no ikiwoi sakan-ni site ono-ono 軍 慮 *gun-rio-ni omoi-wo korasi jasŭki kokoro-mo na-kari-si-ni an-ni tagai-te fito-jo-no utsi-ni* 帆 影 *fo-kage-mo mijezŭ nari-ni-si-wa jo-be fakarazaru bò-fû-* 雨 *u-ni teki-sen nokorazŭ* 大 洋 *tai-jò-ni tadajoi-nagare-juki-ni-ken omowazari-ni-si jo-fa-no ame akasi o-o-kaze-wa kasikoku-mo fako-zaki ka-si-i-no o-o-mi-kami-no kan-waza-ni ari-ni-si-to-wa sate-mo tòtoki sin-mei-no kuò-koku* 擁 護 *jô-go-no go-wi-rioku-wa mòsŭ-mo kajette oroka nari-to sio-gun fitosi-ku* 感 載 *kan-tai-seri. Ima-wa utsŭ-beki teki naku site isami-tattaru mono-no fu-no men-men ran-niû-se-si i-zoku-wo-ba fitori-mo nokosazŭ fafuri-tsŭkusi-te sono* 血 *tsi-ni kine-wo tadajowasan mono-wo-to omoi-mòke-si koto tagai-te midari-ni kujamu bakari nari. Iza sara-ba bò-fû-u-wo nogare-si i-zoku-wo tan-saku-sen-to nawo kai-fen-wo tadzŭne-meguru-ni zoku-sen issô si-ga-no sima-ni kakari-wi-te nige-nokoreru-wo mi-tsŭke-tari.*

Die Unsrigen waren vor einem nächtlichen Angriffe, der in Folge des unvermutheten Sturmes und Regens noch leichter stattfinden konnte, sehr auf ihrer Hut und hielten ihren glänzenden Muth aufrecht. Am nächsten Morgen führten sie, da sie die fremden Räuber mit Kraft vertreiben wollten, Fichtenharz mit sich und nährten ihre Erbitterung. Als sie beim Anbruch des einundzwanzigsten Tages des Monats, um die Zeit, wo die trübe Dämmerung nicht zertheilt war, hinausdrängten und die Gegend des Hafens überblickten, war von den fremden Räuberschiffen, die bis zur Nacht auf der grünen Meeresfläche in unbekannter Ausdehnung in Reihen gestanden waren, kein einziges mehr übrig. Ohne dass man gewusst hätte, wohin sie gegangen, waren sie verschwunden. In Ungewissheit, was hier geschehen sein mochte und in Betracht, dass die Gewalt der fremden Räuber eine vollkommene war, richteten sich die Gedanken Aller einzig auf eine Kriegslist, und man war im Herzen nicht beruhigt. Indem wider Vermuthen in einer Nacht selbst der Schatten eines Segels unsichtbar geworden, kam es ihnen nicht in den Sinn, dass bei dem am Abend nicht in Berechnung gezogenen Sturmwind und Regen die feindlichen

Schiffe ohne Ausnahme auf der hohen See umhertreiben und fortschwimmen mögen. Indess der mitternächtliche Regen bis zum Morgen fiel, der Sturmwind fürchterlich war, fand der Gottesdienst für den grossen erhabenen Gott von Ka-si-i in Fako-zaki statt. Dass dieses desshalb die das erhabene Reich des geehrten göttlichen Lichtes beschützende Stärke gewesen, dieses auszusprechen ist man zu unverständig. und sämmtliche Heere bewunderten es gleichmässig. Jetzt, da kein Feind war, den man schlagen konnte, verwandelte sich das, womit sich die muthigen Krieger in Gedanken trugen, dass sie doch die fremden Räuber, die von allen Seiten ungestüm eingedrungen, ohne einen einzigen übrig zu lassen, vollständig niedermachen, in ihrem Blute Schlägel umhertreiben lassen möchten, in übermässigen Verdruss. Indem sie also, um die dem Sturmwind und Regen entronnenen fremden Räuber aufzufinden, an dem Ufer des Meeres suchend umherwandelten, entdeckten sie ein Räuberschiff, das, vor der Insel Si-ga liegend, auf der Flucht zurückgeblieben war.

Iza osi-josete utsi-toramu-to kokoro-wa ja-take-ni fajare-domo umi-wo fedate-si sima nare-ba kare-kore iû-jo-suru fodo-ni zoku-to-wa tamari-kane-ni-ken funa-bata-ni sŭsumi-ide te-wo osi-suri mi-kata-ni tai-site fai-sùru sama nari. Sono koto-zama-no ajasi-kere-do ijo-ijo mi-kata-wa sŭsumi-jezŭ nawo sono sen jò-wo mi-wi-taru-ni zoku-to-wa 術 慧 *ziùkkei tsŭki-fatete kaku-made* 助 命 *zio-mei-wo kô-to ije-domo kiki-irenu-wo ika-ni sen mi-siranu teki-ni ike-dorare tsi-zioku-wo i-kiò-ni sarasamu-jori tote-mo nogarenu inotsi nare-ba zi-messen-ni-wa sikazi-to-ja omoi-sadame-ken tai-siò-to obosi-ki zoku-no midzùkara umi-ni tobi-iri-te soko-ni mo-kudzŭ-to nari-keri. Tanomi-tattaru tai-siò-no faka-naku zi-metsu-wo sŭru uje-wa nokoreru zoku-to-ra tsikara-wo usinai jumi-wo sute kabuto-wo nugi-te konata-ni mukai-te fai-fuku-si gò-san-wo kô sama-no ima-wa utagò-beku-mo arazare-ba ware-mo-ware-mo-to nori-jotte taka-de ko-de-ni imasimete midzu-ki-no siro-ni gai-dzin-si ike-dori-no siò-sotsu sô-zite fiaku-ni-ziû-jo-nin koto-gotoku kubi-wo fane ittô-ni kai-ka-wo age-taru-wa ge-ni isamasi-ku jorokobasi kore-wo kiki-tsŭke waga ikusa utsi-katsi-tari-to iû-ja fitosi-ku kakure-sinobi-si fu-dzio rò-niaku si-fò-jori jori-kitari ono-ga siùku-sio-je iran-to sùre-ba kore-wa ika-ni sen sumi-nare-si ije-wa so-ko-to-mo siranu fi-no fi-ni jake-*

fatete tsŭku-si-to-wa kokoro-dzŭkusi-no na nari-to-mo sirade sŭmi-ni-si kanasisa-jo. Zoku-to-no jose-kitari-si sono wori-wa inotsi-ni-wa kòru mono nasi-tote ko-gane takara-mo mi-sŭte-tsŭtsŭ nige-ide-si-ga inotsi nomi nagaraje-wi-te-mo ije saje-mo naku-naku otsŭru sira-tama-no namida-mo ima-wa kurenai-no tsi-siwo-no iro-ni furi-idete 音 *ne-ni tate-nakanu mono-zo naki.*

In der Absicht, anzugreifen und zu tödten, enteilten sie kühn, da es aber eine durch das Meer getrennte Insel war, gingen sie hier und dort unschlüssig umher. Indessen traten die Räuber, die nicht im Stande sein mochten, sich zu halten, an den Schiffsrand, rieben die Hände und verbeugten sich gegen die Unsrigen. Obgleich dieses Benehmen seltsam war, konnten die Unsrigen nicht weiter vorwärts gehen. Indess sie noch immer beobachteten, was Jene thun würden, erschöpften die Räuber ihre Kunst und baten auf diese Weise um ihr Leben, aber man erhörte sie nicht. Mit Bestimmtheit wohl denkend, dass es besser sei, sich zu tödten, da es ein Leben wäre, in welchem man, von unbekannten Feinden gefangen, die Schande an einer fremden Gränze aufzudecken in keinem Falle umhinkann, stürzte sich ein Räuber, den man für einen Anführer hielt, flugs in das Meer und wurde zu Abfällen des Hornblatts. Nachdem der Anführer, auf den sie sich verlassen, sich getödtet hatte, verloren die übrig gebliebenen Räuber ihre Stärke. Sie warfen die Bogen weg, legten die Helme ab und verbeugten sich gegen die Unsrigen. Da man jetzt nicht zweifeln konnte, dass sie sich zu ergeben wünschten, schifften die Unsrigen im Wetteifer hinzu, banden ihnen die Hände auf den Rücken, führten sie im Triumph zu der Feste von Midzu-ki, schlugen allen gefangenen Anführern und gemeinen Streitern, im Ganzen einhundert zwanzig Menschen, das Haupt ab und waren, mit einander einen Siegesgesang anstimmend, in der That voll Muth und Freude.

Die Weiber und Mädchen, Alten und Schwachen, welche sich insgesammt versteckt hatten, kamen, als sie dieses hörten, mit dem Rufe: Unser Heer hat gesiegt! von allen Seiten herbei. Als sie ihre Wohnplätze betreten wollten, wie mochten diese sein? Die Häuser, an welche sie sich gewöhnt hatten, waren von Feuern, von welchen sie nicht wussten, dass sie dort ausgebrochen seien, verbrannt. Welch' eine Traurigkeit, in Unwissenheit darüber, dass Tsuku-si ein Name ist, der ‚das

ganze Herz daran hängen' bedeutet,[1] daselbst gewohnt zu haben! Zur Zeit, als die Räuber einfielen, glaubten sie nichts zu haben, das sie gegen das Leben vertauschen könnten. Indem sie Gold und Kostbarkeiten unbeachtet liegen liessen, entflohen sie und retteten bloss ihr Leben. Selbst die Häuser waren nicht vorhanden, und während die weissen Edelsteine ihrer fallenden Thränen jetzt mit der Farbe des saffrangelben Blutes zitterten, war Niemand, der nicht laut weinte.

Sate-mo kono katsi-ikusa-no ari-sama-wo faja-uma-wo tatete otsi-mo naku kama-kura narabi-ni roku-fa-ra-je tsiû-sin-wo-zo nasi-te-keru. Baku-fu-ni-wa kore-wo kikosi-mesare 神佛 *zin-butsŭ-no ka-go munasi-karazaru-wo* 敬承 *kei-ziô-si-tamai mata kiû-siû-no siù-go dzi-tô go-ke-nin-ra-no* 身命 *sin-mei-wo wosimazŭ-site fun-kotsŭ-wo tsŭkusi-si* 忠勇 *tsiû-jû-wo kan-zi sore-sore* 功 *kô-no sen-zin-ni jotte on-siô-no* 多寡 *ta-kua-wo-zo sa-ta-serare-keru. Kano zoku-to-ra-no ran-bò-se-si umi-be-no zin-min-no tatsi-jori-nu-beki ije-mo naku tanomi-si sin-seki itsi-zoku-wa mina tsiri-tsiri-ni nari-fate-si fodo-fodo-wo kanasimi-tamai-te sono tokoro-dokoro-no siù-go dzi-tô-ni sa-ta ari-te teô-moku nado-wo kudasi-tamai mina-mina moto-no sŭmai-wo nasi-si-ka-ba naki-sakebi-ni-si ko-e-ni fiki-kaje kakaru megumi-no sigeki tsŭju mi-ni amari-nu-to jorokobu ko-e-wa* 洋ミ *jò-jò-to site nigiwai-keri.*

Ueber diesen Sieg berichtete man, indem man schnelle Pferde aufstellte, ohne etwas zu verschweigen, nach Kama-kura und zugleich nach Roku-fa-ra. In dem Sammelhause der Zelte hörte man dieses und erkannte ehrfurchtsvoll, dass der Schutz des göttlichen Buddha keine leere Sache sei. Ferner bewunderte man die Redlichkeit und den Muth, womit die Schirmherren, Häupter des Bodens und Hausgenossen von Kiû-siû, ihr Leben nicht schonend, das Aeusserste thaten, und liess ihnen je nach der Grösse des Verdienstes viele oder wenigere Belohnungen zukommen. Man bedauerte, dass dort, wo jene Räuberscharen gehaust, an dem Ufer des Meeres die Häuser, auf welche die Menschen des Volkes sich verlassen haben sollten, nicht vorhanden, die Verwandten und Seitengeschlechter,

[1] *Tsŭku-si*, der Name der Provinz, wird hier auf *kokoro-dzŭkusi* ‚das ganze Herz an etwas hängen' bezogen.

auf welche sie hofften, zerstreut und zu Grunde gegangen waren. Nachdem in jenen Gegenden bei den Schirmherren und Häuptern des Bodens die Verständigung stattgefunden, liess man Geld herabgelangen. Als sämmtliche Menschen ihre Wohnplätze eingenommen hatten, erschollen und lärmten als Austausch des Tones, mit welchem sie geweint und geschrieen, Töne der Freude darüber, dass der reiche Thau der Gnade ihnen im Ueberflusse zu Theil geworden.

Die Enthauptung der ausspähenden Gesandten.

Sate-mo mô-ko-no sô-dai-siò kotton-wa araki fû-fa-no nan-wo nogare utsi-morasare-si nin-zŭ-wo in-sossi-te akuru tsŭki-no ziû-itsi-guatsŭ-no fazime-ni gappo-ni tsùki-te koko-nite iki-wo-zo tsŭgi-ni-keru. So-mo kono tabi-no tatakai-wa ziû-ni sitsi-fatsi katsi-nure-domo tai-siò bun-no utsi-zini o-oku iwan-ja si-sotsŭ-wa iû-ni ojobazŭ siò-sassŭru mono 度 *do-ni sŭgi-tari. Sika nomi narazŭ zin-ben-nite deki-si-se-si mono o-o-kari-kere-ba make-nu-to iû-mo arazari-kere-do mata katsi-nu-to-mo i-i-gatasi.* 戰死 *Sen-si* 水死 *suwi-si-wo* 檢閱 *ken-jessŭru-ni sùbete itsi-man san-sen go-fiaku-jo-nin sono naka-ni-mo tanomi-kittaru mô-siò jû-si sŭ-fiaku-nin-ni-zo ojobi-keru. Towoku i-kiò-no kuni-ni wakatte mi-wo* 鋒鏑 *fô-teki-no aida-ni rò-si* 忠戰 *tsiû-sen-wo fagemu-to ije-domo ani gun-kô-to sùru-ni taramu-ja. Kon-do sima-zima-nite ike-dori-je-taru dô-nan dô-nio ai-gassi-te ni-fiaku-jo-nin kore-wo semete-no kun-ko-ni site waga fon-goku-ni-zo kajeri-keru. Jagate ike-dori-wo fiki-gu-site wò-no maje-ni ide-kere-ba wò kore-wo* 慰勞 *i-rò-site ikusa-no si-dai ika-ni-to are-ba kotton tsŭtsŭsinde kotajete iwaku i-ki tsùsi-ma-ni osi-josete te-awase-no ikusa-ni siô-ri-wo je siù-go dzi-tô-to mòsù-naru tai-siò-wo fazime si-sotsu-wo utsi-tori ike-dori-si mono sŭ-fiaku-nin sore-jori tsùku-si-no tsi-ni osi-watari* 死 *si-wo kessi-te* 奮戰 *fun-sen-si ken-ziò-wo* 衝破 *siô-fa-site fi-wo fanatte jaki-farò. Siô-fai-wo ron-zŭru toki-wa o-oki-ni siô-ri-wo u-to ije-domo kano nippon-wa jû-retsu-no kuni-ni site utsi-zini-sŭru koto-wo itowazu ta-zei-no naka-ni kiri-itte sŭkosi-mo firumu iro-nasi.* 南讐 *Nan-siû* 北敵 *foku-teki sio-fò-no kassen tabi-tabi* 戰場 *sen-ziò-wo fumi-soroje-domo ka-fodo-no* 氣健 *ki-ken-naru-wa oboje-sorowazŭ kiki-si-ni masari-te* 義勇

gi-jû tsujoku ju-e-ni si-sotsŭ-no utsi-zini sŭkuna-karazŭ naka-ni-mo tanomi-si riû-fukkò-wa nagare-ja-ni atatte fuka-te-wo oi katsŭ-wa ja-dane-mo tsŭki-fatete tatakai-tsŭkare fiki-sirizokan-to se-si fodo-ni fatsŭ-ka-no 夜 *jo o-o-kaze-ni ai umi are fune sakete obore-si-suru mono sŭkuna-karazŭ. Sikare-ba ittan ki-koku-itasi kono josi-wo sô-mon-si futa-tabi* 軍 機 *gun-ki-wo fakarai-te utsi-tairagen-to omoi-sadame fito-madzŭ* 退 陳 *tai-dzin-itasi-nu-to kotoba-wo kazatte mòsi-tsŭtsu ni-fiaku-jo-nin-no ike-dori-wo kô-rò-gawo-ni fiki-sŭ-e-tari.*

Der mongolische allgemeine Heerführer Hoe-tün, der Gefahr des wilden Sturmes entkommen, stellte sich an die Spitze der durchgeschlüpften Menschen und gelangte im Anfange des nächsten Monates, des eilften des Jahres, nach Hö-pu. Er schöpfte daselbst Athem. Obgleich er in dem diessmaligen Kampfe von zehn Theilen sieben bis acht Theile Sieg davongetragen hatte, waren viele Anführer der Abtheilungen gefallen. Um so mehr waren es Kriegsmänner und gemeine Streiter. Dieses war unaussprechlich, und die Zahl der Getödteten und Verwundeten überstieg das Mass. Es war dieses nicht allein. Da die durch das göttliche Wunder Ertrunkenen viele waren, ist es zwar nicht der Fall, dass er besiegt worden, aber es ist auch unmöglich zu sagen, dass er gesiegt habe. Wenn man die Zahl der im Kampfe Gefallenen, der im Wasser Ertrunkenen berechnet, so sind es zusammen über dreizehntausend fünfhundert Menschen. Unter diesen belief sich die Zahl der kühnen Anführer und muthigen Männer, auf die man zuversichtlich gebaut, auf mehrere hundert. Weit in einem Reiche der fremden Gränzen getrennt, wenn man auch zwischen den Spitzen der Lanzen und Pfeile sich abmühte, in dem Kampfe der Redlichkeit sich anstrengte, wie würde dieses hinreichen, um Thaten des Krieges zu verrichten?

Er brachte die Knaben und Mädchen, die er diessmal auf den verschiedenen Inseln gefangen nehmen konnte, zusammen. Es waren deren über zweihundert. Indem er wenigstens dieses sich zu einem vorzüglichen Verdienste rechnete, kehrte er in sein Heimatland zurück. Sogleich nahm er die Gefangenen mit sich und erschien vor dem Könige. Der König tröstete und bewillkommnete ihn. Auf die Frage: wie es um das Kriegsheer stehe, antwortete Hoe-tün ehrerbietig: Wir drangen

gegen Iki und Tsusi-ma und trugen in dem Kampfe, der sich entspann, den Sieg davon. Die Leute, die wir tödteten oder gefangen nahmen, vor Allem Heerführer, die man Schirmherren und Häupter des Bodens nennt, dann Kriegsmänner und gemeine Streiter waren mehrere hundert. Hierauf setzten wir zu dem Lande Tsuku-si über. Entschlossen zu sterben, kämpften wir begeistert; wir erstürmten die starke Feste, legten Feuer an und verbrannten sie. Erörtert man Sieg und Niederlage, so trugen wir zwar einen grossen Sieg davon, doch jenes Nippon ist ein Reich tapferer Männer. Unbekümmert um den Tod in der Schlacht, drangen sie in grosse Heeresmengen und machten nicht im Geringsten Miene, zu weichen. Obgleich ich in Kämpfen gegen südliche Feinde, gegen nördliche Gegner, in den Kämpfen aller Länder oftmals den Kampfplatz betreten habe, erinnere ich mich nicht, dass eine solche Festigkeit des Geistes gewesen. Weil ihr Muth gewaltiger war, als es verlautet hatte, sind die Kriegsmänner, die in dem Kampfe fielen, nicht wenige. Unter diesen wurde Lieu-fŏ-hiang, auf den wir unsere Hoffnung gesetzt hatten, von einem Pfeile getroffen und erhielt eine tiefe Wunde. Ueberdiess gingen uns die Pfeile aus. Als wir, von dem Kampfe erschöpft, uns zurückziehen wollten, erlebten wir in der Nacht des zwanzigsten Tages einen grossen Sturm. Das Meer tobte, die Schiffe barsten, und die Menschen, welche ertranken, waren nicht wenige. Somit entschloss ich mich eines Morgens, in das Reich zurückzukehren, die Sache an dem Hofe zu melden, nach nochmaliger Entwerfung eines Kriegsplanes die Eroberung zu vollbringen, und zog vor allen Dingen das Heer zurück. — Nachdem er dieses mit verschönernden Worten gesagt, brachte er die zweihundert Gefangenen und stellte sie mit wichtiger Miene hin.

Kaku mò-ko-wò sio-sin-wo jobi-idasi kasanete-no gun-gi-wo nasi-tari-keri. Mei-mei si-rio-wo megurasi-tsŭtsu ,jò-ron toki-wo utsùsi-si-ni u-ziô-siò 阿 刺 罕 *a-si-kan susumi-idete i-i-keru-wa sio-kiò-no ron-dan sono ri ari-to ije-domo kono tabi-no issen-nite waga kuan-gun-no jû-retsu-naru-wo siri-fate-na-ba ika-ni bu-jû-no surudo-naru nippon-to iù-tote-mo nado-ka kiô-ku-no omoi-na-karan. Kare doku-riû-no ten-si nari-tote* 井 蛙 *sei-a-no* 見 *ken-nite koku-nai-no tatakai-ni nomi nare-wi-taru sŭkosi-bakari-no bu-jû-wo tanomi-te su-ka-do-no tsioku-si-wo oi-*

kajesi amassaje tsioku-tò-mo sezaru koto keô-man fu-son iû-mo sara-nari. Sari-nagara seô-teki-to mite anadorazaru-wa mei-siò-no si-waza nari-keri. Ima aratamete bun-bu ken-bi-no mono-wo jerabi-te on-tsioku-si-wo tsukawasare 機 *ki-ni ò-zi* 變 *fen-ni sitagai fodo-joku kare-wo mitsi-biki-te* 伏 從 *fuku-zijû-se-si-muru mono nara-ba kanarazu wò-kua-ni sitagò-besi. Fei-kaku-wo tsunori-motome zin-mei-wo aja-û-si gun-kan* 矢 砲 *si-fò-wo* 製 造 *sei-zò-site kuni-no wadzurai-wo nasŭ-jori-wa sen-sò-ni ojabazu-site tsukai-wo motte fuku-zijû-sesimuru koto-wa sai-ziò-no fakari-goto naramu-to mòsi-nobe-tari-kere-ba mô-ko-wò kore-wo* 可 *ka-to site* 中 須 *tsiû-sŭ tai-fu rei-bu zi-rò* 杜 世 忠 *to-sei-tsiû-wo mesi-idasi nippon-no tsŭkai-wo mei-zi-tari.* 奉 訓 *Fô-kun tai-fu fò-bu zi-rò* 何 文 著 *ka-bun-tsio* 計 議 *kei-gi* 撒 都 *san-to* 魯 丁 *ro-tei-wo fuku-si-to sadamete kò-rai-no wosa* 良 將 *riò-siò* 徐 贊 *zio-san* 梢 工 上 左 *seô-kô-ziò-sa-ra-wo sen-dò-to site akuru tosi ken-dzi guan-nen ni-guatsŭ-ni kuni-moto-wo kado-de-site onazi si-guatsu ziû-go-nitsi-ni naga-to-no kuni muro-dzŭ-no ura-ni tsŭki-ni-keri.*

Der Mongolenkönig rief jetzt seine Diener herbei und hielt einen nochmaligen Kriegsrath. Nachdem Jeder für sich seine Meinung mitgetheilt hatte und unter Berathungen die Zeit vergangen war, trat O-thse-han, der Reichsgehilfe zur Rechten, hervor und sprach: Die Erörterungen sämmtlicher Reichsminister haben zwar eine Berechtigung, doch wenn man in dem diessmaligen Kampfe den kühnen Muth unseres obrigkeitlichen Heeres gänzlich erkannt hat, wie sollte da nicht selbst das von Kriegsmuth scharfe Nippon Gedanken der Bangigkeit hegen? Dass jener durch sich allein eingesetzte Himmelssohn, mit der Schweite des Frosches in einem Brunnen, auf den geringen Kriegsmuth, der an Kämpfe innerhalb des Reiches nur gewöhnt ist, sich verlassend, die mehrmals angekommenen kaiserlichen Gesandten zurückgejagt, überdiess auf die kaiserlichen Schreiben keine Antwort gegeben, eine solche Anmassung und Halsstarrigkeit zu nennen, ist überflüssig. Indessen: sehen, dass es ein kleiner Gegner ist und ihn nicht verachten, war die Handlungsweise berühmter Heerführer. Wenn man jetzt von Neuem Männer, die in der Schrift und der Kriegskunst gleich bewandert sind, aus-

wählend, Gesandte mit der kaiserlichen Verkündung schickt, den Umständen entsprechend, nach den Veränderungen sich richtend, ihn nach Kräften des Weges führt und zur Unterwerfung bewegt, so wird er gewiss in die königlichen Verwandlungen sich fügen. Ehe man Angriffswaffen und Lederpanzer zusammensucht, das Leben der Menschen gefährdet, Kriegsschiffe, Pfeile und Wurfgeschosse anfertigt und die Leiden des Reiches zu Wege bringt, wird, ohne dass es zum Kämpfen kommt, durch eine Gesandtschaft zur Unterwerfung bewegen, die höchste Berathung sein.

Als er dieses mit Worten dargelegt hatte, hielt es der Mongolenkönig für thunlich. Er rief den Grossen des Nothwendigen der Mitte, den aufwartenden Leibwächter von der Abtheilung der Gebräuche: Tu-schi-tschung, herbei und ernannte ihn zum Gesandten für Nippon. Man bestimmte den die Belehrung bietenden Grossen, den aufwartenden Leibwächter von der Abtheilung der Waffen, Ho-wen-tschü, und den Angestellten der Berathungen: Lu-ting von San-tu, zu hinzugesellten Gesandten. Den Dolmetscher von Kò-rai: Liang-tsiang-siü-tsan und den Rudermeister Shang-tso machte man zu Wegweisern. Dieselben traten im folgenden Jahre, im zweiten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Ken-dzi (1275 n. Chr.) von ihrem Heimatlande aus die Reise an und gelangten am fünfzehnten Tage des vierten Monates desselben Jahres zu der Bucht von Mura-dzu in dem Reiche Naga-to.

Isogi kama-kura-je tsiû-sin-si-kere-ba sono tokoro-nite kiû-mon-si fiki-watase-to-no koto nare-ba 船中 *sen-tsiû-ni aru mono-domo koto-gotoku aratamuru-ni fei-kaku bu-ki-wo nosezare-ba gun-kan-nite-wa na-kari-keri. Sare-domo* 器械 *ki-kai-no sina-sina-wo moku-roku-ni kaki-sirusi to-rai-no omomuki-wo tadzunure-ba kio-nen ziû-guatsŭ fò-sen-wo sasi-mukete kan-gua-wo ugokasi-tamai-si-wa moto-jori waga kuò-tei-no fon-i narazŭ saru-kara-ni kore-made-no* 非 *fi-wo aratamete* 正 *sei-ni* 歸 *ki-si moro-tomo-ni sin-boku-site* 交代 *kò-tai-sen-to* 和親 *ka-sin-no tame soregasi-ra-wo tsioku-si-to site sasi-kosare-tari. Kama-kura-ni mesi-idasare wi-sai-wo gon-ziò-itasi-taku-to-zo mòsi-keru. Siù-go-dai sono kokoro-wo jete kama-kura-no gen-mei nare-ba* 從者 *zijû-sia-wa sitagò koto-wo jurusazŭ dai-zai-fu-ni todome-oki-te sei-si fuku-si go-nin-no mono-wo* 嚴重 *gen-*

dziû-ni utsi-kakomi-te mesi-udo-no gotoku-ni site kama-kura sasi-te sin-fasseri. Kore-made tabi-tabi si-sia-to na-nori-te tsi-ri fû-to-wo sagurasime an-nai-wo joku siri-te sika-u-site kio-nen-no fuju 襲 來 *siû-rai-se-si koto nare-ba kono tabi-wa sono kokoro-site kiô-to-ni-wa irarezu jama-zaki-jori woka-ja dai-go-wo fete kuan-tô-je omomukasimu tô-tsiû sara-ni ju-dan-naku waza-to mitsi-sŭgara-ni fi-wo kasanete onazi-ku fatsi-guatsu kama-kura-no* 府 *fu-ni tsŭki-ni-keri.*

Nachdem man in Eile nach Kama-kura berichtet hatte, stellte man an dem Orte Nachforschungen an und befahl, die Sachen abzuliefern. Da die in dem Schiffe befindlichen Menschen, wie sich bei allseitiger Durchsuchung herausstellte, keine Angriffswaffen, Panzer und Kriegsgeräthe an Bord hatten, war es kein Kriegsschiff. Als man indessen ein Verzeichniss der verschiedenen Geräthe aufnahm und um die Ursache ihrer Herreise fragte, sagten sie: Dass man im zehnten Monate des vorigen Jahres Kriegsschiffe entsandte und Schilde und Lanzen in Bewegung setzte, war eigentlich nicht der Wille unseres Kaisers. Weil dieses so geschehen, wurden wir um der Annäherung willen, damit man das bisherige Unrecht wieder gut mache, zu dem Rechte zurückkehre und gegenseitig Freundschaft schliesse, zu kaiserlichen Gesandten ernannt und herüber geschickt. Wir wollen in Kama-kura, wenn wir dorthin beschieden werden, das Nähere mündlich vortragen.

Der stellvertretende Schirmherr verstand dieses, und da ein strenger Befehl aus Kama-kura vorhanden war, erlaubte er ihren Begleitern nicht, ihnen zu folgen. Er behielt sie in dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten zurück, liess die fünf Gesandten, den richtigen und die zugetheilten, fest einschliessen und schickte sie gleich Gefangenen in der Richtung von Kama-kura fort. Da der Feind bisher öfters unter dem Vorgeben, dass er Gesandte schicke, das Land und den Boden ausforschen liess, und als er die Wege gut kannte, im Winter des vorigen Jahres zum Angriffe schritt, so war man diessmal darauf bedacht und liess sie, ohne dass sie die Hauptstadt betreten hätten, über vorragende Berghöhen, an Woka-ja und Dai-go vorüberziehen und nach dem Kuan-tô sich begeben. Auf der Reise war man durchaus nicht fahrlässig: man verbrachte absichtlich auf den Wegen Tage um Tage und

gelangte im achten Monate desselben Jahres zu dem Sammelhause von Kama-kura.

Sippei sagami-no kami toki-mune sassoku-ni mesi-idasi si-sai-wo tadzune-towaruru-ni mô-ko-koku bun-bu-kuan-no amata-no naka-jori bassŭi-se-si sei-si nare-ba sasuga-ni baku-fu-no 威 *wi-ni-mo* 臆 *oku-sezŭ kirameku ten-no fosi-no gotoku* 徳 こ *sei-sei-to wi-narandaru sio-si-no maje-wo-mo fabakarazu* 威風 *wi-fû dò-dò-to atari-wo farai mô-ko-no kiò-tai koku-wò-no* 至仁 *si-zin* 博愛 *faku-ai* 仁恕 *zin-zio-no* 度量 *do-riò-wo nobete suziro-ni fito-wo* 心酔 *sin-sui-sase koku-wi-wo sara-ni usinawazu mata waga kuò-koku-wo* 排擯 *fai-fin-sezŭ joku kore-wo* 歎揚 *tan-jò-site kokka-no an-ki zon-bò-no ri-gai-wo noburu ben-zetsŭ-no* 威 *wi atte koto-ni take-karazŭ. Ari-ò* 有司 *iû-si bu-giò-ra-wa ono-ono* 衣紋 *je-mon-wo fiki-tsŭkuroi aware* 君命 *kun-mei-wo* 奉 *fô-zi-tsŭtsŭ on-tsŭkai-wo sen mono-wa kaku-mo ari-tasi-to bakari-ni kasira-wo katabuke ittô-ni kan-tan-si-taru kokoro-no utsi-wa omote-ni sore-to araware-tari. Sikken sono kokoro-wo* 察知 *sattsi-site omô tokoro-ja ari-ken naka-naka-ni so-ga kotaje-wa naku site* 問注所 *mon-tsiû-zio-wo kudarase-tsŭtsŭ sono fi-no* 廳 *tsiô-wa fate-ni-keri.*

Der Inhaber der Macht, Toki-mune, Statthalter von Sagami, rief sie unverzüglich hervor und fragte um ihr Anliegen. Da es ein unter den Obrigkeiten des Mongolenreiches, denen der Schrift und des Krieges, ausgewählter richtiger Gesandter war, ward dieser in der That von der Macht des Sammelhauses der Zelte nicht eingeschüchtert und zeigte auch vor den gleich den funkelnden Sternen des Himmels in Reihen stehenden vorzüglichen Männern keine Verlegenheit. Er drängte mit grosser Würde die Menschen zu beiden Seiten weg, legte das Mass der äussersten Menschlichkeit, ausgebreiteter Liebe, Leutseligkeit und Güte des Königs des mächtigen Mongolenreiches dar und machte unwillkürlich die Herzen der Menschen trunken. Die Würde des eigenen Reiches durchaus nicht ausser Acht lassend, setzte er auch unser erhabenes Reich nicht bei Seite. Er beseufzte und verherrlichte dieses auf geschickte Weise und war bei der Macht der Beredtsamkeit, mit der er Nutzen und Schaden für die Sicherheit und Gefahr, den Fort-

bestand und den Untergang der Reiche und Häuser auseinandersetzte, nicht besonders kühn. Die anwesenden Inhaber der Vorsteherämter und die Befehlshaber zupften ein Jeder an den Kleidern und dachten sich: O derjenige, der den Befehl des Gebieters empfangen hat und die Botschaft ausrichten will, möchte ebenfalls so sein! Sie neigten dabei die Häupter seitwärts und bekundeten äusserlich, was in ihren Gedanken, in denen sie insgesammt ihn bewundert hatten, vorging. Der Inhaber der Macht, die Bedeutung dessen erkennend, mochte wohl darüber nachzudenken haben. Er hatte keine Antwort darauf, und indem er von dem Orte der Fragestellung und Erklärung herabstieg, war die Verhandlung dieses Tages zu Ende.

Sate mata-no fi 諸司 *sio-si-no men-men jori-atsŭmari fiô-gi-ni koso-wa ojobare-kere. Sikken fô-deô sagami-no kami toki-mune* 席 *seki-wo utte mòsare-keru-wa* 巧辞 *kò-zi-wo kazatte toku-to ije-domo* 言行 *gen-kò sò-wi-no i-zoku nare-ba sara-ni kio-jô-wo nasu-be-karazŭ. Sŭgi-si bun-jei ziû-nen-ni feô-riò-fitsŭ-to-ka iû mono-wo tsŭkai-to gò-site kitarasime-si toki kubi-wo fanu-beki jatsŭ nare-domo teô-tei-no kan-zin- (kuan-zin-) ni jori koku-wò-ni tsŭge-sasen-tote inotsi-wo tasŭkete kajesi-si nari. Sono toki mòsi-watase-si-ni-wa kono notsi si-sia-wo okosi-na-ba fitori-mo ikete-wa kajesŭ-mazi-to kanete sa-ta-ni ojobi-oki-si-ni ima-sara waga kuni-no mei-wo motsi-i-zŭ si-sia-to na-nori-te kitareru-wa kiraren-tote-no kokoro naru-besi. Sŭmijaka-ni kubi-wo fanete waga kuò-koku-no mei-rei-no tagawazaru-wo sirasimemu-to.*

An einem anderen Tage versammelten sich sämmtliche Vorsteher und mochten sich nur auf die Berathung beschränken. Der Inhaber der Macht, Toki-mune von dem Geschlechte Fô-deô, Statthalter von Sagami, schlug den Teppich und sprach: Sie schmücken ihre Rede zwar kunstvoll aus und erklären die Sache; doch da es fremde Räuber sind, deren Worte und Handlungen einander widersprechen, darf man durchaus keine Zugeständnisse machen. Als man im zehnten Jahre des vergangenen Zeitraumes Bun-jei einen gewissen Tschao liang-pe für einen Gesandten ausgab und hier ankommen liess, schenkte man ihm, obgleich es ein Sclave war, dessen Haupt man hätte abschlagen sollen, in Folge der Grossmuth und Menschlichkeit der Vorhalle des Hofes, um ihn dem

Könige seines Reiches die Meldung bringen zu lassen, das Leben und schickte ihn zurück. Um die Zeit gab man bekannt: Wenn man von nun an Gesandte schickt, wird man keinen einzigen lebend zurückkehren lassen. Sie waren früher davon verständigt. Da jedoch jetzt wieder, ohne der Befehle unseres Reiches zu achten, vorgebliche Gesandte kommen, so werden sie Lust haben, sich enthaupten zu lassen. Man wird ihnen schnell das Haupt abschlagen und zu wissen thun, dass man den Befehlen unseres erhabenen Reiches nicht zuwider handelt.

Mòsare-kere-ba ka-fan musasi-no kami josi-masa-wo fazime-to site bu-giò tô-nin fiò-dziò-siù tare-ka-wa i-gi-ni ojobu-beki ri-no tò-zen-wa iû made-mo arane-ba kono mune-wo siò-gun-ke-je fi-rô-site gen-dzi guan-nen kiû-guatsu nanu-ka tsiû-sŭ tai-fu rei-bu zi-rò to-sei-tsiû fô-kun fiò-bu zi-rò ka-bun-tsio kei-gi 回〻 *ui-ui san-to ro-tei sio-ziò-kuan* 薫 畏 *kun-wi-koku-no fito* 果 *kua kò-rai wosa riò-siò zio-san-ra-no go-nin-wo tatsŭ-no kutsi-ni fiki-idasi-te zan-zai-si ju-wi-ga fama-ni kake tsŭranete sŭ-zitsŭ-no aida sarasare-si-wa isagijo-kari-si koto-domo nari. Sate-mo da-zai-fu-ni todome-okare-taru mô-ko-no si-setsŭ-no zijû-sotsŭ-wa sono tokoro-ni oi-te zan-zai-sù-beku kama-kura-jori ge-dzi ari-kere-ba otsi-mo naku mesi-tori-te nokarazŭ kitte sŭte-tari-keri. So-ga naka-ni ika-ga site kakure-wi-tari-ken kò-rai-no seô-kô ziò-sa-wo fazime-to site si-nin nomi fodo-fete fon-goku-je nige-kajeri-si-wa inotsi-miò-ga-no jatsŭ-bara nari-keri.*

Nachdem er dieses gesagt, gaben, von dem das Siegel aufdrückenden Josi-masa, Statthalter von Musasi, angefangen, die Befehlshaber und Häupter, die berathenden und entscheidenden Männer, da Niemand etwas Gegründetes zu Gunsten einer verschiedenen Meinung aussprach, diesen Beschluss dem Feldherrnhause bekannt. Am siebenten Tage des neunten Monates des ersten Jahres des Zeitraumes Ken-dzi (1275 n. Chr.) führte man fünf Menschen: den Grossen des Nothwendigen der Mitte, den aufwartenden Leibwächter von der Abtheilung der Gebräuche, Tu-schi-tschung; den die Belehrung bietenden aufwartenden Leibwärter von der Abtheilung der Waffen, Ho-wen-tschü: den Angestellten der Berathungen, Lu-ting von Hoei-hoei-san-tu; den Angestellten für die Briefe, Ko, der ein Mensch des Reiches Hiün-wei, und Liang-tsiang-siü-tsan, Dolmetscher

von Kò-rai, zu dem Munde des Drachen hinaus und enthauptete sie. Man hängte an dem Ufer Ju-wi ihre Häupter reihenweise an Bäume und stellte sie durch mehrere Tage zur Schau. Dieses sind Dinge, die völlig klar geworden.

Die in dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten zurückbehaltenen Begleiter der mongolischen Gesandtschaft wurden an diesem Orte, da man aus Kama-kura die Weisung hatte, sie zu enthaupten, unverzüglich ergriffen und ohne Ausnahme hingerichtet. Unter diesen retteten blos vier Menschen, voran der Rudermeister Siao-kung-schang-tso aus Kò-rai, die, auf irgend welche Weise versteckt geblieben, nach einiger Zeit in ihr Heimatland zurückflohen, durch dunkle Hilfe ihr Leben.

Es werden nochmals Gesandte enthauptet.

Sate-mo mô-ko-nite-wa to-sei-tsiû-ra-no waga kuni-nite kirare-si koto-wo tsŭju sirazu sono oto-dzure-no naki koto-wo ito ajasi-mi-tsŭtsu. Tsŭki-fi-wo okuri sei-zò ojoso roku-nen-wo fete kô-an ni-nen-ni nari-kere-ba siò-gun 夏貴 *ka-ki* 范文虎 *fan-bun-ko-ra* 會議 *kuai-gi-site iwaku saki-no tosi to-sei-tsiû-wo tsukai-to site nippon-je jukasime-si-ni sude-ni roku-nen-no sei-zò-wo fe-tari ika-nare-ba sono oto-dzùre-no naki jaran koto-ni ajasi-ku omô nari. Mata seô-koku tote anadoru-be-karazu tai-koku tote tanomu-be-karazŭ ikusa-no siò-fai-wa gò-oku kua-fu-kua-no aida-ni ari-te kuni-no dai-seô-ni-wa joru-be-karazu. Ima nippon-wo beò-san-sŭru-ni tai-koku-ni-wa arane-domo sono* 性質 *sei-sitsŭ gò-jû-ni site sika-mo* 人心 *nin-sin* 一和 *ikkua-seri.* 麁忽 *so-kotsu-ni* 爭鬪 *sò-tô-ni ojobi-na-ba* 大敗 *tai-fai-wo maneku-besi. Ima itsi-do tsŭkai-wo tatete sono jò-sŭ-wo ukagarasime to-sei-tsiû-no an-pi-wo siri katsu fodo-joku* 歸化 *ki-kua-sesimemu-ni-wa sikazu-to fiò-gi-site* 周福 *siû-fuku* 欒陳光 *ran-tsin-kuò-to ijeru ni-nin-no mono-wo si-sia-to site betsŭ-ni* 靈果 *rei-kua-to iû* 僧 *sô-wo sasi-sojete mata-maia teô-ziò-wo motase-tsŭtsŭ fon-goku-wo sin-basseri.*

Bei den Mongolen wusste man nicht das Geringste, dass Tu-schi-tschung und die Anderen in unserem Reiche enthauptet wurden, und man wunderte sich sehr, dass man von ihnen nichts hörte. Man gab das Geleite Monaten und Tagen, und

als man im Ganzen sechs Jahre Zeit verbracht hatte und es das zweite Jahr des Zeitraumes Kô-an (1279 n. Chr.) geworden war, kamen die Heerführer Hia-kuei und Fan-wen-hu zu einer Berathung zusammen und sprachen: In einem früheren Jahre ernannte man Tu-schi-tschung zum Gesandten und liess ihn nach Nippon gehen. Seitdem hat man bereits sechs Jahre Zeit verbracht. Dass man keine Nachricht hat, wie es um ihn steht, muss man für sehr sonderbar halten. Auch darf man ein kleines Reich nicht verachten, auf ein grosses Reich darf man sich nicht verlassen. Sieg oder Niederlage eines Heeres liegt zwischen Kraft oder Feigheit, Einmüthigkeit oder Nichteinmüthigkeit, auf die Grösse oder Kleinheit des Reiches kommt es nicht an. Wenn man jetzt Nippon in den Kriegssachen zählt, so ist es zwar kein grosses Reich, doch sein Sinn ist stark und muthig, und es hat auch die Herzen der Menschen einmüthig gemacht. Wenn man auf rohe Weise sich in Kampf und Streit einlässt, kann man eine grosse Niederlage herbeiführen. Das Beste ist, dass man jetzt einmal einen Gesandten bestellt, die Verhältnisse beobachten lässt, über das Befinden Tu-schi-tschung's sich Gewissheit verschafft und einstweilen so gut als möglich bewirkt, dass jenes Land sich den Verwandlungen zuwende. — Auf diesen Rath ernannte man zwei Männer, Namens Tscheu-fö und Luan-tschin-kuang, zu Gesandten und gesellte zu ihnen einen Bonzen Namens Ling-ko. Man gab ihnen wiederholt Briefe mit und liess sie von ihrem Heimatlande aufbrechen.

Sate kama-kura-ni-wa mô-ko-no si-sia to-sei-tsiû-ra go-nin-no mono-wo zan-zai-site ten-ka-ni mei-rei-wo kudasarete iwaku si-sia-to gò-si idzuku-no ura mina-to-ni to-rai-su-to-mo sùmijaka-ni ike-dori-te sono tokoro-ni tatte zan-zai keô-siù-su-beki mune koto-sara-ni 沿 海 *jen-kai-no siù-go dzi-tô-je nen-wo iri-te sa-ta-si okare-si koto nare-ba kano si-sia-no fune faka-ta-no tsu-ni tsuku-to fitosi-ku sono* 事 件 *zi-ken-no ze-fi-wo towazu* 難 *nan-naku kore-wo ike-dori nokorazu zan-zai-si-tari-keri. Kore sunawatsi kô-an ni-nen roku-guatsu ni-ziû-go-nitsi-no koto nari-keri. Ini-si-tosi-no ran-bò-jori nikumi-nikumi-si kuni-bito-ra kiki-tsutaje-tsŭtaje en-kin-wo iwazu tsudoi-kitatte kore-wo miru mono* 堵 *to-no gotoku ana-kokotsi-joki koto nari-to sikken-no gen-mei-wo siô-bi-senu mono koso na-kari-kere.*

Nachdem man in Kama-kura fünf mongolische Gesandte, unter ihnen Tu-schi-tschung, enthauptet hatte, liess man in dem ganzen Reiche den Befehl herabgelangen: Wenn Menschen sich für Gesandte ausgeben und in welcher Bucht oder in welchem Hafen immer ankommen, möge man sie schnell gefangen nehmen, an Ort und Stelle sogleich enthaupten und ihre Häupter auf Bäume hängen. Da dieser Beschluss vornehmlich den Schirmherren und Häuptern des Bodens an den Wasserstrassen des Meeres in Erinnerung gebracht und zur Kenntniss zurückgelassen wurde, nahm man, sobald das Schiff jener Gesandten in dem Fahrwasser von Faka-ta ankam, ohne zu fragen, ob die Sache recht oder unrecht, unbedenklich diese Menschen gefangen und enthauptete sie ohne Ausnahme. Dieses geschah am fünfundzwanzigsten Tage des sechsten Monates des zweiten Jahres des Zeitraumes Kô-an (1279 n. Chr.). Die Menschen des Reiches, wegen des Unwesens der früheren Jahre stark erbittert, kamen, als dieses weiter verlautete, von nahe und fern in Scharen herbei und die Zuschauer waren gleich Ringmauern. Sie waren sehr darüber erfreut, hiessen es gut, und Niemand mochte sein, der nicht den strengen Befehl des Inhabers der Gewalt gepriesen hätte.

Kaku-te akure-ba kô-an san-nen mô-ko-nite-wa to-sei-tsiû-wo fazime-to site riô-do-no si-sia zijû-sotsŭ seô-kô nokori-naku zan-zai-serare-si koto-no josi-wo fazimete sore-to kiki-tsutajete kin-to sa-kiû-no riô-nin 勃 然 *botsŭ-zen-to site ikatte iwaku sen-nen nippon-wo seme-utsi-si toki i-ki tsŭsi-ma-wo fazime-to si sio-fô-no ikusa-ni tatakai-makete odzi-osore-taru koto-wo wasŭrete fosi-i-mama-ni waga kuni-no tsioku-si-wo kiri-si Ki-kuai-sa-jo. Bô-fû-u-no wazawai-ni ai utsi-nokosi-si koso* 遺 憾 *wi-kan nare futa-tabi utte-wo kômura-ba kono kuni-wo sei-bassi sono keô-gô-wo omoi-sirase kuô-tei-no* 僭 稱 *sen-siô-wo* 廢 *fai-si kono ikari-wo san-sŭ-besi-to* 征 東 使 *sei-tô-si-wo-zo koi-ni-keru. Mô-ko-wô kore-wo kiki-te o-oki-ni ikari ide sara-ba kono uje-wa nippon-tsiû-wo utsi-sitagaje waga zoku-koku-ni nasi-ten-to kokoro-wa fajari-tattare-domo kio-nen si-gen ziû-roku-nen si-fiaku-jo-siû-wo* 統 御 *tô-gio-site itsi-ziû-fatsi-dai san-fiaku-ni-ziû-jo-nen-no fisaki-wo tamotsi-taru sô-tei fei-no ikusa-wo gai-san-ni utsi-jabutte tei-wo umi-ni oborasime sô-no sia-sioku-wo sara-ni tatsi ittô-no kô-wo nasi-si-ka-ba kun-sin fiaku-sei kuan-*

ki-site fazimete an-do-no omoi-ni 住 *tsiû-si ije-ije-ni* 鼓 舞 *ko-bu-sŭru wori-ni ma-mo naku fei-kaku-wo okosi-te kai-kuai-no kuni-wo sei-bassen koto ika-ga aramu-to tamerai-te fi juki tsŭki kitari.*

Im nächsten Jahre, dem dritten des Zeitraumes Kô-an (1280 n. Chr.) verlautete bei den Mongolen zum ersten Male mit Gewissheit, dass beide Male die Gesandten, voran Tu-schi-tschung, ohne dass man die Begleiter und den Rudermeister verschont hätte, enthauptet wurden. Hin-tu und Tscha-khieu geriethen in Wuth und riefen: O der Abscheulichkeit! Man hat vergessen, dass in früheren Jahren, zur Zeit, als wir Nippon angriffen, man mit den Heeren sämmtlicher Gegenden, Iki und Tsusi-ma voran, in dem Kampfe besiegt, von banger Furcht befallen wurde und hat willkürlich die kaiserlichen Gesandten unseres Reiches enthauptet! Es sei nur der hinterlassene Groll, dass wir, von dem Unheil des Sturmwindes und Regens betroffen, sie bei dem Tödten übrig gelassen haben! Wenn wir ein zweites Mal den Auftrag für die Bezwingung erhalten, werden wir jenes Reich erobern, seinen Hochmuth zur Kenntniss nehmen, den angemassten Kaisertitel abschaffen und diesen Zorn ausschütten. — Er bat um die Stelle eines Abgesandten für die Eroberungen im Osten.

Als der Mongolenkönig dieses hörte, gerieth er in heftigen Zorn und rief: Wohlan! wenn es so ist, werde ich überdiess Nippon bis in sein Inneres unterwerfen und es zu meinem abhängigen Reiche machen! — Sein Sinn brauste zwar auf, allein im vergangenen Jahre, dem sechzehnten des Zeitraumes Tschi-yuen, hatte er mehr als vierhundert Landstriche unter seiner Herrschaft, er hatte das Heer Ping's, Kaisers des durch achtzehn Geschlechtsalter und dreihundert zwanzig Jahre bestandenen Sung, an dem Berge Yai geschlagen, den Kaiser in dem Meere ertrinken lassen, die Landesgötter von Sung gänzlich vernichtet und vollständige Verdienste zu Wege gebracht. Es waren dann Gebieter und Diener, die hundert Geschlechter voll Freude, sie weilten zum ersten Male bei dem Gedanken der Ruhe, in den Häusern trommelte man und tanzte. Wie hätte um diese Zeit allsogleich das Erheben von Angriffswaffen und Lederpanzern, die Eroberung eines Reiches jenseits der

Meere bevorstehen sollen? Bei Unschlüssigkeit vergingen Tage, kamen Monde.

Go-guatsŭ-ni-mo nari-kere-ba 智勇 *tsi-jû-no gun-sin-wo mesi-tsudoje fiò-gi-wo-zo itasi-keru. Kano* 疲羸 *fi-rui-naru sô-no gotoku* 柔弱 *ziû-ziaku-naru nippon-ni arane-ba kono tabi-no ikusa-ni-wa joku-joku fakari-goto-wo megurasi-te* 必勝 *fissiò-wo jen koto-wo koko-ni gi-sŭru koso jokan-mere tote toki-toki-ni kuai-gi-site sono tosi-mo faja* 中秋 *tsiû-siû-no fatsi-guatsŭ nari-kere-ba mô-ko-wò koffitsŭ-retsŭ sikiri-ni fara-datsi ini-si faru ni-guatsŭ-ni kò-rai-wò siûn-ga waga* 都 *mijako-je nobori-kite sô-mon-se-si koto-mo aru-ni tsi-tsi-se-ba* 臆 *oku-seri-to warawaren nippon-wa ko-zima nari tatoi bu-jû-no kuni nari-to-mo nani-fodo-no koto-ga aru-beki-to u-ziô-siò a-si-kan-wo gen-suwi-to si u-ziô fan-bun-ko-wo kore-ni soje kin-to ko-sa-kiû-wo fuku-siò-to si sen-fô-wo-zo mei-zi-keru. Si-nin-wa mei-wo ukete tsŭtsŭsinde kasikomari* 拜謝 *fai-sia-site maje-wo tatsi madzŭ* 戰艦 *sen-kan* 製造 *sei-zò-wo isogasi-tate jumi-ja ken-geki-wo jò-i-si gun-sotsŭ-wo tsŭnori-motomete jo-i-ni itoma-na-kari-keri.*

Als es im fünften Monate des Jahres war, versammelte er die verständigen und muthigen Diener und hielt eine Berathung. Da es nicht das gleich jenem schwindsüchtigen Sung gebrechliche und schwache Nippon war, liess man für den diessmaligen Feldzug sorgfältig die Entwürfe umhergehen, und um hier gute Anordnungen für die Erlangung eines gewissen Sieges zu treffen, versammelte man sich von Zeit zu Zeit zur Berathung. Als es bereits der achte Monat des Jahres um die Mitte des Herbstes geworden war, war der Mongolenkönig Koffitsrets fortwährend ärgerlich und sprach: Als in einem vergangenen Frühlinge, im zweiten Monate des Jahres, Schün, König von Kò-rai, in meine Hauptstadt kam und etwas an dem Hofe zu melden hatte, wäre es, wenn ich zögerte, lächerlich gewesen zu sagen, dass ich mich fürchte. Nippon ist eine kleine Insel. Gesetzt, es ist ein kriegerisches Reich, von welchem Belange kann dieses sein?

Er ernannte den Reichsgehilfen zur Rechten, O-thsi-han, zum ersten Anführer und gesellte den Gehilfen zur Rechten, Fan-wen-hu, ihm bei. Hin-tu und Hung-tscha-khieu ernannte

er zu zugetheilten Anführern und befahl ihnen die Bildung der vordersten Spitzen. Die vier Männer empfingen den Befehl, gehorchten ehrerbietig und bedankten sich. Sie traten vor, betrieben zuerst in Eile den Bau der Kriegsschiffe und setzten Bogen und Pfeile, Schwerter und Lanzen in Stand. Sie sammelten die Krieger des Heeres und liessen sich bei den Vorbereitungen nicht Zeit.

Die Mongolen rüsten ein grosses Kriegsheer aus.

Kore-jori saki bun-jei ziû-itsi-nen-ni kò-rai-wò tsioku sokkio-seri. Sono ko-wo 愖 *zin-to iû kurai-wo ai-tsŭi-de koku-wò-ni-zo nari-keru. Zin notsi-ni* 賰 *siŭn-to na-wo aratame-keri. Sate-mo bun-jei san-nen-ni mô-ko-koku-no si-setsŭ fazimete kò-rai-ni kitari-si-jori kore-made mitsŭ-mitsŭ-ni* 通 商 *tsû-siò-site* 上 下 *ziò-ge-no tajori-no jo-kari-si-mo sono zi-ken-no mô-ko-wò-ni more-nan koto-wo imizi-ku osorete kibisi-ku sei-kin-sesime-tari. Kakari-si fodo-ni sono notsi-wa nani-to naku sono nakarai-no uto-utosi-ku nari-kere-ba sai-koku-gata-no* 奸 民 *kan-min-ra wori-wo je-tari-to mòsi-awasete kò-rai-no* 邊 海 *fen-kai-ni osi-watari min-oku-wo jaki* 子 女 *si-zio-wo kasŭme sai-fô-wo ubai nado-sŭ sono koto tabi-tabi-ni ojobi-keri. Saru ju-e-ni kò-rai-wò siŭn fukaku kore-wo nikumi-ikari mô-ko-no tsikara-wo kari-motsi-i sono gai-wo nogaren-to-ja omoi-ken kô-an san-nen ni-guatsŭ mô-ko-ni-zo itari-keru. Koffitsŭ-retsŭ-ni mijete iwaku tai-koku-no tsioku-si-wo-ba* 再 應 *sai-ô-made korosi-si-wa keô-man fi-gi iû-mo sara-nari nikumu-beki koto-ni sòrò. Kon-do tai-gun-wo okosi kore-wo sei-bassi-tamawa-ba kanete sono* 地 *tsi-wo* 熟 知 *ziŭku-tsi-naru kin-to sa-kiû-no riò-siò-wo site gappo-jori siŭppan-nasasime u-ziô fan-bun-ko-wo dai-gen-sŭi-to nasi-tamai-te kò-nan-jori sin-bassi ai-tomo-ni i-ki-no sima-ni kuai-gò-site sugu-ni sŭsunde* 中 都 *tsiû-to-ni seme-ira-ba kanarazŭ siô-ri-wo u-beki nari kaku fakarai-tamaje-kasi-to* 軍 策 *gun-saku-wo nobe-kere-ba mô-ko-wò siô-daku-site sono kokoro-zasi-wo o-oki-ni jorokobi sono fakari-goto-ni sitagò-besi-tote sore-sore-ni* 響 應 *kiò-ô-site kajesi-keri.*

Vor diesem, im eilften Jahre des Zeitraumes Bun-jei (1274 n. Chr.), starb Tschī, König von Kò-rai. Sein Sohn Schin setzte die Rangstufe fort und wurde der König des Reiches.

Nach Schin erneuerte Schün den Namen. Seit in dem dritten Jahre des Zeitraumes Bun-jei (1266 n. Chr.) zum ersten Male eine Gesandtschaft des Mongolenreiches nach Kò-rai gekommen, war der Verkehr (mit Japan) durch Kaufleute, der bisher geheim gewesen, ein grosser Nutzen für Höhere und Niedere. Da man sehr befürchtete, dass diese Sache dem Mongolenkönige verrathen werden könne, liess man ihn streng verbieten. Während dieses so war, trat später ohne Ursache an die Stelle dieser freundschaftlichen Beziehungen Entfremdung. Einige ruchlose Menschen der westlichen Reiche sagten unter einander, dass sie die rechte Zeit getroffen hätten. Sie schifften zu den Küsten von Kò-rai hinüber, verbrannten die Häuser des Volkes, führten Söhne und Töchter weg und raubten Kostbarkeiten. Dieses geschah mehrere Male. Schün, König von Kò-rai, entbrannte desshalb in tiefem Hass und Zorn und mochte glauben, dass er durch die Hilfe der Mongolen diesem Nachtheil entkommen werde. Im zweiten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Kô-an (1280 n. Chr.) kam er bei den Mongolen an. Er erschien vor Koffitsrets und sprach: Dass man zweimal die kaiserlichen Gesandten des grossen Reiches getödtet hat, diesen Uebermuth und diese Ungerechtigkeit auszusprechen ist überflüssig. Es ist eine verabscheuungswürdige Sache. Wenn der Kaiser diessmal ein grosses Heer ausrüstet und dieses Reich erobert, möge er früher die beiden Anführer Hin-tu und Tscha-khieu, welche das Land genau kennen, von Hó-pu absegeln lassen. Möge er den Zugetheilten zur Rechten, Fan-wen-hu, zum grossen ersten Anführer ernennen und ihn von Kiang-nan hervorbrechen lassen. Wenn Alle zugleich sich bei der Insel Iki vereinigen, geraden Weges vorrücken und angreifend in die mittlere Hauptstadt dringen, werden sie gewiss den Sieg erlangen. Möchte der Kaiser es so einrichten!

Mit diesen Worten reichte er den Kriegsplan hin. Der Mongolenkönig willigte ein und freute sich sehr über dieses Vorhaben. Er sagte, dass er diesen Plan befolgen werde. Er bewirthete die Gäste einzeln und liess sie zurückkehren.

Mata tsŭki-wo fete kò-rai-jori sio-kan-wo motte mô-ko-ni tsŭge-okuri-si-wa seò-koku sŭde-ni fiò-sen-wo sonaje ku-fiaku-sô-wa ziò-ziù-si-nu. Gun-zei itsi-man-nin seô-kô ka-ko itsi-man go-sen-nin jò-i siùttai-si-naru uje-wa isogi sen-fô-no fuku-siò-tatsi

fajaku siùtsŭ-dzin arare-nan rei-nen go-guatsŭ roku-guatsŭ koro-ni-wa naga-ame furi-tsŭdzùki-te sike o-oku sŭkosi nisi-kaze fuki-nure-ba umi-dzi kiri kurò-site watari-gatasi. Sono i-zen-ni 航海 *kò-kai-sezŭ-wa asi-karu-besi. Mata siùtsŭ-dzin-wo mei-ze-si uje-nite siùtsŭ-dzin tsi-tai-ni ojobi-te-wa fiò-rò-tô-mo tari-gatasi. Idzŭre-no mitsi-ni-mo* 遲緩 *tsi-kuan-naku isogi sono kuni-wo sin-bassi-tamawan koto ri-un aru-beku sorowan-to-zo mòsi-keru. Sare-do sono tosi-mo kure-fatete akure-ba si-nen sei-guatsŭ-ni u-ziô-siò a-si-kan u-ziô fan-bun-ko ojobi kin-to sa-kiû-ra-ni sen-kan-tô-no jô-i siùttai-si-na-ba fajaku siùtsŭ-dzin-sŭ-besi-to-zo mei-zi-keru.*

Es verging noch ein Monat, als man aus Kò-rai ein Schreiben an die Mongolen schickte und Folgendes meldete: Das kleine Reich hat bereits die Kriegsschiffe in Stand gesetzt und deren neunhundert zusammengebracht. Die Ausrüstung von zehntausend Kriegsleuten, zehntausend fünfhundert Rudermeistern und Schiffleuten ist vollendet, überdiess werden die zugetheilten Anführer der vordersten Spitzen in Eile bald aus dem Lager rücken. In gewöhnlichen Jahren fällt um die Zeit des fünften und sechsten Monats fortwährend langwieriger Regen. Wenn bei vielem Erdregen ein wenig Westwind geweht hat, ist der Seeweg von Nebeln verfinstert und die Ueberfahrt ist unmöglich. Wenn man nicht früher, als dieses geschieht, das Meer beschifft, wird es schlecht ausfallen. Wenn man ferner die Ausrückung aus dem Lager befohlen hat und die Ausrückung aus dem Lager eine Verzögerung erleidet, so können die Mundvorräthe nicht genügen. Es wird von Nutzen sein, dass der Kaiser, auf welchem Wege immer, ohne Zögern in Eile gegen dieses Reich vordringt.

Indessen ging auch dieses Jahr seinem Ende zu. In dem folgenden, im ersten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (1281 n. Chr.), wurde dem Reichsgehilfen zur Rechten, O-thse-han, dem Zugetheilten zur Rechten, Fan-wen-hu, sowie Hin-tu und Tscha-khieu befohlen, wenn die Ausrüstung der Schiffe vollendet sein würde, schnell aus dem Lager zu rücken.

Kakari-si fodo-ni isogasi-tatete jô-i-wo nasi ni-guatsŭ-no naka-goro-ni ijo-ijo siùtsŭ-dzin-su-besi tote itoma-goi-no tame-to site 參殿 *san-den-site wò-ni* 拜謁 *fai-jessŭre-ba koffitsu-*

retsŭ aratamete mei-zite iwaku fazime waga sio-ziô-wo motasime si-setsŭ-wo tsŭkawasŭ-to ije-domo sara-ni itsi-gon-no 報書 *fô-sio-wo* 呈 *tei-sezŭ amassaje waga tsŭkai-wo kano tsi-ni todomete kajesi-mo jarazŭ korosi-si koto-domo nikumi-te-mo nawo nikumi-tsŭ-besi. Ju-e-ni ima nandzira-ni* 託 *taku-site sono* 不廷 *fu-tei-wo* 征 *sei-sŭru nari. Tsŭtsŭsinde* 軍役 *gun-jaku-wo tsŭtome-jo. Ko-zin-no* 語 *go-ni iwaku fito-no kokka-wo uru koto-wa to-tsi zin-min-wo tomo-ni je-tsŭ-besi. Mosi zin-min-wo korosi-tsŭkusa-ba itadzŭra-ni to-tsi-wo u-to-mo kore fu-jô-no* 長物 *tsiô-butto ijeri nandzi-ra kono go-wo wasŭruru koto na-kare sono kuni-wo seme-tori-te sono koku-siû-wo jakko-to nasŭ tote-mo sono fito-dane-wo tsŭkusi-te-wa sŭnawatsi fu-jô-no mono nare-ba to-tsi-to fito-to-wo tomo-ni jete waga zoku-koku-to sen koto-wo kokoro-ni kakete tsŭtomu-besi. Mata koko-ni itsi-dai-zi ari fukaku waga ure-uru-wa nandzi-ra jen-kai-no ikusa-ni utsi-katte sono ikiwoi fa-tsiku-no gotoku sŭsŭnde wô-no mijako-ni seme-iran-ni kare-jori wa-boku-wo kô koto ara-ba kanarazŭ kuai-gi-ni ojobu-besi. Sono toki* 功 *kô-wo arasowazŭ kokoro-gokoro-ni narazŭ-site fitori-no kokoro-ni idzŭru-ga gotoku kano kuni-bito-ni* 應對 *ô-tai-sŭ-besi. Sono setsŭ nandzi-ra-ga gi-sŭru tokoro matsi-matsi-taran-wa* 國辱 *koku-zioku-no dai-itsi-to i-i-tsŭ-besi. Kono riô-deô-wo jume wasŭru-be-karazŭ gun-gi-ni itatte-wa siô-gun-ni makasŭ tsŭtome-jo-ja-to mei-zi-kere-ba a-si-kan-ra-wo fazime-to site ittô-ni tsŭtsŭsinde* 勅諭 *tsioku-ju joku-joku* 領掌 *riô-ziô-tsŭkamatsŭri-sôrai-nu ikan-zo bô-sissŭ-be-ken-ja. Jume-jume* 聖慮 *sei-rio-wo rô-sŭru koto naku gai-dzin-no toki-wo matsi-tamaje-to kotaje-tsŭtsŭ wô-no maje-wo-zo ide-ni-keru.*

Unter solchen Umständen richteten sie in Eile her und trafen die Vorbereitungen. Um die Mitte des zweiten Monats sagten sie, dass sie aus dem Lager rücken könnten. Sie begaben sich, um Abschied zu nehmen, in die Vorhalle und verbeugten sich vor dem Könige. Koffitsrets ertheilte ihnen von Neuem den Befehl, indem er sprach: Dass, obgleich ich ein Schreiben mitgegeben und eine Gesandtschaft geschickt habe, man nicht einmal ein Antwortschreiben von einem einzigen Worte zum Vorschein brachte, überdiess meine Gesandten in jenem Lande zurückbehielt und, ohne sie zurückzuschicken, sie tödtete, diese Dinge muss ich verabscheuen

und abermals verabscheuen. Desswegen vertraue ich es euch jetzt an und strafe diese Ungerechtigkeit durch Eroberung. Achtet darauf und lasset euch den Kriegsdienst angelegen sein! In den Worten der Menschen des Alterthums heisst es: Um Reich und Haus der Menschen zu erlangen, muss man Land und Boden und die Menschen des Volkes zugleich erlangen. Wenn man die Menschen des Volkes insgesammt tödtet, mag man eitler Weise Land und Boden erlangen, es sind diess unbrauchbare immerwährende Dinge. Vergesset diese Worte nicht. Ihr möget immerhin dieses Reich erobern, den Gebieter des Reiches zum Sclaven machen, da es, wenn ihr die Menschen gänzlich aufreibet, unbrauchbare Dinge sind, so müsset ihr euer Herz daran hängen, dass ihr Land und Boden und die Menschen zugleich erlanget, sie zu meinem abhängigen Reiche machet, und es euch angelegen sein lassen. Ferner gibt es hier etwas Wichtiges. Um was ich tief bekümmert bin, ist dieses: Wenn ihr mit dem auf dem Seewege schiffenden Kriegsheere sieget, wenn diese Macht, als ob sie Bambusse zersplitterte, vorschreitet und angreifend in die Hauptstadt des Königs dringt, dann von Seite des Königs um Frieden gebeten wird, muss gewiss eine Zusammenkunft und Berathung stattfinden. Um die Zeit müsset ihr, ohne um die Verdienste zu streiten, nicht vielerlei Sinnes, sondern, als ob ihr von einem einzigen Gedanken ausginget, den Menschen jenes Reiches begegnen. Wo eure Meinungen auseinander gehen werden, muss die Ehre des Reiches das erste genannt werden. Diese zwei Dinge dürfet ihr bei Leibe nicht vergessen. Was den Feldzugsplan betrifft, so überlasse ich ihn den Heerführern. Lasset es euch angelegen sein!

Von O-thsi-han angefangen, antworteten Alle ehrerbietig: Wir sind dem kaiserlichen Befehle sorgfältig nachgekommen, wie sollten wir ihn vergessen können? Ohne im Geringsten die höchstweisen Gedanken abzumühen, möge der Kaiser auf die Zeit des Triumphes warten. — Mit diesen Worten verliessen sie den König.

Sŭde-ni sin-bassen-to suru-ni nozonde san-gi 斐 國 佐 *fi-koku-sa-to iû mono sô-site iwaku saki-no fodo gun-gi-wo tate-si toki kin-to sa-kiû-wa kô-rai-no kin-siû-ni itari u-ziô fan-bun-ko-ra-wa kô-nan-jori siŭtsŭ-dzin-si i-ki-no sima-ni* 會 集 *kuai-*

siû-si sore-jori sugu-ni kano kuni-no 王 都 *wô-to-ni seme-iru-beku gun-gi-wa sŭde-ni dzi-dziô-sòrai-si-ga kono san-guatsŭ* 難 風 *nan-fû-ni ai waga kuni-ni* 漂 着 *feô-tsiaku-se-si nippon-zin-no ari-kere-ba nori-kumi-si ka-ko-no mono-ni fon-goku-no* 圖 *dzŭ-wo kakasimete sono tsi-ri-wo fakari-miru-ni dai-zai-fu-no nisi-ni atatte fira-do-sima-to iû sima ari-keri. Si-fô sŭbete umi-ni site koto-ni kisi-giwa fukaku site gun-kan-wo josŭru-ni* 便 宜 *ben-gi nari. Kono sima-nite* 勢 *sei-wo sorоje osi-josen kata sikaru-besi-to-zo môsi-tari-keru. Mô-ko-wô kore-wo kiki-te ge-dzi-site iwaku nippon sei-tô-no* 總 *sô-gun-zei sin-tai kuan-kiû-no furumai-ni oite-wa ima kono tokoro-nite fakaru-beki-ni arazu a-si-kan-ni makase-tare-ba kare-ni* 議 *gi-se-jo-to i-i-tari-keri.*

Als man im Begriffe war vorzurücken, machte der berathende Grosse Fei-kuŏ-tso an dem Hofe eine Meldung und sagte: Als man in früherer Zeit den Kriegsplan entwarf, wurde beschlossen, dass Hin-tu und Tscha-khieu nach Kin-tscheu in Kò-rai gelangen, der Zugetheilte zur Rechten, Fan-wen-hu und die Uebrigen von Kiang-nan aus das Lager verlassen, bei der Insel Iki sich sammeln und von dort geraden Weges in die Königsstadt jenes Reiches im Angriffe dringen sollen. Da es in diesem dritten Monate des Jahres Menschen von Nippon gab, welche von einem Sturme überfallen und in unser Reich verschlagen wurden, so liess man durch die mitfahrenden Schiffleute einen Grundriss ihres Reiches zeichnen. Als man die Länder überblickte, befand sich westlich von dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten eine Insel Namens Fira-do. Da von allen Seiten das Meer und besonders an den Uferbänken Tiefwasser ist, eignet sie sich zum Ankerplatze der Kriegsschiffe. Diese Insel sollte die Stelle sein, wo man die Kriegsmacht aufstellt und hinschiebt. — Als der Mongolenkönig dieses hörte, gab er die folgende Weisung: Was das Vorwärtsschreiten und Zurückgehen, die langsame oder schnelle Bewegung der Kriegsmacht für die Eroberung Nippon's betrifft, so kann es jetzt an diesem Orte nicht erwogen werden. Da ich es O-thse-han überlassen habe, so wende man sich mit dem Rath an diesen.

Die Wache an dem Meerufer von Tsin-zei.

Mô-ko-koku fei-sotsŭ-wo tsŭnori-motomete sŭde-ni ziû-man-ni ojobi kò-rai 回 々 *ui-ui-tô-no sio-gun-wo kuwajete sono sei iku ziû-man-to-mo fakari-gatasi. Sŭ-man-no sen-kan-wo ukabete jose-kitaru josi sono uwasa jamazari-keri. Osoru-beki-wo osore osoru-mazi-ki-wo osorezaru mono-wa sŭkunaku site sawagu-mazi-ki koto-ni-mo sawagi-tatsŭ-wa seô-nin-no narai-naru-wo masi-te kono mô-ko-no koto-wa saki-no tosi-no kassen-ni kiki-odzi-site sono sa-ta nomi fun-fun nari. Mata aru-mazi-ki* 蛇 足 *zia-soku-wo* 附 會 *fu-kuai-si kano kuni-ni-wa ki-ziùtsŭ* 幻 法 *gen-fò ari-te kaze-ni* 乘 *siô-zi nami-ni sùmi zin-dzû fu-si-gi-no fataraki are-ba jo-no tsŭne-no kassen-nite-wa utsi-katsŭ koto-wa kanò-be-karazŭ. Mata o-oki-naru tetsŭ-tama-no naka-ni fi-wo tsùtsŭmi-irete* 空 中 *kû-tsiû-ni tobasete faziki-kakure-ba sono tama mei-dô-site* 亂 落 *ran-raku-sù sùkosi-nite-mo ataru-wa sùdzi fone kudakete* 即 死 *soku-si-suru koto ataka-mo ikadzŭtsi-ni utaru-ga gotosi. Tatsi naganata-no tsikara-wo tsŭkusi kiri-musùbu-to-mo kari-farò-to-mo ki-ziùtsù-ni teki-tai-sŭ-be-karane-ba juku su-e ika-ga nari-jukan-to i-i-odosu mono are-ba kiki-odzi-sŭru mono fata sŭkuna-karazŭ tanomi-gataki-wa simo-simo-no mono wakimajenu kokoro nari. Bu-si-no ije-ni aru mono-wa nani-ka-wa motte osoru-beki sai-koku-no ran-bò-wo nikuki si-waza-to iki-dowori aware tô-goku-je-mo jose-jo kasi futa-tabi josùru koto ara-ba te-itaku atatte korasimen-to te-gusŭne fi-i-te matsi-wi-tari.*

Die Krieger, die das Mongolenreich zusammengezogen hatte, waren bereits hunderttausend. Man gesellte hierzu die Heere von Kò-rai und Hoei-hoei, und es lässt sich nicht ermessen, aus wie vielen Hunderttausenden diese Kriegsmacht bestand. Das Gerücht, dass mehrere zehntausend Kriegsschiffe angeschwommen kämen, verstummte nicht. Da wenige Menschen sind, welche das, was zu fürchten ist, fürchten, was nicht zu fürchten ist, nicht fürchten, ist es auch die Gewohnheit kleiner Menschen, über Dinge, derentwegen man sich nicht zu beunruhigen braucht, sich zu beunruhigen. Noch mehr war dieses der Fall in Hinsicht auf die Mongolen. Man hatte von den Kämpfen der früheren Jahre mit Zittern gehört, und

die Nachrichten davon waren nur verwirrte. Ferner fügte man unmögliche Schlangenfüsse hinzu und sagte, in jenem Reiche gebe es wunderbare Künste und Zauberei. Man reite auf dem Winde, wohne auf den Wellen, und da Verkehr mit Geistern und unbegreifliche Verrichtungen stattfinden, könne man es nicht dahinbringen, in einem Kampfe, wie er in der Welt gewöhnlich ist, zu siegen. Ferner wickeln sie in grosse eiserne Kugeln Feuer und lassen es in die Luft fliegen. Wenn sie abschnellen, klängen diese Kugeln mit lautem Tone und fielen wirr hernieder. Wer nur ein wenig getroffen werde, dessen Adern und Knochen würden zermalmt und er sterbe auf der Stelle, gerade als ob er vom Donner gerührt würde. Wollte man auch die Kraft der Schwerter und langen Messer erschöpfen, zusammenstechen und weghauen, da man der wunderbaren Kunst nicht entgegentreten kann, wie werde es in der Zukunft werden? Da es Leute gab, welche mit solchen Worten schreckten, waren nicht Wenige, welche dieses mit Zittern hörten. Wo man nicht vertrauen kann, haben die gemeinsten Dinge einen unverständlichen Sinn. Die in den Häusern der Krieger sich befanden, hatten nichts zu fürchten. Sie zürnten über den Aufruhr der westlichen Reiche als ein verabscheuungswürdiges Treiben und meinten: Möchten sie nur gegen die östlichen Reiche andringen! Wenn zum zweiten Male ein Angriff stattfindet, werden wir bis zum Schmerzen der Hand sie züchtigen. Sie zogen Fichtenharz und warteten.

Sate-mo kama-kura-ni-wa ken-dzi san-nen go-guatsu fô-deô musasi-no kami josi-masa sikken-no ren-sio-wo 辞 職 *si-sioku-site sin-siû siwo-da-no gò-ni kan-kio-seraru kakare-ba sagami-no kami toki-mune* 一 判 *ippan-nite dai-seô-no koto-wo sa-ta-serare-keri. Ini-si ken-dzi guan-nen mô-ko-no tsŭkai-wo ju-wi-ga fama-ni zan-zai-site kua-sin-no jen-wo dan-zessi koto nara-ba waga kuni-jori kò-kai-site sei-tò-wo-mo nasŭ-besi-to bu-rei-wo iki-dowori nikumare-kere-ba kano kuni-wo ikarase fara-tatarasete* 無 謀 *mu-bô-no ikusa-wo si-kake-sase matsi-tsŭtsŭ utte toran-to nari. Sare-ba bun-jei-no kassen-wa fase-atsŭmari-si jori-ai-zei-nite gun-riaku* 合 和 *gò-kua-sezari-si-ga fatsŭka itsi-nitsi-no tatakai-ni siò-sotsu-ra tai-kussi koto-ni mi-narenu ikusa-ki-nite omoi-no foka-no jei-ki-wo kuzikare tatakai-fodo-fodo nan-gi-ni ojobi te-oi utsi-zini o-o-kari-si koso i-i-ka-i-na-kere tote sono*

tabi-wa itsi-zoku-naru fô-deô kadzusa-no sŭke 實 政 *sane-masa-ni mei-zi tsin-zei-je ge-kò-sesime sai-koku-no go-ke-nin-ra kiò-to-no o-o-ban-ni sitagò mono-domo-wo mina-mina sane-masa-ni sitagawasete tsŭku-si-ni kudarasime tô-goku-no go-ke-nin-wo nobosete kiò-to-no ato-wo oginawaru. Sane-masa tsin-zei-ni ge-kò-site gai-kan-wo ziùn-ken-si tsi-ri-wo fakari-te sono tsi-tsi-tsi-no siù-go dzi-tô-ni* 商 議 *siò-gi-site faka-ta fako-zaki-tô-no umi-bata-ni* 數 里 *sù-ri-ga aida tsùi-dzi-wo tsŭki isi-gaki-wo kumi-age-tari. Itsi-ziò amari-no kiri-kisi-ni site biò-bu-wo tate-taru gotoku nare-ba ika-naru* 驊 騮 *ka-riû-ni mutsi-utsŭ-to-mo nori-kojenu-beki jò-zo naki konata omote-wa fei-kin-ni site uma-ni nori-tsŭtsŭ kake-fiki-wo zi-jû-ni naru-beku kamaje-tari.*

Da in Kama-kura, im fünften Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Ken-dzi (1277 n. Chr.), Josi-masa von dem Geschlechte Fô-deô, Statthalter von Musasi, das Amt der Führung der fortgesetzten Schriften des Inhabers der Gewalt niedergelegt hatte und in dem Districte Siwo-da in Sin-siû von den Geschäften zurückgezogen lebte, erstattete Toki-mune, Statthalter von Sagami, unter einem einzigen Siegel über grosse und kleine Angelegenheiten Bericht. Wenn man im ersten Jahre des vergangenen Zeitraumes Ken-dzi (1275 n. Chr.) die Gesandten der Mongolen an dem Ufer von Ju-wi enthauptete und die Beziehungen der Freundschaft abbrach, so war es, um für den Fall, dass man, über die Verletzung der Gebräuche erbittert, sich zum Absegeln von dem eigenen Reiche und Verhängung von Strafe durch Eroberung entschliessen sollte, jenes Reich zum Zorne zu reizen, es einen unüberlegten Feldzug in's Werk setzen zu lassen und im Warten einen Schlag zu führen. Weil man jedoch in dem Kampfe des Zeitraumes Bun-jei für die schnell zusammengezogene Kriegsmacht keinen einheitlichen Plan entworfen hatte, in dem Kampfe von kaum einem Tage Anführer und Streiter ermatteten, besonders durch die ungewohnten Kriegswerkzeuge der unerwartete Muth gebrochen wurde, zur Zeit der Kämpfe Gefahr eintrat, zahlreiche Verwundungen und Tödtungen vorkamen und dieses zu sagen unnütz sein mochte, gab man diessmal dem zu einem Seitengeschlechte gehörenden Sane-masa, Gehilfen von Kadzusa, den Befehl, nach Tsin-zei herabzusteigen, liess alle Hausgenossen der westlichen Reiche und alle der grossen Wache

der Hauptstadt sich anschliessenden Leute sich an Sane-masa schliessen und nach Tsuku-si herabsteigen. Man liess die Hausgenossen der östlichen Reiche heraufkommen, wodurch die Abgänge in der Hauptstadt ersetzt wurden. Als Sane-masa nach Tsin-zei herabkam, umwandelte und besichtigte er das Meerufer, erwog die Vortheile des Bodens, und nachdem er sich mit den Schirmherren und Häuptern des Bodens dieser Gegenden berathen, erbaute er an der Seeküste von Faka-ta und Fako-zaki auf einer Strecke von mehreren Weglängen einen Erdwall und führte eine steinerne Mauer auf. Da es Uferbänke von mehr als einer Klafter Höhe und gleich aufgestellten Windschirmen waren, konnte ein Reiter, welches edle Pferd er auch peitschte, sie auf keine Weise übersetzen. Diesseits war die Oberfläche eben und so hergestellt, dass man zu Pferde nach Willen vorwärts und zurücksprengen konnte.

Jumi-ja fiò-rò ma-kusa made nani-kure-to jô-i-site kai-gan-ni-wa sŭ-sô-no gun-sen-wo tsŭnagi-tsŭtsŭ ima-ni-mo koko-ni jose-ki-na-ba kuò-wi-wo i-zoku-ni simesŭ-besi. Kono tabi-no tatakai-ni-wa ikade-ka zoku-ra-ni usiro-wo misen aranu gun-ki-ni kokoro-madoi omoi-no foka-ni te-itaku-mo atarazari-si koto-no kujasi-sa-jo. Ima-wa 軍 機 *gun-ki-wo mi-sŭkasi-tari. Nani tetsŭ-guan-no fi-wo osoren osi-jose-kitaru fo-kage-wo mi-ba sŭmijaka-ni gun-sen-wo nori-idasi zoku-to-ga fune-ni nori-iri-te bun-dori kò-miò-sen mono-to sŭsŭmi-sŭsŭnde matsi-kake-tari. Ban-goku-ni fi-rui-naku tsiû-jû-wo saki-to site gi-wo siri fadzi-wo wasŭrezaru onodzŭkara-naru bu-koku-no* 風 *fû koso appare me-de-taki koto-ni-wa ari-kere. Sare-ba kono nen-getsŭ-wa nani-to naku sawagasi-kari-si-ni kono fi-ni itari sono* 説 *setsŭ uso-narazŭ kikoje-kere-ba kin tei-jori-mo on-tsŭkai-wo taterare sio-sia sio-zi-no sin-butsŭ-ni go-ki-guan-wo taterarete gò-buku-sŭ-beku-zo inorase-tamò.*

Man hielt alles, Bogen und Pfeile, Mundvorräthe, selbst Pferdefutter in Bereitschaft, und indem man an das Meerufer einige Kriegsschiffe band, konnte man den fremden Räubern, wenn sie jetzt hier ankämen, die erhabene Macht kund thun. Wie hätte man in dem diessmaligen Kampfe den Räubern den Rücken zeigen können? Welch ein Leid, dass man durch die Kriegswerkzeuge, welche man nicht besass, im Herzen in

Verwirrung gebracht wurde und wider Vermuthen nicht bis zum Schmerzen der Hand ihnen Stand gehalten hatte! Jetzt hatte man die Triebwerke des Krieges durchblickt. Wozu brauchte man das Feuer der eisernen Kugeln zu fürchten? Wenn man den Schatten eines herannahenden Segels sehen würde, würde man sogleich die Kriegsschiffe auslaufen lassen, auf die Schiffe der Räuberscharen eindringen, sie erbeuten und sich hohen Ruhm erwerben. Mit diesen Gedanken schritten Alle vorwärts und warteten mit Ungeduld. Ohne in den zehntausend Reichen ihres Gleichen zu haben, Redlichkeit und Muth zur Hauptsache machend, indem sie die Gerechtigkeit erkannten, die Schande nicht vergassen, welch' eine erfreuliche Sache mochte die von selbst entstandene Sitte des kriegerischen Reiches sein! Indessen waren die Monate dieses Jahres ohne irgend welchen Grund bis zu dem gegenwärtigen Tage unruhig gewesen. Als man vernahm, dass diese Reden keine eitlen seien, wurden auch von Seite des kaiserlichen Hofes Abgesandte ernannt. Man richtete an den Altären und in den Tempeln zu den Göttern und zu Buddha Gebete und liess erflehen, dass man die Feinde bewältigen möge.

Die Ankunft des gesammten mongolischen Heeres.

Kô-an si-nen go-guatsŭ ni-ziû-itsi-nitsi mô-ko-no sen-tai sei-tô gen-sŭwi kin-to kô-sa-kiû-ra-no zoku-sen sŭ-sen-sô i-ki tsŭsi-ma-wo sasi-te osi-jose-tari. Ma-saki-ni kò-rai-no fiò-sen go-fiaku-sô fe-saki-wo narabe fito-te-wa i-ki-ni tsiaku-gan-si fito-te-wa tsŭsi-ma-ni ziò-riku-sŭ. O-o-zei kuga-dzi-ni agaru-ja fitosi-ku sima-bito-ra-wo utsi-korosi sasi-korosi 老 幼 *rò-jeô-no kirai-naku ide-ò mono-wo* 斬 擊 *zan-geki-site sono* 横 暴 *wò-bo ataru-be-karazŭ. Kai-gan tsikaki* 居 民 *kio-min-ra-wa nogare-idzŭ-beki fima-naku site tai-fan i-zoku-ni utare-keri. Itoke-naki* 兒 *ko-wo fiki-tsŭrete jama-no ko-kage tani-no soko-ni kakure-fisonde nogarure-domo awate-si oja-ni fiki-taterarete ko-domo-wa itsi-zi-ni naki-sakebu sono ko-e-wo kiki-tsŭkete tadzŭne-motomete korosi-keri. Sibasi-no inotsi wosi-kere-ba tote kawajuki waga* 子 *ko-wo waga te-ni kakete sasi-korosi-tsŭtsŭ kakure-keri.* 子 *Ko-wo usinai-te oja bakari itsŭ-made ikin inotsi-nite kakaru uki-me-wo miru jaran-to nageki-kanasimu-zo aware-naru. Faraka-*

naru oki-ai-ni-wa iku-sen- 艘 *sô-to-mo kazŭ sirarezŭ* 森 *sin-sin-to site tsŭranareru fiò-sen tsusi-ma-no kata-ni josŭru-ka-to mi-si-ga tsùsi-ma-ni-mo josezu-site muna-kata-no umi-dzi-ni kakari fako-zaki-no nisi-ni atareru* ノ コ *noko-no sima si-ga-no sima-ni-zo tsŭki-ni-keru. Kono futa-tsŭ-no sima-wo asi-damari-ni site koko-nite sô-zei-wo matsi-awasete fito-te-ni nari-te osi-josen-to-no tame naru-besi. Bu-ki fiò-rò-wa iû-ni ojobazŭ sŭki kuwa kama-wo fazime-to site nô-geô-no dò-gu-made su-sô-no fune-ni tsŭmi-komi-tari. Fitsŭ-dzŭò ikusa-ni utsi-katte sùmi-tsŭku-beku-ja omoi-ken issai-no zò-gu made nani fu-soku-naku takuwaje-keri.*

Am einundzwanzigsten Tage des fünften Monates des vierten Jahres des Zeitraumes Kô-an (1281 n. Chr.) kamen mehrere tausend Räuberschiffe Hin-tu's und Hung-tscha-khieu's, der ersten Anführer der den Osten erobernden vordersten Reihen der Mongolen, in der Richtung der Inseln Iki und Tsusi-ma zum Angriffe heran. Ganz voran stellten fünfhundert Kriegsschiffe von Kò-rai in Reihen ihre Büge. Der eine Flügel gelangte in Iki an das Ufer, der andere stieg in Tsusi-ma an das Land. Die grosse Streitmacht, auf den Landwegen emporsteigend, erschlug und erstach gleichmässig die Inselbewohner. Ohne Abscheu vor Jung oder Alt machte sie nieder, was ihr begegnete, eine Grausamkeit, die keinen Erfolg haben konnte. Die nahe an dem Meerufer wohnenden Menschen des Volkes, denen zum Entkommen keine Zeit blieb, wurden zur grösseren Hälfte von den fremden Räubern getödtet. Einige, ihre zarten Kinder mit sich nehmend, verbargen sich in den Schatten der Waldbäume, in der Tiefe der Thäler und entkamen. Jedoch wenn sie hörten, dass die Kinder, von den erschrockenen Aeltern hingesetzt, einmal weinten und schrien, suchten sie sie auf und tödteten sie. Des kurzen Lebens willen legten sie an ihre armen Kinder die Hand, tödteten sie und verbargen sich. Nachdem sie ihre Kinder verloren, wie lange sollten die Aeltern leben? Lebendigen Leibes die bevorstehenden Leiden sehend, klagten sie und waren voll Trauer.

Man sah, dass an der fernen Grenze der hohen See Kriegsschiffe — man kannte nicht deren Zahl — in dichten Reihen ungefähr der Seite von Tsusi-ma sich näherten. Sie legten sich nicht an Tsusi-ma, sondern verfolgten den Seeweg von Muna-kata und gelangten zu den westlich von Fako-zaki

liegenden Inseln Noko und Siga. Es mochte zu dem Zwecke sein, diese zwei Inseln zum Stützpunkte zu machen, daselbst auf die gesammte Kriegsmacht zu warten und, nachdem man sich zu einer einzigen Masse vereinigt, heranzudringen. Sie luden das, was zu Kriegswerkzeugen und Mundvorrath nicht taugte, von Spaten, Hauen und Sicheln angefangen bis zu den Geräthen des Ackerbaues, auf mehrere Schiffe. Wohl in dem Gedanken, dass sie in dem Feldzuge gewiss siegen würden und um sich ansässig machen zu können, häuften sie selbst alle vermischten Geräthschaften, ohne etwas mangeln zu lassen, zusammen.

Sate-mo tsŭku-si-no kai-gan-ni-wa narasi-narasi-si adzŭsa-jumi moto-jori 期 *go-si-taru koto nare-ba faruka-ni josŭru zoku-sen-wo wi-nagara matan-wa i-i-ga-i-nasi. Utte iden-to fisimeki-te isami-sŭsŭmeru ari-sama nare-ba me-ni amaru tai-gun-ni fajari-te kake-make-taran-ni-wa ko-jo-naki dai-zi-to kadzŭsa-no sŭke sane-masa mei-rei-wo kudasi-tsŭtsŭ jose-kitari-na-ba ja-ziri sagari-ni ite otosi utte tore-tote* 屏 *fei-no utsi-ni-wa te-dare-no sei-fei-wo jerami-tsŭtsŭ ki-do sasi-katamete jeô-gai kibisi-ku matsi-kake-tari. Zoku-wa sasŭga-ni ken-go-naru waga sonaje-ni-ja iû-jo-si-ken si-ga noko-no riô-tô-ni funa-gakari-site jose-mo kitarazŭ. Kure fate-nure-ba fei-no uje-ni kagari-bi amata taki-tsŭdzŭke faku-tsiû-no gotoku kagajakasi jô-zin ken-go-ni siû-ei-seri.*

Da aber für die Bogen von Hartriegel, die man an dem Meerufer von Tsuku-si immerfort ertönen liess, eine Zeit bestimmt worden, so ist es unnütz zu sagen, dass man, bei den in der Ferne herankommenden Räuberschiffen verweilend, gewartet haben wird. Da man thatsächlich in der Absicht hervorzubrechen, lärmte und kühn vorwärts drängte, liess Sane-masa, der Gehilfe von Kadzusa, in Betracht, dass es die ernsteste Sache wäre, wenn man von dem unübersehbaren grossen Heere schnell angefallen und besiegt würde, die Befehle ergehen. Damit man den Feind, wenn er herankommen sollte, mit gesenkter Pfeilspitze herunterschiessen und erlegen könne, wählte man innerhalb der Mauer vorzügliche, im Pfeilschiessen geübte Krieger aus. Man verstärkte die Thore, verschanzte sich fest und wartete. Die Räuber mochten in der That, wohl unserer strengen Vorkehrungen wegen, unschlüssig sein. Sie ankerten mit ihren Schiffen

vor den beiden Inseln Siga und Noko und kamen nicht heran. Als es vollständig Nacht geworden war, zündete man auf der Mauer in Menge neben einander Leuchtfeuer an und machte Alles wie am hellen Tage erglänzen. Man hielt sorgfältig und streng Wache.

Kakari-si fodo-ni 草野 *kaja-no* 治郎 *dzi-rò* 恒長 *tsŭne-naga-wa kono fi jose-kitari-si zoku-sen-wo wi-nagara koko-ni matsŭra-gata tsŭki-mo katabuku sin-ja-no jami jo-utsi koso kukkiò nare fito sirezŭ sen-tô-si zoku-siò-no kubi kitte tsi-matsŭri-ni sonajete kuren-to te-zei-wo sŭgutte fune-ni tori-nori me-zasŭ-mo siranu oki-naka-wo si-ga-no ura-ni kakari-taru teki-sen-no fi-wo me-ate-to si an-nai siri-taru umi-dzi nare-ba momi-ni monde kogi-tate-tari. Ai-sonaje-no mi-kata-no gun-sotsŭ sono jò-sŭ-wo ukagai-siri-te nani-ka-wa sŭkosi-mo iû-jo-sŭ-beki ika-de kaja-no-ni otorazi-to onazi-ku fune-wo osi-tatete ato-wo otte-zo kogase-keru. Kaku-te dzi-rò tsŭne-naga-wa fodo-joku teki-sen-ni kogi-josete toki-no ko-e-wo fassi nori-utsŭri-ataru-wo sai-wai kitte megure-ba zoku-to-ra-wa tai-gun-wo tanomi-nite jo-utsi-no jô-zin sara-ni naku okotari-fate-si wori-nare-ba motte-no foka-ni giò-ten-si awate-sawagi-te fusegi-tatakò* 義勢 *gi-sei-naku firaki-nabiki-te nige-meguru. Kokoro-kiki-taru mono atte te-bajaku jaki-kusa-wo fanatsi-kake-tari. Mi-kata-no gun-sen oi-oi-ni nori-jose-ki-nure-ba* 闇夜 *an-ja-no koto-nite zoku-sen-jori-wa sei-no ta-seô-no fakararene-ba ono-ga fune-bune-wo jô-zin-site sawa-sawasi-ku-mo utte kakarazŭ. Saru-kara-ni dzi-rò tsŭne-naga omoi-no mama-ni utsi-katte nawo-mo tajumazŭ kitte meguru-ni ja-gura-ni fanatsi-si fi-no te mawari-te* 焰〻 *jen-jen-to site moje-agari ma-tataku fima-ni* 滿船 *man-sen fi-to nari-nure-ba te-zei-wo madomete waga fune-ni tori-nottari. Kono sawagi-ni tomo-fune-wa ono-ga fune-ni fi-no utsŭran-wo osore-tsŭtsŭ kogi-firakan-to sŭru fima-ni kogi-tate-kogi-tate mi-kata-no dzin-je kajeri-keri. Kiri-sŭte-tari-si-wa kazŭ sirezŭ utsi-toru kubi kazŭ ni-ziû-itsi tai-siò-no zikken-ni ire-tari-si-wa me-zamasi-kari-keru si-dai nari.*

Während unter solchen Umständen der ordnende Leibwächter Tsune-naga von Kaja-no bei den an diesem Tage herangekommenen Räuberschiffen verweilte, mochte hier in der Finsterniss tiefer Nacht, in welcher an dem Strande von Matsura auch der Mond sich neigte, ein nächtlicher Ueberfall

eine ungebeugte Kraft bekunden. In der Absicht, unbemerkt der Erste den Bord zu ersteigen, Häupter der Anführer der Räuber abzuschlagen und zum Blutopfer darzureichen, wählte er eine Handvoll Leute und nahm sie in ein Schiff. Er setzte sich die Feuer der feindlichen Schiffe, die, nicht wissend, worauf sie achten sollten, in der Bucht der mitten in der hohen See liegenden Insel Siga angelegt hatten, als Ziel vor Augen, und da es ein ihm wohlbekannter Seeweg war, ruderte er mit beständiger Anstrengung weiter. Die Krieger unseres in Bereitschaft stehenden Heeres, welche dieses Beginnen erspähten, konnten auf keine Weise nur im Geringsten unschlüssig sein. In der Meinung, nicht schlechter als Kaja-no zu sein, stellten sie zu gleicher Zeit die Schiffe und ruderten ihm nach. Nachdem der ordnende Leibwächter Tsune-naga, so gut er konnte, zu den feindlichen Schiffen herangerudert, erhob er ein Feldgeschrei und fuhr, diejenigen, die von einem Schiffe in das andere stiegen, glücklich niederhauend, umher. Da es um die Zeit war, wo die Räuberscharen, im Vertrauen auf ihr grosses Heer, vor einem nächtlichen Ueberfall gar nicht auf ihrer Hut und gänzlich sorglos waren, staunten diese ausserordentlich und, in Schrecken und Verwirrung zur Vertheidigung machtlos, öffneten sie sich, gaben nach und schifften fliehend umher. Ein geschickter Mann unter ihnen warf rasch einen Zündstoff zu. Da unsere Schiffe sich immer mehr hinzudrängten, wurde bei finsterer Nacht von Seite der Räuberschiffe die Zahl der Streitkräfte nicht erwogen. Sie waren auf ihre Schiffe bedacht und in ihrer Verwirrung zum Tödten nicht bereit. Weil es sich so verhielt, schlug der ordnende Leibwächter Tsune-naga nach seinem Wunsche zu, siegte und fuhr, noch weniger lass, niederhauend umher. Da unterdessen die Flammen des in einen Schiffsthurm geworfenen Feuers rings umher aufloderten und in einem Augenblicke ein ganzes Schiff in Flammen stand, liess er die Besatzung zusammentreten und nahm sie in das eigene Schiff auf. Befürchtend, dass bei dieser Verwirrung das Feuer der begleitenden Schiffe sich seinem Schiffe mittheilen könne, ruderte er, während jene auseinander rudern wollten, immerfort weiter und kehrte nach dem Lager der Unsrigen zurück. Was diejenigen betrifft, die er niederhieb, so ist deren Zahl unbekannt. Dass einundzwanzig

mitgenommene Köpfe zum Behufe der Erkennung bei dem Heerführer eingebracht wurden, steht im Verhältniss zu seiner glorreichen That.

Die Grossthat Mitsi-ari's.

I-jo-no kuni-no dziû-nin 河野 *kò-no roku-rò* 通有 *mitsi-ari-wa kono fatsi-ka-nen i-zen-jori udzi-gami-no jasiro-ni ki-guan-site iwaku mosi kono ziû-nen-no utsi-ni i-zoku kitara-ba* 忠戰 *tsiû-sen-site utsi-toru-besi. Mosi kitarazŭ-ba i-koku-je osi-watari gassen-site utsi-sitagajen kono riò-deô-wo mamorase-tamaje kokoro-gawari-wa itasŭ-mazi-to-zo sŭ ziû-mai sei-si-wo sitatame mi-sima-no jasiro-no sin-zen-nite fi-ni jai-te fai-to nasi sono fai-wo nonde tsikai-keri. Sikaru-ni ima mô-ko-no tai-gun tsŭku-si-no oki-ni josŭru-to kiki-te tsikai-si kami-no megumi nari tote odori-agatte isami-tatsi fon-goku-wo sin-bassi-te tsiku-zen faka-ta-ni tsiaku-dzin-seri. Sono ura-ni itari-te mire-ba umi-giwa-ni tsŭi-dzi-wo tsŭki ran-gui-wo utsi saka-mo-gi-wo u-ete jeô-gai kibisi-ku kamaje-tari. Mitsi-ari-wa kono tei-wo mite kaku gen-go-ni katame-wi-na-ba teki-wa osorete tsika-joru-mazi ziû-bun-ni teki-wo fiki-ukene-ba kò-miò-wa nasi-gatasi. Ware-wa ta-jasŭku teki-wo fiki-ire kokoro-joku sessen-site siô-bu-wo itsi-zi-ni kessŭ-besi. Jeô-gai-wo tanomu toki-wa si-sotsŭ-no kokoro ittsi-sezŭ-site fissi-no tsi-ni-wa itarazi-tote tsŭi-dzi-ni somuki dzin-wo tori isi-gaki-wo usiro-ni atete umi-no omote-ni-wa ije-no mon tsŭki-taru* 幕 *maku fito-je uttaru bakari nari. Kore-wo fito-bito siò-bi-site kò-no-ga usiro tsŭi-dzi-tote notsi-no jo-made-mo siô-si keri.*

Mitsi-ari, sechster Leibwächter von Kò-no, ein Bewohner des Reiches Ijo, hatte acht Jahre früher vor dem Altare des Hausgottes gebetet, und gesagt: Wenn während dieser zehn Jahre die fremden Räuber kommen, so werde ich redlich kämpfen und sie erlegen. Wenn sie nicht kommen, werde ich zu dem fremden Reiche hinübersetzen, mit ihm kämpfen und es unterwerfen. Bewahre diese zwei Sachen, ich werde meinen Sinn nicht ändern. — Er beschrieb mehrere zehn Stück Eidpapier, verbrannte sie vor dem Gotte des Altars der drei Inseln im Feuer zu Asche, verschluckte die Asche und schwor den Eid. Als er jetzt hörte, dass das grosse Mongolenheer auf der hohen See von Tsuku-si herankomme, glaubte er, dieses sei die Gnade des Gottes, dem er geschworen. Er sprang muthig

auf, verliess sein Heimathland und erreichte zu Faka-ta in Tsiku-zen das Lager. Als er zu der Bucht gelangte und hinblickte, hatte man an dem Rande des Meeres einen Erdwall erbaut, Pfahlwerk eingeschlagen, Gestrüppe gepflanzt und einen starken festen Platz hergestellt. Als Mitsi-ari dieses sah, sagte er: Wenn man sich so stark befestigt, wird der Feind sich fürchten und nicht nahe kommen. Wenn man den Feind nicht völlig auf sich nimmt, lässt sich unmöglich Ruhm erwerben. Ich werde leicht den Feind hereinlocken, freudigen Muthes mit ihm kämpfen und zur selben Zeit über Sieg oder Niederlage entscheiden. Wenn man sich auf Befestigungen verlässt, ist der Sinn der Krieger nicht einmüthig, und sie gelangen nicht dazu, den Tod zu verachten. — Von dem Erdwall abgewendet, bezog er das Lager. An die Steinmauer mit der Rückseite stossend, das Meer an der Vorderseite, war ein mit den Abzeichen des Hauses versehenes Zelt einfach aufgeschlagen. Dieses rühmten die Menschen und sagten bis zu den späteren Geschlechtsaltern: Der Erdwall hinter Kò-no.

Sate zoku-sen-no osi-kitaru-wo ima-ja ososi-to matsi-wi-tare-domo sa-u-naku-mo josezare-ba saka-jose-ni-sen-to fajare-domo sŭ-man-no teki-sen fisi-fisi-to kogi-tsŭrane tetsŭ-no kusari-wo motte tsŭnagi-awase ajumi-no ita-wo siki-narabe sa-nagara kuga-dzi-no gotoku site sono uje-ni-wa isi-jumi-wo o-oku sonajete ito-mo ken-go-ni mije-nure-ba fatsŭka-no te-zei bakari-nite tai-siò-no fata-moto made kitte iri watari-awan-wa obotsŭka-nasi. Ika-ga-wa sen-to omoi-wadzùrai 神力 *sin-rioku narade-wa kanai-gatasi-to issin-ni nen-zi-keru-wa nippon koku-tsiû dai-seô-no zin-gi bessi-te-wa udzi-gami mi-sima ja-fata-no o-o-mi-kami siô-ri-wo je-sase-tamaware-to kan-tan-wo kudaki-te inoru wori-si-mo oki-no kata-jori sagi itsifa tobi-kitatte ja-gura-ni oki-taru ja-no naka-nite karasù-fa-nite fagi-taru so-ja fito-sùdzi kuwajete sora-ni mai-agari-si-ga jagate mata teki-sen sasi-te kakeri-juki o-oku-no fune-wo sŭgi-juki-te fito-tsu-no o-o-bune-no uje-ni otosi-keri. Tai-siò-no nottaru fune-to mijete* 旌旗 *sei-ki* 片〻 *fen-fen-to kaze-ni nabikasi kin-gin-wo sùri-migaki kazari-tate taka-ja-gura* 重〻 *tsiô-tsiô-to site kamaje-taru-wa jo-no tsùne-no fune-ni-wa arazari-keri.*

Er erwartete die Ankunft der Räuberschiffe mit dem Gedanken, dass es jetzt spät sei. Da sich aber nichts ereignete und

sie nicht angriffen, war es Sitte, einen Gegenangriff zu machen. Mehrere zehntausend feindliche Schiffe setzten sich indessen in Ordnung. Man band sie mit eisernen Ketten zusammen, legte Reihen von Gehbrettern und stellte über diesen wie auf trockenem Boden zahlreiche Steinschleudern auf. Da dieses den Anblick grosser Festigkeit bot, war mit einer so winzigen ihm angehörenden Streitmacht bis zu den Kriegern unter der Fahne des Heerführers dringen, übersetzen und handgemein werden, etwas Ungewisses. Er quälte sich mit dem Gedanken, was er thun solle. Ueberzeugt, dass, wenn ihm nicht göttliche Hilfe wird, er es unmöglich ausführen könne, betete er, in sich gekehrt, dass die grossen und kleinen Götter in dem Reiche Nippon, insbesondere der Gott des Hauses und der grosse Gott der acht Fahnen der drei Inseln ihn den Sieg erlangen lassen möge. Während er mit Inbrunst betete, flog von der Seite der hohen See ein weisser Reiher herbei, nahm von den auf dem Thurme niedergelegten Pfeilen einen aus Rabenfedern verfertigten erobernden Pfeil in den Schnabel und erhob sich in die Luft. Sogleich nahm er auch den Flug gegen die feindlichen Schiffe, zog an vielen Schiffen vorüber und liess den Pfeil in ein grosses Schiff herabfallen. Dasselbe schien ein Schiff zu sein, in welchem ein Heerführer fuhr. Da Fahnen und Wimpeln im Winde umherflatterten, Zierathen von geglättetem Gold und Silber und hohe vielfache Thürme angebracht waren, so war es kein gewöhnliches Schiff.

Mi-kata-no gun-biò kore-wo mite sono ari-sama-no ibukasi-kere-ba kata-dzù-wo nonde wi-tari-si-ga mitsi-ari kitto omoi-keru-wa kore sŭnawatsi mi-sima ja-fata-no o-o-gami-no ka-go-ni site teki-no tai-siò-no nottaru fune-wo ware-ni wosije-tamò nari. Kono uje-wa nan-zo tsi-tsi-sù-beki isogi kogi-jose utsi-toran-tote wo-dzi fò-ki-no kami 通 時 *mitsi-toki-to moro-tomo-ni ni-sô-no fune-wo kogi-tsùrete teki-sen sasi-te sŭsŭndari. Mi-kata-no fito-bito kore-wo mite idzùre-mo odoroki ajasimi-keru. Kaku me-ni amaru tai-gun-ni fatsŭka ni-sô-no fune-nomi-nite fu-teki-ni-mo sŭsŭmi-si koto kana ika-ni kokoro-wa takeku-to-mo utaruru koto-wa fitsŭ-dziò-nite ika-de bu-kô-no tateraru-beki mosi-wa kokoro-no kurui-si-ka arui-wa mono-no tsùki-si-ka-to sikiri-ni kore-wo* 制 *sei-sure-domo sora-uso-fuki-site kiki-mo irezŭ momi-ni monde kogi-tate-tari. Teki-sen-ni-wa kore-wo mite su-man-no dai-sen-wo mono-*

to-mo sezŭ kogi-jose-kitaru-wa kò-san-no tsŭkai-ni-mo-ja-to omoi-kemu ja-no fito-sŭdzi-wo-mo i-kakezŭ-site sono sen jò-wo mi-wi-taru sama nari je-tari kasikosi sŭsŭmu-besi-to o-oku-no fune-wo nori-nukete kano 嚴 重 *gen-dziû-naru zoku-sen tsikaku nori-jose-tari. Sono sama kò-san-no tsŭkai-ni-mo arazare-ba zoku-to-wa fazimete giò-ten-si-ken isi-jumi doku-ja-wo fanatsi-kake jose-zi-to koso-wa fusegi-kere.*

Da den Kriegern unseres Heeres, welche dieses sahen, die Umstände unbekannt waren, warteten sie gespannt. Mitsi-ari dachte sich mit Zuversicht: Dieses ist der Schutz des grossen Gottes der acht Fahnen der drei Inseln. Er zeigt mir, wo das Schiff, welches der feindliche Heerführer bestiegen hat, sich befindet. Warum sollte ich noch zögern? Ich werde schnell heranrudern und ihn erlegen. — Er ruderte gemeinschaftlich mit seinem Oheim Mitsi-toki, Statthalter von Fò-ki, zwei Schiffe und drang in der Richtung der feindlichen Schiffe vor. Als unsere Leute dieses sahen, erschraken sie insgesammt und verwunderten sich. Sie sagten: Wie man gegen ein unübersehbares grosses Kriegsheer mit kaum zwei Schiffen tollkühn vorgedrungen ist! Wie tapferen Sinnes man auch sei, der Tod ist gewiss, und wie kann da kriegerisches Verdienst erworben werden? Vielleicht ist er im Geiste wahnsinnig geworden, oder es ist ein Dämon in ihn gefahren. — Sie hielten ihn fortwährend zurück. Er aber pfiff in die Lüfte und ruderte, auf sie nicht hörend, mit grosser Anstrengung weiter. Als man dieses auf den feindlichen Schiffen sah, wird man gedacht haben, dass derjenige, der, mehrere zehntausend grosse Schiffe für nichts achtend, herangerudert kam, wohl ein die Unterwerfung antragender Gesandter sei. Ohne auch nur einen einziger Pfeil gegen ihn abzuschiessen, sahen sie augenscheinlich seinem Beginnen zu. Denkend, er habe es erreicht, es sei verständig und er könne vorwärts dringen, schiffte er zwischen vielen Schiffen hindurch und nahe zu jenem stark befestigten Räuberschiffe heran. Da dieses nicht die Weise eines die Unterwerfung antragenden Gesandten war, schossen die Räuberscharen, die anfänglich erstaunt gewesen sein werden, aus Steinschleudern giftige Pfeile gegen ihn und mochten ihm das Herankommen wehren.

Mitsi-ari nani-ka-wa tamerò-beki ma-saki-ni sŭsŭnde ja-wo fanate-ba zoku-to-mo si-fò-jori i-sŭkume-kere-ba ku-kiò-no rò-tô si-go-nin i-fuserare tanomu tokoro-no wodzi mitsi-toki-mo usŭ-de oi waga mi-mo isi-jumi-ni kata-wo utare jumi-fiku koto-no nari-gata-kere-do sara-ni jei-ki-wo usinawazŭ masŭ-masŭ sŭsŭnde fo-basira-wo teki-sen-ni utsi-kakete masira-no ko-zŭ-e-wo tsùtò-ga gotoku itsi-ban-ni nori-utsùri sono mama o-o-datsi nuki-kazasi sono tokoro-ni tattaru sono te-no 隊將 *tai-siò-to obosi-ki-wo tada fito-tatsi-ni kiri-fuse-tari. Fiaku-jo-nin-no* 老黨 *rò-dò waka-tò siù-zin-wo utasŭ-na-utasu-na-to sakasazŭ fune-ni nori-itte omote-mo furazŭ kiri-tate-tari. Fò-ki-no kami mitsi-toki-wa kikojuru tai-kò-no tsùwa-mono nare-ba o-o-naginata-wo midzŭ-kuruma-ni mawasi ma-saki-ni sŭsŭnde nagi-tatsŭru. Si-si-fun-zin-no ikiwoi-ni feki-jeki-site tsikadzŭki-jezŭ san-zan-ni nige-madô. Mitsi-ari-wa tsikai-si gotoku tai-siò-wo utsi-toran-to fita- giri-ni kiru tatsi-saki-ni mukò zoku-to-wa san-wo midasi-te kiri-fuse-tsŭ-to mire-ba sawajaka-ni utsi-joroi tama-no kanfuri-wo kòmuri-tsùtsù appare-ni tai-siò-to mije-taru otoko-no baku-ja-no tsŭrugi utsi-futte mitsi-ari-wo me-gake watari-ò mitsi-ari je-tari negò-tokoro-to su-ziû-gò tatakai-si-ga sei-sin masŭ-masŭ* 英發 *jei-fassi teki-no tsùrugi-wo utsi-otosi narabe-tsŭ-to kumi-fuse nan-naku kore-wo ike-dottari.*

Mitsi-ari konnte nicht unschlüssig sein. Er drang ganz vorwärts und entsandte den Pfeil. Die Räuberscharen bedeckten ihn von allen Seiten mit Pfeilen und vier bis fünf muthige Genossen wurden durch Pfeilschüsse zu Boden gestreckt. Der Oheim Mitsi-toki, auf den er sich verliess, erhielt eine leichte Wunde. Er selbst wurde durch eine Steinschleuder in der Schulter verwundet. Obgleich es ihm unmöglich wurde, den Bogen zu spannen, verlor er durchaus nicht den Muth. Immer weiter dringend, steckte er den Mast an das feindliche Schiff und stieg gleich einem Affen, der an den Spitzen der Bäume hinanklimmt, der Erste hinüber. Er zog unterdessen und hielt vor die Augen das grosse Schwert und hieb den an dem Orte Stehenden, den er für einen Anführer der Abtheilung hielt, mit einem einzigen Streiche nieder. Hundert alte und junge Gefährten stiegen mit dem Rufe: Lasset den Gebieter nicht die Schläge führen! alsogleich in das Schiff und hieben mit unbewegter Miene weiter ein. Da Mitsi-toki, Statthalter von Fò-ki,

ein berühmter starker Krieger war, drehte er ein grosses langes Messer gleich einer Mühle, drang als der Erste vorwärts und begann, niederzuhauen. Die Feinde, vor der furchtbaren Macht seines Löwenangriffes zurückprallend, konnten ihm nicht nahen und flohen in Verwirrung. Mitsi-ari wollte seinem Schwure gemäss den Heerführer erlegen. Während er die seiner scharf einschneidenden Schwertspitze gegenüberstehenden Räuber in verwirrender Anzahl zu Boden streckte, kam, als er hinüberblickte, ein prächtig gepanzerter, auf dem Haupte eine Edelsteinmütze tragender Mann, der ein Heerführer zu sein schien, das Schwert Mô-ye schwingend und Mitsi-ari aussuchend, herbei und wurde handgemein. Mitsi-ari hatte es erlangt, es war, was er wünschte. Nach etlichen zehn Gängen trat sein Muth immer glänzender zu Tage. Er schlug das Schwert des Gegners zu Boden, warf ihn, mit ihm gleichgestellt, im Ringen nieder und nahm ihn ohne Mühe gefangen.

Zoku-to-no 類 船 *rui-sen kore-wo mite ware-mo-ware-mo-to nori-utsŭri sŭkui-toran-to sùru wori-si-mo kanete fanatsi-si jaki-kusa-no fonowo jen-jen-to moje-agari kuro-keburi ten-wo owoi-nure-ba ono-ga fune-wo jakasezi-to ono-ono si-fò-je kogi-firaki-nu. Mitsi-ari ge-dzi-site te-zei-wo madome waga fune-ni nori-utsŭri katsi-doki agete kogi-kajeru-wo sono bu-wi-ni-ja osore-ken isi-jumi dani-mo fanatsi-jezŭ ajete ô mono na-kari-si-ka-ba ito-sidzŭku-sidzŭku-to mi-kata-no dzin-sio-je nori-jose-tari. Fò-ki-no kami mitsi-toki-wa koto-ni fagesi-ku tatakai-te dai-zi-ni fuka-de amata oi-tare-ba kajeru* 船 中 *sen-tsiû-ni si-si-taru-wa osimu-ni amaru koto nari-keri. Mitsi-ari sŭ-ka-sio-no te-kizŭ-wo sinobi-te waga ike-dori-si zoku-to-no foka-ni san-nin-no ike-dori-to utsi-toru kubi-wo tai-sìò-no kubi zikken-ni ire-kere-ba sono bu-jû-wo fukaku* 賞 *siò-si ike-dori-no mono-wo kiû-mon-sìru-ni mitsi-ari-no ike-dori-si* 玉 冠 *gioku-kuan-wo ki-tari-si-wa zoku-to-no tai-siò san-nin-no utsi naru sono itsi-nin-to-zo mòsi-keru. Sate kore-wa kubi-wo fanete* 久 方 *fisa-kata* 弥 *ja-ta-rò* 成 俊 *nari-tosi-to iû ije-no ko-ni motasete towoku kiò-to-je nobose-keru-ga notsi-ni ko-jo-naki go-kan-siò-wo kòfuri-tari. Geni isagijoki bu-si-ni men-boku urajamasi-ki-wa kono koto-ni koso.*

Als man auf den andern Räuberschiffen dieses sah, schifften diese wetteifernd herüber und wollten zu Hilfe kommen. Um die Zeit stiegen die Flammen eines vorher geschleuderten Brenn-

stoffes lodernd empor und schwarzer Rauch bedeckte den Himmel. Um nicht die eigenen Schiffe in Brand gerathen zu lassen, ruderten sie, jedes einzeln, nach allen vier Gegenden und breiteten sich aus. Mitsi-ari gab der Mannschaft (des brennenden Schiffes) die Weisung, sich zu sammeln und auf sein Schiff hinüberzusteigen. Er erhob ein Siegesgeschrei und ruderte zurück. Da man, wohl vor seiner kriegerischen Gewalt in Furcht, nicht einmal dazu kam, Steinschleudern abzudrücken und Niemand war, der ihn zu verfolgen wagte, gelangte er, in grosser Ruhe schiffend, zu dem Lagerplatze der Unsrigen. Mitsi-toki, Statthalter von Fò-ki, der besonders kühn gekämpft und viele sehr schwere Wunden davon getragen hatte, starb auf dem zurückkehrenden Schiffe, eine Sache, die überaus bedauerlich war.

Als Mitsi-ari, die an mehreren Stellen erhaltenen leichten Wunden verbergend, ausser den von ihm gefangenen Räubern die Gefangenen dreier Leute, die Häupter der im Kampfe getödteten Feinde und das Haupt des Heerführers zum Behufe der Erkennung hereinbrachte, belohnte man reichlich seinen kriegerischen Muth. Als man die Gefangenen befragte, sagten sie, der mit einer Edelsteinmütze bekleidete Mann, den Mitsi-ari gefangen genommen, sei einer der drei Heerführer der Räuberscharen gewesen. Nachdem man diesem das Haupt abgeschlagen, hiess er einen Sohn des Hauses, Namens Ja-tarò Nari-tosi von Fisa-kata es nehmen und in die ferne Hauptstadt reisen. Später ward ihm die höchste Bewunderung und Belohnung zu Theil. Wirklich ist an dem reinen Kriegsmann die Kühnheit in dieser Sache zu beneiden.

Die vorderen Züge von Kò-rai warten auf den Nachzug der Schiffe.

Sate-mo kama-kura-jori aki-ta-ziô dzi-rò mune-kage-wo fazime-to site kawa-ta go-rò 遠俊 *towo-tosi an-tô sa-je-mon zi-rò* 重綱 *sige-tsŭna-ra gun-kan-to site ge-kò-serare-si koto nare-ba satsu-ma-no kuni-no siù-go simo-tsŭke-no kami* 久親 *fisa-tsika onazi* 久長 *fisa-naga bu-zen bun-go-no siù-go o-o-tomo fiò-go-no kami* 泰長 *jasŭ-naga tsiku-zen-no siù-go seô-ni saburò sa-je-mon ziô kage-sŭke-wo fazime-to site kiú-siû-no*

siù-go dzi-tô go-ke-nin-ra idzŭre-mo tsiû-jû-wo saki-to si 義 戰 *gi-sen-wo fagemi-tsŭtsŭ tetsŭ-guan-no fi-wo mono-to-mo sezŭ doku-ja-no ja-ziri-mo ima-wa osorezŭ fusegi-tatakò mono ju-e-ni bun-jei-no tatakai-to-wa koto-kawari tsŭi-dzi fito-je-mo jaburi-jezŭ sŭ-sen-no fune-wo* 連 環 *ren-kuan-si tai-dzin-wo site wi-tari-keri.*

Da aus Kama-kura zuerst Mune-kage, nächstfolgender Leibwächter der Feste von Aki-ta, dann Towo-tosi, fünfter Leibwächter von Kawa-ta, und Sige-tsuna, zweiter Leibwächter des Thores der Leibwache zur Linken aus An-tô, zu Beaufsichtigern des Kriegsheeres ernannt, herabgekommen waren, stellten, von Fisa-tsika, Schirmherrn des Reiches Satsu-ma und Statthalter von Simo-tsuke, dem zu demselben Geschlechte gehörenden Fisa-naga von O-o-tomo, Jasu-naga, Schirmherrn von Bu-zen und Bun-go, Haupte der Rüstkammer der Streitkräfte, und dem Schirmherrn von Tsiku-zen, dem kleinen als Zweiter Zugestellten Kage-suke, dritten Leibwächter und Zugetheilten des Thores der Leibwache zur Linken, angefangen, die Schirmherren, Häupter des Bodens und Hausgenossen von Kiû-siû insgesammt den Muth der Redlichkeit voran und waren eifrig in dem gerechten Kampfe. Weil es Leute waren, die, das Feuer der eisernen Kugeln für nichts achtend und die Widerhaken der giftigen Pfeile jetzt nicht fürchtend, den Vertheidigungskampf führten, war es anders als in den Kämpfen des Zeitraumes Bun-jei. Der Feind konnte nicht einmal den einfachen Erdwall durchbrechen, er zog einen Ring um mehrere tausend Schiffe und schlug gegenüber das Lager auf.

Kanete fû-bun-se-si gotoku 後 軍 *go-gun-no itaru-wo matsi-tsŭkete fito-te-ni nari-te semen-to-no koto naran sono zoku-gun-no sorowanu ma-ni tote o-o-tomo fìo-go-no kami-no tsiaku-si to-ne-no kura-udo te-zei sŭgutte san-ziû-jo-ki-wo sŭ-saki-dzŭtai-ni osi-josete te-itaku sessen-si* 首 級 *siù-kiû-wo amata tottari-keri. Simo-matsŭra kami-matsŭra-no mono-domo itadzura-ni teki-wo matsŭ-to-mo faka-bakasi-ku jose-kone-ba iza-ja kore-jori osi-josete me-zamasi-ki issen-wo toge utsi-zini-se-baja-to i-i-tatte sono sei ojoso sen-nin bakari an-nai sittaru koto-ura-jori kogi-idasi-te jo-utsi-ni koso-wa si-kake-kere. Zoku-sen-wa fu-i-wo utarete odoroki-awatete rò-bai-sŭru koto o-o-kata narazŭ mi-kata-wa masŭ-masŭ jû-ki-wo masi-te* 縱 橫 *zijû-wò mu-zin-ni kiri-fusete kano ren-kuan-no kuga-dzi-wo-ba omô-mama-ni oi-makuri-makuri itodo*

fagesi-ku tatakai-te itsi-nin-goto-ni zoku-to-wo-ba si-go-nin-dzŭtsŭ utsi-totte kubi kazŭ san-sen-jo-wo kiri-je-tari. Amari-ni sŭsŭnde fuka-iri-si tatakai-ni-wa utsi-kattare-domo utsi-zini-sŭru mono mata o-oku nori-kajeru mono tote-wa fatsŭka-ni sŭ-ziû-nin-ni-wa sŭgizari-keri.

Weil, wie man als Gerücht gehört hatte, das Räuberheer auf die Ankunft des Nachzuges warten, dann, zu einer einzigen Masse vereinigt, angreifen wollte und unterdessen nicht vollzählig war, wählte ein zu der sechsten Rangstufe gehörender Mensch der Kammer, Sohn des Hauptes der Rüstkammer von O-o-tomo in erster Linie, eine Abtheilung Leute, griff dreissig Reiter längs der Flussinseln und des Vorgebirges an, kämpfte bis zum Schmerzen der Hand und erbeutete viele Köpfe.

Die Leute des oberen und unteren Matsura warteten vergeblich auf den Feind. Da dieser nicht zu ihrem Vortheil herankam, sagten sie: Wohlan! Von nun an werden wir vordringen, einen fürchterlichen Kampf zu Wege bringen und fallen. — Ihre Streitmacht zählte im Ganzen tausend Menschen. Sie ruderten aus einer anderen Bucht, wo ihnen der Weg bekannt war, heraus und mochten einen nächtlichen Ueberfall ins Werk setzen. Auf den Räuberschiffen war der Schrecken über diesen unvermutheten Angriff kein geringer. Die Unsrigen, deren Muth fortwährend wuchs, hieben nach allen Richtungen unaufhörlich nieder und rollten jenen umringenden Landweg nach Willkür immer weiter zurück. Indem sie äusserst heftig kämpften, erlegte jeder Einzelne von ihnen vier bis fünf Räuber und es gelang ihnen, über dreitausend Häupter abzuschlagen. Zu weit sich vorwärts wagend, wurden sie in dem Kampfe, bei welchem sie tief eindrangen, zwar besiegt, weil aber viele auch zurückschifften, betrug die Zahl der Gefallenen kaum mehr als einige Zehende.

Kiû-siû si-koku-no tsŭwa-mono-domo omoi-omoi-ni nuke-gakesi kun-kô-wo tate-kere-ba itsŭ-made koko-ni matsŭ tote-mo fakabakasi-ki te-gara-wa nasi. Ide kuan-tô bu-si-no te-nami-no fodo-wo misen-zŭ-to aki-ta-ziò dzi-rò-no te-no mono-ni fajari-wo-no waka-mu-sia-domo 新左近 *sin-sa-kon ziû-rò ima-wi fikodzi-rò* 財部 *sai-be-kiû-rò-ra teki-sen-je osi-josete* 死傷 *si-siò-wo sara-ni kajeri mizu fana-banasi-ki jû-sen-site zoku-to*

amata utsi-torare-domo moto-jori tsŭdzŭku fei na-kere-ba utsi-zini-mo mata sŭkuna-karazŭ.

Als die Kriegsleute von Kiû-siû und Si-koku die nach der Meinung Mehrerer gewaltsam angeeigneten hohen Verdienste begründet hatten, mochte man noch so lange hier warten, es gab keine kühne That. Um die Geschicklichkeit der Krieger von Kuan-tô zu zeigen, drangen unter den Leuten der Abtheilung des nächstfolgenden Leibwächters der Feste von Aki-ta die heldenmüthigen jungen Krieger: der zehnte Leibwächter Sin-sa-kon, der nächstfolgende Leibwächter Ima-wi-fiko und der neunte Leibwächter Sai-be gegen die feindlichen Schiffe und kämpften, ohne auf Tod und Wunden irgend Rücksicht zu nehmen, ruhmvoll und kühn. Obgleich viele Räuber erlegt wurden, waren, weil es keine sich mit ihnen in Verbindung setzende Streitkräfte gab, die Gefallenen auch nicht wenige.

Mò-ko-no fuku-siò kin-to kô-sa-kiû kò-rai-no tai-siò kin-fò-kei siû-tei boku-kiû-ra tsŭ-gò roku-man go-sen-nin ni-sen amari-no gun-kan-nite jô-zin kibisi-ku sonaje-wi-nagara tabi-tabi-no ikusa-ni utsi-makete sono uje jo-utsi asa-gake-no fito-te-giri-no fataraki-ni saje tai-siò-wo utsi-torare tai-sen-wo jaki-taterare si-sotsŭ-no utsi-zini obitadasi-ku sika-nomi narazù 疫病 *jeki-biò* 流行 *riû-kò-site man-sen kozotte jami-tsŭki-te si-sŭru mono mata o-osi. Kore-wo urei-te zoku-siò-ra-wa moto-bune-ni utsi-tsŭdoi siò-gi-site iwaku kò-nan-no gun-biò-to i-ki-no sima-ni ai-kuai-site itsi-zi-ni wò-to-je seme-iran-to fakari-si sono* 期 *go-wo tagaje-tsŭtsŭ ware-ware nomi sŭ-ka-do-no* 大戰 *tai-sen-si sono wori-wori-ni* 利 *ri arazŭ-site itadzura-ni fi-wo fetare-ba fiò-rò fotondo tsŭki-nan-to sŭ sikaru uje-ni jeki-biò riû-kò-si jamai-ni okasaruru mono sŭkuna-karane-ba tatakò* 義勢 *gi-sei-wa tsŭki-fate-nu. Tada kono uje-wa ikusa-wo wosamete* 皈陣 *ki-dzin-sen-jori foka nasi-to gun-gi ikkessen-to se-si-ni kin-fò-kei kasira-wo utsi-furi kio-daku-sezŭ-site iwaku sio-siò-ra kuò-tei-no mei-wo ukete faruka-ni i-fò-no sei-batsŭ-ni sitagai fito-sima-wo dani jaburi-jezŭ munasi-ku ki-dzin seraru-beki-ja kono gi fanafada sikaru-be-karazŭ-to araraka-ni tatsi-kere-ba sono fi-no fiò-gi-wa jami-ni-keri.*

Die zugetheilten Heerführer der Mongolen: Hin-tu und Hung-tscha-khieu, ferner die Heerführer von Kò-rai: Kin-fang-king, Tscheu-ting und Pò-khieu hatten, im Ganzen über sechzig-

tausend Menschen und mehr als zweitausend Kriegschiffe gebietend, mit grosser Sorgfalt Vorbereitungen getroffen. Jedoch bei mehrmaligen Unternehmungen besiegt, wurde überdiess bei den Anstrengungen zur Abwehr nächtlicher Ueberfälle und morgendlicher Angriffe ein Heerführer getödtet, grosse Schiffe wurden verbrannt und viele Krieger waren in dem Kampfe gefallen. Dieses war nicht alles. Eine pestartige Krankheit zog umher, ganze Schiffe wurden völlig angesteckt und die Verstorbenen waren auch viele. Darüber bekümmert, versammelten sich die Räuberanführer auf einem ihrer Schiffe, hielten Rath und sagten: Für den Entwurf, dass die Heeresmenge von Kiang-nan sich bei der Insel Iki sammeln und zu gleicher Zeit in die Hauptstadt des Königs dringen solle, haben wir die rechte Zeit versäumt. Wir haben bloss mehrere Male grosse Kämpfe bestanden und es war für uns bei all' diesen Gelegenheiten nicht von Vortheil. Da wir unnütz die Tage verbrachten, werden die Mundvorräthe bald zu Ende gegangen sein. Da zudem eine pestartige Krankheit umherzieht und die von der Krankheit Befallenen nicht wenige sind, ist die kämpfende gerechte Kriegsmacht erschöpft. Es bleibt uns nichts übrig, als das Heer ordnen und den Rückzug antreten. — Als man im Kriegsrathe diesen Beschluss fassen wollte, schüttelte Kin-fang-khing, hiermit nicht einverstanden, das Haupt und sagte: Sämmtliche Anführer haben den Befehl des Kaisers in Empfang genommen und haben ihm, um in der Ferne ein fremdes Reich zu erobern, gehorcht. Doch sie können nicht einmal eine Insel bezwingen. Kann man da unverrichteter Dinge den Rückzug antreten? Dieser Rath ist äusserst unangemessen. — Hiermit erhob er sich unwirsch, und die Berathung dieses Tages war zu Ende.

Mata ziû-jo-zitsŭ-mo sŭgi-nure-ba futa-tabi kuai-gi-wo mojowosi-nuru-ni fò-kei sŭsùnde i-i-keru-wa saki-ni-mo iû gotoku 聖旨 *sei-si-ni tagai-te sirizoku toki-wa ika-ni site kimi-ni mamijen. Koto-ni mi-tsŭki-no kate-wo motarasi-tare-ba ima fito-tsuki amari-wa sasaje-nu-besi. Nan-gun* 期 *go-ni-wa okuru-tomo kono fi akuru fi-no fodo-ni-wa itaru-besi. Ai-kuai-site tatakawa-ba itsi-zi-ni* 孤嶋 *ko-tò-no seô-i-wo utsi-tairagen koto* 囊鼠 *nò-so-wo toru-jori-mo jasŭ-karu-besi-to seki-wo utte ri-gai-wo toki-kere-ba zoku-sŏ-ra kore-ni* 機 *ki-wo jete ikusa-wo kajesŭ gi-*

wa jami-tare-do ima kono sei-nite tatakawa-ba mata kore-made-ni kawaru koto-naku utsi-zini-sŭru mono o-oki nomi-nite utsi-katsi-nu-beki koto arazi go-gun-no itaru-wo matsi-uru made-wa tatakawanu koso jo-ka-mere-to faruka-no oki-ni sirizoki-te taka-no sima-ni kakari-tsŭtsŭ jo-utsi asa-gake-no jô-zin-wo kibisi-ku-zo sonaje-taru. Mi-kata-no sio-gun kore-wo mite nawo-mo taka-no sima-ni osi-josete siô-bu-wo itsi-zi-ni kessen-to kokoro-wa ja-take-ni fajare-domo sasŭga-ni gun-sen owo-karane-ba mu-nen-no fa-gami kami-si-taki munasi-ku fi-kazŭ-wo okuri-keri.

Als man nach Verlauf von zehn Tagen zum zweiten Male eine Zusammenkunft veranstaltete, trat Fang-khing vor und sprach: Wie ich früher gesagt habe: Wenn wir dem höchstweisen Willen zuwider handeln und uns zurückziehen, wie könnten wir dann vor dem Gebieter erscheinen? Da besonders für drei Monate Lebensmittel verabreicht wurden, kann man sie jetzt länger als einen Monat versperrt haben. Das Südheer mag immerhin über die bestimmte Zeit ausbleiben, heute oder um den morgigen Tag muss es ankommen. Wenn wir uns mit ihm vereinigen und kämpfen, wird den kleinen Barbarenstamm einer einsamen Insel zu gleicher Zeit unterwerfen, leichter sein als die in dem Sacke befindliche Ratte fangen. — Als er somit, auf den Teppich schlagend, Nutzen und Schaden auseinandersetzte, erlangten die Räuberanführer hierdurch bequeme Zeit und das Vorhaben, das Heer zurückzuführen, wurde aufgegeben. Jedoch wenn sie jetzt mit dieser Streitmacht gekämpft hätten, wäre es auch nicht anders als bisher gewesen. Es wären nur viele Leute in dem Kampfe gefallen, und die Möglichkeit des Sieges war nicht vorhanden. Indem es ihnen gut dünkte, bis zur Ankunft des erwarteten Nachzuges nicht zu kämpfen, zogen sie sich in die ferne hohe See zurück und legten sich an die Falkeninsel. Daselbst trafen sie sorgfältig Vorkehrungen gegen nächtliche Ueberfälle und morgendliche Angriffe.

Unsere Kriegsleute, welche dieses sahen, drangen noch mehr gegen die Falkeninsel, und in der Absicht, Sieg und Niederlage mit Einem Male zur Entscheidung zu bringen, gingen sie mit grosser Kühnheit und Schnelligkeit zu Werke. Da aber in Wahrheit die Kriegsschiffe nicht viele an der Zahl waren, verbrachten sie mit dem Zähneknirschen getäuschter Hoffnung vergeblich die Tage.

Saru-fodo-ni mô-ko-no sô-tai-siò a-si-kan fan-bun-ko-wa kò-nan-jori sin-bassi-te tai-jò-wo osi-watari zen-tai-no gun-zei-to i-ki-no sima-ni kuai-gò-si fito-te-ni nari-te wò-ziò-je seme-iri-nan-to tsigiri-taru koto nare-ba ima-ja siùtsŭ-dzin-sen-to sŭru-ni nozonde a-si-kan niwaka-ni jamai-wo fassi-te i-reô fodo-fodo te-wo tsŭkuse-do isasaka kuai-ki-no tei-mo mijezŭ. Siùtsŭ-dzin-sŭru koto kanawazare-ba aratamete 阿 荅 海 *a-tò-kai-ni mei-zi sei-tô siò-gun-to site sô-tai-siò-ni kawarasime-tari. A-tò-kai-wa niwaka-ni wò-mei-wo kòfuri-taru koto nare-ba ikusa-no si-taku-wo mòken-to zi-koku-wo utsùsazŭ totonoje-si-ka-domo to-ja kaku-to go-ni okurete jò-jò roku-guatsŭ-no sŭ-e-tsŭ kata kò-nan-ni tomo-dzŭna-wo toki fo-wo agete fasirase-tsŭtsŭ sitsi-guatsŭ-no sŭ-e-no koro fira-do-zima-ni tsŭki-ni-keri. Matsŭ-ni mattaru sen-tai-no gun-zei-ra faruka-ni kore-wo mi-idasi-te jorokobu koto kagiri-nasi. Go-gun-no zoku-sen-mo fira-do-zima-ni-wa kakarazŭ-site kaze-wo tsŭki nami-wo sai-te taka-no sima sasi-te osi-watari-nu. Sono ban-gun ojoso ziû-man-jo-nin fiò-sen san-sen-go-fiaku-jo-sò umi-mo todoro-ni kogi-kitaru-wa geni sŭsamazi-ku koso mije-ni-kere.*

Es war verabredet worden, dass die allgemeinen Heerführer der Mongolen: O-thse-han und Fan-wen-hu aus Kiang-nan hervorrücken, über das grosse Meer setzen, mit der Kriegsmacht der vorderen Abtheilungen bei der Insel Iki zusammentreffen und, nachdem sie sich zu einer einzigen Masse vereinigt, angreifen und in die Königsstadt dringen sollten. Als man jetzt im Begriffe war, aus dem Lager zu rücken, ward O-thse-han plötzlich von einer Krankheit befallen. Obgleich man alle möglichen Heilmittel anwandte, zeigte sich durchaus keine Besserung. Da es nicht thunlich war, aus dem Lager zu rücken, ward O-tă-hai durch einen erneuerten höchsten Befehl zu dem im Osten erobernden Heerführer ernannt und an die Stelle des allgemeinen Heerführers gesetzt. Als O-ta-hai plötzlich den Befehl des Königs erhielt, machte er, ohne länger die Zeit zu verlieren, Anstalten für den Feldzug. Jedoch er verspätete sich jedenfalls und erst gegen das Ende des sechsten Monates des Jahres segelte er von Kiang-nan ab und gelangte am Ende des siebenten Monates des Jahres zu der Insel Fira-do. Als die ihn mit Ungeduld erwartenden Kriegsleute der vorderen Abtheilungen

ihn in der Ferne entdeckten, hatte die Freude keine Gränze. Auch die Räuberschiffe des Nachzuges setzten, ohne sich an die Insel Fira-do zu legen, dem Winde folgend und die Wellen zertheilend, in der Richtung der Falkeninsel hinüber. Das Heer der südlichen Barbaren zählte über hunderttausend Menschen. Dreitausend fünfhundert Kriegsschiffe ruderten bei dem rollenden Tone des Meeres heran, was in der That ein furchtbarer Anblick gewesen sein mag.

Der Untergang des gesammten mongolischen Heeres.

Sate-mo kama-kura-ni-wa tsŭku-si-no faja-utsi oi-oi-ni tò-rai-site katsi-ikusa-no omomuki-wo tassi-nure-domo go-gun-no zoku-sen imada itarazŭ sono sei ojoso ni-ziû-man-nin go-sen-amari-no sen-kan-ni tori-notte osi-josŭru fû-bun-no tasika-ni sore-to kikoje-nure-ba u-tsu-no mija sa-je-mon ziô 貞 綱 *sada-tsŭna-ni san-man-jo-nin-no tsiû-goku zei-wo in-sossesime* 實 政 *sane-masa-no en-fei-to site sai-koku-je ge-kò-sesimerare mosi kono uje dai-zi-ni ojobu toki-wa* 本 院 *fon-win (go-fuka-kusa-ten-wò)* 新 院 *sin-win- (kame-jama-ten-wò) wa tô-goku-je mi-juki-nasi-tate-matsŭri kama-kura-nite go-siù-go-wo itasŭ-besi. Kon-ziò (go-u-da-no ten-wò) tô-gû- (fusi-mi-ten-wò) wa baku-fu-jori gun-biò-wo sasi-nobose go-siù-ei-wo tsŭkamatsŭri riò roku-fa-ra-no gun-zei-wo sai-koku-je ge-kò-sesime-ba nani-fodo-no koto aru-beki-to sono* 配 斷 *fai-dan-wo sadamerare-tari. Sate-mo kin-tei fazime sen-tô-jori-mo tokoro-dokoro-no go-ki-tò o-ose-idasaru i-se iwa-si-midzŭ ka-mo kasŭ-ga fira-no matsŭ-no wo atsŭ-ta-wo fazime ni-ziû-itsi* 社 *sia-no on-gami-wa mòsŭ-ni ojobazŭ* 神 名 帳 *sin-miò-tsiò-ni nosŭru tokoro-no san-sen sitsi-fiaku go-ziû-jo-sia-je* 奉 幣 *fô-fei ki-guan-wo korasare-tsŭtsŭ sio-koku-no jama-jama tera-dera-no ki-sô kò-sô-ni o-osete tai-fò fi-fò-wo* 修 *siù-serare-keri.*

In Kama-kura waren wiederholt Eilboten aus Tsuku-si mit Siegesnachrichten angekommen. Doch als man mit Bestimmtheit hörte, dass die Räuberschiffe des Nachzuges noch nicht eingetroffen seien, dass eine Streitmacht von zweihunderttausend Menschen sich auf mehr als fünftausend Kriegsschiffen eingeschifft habe und herannahe, liess man durch Sada-tsuna, den Gehilfen des Thores der linken Leibwache des Palastes U-tsu,

die aus dreissigtausend Menschen der mittleren Reiche bestehende Kriegsmacht befehligen, machte daraus die Hilfsmacht Sane-masa's und liess sie nach den westlichen Reichen hinabziehen. Für den Fall, dass es überdiess zu einem grossen Ereignisse kommen sollte, wollte man die Abreise des ursprünglichen und des neuen Kaisers[1] nach den östlichen Reichen veranlassen und sie in Kama-kura bewachen. Für den gegenwärtigen Kaiser und dessen zur Nachfolge bestimmten Sohn[2] schickte man aus dem Sammelhause der Zelte Kriegsleute herauf und bildete die Leibwache. Wenn man die Streitmacht der beiden Roku-fa-ra zu den westlichen Reichen herabschickte, so war, was auch immer sich ereignen mochte, eine getheilte Entscheidung beschlossen. Endlich wurden, von der verschlossenen Vorhalle angefangen, von Seite der Grotte der Unsterblichen (dem Palaste des abgetretenen Kaisers) und anderer Orte Gebete angeordnet. Von Ise, Iwa-si-midzu, Kamo, Kasu-ga, Fira-no, Matsu-no wo, Atsu-ta angefangen, waren es Götter von einundzwanzig Altären, man reichte vor dreitausend siebenhundert fünfzig Altären in berühmte göttliche Vorhänge gelegte Handopfer und verlegte sich ganz auf das Beten. Indem man für die vornehmen Bonzen, die hohen Bonzen der Berge und Tempel sämmtlicher Reiche Anordnungen erliess, wurde die grosse Vorschrift, die geheime Vorschrift geübt.

Kaku 叡 信 *jei-sin-wo katabukerarete nawo-mo se-ziò-no odajaka-naran koto-wo fossi-tamai sin-win-wa ja-fata-je mi-juki nari-te mi-midzŭkara fô-fei-site go-ki-guan-wo asobasare mata kon-ziò-wa sitsi-guatsŭ tsŭi-tatsi zin-gi-* 官 *kuan-ni mi-juki-masi-masi i-se-no o-o-mija-ni naka-no mi-kado dai-na-gon* 經 任 *tsŭne-tò-kiò-wo tsioku-si-to site* 發 遣 *fakken-asobasare sono toki-no go-ki-guan-ni-wa waga mi-* 代 *jo-ni site kakaru midare okori-tsŭtsŭ makoto-ni kono nippon-no sokonawaru-beku-wa on-inotsi-wo mesaru-besi-to on-te-dzŭkara kakase-tamai-tari-keri. O-o-mija-no win* (予 佶 こ) *kore-wo kikosi-mesi-te ito aru-mazi-ki on-koto nari-to isame-kikoje-sase-tamò-zo kotowari-ni araru-naru negi-ga tsudzumi-no oto takaku fuje-dake-no ne-ni*

[1] Die Kaiser Go-fuka-kusa und Kame-jama. Beide hatten um die Zeit abgedankt.

[2] Der spätere Kaiser Fusi-mi.

fibiki-ai utò otome-ga mai-no sode koto-naki mi-jo-ni kajesŭ-ran kakaru tokoro-ni sŭ-wa-no midzŭ-umi-no uje-jori go-siki-no kumo nisi-ni tanabiki-te 大 蛇 *dai-zia-no katatsi-ni araware kasira wo-wa sadaka-narane-do nisi-ni mukai-te tobu-to mije ja-fata-no go-fô-den-no to-bira ono-dzŭkara firakete fase-tsigò uma-no kutsŭwa-no oto ko-kû-ni mitsi fi-josi-no jasiro-no mi-kagami mei-dô-si ko-mori-katsŭ-de-no jasiro-no kuro-gane-no tate ono-dzŭkara tatte teki-no kata-ni kaki-narandari.*

So wurde der höchst erleuchtete Glaube seitwärts geneigt und wünschte noch mehr die Sicherheit in der Welt. Der neue Kaiser reiste zu den acht Fahnen, reichte eigenhändig das kostbare Handopfer und betete. Der gegenwärtige Kaiser begab sich am ersten Tage des siebenten Monates zu den Obrigkeiten der Götter. In dem grossen Palaste von Ise ernannte er den Reichsminister Tsune-tò, grossen Rath des kaiserlichen Thores der Mitte, zum kaiserlichen Abgesandten und schickte ihn ab. Bei dem Gebete, das um diese Zeit verrichtet wurde, schrieb er eigenhändig nieder, dass in seinem Zeitalter solche Wirren entstanden seien. Wenn dieses Nippon wirklich Schaden leiden sollte, könne man sein Leben fordern. Der Kaiser des grossen Palastes, der dieses hörte, hielt es für etwas sehr Unstatthaftes und brachte eine Vorstellung dagegen zu Ohren. Im Grunde sollte der laute Ton der Trommeln der traurigen Priester, die Aermel des Tanzes der bei den wiederhallenden Klängen des Flötenbambus singenden jungen Mädchen die Rückkehr zu dem friedlichen Zeitalter bewirken. Während dieses geschah, neigte sich über dem See von Su-wa eine fünffarbige Wolke nach Westen und zeigte sich in der Gestalt einer grossen Schlange. Kopf und Schweif waren zwar nicht deutlich, doch man sah, wie sie gegen Westen flog. Die Thürflügel der kostbaren Vorhalle der acht Fahnen öffneten sich von selbst, und die Luft ward erfüllt von dem Ton der Gebisse irre laufender Pferde. Der Spiegel des Altares von Fi-josi erdröhnte. Die eisernen Schilde des Altares von Ko-mori-katsu-de stellten sich von selbst auf und waren reihenweise nach der Seite des Feindes gehoben.

Kaku rei-gen-no arata-nare-ba tanomosi-ku koso mije-ni-kere. Kaku-te tsŭku-si-ni-wa mô-ko-no sô-gun-zei taka-no sima-ni kakari-nure-ba matsŭra-no oki-wo ume-tatete kuga-dzi-to nasi

sei-ki-no jama-wo tsŭki-taru gotoku koto-ni ara-te-no ziû-man-jo-nin 蠻軍 *ban-gun nare-ba satsù-batsŭ mu-zan-no kiô-zoku-ni site* 死生 *si-sìò sirazŭ-no* 悍勇 *kan-jû tsŭjoku tatakai-tsŭkare-si sen-tai-wo fagemasi-kere-ba gun-bìò o-oki-ni jei-ki-wo fassi kono fi-goro-no fai-boku-no fen-fò-wo site kuren-zŭ-to gun-ki-wo totonoje si-taku-site ko-odori-wo site jorokondari. Zoku-sìò-wa moto-bune-ni jori-tsŭdoi gun-gi-wo korasi* 指揮 *si-ki-wo sadame akure-ba urû sitsi-guatsŭ tsŭitatsi asa-madaki-ni fune-wo osi-idasi sore-sore si-jose-no kai-gan-je utsi-mukai fito-te kagiri-no sìò-bu-wo motte itsi-zi-ni* 水城 *sŭwi-zìò-wo fumi-jaburi* 防潔 *bò-gio-no* 戍卒 *ziù-sotsŭ-wo ke-tsirasi-te sugu-ni sŭsŭnde wò-zìò-ni seme-iran-to-zo gi-si-tari-keru. Kakare-ba sio-gun-je si-sen-wo motte migi-no omomuki tsû-dassûre-ba itsi-dô-ni isami-tatsi akure-ba toku-toku osi-josen-to isi-jumi doku-ja kai-date te-date-no gun-ki fìò-rò sore-sore-ni si-taku-site akuru-wo ososi-to matsi-wi-tari.*

Da somit die geisterartige Bestätigung wundervoll war, mochte dieses nur hoffnungsvoll erschienen sein. Als jetzt in Tsuku-si die gesammte Heeresmacht der Mongolen sich an die Falkeninsel gelegt hatte, war es, als ob man die hohe See von Matsura ausgefüllt und zu trockenem Boden gemacht, Berge von Fahnen und Wimpeln aufgebaut hätte. Als namentlich die Verstärkung ein Heer von mehr als hunderttausend südlichen Barbaren war und die bei Tödten und Angriff erbarmungslosen unglückbringenden Räuber die von dem todesmuthig geführten heftigen Kampfe ermüdeten vorderen Reihen antrieben, zeigten die Krieger unseres Heeres grosse Kühnheit. Um für die Niederlagen früherer Zeiten Vergeltung zu üben, stellten sie Kriegsgeräthe in Ordnung, hüpften und freuten sich.

Die Räuberanführer versammelten sich auf einem ihrer Schiffe, hielten mit Bedacht Kriegsrath und bestimmten, welche Verfügungen zu treffen seien. Es wurde beschlossen, am nächsten Morgen, am ersten Tage des eingeschalteten siebenten Monates, noch vor Tagesanbruch die Schiffe auslaufen zu lassen, in Gesammtheit sich gegen das Meerufer, dem man nahte, zu kehren, mit einem einzigen entscheidenden Schlage zu gleicher Zeit die Wasserfeste zu zerstören, die Besatzung zu zertreten und, gerade vorschreitend, in die Königsfeste zu

dringen. Nachdem man also sämmtlichen Kriegsheeren durch Gesandtenschiffe den obigen Beschluss mitgetheilt, erhob man sich in Gemeinschaft kühn und hielt, um am nächsten Morgen schnell angreifen zu können, die Kriegsgeräthe der Steinschleudern, giftigen Pfeile, Mauerschilde und Handschilde dazu Mundvorräthe in Bereitschaft. In dem Gedanken, dass es am morgenden Tage spät sei, wartete man mit Ungeduld.

Sono fi-wa sitsi-guatsŭ tsŭgomori-nite itten koto-ni fare-watari oki-tsŭ sira-nami jami-nagara fosi-no fikari-ni kagajaki-ai-te sasŭ-ja siwo-dzi-no sŭ-e mijete odajaka nari-si sora-no ke-siki niwaka-ni ajasi-ku kaki-kurete fito-mura-no kuro-kumo tatsi-owô-to mije-si-ga kumo-no naka-jori mei-dô-site fibiki-watareru ko-e ari-te i-wò-no niwoi sora-ni mitsŭre-ba nani-goto jaran-to odoroku ma-mo naku bò-fû fagesi-ku fuki-otsi-te ikadzŭtsi nari-fatameki den-kuò 激 發 *geki-fassi saka-nami tatsi-matsi ten-ni minagiri* 沸 騰 *futtô* 亂 滔 *ran-tò-site* 暴 擾 *bò-zeô-sŭre-ba kon-dziku-mo kudzŭre-fate ten-tsiû-mo tsi-ni otsi-nu-besi. Sono obitadasi-sa iwan kotoba-mo na-kari-keri. Bun-jei-no do-ni kori-si i-zoku-ra-no ima mata sore-ni fiaku-bai-site kakaru zin-ben-ni ide-ai-nure-ba* 魂 *kon-wo* 失 *sissi* 魄 *faku-wo ubaware* 瞑 眩 *mei-gen ten-dò-site rò-bai-sŭru-jori foka-zo naki sŭ-man-sô-no gun-kan fò-sen fo-basira worete-wa kadzi kudake funa-bata sakete-wa fe kudzŭre mi-dzin-ni jaburete fan-fuku-sŭre-ba sŭkui-ò-beki te-date-mo naku moto-jori nogaruru mitsi na-kere-ba ziû-si-go-man-no zoku-gun-ra koto-gotoku fa-tò-ni obore-ukabi-sidzŭmi-te kurusimi-si-ni-nu. Sa-bakari firoki una-bara-wo si-gai-wo siki-te ume-tare-ba si-nin-no uje-wo fumi-narasi fune-ja ikada-wo motsi-i-zŭ-site katsi fadasi-nite i-koku-je-mo watarare-nu-beku mije-ni-keri.*

An demselben Tage, dem letzten des siebenten Monates,[1] war der ganze Himmel besonders heiter. Die weissen Wellen der hohen See glänzten noch in der Dunkelheit zugleich mit dem Lichte der Sterne. Indess das Ende des Weges der hervorbrechenden Salzfluth sich zeigte, verdüsterte sich der ruhig gewordene Himmel plötzlich auf seltsame Weise, eine Schar

[1] Der letzte Tag des gemeinen siebenten Monates. Unmittelbar auf diesen Tag folgte der oben genannte erste Tag des eingeschalteten siebenten Monates.

schwarzer Wolken schien ihn auf der Stelle zu bedecken. Aus den Wolken dröhnte es, herüberschallende Töne erklangen und Schwefelgeruch erfüllte die Luft. Ehe man noch Zeit hatte, erschrocken zu fragen, was es gäbe, fuhr ein Sturmwind heftig wehend herab, der Donner wiederhallte und Blitze schossen zuckend hervor. Entgegengesetzte Wellen stiegen plötzlich zum Himmel. Indem sie kochend aufwallten, tobten und verwirrten, musste die Erdachse zusammenbrechen, die Himmelspfeiler zur Erde herabfallen. Diesen Ungestüm auszudrücken, gab es keine Worte. Die in dem Zeitraume Bun-jei gezüchtigten fremden Räuber, da sie jetzt in hundertfach grösserem Masse als damals solche göttliche Veränderungen trafen, verloren die lichte Seele, wurden der dunklen Seele beraubt. Schwindelnd, kopfüber stürzend, blieb ihnen nichts als Schrecken. Mehrere zehntausend Kriegsschiffe mit gebrochenen Masten, die Ruder zertrümmert, mit geborstenen Schiffsseiten, die Vordertheile einstürzend, wurden zu Staub zermalmt und über einander geworfen. Da keine Kunst ihnen zu Hilfe kommen konnte und ursprünglich kein Weg war, auf dem man entrinnen konnte, fanden die Räuberheere, einhundert vierzig- bis einhundert fünfzigtausend Menschen, in den wogenden Fluthen ertrinkend, schwimmend und untersinkend, insgesammt einen elenden Tod. Auf einer so breiten Meeresfläche schien es, dass man, wenn man die Leichname ausgebreitet und begraben hätte, auf die Todten tretend und sie gleichmachend, ohne von Schiffen oder Flössen Gebrauch zu machen, zu Fusse und barfuss zu dem fremden Reiche hätte übersetzen können.

Makoto-ja kono tosi-goro nippon-koku-tsiû-wo fito-ume-ni sen-to fakari-si-ni aranu sò-kai-wo ume-taru sin-batsù-no fodo omoi-siru-besi. Bun-jei-no do-no 神風 *sin-fû-mo i-zoku ittan sirizokan-tote kuga-wo fiki-farai motsi-fune-ni tori-noru-ja ina-ja umi are-idasi fune-wo kudaki-nu. Koto-ni mata kono tabi-wa mô-ko* 蠻漢 *ban-kan kò-rai-no zoku-gun sô-tai-siò-mo tò-tsiaku-si utte idzu-beki jò-i-site soroi-ni soroi-si sono fi-wo matte kaku nokori-naku ten-fuku-sesime-tamai-ni-si ama-tsù kami kuni-tsu kami-no on-wi-toku waga kuni-* 擁護 *jô-go-no sin-wi-riki ara-tòtosi-ja arata-nari ja kono sin-riki-no kasikosa-wa ima-sara iû-mo oroka nari-keri.*

In Wahrheit ging man in diesen Jahren nicht zu Rathe, wie man das Innere des Reiches Nippon zur Grabstätte der Menschen machen werde. Es lässt sich das Mass der göttlichen Strafe, in dem grasgrünen Meere begraben zu sein, in Gedanken erkennen. Auch der göttliche Sturm in dem Zeitraume Bun-jei fegte, damit die fremden Räuber eines Morgens sich zurückziehen, das feste Land rein, liess, sie mochten die eigenen Schiffe besteigen oder nicht, das Meer wild hervorbrechen und zertrümmerte die Schiffe. Besonders auch dieses Mal! Die Räuberschiffe der Mongolen, von dem Han der südlichen Barbaren und von Kò-rai sammt dem allgemeinen Heerführer waren angekommen, alle Vorbereitungen, um angreifend ausrücken zu können, waren getroffen. Die erhabene Macht der Götter des Himmels, der Götter der Erde, die, auf den Tag, wo dieses geschehen sollte, wartend, so vollständig den Umsturz herbeiführten, die unser Reich beschützende göttliche Kraft, wie äusserst edel, wie wunderthätig ist sie! Das Ehrwürdige dieser göttlichen Stärke weiss man jetzt nicht mehr auszudrücken.

Die Erlaubniss, den Altar des Windes einen Palast nennen zu dürfen.

Kaku-te i-teki-no fune-domo-wa nokori-naku utsi-kudakare-si-wo naka-ni-wa ke-u-ni site sima-zima-ni utsi-agerare saiwai-ni site inotsi-tasŭkari kudzŭre-nokori-si fune-wo motomete san-man-nin bakari nori-kumi-te madzŭ taka-no sima-ni ai-atsŭmari so-ko-nite fune-wo siù-fuku-site nige-kajeran-to fakari-keri. Tai-siò fan-bun-ko-ra midzŭkara 堅 好 *ken-kò-no fune-wo jerande kore-ni utsi-nori si-sotsŭ-wo sŭtete nogare-ide-si-ga sono juku-je-wa sirezari-keri. Sate-mo mi-kata-wa taka-no sima-ni i-zoku-ra-ga jori-atsŭmari-si-to kiku-to fitosi-ku seô-ni saburò sa-je-mon ziô kage-sŭke-wo tai-siò-to site tsin-zei-no gun-biò-domo sŭ-fiaku-sò osi-jose-tari. Zoku-to-wa* 張 萬 戶 *tsiò-man-ko-to iû jû-siò-wo tai-siò-to nasi fissi-wo kiwamete tatakai-keri. Fune ara-ba koso kuni-je kajerame ima-wa katsŭ-to-mo iki-nobi-gatasi-to i-zoku-ra-mo fissi-wo kiwame inotsi-wo kagiri-ni tatakai-nure-ba mi-kata-mo sŭkosi-wa utare-nure-do ika-ni site teki-si jen san-*

zan-ni utsi-nasare sen-nin bakari-ni nari-ni-keri. Sasŭga-ni inotsi-no wosi-kere-ba-ni-ja fita-sŭra-ni kò-san-wo koi-nure-ba koto-gotoku ike-dori-te-zo ki-dzin-si-tari-keru. Nawo sima-zima-wo tan-saku-site kakure-fisomi-si zoku-to-ra-wo fitori-mo nokorazŭ utsi-tori-nu. Sate ike-dori-no zoku-to-ra-wa tasŭke-oku-to-mo mu-jeki nari-tote naka-gawa-bata-nite zan-zai-si awo-take jui-watasi sarasi-si-ga kubi-kazŭ-no o-o-kere-ba jama-no gotoku-ni utsi-tsŭmi-te sono mama-ni sŭte-oki-tari. Sikaru-ni kò-rai-no gun-biò-wa ika-ni site nogare-ken 歸 國 *ki-koku-se-si mono-mo ari-te utsi-zini ojoso sitsi-sen-jo-nin-ni ojobi-si-to-zo mô-ko-no zoku-gun ziû-man amari-wa mina-gorosi-ni-zo ai-ni-keru. Fon-goku mô-ko-je kajeri-si mono-wa* 干 昌 *kan-siò* 莫 青 *baku-sei* 吳 万 五 *go-man-go-to iû mono san-nin nomi nari-keri.*

Somit wurden die Schiffe der fremden Feinde vollständig zertrümmert. Unter ihnen wurden einige wie durch ein Wunder an die Inseln emporgehoben, und die Leute in ihnen retteten glücklich ihr Leben. Dieselben suchten die der Zerstörung entgangenen Schiffe. Dreissigtausend Menschen schifften vereint und sammelten sich zuerst auf der Falkeninsel. Daselbst beriethen sie, wie sie die Schiffe ausbessern und nach der Heimat entfliehen könnten. Fan-wen-hu und die anderen Heerführer wählten für sich ein festes und gutes Schiff, bestiegen dieses und entkamen, ihre Kriegsleute im Stiche lassend, auf die hohe See. Wohin sie sich begeben hatten, wurde nicht bekannt.

Weil die Unsrigen hörten, dass auf der Falkeninsel fremde Räuber versammelt seien, machten sie einmüthig den kleinen als Zweiter Zugesellten, Kage-suke, dritten Leibwächter und Gehilfen des Thores der Leibwache zur Linken, zum Heerführer, und kamen die Krieger des den Westen niederhaltenden Kriegsheeres auf mehreren hundert Schiffen heran. Die Räuberscharen machten einen muthigen Anführer, Namens Tschang-wan-hu, zum Heerführer und kämpften mit äusserster Verzweiflung. Wenn sie Schiffe gehabt hätten, wären sie in ihr Reich zurückgekehrt. Jetzt mochten sie selbst siegen, die Fristung des Lebens war unmöglich. Als somit die fremden Räuber mit äusserster Verzweiflung und bis zur Gränze des Lebens kämpften, erlitten die Unsrigen zwar auch einige Ver-

luste, allein wie hätten Jene widerstehen können? Sie wurden gänzlich geschlagen und schmolzen zu etwa tausend Menschen zusammen. Als ihnen in der That das Leben kostbar ward und sie ernstlich die Unterwerfung antrugen, nahm man sie sämmtlich gefangen und kehrte in das Lager zurück. Man durchsuchte noch die Inseln und brachte die Räuber, die sich dort versteckt hatten, ohne einen Einzigen übrig zu lassen, um's Leben. Die gefangenen Räuber behielt man zwar am Leben, doch es war ihnen von keinem Nutzen. Man enthauptete sie an dem Flussufer des Naka-gawa, brachte zusammengebundenen Bambus herüber und stellte ihre Häupter zur Schau. Da die Häupter viele an der Zahl waren, häufte man sie zu Bergen und liess sie liegen, wie sie waren.

Wie hätten unter solchen Umständen die Kriegsleute von Kò-rai entkommen können? Während es deren auch gab, die in das Reich zurückkehrten, betrug die Zahl der Gefallenen über siebentausend. Hierzu wurden über hunderttausend Menschen des mongolischen Räuberheeres niedergemetzelt. Die in ihr Heimatland zu den Mongolen zurückkehrten, waren bloss drei Menschen, Namens Kan-tschang, Mŏ-tsing und U-wan-ngu.

Makoto-ja sio-sia-no rei-ken arataka-ni site idzŭre-wo idzŭre-to-mo naki naka-ni-mo sina-no-no kuni sŭ-wa-no mi-jasiro-wa moto-jori 武 神 *bu-zin-ni masi-masi-kere-ba on-inori-mo fuka-kari-si-ni nanu-ka-ni* 満 *man-zùru sono jo-ni atatte riô-no katatsi-wo gen-zi-tamai-si-wo i-zoku-domo wogami-tate-matsŭri kiô-fu katsŭ-gò-site ki-koku-no notsi sono koto-wo katari-tsŭtaje-ken ziò-siû fi-sei-ken-to iû tokoro-ni nippon sŭ-wa dai-miò-zin-no jasiro-tote kan-dziò-si ima-ni itaru-made ken-dziû-ni sai-rei-wo itasŭ-to-ka-ja. Sate-mo u-tsŭ-no mija sa-je-mon ziô sada-tsŭna-wa sane-masa-no en-fei-to site tsiû-goku-zei san-man-jo-nin-wo in-sossi momi-ni monde osi-juki-si-ni bin-go-no kuni-ni itari-tsŭki tsŭku-si-no faja-uma-ni juki-ai-te koto-no jò-sŭ-wo towarc-kere-ba zoku-gun koto-gotoku utare-nure-ba kiò kama-kura-ni tsiû-sin-no tame-no tsŭkai nari-to-zo kotaje-keru. Sare-do osi-te tsŭku-si-ni ge-kò-site sane-masa-ni men-kuai-si sio-siò-si-no gun-rò-wo negirai nawo kai-gan-no kei-ei-wo ken-go-ni nasŭ-beku sa-ta ojobare sika-site aki-ta-ziò dzi-rò-ra-to onazi-ku kama-kura-je kajerare-keri.*

Wirklich war die geisterhafte Bestätigung der Altäre offenbar, sie war es bei allen ohne Ausnahme. Unter ihnen befand sich der Altar von Su-wa in dem Reiche Sina-no. Da sein Gott ursprünglich der kriegerische Gott war, war das Gebet zu ihm auch inständig. Gerade in der Nacht, in welcher sieben Tage voll wurden, zeigte sich der Gott in der Gestalt eines Drachen. Die fremden Räuber beteten ihn an, sie blickten zu ihm voll Furcht und Verlangen empor und werden dieses nach der Rückkehr in ihr Reich[1] weiter erzählt haben. An einem Orte, welcher der District Fi-sei von Fi-tatsi genannt wird, rechnete man sich zu den Altären des grossen glänzenden Gottes von Su-wa in Nippon. Bis zu dem heutigen Tage wird man daselbst wohl streng die Gebräuche des Gottesdienstes beobachten.

Sada-tsuna, Gehilfe des Thores der linken Leibwache des Palastes U-tsu, wurde Sane-masa zu Hilfe geschickt und stellte sich an die Spitze von dreissigtausend Kriegern der mittleren Reiche. Als er eifrig fortzog und in das Reich Bingo gelangte, begegnete er schnellen Pferden aus Tsuku-si. Er fragte, was es gebe, und man antwortete ihm: Da das Räuberheer vollständig aufgerieben worden, schicke man einen Abgesandten, damit er die Botschaft nach der Hauptstadt Kama-kura bringe. Er zog indessen mit Hast nach Tsuku-si hinab, traf mit Sane-masa von Angesicht zusammen und bewirthete die Anführer und Krieger. Er gab Befehl, das Meerufer noch immer streng zu bewachen, und kehrte dann mit dem nächstfolgenden Leibwächter der Feste von Aki-ta und den Anderen nach Kamakura zurück.

Sate sŭmera-o-o-mi-kami-wo mija-no ne-gi ara-ki-da fisamasi tojuke o-o-mi-kami-no mija ne-gi watarai sada-fisa-ra ziû-ni-nin ki-siŏ-mon-wo ren-sio-site kin-tei-ni sô-mon-si-keru-wa 兩宮 *riŏ-gû-no massia kaze-no jasiro-no fŏ-den mei-dô-sŭru koto jaja-fisasi mata sin-den-jori akaki kumo fito-mura tatsi-idete* 山川 *san-sen-wo terasŭ sono fikari-no naka-jori ajasi-ki sŭgata-no mono araware-si-wa kore tada-goto-ni arazaru-besi.*

[1] Wie oben angegeben worden, kehrten nur Koreaner in ihre Heimat zurück.

Go-ki-nen sara-ni munasi-karazŭ 降伏 *kô-buku-no sin-wi-wo gen-zi-tamawa-ba tosi-goro koi-môsŭ tokoro-no* 宮號 *kiû-gô-wo sen-ge-serare-tamawan-to-zo sô-mon-si-keru. Geni-mo kono mi-jasiro-no kami-no mi-i-tsŭ arataka-ni site sŭ-ziû-man-no i-ruwi-domo-wo toki-no ma-ni umi-no mo-kudzŭ-to nasi-fate-tamai-nuru koto-wo agame-tamai-te negai-no mani-mani kiû-gô tsiokkio-no sen-zi-wo tamawari-keri. Fisa-kata-no ama-tsŭ mi-kami-no sirosi-mesŭ sŭmera-mi-kuni-wo kitana-keki kono jakko-ga o-o-ke-naku omoi-okosi-te iku-so-tabi watari-kitari-nu-to-mo itsŭ-mo-itsŭ-mo kaku-zo aru-beki sika-ra are-do kano* 醜國 *siko-guni-no sire-mono-no sire-waza nare-ba mata-mo josen koto-no aran-wo jose-ki-na-ba fakaru koto-goto on-okite-wo kaku si mamora-ba ama-tsu mi-kami kuni-tsŭ mi-kami-mo mata kaku mamori-tamô-besi.*

Ara-ki-da Fisa-masi, Priester des Palastes des allgebietenden grossen Gottes, Watarai Sada-fisa, Priester des Palastes des grossen Gottes von Tojuke und Andere, im Ganzen zwölf Menschen, unterschrieben einen Vertrag und meldeten dem verschlossenen Vorhofe: Dass der letzte Altar der beiden Paläste, die kostbare Vorhalle des Altars des Windes dröhnt, ist ziemlich lange. Ferner kommt aus der neuen Vorhalle eine Schar rother Wolken hervor und erleuchtet Berge und Flüsse. Dass aus diesem Lichte Gegenstände von wunderbarer Gestalt zum Vorschein kommen, kann keine gewöhnliche Sache sein. Das hohe Gebet ist keineswegs vergeblich. Wenn die zur Unterwerfung bringende göttliche Macht in die Erscheinung tritt, wird die Benennung Palast, um die wir durch Jahre bitten, nach unten verkündet werden. — Indem der Kaiser es in Ehrfurcht anerkannte, dass in der That die erhabene Macht des Gottes dieses Altares offenkundig gewesen, dass sie mehrere Hunderttausende fremder Geschlechter binnen einer Stunde gänzlich zu Abfällen des Hornblattes des Meeres gemacht, erfolgte die Verkündung des Beschlusses, dass, der Bitte gemäss, zu der Benennung Palast die kaiserliche Zustimmung ertheilt worden.

Das von den Göttern des lange währenden festen Himmels gelenkte kaiserliche erhabene Reich haben diese schmutzigen Sclaven sich unmöglicher Weise in die Gedanken gebracht.

Ob sie auch etliche zehn Male herüber gekommen waren, es sollte immer und immer so bleiben. So ist es zwar, doch da es Thorheiten der thörichten Menschen jenes hässlichen Reiches sind, wird es geschehen, dass sie ferner auch zudringlich sind. Wenn sie herankommen sollten und man so das erhabene Gesetz bewahrt, werden die Götter des Himmels, die Götter des Reiches es ferner eben so bewahren.

Verbesserung.

S. 123 Z. 14 statt: um mit Einem Worte es zu sagen, zu lesen: nach der Länge (d. i. in Gestalt des Wortes ‚Eins', welches ein Strich ist).

Bemerkung.

Der Verfasser dieser Abhandlung behält sich vor, die in dem Nippon-Archiv abgedruckte Arbeit seines geehrten Freundes Prof. Dr. J. J. Hoffmann in Leiden: ‚Japan's Bezüge mit der coreïschen Halbinsel und mit China. Nach japanischen Quellen bearbeitet'., in welcher über den im Jahre 1281 unternommenen Mongolenangriff auf Japan berichtet wird, in einer im Entstehen begriffenen Abhandlung über Geographie und andere Gegenstände Corea's eingehend zu besprechen.

Ueber die provenzalischen Liederhandschriften des Giovanni Maria Barbieri.

Eine Untersuchung

von

Prof. Dr. **Adolf Mussafia,**
wirklichem Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

In meiner Abhandlung ‚del codice Estense di rime provenzali‘ [1] hatte ich Gelegenheit des Giovanni Maria Barbieri zu gedenken. Dessen Sohn Lodovico schilderte sein Leben; die Schrift blieb unedirt, [2] bildete aber die Grundlage der Biographie Barbieri's, welche Tiraboschi in seiner Biblioteca modenese I 158 veröffentlichte. Giovanni Maria wurde im Jahre 1519 geboren; seine Eltern waren Bartolomeo, ein Advocat im Dienste des Hauses Rangoni, und Lodovica Ballerini,[3] welche, jedenfalls italienischer Abstammung, als Wiener Bürgerin bezeichnet wird. Er genoss eine sorgfältige Erziehung, und brachte mehre Jahre seiner Jugend halb als Studiengenosse halb als Correpetitor bei Mitgliedern der verschwägerten

[1] Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, LV 339 ff.

[2] Eine nicht sehr correcte Abschrift des XVIII. Jahrh. findet sich auf fol. 81—87 der Hs. 6180 der Wiener Hof-Bibliothek, welche, ebenso wie 6181, einst der Familie Rangoni gehörig, eine grosse Anzahl Modenensia enthält. Vgl. Tabulae codicum IV 268 ff.

[3] In der Wiener Hs.: ‚Lodovica . . . . . llizini‘, und am Rande ‚forse Bellinzini‘; dieser Name ist dann gestrichen und die weitere Conjectur ‚Rizini‘ hinzugefügt worden.

Häuser Rangoni und Pico della Mirandola zu. Später in den Dienst des Grafen Ludwig Pico getreten, begleitete er diesen nach Frankreich, wo Beide bei Hofe volle acht Jahre [1] verweilten. Heimgekehrt, erhielt Barbieri das Amt eines Gemeinde-Secretärs zu Modena; er brachte in dieser Eigenschaft das Gemeinde-Archiv in schönste Ordnung und wurde mit administrativen und literarischen Aufträgen vielfältig betraut. Am 9. März 1574 starb er. Ausser lateinischen und italienischen Gedichten, einer Chronik von Modena sammt einer Sammlung von alten in Modena vorhandenen Inschriften, [2] dann einer Vertheidigung Castelvetro's gegen Caro (die meisten dieser Schriften sind unedirt) verfasste Barbieri unter dem Titel ‚La guerra d'Attila' [3] einen Auszug aus dem altfranzösischen Gedichte des Nicolò da Casola. Sein wichtigstes Werk, zu welchem er sich in reiferem Alter und nach weit ausholender Vorbereitung anschickte, blieb leider unvollendet. Die letzten Worte lauten: ‚imporrò fine al duodecimo capitolo, il quale chiuderà il *primo* libro dell' *Arte del Rimare* di me Giovanni Maria de' Barbieri'. Das Fragment blieb lange unedirt. Lodovico dachte schon im Jahre 1575 an eine Ausgabe; Giammaria Castelvetro (ein Bruder des berühmten Lodovico) billigte den Plan, meinte jedoch, die überaus zahlreichen provenzalischen Stellen müssten in's Italienische übersetzt werden, perchè o pochissimi o forse niuno in Italia si truovi, ancorchè studioso della volgar eloquenza, che sappia che cosa sia lingua provenzale, non che la 'ntenda. Mit einem Briefe vom 18. Juli 1581 schickte Lodovico an Corbinelli in Paris eine Abschrift aller provenzalischen Citate und berichtete zugleich über alles provenzalische Material, welches sein Vater hinterlassen hatte. Dann verlautet von der Ausgabe nichts mehr, und erst im Jahre 1790 entschloss sich Tiraboschi, das Werk seines gelehrten Landsmannes von der unverdienten Vergessenheit zu

[1] Die Wiener Hs. spricht von der ganz unglaublichen Zahl von 22 Jahren.

[2] Tiraboschi sagt: ‚Qualche raccolta ms. delle antiche iscrizioni, che si conservano in Modena, sussiste tuttora. Ma non è certo che sia quella dal Barbieri formata.' Die Wiener Hs. enthält ebenfalls auf fol. 58—64 eine solche Sammlung, mit der Bemerkung: ‚attribuita a G. M. Barbieri'.

[3] Erschien zu Ferrara 1568; eine zweite Ausgabe zu Parma, mit Vorreden von Pederzini und Galvani, führt D'Ancona in seinem Attila (Pisa 1864) an.

retten. Er benützte zwei einander ergänzende Hss., worin er Barbieri's Hand zu erkennen glaubte. Auch er sah die Nothwendigkeit ein, die Stellen aus den Troubadourliedern mit einer Uebersetzung zu versehen, und nahm zu dem Zwecke die Hilfe des Ab. Gioachimo Pla ‚il più dotto e il più profondo poliglotto per avventura che sia ora in Italia' in Anspruch. Tiraboschi gab der Schrift den Titel: ‚Dell' origine della poesia rimata': einen Titel, welcher für das erhaltene Fragment, das leicht als ein selbstständiges Ganzes angesehen werden kann, nicht unpassend ist. Im ersten Buche wird in der That ein Bild des Ursprunges und der Entwickelung der Poesie — und zwar fast ausschliesslich der Lyrik — bei den romanischen Völkern — hier wieder mit Beschränkung auf Provenzalen und Italiener, da der Abschnitt über die französischen Dichter von sehr geringem Belange ist — entworfen. Dass aber das erste Buch nach Barbieri's Plane nur eine breit angelegte Einleitung war,[1] während das eigentliche Werk eine Poetik hätte werden sollen, erhellt aus dem ersten Capitel, welches Vorwort und Widmung

[1] Ich hebe aus Lodovico's Schrift folgende unedirte Stelle heraus. Er erzählt wie sein Vater, von einer schmerzensvollen Krankheit gepeinigt und sowol mit häuslichen als mit amtlichen Arbeiten überhäuft, ‚vide come il Castelvetro nel suo commento stampato sopra le rime del Petrarca là nel Trionfo d' Amore, dove si fa mentione di Arnaldo Danielli, parlando de' poeti provenzali e del loro valore ne i componimenti in rima, dice che ciò farà apparire Gio. Maria Barbieri. Per la qual cosa egli, pensando più a l' onore proprio ed al giovar altrui che all' aggravio del male, si diede a componere un' opera, la quale chiama *Rimario*, per essere il soggetto d' essa la rima. E la intenzion sua era di partirla in due libri, e di trattare nel primo libro che cosa sia rima, e la derivazione di tal nome, d' onde al parer suo avesse principio tale trovato, e poi come passasse l' uso d' esse a varie nazioni, e chi di ciascuna nazione fosse in essa più famoso, e quali furono le cagioni d' innalzarla, e perchè i Provenzali più de gl' altri in questa s' avanzassero, e ne introducessero varie forme. Di qui il Barbieri prende occasione di raccontare le vite di molti poeti e trovatori di questa nazione, e le loro composizioni, ponendo solo però i princípi d' esse; nel quale racconto e capi di canzoni consuma quasi un terzo del primo libro. E finitolo nel racconto de' poeti italiani, li quali sebbene da' Provenzali la ricevettero, nulladimeno più perfettamente di niun altro la hanno usata et aggradita, diede principio al secondo libro; ma aggravato dal male . . . morì . . . e lasciò questa opera nella parte sua essenziale manchevole, e nell' accidentale senza revisione; onde se ne sta come abbozzo e come frammento irreparabile.'

an den Herzog Alphons II. enthält. Es beginnt: Se Dante Alighieri avesse così lasciato intiero come ci lasciò difettivo il suo libro della Volgare Eloquenza, certamente egli averebbe così ben chiarita la cosa delle rime, che nessuno dopo lui non averebbe avuta giusta cagione d'impiegarsi a scrivere libri in materia dell' arte del rimare . . . . S' egli ci avesse lasciati i quattro libri ch' egli intendeva di fare . . ., questa scienza del rimare sarebbe stata a' nostri tempi più nota. Er erinnert dann an den Tractaten des Antonio da Tempo[1] und Ghidino da Sommacampagna,[2] lontani molto l' uno e l' altro dal giudicio e dalle facoltà di Dante, i quali si occuparono in trattare cose di poco rilievo, tacendosi del tutto, o parlando come per incidente di quelle, che sarebbono state di utilità a sapere, e che allora si sapevano comunemente per tutti i rimatori. Unter den Provenzalen habe Raimon Vidal Las rasos de trobar[3] verfasst, nel quale altro poi finalmente non insegna che il diritto uso della parlatura di Limosino, ch' era a quei tempi in pregio non meno che al presente appo noi la favella toscana. Es gebe wol ein sehr altes französisches Werkchen De speciebus seu coloribus rhetoricae Gallicanae.[4] Dieses könne jedoch den Italienern wenig nützen, da es von Rotondelli, Cappelletti, Bergerette, Fratras, Refrains, Lai und Virlai handle, nomi poco ricevuti da gli scrittori Italiani fralle sue rime. Unter den Neueren habe Bembo sehr schöne aber bei weitem nicht genügende Bemerkungen zusammen gestellt; ein Vincenzo Calmeta habe neun Bücher della volgar Poesia geschrieben; der Auszug davon, den er, Barbieri, gesehen habe, lasse jedoch das Werk als unbedeutend erkennen. Von noch geringerem Werthe sei Mario Equicola's Introdottorio al comporre in rima in lingua volgare, ein armseliger Auszug aus Antonio da Tempo. Die Schriften Trissino's, Minturno's, Danielli's seien voll classischer Gelehrsamkeit; was aber die Kunst in italienischer Sprache zu dichten betrifft, haben sie wenig Neues beigesteuert. Dies

[1] Herausgegeben von G. Grion als 26. Band der Collezione di opere inedite etc. Bologna 1869.

[2] Herausgegeben von G. B. Giuliari als 105. Publication der Scelta di curiosità letterarie. Bologna 1870.

[3] Vgl. unten lib. Mich. fol. 52.

[4] Kennt man das Werk? Sehr alt war es jedenfalls nicht. Und war es, trotz des lateinischen Titels, in französischer Sprache abgefasst?

Alles, meint Barbieri, sage ich, nicht um das Verdienst ausgezeichneter Männer zu schmälern, sondern um zu beweisen, che non essendo fin qui stato detto abbastanza nè compitamente dell' arte del rimare, io non senza giusta cagione mi sia messo a volerne esporre quello ch' io n' ho trovato e raccolto non solamente dagli uomini Italiani, ma da gli stranieri ancora di quelle nazioni, ch' ebbero fama di esserne stati i primi trovatori. Wir haben Grund zu bedauern, dass Barbieri durch den vorzeitigen Tod verhindert worden ist, sein Werk zu vollenden. Dass wir daraus gewiss Manches gelernt hätten, dafür bürgt uns das erhaltene Fragment. Wir werden da durch die Gründlichkeit der Methode, durch die Besonnenheit der Untersuchung, die sich stets auf gute Kenntniss der betreffenden Denkmäler stützt, durch das fortwährende Hinweisen auf reiches handschriftliches Material in sehr angenehmer Weise überrascht. Ja selbst in Aeusserlichkeiten zeigt sich die Genauigkeit des Verfassers. Bei den meisten Citaten werden die Quellen angegeben, und zwar sowol die Handschrift als die Foliozahl. Die Art des Mannes, welcher vor dreihundert Jahren gerade so arbeitete, wie wir es nun gewohnt sind, heimelt uns an; wir fühlen uns zu ihm, wie zu einem Studiengenossen, hingezogen. Am meisten interessiren uns jene Abschnitte des Werkes, welche von der Troubadourpoesie handeln. Denn Barbieri hatte die provenzalische Sprache und Literatur zum Gegenstande seiner eifrigsten Beschäftigung gemacht. Nach den Berichten seines Sohnes benützte er den langjährigen Aufenthalt in Frankreich um unter der Leitung eines Secretärs der Königin, welcher Provenzalisch ausgezeichnet verstand, diese Sprache zu erlernen. Ferner gibt Lodovico in dem oben erwähnten Briefe an Corbinelli an, in den nachgelassenen Schriften seines Vaters hätten sich vorgefunden: 1. sechs eigenhändig geschriebene Bände provenzalischer Gedichte; 2. eine italienische Uebersetzung zahlreicher Lieder; 3. eine italienische Uebersetzung der Biographien. Endlich habe er in Erfahrung gebracht, Mons. Carnasecca besitze eine provenzalische Grammatik und ein Wörterbuch, die ebenfalls von seinem Vater herrührten. In Bezug auf die erste der letzteren Schriften sagt er dann in der Lebensbeschreibung, er habe in Padua, bei Herrn Giovanni Vincenzo Pinelli eine Uebersetzung einer

provenzalischen Grammatik eingesehen und sogleich die Schrift seines Vaters erkannt.[1] Barbieri selbst citirt nun in seinem Werke beständig vier Handschriften, die er Libro di Michele, Libro in Assicelle,[2] Libro slegato und Libro Siciliano nennt. So lange wir zu einer anderen Annahme nicht gezwungen sind, lassen sich darin am Leichtesten vier von den oben erwähnten sechs Handschriften erblicken. Diese Handschriften genauer kennen zu lernen, sie durch Zusammenstellung der Citate, so weit es möglich ist, zu reconstruiren und deren Verhältniss zu den anderen bekannten Handschriften zu ergründen, schien mir eine die Mühe lohnende Aufgabe. Ich theile in folgenden Blättern das ganze Material und die Ergebnisse, die sich mir darboten, mit; ersteres deshalb, weil jene Fachgenossen, welche über reiche handschriftliche Sammlungen verfügen, durch Vergleichung der Varianten leicht zu weiteren Resultaten gelangen könnten, welche die von mir gewonnenen bestätigen oder modificiren. Ich beginne mit einer summarischen Darlegung des Inhaltes aller jener Abschnitte, in denen Provenzalisches zur Sprache kommt.

Im II. Capitel ‚che cosa sia Rima' wird bemerkt, dass Provenzalen und Italiener die Formel *suono e motto* für *rima* gebraucht haben, und aus Ersteren die erste Strophe von Peire d'Alvernha's *Cui bon vers agrad'auzir* (o. A.)[3] und die erste von Arnaut Daniel's *Autet e bas entrels prims fueills* (o. A.) angeführt.

Das V. Capitel[4] handelt ‚della propagazion della poesia per mezzo degli amori de' poeti', und es werden da zwölf

---

[1] Die Hs. Pinelli ist nunmehr die Ambrosianische D 465 inf. Dort stehen zwei Uebersetzungen des Donatus provincialis. Man wäre geneigt in einer derselben Barbieri's Arbeit zu erblicken, wenn auch bei dem Umstande, dass Dieser Las rasos de trobar kannte und wahrscheinlich besass, man bei einer von ihm verfertigten Uebersetzung einer provenzalischen Grammatik eher an Vidal's Werk denken würde.

[2] Die Abkürzung ist stets *lib. Asc.;* Tiraboschi nennt die Hs. *Libro dalle Assie; Libro dalle Aste* in meiner Abhandlung ist ein Druckfehler. Ich erkläre die Sigla als *assicelle* = Deckbrettchen.

[3] D. h. ohne Angabe der Hs., welcher das Citat entnommen worden ist.

[4] Da die Rubriken fast aller Capitel angegeben sind, mögen hier noch die des III. und IV. stehen: Dell' origine e dell' antichità delle rime — Propagazion della rima degli Arabi agli Spagnuoli e a' Provenzali. Letzterer Abschnitt ist wohl der schwächste des Werkes.

,novelle' von Troubadouren erzählt, deren Lieder durch Liebesabenteuer veranlasst wurden. Es sind theils wörtliche Uebersetzungen der Biographien, theils Auszüge aus denselben. Die zur Sprache kommenden Dichter sind: Arnaldo Daniello,[1] Rambaldo di Vaqueiras (o. A.), Pietro Vidale (o. A.), Arnaldo de Marveill (o. A.), Gauselm Faidit (o. A.), Folchetto di Marsiglia, Guglielmo di Saint-Leidier o Saint-Didier, Guglielmo da Capestaing, Ramondo di Miraval, Pons de Capdueill, Guglielmo di Balaon, Jaufre Rudel di Blaia. Ueberall werden einzelne Strophen oder Verse aus den Liedern der betreffenden Dichter angeführt.

Im VI. Capitel ,dell' avanzamento delle rime per gli amori de i nostri poeti d' Italia' ist die Rede von Selvaggia, die gewöhnlich (wegen Petrarca, Trionfi d' Amore IV 31) als Geliebte Cino's da Pistoja bezeichnet wird. Barbieri wagt nicht zu widersprechen, erlaubt sich jedoch einen Zweifel auszusprechen, da er eine berühmte Selvaggia auch bei den Troubadouren findet. Er führt zwei Stellen aus Amerigo di Belenuei und je eine von Ugo di Sansir und Lanfranco Cicala an.

Im VII. Capitel ,per opera e favore di quali uomini grandi montassero le rime in pregio' werden die Estenser gerühmt und die bekannte Selbstbiographie von Maistre Ferari mitgetheilt.

Im VIII. Capitel ,de i volgari che si hanno da avere in considerazione nel presente trattato per conto delle rime' werden die provenzalischen Verse Dante's (Purg. XXVI ff.; Anfang und Schluss der dreisprachigen Canzone) angeführt, dann der Vers, welcher in Petrarca's[2] Lied *Lasso me* u. s. w. Aufnahme fand.

Im IX. Capitel ,de gli scrittori o rimatori franceschi' wird ,Derros' der Verfasser des *Roman de Renart* angeführt; del qual libro non averei io qui fatta menzione, se in leggendo gli scrittori provenzali non vi avessi trovati cotali nomi e novelle, chenti pone e racconta il prenominato autore, come in un serventese di Peire Cardenal: *Las amairitz* u. s. w.

[1] In dieser Inhaltsübersicht gebe ich die von Barbieri an den betreffenden Stellen gebotenen Formen; in der Beschreibung des Inhaltes der Hss. gebrauche ich dagegen für die Namen der Dichter die von Bartsch angewandten Wortformen. Auch folge ich diesem Gelehrten bei der Wahl der Siglen zur Bezeichnung der einzelnen Hss.

[2] Wenn Bartsch im Jahrb. XI 33 das Lied als Dante gehörig bezeichnet, so ist dies ein Lapsus calami, welchen er selbst Jahrb. XIII 28 berichtigt.

Das X. Capitel (S. 95—138) handelt ‚de i trovatori provenzali'. Nach einigen Bemerkungen über die Sprache, beginnt er mit der Aufzählung der Dichter. Zuerst spricht er, der bekannten Stelle Petrarca's folgend, vom Aeltesten: Peire d' Alvernhe, dann * Giraud de Borneill,[1] und da Dante Diesem Arnaut Daniel vorzog, wird hier auch Dieser besprochen, und dessen Freundschaft mit Bertran de Born erwähnt. Ein eigener Abschnitt ist dann Letzterem gewidmet. Wahrscheinlich durch die Erwähnung von Bertran in den Cento novelle antiche kommt Barbieri nun auf Rigaut de Berbezill zu sprechen, dessen Lied *Atressi com l'olifans* (o. A.) vollständig mitgetheilt wird. An Petrarca wieder anknüpfend wird Folquet de Marseilla erwähnt und das ganze Lied *Tan m'abelis* (o. A.) gedruckt. Es folgen *Peire Vidal, Gauselmo Faidit. Als Petrarca von dem men famoso Arnaldo sprach, mag er *Arnaut de Marveill gemeint haben; da aber unter den Provenzalen andere Dichter dieses Namens vorkommen, so mögen sie erwähnt werden: Arnaut Plages, Arnaut Catalans, Arnaut Tintinhac. Als Petrarca sagte: l'uno et l'altro Raimbaldo, so verstand er unter dem Einen gewiss Raimbaut de Vaqueiras; unter dem Anderen kann man Raimbaut d' Aurenga oder Raimbaut Deira verstehen. Drei Amerighi findet der Verfasser: Aimeric de Belenuei, Aimeric de Peguillan, Americ de Sarlat. Unter den Ughi gab es Uc de Samsir, Uc da Pena, *Uc Lo-brus, Uc de Bersie. Bei Letzterem wird Folquet de Romans erwähnt, und bei dieser Gelegenheit auch über Diesen berichtet. Zu den Ughi wiederkehrend, wird noch Uget de Mataplana angeführt, und einige Verse seines Liedes *D'un serventes* mitgetheilt. Bei dieser Gelegenheit wird auch der Streich berichtet, welcher Raimon de Miraval gespielt wurde und zu Uc's Serventes Veranlassung gab. Der Guglielmi gibt es Viele: *Guilem de Capestanh, *G. de Saint Leidier, *G. de Balaon, welche, da sie früher zur Sprache kamen, den Verfasser nicht mehr aufhalten dürfen. Dann G. de Berguedam, G. de Salanhac, G. Magret, *G. de Biais o de Biarn, *G. de Dur Fort, G. Montanagò, G. de Saint Grigori, G. de la Tor, *G. Figera, über welchen Amerigo di Peguillan und Sordello je eine Cobla dichteten. Doch genug der Guglielmi

[1] Ich bezeichne mit einem Sternchen die Namen jener Dichter, von denen an der betreffenden Stelle keine Verse citirt werden.

e passiamo ad altri d'altri nomi diversi l'uno dall'altro, secondo che mi si presenteranno dinanzi: Maistre Miquel de la Tor; Bertrams ancora della Torre, a cui mandò il Delfino la seguente stanza: *Mauret* u. s. w.; Daude de Pradas; Bernard de Pradas (o. A.); *Gui, *Netbles e *Peire Elias (o. A.) tutti cognominati D'Uisel; *Bernart de Ventadorn; *Pons de Capduill; Lafranc Cigala; Raimon Vidal; *Perol d'Alvernia; Elias Cairel; Elias Fonsalada; Elias de Bariol; Peire Cardenal; *Marcabrus; Luquet Cataluze; Girot lo Ros; Giraut d'Esphanha; Cadenet; Gui de Cavaillon und Bertram Folcon, welche mit einander coblas wechselten; Pistoleta; Peire Raimon und Albertet de Sestaro, welche beide das Haus Malaspina hochpriesen; Alegret; *Bertran de Lamanò; le Monges de Ponsibot o de Poi Cibot; le Monge de Montaudon. Es folgt endlich eine Reihe von Dichtern, von denen nur der Name angegeben wird. Wir theilen später das Verzeichniss mit. — Es folgen die Frauen: Maria de Ventadorn; Contessa de Dia; Lombarda; Alamanda; *Guiscarda, über die Beltram del Bornio eine Strophe dichtete; Na Tibors; Niseus de Cassion und Nalmucs da Castelnovo, welche mit einander coblas wechselten.

Im XII. Capitel ‚de' nostri rimatori d'Italia'[1] werden die einzelnen bei Dante's de vulgari eloquio erwähnten Dichter besprochen, darunter Sordello.

Schon aus diesem Auszuge lässt sich eine kleine Thatsache erkennen; dass nämlich die sechs ersten Blätter von b (Barb. XLVI. 29), welche im vorigen Jahrhunderte geschrieben wurden, nichts Anderes als eine Sammlung der von Barbieri angeführten Stellen sind. Nur sind die Blätter verstellt und müssen nach folgender Concordanz in Ordnung gebracht werden:

Das jetzige 5. soll das 1. werden;
6. = 2.
1. = 3.
2. = 4.
3. = 5.
4. = 6.

[1] Das XI. Capitel handelt ‚dei Siciliani'.

Die Sammlung reicht nur bis zum Citate aus Uc de Saint Circ *Lonjamen ai atenduda* (S. 114 des Druckes). Die beigegebene Uebersetzung wird gewiss die nämliche sein, welche im Drucke erscheint, und so mag Plà, wenn nicht der Schreiber, so wenigstens derjenige gewesen sein, welcher die Sammlung von Barbieri's Citaten, etwa als Vorarbeiten zum Drucke, veranlasste. Einen kleinen Unterschied zwischen b und dem Drucke finden wir darin, dass während Letzterer für den Gebrauch der Verbindung von *so* und *mot* nur zwei Beispiele anführt, b noch drei Belegstellen anführt. Es könnte allerdings möglich sein, dass dieser Zusatz von dem Sammler der Citate Barbieri's herrühre: weit natürlicher aber scheint mir die Annahme, Barbieri habe in sein Werk fünf Stellen aufgenommen, die Plà alle übersetzte: und der Herausgeber, Tiraboschi, habe dann deren zwei für genügend erachtet und die drei letzten unterdrückt.

Die Verse, welche Bartsch Jahrb. XI 33—35 aus dem ersten Theile von b mittheilt, stimmen fast immer genau mit dem Drucke überein. Nur hie und da kleine Abweichungen. So hat der Druck in Petrarca's Liede die verderbte Lesart: *Dreitz e raison es qu'ieu ciant d'amors*,[1] b dagegen die richtige *em demori*. Vgl. auch beim Citate aus Gaucelm Faidit, wo der Druck *Chansos, vai tost e corren;* bei Bartsch *vai ten tost.*

Aus dem Gesagten erhellt, dass dieser erste Theil von b nicht éine Handschrift darstellt, da sich hier Fragmente aus allen von Barbieri benützten Handschriften vereinigt finden. Daher dürften auch in Bartsch's Verzeichnisse alle Hinweise, welche auf diesen Theil von b sich beziehen, am besten wegbleiben.

[1] Ueber diese so weit verbreitete Variante vgl. Crescimbeni II 26. Man kann kaum begreifen, wie sich dieselbe gegenüber der den älteren Commentatoren wol bekannten *demori* behaupten konnte, da doch der Reim *fiori* das Richtige zeigte. Einige Ausgaben haben *d' amouri*, *d'amori;* dem Reime zu Liebe scheute man nicht den Hybridismus der Sprache. Barbieri entlehnte wol den Vers den Ausgaben Petrarca's; er scheint nicht das Lied in seinen Hss. gehabt zu haben.

Es folgen nun Barbieri's Citate, nach den Handschriften geordnet, denen sie entnommen sind.

A. Libro di Michele.

Fol. 1. MIQUEL DE LA TOR, che raccolse al suo tempo in un libro molte rime d'altri trovatori, come egli dice nel principio di esso libro, con queste sue parole:

Maistre Miquel de la Tor de Clarmon del Vernhesi escrius aquest libre estant en Monpeslier etc.

Sieh fol. 68.

Fol. 2.

Fol. 3. MARCABRUS, che fu scrittore di serventesi, ma con minor leggiadria e dignità (d. h. als Peire Cardinal, der unmittelbar vorher genannt wurde) e fu quasi come un Burchiello tra' Provenzali.

Fol. 4. GUILEM DE DURFORT da Caors, di cui si leggono due serventesi. In der That schreibt C diesem Dichter zwei Lieder zu; von denen eines — *Quar say petit ni met en razon larga* — sich nur in dieser Hs. findet, das andere — *En Raimon beus tenc a grat* — nur von dieser Hs. dem Guillem de Durfort zugewiesen wird; R nennt den Dichter Raimon de Durfort; nach anderen Hss. gehört das Lied Turc Malec.

Auf demselben Blatte fand sich noch:

Fol. 4. PEIROL D'ALVERNHA. Barbieri gibt nur die Biographie, die er ein wenig abkürzt. Der Mann von Dona Saill heisst Bernard, statt Beraut.

Fol. 5. 6.

Fol. 7. SORDEL. Di sue rime in lingua di sì non ho io fin qui veduta cosa alcuna; ben n'ho vedute molte nel volgare di lingua d'oc, e fralle altre una canzone che comincia:

Aitan ses plus viu hom quan viu jauzens
C'autre viure nos deu vid'appellar,
Per so m'esfors de viur' e de renhar
Ab joi per leis plus coratjozamens

Servir, qu'ieu am; quar hom que viu smarritz
Non pot de cor far bos faitz ni grazitz;
Dones es merce sim fai la plus grazida
Viure jauzen, pos als nom ten a vida.

Das Lied ist in C F I K M R d e enthalten, die erste Strophe in D^c^.

Fol. 9. GUILLEM DE SALANHAC che cantò per la contessa di Burlatz figliuola del conte Raimondo di Tolosa, di cui dice nella chiusa di una sua canzone:

Pros comtessa, sobrenom avetz ver
Car gen burlatz [1] e metetz vostr'aver
E faitz tezaur de fin pretz benestan,
C'autra dompna del mon non val aitan.

Es muss das Lied *A vos cui tenc per domn'e per seignor* gemeint sein, welches in C e unserem Dichter (C *Salinhac*, e *-anh-*), in R aber Gui d'Uisel zugeschrieben wird. J hat nur die erste Strophe, und zwar anonym. Das Lied wurde von Raynouard III 394 [2] abgedruckt. Den oben angeführten Versen entsprechen bei ihm folgende:

Bella dompna, de vos puesc dir en ver
Que de fin pretz, d'amicx e de poder
Creyssetz totz jorns eus anatz melhuran,
Qu'autra dompna del mon ges no val tan.

[1] Bedeutet wol ‚verschwenden' oder mehr optimistisch ‚freigebig vertheilen'. Es ist das *perchè burli?* von Inf. VII 30. Sind andere provenzalische Beispiele bekannt?

[2] Rayn. nennt den Dichter Giraut de S.; wol aus Versehen, da keine Hs. diese Angabe bietet. — Es möge bei dieser Gelegenheit hier eine Bemerkung Platz finden. C e enthalten ein anderes Lied Guillem's de S.: *Per solatz e per deport*. Bartsch verzeichnet es unter Guiraut de S. und zwar nach R. Aber sowol Meyer in seiner Beschreibung von R als Bartsch selbst in der Chrest. geben an, in R finde sich nur der Anfangsbuchstabe *G.* und dann *de Solonhan*. Wenn wir letzteren Namen nach C e richtig stellen, so müssen wir umsomehr diesen Hss. bei der Erklärung der Initialis folgen. — Nach Bartsch findet sich dieses Lied in C wiederholt, und zwar dieses Mal dem Aimeric de Belenuei zugeschrieben. Aus dem Catal. des mss. etc. ersehen wir aber, dass es unter Raimon Jorda sich findet; da Aimeric unmittelbar vorangeht, so erklärt sich leicht das kleine

Raynouard dürfte seinen Text eher C als R entnommen haben. Wie liest letztere Hs.? In e lautet die Strophe wie bei Rayn., nur mit folgenden Varianten: 1 *Bell'amia el* v. 4 *Car hom non pot far meills son benestan.* [1]

In diesen Versionen fehlt demnach die Anspielung auf den Namen der Gräfin. Von dieser Dame wussten wir bisher nur, dass sie von Arnaut de Maroill besungen worden; da wir von Guillem's de Salinhac Leben sonst keine nähere Kunde haben, so fehlt uns das Mittel Barbieri's Angabe, welche vielleicht nur den angeführten Versen entnommen ist, zu controliren. Wie verhält es sich mit diesen Versen? Ist die Raynouard'sche Version die ächte, und die Anspielung später hineingetragen worden? Oder wurde die ursprüngliche Version, welche LMich. bietet, durch Beseitigung der Anspielung modificirt? Letzteres erscheint glaubwürdiger. Es verlohnte sich der Mühe, der Sache nachzugehen.

Auf demselben Blatte auch:

Fol. 9. GUILLEM DE BIARN di cui abbiamo una canzone, che corre artificiosamente per tutte le stanze con le otto ultime parole dei versi prese nella prima stanza. Dies passt genau zum Liede *Si col maistre vai prendre* C D R e. — Am Rande dieser Notiz findet sich ‚lib. Mich. car. 9. 87.' Da wir nun bloss dieses Lied Guillem's kennen, so nimmt uns die Angabe von zwei Stellen Wunder. Sollte das Lied im Lib.

Versehen von Bartsch. In der That findet sich in B.'s Verzeichnisse unter Aimeric kein Hinweis auf dieses Lied, und unter Raimon Jorda wird, als in C enthalten, ein Lied *Per solatz e per deport* verzeichnet. Das Bruchstück bei Raynouard zeigt überdies, dass dieses Lied von dem Guillem's de Salinhac ganz verschieden ist. Es folgt daraus, dass C nicht etwa das Lied Guillem's zwei Mal, sondern zwei Lieder mit gleichem Anfange enthält. Die Worte ‚Aimeric de Belenoi C^{2}' sind in Bartsch's Verzeichnisse 249,4 zu streichen. — Endlich sei bemerkt, dass die beständige Verwechslung zwischen Guillem und Guiraut de S. sich auch beim Lied *Tot en aital esperansa* wiederholt; nach Bartsch schreiben es sowol D als M dem Guiraut zu; was M betrifft, kann man daran zweifeln, denn die Abschrift g nennt den Dichter Guillem de Salenic (eine Variante von Salinhac).

[1] Ich verdanke die Mittheilung der Lesart von e der Güte meines Freundes E. Monaci in Rom.

Mich. zwei Mal vorgekommen sein? Oder enthielt diese Hs. noch ein Lied, das von Guillem herrührte, oder ihm wenigstens zugeschrieben wurde? Oder beruht endlich die Zahlangabe auf einem Versehen?

Fol. 10. GUILLEM MAGRET che fece la canzone che comincia:

Aiga pueia contramon
Ab fum, ab netbla et ab ven.

Es sind die zwei ersten Verse eines Liedes, das in D E I K T e unserem Dichter zugewiesen wird; C R Guillem Ademar, W anonym.

Fol. 11.

Fol. 12. GUILLEM DE MONTAIGNAGOUT, poeta morale nelle sue canzoni, delle quali l'una comincia:

Nuills hom no val ni deu esser prezatz
S'aitan can pot en valor non enten.

Das Lied findet sich in A C E F I K M R T d e f.

Auf demselben Blatte:

Fol. 12. GUIRAUDOT LO ROS del tempo del Delfino d'Alvernia, che fu quegli che disse:

Veus la dereira chanso
Que jamais auziretz de me.

Es sind die ersten Verse eines in C D E R e enthaltenen Liedes. In C D lautet das erste Wort *aujatz (auzatz)*, in R *Vec vos*, in E *Deus*, das auf *Veus* zurückführt, in e wie bei Barbieri.

Fol. 13. AIMERIC DE BELENOI; eine kurze Biographie, die bis auf kleine Weglassungen mit der bei Raynouard übereinstimmt.

Vgl. noch Lib. in Asc. fol. 105.

Fol. 14. JAUFRE RUDEL. Die Biographie bei Raynouard mit geringfügigen Abweichungen. Bei den Citaten macht hier Barbieri eine Ausnahme und gibt auch die Zahl des betreffenden Liedes an.

Canz. 3, Str. 2.

Amor de terra londana,
Per vos totz lo cors mi dol,
E non puex trobar mecina
Tro vengal vostre reclam.

Es sind die vier ersten Verse der zweiten Strophe von *Quan lo rius de la fontana* A B C D E I K M R S U e. Aus Stimming's Ausgabe ersieht man, dass die Lesung des 4. Verses M e eigenthümlich ist, während die anderen Hss. *si non vau, s'ieu non vau, si non al, si nom val, s'eu non a val* bieten.

Canz. 3.[1]

Entre grec e tramontana
Volgra esser ins el mar.

Die ersten zwei Verse einer unächten Strophe, welche nur in e vorkommt. Nach Stimming liest e *dins.*

Canz. 4, Str. 2.

Quel cor joi d'autr'amor non a
Mai d'aisella que anc no vi.

Sie gehören zu *No sap chantar quil so no di,* C E M R e e^2. Im 2. Verse bieten C M und e^2 starke Varianten, E R e lesen wie Barbieri. Im 1. weicht auch R ab; nur E e wie Barb.

Canz. 6, Str. 2.

Ai! car mi fos lai pelegris,
Si que mos futz e mos tapis
Fos pels sieus bels hueills remiratz,

Die drei letzten Verse einer Strophe von *Lanquan li jorn son lonc en mai* A B C D E I K M R S e, dem Gaucelm Faidit in W zugeschrieben. Die Strophen folgen einander nicht überall in gleicher Ordnung; unsere Strophe ist die zweite nur in C W e. — Das ‚libro di Michele' enthielt demnach alle sechs[2] Lieder Jaufre's, auch *Bels m'es l'estius* und *Pro ai del chant,* die nur in C e enthalten sind.

---

[1] Hier fehlt die Angabe der Strophe.

[2] C e haben ein siebentes *Lanquan lo temps renovella,* von Bartsch nach der letzten Strophe *Grimoartz* zugeschrieben. Möglich dass das libro di Michele auch dieses Lied, und zwar als Jaufre gehörig, enhalten hat.

Fol. 15. LANFRANC CIGALA fu de' nostri d'Italia e Genovese, ma compose canzoni in Provenzale, come quella in lode della Vergine, che comincia:

En chantan d'aquest setgle fals
Ai maint'obra perduda,
Don cre aver pena (l. -as) mortals
Si merses no m'aiuda;
Perque mos chans si muda
E vueil l'ofrir
Lai don venir
Mi pot complida aiuda,
Sol no sia irascuda
La Maire Deu cui mos chantar saluda.

Nur in C I K d e.

Auf demselben Blatte:

Fol. 15. LUQUET CATALUZE, che fece un serventese della pugna del re Manfredi, di Carlo d'Angiò e di Corradino per lo reame di Cicilia, il quale comincia:

Cora qu'ieu fos marritz e consiros

Es folgen noch drei Verse. Das Lied findet sich nur in e, welche Hs. auch die gleiche Form des Namens des Dichters bietet. Aus e wurde das Lied durch Bartsch bei Schirrmacher, Die letzten Hohenstaufen (Göttingen 1871) abgedruckt; die vier ersten Verse stimmen buchstäblich mit Barbieri's Text überein. — Am Rande dieser Notiz über Luquet findet sich ‚lib. Mich. car. 15 e 51'; diese Hs. enthielt demnach wenigstens zwei Lieder dieses Dichters. Das andere mag die Tenzone mit Bonifacio Calvo gewesen sein, die in a enthalten war.

Fol. 16.

Fol. 17. AIMERIC DE PEGUILHAN citato da Dante in una canzone che dice:

Si com l'albre que per sobrecargar
Franh si mezeus e pert son fruit e se,
Ai ieu perdut ma bella done (-n') e me
E mos engenhs s'es fraitz per sobramar.

In den meisten Hss. enthalten.

Fol. 17. 18. GAUCELM FAIDIT. Im V. Cap. wird als fünfte ‚Novella' die Geschichte der Liebe des Dichters zu Maria de Ventadorn erzählt, aber, wie schon oben bemerkt, o. A. der Quelle. Im X. Cap. ist wieder die Rede vom Dichter, und der erste Theil der Biographie (= Mahn VII) wird mitgetheilt. Als Beispiel der häufigen Erwähnung des Marquis von Monferrato in Gaucelm's Liedern werden angeführt:

Chansos, vai [ten] tost e corren
Al pros Marques, de cui es Monferratz;
Dill que greu m' es, car lai non soi tornatz.

Aus dem Geleite von *S'om pogues partir son voler*, einem Liede, das in den meisten Hss. vorkommt.

Fol. 19—24.

Fol. 25. BERNART DE VENTADORN; nur die Biographie, welche der bei Raynouard abgedruckten entspricht.

Fol. 26. 27.

Fol. 28—32. ARNAUT DE MARUEIL. Nur wenige biographische Angaben: er war aus dem Bisthume Peiregors, schön, von armer Abkunft, dichtete gute Lieder, sang gut und las gut Romane vor. Am Rande ‚lib. Mich. 28 e 32', was wol besagt, dass dessen Lieder auch die mittleren Blätter füllten.

Auf diesen Dichter folgte jedenfalls unmittelbar:

Fol. 32. ARNAUT DANIEL. Unter den Novellen des V. Capitels betrifft die erste diesen Dichter. Es ist eigentlich nur eine kurze, der Biographie entnommene Notiz: gran maestro d'amore, il quale amò un' alta donna di Guascogna d'A g u i s m o n t e moglie di Guglielmo di Bouville, dalla quale nondimeno ‚con tutto il suo cantare tanto esaltato dal Petrarca e da Dante' non fu creduto che mai ottenesse piacere alcuno per conto d' amore. Daran schliessen sich die drei Verse *Ieu soi Arnautz* u. s. w. in gleicher Lesung wie in der Biographie an; während aber letztere nicht angibt, welchem Liede sie angehören, mag Barbieri sich die Mühe genommen haben, es herauszufinden; er bemerkt, sie seien aus dem Schlusse von *En cest sonet coind'e leri*. Dann fährt Barbieri, von der Biographie unabhängig, fort: Ma pel contrario disse in un' altra canzone

Ans quel sim reston dels brancas
Sec ni despoillat de fueilla
Farai, c'amors m'o comanda,
Breu chanso de razo lonja,
Que gen m'a duoit de las artz de sa escola;
Tant sai quel cors fauc restar de Suberna
E mos bou es plus correns que lebres.

In zahlreichen Hss. enthalten.

Fol. 33. Aus diesem Blatte werden dann im X. Capitel Arnaut's Verse angeführt:

Arnautz tramet son chantar d'ongla e d'onche
(l. oncle)
Ab grat de leis que de sa verja l'arma
An Dezirat, c'ab pretz dim (l. dins) cambra intra.

Die unrichtige Stellung im ersten Verse statt *d'oncle e d'ongla* auch in C. Die Sestine wird von Barbieri auch anderwärts citirt. Bei Erwähnung von Guilem's de S. Gregori Sestine *Ben grans avoleza intra* wird bemerkt, dass sie eine Nachahmung von Arnaut's *Lo ferm voler quel cor misura* (sic!) sei; am Rande ‚Mich. Car. ‘; den für die Ziffer leer gebliebenen Raum können wir nun mit 33 ausfüllen. Sonderbar ist der Fehler *misura* statt *m'intra*, da er gerade das in Frage stehende Verhältniss der zwei Lieder verwischt.

Fol. 34.

Fol. 35. FOLQUET DE MARSELHA. Aus der ausführlicheren Biographie wird jene Stelle mitgetheilt, in welcher die Liebe des Dichters zu Azalais de Roca Martina erzählt wird; von der Gemalin Wilhelms von Montpellier ermahnt nicht zu verzweifeln, dichtete er folgendes Lied:

Tant mou de cortesa razo
Mos chantars che noi dei faillir,
Enans hi dei meills avenir
C'anc non fis; e diraus so
Que l'amperairitz men somo,
E plegram fort que men gequis
S'ill m'o sufris,
Mas car ill' es sim'e rais

D'ensenhamen,
Nos cove c'al sieu mandamen
Sia mos sabers flacx ni lens,
Ans tanh que doble mos engens.

Fol. 36.

Fol. 37. GUIRAUT D'ESPANHA che fece canzoni in provenzale come quella che comincia:

S'ieu en pastor non chantava

e:

Qui en pastor non chanta non par gais.

Beide Lieder sind nur in C E enthalten. *Pastor* ist selbstverständlich ein Versehen für *pascor*. Rührt es von dem libro di Michele her? Oder hat sich Barbieri, oder Plà verlesen?

Fol. 38.

Fol. 39. ELIAS CAIREL mostra che egli fosse innamorato in Grecia per gli sottoscritti versi:

Vers, tost e corren ten passa
Tot dreg lai en terra grega;
Madona, sill platz, t'entenda
C'autra res nom pot rebre.

Eines der Geleite von *Ara no vei poi ni comba* A C D E G H I K N R. Vgl. über den Dichter Lib. Sicil. fol. 7.

Fol. 40—42. RAIMBAUT DE VAQUEIRAS. Eine Erzählung über ihn unter den Novellen des V. Capitels; siehe unten, E III. Im X. Capitel einige Daten aus dem Anfange der Biographie: fu messo in credito per Guglielmo del Baus principe d'Aurenga. Als Beispiel des Namens ‚*bel* cavalier', womit Raimbaut Beatrice bezeichnete, wird aus fol. 41 angeführt:

Bel cavalier, en vos ai m'esperansa,
[E] car vos es del mon la plus prezans,
E la plus pros, non mi deu esser dans,
Car vos mi des conseill e fort fermansa.

Erstes Geleit von *Eram requier sa costum'e son us.* A C D D^c E M P R T U, anonym in O.

Als Zeugniss, welches der Dichter über die vom Markgrafen Bonifaz erhaltenen Wohlthaten ablegt, wird aus fol. 42 angeführt:

Valen marques senhor de Monferrat,
A Dieu grazisc, car vos a tant onrat
Que mais aves mes e conques e dat
C' om ses corona de la Crestianadat,
E laus en Dieu, che tant m'a enansat
Que bon senhor ai molt en vos trobat,
Que m'aves gen noirit et adobat
E fait gran be e de bas aut poiat
E de nien fait cavalier prezat,
Grazit en cort e per donas lauzat.

Der Beginn des ersten unter den drei Briefen des Dichters an den Markgraf. Findet sich in C E J R. Zuletzt von Stengel (Riv. di fil. rom. I 32) abgedruckt; sein Text entspricht genau dem oben stehenden. Es möge daran erinnert werden, dass die Verse 8. 9 wol bei R (und Raynouard), nicht aber in C E verstellt sind.

Fol. 43.

Fol. 44. CADENET, che sì ben seppe celarsi in amore che si diceva ch' egli s'intendeva in un loco et amava in un altro, onde dice:

Lauzengiers, grazidaus sia
L'onor quem faitz ab mentir,
C'a totz faitz cuidar e dir
Qu'ieu am tal per drudaria,
On anc jorn non aic mon voler
Et ab mentir cobretz lo ver.

Letzte Strophe von *Acom dona ric coratge.* A B C D D[c] E F G I K N O P R S T U f.

Fol. 45.

Fol. 46. DAUDE DA PRADAS, che fece canzoni amorose ed un libretto intitolato *Romans dels auzels cassadors.* Am Rande (Mich. 46 e 98): was wol so zu deuten ist, dass auf fol. 46 die Lieder, auf 98 das didactische Gedicht Daude's begannen.

Fol. 47.

Fol. 48. PISTOLETA, il quale appare che fosse signore di castello per gli seguenti versi:

Dompna, mon cor e mon castel vos re[n]
E tot cant ai, car es bella e pros.

Aus *Ar agues eu mil mars de fin argen,* diesem Dichter in C D I K T żugeschrieben.

Fol. 49.

Fol. 50. PEIRE RAIMON che molto si ritrasse alle maniere di Arnaldo Daniello e fu celebratore di casa Malaspina, come quando disse:

Chanso, vai mi tost retrar [e comtar]
Az Aura Mala e dim al bon marques
Messer Colrat qu'en lui a tans de bes,
Perc'om lo deu Sobretotz apelar.

Das Geleite von *Si com celui qu'a servit son seignor* C D^c G I K a d; auch in P e, wo das Lied dem Blacasset zugeschrieben wird.

Fol. 51. LUQUET CATALUZE. Siehe fol. 15.

Fol. 52. RAIMON VIDAL de Bezaudu non solo fu trovatore, ma compose ancora il libro *las rasos de trobar.* E sue canzoni furono:

Entrel Taur el doble signe

e:

Bel m'es can l'erba reverdis.

Das erste Lied ist nur in C vorhanden; das zweite wird nur von C dem Raimon zugeschrieben; in einer anderen Hs., E, wird Arnaut de Tintignac als der Verfasser bezeichnet. Der Genauigkeit zu liebe wollen wir bemerken, dass die Angabe ‚Mich. Car. 52' sich eigentlich am Rande der ersten Zeilen findet, wo von dem grammatischen Werke die Rede ist; es unterliegt dennoch keinem Zweifel, dass die Angabe sich auf die Lieder bezieht. Schwerlich hat Barbieri Vidal's Grammatik ebenfalls in LMich. gehabt.

Fol. 53–56.

Fol. 57. ARNAUT PLAGUES, del quale fu una canzone che comincia:

Ben es razos qu'ieu retraia
Una chansoneta gaia.

Nur in E diesem Dichter zugeschrieben; CR nennen Arnaut Catalan, A D[a] I K Peire Bremon Ricas Novas als den Verfasser.

Fol. 58. BERTRAN D'ALAMANO molto buon poeta così per canzoni come per serventesi.

Fol. 59. 60. PEIRE CARDINAL. Im IX. Capitel bei Gelegenheit des *Roman de Renart* werden aus fol. 59 angeführt:

Las amairitz qui [e]ncolpar las vol
Respondon be a la lei d'Isengri.

Die zwei ersten Verse eines Liedes, welches in A C D[b] I K M P R T V enthalten ist. C I M R weichen im 2. Verse ab.

Im X. Capitel wird er unter den Troubadours aufgezählt: là dai tempi del secondo Federico, fu scrittore di serventesi, ne' quali a modo di sermoni si biasima il male e loda il bene, come si fa in quello che incomincia:

De sirventes faire nom meill, (l. tueill)
E dirai vos razo perque;
Car azir tort aisi com sueill
Et am dreit si com fis ancse;
E qui c'aia autre trezor,
Ieu ai leialtat en mon cor,
Tant que nemic men son li desleial,
E si per so m'aziron, no men cal.

Erste Strophe eines Serventes in C D[b] I J K M R T d.

Fol. 61. 62.

Fol. 63. GUILLEM DE SAINT-LEIDIER. Unter den Novellen wird der letzte Theil der grösseren Biographie mitgetheilt, d. h. die List, welche der Dichter anwandte, damit der eigene Mann der von ihm geliebten Frau um Gnade für ihn bitte. Della bene avventurata canzone la prima stanza fu questa:

Dompna, ie[u] vos sui mesatgiers,
Et el vers entendetz de cui,
E salut vos de part selui,
Cui vostre joi alegr'e pais,
E dic vos be deves lui mais
Vostre mesatges vertadiers
Serai del vers, qui quel vos chan.

Die Angabe über die Hs. steht am Rande im Beginne der Erzählung. Die Biographie selbst wird wol nur den Anfang der Strophe geboten haben; das ganze Lied könnte Barbieri auch aus anderen Hss. gekannt haben; wahrscheinlicher ist es, dass er es im libro di Michele gehabt habe. Es ist enthalten in A B C D G I K M Q R V, anonym in O R².

Im X. Capitel noch eine kurze Notiz aus dem Beginne der Biographie: G. de S.-L., un ricco castellano di Vellaic[1] del vescovado del Puei Sancta Maria, uomo onorato per arme, per larghezza e per poesia.

Fol. 64. 65.

Fol. 66. UC DE SAINT CIRC ai tempi del conte Ramondo di Tolosa, che fece più canzoni e fra le altre questa seguente:

Lonjamen ai atenduda
Una razon avinen,
Don fezes chanso plazen,
Mas encor no m'es venguda,
Doncx si vueil de la razon
Que [ai][2] far vera chanso,
Ella sera megpartida,
Chanso joios'e marida,
Lauzan del ben c'ai agut
E planhen car l'ai perdut.

In A B C D F I K R T.

Fol. 67. UC DE PENA d'un castello ch'è nel Genovese et essendo giocolare cantava le altrui canzoni e ne fece ancora delle sue come quella:

Totz aitals mi soi com sueill
Francx é fis e amoros.

---

[1] Bei Rayn. us ries castellas de *Noaillac*, in B (nach Mahn) *de Veillac*, in A (nach Bartsch) *Vellaic* wie bei Barb. I K scheinen nach Bartsch's Darstellung (Jahrb. XIII 26) wie Rayn. zu lesen. Was haben E R?

[2] Die Auslassung scheint ein Druckfehler zu sein, da die Uebersetzung lautet: ‚della ragione che ho, far vera canzone'.

Die Notiz entspricht der kurzen Biographie bei Raynouard (aus A I K); nur heisst es hier, Uc wäre ‚d'Agenes' gewesen, was Barbieri[1] missverstanden hat.

Fol. 68. MIQUEL DE LA TOR; scrisse delle sue [rime] in soggetto del suo amore, di cui dice in una canzone:

En Narbone era plantatz
L'albre quem fara murir,
Et en Montpeslier es cazatz
En molt bon luec senes mentir.

Am Rande ‚Mich. Car. 1 e 68'; nun ist es mehr als wahrscheinlich, dass Miquel, der Compilator der Sammlung, nicht schon im Beginne ein eigenes Lied wird aufgenommen haben. Die erste Ziffer bezieht sich demnach wol auf die kleine (oben unter fol. 1) angeführte Einleitung; die zweite auf Miquel's sonst ganz unbekanntes Lied, von dem Barbieri uns ein Bruchstück gerettet hat.

Auf demselben Blatte:

Fol. 68. BEATRIZ DE DIA con una sua canzone in dolersi del suo vago, non men bella che la pistola di Saffo a Faone:

A chantar m'es d'aco qu'ieu non volria,
Tan mi rancur de lui, cui soi amia,
Car ieu l'am mais de nuilla ren que sia;
Ves lui nom val merses ni cortezia
Ni ma beutatz ni mos pretz ni mos sens,
C'autresi sui enganad'e traia
Com degr'esser, si fos desavinens.

A B C D I K L R a b, anonym in G N W, una donna de Tolosa M. Vgl. Lib. in Ass. Fol. 136.

Fol. 69.

Fol. 70. RAIMBAUT D'AURENGA, che fu buon trovatore ed amò per amore la contessa di Urgel figliuola del marchese di Busca, per rispetto della quale disse nella fine d'una sua canzone:

[1] So auch andere Italiener; vgl. Crescimbeni II 102, welcher den auch von ihm früher begangenen Irrthum berichtigt

Er vueill preiar
Vers ab ditz clar
Que lai en Urgel s'apresenta.

Name und Abstammung dieser von Raimbaut geliebten Dame finden sich in der Biographie des Dichters, welche Vellutello in seinem Commentare zu Petrarca's Trionfi mittheilt.[1] Hat Barbieri den Commentar (die erste Ausgabe erschien im Jahre 1525) benützt, oder fand er selbstständig in irgend einer Quelle die Notiz? Ersteres ist wahrscheinlicher. Woher Vellutello diese uns in keiner Handschrift bewahrte Biographie Raimbaut's haben mag? Seine anderen Biographien folgen treu den provenzalischen Berichten;[2] es ist also, wie Bartsch richtig bemerkt, kaum anzunehmen, dass er diese einzelne erfunden habe.[3] Welchem Liede Raimbaut's die drei oben angeführten Verse gehören, gelang mir nicht zu entdecken.

Fol. 71. ARNAUT TINTINHAC, che disse:
Lo joi comen[s] en un bel mes
En la meillor sazo de l'an.

[1] Er war der Erste, so viel ich weiss, der es unternahm, die Stelle Petrarca's über provenzalische Dichter zu erklären. In dem sehr weitläufigen Commentar des Bernardo Illicino, welcher vor Vellutello für die Trionfi fast ausschliesslich das Feld behauptete, findet sich nur folgende Stelle: Nachdem der Vf. über Dante, Cino etc. berichtet, nennt er noch Sennuccio und merkwürdiger Weise auch Piero d'Alvernia, de' quali estanno opere venute a nostra cognizione; degli altri confessaremo non avere più expedita notizia, volendo più presto a inscizia che a temerità essere ascritti. Vellutello's Nachfolger (Gesualdo, Daniello etc.) schrieben ihn ab, gewöhnlich abkürzend.

[2] Aus welcher Hs. stammen Vellutello's Biographien? Da er auch die von Uc de Pena mittheilt, so kommen nur A I K in Betracht; K gehörte Bembo an, von dem man weiss, dass er die Lebensbeschreibungen der Troubadours übersetzte. Vielleicht versah er Vellutello mit den betreffenden Nachrichten.

[3] Dazu kommt, dass Mario Equicola's Libro di natura d' amore dasselbe berichtet: fu signore di Aruegna, amò lungamente Mad. Maria di Vertfoil, poi s' innamorò della buona contessa di Urguel lombarda. A costei mandò sue canzoni per un joglars, detto Roscingiol. Die erste Ausgabe von Equicola's Werk erschien 1525 (mir liegt erst die von 1554 vor); eine gegenseitige Benützung zwischen Equicola's und Vellutello's Werken ist demnach unmöglich. Auch weichen die anderen Berichte Equicola's mehrfach von denen Vellutello's ab. Um so wichtiger ist die Uebereinstimmung bezüglich Raimbaut.

Die zwei ersten Verse eines Liedes, das in C E R c unserem Dichter, in D I K aber Peire de Valeira zugeschrieben wird. E D c *Lo* (c *La) joi,* C *Lo vers,* I *Mon joi.*

Fol. 72.

Fol. 73—75. RAIMON DE MIRAVAL. Unter den Novellen des V. Capitels findet sich ein grosser Abschnitt aus der grösseren Biographie, vom Beginne bis zur Anführung des Liedes *S'ieu* u. s. w. Im Laufe der Erzählung werden zwei der darin aufgenommenen Citate ebenfalls mitgetheilt; und zwar die zwei Verse Peire Vidal's und folgende vier von Raimon:

Bona donna nos deu d'amar gequir,
E pos tant fai c'az amor s'abandona
No sen cug trop ni massa non o lir (l. tir),
Que meins en val totz faitz quil dessanzona (l. -azona);

beide Male jedoch unterbleibt die in der Biographie enthaltene Angabe des Liedes, dem die citirten Verse angehören. Der kleine Abschnitt der Biographie: *que non a mais dos ans* bis *desobre me* fehlt bei Barbieri, und somit sind auch die zwei Verse *Passat so* u. s. w. ausgefallen. Während dann am Schlusse die Biographie, wenigstens nach Raynouard's Texte, nur die vier ersten Verse von *S'ieu* u. s. w. anführt, druckt Barbieri die ganze Strophe ab:

S'ieu en chantar soven
No m'atur ni m'aten,
Non cuidetz que sabers
Men failla ni razos
Ni talans amoros,
Quel plus de mos volers
Es en joi et en chan,
E de razon ai tan
Que chantar en poiri' assatz,
Mas tot can sai no vueill sapchatz.

In A B C D E I K N R b. Barbieri wird das Lied gewiss im LMich. gehabt haben.

Die Frau, welche Raimon der Loba vorzog, wird von der bei Raynouard und Rochegude gedruckten Biographie bloss

marqueza de Menerba genannt, bei Barbieri heisst sie Gent Esquieu de Menerba. So nur P, welche Handschrift jedoch, aller Wahrscheinlichkeit nach, von Barbieri nicht benutzt wurde.

Im X. Capitel dann erzählt Barbieri mit wenig Worten und ohne Namen zu nennen, wie Raimon sich von der dichtenden Gemalin trennte, um eine andere zu heirathen, welche ihn aber im Stiche liess; e così Miraval si rimase senza moglie e senza amica, della qual follia Ughetto lo ne castiga nel predetto sirventese (es ist das Sirventes im Libro slegato Car. 67 gemeint). Gegenüber dieser Notiz steht ‚Mich. Car. 75'. Die Biographie erstreckte sich also von fol. 73 bis wenigstens 75a; die Lieder des Dichters werden gewiss auch

Fol. 76. 77. eigenommen haben.

Fol. 78.[1] PEIRE D'ALVERNHA vogliono che fosse il primo buon trovatore; il quale fu del vescovado di Clermon, avvenente uomo della persona, savio e letterato, e molto accarezzato dai signori e dalle donne di quei tempi. Ein kurzer Auszug aus der Biographie mit dem in derselben enthaltenen Citate:

Peire d'Alvernhe a tal votz
Que chanta de sobr'e de sotz,
E sei so son dous e plazen
E pueis es maistre de totz,
Ab c'un pauc esclarzis los motz,
C'apenas nuill hom los enten.

Dies die Lesung der Biographie, während die Handschriften starke Abweichungen bieten: siehe Bartsch's Chrest. 78, 9—14.

Barbieri fährt dann weiter fort: nel fine della vita si diede a fare penitenza (Biographie: donet se en orde), nel qual tempo fece una bella canzone della Vergine, che comincia:

[1] Auf Bl. 78 müssen auch Lieder von Guiraut de Borneill gestanden sein, denn bei einer gelegentlichen Erwähnung dieses Dichters findet man die Angabe ‚Mich. Car. 78 . . .'. Was die Punkte bedeuten ist nicht deutlich.

Fol. 80.[1]

Dompna dels angels reina,
Esperansa dels crezens,
Segon que mandal sens
Chan de vos lenga romana;
Car nuill hom just ni peccaire
De vos lauzar nos deu taire,
Car sos sens meills l'appareilla,
Romans o lenga latina.

Dieses Lied nun wird in allen fünf Hss., die es enthalten — C D I K R — dem Peire de Corbiac zugeschrieben. Bartsch (Grundriss 338, 1 und Jahrb. XIII) war allerdings berechtigt zu sagen, b nenne Peire d'Alvernha als Verfasser; indessen jetzt wissen wir, dass der in Rede stehende Theil von b nur eine Abschrift von Barbieri's Citaten ist.

Fol. 81—8 . . PONS DE CAPDUEILL. Im X. Capitel wird der erste Theil der bei Raynouard gedruckten grösseren Biographie (bis *e lai moric*) mitgetheilt. Im V. Capitel, unter den Novellen, kommt die Geschichte seiner Liebe zu Alazais de Mercuer vor, und zwar bis auf einige Abkürzungen wie im zweiten Theil der Biographie. Von den zwei Liedern, deren Anfänge die Biographie angibt, findet sich bei Barbieri die ganze erste Strophe:

Aissi com sel c'a prou de valedors
Eill faillon suit (l. tuit), ja tant non er amatz
En la sazon qu'es desaventuratz,
Me faill ma dompna, car conois c'amors
Me fai per lieis murir a greu turmen,
E s' ill pogues faire meill (l. nuill) faillimen,
Ves mil feira, mas meins en val, so cre,
Bars que dec lai (l. dechai) selui que vencut ve.

In den meisten Hss. enthalten, und fast überall lautet der erste Vers *Si com celui* u. s. w., während die Biographie bei Rayn. allerdings Barbieri's Lesung bietet. Letztere kommt auch in b vor, und zwar nicht bloss im ersten Theile, was sich von selbst versteht, sondern auch im zweiten. Ferner (so viel mir

[1] Fol. 79 wird demnach ebenfalls Lieder Peire's d'Alvernha enthalten haben.

bekannt ist) in MQ, welche Hss. jedoch das Lied anderen Dichtern zuweisen.

Qui per nessi cuidar
Fai trop gran faillimen,
A dan li deu turnar;
E s'a mi mal en pren,
Ni ma donam dec lai (l. dechai),
Bes tanh, que tal folia
Ai fait, perqu'eu devria
Morir d'ir'e d'esmai.

In A C D I K R a b enthalten.

Fol. 83—86.

Fol. 87. GUILLEM DE BIARN. Siehe oben Fol. 9.

Fol. 88—90.

Fol. 91. GUILLEM DE LA TOR, che propose a Sordello una questione tale per maniera di tenzone:

Uns amicx et un'amia,
Sordel, aun si [un] voler
C'a lur semblan non poiria
L'uns ses l'autre joi aver,
E si l'amiga moris
Aisi que l'amicx o vis,
Que no la pot oblidar,
Cals seria meills a far
Gres (l. Apres) lieis vivre o murir?
Digatz d'aiso vostr'albir.

In A D D^c E G I K N Q enthalten.

Fol. 92—97.

Fol. 98. DAUDE DE PRADAS; siehe oben fol. 46. Fece un libretto intitolato Romans dels auzels cassadors che incomincia:

Dode de Pradas non s'oblida,
Pueisqu'e sens e razos l'en covida,
Que non fassa un bon solatz
Per si e per sels a cui platz.

Dieses Gedicht ist nunmehr bloss in b enthalten.

Fragen wir nun, in welchem Verhältnisse das Libro di Michele zu bekannten Hss. steht, so ziehen vor Allem zwei der jüngeren Hss. unsere Aufmerksamkeit auf sich. Einmal der zweite Theil von b, der im XVI. Jahrhunderte geschrieben, einst dem Bischofe G. B. Scannarola angehörte, jetzt in der Barberina XLVI, 29 (olim 2777)[1] aufbewahrt wird. Diese Hs. ist verbunden, und dürfte nur ein Fragment einer grösseren Hs. sein. Sie besteht, wie es mir scheinen will, 1. aus einer Lage zu je acht Blättern,[2] mit der Biographie Pons de Capdueill und zehn Liedern dieses Dichters; 2. aus einer anderen Lage zu acht Blättern (21—28) mit Liedern von Raimon de Miraval; da das erste Lied aber in der Mitte beginnt, so muss die vorhergehende Lage, welche die Biographie Raimon's und wenigstens den Beginn des auf fol. 21 fortgesetzten Liedes enthielt, verloren gegangen sein; 3. aus vier Blättern, die theils je ein Lied von Granet und der Gräfin de Dia enthalten, theils leer sind; 4. aus mehreren Lagen mit Daude's didactischem Gedichte über die Jagdvögel. Um nun Letzteres vor Allem zu erwähnen, so macht es die Uebereinstimmung der vier ersten Verse sehr wahrscheinlich, dass es sich hier nicht um zwei unabhängige Abschriften desselben Gedichtes handelt, sondern dass ein Zusammenhang zwischen LMich. und b besteht. Auch der übrige Inhalt von b spricht für einen solchen Zusammenhang. Denn LMich. enthielt ebenfalls die ausführlichere Biographie des Pons de Capdueill und den Liedern dieses Dichters ist es uns gestattet einen Raum, der von fol. 81 bis 86 sich erstreckt, zuzuweisen. Die Uebereinstimmung in der Lesung *Aissi com sel* ist ebenfalls einigermassen bezeichnend. Auch der Lieder Raimon de Miraval mussten in LMich. nicht wenige gewesen sein: wir dürfen annehmen, dass fol. 72 bis 77 diesem Dichter gewidmet waren. Das Lied *S'ieu en chantar soven*, das aus LMich. angeführt wird, mag in der fehlenden Lage von b enthalten gewesen sein. Das nämliche Lied der Gräfin

[1] Es sei mir gestattet bei dieser Gelegenheit den Druckfehler im Jahrb. XII 30 ‚Ric. 2777' zu ‚Barb. 2777' zu corrigiren.

[2] Die Lage ist folgender Weise zusammengestellt:

9. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 10.

von Dia findet sich in beiden Hss. Von Granet hat b ein Lied, das zufällig von Barb. nicht angeführt wird. Indessen wurde dieser Dichter in das Namensverzeichniss aufgenommen; und wenn gleich Barb. ihn auch in seinen anderen Hss. gefunden haben mochte, so lässt sich mit eben so grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, LMich. habe ihn mit diesem Dichter bekannt gemacht. — Innigster Zusammenhang zwischen b und LMich. ist demnach unzweifelhaft.[1]

Nicht minder sicher ist die Abhängigkeit eines Theiles der Hs. e von LMich. Diese Hs. — Barb. XLV, 59 — ist am Ende des XVIII. oder Anfang des XIX. Jahrh. von G. Plà compilirt worden, welcher als seine Quellen ausser vier vaticanischen, dann Laurenzianischen und der Estensischen Hss. noch ‚zwei der ihm gehörigen vorlängst erworbenen' anführt. Eine von diesen muss nun mit LMich. nahe verwandt gewesen sein. Die Form Sal*a*nhac, die Lesung des ersten Wortes beim Liede Guiraudot's, die vielfachen Uebereinstimmungen hinsichtlich Jaufre Rudel's (Zusatzstrophe im dritten Liede, Stellung der Strophen im vierten, Anzahl der Lieder dieses Dichters); das Vorkommen des Sirventes von Luquet Cataluze und die Form dieses Namens: dies Alles zeigt deutlich genug, dass Plà vor sich entweder das LMich. selbst oder Bruchstücke desselben gehabt hat.[2] Nur das Auseinandergehen in Bezug auf

[1] Sollte etwa b Barbieri gehört haben? Unwillkürlich denkt man bei der ‚sehr zierlichen Hand des XVI. Jahrhundertes' (wie Bartsch die Schrift charakterisirt) an den sympathischen Gelehrten, der so viele Bände provenzalischer Gedichte mit eigener Hand schrieb. Nur müsste man dann zugleich annehmen, b sei ein Bruchstück des LMich. selbst gewesen; denn Barbieri's LMich. ist wohl nicht die Originalhandschrift (wir haben wenigstens keine Kunde, dass er solche besessen habe), sondern die von ihm in Frankreich genommene Copie; dass er aber aus dem vollständigen LMich. ein Bruchstück wieder abgeschrieben habe, ist nicht leicht glaublich. Andererseits aber wollen die Verhältnisse in Bezug auf Blätter und Lagen in b und LMich. nicht gut zusammenstimmen.

[2] Wenn die in der vorangehenden Anmerkung ausgesprochene Vermuthung begründet wäre, so könnte eine der zwei Hss. Plà's jener Theil von LMich. sein, welcher nach Ausscheidung von b übrig geblieben wäre. — Dass diese zwei Hss. Plà's gänzlich verloren gegangen seien, ist kaum zu glauben, und fleissigem Nachsuchen wird es wohl gelingen sie herauszufinden. Vielleicht gibt uns Stengel im Verlaufe seiner Mittheilungen über unbekannte provenzalische Hss. in Italien Auskunft darüber.

die Lesung bei den vier Versen von Guillem de Salinhac (fol. 9) könnte uns schwankend machen: indessen lässt sich noch immer annehmen, dass Plà dieses Lied seiner zweiten uns unbekannten Hs. entnommen habe.

Mit welcher unter den älteren Hss. mag LMich. verwandt gewesen sein? Die Uebereinstimmung der Angaben über Lieder von Guillem de Durfort, Jaufre Rudel und Raimon Vidal, dann über die Autorschaft von *A vos cui tenc* deuten an, dass LMich. und C derselben Familie angehören. Dass dies nicht Abweichungen in den Lesarten (z. B. bei Guiraudot) oder in dem Zuweisen einzelner Lieder dem einen oder dem anderen Dichter (siehe z. B. unter Guillem Magret) ausschliesst, braucht kaum gesagt zu werden.

Die zwei Lieder des Guiraut d'Espanha und die Stellung der Verse 8. 9. im Briefe von Raimbaut de Vaqueiras hatte LMich. mit C E gemein, welche zwei Hss. nach Bartsch u. A. ‚in vieler Beziehung unter sich verwandt sind'.

Mit E speciell hat LMich. die Schreibung *ill* für mouillirtes *l*, und wenigstens ein Mal im Drucke (siehe oben Sordel) die Formel *aun* statt *an* gemein.[1]

Einen anderen Berührungspunkt des LMich. mit E bilden die ausführlicheren Biographien.[2] Nur mit dem Unterschiede, dass dieselben in E einen eigenen Abschnitt der Hs. bilden, während sie in LMich. vor den Liedern der betreffenden Dichter stehen. Letztere Einrichtung ist nach Bartsch ein Merkmal der älteren Hss.

Das bisher Gesagte trifft mit einigen der Bemerkungen Bartsch's über b² und e zusammen. Auch er findet es wahrscheinlich, dass diese beiden Hss. theilweise Copien einer und

---

[1] Bartsch hat für das Verhältniss der ganzen Hs. b zu E den Umstand hervorgehoben, dass beide *Can si cargol ram* demselben Dichter zuschreiben; es handelt sich aber um den ersten Theil von b, der viele Hss. darstellt; das in Rede stehende Citat betrifft nicht LMich., sondern LAss.

[2] Ausführlichere Biographien kommen auch in P vor; doch ist Benützung dieser Hs. von Seite Barbieri's kaum anzunehmen. Denn erstens fehlen in P manche der in LMich. enthaltenen Biographien (z. B. A. Daniel, Folquet de Marseilla); dann weicht die Lesung der innerhalb der Biographien in P vollständig mitgetheilten Strophen vielfach von den Texten Barbieri's ab.

derselben Hs. seien, welche die Quelle (oder, wollen wir hinzufügen, ein Ausfluss aus der Quelle) von E war, und wiederum sagt er in Beziehung auf e, eine der zwei Hss. von Plà müsse mit C E nahe verwandt gewesen sein.

Das LMich. stellt uns demnach wenigstens einen Theil einer Hs. dar, welche von Miquel de la Tor zusammengestellt, als ein älteres Glied jener Familie sich erkennen lässt, zu welcher C E gezählt werden dürfen. Der Verlust dieser Hs. ist um so mehr zu beklagen, als auch Barbieri's Abschrift uns nicht mehr vorliegt.

Für einen Zusammenhang zwischen LMich. und Nostradamus' Quellen sprechen einigermassen die Angaben über die Autorschaft des Marienliedes. Ferner zwischen a, einem Ausflusse von einer Quelle Nostradamus', und LMich. findet man darin eine Beziehung, dass beide zwei Gedichte von Luquet Gatelus kennen. Sowol b^2 (aller Wahrscheinlichkeit nach eine Abschrift oder ein Bruchstück von LMich.) als a schreiben *Si ai perdut mon saber* dem Pons de Capdueill zu. Weitere Beziehungen von a, wenn auch nicht bestimmt zu LMich., so doch zu Barbieri'schem Material, finden wir darin, dass nur a den von Barb. angeführten Titel des grammatischen Werkes von Raimon Vidal kennt. Im Namensverzeichnisse führt Barbieri Jordan Borneil de Cofolene an, worin Jordan Bonel und Jordan de Cofolen sich vereinigt finden und a kennt einen Jordan Bonel de Cofemet.

Bei dieser Gelegenheit sei noch ein Umstand erwähnt. Von Alegret wird aus LAss. fol. 86 das Sirventes *Ara pareisson*, dann aber auch ein Brief angeführt, dessen zwei erste Verse:

Dompna c'avetz la senhoria
De joven e de cortesia

lauten. Es fehlt die Angabe der Hs., und dass es in LAss. kaum enthalten war, werden wir später sehen. Barbieri muss es in irgend einer anderen seiner Hss. gehabt haben. Nun kommt dieser Brief anonym nur noch in N vor,[1] einer Hs.,

[1] Und zwar sind beide Verse in N mit den bei Barbieri gleichlautend. Ich weiss dies aus einer Mittheilung von Dr. Hermann Suchier, welcher zugleich die Güte hatte, mir sein Verzeichniss von N zur Einsicht zuzusenden.

welche bei manchen bekannten Stücken den Namen des Verfassers verschweigt. Eine Barbieri'sche Hs. war demnach mit N verwandt; dass aber N mit einer der Quellen von a in innigem Zusammenhange steht, wird sich aus Suchier's Publication, der ich nicht vorgreifen darf, ergeben.

B. Libro in Assicelle.

Fol. 1—35.

Fol. 36. ELIAS DE BARJOLS fu molto miglior poeta (als der vorhergenannte Elias de Fonsalada), come appare dalle sue canzoni, delle quali l' una comincia:

Ben deu hom son bon seinhor
Amar e servir
Et onrar et obezir
A tota s'onor.

In D E H M P R S f, Peire Bremon C.

Fol. 37—66.

Fol. 67.[1] GAUCELM FAIDIT. Als zweites Beispiel (siehe oben Libro di Michele fol. 17. 18) der Art, wie der Dichter des Markgrafen von Monferrato in seinen Liedern gedenkt, wird angeführt:

Chansos, vai ten dreit per Mon Elian
En Monferrat, e dim al pro marques
Qu'en breu verai lui el conte de Bles,
Car tut lor fach son de bella semblansa
E digatz llen leialmen ses duplansa
Que mos conortz mi reten sai tan gen
Per qu'ieu essauc (l. est.) qu'ieu nols vei plus soven.

Geleite von *Anc nom parti de solatz ni de chan* A C D E M R a. — M stimmt genau überein: nur 5 *digas lim,* dann *duptansa.*

Fol. 68—72.

Fol. 73. AIMERIC DE PEGUILHAN sopra tutti lodò ed esaltò Donna Beatrice d' Este, quella che fu figliuola del

[1] Das Citat lautet hier *Lib. in Asc. Carm. 67.*

marchese Aldobrandino e maritata in Andrea re d'Ungheria l'anno 1235, della quale dice in un loco:

Na Biatritz d'Est, anc no vi plus bel flor
Ni de vostre temps non trobei meillor,
Tant es bona com plus lauzar vos vueill,
Ades i trob plus de ben que non sueill.

Eines der Geleite von *Lonjamen m'a trebaillat e malmes* A C D I K M N R f, Blacasset P. In M (bei Mahn 991) lautet der erste Vers: *Na B. d'E. anc plus flor;* sonst lesen die mir bekannten Texte (A D N P): *Na B. d'Est* (P *Valenz B.*) *anc plus bella flor De* (A *Del*) *v. t. n. tr. ni m.* mit dem gewöhnlichen Genus von *flor*. Dazu in M an orthographischen Varianten: mouill. *l* durch *ilh*, an phonetischen: *trueb*.

Fol. 74—85.

Fol. 86. ALEGRET, che fece quell'aspro serventese:

Ara paraisson llaubre sec
E brunisson li alemen.

Kommt nur in C M vor; da aber in C die erste Strophe fehlt, so finden sich nunmehr die zwei angeführten Verse nur in M. M (bei Rochegude) und die Abschrift g: *pareisson;* dann M *elemen*.

Barbieri fährt fort: E della sua donna più versi di rime accoppiate a due a due come:

Dompna c'avetz la senhoria
De joven e de cortesia.

Die Hs. ist nicht angegeben. Man wäre geneigt zu vermuthen, auch dieses Gedicht sei in LAsc. enthalten gewesen; dies ist aber, da LAsc., wie wir gleich sehen werden, mit M innigst zusammenhängt, kaum möglich. Vgl. das oben Gesagte.

Fol. 87—89.

Fol. 90. ALBERTET DE SESTARO celebratore della casa Malaspina, dicendo:

S'om per onratz faitz ufaniers
Ni per esser bos cavalliers
Deu estar entrels pros cabals,
Guilems Malaspina es aitals.

Letzte Strophe von *Ab joi comensi ma chanso* A A^a C E F G I K M O R. Auch in D, wo aber diese Strophe fehlt. — Der Text von M ist mir nicht bekannt.

Fol. 91—102.

Fol. 103. MONGE DE MONTAUDON il quale ebbe ardimento di censurare i trovatori del suo tempo con un serventese che comincia:

Pos Peire d'Alvernh' a chantat
Del[s] trobadors que son passat,
Chantcrai eu mon escien
D'aquels que pueis si son levat,
E non m'aion ges cor irat
Si en (S'ieu) lor cors (l. crois) mestier lor repren.

Das Serventes kommt in A C D I K L M R d vor. — Die Lesung von M ist mir unbekannt.

Fol. 104.

Fol. 105. AIMERIC DE BELENUEI citato da Dante in una canzone che comincia:

Nuls hom non pot complir adreitamen
So c'a en cor.

In den meisten Hss. vorhanden. — g weicht in der Orthographie ab: *Nulls h. nom p. c. adreichamen.*

Fol. 106 – 111.

Fol. 112. SORDEL. Am Rande der Strophe *Aitan ses plus* u. s. w. wird angegeben ‚Lib. Mich. Cart. 7. Lib. in Ap.[1] car. 122'. In beiden Hss. fand also Barbieri das Lied, welches (wir wiederholen es) in C F I K M R d e enthalten ist.

Fol. 113 – 126.

Fol. 127. ARNAUT CATALAN che disse per la prima stanza d' una sua canzone:

[1] So wol als Druckfehler für *Asc.*

L'an can [1] vinc en Lombardia
Una bella dona pros
Me dis per sa cortesia
Mainz bells plazers amoros,
Et aissi rizen jogan
Dels bells semblanz quem fazia,
Ieu com fols traissim enan
Alques plus que nom tanhia.

Nur in M bei Mahn 986 abgedruckt.[2]

Fol. 128–131.

Fol. 132. AIMERIC DE SARLAT, di cui sono le canzoni che cominciano:

Fins e lejals, donna, ses tot enjan

e:

Can si cargal (l. -gol) ram de vert fueill

e:

Eissamen mas chansos
Com la lauzeta fai.

Die Angabe der Hs., welche am Rande der ersten Zeile steht, gilt wol für alle drei Lieder. Das erste in vielen Hss. A B D E F I K M R T, Aimeric de Belenoi L S U c, Peirol N. Fast überall lautet der erste Vers *F. e l. e senes tot enjan;* in g, und daher gewiss auch in M, wie oben. Das zweite bloss in E M. Desgleichen das dritte; sie lesen *Aissi mueu* (M *mou*) *mas ch.*

Fol. 133—135.

Fol. 136. BEATRITZ DE DIA. Am Rande von *A chantar m'es* ,Mich. Car. 68 e Lib. in Asc. Car. 136'; also das Lied war in beiden Hss. Wie oben gesagt, in A B C D I K L R a, una donna de Tolosa M, anonym G N W.

[1] Bartsch im Verzeichnisse des Grundrisses druckt *Lancan.* Vgl. jedoch in den übrigen Strophen: *Au tan qan vas lei venia; Gran dan ai per ma follia* u. s. w.

[2] Im zweiten Verse *Ma bella,* wol kaum in der Hs.; Metrum und Sinn fordern *Una b.* Sonst stimmen die zwei Texte, bis auf kleine orthographische Varianten, überein.

Fol. 137—154.

Fol. 155. BERTRAN DE BORN cantò le armi con alto stile su questa maniera:

> No puesc mudar c'un chantar non esparja,
> Pueis oc e non ha mes fuec e trach sanc.

In A C D F I K M R T U V. — g mit Formvarianten: *puosc qun nom.*

Fol. 156. Enthielt wol Lieder desselben, da vorher sich diese Stelle findet:

Fol. 157. Ebbe ardimento di vantarsi ch' egli avea più senno che niuno altro . . . come appare per lo principio d' una canzone, dove dice:

> Ar es ben dretz que vailla mos chantars
> E mos bos sons e mos sotilz trobars.

Es ist mir nicht gelungen das Lied zu finden, dem diese zwei Verse entnommen sind.

Die Bestimmung der Zugehörigkeit dieser Hs. ist überaus leicht. Der Umstand, dass alle citirten Lieder in M enthalten sind, dass zwei nur noch in E, und eines ausschliesslich in M vorkommt, macht es schon von vornherein überaus wahrscheinlich, dass das LAsc. mit M innig zusammenhängt. Das Liederverzeichniss von M ist nicht gedruckt worden, wol aber jenes von g, das nach den Angaben von Raynouard, Bartsch, Meyer eine Abschrift von M ist. Grützmacher, welcher g beschrieb,[1] meint, die Hs. gehöre ‚wohl dem Anfange des XVII., vielleicht noch dem XVI. Jahrh.' an, also jedenfalls eher der zweiten als der ersten Hälfte des letzteren. Dies würde allerdings eine Beziehung zwischen g und Barbieri († 1571) nicht unbedingt ausschliessen, sie dennoch etwas unwahrscheinlich machen. Indessen mag Grützmacher, welcher bei der Altersbestimmung der Hss. nicht immer genau verfahren zu sein scheint,[2] sich

[1] Archiv 35, 85 f. (im Grundriss S. 30, Anm. 32, durch Versehen 96 f.).
[2] Vgl. z. B. Bartsch im Jahrb. XI 23.

geirrt haben. Nicht bloss ist die Reihenfolge der Lieder in LAsc. und g genau dieselbe, sondern auch die Blätterzahlen decken sich, wie nachstehende Concordanz zeigt, ziemlich genau.

LAsc.		g	LAsc.		g
36	=	24	112	=	101
67	=	54	127	=	116
73	=	60	132	=	132
86	=	74	136	=	137
90	=	78	155	=	160
103	=	91	157	=	?
105	=	93			

In den ersten neun Stellen findet fast genaue Uebereinstimmung statt, nur dass LAsc. um zwölf Blätter voraus ist. Dies könnte auf den Gedanken führen, dass LAsc. im Beginne reichhaltiger als g war; das Zusammentreffen bei 132 zeigt aber, dass entweder in der einen oder in der anderen Hs. eine Verstellung stattfand; die Abweichung in Bezug auf 155 = 160 könnte auf gleiche Art erklärt werden. Sollten vielleicht LAsc. und g identisch sein, so dass Letzteres verbunden wäre? Grützmacher spricht von ‚der Sorgfalt der Ausführung' von g, was einigermassen an die ‚zierliche Schrift' von b erinnern könnte.[1] Dennoch will mir diese Muthmassung wegen der Zahlen 67 = 54, 73 = 60, 127 = 116, die nicht genau den Abstand von 12 aufweisen, nicht vollständig zusagen. Wie dem auch sei, zweifellos bleibt es, dass M, LAsc. und g (mögen darunter drei oder bloss zwei Hs. zu verstehen sein) im Grunde nur éine Hs. darstellen.[2] — Eine Schwierigkeit bleibt mir noch. Keines der in g, und folglich in M enthaltenen Lieder des Bertrand de Born

[1] Freilich sagt Grützmacher: ‚ist trotz der Sorgfalt ihrer Ausführung, wie alle Schrift jener Zeit, schwer zu entziffern'; indessen mag letztere Aussage etwas subjectiv sein.

[2] Es gibt bekanntlich noch eine verbundene und defecte, einst aber vielleicht vollständige Abschrift von M in der Universitätsbibliothek zu Bologna, über deren Alter die Angaben zwischen dem XV. und XVIII. Jahrh. schwanken. Grützmacher sagt ein Mal XV., das andere Mal XVI.; Carducci XVI.; Bartsch XVII. wenn nicht XVIII.; P. Lacroix XVIII. Unter diesen Verhältnissen ist selbst eine Muthmassung, ob die Hs. in irgend einer Beziehung zu Barbieri stehe, unmöglich.

bietet die von Barbieri unter fol. 157 angeführte Stelle. — Endlich möchte man die Frage aufwerfen: Wo mag Barbieri M gesehen haben? Bevor diese Hs. in die Pariser grosse Bibliothek gelangte, war sie in der Vaticana; zu welcher Zeit kam sie aber dorthin?

C. Libro slegato.

Fol. 1—4.

Fol. 5. FERRARI. Die Autobiographie, una prosa di lingua provenzale posta dinanzi ad un libretto di stanze scelte ch' essi chiamano Coblas triadas. Bekanntlich nur in D^c; der Text stimmt, bis auf kleine Varianten, mit dem von Cavedoni und Anderen herausgegebenen.

Fol. 6—15.

Fol. 16. GAUSBERT DE POICIBOT, molto leggiadro rimatore in far canzoni di versi corti, come la seguente stanza:

Merces es e chausimens
D'umil sorzer et ausar
E l'orgoill sobrier baissar,
Dont faill, amor, vostre sens;
Car me cui trobatz vencut
Umil e de bona fe
Decazets ancse,
E leis, que vira l'escut
Vas vos e vas me
E nous vol nius blan,
No voletz destrenher tan
Que l'orgoill baisses
E vas vos s'umilies.

In A C D E G H I K R T U, die erste Strophe auch in V, Folquet de Marseilla P, Peirol Q.

Fol. 17—29.

Fol. 30—32. ELIAS FONSALADA. Die kurze Biographie bei Raynouard u. A., welche in A I K enthalten ist. Barbieri liest *Bariarac* statt *Bargairac*. Assai loda il re d'Aragon, come quando dice:

Del rei d'Aragom ve talans,
Qu'el veza que sos pretz es grans.

Die zwei letzten Verse von *De bon loc movon mas chansos* C D H I K R, anonym W. Ich kenne D H, welche bis auf orthographische Varianten mit Barbieri übereinstimmen.

Fol. 32. RICHART DE BERBEZILL, bei Barbieri *Rigaut;* vgl. in Hss. *Ricaut*, *Rigalt*. Es wird an die Erzählung im Novellino erinnert; um die Gewohnheit des Dichters zu belegen, seine Geliebte *meills de dompna* und sich selbst *mais d'amic* zu nennen, wird auf ‚lib. sleg. 32' verwiesen. Es folgt das ganze Lied *Autressi com l'orifans* del modo appunto che l' ho trovata scritta fra le altre sue canzoni. Barbieri gibt die Hs. nicht an, der er seinen Text entnimmt; es könnte allerdings obige Angabe gelten, da der Dichter in diesem Liede sich des Ausdruckes *meills de dompna* bediente; es ist aber durchaus nicht nöthig dies anzunehmen: Barbieri wird das in die meisten Sammlungen aufgenommene Lied in mehr als einer der ihm zu Gebote stehenden Hss. gefunden haben. Dieser Unsicherheit über die Quelle und der Länge des Gedichtes wegen halte ich es für überflüssig es abzudrucken und begnüge mich die Variante bei Str. IV, 4 *le Magus* statt *Dedalus* hervorzuheben. Die Geleite fehlen.

Fol. 33—37.

Fol. 38. BERTRAN DE BORN. Unter den Frauen, welche bei den Provenzalen Berühmtheit erlangten, wird Guiscarda erwähnt: fu di Borgogna, sorella di Guiscard de Beljoc, il quale la maritò in Lemosino nel visconte di Combron (sic), e perciò ch' ella era donna di gran pregio e di gran beltà, molto se ne rallegrarono tutti i valenti uomini del paese, e fra gli altri B. del B. ne fece la seguente stanza:

Ai Lemozins franca terra cortesa,
Mout mi saup bo, car tals honors ve creis
Enseignamens, cortesia e larguesa,
Valors e pretz, solatz, dons e dompneis
E qui pros es e de proesas feis
Mal essara (l. est.) si ara non pareis,
Pueis Na Guiscarda nos est sai tramesa.

Die zwei Strophen bei Raynouard V 78 finden sich hier in eine zusammengezogen. Das kleine Gedicht ist nach Bartsch nur in F I K enthalten; Raynouard wird jedenfalls eine der zwei (innigst verwandten) Pariser Hss. benutzt haben; und mit ihnen stimmt bis auf einzelne Formvarianten F.[1]

Fol. 39—41.

Fol. 42. 43. AIMERIC DE BELENOI. Bei Erwähnung von Selvaggia, welche als Geliebte Cino's da Pistoja gilt, werden folgende zwei Verse angeführt:

Si Salvaia es tan pros d'Aura Mala

dann:

No son fillas d'en Corrat lo seignor.

Es sind die V. 1 und 6 der fünften Strophe von *Tant es d'amor honratz sos seignoratges* A B C D H I K d.

Fol. 44.

Fol. 45. GUIRAUT DE BORNEILL. In dem Abschnitte über die Frauen liest man: Alamanda fu tale che G. de B. non sdegnò di chiederle consiglio in certo suo caso d'amore con una sua stanza, che comincia:

S'ieus quier conseill, bell' amig' Alamanda,
Per Dieu lom datz, c'om coitatz lous demanda

A B C D G H I K N Q R V a. Im ersten Verse nur I K *Conseill vos quier;* im zweiten A C V *Nol mi vedatz (-etz)*, D *No lom v.*, H wie Barbieri, nur mit kleinen orthographischen Varianten.

Fol. 46—50.

[1] Laut gütiger Mittheilung Monaci's.

Fol. 51. GUILLEM DE S. GRIGORI che fece una sestina ad imitazione di quella d'Arnaldo Daniello . . . servendosi della sorte dei versi e delle medesime parole finali, come:

Ben grant avolesa intra.

Nur in D H. D *grans -eza.* Der Beginn ist in H abgerissen.

Fol. 52. Gegen das Ende, wo nur Dichternamen verzeichnet werden, heisst es: D'uomini di chiesa si trovano stanze e canzoni, come del Prebost de Valenza, del Prebost de Noaillac, del Vescovo de Clermon. Am Rande: ,lib. sleg. Car. 52. 61. 81', wo man vermuthen sollte, die erste Ziffer beziehe sich auf den Ersten, die zweite auf den Zweiten u. s. w. Da indessen dies nicht sicher ist (so würde, wie wir später sehen werden, dem Bischof von Clermont eher die erste Stelle zuzuweisen sein), so ziehe ich es vor, die drei Genannten zusammen zu halten.

PREBOST DE VALENSA. Man kennt von ihm nur eine Tenzone mit Savaric in A C D G I K N O R T. Das Register zu C legt ihm noch drei Lieder bei, welche aber im Text anderen Dichtern zugewiesen werden.

PREBOST DE NOAILLAC; ist mir ganz unbekannt.

BISCHOF VON CLERMONT, che fece una canzone corrente tutta sotto una rima e di sei stanze, was nur auf *Peire de Maensac, ges lo reis no seria* passt; in D H.

Fol. 53–54.

Fol. 55. SORDEL. Fu Sordello . . . dei Visconti di Goito, il che si conferma dai libri Provenzali, nei quali si cognomina Sordello di Goi. In H begegnen wir in der That dieser Form auf Bl. 43^c, während bei den anderen Liedern bloss *Sordels, Sordel* vorkommt. Raynouard liess sich mit Unrecht bestimmen, zwei Dichter, Sordel und Sordel de Goi. anzunehmen.

Fol. 56.

Fol. 57. BERNART ARNAUT D'ARMAGNAC und LOMBARDA. Die kleine Biographie der Dichterin, welche bloss in H enthalten ist, ist bei Barbieri etwas verschieden. Donna Lombarda fu di Tolosa, gentile e bella e di buone maniere; la quale seppe trovare di belle stanze amorose. Del cui valore avendo udito ragionare Bernard n'Arnautz fratello del conte d'Armignac, venne a Tolosa per vederla, e vedutala, senza dirle altro, montò a cavallo per tornarsene in suo paese, lasciando che date le fossero alcune sue stanze, delle quali il principio si è:

Lombard volgr'eu esser per Na Lombarda
Qu'Alamanda nom platz tan ni Guiscarda.

Alle quali stanze ella rispose dicendo:

Non volgr'aver per Bernard na Bernarda
E per nArnautz nArnauda appellada;
E gran merses, seignor, car vos agrada
C'ab tal[s] doas domnas m'avetz nominada.

Die Biographie der Lombarda ist nur in H vorhanden, bei Rayn. V 249 abgedruckt. Nach den Worten: e ven s'en a Tolosa per la veser, liest man: el estet con ella de grant demestegessa et enqueret la d'amor e fo molt son amic e fetz aquestas coblas d'ela et mandet las ades al seu alberg, e pois montet a caval ses la veser e si s'en anet en sua terra; eine wenig deutliche, sich selbst widersprechende Erzählung. Ob Barbieri einen anderen Text gehabt, oder die Erzählung zu ihrem Vortheile modificirt habe, ist schwer zu sagen; ich neige mich zur zweiten Ansicht. Es ist indessen noch etwas zu bemerken. Raynouard theilt an der angegebenen Stelle Bernard's Coblas nicht mit; eben so wenig führt er in seinem Verzeichnisse den Dichter Bernart Arnaut auf. Dagegen findet sich V 239 unter Jordan nur eine Cobla: *Lombards* u. s. w., deren zwei erste Verse mit den oben angeführten übereinstimmen. Nicht anders bei Mahn, welcher unter 648 dieselbe Strophe mittheilt, Jordan als den Verfasser nennt und H als Quelle angibt.[1] Bartsch hat beide Namen, ohne von dem einen auf

[1] Grützmacher (Archiv 34, 389) verweist auf Mahn's Gedichte II, S. 232, 175. Die erste Zahl stimmt zu Nr. 648, die zweite ist irrig.

den anderen zu verweisen: sowol unter Bernart Arnaut als unter Jorda verzeichnet er *Lombartz* u. s. w. und verweist beim Ersten auf Rayn. V 239 und Ged. 648,[1] beim Zweiten bloss auf Raynouard. Woher dieser Name Jordan hervorgetreten sein mag? Eine genauere Prüfung von H thäte da Noth. Möglich dass sowol Raynouard als Mahn nur die Pariser Abschrift von H benutzt haben, und dass in diese irgend eine Verwirrung sich eingeschlichen habe.

Fol. 58—59.

Fol. 60. ISEUT DE CASSIO und ALMUC DE CASTELNOU. Avendo un Gigo di Tornenquera[2] fatto gran fallo contra Madonna nAlmucs da Castelnovo, di cui era stato cavaliere ed amico lungamente, e non osando di andargliene a dimandare perdono, nIseus de Cassion la pregò per lui con la seguente stanza, dicendo:

Dompna nAlmucs, si ous plagues,
Beus volgra prejar d'aitan
Que l'ira el mal talan
Vos fezes fenir merces
De lui que sospir e planh,
E muor languen es complanh
E quier perdon humilmen,
Queus fatz per lui sagramen
Si tot li voletz fenir,
Qu'el si gart meills de faillir.

E donna nAlmucs, che voleva bene a Gigo, et a cui rincresceva ch'egli venisse a dimandarle perdono, rispose così per le rime:

Dompna nIseus, s'ieu sabes
Qu'el se pentis de l'engan
Qu'el a fait ves mi tan gran,
Ben fora dreitz qu'ieu n'agues

[1] Bartsch hat noch ein anderes Versehen. Für na Lombarda *Nom volgr'aver* verweist er wieder auf Gedichte 648, das nur *Lombards* etc. bietet.

[2] Ein kleines Versehen von Barbieri: der provenzalische Text liest *Gigo de Tornen qu'era sos cavaliers.*

Merces; mas a mi nos tanh,
Pos que del tort no s'afranh
Nis pentis del faillimen,
Que n'aia mais chausimen;
Mas si vos faitz lui pentir,
Leu podetz mi convertir.

Nur bei H und daraus (oder vielmehr aus der Pariser Abschrift von H) bei Raynouard V 18.

Fol. 61. Vgl. oben fol. 52.

Auf demselben Blatte stand auch:

Fol. 61. UC DE BERSIE, che in certe sue stanze mostra di essersi crucciato (d. h. crociato) per andare oltra mare con lo imperadore Federico, al qual passaggio invita il marchese di Monferrato e Folquet de Romans. Es wird kein Vers angeführt; aber es handelt sich ohne Zweifel um das französische, nur in den Formen provenzalisirte Lied, *Bernart di moi Fauquet qem tint por sage*, das nur in D H enthalten ist.

Fol. 62.

Fol. 63. DALFI DALVERNHA und BERTRAM DE LA TOR. B. della Torre suddito del delfino d'Alvernia, a cui mandò il Delfino la seguente stanza per un suo giullare detto Mauret:

Mauret, Bertran a laissada
Manens e ricx es asatz
Valor, don fo mout onratz,
E l'anar d'autr'encontrada
E sojorna a la Tor
E tien faucon e austor
E cre far pasqua o nadal,
Quant son vint dins son ostal.

E Beltramo gli rispose così per le rime:

Mauret, ab (sic) Daufin agrada
Quem digatz qu'eu son malvatz,
El reprovier es vertatz:
Be cal seignor, tal maisnada;

Qu'eu fui bons tant quant aic bon seignor
E que a lui plac ni so tenc ad onor:
Aras, Mauret, pos el no val
S'ieu era bons, tenria so a mal.

Nur in H, gedruckt bei Raynouard V 104, aber mit manchen Varianten.

Fol. 64—66.

Fol. 67. UC DE MATAPLANA, valente barone di Catalogna e parimente buon trovatore, di cui abbiamo un serventese a Ramondo de Miraval, che comincia:

D'un serventes m'es pres talens,
Que razos m'o mostra e m'o di,
E cant er faitz tenral cami
Dot (l. Tot) dreit a Miraval correns.

In A D H, Peire Duran R. Der Abdruck bei Milà 322, welcher nach H sein soll, zeigt manche Formvarianten. Vielleicht hat Milà Einiges modificirt.

Fol. 68. GUI DE CAVAILLON. Die kleine Biographie in H, abgedruckt Archiv XXXIV 406. Barbieri macht folgenden Zusatz, den er wol den angeführten Coblas entnahm. Trovandosi assediato in Castelnovo a servizio del conte Ramondo di Tolosa guerreggiato dalla Chiesa come fautore degli eretici Albigesi, scrisse fuora due stanze dicendo:

Doas cotblas farai en aquest son
Qu'eu trametrai aN Bertram d'Avignon.

A cui Beltramo detto Bertram Folcon rispose per le rime cominciando così:

Ia non creirai d'en Gui de Cavaillon
Qu'entrels Franceis empogna son leon.

Nur in H, vollständig abgedruckt zuerst bei Raynouard IV 207. 209, dann im Arch. a. a. O. Kleine Varianten: *coblas aqest qeu no cr. en penga.*

Fol. 69. 70.

Fol. 71. Vgl. unten fol. 80.

Fol. 72—75.

Fol. 76. UC DE SAINT CIRG. Im VI. Capitel, wo von Cino's Selvaggia die Rede ist, wird angeführt:

Na Salvaja, d'aitan siatz certaina,
Que l'onramens de vos me fai plazer
Lombardia e la Marcha e Toscaina.

Die drei letzten Verse von *Si ma domna nAlais de Vidallana,* das nur in H enthalten ist. Abgedruckt im Arch. XXXIV 411. Formvarianten: *Salvaga Qe.* Grützmacher druckt *loniamenz; i* ist wol Lese- oder Druckfehler für *r.*

Fol. 77—79.

Fol. 80. Bei Erwähnung von Guillem Figera wird von ihm kein Gedicht angeführt; es heisst da nur: fu dottore, scrittore di serventesi e maldicente, onde ne rilevò sul viso un fregio come gli rimproverano

AIMERIC DE PEGUILHAN con questa stanza:

Anc tan bella espazada
No cuit c' om vis
Com det nAuzers sus el vis
A-n Guillem gautasegnada,
Qu'el vis lo feri tan fort
C'un petit n'a l'un oill tort
El cill que sol aver negret a blanc.
El cais plus ros de scarlat'e de sanc.

Nur bei H, abgedruckt im Arch. XXXIV 408. Varianten: 2 *qe hom* 5 *Qel* 6 *oil* 7 *oill qe negrer* (beide sind wahrscheinlich Lesefehler von Grützmacher) 8 *scerlatræ d. s.*

e SORDEL con quest' altra:

Si tot m'essail de serventes Figera
Ab sa lengua falsa e mensongiera,
Soffrir lom tanh; tal paor ai nom feira
Ab l'espada ab quel feri nAuziers,
Car no llin valc capiros ni viseira
Que de la galta no llen fazes cartiers,
E pois n'ac patz ferma d'aital maneira
C'anc noill costet metzinar dos deniers.

Nur in H, abgedruckt im Arch. XXXIV 413. Varianten: *ma saill* 21 *lenga menssongieira* 3 *taing* 6 *Qa fezes* 8 *mezinar.*

Fol. 81. Vgl. oben fol. 51.

Fol. 82. 83.

Fol. 84. LANFRANC CIGALA (compose una canzone) in lode di Madonna nAlais de Vidallana, che dice:

Tan franc cor de dompna ai trobat
A Villa Franca e tan plazen,
Que m'acuilli tan francamen
Que de franc m'a sos sers tornat.

Der Beginn eines Liedes, das nur in F H vorkommt; ein Bruchstück in D[c]. Aus H abgedruckt Arch. XXXIV 416; im ersten Verse *cors*.

Fol. 85.

Fol. 86. DERSELBE. Bei Erwähnung von Cino's Selvaggia werden angeführt:

Que vos es tant enamoratz
De na Salvaja la valen.

Dritter und vierter Vers der ersten Strophe von *nEnric no m'agrada nim platz;* nur in H, gedruckt Arch. XXXIV 416; wie gewöhnlich *qe,* dann *tan.*

Fol. 87—90.

Fol. 91. GUILLEM DE BERGUEDA. Es wird die Erzählung aus dem Novellino angeführt; worauf: nè fu guari più modesto in vantarsi in canzoni, come quando disse:

Gen li pauzei los cornz el capiron,

Erster Vers der vierten Strophe von *Trop ai estat sotz coa de mouton,* in A D H I K.

Bei Ferrari's Biographie denkt man allsogleich an D. So auch Tiraboschi, welcher nur Anstoss an dem Worte *libretto* nahm, da der Cod. Est. so umfangreich sei. Doch, meint er, da Barbieri eine ‚porzione staccata' von dieser Hs. kannte, welche altfranz. Lieder enthielt, so mochte er auch Ferrari's

Blumenlese als selbstständiges, noch nicht mit dem älteren Theil des Estensis vereinigtes Büchlein benutzt haben. Die Parallele ist nicht richtig; wo Barbieri von dem altfranzösischen Liederbuche spricht, sagt er: Mi ricorda di avere già veduto in un gran libro provenzale cinquanta canzoni con questo titolo sopra: *istae sunt cantiones francigenae n. L. Le Moine d'Arras;* il qual libro di presente si trova nella libreria ducale di Ferrara. Barbieri kannte also das altfranz. Heft als einen Bestandtheil von D. Aber auch, dass er jenes Exemplar der Ferrari'schen Blumenlese, welches sich nur in D findet, als eigenes selbstständiges Heft benützt habe ist kaum zu glauben. Ferrari's Biographie fängt auf der Versoseite eines Blattes an, dessen Rectoseite von dem Ende einer durch eilf Blätter gehenden Sammlung von Sirventesen Peire Cardenal's in Anspruch genommen wird. Und gegen die Vermuthung, dass vielleicht Cardinal's Gedichte und Ferrari's Anthologie ein selbstständiges Büchlein, Barbieri's libro slegato, gebildet haben, spricht die Angabe des Blattes für Ferrari's Biographie: nicht auf fol. 5, sondern auf fol. 12 hätte sie gestanden. Kurz, es ist kein Grund vorhanden daran zu zweifeln, dass längst vor Barbieri der jüngere Pergamenttheil von D mit dem älteren schon vereinigt war, und entschieden muss man die übrigens von Tiraboschi selbst nur mit Rückhalt ausgesprochene Vermuthung über die Identität zwischen D^{c} und Lsleg. zurückweisen. Das Lsleg. repräsentirt nicht eine verlorene (wie LMich.) oder bekannte Hs. (wie LAsc.), sondern ist eher eine von Barbieri zu eigenem Gebrauche gemachte Sammlung. Er hatte in Ferrara D gesehen und wenigstens D^{c} benutzt. Manche der Lieder des Lsleg. sind auch in D enthalten, einige davon nur noch in H; keines aber gehört ausschliesslich D an. Dass D^{ab} benützt worden sei, wird durch die nicht seltenen Textvarianten unwahrscheinlich. Die eigentliche Quelle für Lsleg. ist H. Bis auf einen Dichternamen (Prebost de Noaillac) und eine kurze Biographie (E. Fonsalada) findet sich Alles, was Barbieri aus Lsleg. anführt, wieder in H; einige Lieder nur noch in einer oder zwei Hss.; nicht weniger als eilf Gedichte, meist einzelne Strophen, sind nur in H enthalten. Die Texte entsprechen sich vollständig; die Formvarianten sind unbedeutend und leicht auf Rechnung von Barbieri oder

Plà zu setzen. Selbst die Reihenfolge der Lieder ist fast immer gleich:

Lsleg.		H	Lsleg.		H
15	=	16^a	61	=	46^a
30—32	=	29^{ab}	63	=	46^a
32	=	30^b	67	=	20^b [1]
42—43	=	35^b	68	=	51^a
45	=	37^b	76	=	54^a
51	=	42^b	80	=	52^a
52(?)	=	40^b	?	=	54^a
55	=	43^a	84—86	=	57^{ab}
57	=	43^b	91	=	60^a
60	=	45^b			

Lsleg. ist also zunächst ein Auszug von H. — Was Bertran de Born's Strophe *Ai Lemozis* (fol. 38) betrifft, so wäre ich geneigt, ebenfalls anzunehmen, dass sie zu Barbieri's Zeit in H enthalten war.[2] In dieser Hs. sind an mehreren Stellen Blätter ausgefallen,[3] und dass gerade zwischen 30^b—35^b = 32—43 etwas verloren gegangen sei, kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen. Denn wenn auch Lsleg. entweder des kleineren Formates oder der grösseren Schrift halber mehr Raum in Anspruch nahm als H, so ist das Steigen des Missverhältnisses ein allmäliges und nirgends braucht Lsleg. zehn Blätter um den Inhalt von fünf Blättern von H wiederzugeben.

[1] Der einzige Fall von grossem Auseinandergehen der zwei Hss. in der Reihenfolge der Gedichte. Sollte nicht in Barbieri's Angabe des Folio ein Versehen unterlaufen sein?

[2] Die Hs. gehörte Fulvio Orsini an, der 1600 starb. Wol erst nach seinem Tode wird diese so wie viele andere Hss. seiner reichen Bibliothek (vielleicht die ganze?) in den Vatican gelangt sein. Wo mag Barbieri die Hs. benutzt haben?

[3] Dies sagt schon Grützmacher ausdrücklich; er verdiente demnach nicht den Vorwurf Bartsch's Jahrb. XI 23—24.

D. Libro Siciliano.

Fol. 1. GUILLEM DE CABESTANH. Biographie in jener der zwei Versionen, welche Hüffer mit b bezeichnet und welche sich in H findet. Barbieri druckt innerhalb der Biographie die ganze erste Strophe von *Li dous cossire* ab:

Li dous cossire
Quem don'amor soven,
Donam fan dire
De vos maintz vers plazen;
Pensan remire
Vostre cors car e gen,
Cui ieu dezire
Mais que non fauc parven;
E si tost mi deslei
Per vos, ges nous abnei
C'ades ves uvs (l. vus o. vos) soplei
Ab francha benvolensa,
Dompna, en cui beutaz gensa
Maintas vetz oblit mei
Que lau vos e mersei.[1]

In fast allen Hss. enthalten. H theilt innerhalb der Biographie nur zwei Verse mit; die ganze Strophe wird Barbieri selbst ergänzt haben. Nach welcher Hs.? Keine der von Hüffer benützten Hss. — B D H R U — zu denen die von Bartsch (Chr. 69) verglichenen — C E I — hinzukommen, stimmt genau mit unserem Texte überein.

Fol. 1. GUILLEM DE BALAON. Die XI. Novelle des V. Capitels theilt die Biographie des Dichters mit, welche bei Rayn. V 180 abgedruckt ist. Bei Barbieri weicht die Erzählung in einem nicht unwichtigen Punkte ab. Der provenzalische Text erzählt, dass, nachdem Guillem den Boten seiner Dame abgewiesen hatte, diese tiefe Verachtung für ihn fasste (elal mes en soan del tot). Nach einer Weile fängt Guillem an nach-

[1] Plà bemerkt dazu: Nel mio ms. vi è qualche variante. Es ist wol e gemeint, fol. 124.

zudenken, wie er durch den tollen Vorsatz, seine Geliebte auf die Probe zu stellen, sich grosser Freude beraubt und geht nach Javiac, indem er, wol um seinen Zweck zu verbergen, das Gerücht verbreiten lässt, er sei auf einer Pilgerfahrt begriffen. Die Frau nun besucht ihn, kniet nieder, wird aber wieder schmählich abgewiesen. Dies ist nun psychologisch ganz richtig. Die erzürnte Frau vermag nicht, als sie den Geliebten in ihrer Nähe weiss, dem Drange zu widerstehen, noch einen Versuch zu machen: der trotzige Mann, welcher selbst eine Versöhnung herbeiwünscht, lässt sich, im Augenblicke als er die Flehende zu seinen Füssen sieht, von seinem Uebermuthe berücken und stösst sie fort: der Rückschlag der Gefühle folgt aber auch unmittelbar: la domna sen anet . . . ab cor que mais nol vis nil parles . . et el romas iratz car avia fach tal folor. Die Rollen sind nunmehr gewechselt. — Bei Barbieri ist der Verlauf der Geschichte dadurch einfacher, wenn auch vielleicht etwas matter, dass die Sätze über den ersten Aerger der Frau und die erste Reue Guillem's fehlen. Die Frau schickt früher Briefe, dann einen Boten, dann besucht sie den wiedergekehrten Guillem; als alle drei Versuche fehlschlagen, wendet sie sich von ihm gänzlich ab. Guillem aber bereut die ihr zugefügte Unbill und begibt sich zu ihr, um Verzeihung zu erflehen. Von hier an gehen wieder beide Erzählungen zusammen. Die Biographie ist in H R enthalten. Ob Raynouard bloss R folgte, ob die Abweichung bei Barbieri sich auch in H findet, kann ich nicht angeben; sehr wahrscheinlich ist es, dass Barbieri, der gerne abkürzt, es auch hier gethan hat, in diesem speciellen Falle zugleich mit der Absicht, die Erzählung weniger künstlich zu gestalten. Er führt seiner Gewohnheit nach die ganze erste Strophe des Liedes, mit welchem Guillem um Verzeihung bittet, an:

Lo vers mou merseian ves vos,
Dona, no per tal qu'ieu entenda
Que de mi merse vos prenda,
Tant es lo forfaitz cabalos,

[1] Im X. Capitel noch die kurze Notiz: G. de B. gentil uomo nella contrada di Mompellier, uomo costumato e buon trovatore.

Car ges perdos no si atanh;
Mas pos mi mezeis ai perdut
E vos, quem faitz plus esperdut,
Sim pert mas paraulas, nom tanh.

Gedruckt bei Mahn 689 nach C I (K) R, leider ohne Angabe der Hss., denen die einzelnen Varianten entnommen sind. Dann nach H im Arch. XXXIV 393. Im ersten Verse lesen einzelne Hss. *Mon.* 2 D H und bei Mahn *No per so, domna, qu' entenda;* sonst stimmen D H mit Barbieri überein. Bei Mahn dagegen: 3 wie Barbieri und als Variante *Que ja merce de meus prenda.* Ohne Varianten bei Mahn, also in allen von ihm benutzten Hss.: 4 Per *qu' ieu si bem destrui nom planh;* 8 *bes tanh.* Der Text Barbieri's weicht demnach von allen bekannten älteren Hss. ab.

Fol. 2. MARIA DE VENTADOR. Die Biographie bei Rayn. V 257 mit einigen Abkürzungen. Sie ist nur in H enthalten. Die erste Strophe ihrer Tenzone lautet bei Barbieri:

Gui d'Uisel, bem pesa de vos,
Car vos es laisatz de chantar,
Ancar vos gi volgra tornar,
E car sabetz d'aitals razos,
Ieu vos deman, si deu far engalmen
Dona per drut, can loi quer franchamen,
Com el per lieis tot can tanh az amor,
Segon lo dreit qu'entendon amador.

In A C D E H R T; in P die erste Strophe. Im dritten Verse D und Rayn. *E car (quar),* P lässt die zwei ersten Sylben weg; Rocheg. *E volgraus i enquer t.* — Eine andere wichtige Variante ist 5 D P Rayn. *Voill quem digatz.* — 8 D P Rayn. Roch. *que tenon.*

Wir bemerken noch, dass Uc le Brun, der Geliebte Maria's, von Barbieri conte *della Mancoa* statt *de la Marcha* genannt wird, und dass derselbe Name mit einer kleinen Variante, ebenfalls mit Hinweis auf ,lib. Sic. Car. 2' unter den Dichtern Namens Uc vorkommt: Uc Lo brus conte della Manoha che

fu cavaliere di Madonna Maria da Ventadorno, di cui si leggono alquante canzoni nei libri provenzali. Der Ausdruck *di cui* ist zweideutig, da es sich eben so gut auf Uc als auf Maria beziehen kann. Auch ist der Plural *alquante canzoni* zu bemerken. Wir kennen kein Gedicht von Uc,[1] und von Marie nur die Tenzone mit Gui d'Uisel. Dass Barbieri über Material verfügte, das uns nicht bewahrt wurde, ist nicht unmöglich; indessen können wir auch sagen: *di cui* bezieht sich auf Marie, und der Ausdruck über deren dichterische Production ist etwas vage gehalten.

Fol. 3—6.

Fol. 7. ELIAS CAIREL. Die belobende Biographie bei Rayn. V 141, und die aus A stammen dürfte, da die tadelnde (Mahn 42) in I und folglich auch in K sich findet. Zu bemerken ist, dass während die erste über Elias' Heimath nichts sagt, Barbieri doch bemerkt: E. C. fu de Peiragors; vgl. in I: si fo de Sarlat d'un borc de Peiregorc.

Fol. 8—37.

Fol. 38. BERTRAN DE BORN. Ein Auszug aus der kurzen Biographie bei Mahn 34, welche dem Anfange der grossen Biographie bei Rayn. V 76 entspricht.[2] Daran schliessen sich die bei LAsc. fol. 157 angeführten Worte.

Fol. 38. RAIMBAUT D'EIRA, che s'intese in donna Sancha d'Aragon, la quale essendo per andarsene in Catalogna con Mad. nAudiarz, che ritornava a casa dopo la morte del signor di Marsiglia suo marito, Raimbaldo pregò nella sottoscritta stanza il conte di Provenza, che la ritenese in sua corte, così:

[1] Sollte Barbieri Uc Brunet für Maria's Verehrer gehalten haben?

[2] Es heisst da: sempre ebbe guerra coi suoi vicini, nè mai lasciò stare in pace il re di Francia col re d'Inghilterra, nè il conte de Poitou con il conte di Lemoges, nè il conte di Peiregors. Ein kleines Missverständniss. Man wird es eher Barbieri als einem provenzalischen Texte zuschreiben.

Coms Proensal, si sen vai dopna Sancha,
Nous tenrem mais per gaillart ni per pro
Tan com farem, si sai ab nos s'estancha
Nil faitz laissar per Proensa Arago
Queill dompna es bella e cortesa e francha
E gensera tota nostra maiso
Ben aia l'albres, don nais tan bella brancha
C'aital com tanh ad avinen saiso
Es de beutat bruna vermeilla e blancha.

Ist nur in H, aber wie Bartsch bei Besprechung des ersten Theiles von b (d. h. der Barbieri'schen Citate) schon bemerkt, stimmen die zwei Texte nicht mit einander. So liest H, von kleineren Varianten abgesehen: 2 *No vos tenrem tan valen ni tan pro* 3 *Com fariam* 4 *Ellz* 5 *coinda plaisenz e fr.* 6 *reio* 8 *faiso.*

Die Bestimmung der Verhältnisse dieser Hs. ist einigermassen schwierig. Dass H in Betracht kommt, ist wegen der Biographien von Guillem de Balaon und Maria de Ventadorn sehr wahrscheinlich. Benützung von A dürfte aus der Biographie von Elias Cairel erschlossen werden; nur bliebe es auffallend, dass Barbieri, wenn er diese reichhaltige Hs. gekannt hätte, sie nicht öfters benützt haben sollte. Die Fassung der Strophe Raimbaut's d'Eira weist endlich auf eine bisher unbekannte Hs. hin.[1]

[1] Wir wollen nicht unerwähnt lassen, dass auch im XI. Capitel, wo von sicilianischen Dichtern die Rede ist, ein Libro Siciliano und zwar fol. 2, 4, 10, 22 erwähnt wird. Es ist wol nicht anzunehmen, dass Barbieri provenzalische und sicilianische Gedichte untermischt haben wird; eher lässt sich vermuthen, er habe zwei Heften die gleiche Bezeichnung gegeben, wenn es auch schwer zu erklären ist, wie eine provenzalische Sammlung zum Schlagworte ‚Lib. Sicil.' kam.

E. Ohne Angabe der Handschrift.

I. PEIRE D'ALVERNHA. Als Beleg für *son* und *mot:*

Cui bon vers agrad'auzir
De mi conseill be qu' el escout
Aquest qu'era comens' a dir,
Que pos li er sos cors asis
Deu (De? En?) ben entendrel son els mots,
Ja non dira qu'el aia auzis
Meillors mots trobats luenh ni prop.

In C E R T V a. Gedruckt aus C und V mit zahlreichen Varianten.

II. ARNAUT DANIEL. Zu gleichem Zwecke wird angeführt:

Autet e bas entrels prims fueills
Son nou de flors els rams li renc,
E noi te mut bec ni gola
Nuills auzels, ans brai e canta
Cadaus en son us
Per joi c'ai d'els e del tems,
Chan mas amors mi acausa (l. asauta)
E vils (l. quels) mots ab lo son acorda.

A C D E H I K N. — C D E bieten nur ganz unwesentliche Varianten.

III. RAMBAUT DE VAQUEIRAS. Unter den Novellen des V. Capitels wird die Art erzählt, wie er der Beatritz seine Liebe gestand. Es wird die erste Strophe des in der Biographie erwähnten Liedes mitgetheilt.

Eram requer sa costum e son us
Amor, per cui planc e sospir e veill,
C'a la gensor del mon ai quist conseill
Em ditz qu'ieu am tan aut com puesqu'en sus

La meillor dompna em met en sa fizansa,
C'onor e pretz m'er e pros e non dans;
E car ill es del mon la plus prezans
Ai mes en leis mon cor e m'esperansa.

Wir sahen oben das Geleit dieses Liedes aus LMich. fol. 40—42 und werden desshalb annehmen, dass Barbieri auch diese Strophe derselben Hs. entnahm.

IV. PEIRE VIDAL. Zweimal ist von ihm die Rede: im V. und im X. Capitel. An letzterer Stelle werden drei närrische Handlungen von ihm angeführt: der Wahn, Kaiser zu sein; die Trauer um den Grafen Raimon; die Verkleidung als Wolf.[1] Letztere Episode ist nur in E P R enthalten. Im V. Capitel steht die Erzählung von dem geraubten Kusse. Die Lösung wird folgendermassen erzählt: Imberral (= En Barrals), che tanto l' amava e tanto si dilettava di lui che non ne poteva star senza, fece e disse tanto con la moglie che gl' impetrò pace e perdono e gli fece mandar grazia di tornare in Provenza. Pietro Vidale, avuta la grazia, se ne tornò con grande allegrezza, e giunto al cospetto di mad. nAlazais le si inginocchiò dinanzi e la pregò a volergli concedere in dono il bascio, ch' egli le aveva imbolato, soggiugnendo che quando nol volesse fare, egli era tutto presto di renderglielo. Per lo qual detto essendo ogni cosa rivolta in festa ed in solazzo, la donna gli fece dono del bascio, ch' egli si aveva preso di furto. Im provenzalischen Texte bittet Barral die Frau so, qu'ela li perdonet lo fait del baizar e loi autreget en do. Erst dann schickt Barral zu Peire; dieser kehrt wieder und wird von Barral und Azalais mit grosser Freude empfangen (nur E fügt noch hinzu: et autreget li lo baisar en do qu'el li avia emblat). Ist die dramatischere, mit einer witzigen Pointe ausgestattete Darstellung nur eine Amplification von Barbieri, oder entnahm er sie einem provenzalischen Texte? Wir wissen, dass e die ausführliche Biographie Vidal's enthält; Bartsch aber lehrt uns, dass dieser Text ‚ziemlich genau' mit E übereinstimmt; wir werden also wol annehmen müssen, dass Barbieri gegen sein sonstiges Verfahren sich hier eine kleine

[1] Statt *la Loba de Pueinautier* liest Barb. *P. Nausier*.

Ausschmückung erlaubt hat. Welcher seiner Hss. hat Barbieri die Biographie entnommen? Die Beziehung zu e lässt uns an LMich. denken; nur stossen wir hier auf eine äussere Schwierigkeit. Denn wenn es auch unzweifelhaft ist, dass Plà seine Vidal-Sammlung aus mehreren Hss. zusammengestellt hat (Bartsch wies nach, dass der grösste Theil der Lieder aus g sein muss, welche Hs. doch keine Biographien enthält), so findet sich dennoch in LMich. zum Unterbringen der umfangreichen Biographie und wenigstens einiger Lieder kein genügender Raum. Der Text der angeführten Strophe lautet:

Pueis tornatz sui en Proensa
Et a ma dona sap bo,
Ben dei far bona chanso
Sivals per reconoisenza,
C'ap servir et ab onrar
Conquer hom de bon senhor
Don e benfait et honor,
Qui bel sap tener en car
Per qu'ieu men vueill esforzar.

In fast allen Hss. Zu unserem Zwecke bemerken wir, dass die Lesart 3 *bona* (sonst *gaja*) auch in C, die Lesart 9 *vueill* (sonst *dei*) auch in E vorkommt.

V. ARNAUT DE MAROILL. Im V. Capitel wird über dessen Liebe zur Gräfin von Burlatz berichtet; König Alfons bewirkt, dass sie ihm den Abschied gibt, worauf der verzweifelte Dichter folgendes Lied dichtet:

Molt eron dous mei consir
E ses tot marrimen,
Can la bella ab lo cors gen,
Humil franqu'e debonaire
Me dis de s'amor estraire,
Don ieu nom puesc partir,
E car ill nom rete
Ni l'aus clamar merse,
Pos de lieis jois mi sofranh,
Tug solas mi son estranh.

In A B C D E F G I K M N R S c, Raimont Q.

VI. GAUCELM FAIDIT. Wird im V. und X. Capitel erwähnt. An erster Stelle der Beginn der grösseren Biographie, welche der kürzeren entspricht. An zweiter Stelle die Fortsetzung der Biographie, welche über die Liebe des Dichters zu Maria von Ventadorn und die List der Dame Audiartz berichtet. Die erste Strophe beider angeführten Lieder wird mitgetheilt.

Wol ohne Zweifel aus LMich.

VII. FOLQUET DE MARSELHA. Der Beginn und der Schluss der grösseren Biographie, der kleinen entsprechend. Perchè Monsignor Bembo parla di lui nelle sue prose come di dolcissimo poeta, non sarà se non bene gustare la sottoscritta sua canzone per un saggio della dolcezza delle sue rime. Es wird das Lied *Tan m'abelis* etc. vollständig mitgetheilt. Wir wollen es auch, den Vergleich mit anderen Hss. zu erleichtern (das Lied findet sich fast in allen), hieher setzen.

Tan m'abelis l'amoros pensamens,
Que s'es vengutz en mon fin cor asire,
Que no i pot nuills autre pens caber
Ni mais negus no m'es dous ni plazens;
C'adoncx viu sas can m'ausizal sospire
E fin'amors m'aleuja mon martire
Quem promet joi, mas trop lom dona len
C'ap bel semblan m'a trainat lonjamen.

Ben sai que tot can fauc es dreit niens,
Ieu qu'en puesc als s'amor me vol ausire?
C'az essien m'a donat tal voler
Que ja non er vencutz ni el no vens.
Vencutz si er, qu'aucir m'an le consire
Tot soavet, car de leis cui dezire
Non ai secors, ni d'autra no l'aten,
Ni d'autr'amor no puesc aver talen.

Per so, dona, nous am saviamens,
Car vos soi fis et a mon ops traire,
E vos tem perdre e mi non puesc aver,
Eus cug nozer e soi a mi nozens,

Per so mon mal nous aus mostrar ni dire,
Mas a l' esgart podetz mon cor devire;
Quieus cug dir, mas eras men repeu
E port els hueills vergonha et ardimen.

Bona dona, sius platz, siatz sufrens
Del be qu'ieus vueill, qu'ieu soi del mal sufrire;
E pueis lo mals nom poira dan tener,
Ans er semblan quel partem engalmens;
E s'a vos platz qu'en autra part me vire,
Partes de vos la beautat el dous rire
El dous parlar que m'enfolis mon sen;
Pueis partir m'ai de vos mon essien.

C'a totz jorns m'es plus bell'e plus plazens,
Per son vueill mal als hueills ab queus remire,
Car no volgra jaus poguesson vezer,
C'a mon dan vezon trop sotilmens;
Mas dans non m'er, car sivals nom n'azire,
Ans es mos pros, dona, perqu'ieu m'albire,
Si m'ausizets, que nous essara (l. est.) gen
Car lo mieu dan vostre er eissamen.

Trop vos am mais, dona, qu'ieu non sai dire
E si anc jorn aic d'autr'amor dezire
No m'en penat; car aus am per un sen,
Car ai proat autrui captenemen.

Ves Nemze vai, chansos, qui qes n'azire,
Que gaug n'auran per lo mieu essien
Las tres donas, a cui ieu te prezen.

VIII. AIMERIC DE PEGUILHAN; fu di Tolosa, onde partito per tema di nemicizie particolari et andatosene in Catalogna si introdusse in corte del re d'Aragon col favore di Guglielmo di Berguedan. Ultimamente se ne venne in Lombardia ricettato da Guglielmo Malaspina marchese, di cui disse in una canzone:

Lo pros Guillem Malaspina soste
Joi e domnei cortezia e me.

Aus *Per solatz d'autrui chan soven.* Von den mir bekannten Texten haben B C D *Don e d.*, M aber *Joi.*

Daran schliesst Barbieri die bei LAsc. fol. 73 angeführte Stelle an.

IX. BERNART DE PRADAS, che cominciò una sua canzone:

Sitot m'ai pres un pauc de dan,
Per tan no serai recrezens
Qu'ieu no m'alegra e no chan
Malgrat des janglos maldizens.

Nur in C, wo es aber Daude de Pradas zugeschrieben wird; nur das Register nennt den Dichter Bernart. Das Lied ist meines Wissens ungedruckt. Der erste Vers, wie ihn der Catalogue und Bartsch angeben, lautet in C: *mais pretz.* Wird gewiss im LMich. gestanden sein, dessen Verwandtschaft mit C wir constatirt haben.

X. GUI, EBLE e PEIRE, ELIAS loro cugino tutti cognominati D'UISEL da un loro castello, che avevano in Lemosino, tutti e quattro trovatori, che Guido faceva le buone canzoni u. s. w. nach der Biographie bei Rayn. V 175, welche in A B E I K P R a enthalten ist. Barbieri mag sie im LMich. gehabt haben.

Daran schliesst sich die Notiz über Elias, der seine Gäste mit Gedichten bewirthet, worüber GAUCELM FAIDIT die Cobla dichtete:

Ben auria obs pans e vis
A Casluz, tant es ses umor,
Merce del paubre trobador
Qu'es manens de gabs e de ris,
Que sei solatz son gran copas d'argen,
Eill sirventes segalas e formen,
E sas cansons es vestir vert ab var
A lui sen an qui vol ben sojornar.

Nur in D H.[1] Ungedruckt.[2] D bietet mehrere Varianten.

[1] Nach Bartsch; denn in Grützmacher's Verzeichnisse steht es nicht.

[2] Bartsch gibt in seinem Verzeichnisse ‚R. 5, 143‘ an; bei Raynouard findet sich aber nur der erste Vers. Dagegen wird Elias' Antwort als unge-

XI. NA TIBORS fu una donna di Provenza d' un castello detto Sarenom [1] che seppe dire in rima, e fece la seguente stanza che mandò al suo amante:

Bels dous amics, ben vos puex en ver dir
Que anc non fo, qu'ieu esses ses desir,
Pos vos conuc nius pris per fin amaire,
Ni anc no fui, qu'ieu non agues talan,
Bels dous amics, qu'ieu soven nous vezes,
Ni anc no fo sasos que men pentis,
Ni anc no fo, si vos n'anes iratz,
Qu'ieu agues joi tro que fosetz tornatz.

Nur in H; daraus, oder vielmehr aus der Pariser Abschrift, bei Rayn. V 447 und Mahn 647. Der Text bei Barbieri ist derselbe, aber correcter. Im dritten Vers haben Rayn. und Mahn: *Pos vos conven e . . . per fin aman.* Da die Hälfte des Blattes abgeschnitten ist, hält Rayn. die Strophe für das Fragment eines Liedes. Barbieri dagegen ist der Meinung, es handle sich nur um éine Cobla. Wir haben dem Gedichtchen eine Stelle im Lsleg., und zwar zwischen fol. 80 und 84, zugewiesen.

F. Dichternamen.

Trovansi molti trovatori nobilisti, per così dire, come

Re Riccart d' Inghilterra A D I K N P S R f.
Jaufre Rudel conte di Blaia; vgl. oben LMich.
Visconte di Saint Antonin; siehe unten Raimon Jordan.
Albert Marques A D I K M N R.
Dalfin d' Alvernhe; vgl. oben Lsleg.
Conte de Rodes A D H.

druckt bezeichnet, während diese an der angegebenen Stelle R. 5, 143 gedruckt ist. — Bei dieser Gelegenheit berichtige ich meine Darstellung in der Abhandlung über den Cod. Est., wo ich diese Cobla als erste Strophe eines Streitliedes bezeichnete. Auch meinte ich dort, Barbieri müsse das Gedicht im LMich. gefunden haben; eine Vermuthung, die sich jetzt als irrig erweist.

[1] Der Herausgeber, Tiraboschi oder Plà, setzt zwischen Klammern ‚*l. Seranon*‘ hinzu.

Conte de Blandra. So in H, nach Bartsch Graf von Flandern.

Conte de Provensa C D H I K N O T d.

Conte de Tolosa C D G H.

En Blacatz un gran Signore de Provenza. In vielen Hss.

De' quali tutti si leggono versi in rima, che si tralasciano per brevità, siccome ancora per la medesima cagione porremo nudamente questi altri senza ricordamento d'altra cosa che dei loro nomi o cognomi:

Ramberti de Bovalel A C D, je ein Lied auch in O S.

Giraut del Luc A D I K.

Augier de Viancs. Die Angabe der Heimath des Dichters findet sich in der Biographie, welche nur in I K enthalten ist. Vor den Liedern scheint nach Bartsch nur in F ein Mal Ugiers de Viena vorzukommen.

Bernart Marti, nur in C E; also wol in LMich.

Raimon Jordan ist Eins mit dem oben angeführten Visconte di Saint Antonin, dessen Lieder am häufigsten in A B C D I K vorkommen.

Rostanh Damergues C H.

Granet C F M H P R.

Jordan de Borneil de Cofolenc. Es gibt einen Jordan de Bonel oder de Borneil Creg. D E I K U einen Jordan de Cofolen C E.[1] Dass eine Verbindung dieser zwei Namen (bezeichnen sie wirklich zwei Dichter?) auch in a vorkommt, ist schon oben bemerkt worden.

Peire de Casals (Guillem). Fast ausschliesslich in C, doch eine Tenzone mit dem unmittelbar folgenden

Bernart de la Barta in C D E H M.

Perdigo. In sehr zahlreichen Hss.

Peire Guillem. Es gibt einen von Luzerna D F H I K und einen von Tolosa E M N O.

Rainaut de Ron, wol R. de Pons, von dem eine Tenzone in A D G I K L M Q.

[1] Bartsch führt einen dritten Dichter Jordan de Born an, mit Hinweis auf 128, 1. Unter dieser Nummer aber heisst es, ein Lied Rostanh's de Mergas werde vom Register von C dem Jordan Bonel zugeschrieben.

nAzemar de Peiteus. Bartsch führt ihn an unter A. lo P. und setzt hinzu: ‚wol de Peiteus'. Es gibt von ihm eine Tenzone mit Raimbaut de Vaqueiras C D E G I K M Q R. D nennt ihn *de P.*

Faidit de Belostar (l. -estar) H T und Register von C.

Turcs Valeis, wol T. Malec A D H I K.

Peire Pelissier G H.

Joannetz d' Albuisson U H. Die Deminutivform in H.

Carn et Ongla. Eine Tenzone zwischen dem Grafen von Provence und seinem Pferde in H.

Marques Lanza D H.

Nicolet de Torrin H.

Savaris de Mauleo. Zwei Tenzonen von ihm in vielen Hss.; Ein Lied in H (ein zweites wird ihm in R zugesprochen).

Berengiers de Palajol A C D E I K R; ein Lied auch in H.

Berengiers de Pois Ronges. Bloss in H, welches jedoch Peizrenger schreibt.

Berengiers de Puivent. Bloss in H, welches Poiuuent schreibt.

Aulivier de la Mar H.

Bonifaci de Castellana C M.

Duran sartre de Paernas M.

En Ozils de Cadals C D M R.

Fabres d' Uxel = Pons Fabre d' Uzes. In gleicher Form wie bei Barbieri in M.

Gui Figera. Ist der schon oben erwähnte Guillem Figuera. Die hier vorliegende Form in M.

Lantelmet de Aguillon M.

Montans Sartre M.

Peire Bremot Ricas novas. In vielen Hss., worunter M.

Peire Milo I K M N a d.

Peire de Blai M.

Peire Roger. In vielen Hss., worunter M.

Raimon de Tors de Marseilla M.

Le Trobaire de Villa Arnaut M.

Auch in diesem Verzeichnisse der nicht adeligen Dichter lassen sich wenigstens zwei der benützten Hss., H und M, deutlich erkennen. Von Faidit de Belestar bis Aulivier de la

Mar entnahm Barbieri seine Namen der Hs. H, und zwar verzeichnete er sie genau in der Ordnung, in welcher sie in seiner Vorlage (abgesehen natürlich von den dazwischen liegenden bekannteren und von ihm schon besprochenen Dichtern) vorfand. Von Bonifaci de Castellana an fängt eine Reihe von Namen an, für die M die Quelle war; die aus dieser Hs. gesammelten Namen verzeichnete dieses Mal Barbieri in alphabetischer Ordnung.

Zu D, Fol. 7. Nach freundlicher Mittheilung Bartsch's stimmt A in der Biographie von Elias Cairel mit IK überein. Meine Vermuthung über die Quelle der lobenden Biographie, die sich auf die Angabe des Grundrisses stützte, dass eine Lebensbeschreibung von Elias nur in AIK sich finde, war demnach irrig. Welcher Hs. hat nun Rayn. die lobenden, auch bei Barbieri vorkommenden Angaben entnommen?

Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels.

Von

Dr. Ludwig Rockinger.

IV.

Aus der verhältnissmässig nur geringen Zahl von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels, welche entschieden nachweisbar in diesem und jenem bestimmten Bezirke oder in diesem und jenem bestimmten Orte in wirklichem Gebrauche bei Gericht gestanden, beziehungsweise welche für einen ganz bestimmten Bezirk oder für einen ganz bestimmten Ort abgefasst sind, habe ich seinerzeit[1] von einer aus dem Rheingaue Kunde gegeben. Weitere Bedeutung beansprucht nach der bemerkten Seite hin in ganz besonderem Grade der ‚Landrichter' von Witzenhausen, das heisst die dortselbst in amtlicher Geltung gestandene Handschrift des berührten Rechtsbuches. Ich darf ihr daher wohl nachstehende Besprechung widmen.

Die erste Nachricht über sie verdanken wir Karl Philipp Kopp. Er gedenkt ihrer im ersten Theile seiner verdienstvollen ‚ausführlichen Nachricht von der ältern und neuern Verfassung der geistlichen und Civil-Gerichte in den Fürstlich-Hessen-Casselischen Landen' vom Jahre 1769 bei Gelegenheit der Erörterung über den fränkischen Theil[2] von Hessen, den Pagus

[1] In der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Band XXIV, S. 224 bis 249.

[2] A. a. O. I. §. 7—30, S. 16—59.

Hassiae franconicus, in welchem fränkisches Recht[1] galt, und von den Rechtsbüchern des Mittelalters namentlich der sogenannte Schwabenspiegel wie das kleine Kaiserrecht Anwendung bei Gericht gefunden haben. Was den ersteren anlangt, weist er dieses — abgesehen nach §. 25 und §. 26 von Kassel — in den §§. 27, 28, 30 für Frankenberg, Alsfeld und Eschwege nach, in §. 29 für Witzenhausen. Hier spricht er denn auch in Kürze von der Handschrift, welche in Frage steht, die nach seiner Beschreibung auswendig auf dem Einbande die Aufschrift: ‚Landt-Richter, Bürger- und Stadt-Buch' führt, und welche er in das Ende des 15. Jahrhunderts setzt. Am Schlusse seiner Mittheilung erklärt er noch ausdrücklich, dass er sich vorbehalte, umständliche Nachricht über ihren gesammten Inhalt zu einer anderen Zeit zu geben. Ob und wann und wo dieses geschehen sein mag, ist mir nicht bekannt.

Insoferne mir übrigens die Handschrift selbst zum Behufe eingehenderer Untersuchung in zuvorkommendster Weise übermittelt worden ist, bin ich in der Lage, mich folgendermassen über sie zu äussern.

I.

Was zunächst ihre äussere Erscheinung wie ihren Gesammtinhalt betrifft, mögen nachstehende Bemerkungen hier eine Stelle finden.

Sie ist auf Papier in gewöhnlichem Folioformate gefertigt, in Holzdeckel gebunden, welche mit gepresstem, ursprünglich wohl rothem oder bräunlichem, jetzt durch ihren vielfachen Gebrauch etwas stark abgenütztem Leder überzogen sind, und es gehören ihre älteren Bestandtheile der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an, vielleicht genauer dem zweiten Viertel desselben, während die späteren der Haupt-

[1] Nach einem Ausspruche v. Roth's und v. Meibom's in ihrem kurhessischen Privatrechte I S. 32 — vgl. die Note 2 dortselbst noch hiezu — kann die Grenze zwischen dem fränkischen und sächsischen Hessengaue für die spätere Zeit durch eine von Battenfeld (bei Battenberg im Grossherzogthume Hessen) zwischen Frankenberg und Sachsenberg über Züschen (im Fürstenthume Waldeck) und Balhorn (im kurhessischen Amte Naumburg) bis Wolfsanger (bei Kassel) gezogene Linie ungefähr bezeichnet werden.

masse nach in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fallen, und über dieses hinaus noch bis in die Mitte des ersten Viertels des 17. reichen.

Auf dem Vorderdeckel steht, wovon bereits vorhin aus Kopp's Nachricht die Rede gewesen, noch ziemlich lesbar die technische Bezeichnung des Buches: ‚Landt Richter' mit nachgesetztem Punkte schwarz, und darunter sodann roth: und Stadt-Buch.

Die ganze Handschrift besteht, wenn man so will, aus zwei Theilen, dem Landrechte des sogenannten Schwabenspiegels mit vorangehendem alphabetischen Inhaltsverzeichnisse, und dann dem eigentlichen Stadt- und Bürgerbuche.

Was den ersten Theil anlangt, geht dem Landrechte des sogenannten Schwabenspiegels selbst ein Quintern voraus, auf dessen erstem Blatte sich, abgesehen von Anderem, was hierher nicht einschlägt, die auf den Schluss der Vorrede unseres Rechtsbuches [1] sich beziehende Bemerkung findet: Der Landtrichter wirdt disz buch genantt, während von dem zweiten Blatte an bis zum siebenten einschliesslich ein, wie bereits angegeben, alphabetisch eingerichtetes Inhaltsverzeichniss mit jedesmaliger Anführung der betreffenden Folien des Textes folgt, die übrigen Blätter leer sind. Das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels selbst sodann umfasst 90 von der ursprünglichen Hand oben je in der Mitte der ersten Seite eines Blattes schwarz bezeichnete Folien in Lagen von abwechselnd 5 und 6 Bogen.

Hieran schliesst sich auf einer neuen Lage von Papier mit demselben fast das ganze Buch bis an das Ende durchlaufenden Wasserzeichen das eigentliche Stadt- und Bürgerbuch, von verschiedenen Händen mit Einträgen bis zum Jahre 1612, abgesehen von solchen über die Münzwerthe zu Witzenhausen, wie hier und dort eingestreuten geschichtlichen Aufzeichnungen, meist die Rechts- und Gemeindeverhältnisse dortselbst betreffend. Als der erste begegnet uns hievon ‚gemayner bruch zuhegen vnd zuhalden das halsgerichte nach

---

[1] Vgl. hierüber unten III.

dusser stadt gewonheit vnd alt herkomen' von derselben Hand, welche das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels gefertigt, auf vier Blättern und der ersten Hälfte der folgenden Seite des fünften. Wieder von dieser Hand, aber theilweise mit späteren Bemerkungen versehen, folgt auf dem sechsten Blatte und der ersten Seite des siebenten eine Zusammenstellung ‚was do sein nach altem herkomen die broche szo me nach dusser statt gewonheit bisz her erkant hatt'. Auf der zweiten Seite dieses Blattes und dem ganzen folgenden findet sich von anderer Hand die Feuerordnung vom 15. November 1590. Nach drei leeren Blättern stossen wir abermals von der ursprünglichen Hand auf ‚gemeiner stadt ordenunge' mit verschiedenen darauf bezüglichen Satzungen, insbesondere wieder mit Rücksicht auf Feuersgefahr, auf sechs Blättern und der ersten Seite des folgenden. Von dem übrigen Inhalte sei hier nur in Kürze berührt, dass den grössten Theil ein Verbriefungsprotokoll über Käufe und Verkäufe von Liegenschaften bildet, wie insbesondere in nicht weniger als 685 Nummern[1] vom 6. Jänner 1573 bis 1. November 1597, woran sich noch eine Reihe von ungezählten bis in das Jahr 1603 anschliesst, wie Verzeichnungen über die Bürgeraufnahmen von 1572 — 1612.

II.

Wende ich mich nunmehr zu dem eigentlichen Gegenstande der Besprechung, zu dem Landrechte des sogenannten Schwabenspiegels, so dürfte die nachfolgende Zusammenstellung seiner Artikel gegenüber der Ausgabe des Freiherrn v. Lassberg das gegenseitige Verhältniss in der wünschenswerthen Uebersichtlichkeit vor Augen führen.

[1] Sie beginnen unter der Hauptüberschrift: Anno dominj 1573 seind diesse nachbenenten gewehret worden wie volget.

Am Schlusse der einzelnen heisst es gewöhnlich, dass der Verkäufer dem Käufer hierüber nach dem Stadtrechte ‚sein bekenniger herr vnd wher — oder where — vor aller ansprache sein' wolle.

L	W	L	W	L	W
Vorw. a		2	3[4]	9	11
— b		3	4[5]	10	12
— c		4	5	11	13
— d	Vorw. [1]	5a	6[6]	12	14
— e		5b	7	13	15[10]
— f		5c	8[7]	14	16[11]
— g	—	6	9[8]	15	17[12]
— h	1[2]	7		16	18
1	2[3]	8	10[9]	17	19

[1] Von der eigenthümlichen Fassung gegenüber L Vorw. c bis f handle ich nachher in III.

[2] Dieses Capitel theile ich unten in IV vollständig mit.

[3] Den Theil, welcher L 1 b entspricht, theile ich ebendaselbst ganz mit.

[4] Der Schluss dieses Artikels lautet hier gegenüber L 2: edder nicht. den sebinden herschilt hat ein iglich mhan der nicht eygen ist vnd ein ehekint ist. lenrecht gibbet men deme nicht der frey vor deme sebende herschilde ist. wan es aber die herre eyme geleyet, der hait alzo gudt recht dor anne alze der in deme sesten herschilde ferth. doch zweyet sich sein lenrecht szo diesz buch hernach saget.

[5] Dieses Capitel findet unten in IV seinem ganzen Wortlaute nach eine Stelle.

[6] Gegenüber L 5 a S. 8, Sp. 2: Haben die kinder eynen broder der ein paffe ist, vnd hat he phorre edder probende do von he sich behelffen magk, u. s. w.

[7] Dieser Artikel beginnt: Toppelspel, raubgudt, vnd wuchergudt, des ist niemant u. s. w.

[8] Der Schluss lautet hier gegenüber L 7 S. 9, Sp. 2: gelden des borge he gewest ist, he habe den das vor vsz gesprochen mit vnderscheyde alzo: ich werde kegen vch borge, doch — ab ich sterbe — das myne erbin des ledig sein, vnd nicht gelden.

[9] Dieser Artikel schliesst: des ersten mannes schult, dan alzo ville alze en godt beyden in ohre vornunfft vnd wictze gibbet.

[10] Dieses Capitel theile ich unten in IV vollständig mit.

[11] Dieser Artikel fügt nach dem Schlusse von L 14 noch an: vnd dor von den luden gelden. das ist dar von das es die bruder erbet hatt. jst wer broder noch swester dar, szo nemen jo die negesten erben. ein iglich mensche ist sines mages gudes erbe bisz es gereichen mag an die sebbenden gesippe, alze duesz buch hie vor clerlich vszgedrucht hatt.

[12] Dieses Capitel theile ich unten in IV vollständig mit.

L	W	L	W	L	W
18	20[1]	26	27[4]	34	—
19	21[2]	27	28[5]	35	35
20		28	29	36	36
21	22	29	30	37	37[8]
22	23[3]	30	31	38	38[9]
23	24	31	32	39	39
24	25	32	33[6]	40	40[10]
25	26	33	34[7]	41	41[11]

[1] Gegenüber L 18 S. 12, Sp. 2: sze sal es abir den erbin anbeden zelossende nach fromer lude erkentnisse. was sze die heissen geben, das sal sze nhemen. vnd hatt die mhan nicht erbin den alleyne deme das ertriche horret, an deme thue he das selbige. so gibbet der freyherre u. s. w.

[2] Dieser Artikel unter der Ueberschrift ‚Von libgedinge‘ beginnt: Eigen, des gibbet ein mhan wol sinem eygen wibe zu morgengabe mit siner erben willen, ob u. s. w.

[3] Dieses Capitel findet unten in IV seine Stelle.

[4] Gegenüber L 26: Nach der totdt libe sal die frauwe nhemen die morgengabe vnd alles zu deme varende gude gehorret. das sein schaffe ziegen swyne rinder kobe gensze honner, kasten die nicht angenegelt sin, vnd garn, bette die sze brachte, alle lilachen becken luchtere, vnd alle wibliche cleydere, vingerlin, armgolt, schaffel, salter vnd alle bucher die zu goddes dinste gehorren, szedeln vnd laden, teppechen vnd ruckelaken, vmmehenge vnd alles das zu frauwen farende gude gehorret. vnd noch ist mancher hande dinck das die frauwen angehorret, virsnidende lachen zu cleiden. ist dar selbige golt silber vngeworcht, das horret u. s. w.

[5] Gegenüber L 27 S. 17, Sp. 2, Z. 8: szo salmen die knaben mit dussin dingen obbir zeugen. me sal jme griffen obin an die mundt vnder der nassen, vindet mhen dor cleine hår. me sal jme auch griffen obin an das gemechte. vindet mhan dor auch cleine har, das ist das ander gezeuge. me sal jme auch griffen oben an das vsszen. vindet men dor cleine hår, das ist das drette gezeug. do medt ist he behalden das die knabe xiiij jor alt ist edder elder. die junfrauwen u. s. w.

[6] Dieses Capitel findet unten in IV seine Stelle.

[7] Desgleichen.

[8] Der Schluss dieses Artikels lautet: szo keren sze yme keynen schadin.

[9] Dieser Artikel schliesst: wan den prister der es begraben hatt. wer es auch zu der kerchen todt hatt sehen tragen, der ist auch or ein wor gezeuge.

[10] Dieses Capitel theile ich unten in IV vollständig mit.

[11] Desgleichen.

L	W	L	W	L	W
42	42[1]	52	50[4]	61	58
43		53	51	62	
44	43	54	52	63	
45	44[2]	55	53	64	59[6]
46	46	56	54	65	60
47	47	57	55	66	61
48	45[3]	58	56	67	62
49	48	59	57[5]	68a	63
50	49	60		68b	64[7]
51				68c	

---

[1] Gegenüber L 42 S. 24, Sp. 1: An pilgerin die do stab vnd seckke von orem pherner han genhomen, edder in die kerchen ghen!

[2] Die lateinische Stelle am Schlusse endigt hier schon mit: pro lege tenendum esset etc.

[3] Dieser Artikel, welcher die Ueberschrift ‚Heissze isszen wer vnd worvmbe me das tregt' hat, lautet gegen den Schluss: me sal en die drey koer vorteillen alze hie vorgesprochen ist, das heissze issen, eder das wasser ortel, edder in eynen szedenden kessel zu griffen, edder sich mit eyme kamffe zu werren. ich meyne den rechten strossen raub.

[4] Dieses Capitel findet unten in IV seine Stelle.

[5] Der Anfang dieses Artikels mit der Ueberschrift ‚Wer vormunde mag sein' ist folgendermassen gekürzt:

Es mag nymant vormunde gesein, he sy dan funff vnd zwentzig jor alt. der kinder vormunt den nentme etzwo pleger, etzwo fogede edder behelde. die alle sollen getruwe lude sin. es mag niemant pleger gesin dan he sy xxv jar alt. vnd ist eyner nicht wictzig, vnd hat nicht gude sinne, wie alt die ist, szo mag he der keins gesin, wedder voget noch vormunt, wie mhan sie nennet. vnde me sal jme gebin eynen anderen vormunden. vnd das salme thun vor deme lantrichter, ab es vff u. s. w.

[6] Gegenüber L 64 S. 30, Sp. 2: was die thun mit oren plegeren, das sal nicht stede sin, dan die kinder sin noch nicht so wictzig das sze sich bewarren konnen. dor vmbe mosz es an der pleger truwe sthen. jn was gewalt u. s. w.

Der Schluss lautet hier: mit allen luden die or recht nicht verlorn habin. vnd der wersehafft obbirzeuget me sze wol mit allen luden.

[7] Gegenüber L 68 c: Niemant mag eygen lude gehaben wan goddeshussere forsten vnd freygen. alle dinstman u. s. w.

L	W	L	W	L	W
69	65[1]	77	72[5]	86	81[7]
70a		78	73	87	82
70b	66[2]	79	74	88	83
71	67[3]	80	75	89	84
72		81	76	90	85
73a	68	82	77	91	86
73b	69	83	78	92	87[8]
74	70[4]	84	79	93	88[9]
75		85	80[6]	94	
76	71				

[1] Die Fassung des Theiles, welcher L 70a entspricht, ist hier folgende: Die forsten ampte sin forsten vnd mit anderen dingen gestifftet. vnd gibbet ein frie herre sinen eygen luden an ein forsten ampt, die sin frie.

[2] Der Anfang ist hier gekürzt: Es ist niemant frie semper den der des vatter vnd mutter semper frie woren.

[3] Der Schluss lautet hier gegenüber L 72 S. 34, Sp. 1: Thun sze es aber vor dussin joren. junkern edder junfrauwen, se mogen wol szo sze zu jren tagen kommen sint edder zu dussim jore ore lude wedderforderen, vnd sze sin or eygen mett rechte: dan die kinder die nicht vornunfft hain die mogen es dor nach nicht gethun one ore plegere.

[4] Der Schluss hat hier folgende Fassung: die vormunde sal auch gewer vor sze loben. vnd sine vormundeschafft wert nicht lenger dan das jr mhan wedder heim kommet. sze nimmet auch wol vff ein iglich gerichte einen vormunden, vnd lesset den anderen farren.

[5] Diesen Artikel theile ich unten in IV vollständig mit.

[6] Der Anfang dieses Artikels lautet: Ein jglich man mag wol phenden vmme sine zunsze die mhan yme von sime gude gibbet, phennige edder ander gulde, ohne des richters orloff. werthme yme aber das phant, u. s. w.

[7] Dieses Capitel mit der Ueberschrift ‚Wie ein herre synen luden eynen richter seetzen sal' beginnt: Kein herre sal den luden eynen richter geben wan den sze nicht enwollen. an deme sal dusser dinge kein sin u. s. w.

[8] Dieses Capitel mit der Ueberschrift ‚Wie me richter nemhen sal' beginnt: Worme richter nhemen sal, do salme nhemen nach der lude koer. wer des bannes u. s. w.

[9] Der Schluss dieses Artikels = L 94 lautet:

Vnd gibbet ein richter eynen stammenden vorsprechen, das ist wedder recht. vnd vorspricht he sich, des nymmet he keinen schaden des wort he spricht.

Ein iglich mhan sol vnd mag vorspreche sin in dudischem lande vor allen gerichten den mhan an sinem rechten nicht schelden kan vt dictum est.

L	W	L	W	L	W
95	89[1]	102	97[6]	109	105
96	90[2]	103a	98	110	106
97	91	103b	99	111	107
98a	92	104	100	112	108[9]
98b	93[3]	105	101[7]	113	109[10]
99	94[4]	106	102	114	110[11]
100	95	107	103[8]	115	111
101	96[5]	108	104	116	112

[1] Diesen Artikel theile ich unten in IV vollständig mit.

[2] Desgleichen.

[3] Dieser Artikel mit der Ueberschrift ‚Von ansproche wunden' beginnt: Vnd spricht ein mhan den anderen an vmb wunden die he von yme habe, vnd wert jenner des vnschuldig, dusse ist deme richter dor vmme nicht schuldig, he enhabe en u. s. w.

Der Schluss lautet: Wir sprechen: worme wedder duesz buch richtet, das me wedder gott thut vnd wedder das recht.

[4] Der Schluss lautet hier: das selbige magme thun vmme eyn gemein eidt.

[5] Dieses Capitel mit der Ueberschrift ‚Eynen zur achte thun' beginnt: Ab ein mhan den anderen vorachten wil der vor gerichte beclagt wert, jst he dor nicht, me sal en vorheischen zum ersten anderen vnd dretten. das ist der leygen recht. vnd kommet he nicht voer, me vorvnrechtet en nicht. vmme keine clage salme den man vorachten den vmme die yme an den lip ghett edder an die hant. das me niemandes edder obbir niemande ortel gebin sal, jme werde dan vorgebodin, das salme beweren u. s. w.

Der Schluss tritt schon mit L 101 S. 52, Sp. 2, bei den Worten des Nicodemus ein: wir haben in der ehe, das niemant sal den anderen vorachten edder vorthomen, me habe den ohn zuuor gehort vnd vorgebodden etc.

[6] Der Schluss dieses Artikels lautet: me sal es jennem weddergeben des das phant ist gewest. aber gebricht dor anne, me sal en forth penden, es sy dan das en ehehafftige nott belectze.

[7] Diesen Artikel theile ich unten in IV vollständig mit.

[8] Der Schluss dieses Artikels lautet: das he do nicht enwere, das sal he en selb drette obberzeugen die en dor gesehen haben.

[9] Dieser Artikel findet unten in IV seine Stelle.

[10] Der Schluss lautet hier: ab der knechtt edder bodde tott ist, edder siner anderst nicht gehabin mag, des sal die herre swerren das den knecht ehehafftige nott errette do he komen solde. vnd ist das he siner nicht haben mag, me sal es handeln alze hie vor gesprochen ist.

[11] Diesen Artikel theile ich unten in IV vollständig mit.

L	W	L	W	L	W
117	113[1]	130a		137b	134
118	114	130b	126[4]	137c	135
119	115	130c		138	136[7]
120	116[2]	130d	127[5]	139	—
121	117	131		140	—
122	118[3]	132	128	141	—
123	119	133	129	142	—
124	120	134	130	143a	137
125	121	135a	131	143b	138[8]
126	122	135b		144a	139
127	123	135c	132[6]	144b	140
128	124	136	133	145	141[9]
129	125	137a		146	142

[1] Dieser Artikel unter der Ueberschrift ‚Von wisheit der Sassen vnd Swobin' beginnt: Nach oren seden vorwerffet der Swobe des Sassen vrteil, vnd der Sasse des Swobins. alzo thue ein iglich mhan deme anderen.

[2] Der Schluss dieses Artikels lautet: do wolde Julius nicht mher das konnige weren obbir alle romesche riche wan he alleyne.

[3] Dieser Artikel unter der Ueberschrift ‚Wie die konnigk deme riche swert' beginnt sogleich: Der konnigk moesz vehir dinge nhemen: eins das he das recht u. s. w.

[4] Die vierte weltliche Kurstimme führt hier: der hertzoge von Beygeren, des riches schenke, vnd sal deme konnige den ersten becher tragen.

Der Anfang von L 130b hat hier folgende Fassung: Die forsten sollen zu der kor sweren, die zuthune wedder durch gifft noch durch leidt, besunderen nach jrem besten vorstande zu kissen. vnd wer do wedder thudt, der bricht den eydt, vnd vorlusset die koer. duesz sal geschen do der konnig hob heldet. dor salme u. s. w.

[5] In diesem Artikel findet sich die auch sonst erscheinende gegenüber L 131 erweiterte Fassung.

[6] Dieser Artikel schliesst schon mit: kommet aber der richter nicht, szo wert niemant boiszhafftigk.

[7] Diesen gegenüber L 138 ausserordentlich gekürzten Artikel theile ich unten in IV vollständig mit.

[8] Dieser Artikel findet unten in IV vollständig seine Stelle.

[9] Gegenüber L 145: der richter vnd die scheppen die sollen keine huben noch hoede noch kogeln vffe hain, noch hensche noch kappen anne hain. die mentel sollen sze vff den schulderen hain. ohne wopen u. s. w.

L	W	L	W	L	W
147	} 143	154	—	162	
148		155a	—	163	
149	144[1]	155b	149[2]	164	
150	145	156	—	165	} 155[6]
151a	146	157	150[3]	166	
151b		158	151	167	
151c	} 147	159	152[4]	168a	
152		160	153[5]	168b	—
153	148	161	154		

1 Dieses Capitel fügt nach dem Schlusse von L 149 noch an: Wan sich eyn iglicher zins ergangen habe, das seit duesz buch wol.

2 Gegenüber L 155 b: edder sines goddeshuesz des he ist. vnd ist he frey, so ist sze des fronebodden. vnd hadt he ander gudt, u. s. w.

3 Dieser Artikel schliesst: vnd ist es vmme gudt gewest, he sal sein recht allenthalben verloren hain.

4 Gegenüber L 159: der conuente, der prelaten, vnd capittel ingesegel sint auch recht. vnd wo die ingesegel obbir ander sache alze jre eygen gegeben, szo habe sze die selben crafft alze zu jrer eygen sache. der herren ingesegel u. s. w. — wedder orer herren willen, szo haben sze keine crafft dan vmme ore eygen gescheffte. ander u. s. w.

5 Den Schluss dieses Capitels = L 160 S. 76, Sp. 1 und 2 theile ich unten in IV vollständig mit.

6 Dieses Capitel mit der Ueberschrift ‚Alles von erbteyle‘ hat durch kleine Zwischenräume im Texte gewissermassen Abschnitte angedeutet, welche den Capiteln L in folgender Weise entsprechen: 161, 162, 163 und 164, 165, 166 bis 168a.

Gegenüber L 162: es sy dan szoferne das der kinder ein elder were alze das ander: deme mag he mher gebin das do junger ist. vnd der zele oren teil. — szo gibbet he wol met rechte deme eynen mhee, dem andern weniger. alze he mag eyme zwillinge alzo vele gebin alze deme anderen. vnd dor obbir nicht. — vnd hat he kein kint vszgegebin, deme gibbet he sines farendes edder ligendes. die kor stett an yme.

Gegenüber L 164: was he farendes gudes hat, das mag he sinem wibe alle geben, ab he wil. das thut he mit rechte. vnd der zele oren teil. sze sein dan mit vorredin vormotschartt vnd zu hausse gekomen: die vormotschar sol stede sin, es en sy dan u. s. w.

Der Theil, welcher L 166 entspricht, schliesst hier schon mit: vnd he sal der sele das verde teil gebin.

Der Schluss von L 168a endlich lautet: Alle harnisz vnd feddergewant vnd geschuctze das wullen die lude nach gewonheit auch erbegudt sie.

L	W	L	W	L	W
169	156[1]	181	166[7]	193	174[10]
170	157[2]	182	167	194	175
171		183	168	195	176
172	158[3]	184	—	196	177[11]
173	159	185	—	197	—
174	160	186	169	198	178[12]
175	—	187	170[8]	199	179
176	161	188	—	200	180[13]
177	162[4]	189	—	201a	
178	163[5]	190	171	bis	181
179	164	191	172	201u	
180	165[6]	192	173[9]	201v	-

[1] Dieses gegenüber L 169 bedeutend gekürzte Capitel theile ich unten in IV vollständig mit.

[2] Gegenüber L 170: Wir fynden auch in der heymelichen vffinborunge, das sanctus Johannes sach eynen engel swerren.

Die Fassung, welche L 170b, 170c, 171 entspricht, theile ich unten in IV ihrem ganzen Wortlaute nach mit.

[3] Dieses Capitel findet unten in IV seine Stelle.

[4] Gegenüber L 177: vnd hat he yme nicht gudt vszgegeben, der vatter sal von synem eygen gude boisszen.

[5] Der Schlusssatz von L 178b fehlt hier.

[6] Dieses Capitel schliesst: vnd gebudetme dar eynem herre mit zen ritteren, vnd komen nicht, die entgeltnisse sal der herre dar alleyne gelden.

[7] Dieses Capitel beginnt sogleich: Wer borne edder groben grebet u. s. w.

Gegenüber L 181: vnd sal sze nicht forbas in die stroszen sectzen. ein iglich wagen strossze u. s. w.

[8] Der Schluss dieses Artikels lautet: der mhan habe es sinem wibe zu morgengabe gegeben adder nicht.

[9] Gegenüber L 192: es ghet yme an die hant, he hole dan sinen wermhan. vnd dennoch moisz he u. s. w. — es ghet yme an die hant, he habe dan sinen wermhan. felschet ein muntzer u. s. w.

[10] Gegenüber L 193c: vnd alle or gesinde vnd or gudt, die sullen zol freyg sein. wo die mhan nicht bedarff brucken noch schefe. wer ymant u. s. w.

[11] Dieser Artikel schliesst: fischet he me wen drey stunde dor jnne, edder hauwet fruchtbarre beume abe, edder grebet he malsteine vsz die gesast sein.

[12] Gegenüber L 198: hat he des clagers gudt jnne, jst es dor vorfarren, me sal es yme u. s. w.

[13] Gegenüber L 200: vmbe eins andern mhans gudt, vnd hat den noch nicht bezalt, vnd das gudt ist dor noch vnd vnuorwandelt, me sal yme u. s. w.

L	W	L	W.	L	W
202	182[1]	216	—	231	—
203	183	217	192	232	—
204	184[2]	218	—	233	—
205	185	219	—	234	—
206	—	220	—	235	—
207a	186[3]	221	193[7]	236	—
207b	—	222	194[8]	237	—
208	187	223	—	238	—
209	188	224	195	239	—
210	—	225	—	240	} 196[9]
211	189[4]	226	—	241	
212	190[5]	227	—	242	—
213	191[6]	228	—	243	—
214	—	229	—	244	—
215	—	230	—	245	—

[1] Diesen gegenüber L 202 bedeutend gekürzten Artikel theile ich unten in IV vollständig mit.

[2] Dieser Artikel beginnt: Vrsus heisset ein berre. deme salme jerlichen die zene abe sniden edder sagin. wer das nicht tuddet, sal gelden was he zu schaden tudt. wes hunt berre edder hercz edder ander wilt das me u. s. w.

Der Schluss lautet: alze ab he eine wunden selben geslagen hette. tudt das vihe den todsclag, he moiss bossen alze ab he das selbest gethan hette, alze plege zugeben deme cleger vnd richter.

[3] Dieses Capitel findet unten in IV seine Stelle.

[4] Gegenüber L 211: Wer das lant buwet vnd seget er den das he zur clage kommet, der vorlusset sein gudt vnd sine erbeit. vnd salme dor zins von geben edder gulde, das sal he auch geben weme das angehort.

[5] Dieser Artikel schliesst: beredden selb drette edder mit siner eygenhant.

[6] Dieser Artikel ist unter der Ueberschrift ‚Wie me fihe recht plegen sal' am Anfange gegen L 213 folgendermassen gekürzt: Das vihe salme vor den hertte triben, vnd sal he wedder antwortten. schuldigetme en dorumme, he habe das nicht wedder bracht, mag he u. s. w. — Gegenüber L 213 S. 101, Sp. 1: edder he gibbet jennem eyn ander do vor, vnd yme blibet doch das ors.

[7] Dieser Artikel mit der Ueberschrift ‚Wie witt des koninges strosse sein sal' beginnt sogleich: Die lantstrosse sal alzo breitt sein das ein wage u. s. w.

[8] Diesen Artikel theile ich unten in IV vollständig mit.

[9] Der Wortlaut dieses Artikels findet unten in IV seine Stelle.

L	W	L	W	L	W
246	—	269	—	290	—
247	197	270	—	291	—
248	—	271	—	292	—
249	198	272	—	293	—
250	—	273	—	294	—
251	—	274	—	295	—
252	—	275	200[2]	296	—
253		276a	200[2]	297	—
254	199[1]	276b	—	298	—
255	—	276c	—	299	—
256	—	277	—	300	—
257	—	278	—	301	202
258	—	279	200[2]	302	203[4]
259	—	280	201[3]	303	204[5]
260	—	281	—	304	—
261	—	282	—	305	—
262	—	283	—	306	—
263	—	284	—	307	—
264	—	285	—	308	—
265	—	286	—	309	—
266	—	287	—	310	—
267	—	288	—	311	—
268	—	289	—	312	205

[1] Gegenüber L 254 S. 115, Sp 1: me sal alles das todten das in deme husse was, vehie, catzen, hunde, vnd alles das drinne ist gewest. vnd ist sze ein magt gewest, das me selp drette ertzeugen kan, szo salme den die das gethon hatt lebendig graben. vnd das huesz salme abbrechen. vnd bekomme en, me sal en ohne richter fahen. Hier schliesst der Artikel.

[2] Der dem Artikel L 276a entsprechende Theil lautet hier:

Der richter sal niemande vsz siner gewere wissen, sze werde yme dan mit rechte genhomen. me clage vff den die das gut jnne hatt. vnd me sal yme vorgebeden alze recht ist.

[3] Dieser Artikel schliesst bereits mit den Worten: szo moisz he in besseren, vnd auch deme richter

[4] Zu L 302b: Was der mhan in rechter gewer jor vnd tag nicht enhatt der sal he vmme u. s. w.

[5] Dieser Artikel findet unten in IV seine Stelle.

L	W	L	W	L	W
313	—	335	—	357	—
314	—	336	—	358	—
315	—	337	—	359	209
316	—	338	—	360	208[2]
317	—	339	—	361	—
318	—	340	—	362	—
319	—	341	—	363	—
320	—	342	—	364	—
321	—	343	—	365	—
322	—	344	—	366	—
323	—	345	—	367	—
324	206[1]	346	—	368	—
325	207	347	—	369	—
326	—	348	—	370	—
327	—	349	—	371	—
328	—	350	—	372	—
329	—	351	—	373	—
330	—	352	—	374	—
331	—	353	—	375	—
332	—	354	—	376	—
333	—	355	—	377	—
334	—	356	—		

III.

Schon hieraus wird eine Gestalt unseres ‚Landrichters' ersichtlich, welche von der gewöhnlichen des sogenannten Schwabenspiegels mehr oder minder bedeutend abweicht, insbesondere gleich was den Umfang des Landrechtes desselben anlangt, wie weiter was den Mangel des Lehenrechtes betrifft, das für die städtischen Bedürfnisse von Witzenhausen nicht erforderlich war.

---

[1] Dieser Artikel schliesst: szo erbet das die vatter was es von der mutter geerbet hatt.

[2] Dieser Artikel beginnt: Alzo gebaut keisser Karolus: wer einen gezeugen liden wil, szo sal en der richter vnd besitzer sunderen nemen, vnd sal en fragen alleine. alzo sal he u. s. w.

Auch in den einzelnen Artikeln selbst treten hier und dort, ganz abgesehen von der Gesammtfassung ihres Textes, Ausdrücke besonderer Art entgegen, welche den regelmässigen Gestalten unseres Rechtsbuches fremd sind. Ich erinnere hier beispielsweise nur gegenüber L 164 aus Artikel 155 an vermotscharen, oder gegenüber L 192 S. 89 Sp. 2 Zeile 19 und der Schlusszeile 40 anstatt Schub an Wermann.

Aus L 164:	Aus Art. 155:
si sin danne mit gedinge zesamene kvmen: daz gedinge sol stete sin, es si danne u. s. w.	sze sein dan mit vorredin vormotschartt[1] vnd zu hausse gekomen: die vormotschar sal stede sin, es en sy dan u. s. w.

Aus L 192:	Aus Art. 173:
ez gat im an die hant, er habe ir danne sinen schvp.	es ghet yme an die hant, he hole dan sinen wermhan.[2]
ez gat im an die hant, er muge ir danne schvp han.	es ghet yme an die hant, he habe dan sinen wermhan.

[1] Im kleinen Kaiserrechte ist dieser Ausdruck nicht ungewöhnlich. So beispielsweise bei Lehen in III 11. 12. 24. Ich theile die betreffenden Stellen hier aus der ältesten Handschrift von 1349 auf der akademischen Pauliner-Bibliothek zu Münster mit:

Art. 181. Van leen gude to deilen. War eruen sint dey leen hebbent mit eyn ander, wil id dey eyne deylen vnd mutscharen, vnd dey ander nicht, so sal dey id gerne mutscharte dey sal id erwynnen mit des keisers gebode, dat is inwendich veirteyndage, dat hey mutscharen moit. deit hey is nicht, dey keiser sal eme den nuit antworden bit an dey tyt dat hey vil gerne mutscharet. verseget u. s. w.

Art. 182. Van leen guet to verwarene. Eyn itlich man dey sal weten dey gemeyne leen heuet mit anderen luden eder mit synen gebornen maghen: mutschart hey sey mit des keisers gebode, wo danne id u. s. w.

Art. 194. Van len gude to geuene. Eyn itlich man sal weten, dat hey syn gemutgescharte leen mach geuen mit rechte syme ganeruen aen des keisers hant. seit in des rykes u. s. w.

[2] Vgl. oben S. 270 die Note 1 zu dem dort berührten Verbriefungsprotokolle.

Der Schluss eines Eintrages daselbst vom 18. Mai 1575 lautet: Zu vrkundt ist dise vorgleichung vff beyderseits begeren in das stadt wehr buch intitulirt worden.

Am Schlusse eines Verkaufseintrages vom 11. December 1599 heisst es: will jhn derowegen hiemit nach diszen ibligem stadt brauch gewehret haben, vnd sein bekenniger herr vndt wehrsman druber sein.

Ganz auffallend indessen tritt das Bestreben der Verarbeitung für einen besonderen Behuf gleich in der Einleitung unseres Werkes hervor, namentlich an deren Schluss. Es lautet nämlich dieselbe gegenüber der Vorrede L c bis f einschliesslich, oder wenn man will gegenüber der Vorrede L c bis g, welch' letzter Absatz hier gar nicht berücksichtigt ist, folgendermassen.

Godt schuff zum ersten hemmel vnd erden, vnd dornach den menschen. den saste hee in das paradisz. dor jnne brach he denn gehorsam vns allen zum schaden. darummb gingen wir erre alze die hertlossen schaffe. das wir in das himelriche nicht kommenn kunden bisz das vns godt den wegk wissede mit siner martel. vnd dor vmmb sollen wir nhu danken loben prissen ehern vnd beleben von gantz vnserm hertzen vnd zele, das er vns den wegk alzo zum riche goddes ausz lautter gnaden bereidt hatt.

Vnd wer nhu nicht alzo jn deme wege goddes wandert vnd lebet, jn den gebodden goddes nicht hergeht vnd sich nach deme eusserlichem regemente heldet. deme selbigen sint nach ordenunge goddes zur straffe zwey swerde gegeben. das eyne sanct Petter an goddes statt. das ist wer nicht nach deme wortte goddes vnd deme heilgen euangelio sin leben richten vnd bessert, da jst die axs deme bawme an die wortzeln gelegt. die wortzeln do mit abzuhauwen vnd den bawm jns fuher zu werffen. das ist alle vngleubige dar durch in die ewige verdampnis vorvrteilt werden. etc. das ander swert heisset das werltliche swert, das zur stroffe vnd roche der bossen vnd zu erhaltunge der guthen, auch besserunge eusserliches [regementes] [1] keysser konigen forsten hern grauen etc. dor mit zu straffen vnd die fromen zuuorthedingen beuollen. wie dan auch gescreben sthett: die gewalt tregt das swert nicht vorgeblich etc.

Dor vmme sint [2] auch dusse nachfolgende artikel zu nutzen vnd besten vsz alle gemeynen rechten — do mit sze dan concordiren — allen gemeynen richtern zu gude zu sammen bracht.

[1] Was ich in Klammern setze fehlt in der Handschrift.

[2] In der Handschrift steht: nicht

Vnd wirt der halben duesz buchlin genant ‚der lantrichter' der orsache [1] das es ausz allen rechten gezogen vnd in allen landen gebraucht wol magk werden.

Vnd sint die artikel wie volget. vnd sint durch sanct Siluester babest vnd konigk Constantinum, sanct Helenen soen, alzo vorordenet etc.

IV.

Ich halte es nunmehr nicht für ungerechtfertigt, zur genaueren Würdigung des Ganzen eine Reihe von mehr oder weniger gegenüber dem gewöhnlichen Texte unseres Rechtsbuches abweichenden Artikeln [2] entweder ihrem vollständigen Wortlaute nach oder wenigstens in grösseren Stücken, als das oben unter II in den Noten geschehen ist, mitzutheilen.

1. Von den frygen luden. der erste artikel.

Hie salme horren von frygen luden was recht die haben.

Es heissen etliche semper frygen. das sint die frien herren vnd forsten.

Die anderen mittelfreygen. das sint die der hoichen freygen mhan sint.

Die dretten sint gebuere dy da frey sint. das heissen freyge lantsassen.

Der haben etzliche or sundere recht, alze wir her nach wollen sagen.

Aus 2 = L 1b.

Sint godt den menschen in szo hoicher wirdigkeit geschaffen hait, alze hie vor geserebin ist, szo hadt he auch deme menschen gegebenn do medt he zu deme hemmelriche kommen sal, zu der ewigen wirdigkeit, den eynigen Cristum, zur ewigen erhaltunge etc. da zu dan auch ville gebodde, wy mhan lesset in deme Moysze, do medt die sinen zu schaffen hetten vnd in

[1] Zuerst war geschrieben: der halben.

[2] Ich behalte die Schreibweise des Codex mit der einzigen Ausnahme bei, dass anstatt des äusserst häufig erscheinenden zc immer nur z gesetzt ist, also beispielsweise gleich in Art. 1 zal anstatt zcal, bezeichen anstatt bezceichen, zweyunge anstatt zcweyunge, zwene und zwo anstatt zcwene und zcwo, zwischen anstatt zcwischen u. s. w.

synen gesetten wandelten alze vff deme berge Synaj. vnd ville gebodde mer, welche gebodde woren nicht anderst dan das Moyses dor vsz nheme wy hee eyne igliche sache richten solde.

Vnd nach den selbigen gebodden haben sich alle koninge vnd richter gehalden die nach godde richten wolden bis in die nuwen ehe. do sasten aber der pauwest vnd koninge or gerichte nach den selben gebodden.

So stett auch in dussim buche keinerley lantrecht oder lenrecht, auch keinerley vrteil, wan alze es mit rechte von romischer paffheit vnd von Karolus rechte herkommen ist, vnd alze die pauweste vnd keissere in consilien gesatzt zuhalten haben. vnd der geistlichen recht nymmet mhan vsz jrem decret vnd decretal.

Aber duesz buch saget von wertlichem rechte vnd gerichte. dor vmbe heisset es das lantrechtbuch. wan alle rechte die hir jnne gescreben sten die sint obbir alle lantrecht, vnd gewogen nach bescrebin rechtin, ohne an etlichen enden nach gewonheit: wan die forsten vnd stede die haben mancherley gewonheit besunderen von keisseren vnnd konningen erworbin.

Hir nach saget duesz buch von guder gewonheit, szo du vornemen wirdest.

4. Von der gesibthen ader fruntschafft zall.

Nu merke von der fruntschafft zal wo sich die anhebet vnd wu sze ein ende nymmet.

Jn deme heubte ist bescheyden mhan vnd wip die recht vnd redelich zu der ehe kommen sint. do ist nicht zweyunge anne: wan das ist ein lip. die wile das heubt das obbirste stucke ist an deme liebe, das ist ein mhan vnd ein ehefrauwe bezheichen an deme heubte.

Vnd die kinder die von orer beyde libe kommen sint auch bezeichent an deme nechsten gelede by deme heubte, das ist do die arme stossen an die schulderen, vnd die selbigen gelede heissen die axsseln, ab die kinder ohne zweyunge sint.

Jst aber zweyunge, vnd nicht von eynem vatter vnd von eyner mutter geboren sint, vnder den kinderen, szo mogen sze nicht an eynem gelede besthen, vnd stossen an eyn ander gelett.

Nemen auch zwene gebruder zwo geswister, vnd nymmet ein anders fromedes wieb, ore kinder sint gliche nhae besibbet vndernander. vnd nhemen auch gliche nhae erbe, ab sze jme ebenbortigk ist. vnd so haben geswisterde vnd gebrodere die ersten sibbe zal die men moge rechen. das wider ville lude ist. vnd moisz doch wer vor den rechten meisteren.

So habin geswister kinde die anderen sibbe, vnd sten an deme anderen lede von deme heubede hier ab her gezalt: das geledt heisset die elleboge.

So haben geswester kindere kinde die dretten sibbe. das ist auch an deme dretten gelede. das ist das geledt dar die hant an den arm stosset.

Vnnd dor nach der kinder kint haben die verden sibbe. vnd die sthen auch an deme verden lede, das ist das geledt dor die mittelfinger an die hant stosset.

Die funfften kinde sthen an deme funfften lede. das ist das ander geledt des mitteln fingers.

Die sechsten kinder stein an deme sesten gelede. das ist das drette geledt des mittelfingers.

Die sobenden kinder die sthen forne an deme nagele des mitteln fingers, vnd heissen nagel magen.

Vnd welche kinde zwischen deme heubethe vnd deme nagel sich glichen, die mogen auch szo an glicher statt szo erbe nehemen.

Vnd so die mhan jo necher ist an der sibden zal szo he auch basz erbet.

Ein iglich man die an die sobenden sibbe ist kommen die mogen sich zu der ehe nehemen. doch hat de pobest erleubet wib zunhemen in der funfften sibbe, so mag doch der pobest kein recht seetzen dar mede hee duesz lantrecht ergeren moge.

Von gezeugen die man vorlegen mag edder nicht. xv artikel.

Wir sullen auch wissen wer nicht gezeuge mag sein. die kinder die nicht vertzen jor alt sein. vnd ein frauwe, alleyne vmme eheliche sache, szo wir her nach nennen. vnd boeben, vnd die szo gethan sein das en ore frunde ore eygen gudt vor gerichte ane winnen die ore vormunden sein, vnd es mit orer thumheit dor zu brengen, vnd auch die vnsinnich sint. blinden

vnd thorren, tauben vnd stummen. vnd die dor jn deme banne sint, keetzer, vnd die vnechte sint, vnd meynnedige lude, vnd sze des vor gerichte obbir zeuget sin. die alle mogen keine gezeugen sein.

17. Wie ein kint vatter vnd mutter gudt vorwerket.

Ein kint mag sein vetterliche erbe vorwerken mit vertzen dingen.

Das erste [ist, abe] ein soen by sines vatter wibe fruntlichen mit wissende lidt, die des soens stiffmutter ist, die sin vatter lediglichen edder eliglichen gehat hat edder noch hette. dor mit hat he vorwerket alle das erbe das he von sinem vatter wartende were. das bezeugen wir mit Dauid in der konningebuche: do die schone Absolon by sines vatters frundinne lagk fruntlich mit wissende, dor mit vorwerkede hee sines vatters erbe vnd hulde, dar vmme hee sines vatter libes dicke wortede wie hee en ersloge. do halff jme godt doch dor von.

Das ander ist, abe ein [soen] sinen vatter fenget vnd ohn in scloscze sectzit wedder recht. vnd sterbet hee in deme gefengnisse, der son hat auch sin erbe vorlorren.

Das drette ist, ob ein soen sinen vatter anspricht vmme szo gethan dingk vnd von deme vatter roget die jme an den lip ghen, es sy dan ein sache dor von ein lant mochte vorterbet werden dor sze beyde jnne wonen, edder dor die mochte von vorterbet werden des das lant were.

Mit dussen dren dingen vorwerket der vatter sich auch kegen sinen soen, das he sich von sinem gude scheyden moess, vnd werket den soen an sines vatters statt. vnd he sal deme vatter sine nottorfft gebin, vnd sal die yme medt eheren gebin vnd nachdeme he gelobet hatt.

Das verde ist aber, das ein soen sinen vatter geslagen hatt. wan godt selber spricht in den zehen gebodden: ehere vatter vnd mutter, szo lengestu din leben vff erden. sint das nhu ein kint sein lange lebin dor mede vorwerket, ab es den vatter vneret, szo hat he dor mede sin erbe vorwerket.

[Das funffte ist], wer vatter vnd mutter schilt edder schlett.

Das seste ist, ob ein soen vff sinen vatter claget, he habe szo gethan ding gethan die deme vatter grossen schaden ge-

thun mochten an cheren gude edder libe, vnd hee en des nicht obbirzeugen magk.

Das sobende jst, ob der soen ein dip wert, edder ein ander bossewicht mit szo gethan lebende dor mit eyn iglich mhan sin recht vorlusset, edder das he wissentlich mit den wonet die das lebin hain.

Das achtede ist, ab ein soen sinen vatter an sinem gescheffede behindert hatt. alze ein vatter an sinem tode lidt vnd gerne siner sele ding schoffe, edder ab he sust kranck lege vnd des forttet das he sterbe, vnd sclusset der soen die thor zu, vnd lesset die prister noch die broder noch anderst niemant zu yme ghen dor he siner zele dingk mit schaffen solde dorch siner zele heil, der hatt dor mede sin erbe vorwerket. das gebudet der keisser Justinianus etc.

Das neunde ist, ab eyn son zu eynem spelman wert wedder des vatters willen, das he gudt vor chere nymmet, vnd ab der vatter ein eheren man gewest ist das hee kein gudt vor ehere genhomen hatt edder noch huede nicht ennimmet.

Das zende ist, ab ein soen sines vatter borge nicht werden wil, vnd vsz gefengnisse nicht losszen.

Das zwelffte ist, ab ein [vatter] vnsinnig wert von sichtumb edder von wellichen dingen das kommet, vnd das en der soen der vnsinnicheit nicht vorwart.

Das dreytzende ist, ab ein sone sinem vatter sin gut mher wen halp vorthut mit vnfure.

Das vertzende ist, ab ein tochter vnerlich wert, das sze man lesset zu sich ghen ohne ores vatter willen die wyle sze vnder funff vnd zwentzig joren ist. aber kommet sze dor enpoben die xxv jor, szo vorlusset sze ohre ehere wol, aber ohr gudt mag sze nicht vorlessen.

Wo ein mhan sinen frunden gudt gibbet vnd schaffet. der xxiij artikel.

Vnd ist es das ein mhan sinen frunden gudt thun wil nach sinem tode, wel he en das gewisz machen, szo sal he en breue dor obbir gebin nach sinem toyde, eyn hantveste, vnd dor an eynes bischoffes jngesegel, edder eynes lehen forsten,

edder eynes closters, edder eyner stadt jngesegel, edder des lantrichters.[1]

Edder he sal vor sine heren varren, edder den richter, vnd sal en zu gezeugen zihen, vnd ander die dor bey sein.

Wil he yme das gar stede machen, so seetze he yme eynen zins dor vff. dor mit hat he die were dor anne, vnd mag des mit rechte nit vorlesszen.

Hat he abir erben, die wedder sprehen es, ab sze wullen. aber sze mogen sich vorsumen.

Vnd ist das den mhan ehehafftige nott anghett der dusse gabe hatt gethan, der sal sein gutt angriffen, vnd sal sine ehehafftige nott dor mede schaffen. vnd wil jme eyner werren, szo sal he faren vor sinen herren edder vor den richter, vnd sal sine ehehafftige nott beredden. das ist hunger, kommer, frost, vnd dorst, gefengnisse ohne sine schulde. ab he das getudt, szo sal die richter jennem gebeden das he en dor anne nicht en erre. szo wert he sines gudes mit rechte wol mechtigk. vnd wer es dor nach gewinnet, der hatt es mit rechte, vnd hatt recht dor zu.

Es mag auch die mhan deme die gabe gegeben wirt vorwerken wedder den die sze yme gegeben hatt das sze yme slechtes ledig wert, alze duess buch hie vor saget: wy ein soen sin erbe vorwerket, szo vorwerket jenner auch sine gabe.

Die gabe heisset stede die vor deme richter geschutt. die heisset auch stede die mit der scrifft geschutt. die heisset abir allerstedest die mit der gewerre geschutt.

Wer sich an synem rechten nicht vorsumen mag. der xxxiij artikel.

Das riche vnd die Swobe die mogen sich nicht vorsumen an orem erbe die wyle sze ertzugen mogen.

Duesz recht gab en konnig Karlus do der hertzoge Bertolt mit deme Karolo jn Rome vill vnd das erobertt etc.

Wo ein eyn recht anfeidt, do sal he auch recht nhemen. der xxxiiij artikel.

Ein iglich mhan der vsz einem lande ist vnd kommet in das ander, vnd wel he do gerichte recht nhemen vmb ein gudt

[1] Am Rande ist hier von der ursprünglichen Hand die Bemerkung: Von obbirgabe sue den gantzen artikel.

das in deme lande ist vnd lidt, he moss nemen recht nach des landes rechte vnd gewonheit.

Von vnzidigen kinderen ab die in der ehe geboren werden. xl artikel.

Wan ein mhan ersten ein wip nymmet, gewinnet sze ein kint vor erer rechten zeit, me mag das kint beschelden an sinem rechten. gewinnet ein wip kinder nach yres mannes tode, me mag es auch bescheldin an sinem rechten, wen es zu spede ist kommen.

Die zweyger schlachte kinder, die sze rechtfertigen wil, sint sze gedegen kinder, szo salme ore zal rechen ein vnd vertzig wochen. die eyne woche ist zu gnaden dor zu gesactzt. der meyde kinder ohne eyne wochin vertzigk. ditz gerichte sol vor der phaffheit geschein.

Vnd magmen die kinder obbir kommen das sze zu spede edder zu froe kommen sint, sze enerben ores vatter gudt nicht. sze enerben auch or mutter gudt nicht. den es erben je die nechsten erben.

Von rechtelosszen luden. xlj artikel.

Wer eines mannes ehewip behorret, edder maget edder wip notzoget, nymmet he sze dor nach zu der ehe, ehekinde gewinnen sze nummer met eynander. vnd das sagen wir veh hernacher basz von der ehe.

Kempen vnd ore kinder,[1] vnd alle die jennen die vnehelich geboren sint, edder die dipheit edder die rechten strossen raub zu gelden bezwungen sint, edder hudt edder hoer gelediget hain vor gerichte, die sint alle rechtloesz.

Die vnelich geboren sint die gewinnen ore [recht] wedder, ob sze elichen heuratt thun. sze erben aber kein gudt von jren frunden. aber ore kinder erben wol von oren frunden ore erbgudt.

Wie lange eyn mhan hueszere haben magk. der l artikel.

Ein mhan mag hueszere hain szo lange alze he magk sich mit eyme swerde gortten vff die siden, vnd mit eyme schilde vnd sper vff eime phert sietzen mag, vnd me seetzet yme eynen steg zu deme rosse der eyner ellen hoch ist, vnd

[1] In der Handschrift steht: rechtem vnd oren kinden.

me sal yme den stegk reiffen halden, vnd ab he eyne mile geriden magk. he mag thun vnd lasszen die wile mit syme gude alze ab he vertzig jor alt were.

Den mhe keine vormunden geben sal. der lxxij artikel.

Alle die zu der ehe nicht gegreffen habin vnd vnehelich geboren sint, vnd die sich eheloisz vnd rechtloys gemacht hain mit vnthaden orer rechte, den salme keine vormunden geben. wan dennoch gebricht en noch manniches rechten das die hain die ehelich geboren sint.

Do ein recht annymmet sal he auch wortten.[1] lxxxix.

Wir sprechen: wor ein mhan recht fordert, dor sal he auch recht nhemen.

Ohne geistliche lude: die clagen wol an wertlichem gerichte, vnd me mosz sze beclagen an geistlichem gerichte, wan vmme eyne sache. vnd ist es das eiñ geistlich mhan eynen wertlichenn beclaget vmme gelde, die richter sal yme zu hant richten. vnd wil he jme sine phenninge zu hant geben, edder gude phande, die sal he nhemen. vnd die geistliche man claget wol obir den wertlichen szo.

Vnd die leyge die claget wol obbir den geistlichen vor geistlichem gerichte. vnd der richter sal yme richten obbir den geistlichen, vnd nicht dan vmme gulde.

Von vorstandt vnd burgeschafft zum rechten.[2] der lxxxx artikel.

Wer vor gerichte geschuldiget wert, edder die do die clage tudt, vnd wilme es haben, sze mosszen borge vmme die clage sectzen, ab sze nicht gudt jmme gerichte habin.

Wer nicht borgen hat, den sal die fronebodde behaldin.

When der mhan zu vorsprechen nymmet, der sal sin vorspreche sin.

Von antwortten des he angelanget mochte werden. der ci artikel.

Vmme alle sache darme eynen mhan vmme belanget vnd dar ist zuentkegen, dor sal he vmme antwortten.

[1] Am Rande steht von der ursprünglichen Hand: Wo ein recht fordert, sal he auch recht nemen.

[2] Am Rande ist von der ursprünglichen Hand bemerkt: Borgen zum rechten.

Ane sin eygen: dar sal he nicht vmme antwortten alze diss buch hie vor spricht. vnd vmme lehin: dor sal ein mhan vmme antwortten vor sinem herren.

Das recht saste Constantinus vnd sanct Siluester.

Borgen sectzen sine clage zu forren vnd der[1] ander dor vff zu antwortten.[2] der cviij artikel.

Jst es das zwene mhan vor gerichte ghen vnd clagen vmme gulde — das ist schult — or eyner den andern an, edder vmme ander vngerichte, die sollen borgen sectzen: der eyne das he sine clage follen forre, der ander das he zu der clage antwortte alze recht ist.

Haben aber sze gudt in deme gerichte das der clage wert ist, szo endorffen sze keine borgen sectzen.

Von vrteil zu schelden. der cx artikel.

Jst es das ein mhan ein vrteil wedderruffet, das salme zchehen an den richter hoicher herren, vnd zu lesten an den konnigk.

Dor sal die richter sinen bodden zu geben. vnd geschutt duesz in eyner graueschafft edder marcke, do sollen die bodden [sin] frie lantsassen. geschut es aber in eyner statt, so sollen die bodden sin welcher hande lude me wel, die an oren [rechten] volkomen sein.

Die sal die richter bekostigen.[3] me sal jo zwen gebin zwene becher vol wins vnd brott. der herren sollen zcwene sein, vnd sechs knechte. me sal den herren vehir gerichte geben, vnd den knechten zewey. vnd iglichem pherde vehir moisz haberen zu tage vnd nacht, vnd hauwes genugk. me sal die pherde vorne beselan, vnd hinden nicht. der pherde sollen achte sein, vnd der manne achte.

Vnd ist das vrteil wedder worffen vff schwebischer erden, szo der konnigk dor kommet zu Schwabin, dor sollen die bodden henkommen. vnd sollen der vrteil zu ende kommen von deme tage obbir sessz wochen.

---

[1] In der Handschrift steht anstatt vnd der: vnder.

[2] Am Rande finden sich hier die zwei Bemerkungen: Borgen zu sectzen sine clage vsz zu forren. Borgen zu sectzen zur clage zu antwurtten.

[3] In der Handschrift steht: bekrefftigen.

Vnd alze das vrteil deme richter wedder gegeben wert vor deme es wedder ruffen wert, der die vrteil wedder warffen, hat he sze nicht follenfurth vor deme konnige, he sal deme richter gelden sine kost die he gethan hatt mit sinen bodden etc.

Von welcher hoichen hant das gerichte ist, dor magme wol ein vrteil anzchehen.

Die erste hant des gerichtes das ist der konningk. die ander hant ist deme es de konnigk liget. die drette hant mag nummer vorbas gerichte vorligen dor es den luden an oren lip ghet edder or blut zuuergissen. wer es aber do obbir thut, der tudt wedder godt, vnd wert schuldig an alle den luden do die verde hant obbir richtet.

136. Wie der konnig hob gebeden sal.

Wan der konnig hob wel gebedin, ober sechs wochen, szo sal he den forsten vnd anderen herren solchs vorkundigen mit vorsegelten briffen.

Die sollen ohn suchen in dudischen landen. wider nicht etc.

138. Veste zubuwende.

Ohne des lantrichters orlob magman wol grabin in die erden alzo tiff alze eyn mhan mit eyner schuppen vszgeschissen mag ohne schemel.

Me mag wol buwen dryer fadem hoich mit holtze edder steinen obbir der erden, ohne zinnen vnd ohne erkener, vnd ohne alle gewer.

Me mag auch eynen hob an ebener erden vmmefangen ohne synen orlob mit eyner murren die szo hoich ist, wan eyn mhan sictzet vff eynem pherde, das he mit eyner hant obin dor vff gereichen magk, ohne zinnen, vnd ohne brustwere, vnd ohne allerley werre vnd vestenunge.

Aus 153 = L 160b von der Mitte weg.[1]

Wo abir in eyner stat vffinberliche wucherer sein, vnd cristen sein wollen, dor vmme hat ohne der here des die stat

[1] Am Rande steht von der ursprünglichen Hand: Von wucher straffe. Hiezu hat eine andere bemerkt: so sehr hartt, aber recht ist.

ist edder sein richter zu straffen. des glichen den auch der den wucherer vorthedinget.

Vnd me sal den wucherer mhannen, das he nicht mher wucheret, vnd das he den wedder gebe. dor zu salme jn drey stunde vormhanen. vnd ist he dor nach nicht gehorsam, szo sollen sze die geistlichen richter dor zu swingen mit dem banne. vnd hilffet das nicht, szo sollen die wertliche richter sze werffen vssz der stat.

Vnd die richter sollen or gudt nhemen, vnd sollen do von den wucher wedder geben. vnd ist do icht obberig, das sal die richter nhemen.

Der geistliche richter sal yne sine har yme lassen abe scherren. vnd sal yme hudt vnd har abe schradin. das ist der wucherer boisse die cristen sein.

Me sal den wucherer obbirzeugen mit den die den wucher gegeben habin edder mit anderen luden die dor vmme wissen mit dren gezeugen.

156. Von der statmurren.

Wer obbir die stat murren stigt, vnd nicht zu deme thore enninhen ghet, der hadt das heubt vorlorren, wy Remulo geschach.

Doch sal dusse busse niemant liden, sze werde ohme den von den forsten vffgelegt.

Aus 157 = L 170b und c.

Me sal alle eyde swerren by godde vnd den heilgen.

Wert ein man gefangen, vnd kan nicht loesz werden, he engebe den hundert phunt edder mher, edder swerre etwas anderst zu geben, sagen etliche he sy den eidt nicht zu halden schuldig. es meynen auch etliche, he solle den eidt halden, vnd das gudt geben, vnd dor nach das deme richter clagen: vnd der sal dor obbir richten alze ab he kegenwertig clagte, vnd jme sin gudt wedder forderen.

Wer aber eynen meineidt swert, edder wer eynen den zu thune zwinget, die sin beyde schuldigk. vnd me sal sze beyde glich busszen. vnd wer des selp obir wiszet wert, das [he] eynen meineidt gethan, den mag der geistliche richter vorbannen, vnd der werltliche richter sal jme xl adder mhe slege selan.

wert he aber drey stunde obir recht der schulde, me sal jme die hant abe selan.

158. Von den zwelff scheppen.

Es ist gewonheit, das me zwelff scheppen nymmet die deme [richter] sollen helffen richten. vnd heisszen scheppen.

Die sollen wiesze lude sin, vnd vor gerichte vmb eyne igliche sache vrteil fynden. so sal das minste deme meisten folgen.

Sze zchehe auch wol or vrteil an den hoen richter. das sollen sze thun alze hie vor gesprochen ist.

Vmme ein vorworffen vrteil das forder dor sal die richter nicht mher vmme fregen. deme das vrteil gefunden wirt etc.

182. Wer korn stelt des nachtes,

der ist des galgen schuldig.

Es sal niemants des nachtes futteren. wer aber das tudt, vnd ist es eynes penninges wert, es ghet yme an die hant. jst [es] eines schillinges wert, es ghet jm an den lip, das me sal en henken.

Vnd ist es das ymant in der kerchen stelt, me zudt en mit rechte heruss, tudt he es des nachtes. tudt he es des tages, szo galt das pennig wert den rehtern dumen, vnd das schillig wert edder mher die rechten hant. tudt he die tott zum andern mal, me selett yme den andern dumen abe. tudt he es zum drettenmal, me selett yme die hant abe etc.

186.

So zwene zu gliche vff ein gudt clagen, vnd sprechen es habe en ein herre edder ein ander man zu eygen gegeben, edder zu lehen geleygen, edder vorsaetzt, vnd kommen beyde vor gerichte, vnd der eyne zudt an eyne gewerre, des glichen der ander, vnd sprechen beyde sze haben den besietz, vnd ist es eygen phandunge eddir farende gudt vnd lidt im gerichte dor es beclagt ist, en sal der richter einen tag geben, das sze beyde oren besictz erwissen.

Der sinen bewissz vnd besictz bybrenget, der hadt behalden. der sinen nicht brengt, der hatt vorlorren. brengen sze beyde, szo behelt der beste bewisz etc.

194. So eyner deme anderen sein phert ligget.

Liget [eyner deme anderen] ein phert an eyne[1] stat, vnd benent yme die stat, vnd liget es yme vmb sust, vnd geschut yme an die stat icht, he bosset yme dor vmme nicht, ab he es ridet rechte reisse vnd vor die stat die he yme nante.

Geschut yme dor obbir icht, he moiss es yme gelden.

Nymmet es aber die gemeyne todt hen, he en gilt nicht.

Wirt es vorstollen, he moisz es gelden.

196. Von tuben vnd pagen.

Hat ein mhan tuben edder pogen die heimelich edder gewont sein, vnd sze flegen von dannen vnd her wedder, die wile sze das thun seint sze sein. vnd wo sze hen flegen vnd nicht her wedder in vehir tagen, wer sze dor nach fehet, des seint sze. wo he sze aber in den tagen fehet, szo ist es dipheit. vnd kompt es vor den richter, he sal sze wedder geben.

204. So ein frauwe swanger ghet nach ores mannes tode.

Tregt ein frauwe ein kint, vnd or mhan sterbet, das wip salme nicht wissen vs ores mannes gude, sze sie dan genesszen des kindes.

V.

Aus diesen Proben ergibt sich mehrfach, dass der Text des ‚Landrichters' von Witzenhausen an Verstössen leidet, welche zum Theile ihren Grund ganz ersichtlich darin finden, dass der Schreiber desselben dieses und jenes in seiner Vorlage nicht lesen konnte oder nicht verstand.

Welches diese Vorlage gewesen, ist zur Zeit unbekannt. Möglich aber bleibt es immerhin, dass sie gleichfalls einem früheren Stadtbuche, und zwar wohl von Witzenhausen selbst, einverleibt gewesen. Von einem solchen ist auch sogar ausdrücklich im ‚Landrichter' selbst die Rede. Ganz am Ende, auf dem Schlussblatte desselben, ist nämlich von junger Hand bemerkt, dass ihm noch ein Stadtbuch voranging, welches nach dem grossen Brande bis zu dem jetzt in Rede stehenden ‚geschrieben und geführet worden' ist.

[1] In der Handschrift steht: syne.

Unter diesem grossen Brande ist wohl jener zu verstehen, welcher am 4. October 1479 ausbrach, und welcher der Stadt Witzenhausen ‚alle ore statbucher registra priuilegia segel vnd breue vnd wesz so upp orem raithuse by dem rade gewesen ist‘ vernichtete. Wie man genauer weiss, bewog dieser Verlust alsbald den Bürgermeister und Rath, einmal sich um eine Erneuerung der Stadtfreiheiten zu bekümmern, welche sie auch von dem Landgrafen Heinrich als Vormund der jungen Fürsten Wilhelm I. und Wilhelm II. unterm 30. Jänner 1480 erlangten: insbesondere aber haben sie sich — wie Kopp a. a. O. I §. 11, S. 19, bemerkt — einige Zeit hernach, da die Sache gleichwohl noch im frischen Andenken war, nämlich den 4. Februar 1482 zusammengesetzt, und vor einem Notario und Zeugen den Inhalt ihrer Privilegien und Statuten, so wie ihnen derselbe aus deren öftern und vielfältigen Verlesung noch gar wohl erinnerlich war, auf ihren geleisteten Eid und Pflichten ausgesagt und niederschreiben lassen. Kopp theilt auch die hierüber gefertigte Urkunde unter den Beilagen zum ersten Bande seines bekannten Werkes Nr. 3, S. 5—12, vollständig nach dem Originale im Rathhause von Witzenhausen mit.

Wie sich aus ihr ergibt, ist bei dem erwähnten Brande die gesammte Stadtregistratur, beziehungsweise das gesammte Stadtarchiv ein Raub der Flammen geworden, also auch, abgesehen von einer etwa besonders daselbst vorhanden gewesenen Handschrift des sogenannten Schwabenspiegels, die dort befindlich gewesenen Stadtbücher. Es erübrigte demnach, was namentlich die letzteren angeht, nichts anderes, als dass man ein neues anlegte. Das dürfte nun wohl jenes gewesen sein, worauf die vorhin angeführte Nachricht aus unserem ‚Landrichter‘ geht.

Erwägt man hiebei, was ich bereits oben S. 268 berührt habe, dass Kopp bei der Beschreibung des Stadtbuches von Witzenhausen, von welchem er a. a. O. I § 29 handelt, ausdrücklich bemerkt, es sei aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, so möchte man einen Augenblick versucht sein, auf den Gedanken zu gerathen, er habe vielleicht dieses nach dem erwähnten grossen Brande vom Jahre 1479 angelegte und bis zu unserem ‚Landrichter‘ fortgeführte Stadtbuch vor Augen oder im Sinne gehabt. Die ganze Beschreibung indessen, welche er

gibt, passt so genau[1] auf unseren ‚Landrichter' selbst, dass man zu der anderen Annahme nur unter dem Schlusse berechtigt wäre, dass dieser auch äusserlich — wenigstens so weit es sich um den sogenannten Schwabenspiegel handelt — nur eine ganz und gar ängstlich treue Copie des vermeintlichen früheren Stadtbuches sei. Wahrscheinlicher bleibt unter solchen Umständen am Ende doch wohl, dass Kopp nur bei der Altersbestimmung, welche er für unseren ‚Landrichter' angegeben, etwas zu weit rückwärts gegriffen.

Beruhige ich mich vor der Hand hiebei, so weiss ich allerdings bezüglich des Stadtbuches von Witzenhausen, welches nach dem grossen Brande vom Jahre 1479 begonnen und bis zu dem jetzt noch vorliegenden fortgeführt wurde, nicht, ob es gegenwärtig noch vorhanden sein mag oder nicht. Ob es an seiner Spitze auch das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels gehabt oder nicht, ob weiter im ersteren Falle selbes die Vorlage für unseren ‚Landrichter' geworden oder nicht, ist mir ebensowenig bekannt.

Gleichviel indessen, ob sich die Sache so oder so verhält, gerade er bleibt fort und fort ein eben so interessanter als wichtiger Beleg dafür, wie — zweifelsohne schon früher, entschieden nachweisbar aber noch — im 16. und 17. Jahrhunderte das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels in besonderer Gestalt, wie sie nunmehr Jedermann ersichtlich ist, mit dem im tagtäglichen Gebrauche befindlich gewesenen amtlichen Stadt- und Bürgerbuche von Witzenhausen in der engsten Verbindung gestanden.

[1] Wenn Kopp als Aufschrift auf dem Vorderdeckel des Einbandes ‚Landt-Richter, Bürger- und Stadt-Buch' bemerkt, und nach meiner Darstellung oben S. 269 nur die technische Bezeichnung ‚Landt-Richter' schwarz und weiter nichts mehr als in zwei Zeilen ‚und Stadt-Buch' zu entdecken ist, so ändert das wohl an der Sache selber nichts, indem eben seither im Laufe von mehr als einem Jahrhunderte das wahrscheinlich auch roth geschrieben gewesene ‚Bürger' als erste Zeile der ganzen drei Zeilen umfassenden Bezeichnung ‚Bürger- und Stadt-Buch' sich von dem theilweise ganz und gar abgeriebenen Lederüberzuge äusserst leicht weggewetzt haben kann.

Beiträge zu den Sammlungen von Briefen Philipp Melanchthons.

Von

Adalbert Horawitz.

Bei meinen Vorarbeiten zur Herausgabe der ungemein reichhaltigen und für die literarischen Verhältnisse des Reformationszeitalters sehr instructiven Correspondenz des Kaspar von Niedbruck wurde ich auf mehrere Briefe Melanchthons geführt, die in den Codicibus 9737 i. und k. der Wiener k. k. Hofbibliothek (Caps. Koll. II, III, XIII und XVII) enthalten sind. Ausserdem fand ich noch einige andere Episteln und Schriftstücke Melanchthons in dem Codex 9737 h. (Caps. Koll. II—IV) derselben Bibliothek. Von der Ueberzeugung ausgehend, dass auch keine Zeile des trefflichen „Praeceptor Germaniae" geringgeschätzt und der Vergessenheit überlassen werden dürfe, übergebe ich im Folgenden diese selbst Bretschneider (Corpus Reformatorum) unbekannten Documente der Oeffentlichkeit. Ich thue dies trotzdem, dass vier derselben in dem soeben erschienenen werthvollen Supplemente zum Corpus Reformatorum (Philippi Melanchthonis Epistolae, Iudicia, Consilia Testimonia Aliorumque Ad Eum Epistolae Quae In Corpore Reformatorum Desiderantur disposuit Henricus Ernestus Bindseil etc. Hallis Saxonum (G. Schwetschke 1874) edirt wurden. Denn diese Edition ward nach Chmels schätzbarem Verzeichnisse der Wiener k. k. Hofbibliothek II. Bd. S. 235 f. veranstaltet, an welchem Orte — an dem man allerdings dergleichen nicht suchen wird — jene Briefe, nicht nach den Originalen, sondern nach einer späteren Abschrift (in Cod.

10364) mitgetheilt wurden. Diess ergab aber mehrfache Varianten; bei nr. V und VI meiner Sammlung konnte ausserdem noch die bei Chmel a. a. O. fehlende Datirung beigebracht werden. An sie schliesse ich drei in Codex 9737 i. k. befindliche unedirte Briefe des Joachimus I. Camerarius an. Wenn die letztere Mittheilung auch gegen die herrlichen Schätze der Cerrariussammlung in München gehalten[1] unbedeutend erscheinen mag, so richten sich diese Briefe des geistesverwandten Strebegenossen — die ich aus von Niedbrucks Correspondenz heraushob — wohl am besten an die des grossen Freundes an. Ihnen folgt ein für die Charakteristik Niedbrucks wichtiges Schreiben desselben an Flacius Illyricus. Bevor ich den Text der Briefe — mit möglichster Schonung der Orthographie — mittheile, soll vor Allem über die Person des Adressaten Einiges beigebracht werden, das allerdings bei der Veröffentlichung der Correspondenz von Niedbrucks noch manche Erweiterung und Vervollständigung erfahren dürfte.

Kaspar von Niedbruck, wie es scheint in Metz geboren,[2] gehörte einer angesehenen lothringischen Familie an.[3] Schon um das Jahr 1429 wird ein Grosse Hannes de Nidebrucken erwähnt, welcher der Stadt Metz abgesagt und mit ihr in Fehde gerieth. Durch die zwei Söhne eines N. von Nidbruch, über den ich weiter nichts weiss, theilt sich das Geschlecht in zwei Linien; die eine mit dem Doctor der Medicin Johann Bruno beginnend, ward 1541 in den Adelstand des römisch-deutschen Reichs erhoben, die andere begründete Hans Marschall von N., aus dessen Ehe mit Marie de Sulon Kaspar und Nicolaus (lebte noch um 1563, nicht mehr um 1574) entstammten.[4]

[1] Ihre Kenntniss hat uns Karl Halms nie rastende Thätigkeit in jüngster Zeit erschlossen. Vgl. Halm, Ueber die handschriftliche Sammlung der Camerarii und ihre Schicksale. München, akademische Buchdruckerei 1873, und Verzeichniss der handschriftlichen Sammlung der Camerarii in der Staatsbibliothek zu München, verfasst von K. Halm. München 1874.

[2] Diess lässt sich aus der Aufschrift eines bisher noch unedirten Briefes Martin Bucers an Nidbruck schliessen, der ihn um 1546 ‚Mettensis' nennt. Vgl. auch den Brief des Kasp. Brusch an Niedbruck in Horawitz Kasp. Bruschius 1874. S. 225.

[3] Darauf deutet schon der Name hin; ‚Tu nobilitatem clarissimis parentibus adeptus' schreibt Gessner in der Dedication.

[4] Cf. J. Siebmacher, Wappenbuch. Nürnberg 1870. p. 51. Dort auch t. 33. das Wappen der Niedbrucks.

Kaspar erwuchs in humanistischen und juridischen Studien, pflegte dieselben 1547 in Italien,[1] aber auch in Wittenberg, wo er bei Flacius Illyricus Vorlesungen über Aristoteles' Politik hörte.[2] Sowohl mit Illyricus, als auch mit dem Wittenberger Kreise, vornehmlich mit Melanchthon, Camerarius, Paul Eber, Kaspar Peucer, Hubert Languetus u. A. blieb er fortan in Verbindung. Was von seiner Anstellung als Director der Hofbibliothek gefabelt wird, entbehrt aller Begründung;[3] nachweislich ist nur, dass er im Januar 1553 Hofrath bei König Ferdinand geworden, dass er für Erzherzog Maximilian, zu dessen Partei ihn seine evangelische Ueberzeugung führte, literarische Aufträge besorgt, dass er u. A. für die Verbindung zwischen Maximilian und Melanchthon thätig war.[4] Am Hofe vertritt er die freiere Richtung, er ist es u. A., der für die böhmischen Brüder intervenirte.[5] Am 26. September 1557 starb er zu Brüssel[6] wahrscheinlich auf einer Gesandtschaftsreise, deren er im Auftrage des Königs viele zu unternehmen hatte. v. Niedbrucks Ansehen in den gelehrten Kreisen war gross, seine ungemeine Gefälligkeit in der Unterstützung wissenschaftlicher Strebungen erwarb ihm überall Freunde und Lobredner,[7]

---

[1] Brief von Niedbrucks an Sigismund Geleus, 2. März 1533 (Ms.): Cum anno 47 Patauii studiorum causa essem, memini me tum ibi te videre, verum quia non diu ibi mansi, Bononiam concedens non potui tecum familiariter contrahere studiorum communicationem. Nach Gessner soll er auch geläufig italienisch und spanisch gesprochen haben.

[2] Cf. Flacii Illyrici Refutatio Invectivae Bruni.

[3] Was Lambecius (Comment von I. 33) Mosel und ihnen nach Alle erzählen, dass v. Niedbruck der Nachfolger Cuspinians gewesen sei, ist schon darum ein nonsense, weil Cuspinian 1529 starb, v. Niedbruck noch um 1546 juuenis (von Bucer) genannt wird, 1547 aber in Italien studirt. Uebrigens ist ja erst Hugo Blotius der erste wirkliche Hofbibliothekar.

[4] Sein Gehalt betrug — ausser dem, was er aus dem Hofstaate des Königs von Böhmen bezog — monatlich 10 Gulden. Siehe Firnhaber, Hofstaat Ferdinands I. (Archiv XXVI. S. 14). — Am 16. Juli 1555 bestätigte ihm Herzog Karl von Lothringen seinen Adel.

[5] Cf. A. Gindely, Geschichte der böhmischen Brüder. Prag 1857. I. S. 428. 429.

[6] Seinen Tod beklagt Melanchthon (Opera IX. 360), auch Blahoslav hört davon (cf. Gindely I. 430).

[7] Beweise dafür gibt seine Correspondenz in reicher Fülle, u. A. aber auch die Zonarasausgabe von Hieronymus Wolf um 1556.

u. A. widmete ihm K. Gessner in den schmeichelhaftesten Ausdrücken den Anhang seiner Bibliotheca universalis (1555). Niedbrucks lebendiges Interesse gehörte der Kirchengeschichte an, und zwar ist es die genetische Entwickelung des christlichen Lehrbegriffes und die Kritik an den durch ‚Menschen geschaffenen' Einrichtungen, was ihn besonders anmuthet. Diese Studien begründeten sein klares Verständniss und den brennenden Eifer für die Sache der Kirchenverbesserung, wie die unermüdete Hingabe an die Arbeiten des Flacius Illyricus und seiner Genossen. Hier ist er nicht bloss Vermittler, sondern auch Rathgeber geworden; so hat er zum ‚Catalogus testium veritatis' angeregt, fortwährend für das grosse Werk der ‚Centuriatoren' Winke und Material geboten, nicht minder aber Vermittelung und thatkräftige Unterstützung.[1] In seiner Bibliothek sammelte Marcus Wagner d. J. ein halbes Jahr für die Kirchengeschichte der Centuriatoren. Niedbruck verschaffte demselben auch Empfehlungsbriefe an hohe Gönner, sorgte für seinen Unterhalt und gewährte ihm die Reisekosten. Und weiters war es Niedbruck, der mit allem Eifer daran arbeitete, Melanchthon und Flacius zu versöhnen,[2] wie er denn überhaupt eine milde und irenische Natur gewesen zu sein scheint. — So bedeutend er aber unter den Gelehrten seiner Tage dastand, dennoch wurde — so viel ich wenigstens weiss — keines seiner Werke zum Drucke befördert; Gessner gibt a. a. O. als Werke Niedbrucks an:

1. Catalogus singularum lectionum quotidianarum 16 ms.
2. Quaestiones in I et II partitionem dialecticarum.
3. Quaestiones dialectices in 16.
4. Expositiones variarum dictionum graecarum et latinarum.

Die k. k. Hofbibliothek zu Wien aber verwahrt unter ihren Manuscripten folgende Schriften Niedbrucks:

1. Leges ordine Alpha et Beta collectae cum indicatione praecipuorum authorum, qui in eas scripserunt nr. 10366.
2. Adversaria iuridica nr. 10354.
3. Dictata ab eo in Academia Aurelianensi excerpta et scripta nr. 10371.

---

[1] Vgl. darüber W. Preger, M. Flacius Illyricus und seine Zeit. Erlangen 1859 und 1861. II. 118 ff.

[2] Preger a. a. II. 13 ff. c. 20. n.

4. Commentariolus ex lectione Homeri, Demosthenis, Ciceronis nr. 9703.
5. Collectio sententiarum graecarum nr. 9665.
6. Sylloge variarum vocum et sententiarum graecarum cum interpretatione latina nr. 9700. Aus dem Jahre 1541.
7. Adversaria ex variis auctoribus nr. 9701.

Am besten wird man Niedbrucks Sinnesart, Wissen und Begabung aber wohl aus der aus Hunderten von Briefen bestehenden Correspondenz ersehen können; sie zeigt ihn im Verkehr mit Georg Aigmaier, Arnold Arlenius, Caspar Brusch, Martin Bucer, Johannes Calvin, Joachim I. Camerarius, Georg Cassander, Matthäus Collinus, Elias Corvinus, Jacob Debilleu, M. Flacius Illyricus, Nicolaus Gallus, Johannes und Konrad Gessner, Justinus Gobler, Cornelius Gualther, Sebastian Gross, Thaddäus Hagck, Joh. Bapt. Heintzel, Sigismund von Herberstein, Johannes Herold, Johannes Hoppius, Daniel Hornung, Michael Hospitalis, Conrad Hubert, Andreas Hyperius, Erh. von Kunheim, Hubert Languetus, Peter Lottichius, Johannes Mathesius, Daniel Mauch, Ph. Melanchthon, Thomas Mitis, Franciscus Moschenius, Martinus Mylius, Johannes Oporinus, Valentinus Pacaeus, Hieronymus Pesolt (Besold), Heinrich Petri, Casp. Peucer, Val. Poullain, Petrus a Rotis, Sim. Sartius, Johann Segger, Johannes Sturm, Georgius Tanner, P. Vergerius, Caspar Vogel, Johannes Wigand, Wolfgang Wissenburgius, Hieronymus Wolf und Andere. Es soll meine nächste Sorge sein, diesen Briefwechsel in rascher Folge der allgemeinen Benützung zugänglich zu machen.

Was nun hier gegeben wird, bietet — so gering es auch sein mag — Beiträge zur Charakteristik nicht bloss Niedbrucks, sondern selbst Ph. Melanchthons. Denn auch in diesen kleinen Briefen und Fragmenten spiegeln sich die rastlose Bewegung, die tiefe Ergriffenheit, das felsenfeste Gottvertrauen des wundersamen Mannes wieder. Man fühlt doch die gewaltige Erregung der Zeiten, den schwer lastenden Druck der Verhältnisse mit, unter deren Einflusse Melanchthon schreibt. Auch hier bilden die liebevolle Besorgniss des treuen Hirten um seine Heerde, die Angst vor den Schicksalen, welche der Kirche bevorstehen, die Kränkung über den Abfall der alten Freunde, der Kummer über die Verwirrungen, welche Flacianer und andere Secten

der Einheit der Kirche bereiten, sowie die Furcht über die Verfolgungen, denen die Protestanten in allen Ländern ausgesetzt sind,[1] den Hauptinhalt der mitgetheilten Briefe. Dazu kamen noch die Türkennoth und die schlimmen Prophezeiungen der Astrologie, der ja Melanchthon — wie bekannt zu Luthers Aergerniss — sehr ergeben war, um in der Seele des grossen Theologen Weltüberdruss und Sehnsucht nach dem Tode zu erwecken. Merkwürdig, dass nun auch er zu Luthers Ansicht bekehrt ward und das Weltende, wie den jüngsten Tag erwartete.[2]

In eine heiterere und frohere Stimmung des grossen Reformators führt uns dagegen nr. XII. der Sammlung ein. Der Brief an Silberborn ist offenbar auf dem Reichstage zu Augsburg um 1530 geschrieben und ist ein Seitenstück zu der freundlichen Auffassung, welche Karl dem V. im Geiste der Reformation zu Theil ward.[3]

Der Brief Niedbrucks (nr. XXII) an Flacius Illyricus, dessen Form den Einfluss der Melanchthonischen Phraseologie zeigt, ist seines Inhaltes wegen wichtig, er zeigt den regen Eifer, die Sachkenntniss und Umsicht Niedbrucks, und gewährt einen Einblick in die Vorarbeiten zum Centuriatorenwerke.

s. l. I. 23. September 1553.

Melanchthon an Kaspar von Niedbruck.[4])

S. D. Clarissime vir et amice carissime.

Etiam de tua integritate cogito, recordans versum dulcissimum, quem ex Sophocle citat Clemens Alexandrinus,[5]

Ἅπαν τὸ χρηστὸν τὴν ἴσην ἔχει φύσιν

---

[1] Cf. auch Corp. Ref. VIII. 740 f., 747, 753.

[2] Diese Ansicht ward übrigens ziemlich allgemein; vgl. darüber meinen Caspar Bruschius, Wien und Prag 1874. In Commission bei F. A. Brockhaus in Leipzig.

[3] Eine lateinische Fassung dieser Epistel findet sich allerdings bei Bretschneider Corp. Ref. II. 430. Dennoch glaubte ich, die treuherzige deutsche Form derselben nicht vorenthalten zu sollen. S. übrigens Bindheil b. c. 61.

[4] Cod. Pal. Vienn. 9737 i.

[5] Strom. 6. p. 741 aus Alead. 108. 2. Cf. Opera Melanthonis VIII. 185 und IX. 436.

scio te uirum optimum[1] cum in omni officio, tum vero in amicitia tueri constantiam. Quod autem ad te non scripsi, partim tribues occupationibus, partim[2] dubitationi meae, quia[3] quo literas mittam, ignoro.[4] Pontanus misit mihi tuam Epistolam ante octiduum. Nunc proficiscenti ad uos Regis Danici legato, doctori Bernhardo Frisio viro praestanti ingenio et virtute dedi hanc epistolam subito, quem de pace harum regionum agentem quaeso, ut amanter excipias et adiuues.[5] Scio tibi magnae voluptati fore eius congressum, propter ingenii excellentiam, eruditionem et prudentiam ipsius. Oro autem filium dei Dominum nostrum Jesum Christum, ut restituat Germaniae pacem. Bene et feliciter vale.

Die aequinoctii autumnalis. 1553.

Philippus.

Clarissimo viro, nobilitate generis, eruditione et virtute praestanti D. Casparo a Nidbruk Consiliario Regio, Amico suo carissimo.

R(ecepi) 14. Octob. 1553.

s. l. II. 23. December 1553.

Melanchthon an Kaspar von Niedbruck.[6]

S. D. Clarissime vir et amice carissime.

Vtrumque praedixit vox diuina in hac delira mundi senecta[7] et futuras esse maiores confusiones generis humani, quam fuerunt antea, et tamen filium dei etiam inter imperiorum ruinam collecturum esse aeternam Ecclesiam voce Euangelii. Hac nos vera consolatione sustentemus et speremus aliqua futura esse Ecclesiae hospitia. Doleo, Germanicos principes patriam dilacerare et non coniungere vires ad reprimendum

[1] in ist gestrichen

[2] scheint ein et gestrichen zu sein.

[3] ubi gestrichen.

[4] Nunc cum in aulam [?] gestrichen.

[5] Ueber die dänische Gesandtschaft l. c. VIII. 149, 150, 153, die Successionsangelegenheit F. B. Buchholz, Geschichte Ferdinand des Ersten, Wien 1836 VII. 555 ff.

[6] Cod. Pal. Vienn. 9737 i.

[7] Cf. Opera Melanthonis VIII. 185, 790.

communem hostem Turcicum tyrannum. Sed hoc quoque fatale est, causas accersere fati. Jubet autem Filius dei petere mitigationem calamitatum vera inuocatione dei. Id facio nec erunt irrita piorum vota. Scriberem tibi de significationibus astrorum, quae huic anno minitantur atrociter, nisi Viennae scirem esse doctos artifices. Sed profectae dirae significationes sunt et nondum finis est germanicorum bellorum. Mitto tibi pagellas, quarum lectionem tibi non insuauem fore arbitror. Bene vale.

Die 23. Decembr. 1553. Philippus.

Adresse: Clarissimo viro nobilitate generis et virtute praestanti Casparo a Nidbruck, Consiliario Regio, fratri suo carissimo.

s. l. III. 25. Januar 1556.

Melanchthon an Kaspar von Niedbruck. [1]

S. D. Clarissime et integerrime vir.

Et debeo et habeo [2] tibi gratiam, quod et beneuolentiam erga me tuam non sinis extingui et saepe eam literis declaras. Ego quia tabellarios ad [3] te certos non saepe habeo scribo rarius. Sed memoriam virtutis tuae et amorem erga te meum nulla temporum diuturnitas aut fortunae [4] mutatio extinguet. Semper enim virtus diligitur. Mitto tibi exiguum libellum, qui et studia nostra et voluntatem erga Ecclesiam ostendit. Ac dei beneficio mediocris est ecclesiarum in his vicinis regionibus tranquillitas et studia doctrinarum in his [5] vicinis Academiis mediocria sunt, quae ut filius dei λόγος aeterni [6] patris gubernet et adversus turcicam [7] tyrañidem et contra aliorum barbarorum furores protegat, toto pectore eum oro. Quia profecto Ecclesia dei non seruatur

[1] Cod. Pal. Vienn. 9737 i. Dieser Brief ist bei Chmel II. 235 nach Cod. Pal. V. 10364 und danach in Bindseil l. c. p. 382 abgedruckt, jedoch nicht nach dem Originalbriefe. — Cf. Opera Melanthonis VIII. 669 f.

[2] q gestrichen.

[3] v gestrichen.

[4] iniuria gestrichen.

[5] Bei Bindseil fehlt ‚his‘.

[6] Chmel liest: aeternus.

[7] Chmel liest: Turciam.

humanis praesidiis, etsi deus praecipit imperiis, ut eam tegant,[1] sicut scriptum est: Reges erunt nutritores tui.[2]

Bene vale, vir optime.

Die conuersionis (Petri gestrichen) Pauli 1556.

Philippus.

Adresse: Clarissimo viro generis nobilitate, eruditione et virtute praestanti domino Casparo a Nidbruck, Doctori juris Inclyti Regis Romanorum, Hungariae et Bohemiae Consiliario, patrono suo colendo.

s. l. IV. 22. März 1556.

Melanchthon an Erzherzog Maximilian.[3]

S. D. Inclyte Rex et Domine clementissime.

Ut Daniel inter leones sedet et tres viri Israelitae sunt in mediis flammis in Chaldaea, sic in maximis periculis est Regia Maiestas vestra, quae non humanis consiliis regi possunt. Sed cum certissimum sit, homines non solum ad huius vitae mortalis aerumnas et ad exitium conditos esse, Sed Filium dei Dominum nostrum Jhesum Christum crucifixum pro nobis et resuscitatum colligere aeternam Ecclesiam voce Euangelii et non aliter, et velle suam doctrinam audiri et custodem esse sui coetus, sicut cernitur adesse in ipsis flammis apud tres viros et ipse inquit omnes capilli capitis vestri numerati sunt[4], oro eum toto pectore, ut seruet, Gubernet et protegat Regiam Maiestatem vestram et faciat eam vas misericordiae et organum salutare suae animae et Ecclesiae et multis populis. Idem ut multi alii quoque precentur, hortator ero. Reuerenter etiam commendo Regiae Maiestati vestrae hunc nuncium Doctorem Johannem Richter virum integrum et referentem consilia ad ornandam gloriam dei et ad Germaniae tranquillitatem, ac spero industriam et fidelitatem eius Regiae Maiestati vestrae usui et gratam fore. Domi-

[1] Bindseil: regant. Ausserdem sind hier und bei den andern Briefen willkürlich viele grosse Anfangsbuchstaben gesetzt und die Adressen, sowie die Bemerkungen auf der Aussenseite (z. B. über das Datum des Empfanges), weggelassen.

[2] Corpus Ref. VIII. 750, 773.

[3] Cod. Pal. Vind. 9737 h.

[4] Matth. 10—30.

nus Jhesus Christus seruet incolumes Regiam Maiestatem vestram et inclytam Reginam ac Filios et Filias. Amen. Datae Anno 1556 Die 22 Martii, qui fuit dies natalis Max. Aemyliani Imperatoris sapientis et iusti proaui Regiae Maiestatis vestrae.

Regiae Majestatis vestrae

seruus Philippus Melanthon.

Adresse: Inclyto Regi ac Domino Domino Max. Aemyliano Regi Bohemiae Archiduci Austriae et Domino suo clementissimo.

praesentatae 10 May anno 56.

s. l. V. 22. März 1556.

Melanchthon[1] an Kaspar von Niedbruck.[2]

S. D. Etsi in his regionibus domestica bella metuimus, tamen profecto magis angor animo, intuens vestros conuentus, certamina, pericula publica et priuata, et scandala et confusiones imperiorum, quam cogitans de me et de mea familia. Ac filium dei dominum nostrum Jhesum Christum, custodem Ecclesiae suae, oro toto pectore, ut vos gubernet et protegat. O Fili dei Jhesu Christe, qui vere missus es, ut colligas aeternam Ecclesiam, qui pro nobis in cruce victima factus es et resurrexisti et caput es ecclesiae verae, te oro, ut ostendas praesentiam tuam inter nos, qui nunc in summis periculis te inuocamus; propter tuam gloriam prohibe scandala. Tanto in dolore eram, ut nec alia nec plura scribere possem. Bene uale.

Die natali Max. Aemyliani imperatoris sapientis et iusti.

Adresse: Clarissimo viro nobilitate generis prudentia et virtute praestanti Casparo a Nidbruk, patrono suo carissimo In inclyta Vienna.

R. 9. Maii 1556.

[1] Unterschrift fehlt zwar, aber aus Schrift und Stil ist Melanchthon leicht zu erkennen.

[2] Zuerst bei Chmel l. c. II. 234. abgedruckt, doch fehlt die Datirung. Bindseil nahm wohl desshalb den Brief nicht in seine Sammlung auf, ich gebe ihn nach Cod. 9737 i.

s. l. VI. 16. April 1556.

Melanchthon an Kaspar von Niedbruck. [1]

S. D. Clarissime vir et patrone colende.

Etsi recens scripsi, tamen huic nuncio[2] ciui nostro, dedi hanc epistolam, ut a te literas[3] peteret. In Saxonia nunc quidem nihil noui audimus, nisi fontis historiam, qui non procul abest a Brunswiga, qui mirandam vim habet in sanandis membris languefactis paralysi et in[4] sanandis veteribus ulceribus. Scaturigo est in terra metallica, in qua multum est ὤχρας, cuius et in emplastris usus est. Si ad vos fama peruenit, credo multa adfingi. Sed haec quae scribo, vera sunt. Magna vis est haec, etiamsi sola esset, sanare membra languefacta παραλύσει.[5] Multorum fontium miracula leguntur, sed hic fons antecellit.[6] Bene et feliciter vale et rescribe.[7]

Die 16. Aprilis, quo adhuc ante tres horas vidi flagrantem cometam, qui[8] altero mense ardet. Deus seruet Ecclesiam suam et nos in ea.

Philippus.

Adresse: Clarissimo viro, nobilitate generis, prudentia eruditione et virtute praestanti Casparo a Nidbruck Doctori juris, patrono suo colendo.

R. 6. Maii 1556.

Leipzig. VII. 14. Juni 1556.

Melanchthon an Kaspar von Niedbruck. [9]

S. D. Clarissime et integerrime vir.

Plurimum omnino refert habere consiliorum rectorem, ut seis illud σύν τε δύο ἐρχομένω.[10] Etsi igitur non sciebam

[1] Zuerst, jedoch ohne Datirung bei Chmel l. c. II. 234. Fehlt bei Bindseil. Ich theile den Brief nach Cod. 9737 i. mit.

[2] dedi gestrichen.

[3] filii [?] gestrichen.

[4] curandi gestrichen.

[5] Chmel: παραλυσι.

[6] Cf. Melanchthons Opera VIII 731, 732, 735, 761, 763, 944.

[7] Ibid. VIII. 695, 731, 743.

[8] Chmel: iam.

[9] Bindseil 392, nach Chmel l. c. II. 233.

[10] Bindseil: ἐρχομένων. Ilias X. 224.

an[1] esses Belgici itineris comes, tamen hanc[2] breuissimam epistolam subito dedi viro illustri, excellenti nobilitate et virtute, Andreae[3] Ungnaden, ut si ad te veniret, te alloqueretur. Hortatus sum, ut tuam amicitiam expetat et tecum familiariter loquatur. συμβουλὴ ἱερὸν.[4] Ideo te oro, ut eum complectaris et consiliis, ubi poteris iuues. Oro autem filium dei dominum nostrum Jhesum Christum λόγον καὶ εἰκόνα[5] ἀϊδίου πατρὸς,[6] magni consilii angelum, ut te et omnes inuocantes ipsum regat et protegat.

Bene vale; die 14. Junii 56. Lipsiae subito.

Φίλιππος.

Adresse: Clarissimo viro nobilitate generis et virtute praestanti D. Casparo a Nidbruck Consiliario inclyti regis Max. Aemiliani etc. amico suo carissimo.

R. 22. Juli 1556.

s. l. VIII. 30. Juni 1556.

Melanchthon an Kaspar Peucer.[7]

S. D. Carissime fili. Si Caspar a Nidbruk[8] ad vos intra triduum venerit, dicas, ut recta ad nos Lipsiam accedat, meque in aedibus Camerarii quærat, ubi etiam, si interero examini, tamen indicari ei poterit, ubi quærendus sim. Si veniet die Jouis, istic me expectet. Nam hoc biduo,[9] deo iuuante, has operas absoluemus. Mitto vobis nuces Myristicas, ut iussistis. Deus vos et nos protegat. Dominus Wolfgangus astabat haec scribenti et flagitat tuum promissum περὶ σήψεως Idem flagitabat filius Joachimus. Nam pater Cygneam[10] profectus

[1] Bindseil: scribam cum.

[2] breu gestrichen.

[3] Bindseil: Andrae. (hier ist ein Buchstabe durchstrichen.)

[4] Bindseil: συμβουλὴ Ἱεροῦ.

[5] ein kleines unleserliches Wort durchstrichen.

[6] Melanthonis Opera VIII. 779. 788.

[7] Bei Bindseil l. c. 394 nach Chmel l. c. II. 233.

[8] Bindseil: Nydbruck.

[9] Bindseil: triduo.

[10] Zwickau.

est. Eius reditus hodie expectatur. Bene vale. Pridie Cal. Julii Zinstag 56.

Philippus.

Adresse: Clarissimo viro eruditione et virtute praestanti D. Casparo Peucero genero suo carissimo.

s. l. IX. 5. Juli 1556.

Melanchthon an Erzherzog Maximilian. [1]

S. D. Inclyte et serenissime Rex.

Domine clementissime.

Mirabiliter et colligit et seruat Filius dei Dominus noster Jhesus Christus Ecclesiam æternam inter Imperia horribiliter tumultuantia in hac vita. Et interdum addit Ecclesiae salutares Reges et principes, ut (melius) [2] propagatio doctrinae magis fieri possit. Tales fuerunt Dauid, Salomon, Josaphat, Ezechias, Josias, Cyrus, [3] Constantinus, Theodosius et alii quidam. Huic coetui, qui et deo carus est in tota aeternitate, et salutaris fuit Ecclesiae, ut et Regiam Maiestatem vestram adiungat filius dei, toto eum pectore oro. Sic in psalmo concionatur deus Regibus. ‚Et nunc Reges intelligite. Aperite portas principes vestras.' [4] Omnino iam opus est Europae Domino, qui in tantis tenebris pontificum de ecclesiae salute cogitet, Et multorum mentes intueatur. [5] Oro autem ipsum filium dei dominum nostrum Jhesum Christum crucifixum pro nobis et resuscitatum custodem Ecclesiae suae, ut Maiestatem vestram semper gubernet et protegat, et faciat, ut Regia [6] Maiestas vestra sit organum dei [7] salutare universae Ecclesiae ad posteritatem. Idem veris gemitibus et precibus petere multos pios homines non dubito. Bene et feliciter valeat Celsitudo vestra. Die quinto [8] Julii 1556. Regiae Maiestati vestrae

addictus

Phillippus Melanthon.

[1] Nach Chmel II. 235, bei Bindseil 394.

[2] Gestrichen.

[3] Melanthonis Opera VIII. 726.

[4] Psalm. 2—10, 117—19.

[5] Bindseil hat: intuentur.

[6] Fehlt bei Bindseil.

[7] Dei fehlt bei Bindseil.

[8] Bindseil: 4.

Adresse: Inclyto et Serenissimo principi ac domino domino Maximo Aemyliano Regi Boiemiae, archiduci Austriae, etc. domino suo clementissimo.

De dato 5 Julii anno 56. Φ. M.

s. l. X. 1. Januar 1557.

Melanchthon an Sebastian Gros.[1]

S. D. pax optima rerum,

Quas homini nouisse datum est, pax una triumphis innumeris potior, inquit ille. Ac scio honestissimum senatum vestrum maxime uoluisse et velle, ut et pax esset in Germania et florerent Respublicae iustitia et disciplina, et Deum quotidie oro, ut urbem uestram protegat. Cum autem et initio necessariae defensionis causa iusta arma sumseritis, scimus nos et post bellum non uelle populum ex iustis possessionibus excuti, sed uelle finem belli esse pacem, et supplicum conseruationem ut vetus oraculum praecipit: Non violentur (?) supplices. Debetur autem annua pensio, ut scitis, iusta emptione constituta, uiro clarissimo Vito Ortel[2] Winssemensi Doctori artis medicae, quae numeranda erat in praefectura, quam tenuit Marchio Albertus. Haec pensio iam annos quinque propter bellum non numera est. Orat igitur doctor Vitus, ut amplissimi senatus auctoritate uestri adiuuetur, ut rursus sibi debita pensio numeretur. Ea in re ego quoque uos ualde oro, ut ei opem feratis. Alit viduam matrem et utiliter seruit studiis doctrinarum. Tales in causis iustis tueri, pietas est Deo grata. Oro autem et ego Deum aeternum patrem domini nostri Jhesu Christi, ut vos et vestros seruet incolumes. Bene et feliciter valete. Cal.

[1] Cod. Pal. Vind. 9737 h. Schlecht leserliche Copie. S. Gross, Rathsherr von Nürnberg, ein so frommer Mann, dass er äusserte, lieber die ganze Welt beleidigen zu wollen, als einen guten Priester, starb als Pfleger der Reichsveste am 14. Mai 1558. Cf. Noppitsch Supplement zu Will's Nürnberger Gelehrten-Lexicon I. S. 424. Mit seinem Sohne Sebastian, der in der Donau ertrank (Will, Münzbelustigungen II, 348, 352) stirbt das alte Geschlecht aus.

[2] Ueber Vitus Oertel, Professor der griechischen Sprache in Wittenberg cf. Melanthonis Opera, cf. auch seine Oratio in funere Melanth. ibid. X. 187.

Januarii Anni 1557, qui ut sit faustus et felix ecclesiis et earum hospitiis et nobis et nobis faciat filius Dei dominus noster Jhesus Christus crucifixus pro nobis et resuscitatus Ecclesiae suae custos. Amen.

Philippus Melanthon.

Clarissimo viro sapientia et virtute praestanti domino Sebastiano Gros Senatori inclytae urbis Norinbergae, patrono suo colendo.

s. l. XI. 8. April s. a.

Melanchthon an Wolfgang Tallinger. [1]

S. D. Clarissime vir et amice colende. Sæpe recito uersum in quo numeri sunt graeci poetae Theocriti, sententia uero multo ante diuinitus tradita est. Εὐσεβέων παίδεσσι τὰ λώϊα, δυσσεβέων δ' οὔ.[2] Idem n. vox diuina in psalmo inquit: Generi rectorum benedicetur.[3] Cum igitur deo pie et utiliter seruias in erudienda iuuentute, spero et tuam sobolem deo curae esse. Et ut te et tuos gubernet ac seruet incolumes, eum oro. In filio tuo Casparo indoles idonea est ad virtutem, et doctrinae capax. Nam ipse eum audiui et Nicolai fidem in eo regendo probo, qui et erudito viro eum commendauit exercendum cum aliis auditoribus, quorum consuetudo filio tuo prodesse potest. et filii studia inspiciam. In tantis imperiorum tumultibus oro filium dei, ut suam cymbam, ecclesiam videlicet et in ea doctrinae lucem et disciplinam conseruet, quarum optimarum rerum cura utinam principes sic adficerentur, ut salutaria remedia, non uiolenta vulneribus Ecclesiae quærerent et imitari mallent Samaritanum illum, qui viatori saucio medetur longe aliter, quam qui ferro aut igni membra corporis integra corrumpunt, sed speremus et expectemus auxilium a filio Dei. Bene vale, die 8. Aprilis.

Philippus Melanthon.

[1] Cod. Pal. Vind. 9737 h. Nicht von Melanthons Hand.

[2] Cf. Melanthons Opera X. 487. Theocrit 26, 32.

[3] Psalm. 111—2.

XII.

Philippus Melanchthon Sagtt Dem Johann Silberborn seinen grus.[1]

Deynen brieff darinn du mier der Franczosenn Studiern lobest hab ich mit grossem lust gelesenn. Unnd freuet mich nicht weniger mit den künsten selbst, dann mit den Frantzosen, das In diesem Elenden Unfriedt Welisch vnnd deutsch Landes die Kunste Irgendt ein fridlich ortt und gleich eynn gewysse Wonung vberkomenn habenn. Das du aber von mier begerst, dier etwas von dem Augspurgischenn Reichstage zu schreiben, Wiewol mier dieselbigenn sachen gedechnus gar nicht lustig ist, Jedoch damit ich nicht die fromsten man vndienstbar geschenn werde, wil ich Deinen Willen wilfarenn vnd wie der poet spricht: der anfangk soll seinn vom Jupiter, also wollenn wier anfangen vom Kayser, dan in dieser Versamlung habe ich nichts loblichers erkendt, dan die Historia des Keisers. Es hatt ohn Zweifel bey euch gros Verwunderung sein stete glückselikeit, dis ist aber noch weidt wunderlicher vnd eherlicher (?), das ehr In so grossen glück vnd Wolfartt, so Ihm alle dingk nach seinem Willen vergehen, solche messikeitt des gemüths behaltett, das man an Ihm nicht spüren magk in einichen Wort oder werck, das ehr ein wenig stoltzer wehre. Welchenn Kaiser oder Kunnig kanstu aus den Historien antzeigen, den glückliche dingk nicht verwandelt habenn? In diesem einigen hatt des glücks gunst nicht mogen das gemuth vonn seiner Standhafftikeit abwerfenn, kein begier, kein zeichen der hoffart, oder der grausamkeitt mag an Ihm gemergkt Werdenn. Den Das Ich andere Dingk schauenn lass Ihn dieser sach des glaubens, darin er widder uns von den Widdersachern mit wunderlichen listen Wirdt angetzundt Hadt ehr bisher die vnsernn freuntlich gehort. Aber sein Innerlich (?) leben ist vol aller ærliehsten Exempeln, der Keuscheit, messekeidt vnnd Sparsamkeit. Die Haustzucht, welche vortzeiten bey deudschen Fürsten Gantz ernstlich Wass, wirt itzt allein vnther des Kaysers Hoffgesindt gehalten, darumb kan kein Vnfromer sich

[3] Cod. Pal. Vind. 9737 h.

einmengen Inn seinen dienst, zu Freunden gebraucht ehr alleinn fürtrefflicher männer, Welche ehr selbst vmb der tugent Willen mit erkentnuss erwehlet vnnd wie man sagt, das Kaiser Alexander sonderliche gefallen gehabt hab am beywonen Vlpiani, Des Juristen also hor ich, das vnserem Kaiser der aller gehaimste gewest der fromste vnd weiseste man vnd gantz ein ander Ulpianus,[1] daraus magstu nhu abnehmen vom wyllen vnd sitten des Kaisers. Dan es ist ein Ider dermassen gesittet, wie die Jenigen, mit denen ehr vmbgehet. Darumb als ich den Kaiser habe angesehenn, gedaucht mich, Ich sehe einen aus den lobligsten Heldenn vnnd Halbgotternn, die Vortzeitten vnter den menschen, als wier glauben gewont habenn, vnd habe geachtet, das viel wahrhafftiger Im Gebüere, das Oracius vom Kaiser Augusto geschrieben hatt, Dan demselbigen, Wie fast ehr ist ein from vnnd löblich furst gewesen. Nemlich also ‚das gestirn vnd die fromen gottern haben dem erdtreich nichts grosser noch bessers gegebenn, dann diesenn.[2] Vnd werdens auch nicht gebenn, obgleich die alten guldenen zeitten widder kemen'. Diese dingk habe ich vom Kaiser zu schreibenn gehabt, die mir zu gedencken lustig wahren. Vnnd achtet, sie wurdenn dier auch lustig werden. Den wehr solt nicht lust habenn an diesem zusamstymmen vnd vereinigung der allerschonsten thugenden, Zuvoraus in einem so grossen fürsten. Die ander Historia des reichstags Hatt ein lange Tragoedia.[3] . . .

Fragmenta epistolarum Ph. Melanchthonis.[4]

XIII.

S. D. Locutus sum cum Pontano de illo negocio, de quo consuluisti eum. Is respondit se nihil dubitare quin Cancel-

---

[1] Es ist der Kanzler Mercurinus gemeint.

[2] Der lateinische Text lautet:

Hoc nihil maius meliusve terris
Fata donauere, bonique Divi
Nec dabunt, quamvis redeant in aurum
Tempora priscum.

[3] Die Fortsetzung des hier abbrechenden Briefes bei Bretschneider l. c. II. 431 in lateinischer Sprache.

[4] Alle Fragmenta sind dem Cod. Pal. Vind. 9737 h. entnommen.

larius Christannus eadem de re rescriberet, quare nihil opus esset, ipsum . . . .

XIV.

S. D. Vestram historiam vidi et non solum placuit mihi diligencia vestra, sed eciam opus ipsum, quod meo iudicio hoc nomine gratum erit lectoribus doctis et indoctis, quia ordinem temporum et res maximas tanta breuitate complectetur. Si . . . . excudetur, si mihi permiseritis, interdum quaedam.

XV.

S. D. Ut in Republica multa sunt inextricabilia negocia, quae ut sanet deus aeternus; pater domini nostri Jesu Christi, oremus, ita priuatorum hominum furores sibi ipsis sepe negocia.

XVI.

S. D. Etiamsi non semper colloqui licet, tamen honestorum et doctorum virorum, præsertim eorum, cum quibus et amicitia et societate sanctissimi muneris docendi coniunctus sum, memoriam ex animo effluere non sino. de eo uero sepe cogito, quia ingenium tuum et grauitatem constantiamque in omni officio semper amaui. Et gaudeo, reliquos esse doctrinae et virtutis cultores, etiamsi nos . . . .

XVII.

S. D. Cariss. Christophore. Nuper cum in oppido nostro essem, literas ad te daturus eram, si ad me tempestive nuntius venisset, sed ita eram occupatus, ut postea . . . .

XVIII.[1]

S. D. Gratias ago vobiscum deo aeterno, Patri domini nostri Jesu Christi, conditori Ecclesiae suae una cum filio suo domino nostro Jesu Christo et cum spiritu sancto suo, quod repressit hactenus diaboli furores grassantes adversus Ecclesias, in quibus vocem Euangelii sonamus, et incitantes impios reges et principes contra nos; quodque nunc armauit dextram Electoris Saxonici Johannis Friderici et clementer adiuuit ac victoria ornauit. Nuper mihi quidam scripsit, unum ex ducibus

[1] Nach Luthers Tode geschrieben.

Cappadocis dixisse effossuros se esse Lutheri corpus et obiecturos canibus; nominatim etiam de d. Pastore et me trucidandis dixerunt. (Haec et videt et . . . . . et curat dominus.)[1]

XIX.

Gedicht Melanchthons.[2]

Pauperibus praegnans ego sum medicina salusque
Diuitibus splendor, Pontificumque decus.

Encomion Musicae.

Musica, tu placidis mulces concentibus aurem
Moestaque mirando munere corda leuas.
Unica tristiciam vario blandissima cantu
Vincis et excellis voce sonante Deum:
Sanctaque diuinis stimulat qui pectora flammis
Spiritus hac iungit saucia corda sibi.
Ille dedit moestae iucundaque cantica menti,
Jussit et hic animos iubila ferre pios.
Cantica non igitur cessato pangere, nam sic
Conuinces summum candida Musa Deum.
Atque Deo grates ardenti pectore canta
Accendens variis anxia corda modis.

Anhang.

s. l. XX. 30. Sept. 1556.

Joachim Camerarius an K. v. Niedbruck.[3]

S. D. Cognoui uos a Belgico in Austriam esse reuersos, miseram autem literas filii mei Johannis, scriptas ad tuam praestantiam (quemadmodum conuenerat), in illa loca, in quibus

---

[1] Ausgewischt.
[2] Cod. Pal. Vind. 9737 h. Der Zettel, auf dem es geschrieben, ist stark verbunden.
[3] Cod. Pal. Vind. 9737 k.

te posse reperiri arbitrabar. Sed de tempore eam facio coniecturam, ut literas illas ad te non peruenisse existimem. Ne igitur nobis ipse uideremus defuisse, alteras ad tuam Praestantiam literas exarare iussi filium meum, eas his inclusi et misi ad Cl. V. D. franciscum Cramerum (?) summum nostrum, cuius opera facile ad te peruenturas esse scirem. Quod restat, cum uoluntas tua mihi perspecta sit, occasio scilicet est expectanda, quo studium declaretur. De quo oro filium Dei id eueniat, quod primum ad ipsius honorem pertineat, deinde pro aliis et nobis prosit. Tuam praestantiam quam felicissime uiuere opto. Vale. pridie cal. VIIbr 56.

Joachimus C.

Adresse: Amplissimo domino genere virtute et sapientia praestanti Caspari a Nidbruck, Serenissimae Regiae Rom. Maiestatis Consiliario . . . . domino suo obseruando.

R. 12. Octob. 56.

s. l. XXI. 7. März sine anno.

Joachim Camerarius an K. v. Niedbruck. [1]

S. D. Meus filius nuper ascripsit mihi salutem a praestantia tua et mirari illam significauit, quod ad literas ipsius nihil respondissem: Ego vero a T. Pr. unas nuper accepi cum indice quorundam librorum, de quibus statim meos percontari iussi. Atque expectaui hactenus, ut ostenderes, quid deinceps fieri uelles. Sum autem paratus pro mea virili inseruire praestantiae Tuae, quam bene ualere et beneuolentiam erga me suam retinere cupio. Tuaeque præstantiae me et meos commendo. Vale. Non. Martii

T. pr. deditissimus
Joachim. Camerarius.

Adresse: Amplissimo domino nobilitate virtute et dignitate praestanti Caspari a Nidbruck et Viro praestantissimo D. S. obseruando.

[1] Cod. Pal. Vind. 9737 k.

s. l. XXII. 1. September (1556?)

Joachim Camerarius an K. v. Niedbruck. [1]

S. D. Quemadmodum cum nuper adesses inter nos conuenit, ita curatum est, ut meus filius aliquid literarum ad te exararet. poterit igitur humanitas tua cognoscere in utraque lingua scripturam manus ipsius. Caetera Deo et benignitatis tuae studio committo. Vale. cal. Septembr.

Tuae dignitati addictissimus

Joach. Camerarius.

Wien? XXIII. 1. März 1553.

Kaspar von Niedbruck an Flacius Illyricus. [2]

P. S. Quas nona Novembris anno superiori ad me dederas, vir in domino charissime, heri primum accepi, inclusam quoque schedulam, quae instituti tui rationem continebat. Deo maximas gratias ago et nobis congratulor, quod pios Doctores adeo benigne nobis largiatur et conseruet hisce ultimis et periculosissimis sane temporibus. Non dubito, quin hoc opus et quod instituistis, Ecclesiae ac piis sit magno usui futurum et praecipue eam ob causam, quam ipse refers ad refellendos errores, quos isti vetustate temporis palliare conantur. Agnosco, me hoc debere et Deo et Ecclesiae, ut ad rerum verarum propagationem pro talento conferam meos labores et Deum precor in dies, ut faciat me vas misericordiae et salutare mihi et aliis piis. Poterit, quod coepit, perficere pro sua voluntate. Ego nullam occasionem praetermittam faciendi officium. Deus det succursum. Hactenus a biennio maximopere delectatus sum visitatione et perlustratione bibliothecarum. Inveni quaedam, quae tuo instituto forte deseruirent ea collegi et mecum habeo, non denego vobis, scribite saltem, cui et qua ratione tute trans-

---

[1] Cod. Pal. Vienn. 9737 k.

[2] Cod. Pal. Vind. 9737 i. Allerdings fehlt dem Briefe die Aufschrift, jedoch der Inhalt, sowie der beiliegende Zettel an Gallus beweisen, dass der Brief an M. Flacius Illyricus gerichtet ist.

mittantur, qui etiam manus sint admoturi, cum scribas, te tantum materiam colligere, alteri scriptionem mandaturus; non unius erit labor meo iudicio et forte necesse, ut multi sint, qui ventilatis paleis grana colligant. Habuerunt enim et illi viri boni, qui scripserunt, humanae offuscationis quaedam [1] neque tam serena illuxerat superiori aetate veritas, attamen lignum fumigans minime suffocandum et apium more non venenum, quod aranea, sed rorem exsugere oportebit. Qua in re opus erit iudicio et delectu, ut liberaliter institutus in doctrina relligionis et ueras sententias teneat ad resecandum ea, quae parum veritati consentanea videbuntur aut quae infirmos possent remorari. Idoneus autem esset, quantum ego existimo, Dominus Magister Nicolaus Gallus; [2] placent enim mihi scripta ipsius etiam hoc nomine, quod multa paucis methodice complectatur. Ordinem, quem [3] sequitur, ego quoque in Cathalogo tuo, saluo uestro et meliori iudicio, probarem. Quod vero ad maius illud opus attinet, crediderim secundum materias distinguendum, ut primum secundum capita... [4] errores circa doctrinam ab antiquis taxati recenseantur, deinde circa ceremonias et ritus, tertio aduersus statum ac mores Praelatorum atque Ecclesiasticorum a capite ad calcem. nihilominus adiici poterit, quo tempore, per quem et ubi scriptum quodque sit.[5] Campus erit latissimus et miris coloribus depingi pro merito poterunt. Nam huc referenda, quae in conciliis a viris piis in medium producta; articuli etiam saniores inserendi, diuersi ritus ecclesiae Græcorum Orientalium atque Occidentalium, quomodo cumulati, quid quisque addiderit de suo, id ex historiis addi possent, et nonnulli nostra aetate quaedam ediderunt, ut D. Georgius Maior circa Missam et alii alia, quae tamen utpote ex historiis antiquis desumpta ut antiqua inter veterum scripta numeranda essent.

[1] Früher stand: eo quod, wurde aber ausgestrichen.

[2] Ueber ihn u. A. Preger, M. Flacius Illyricus (passim) und Melanthonis Opera VII. 972, VIII. 102, 915. IX. 519. Gallus, geboren zu Cöthen a. 1516, starb als Pfarrer zu Regensburg 1570.

[3] Hierauf stand ‚in cathologo' was N. später strich, darüber schrieb er dagegen: sec. temporum seriem.

[4] Von hier an sind die letzten Silben der Zeilen nicht mehr oder nur sehr schwer zu lesen, da die Blätter arg verbunden sind.

[5] Oberhalb des Textes steht von Tengnagels Hand geschrieben: Methodus Historiae Ecclesiae.

Habet ille quoque, quem noui; scripta Chronica varia, ubi de Pontificum vitis et institutione ceremoniarum hinc inde aliquid, Item missam diui Chrysostomi[1] verum Venetiis excusa est typis graece et latine cum versione Pelargi, de hoc tamen libro vobis relinquo iudicium. Tertia pars tractatus cresceret in immensum, quia mores dissolutissimos, auaritiam inexplicabilem et nullum non pene genus flagitii[2] superior quoque aetas detestata est, quod uaria scripta non tam theologicorum, quam et poetarum aliorumque omnium nationum grauamina, querelae, protestationes legatorum in conciliis et talia scripta manifestum faciunt. Item, quae diversi ordines contra se invicem scriptitarunt, quae multi adversus Beghardos, Templarios et eius farinae homines. Hic ortus, origo, tempora fundationis, progressus, exitus, plaga diuina in exterminatis iucundum argumentum praeberet, qualis nempe nonnullorum fuisset vitae innocentia et quam mortui mundae doctrinae ac vita immundi fuerint, ex cujusque ordinis regulis, quas tenaciter multi sacris literis praeponunt, recenseri quaedam possent, cum breui oppositione ex patrum atque conciliorum pronunciatis. In hoc opere tripartito (quod ad minimum tribus viris doctis sat negotii praeberet) quantum ad primum locum attinet, qui basis esset et fundamentum, possent articuli controuersi et a quibusdam Magistris nostris condemnati, post unam atque alteram ex sacris literis corroborationem, deinceps ex patribus Augustino et aliis piis viris, qui se mendaciis opposuerunt, prolixe et sufficienter comprobari, ut videant, quid Catholica obseruarit Ecclesia et num recenter (?) sint omnia ambitiose excogitata[3] Aliquot doctis et piis adulescentibus vel potius illis, qui in disputationibus versati essent, tales doctores perlegendi committantur, cuique suus autor. In quo perlegendo quicquid ad praenotatos per vos articulos controversos spectare existimaret, excerptum vobis disponendum traderet. Tentarunt id nonnulli aetate etiam nostra et recenter, sed[4] minus plene, nam saniores Doctores Ecclesiae legendi

[1] Tengnagel schrieb ad marginem: ‚Chrysostomi Missa', habet ille quoque ist gestrichen.

[2] Oberhalb des Textes stehen die Worte: quo in quali (?) semper otiosi illi saginati. Wahrscheinlich: sues.

[3] Die Worte: ‚posset Billicanus Pellicanus utpote versatissimus a multis annis in patribus' sind ausgestrichen.

[4] Hier stand früher ‚multi'.

essent, hoc per literas quoque hinc inde apud minus occupatos ministros confici posset. Pellicanus[1] forte non detractaret ad certos articulos ab aliquo illi perscriptos et de quibus convenit inter vos, prolixam ex patribus annotationem. Audio enim in patribus esse versatissimum. Omnium opera ad opus tam varium esset utendum. Quae ille[2] vir collegit, de quo nuper scripsi, pauca[3] sunt, nec potest[4] hoc tempore ut vellet prouidere, nam aliis diuexatus negotiis et temporum perturbatione praepeditus, mauult etiam scriptionem idoneis et exercitatis in ea professione commendare. Nihil tamen remittit de officio boni ac pii viri etiam apud alios cum fructu negotiandi, in quo precatur quotidie(se) confirmari, id quod et uos per Christum a Domino rogabitis.[5] Posteaquam autem miseris cathalogum tuum, non desistet per omnes christiani nominis regiones tales autores per amicos suos perquirere et collectos[6] vobis transmittere, si modo certior reddatur, quod tali operi manus serio admovere cupiatis et inceperitis. Habet ille[7] quoque multa et colligit quotidie, quod potest, in negotio relligionis, quocunque idiomate scriptum a tempore repurgatae[8] doctrinae et utriusque partis varia, ea tamen seruat in alium finem. Maximo etiam desyderio tenetur (?) omnemque occasionem aucupabitur vobiscum ea de re aliquando conferendi. Mittit tibi hic responsi loco, quae ipse habet, ea non detrectat, si opportune mittere possit, prius tamen per literas vestras certioratus, cui tuto, quomodo tradat, quid, qua ratione tractandum constitueritis. Quae nondum habet, item quae in Cathalogo tuo conscripta vobis deerunt et quae in Scheda scripsisti

[1] Teugnagel schrieb ad marginem: Pellicanus.

[2] ‚bonus Paceus' ist ausgestrichen.

[3] Früher stand: perexigua.

[4] ‚ut vellet et' ward später gestrichen.

[5] Marginalnote: ut posset, quod propositum habet, perficere in domino, confirmetur vera agnitio in cordibus nostris, hisce postremis temporibus, in quibus etiam electi, si possibile esset, a pseudoprophetis decipiantur. — ‚Et ut deus perficiat in nobis quod coepit' ist ausgestrichen. Ich bemerke, dass hier überhaupt durch das viele Ausstreichen und Darüberschreiben die Schrift schwer leserlich wurde.

[6] Früher stand: ‚tibi'.

[7] Kein Zweifel, dass Niedbruck unter diesem ille sich selbst versteht.

[8] Früher stand: restauratae.

te desyderare, non desistet omni studio perquirere, nullis sumptibus, quantum pro exiguis suis facultatibus suppeditare poterit, in hoc tam pio negotio parcens.

Vidit etiam indicem librorum, quos Lazius [1] habere dicitur et inter omnes forte hoc usui [2] vobis fore coniicit: Albuini, Caroli Magni praeceptoris, commentarii in Genesim et de mysterio sacrificii Missae aliorumque Ecclesiae rituum explicationes ad Carolum Imperatorem Magnum, Cecilii Cypriani Carthaginensis Episcopi de abusiuis Ecclesiae, Historia Sanctorum Joannis Baptiste, Marci, Lucae, Clementis Irenaei, Polycarpi, Apollonicas, Hippoliti, et Cecili Cypriani Carthaginensis ex archivis Notariorum primae Ecclesiae, Chronicon universale Pontificum Romanorum et Caesarum, Martini Presbyteri ad Innocentium papam, quae desinit in Ottonibus, Epistolae Historiales Summorum Pontificum ad Reges Germanorum, Epistolae et fundationes variorum Germaniae cum episcopatuum tum coenobiorum. Codex (ut in indice erat) antiquus et utilissimus. [3] De sacrosancta cruce et contra Idolatriam incertus autor bono elegiaco. Sperat ille successu temporis tales libros, quauis arte, bona tamen et honesta [4] se habiturum esse. Quicquid tandem de suo talento conferre poterit, faciet ut debet lubens. Quod ad ipsum voles [5] tradas Domino M. Nicolao Gallo atque ita ex ordine ad ipsum etiam sine ulla inscriptione perferrentur commode. Deus aeternus pater Domini nostri Jesu Christi gubernet omnia consilia et conventus nostros provocatione cujusque ad nominis sui gloriam et rerum vestrarum propagationem et custodiat reliquias per Jesum Christum filium suum unigenitum, τὸν μεσίτην καὶ ἱκέτην nostrum. Amen. Valete in Domino. Raptim ex Musaeo nostro. 1ª. Martii 1553.

Tuus ex animo N. quondam etiam in illa urbe, ubi nunc es, probe tibi notus, nunc vero ἀνώνυμος, tui autem omnium piorum non minus studiosus.

---

[1] Tengnagel schrieb an den Rand: Lazii libri alii.

[2] ‚Apti' gestrichen.

[3] Hier machte Niedbruck ein * als Zeichen des besonderen Werthes.

[4] Früher schrieb er: ‚recta'.

[5] Die Worte: ‚Mittas Domino Mathesio, hic deinde ad eum, a quo hasce literas accipiet' sind gestrichen.

XXIV.

Kaspar von Niedbruck an Nicolaus Gallus.[1]

(Beiblatt zum vorigen Briefe.)

Domino Magistro Nicolao Gallo.

Doctissime vir et in Domino charissime. Rogo, ut hasce ad manus Illyrici[2] ipse reddas et quod respondere volet tum inuolue et obsignatum mittas per certum tabellarium Wittenbergam ad dominum M. Paulum Eberum facta super literis vestris hac inscriptione: Domino Leopoldo Schwibermair reddantur. Satis erit, si ita inscribas, hic postea tuto curabit perferri.

---

[1] Cod. Pal. Vind. 9737. i.

[2] Tengnagel schreibt dazu: Flacius.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXVI. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1874. — MÄRZ.

VII. SITZUNG VOM 11. MÄRZ.

Der Secretär legt das von dem Herrn Ministerialrath und Vorstande des k. statistischen Bureaus Mayr in München an die k. Akademie gesendete Exemplar seiner Statistik des bayerischen Unterrichtswesens vor und verliest das Begleitschreiben des Verfassers.

Sodann legt der Secretär eingesendete Manuscripte vor:

von Herrn Dr. Carl Rieger ‚über eine Urkunde Ludwig des Deutschen für das Kloster Rheinau. Ein Beitrag zur Geschichte des Kanzleiwesens im Mittelalter‘,

von Herrn Adolf Wolf, Custos an der k. k. Hofbibliothek, ‚William Roye's Dialogue between a christian Father and his stubborn Son‘,

um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte die Einsender ersuchen.

Vorgelegt wird ferner von dem corr. Mitgl. Herrn Prof. Hartel die Fortsetzung seiner ‚homerischen Studien‘.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia Pontificia de' nuovi Lincei: Atti. Anno XXVII, Sess. 1^a. Roma, 1874; 4^0.

Akademie der Wissenschaften, Kgl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. December 1873. Berlin, 1874; 8^0.

American Academy of Arts and Sciences: Memoirs. N. S. Vol. IX., Part 2. Cambridge, 1873; 4^0. — Proceedings. Vol. VIII. Sign. 52—63. 8^0.

California Academy of Sciences: Proceedings. Vol. V. Part. 1. 1873. San Francisco; 8^0.

Central-Commission, k. k. statistische: Mittheilungen. XX. Jahrgang, II. und III. Heft. Wien, 1873 und 1874; kl. 4⁰. — Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1872. I. und IX. Heft. Wien, 1874; kl. 4⁰.

Essex Institute: Bulletin. Vol. IV., Nrs. 1—12. Salem, 1872; 8⁰.

Geschichts- und Alterthums-Verein zu Leisnig: Mittheilungen, III. Heft. Leisnig, 1874; 8⁰.

Gesellschaft der Wissenschaften, kgl. böhm., in Prag: Sitzungsberichte. Jahrgang 1873. Nr. 8. Prag; 8⁰.

— k. k. mähr.-schles., zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn: Mittheilungen. 1873. LIII. Jahrgang. Brünn; 4⁰.

Halle, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1873. 4⁰ und 8⁰.

Mayr, Georg, Statistik des Unterrichts im Königreiche Bayern, für die Jahre 1869/70, 1870/71 und 1871/72 etc. I. Theil. München, 1873; folio.

Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr aus dem statistischen Departement im k. k. Handels-Ministerium. IV. Band, 1. Heft. Wien, 1874; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger. IIIe Année. 2me Série, Nrs. 35—36. Paris, 1874; 4⁰.

Wisconsin Academy of Sciences, Arts, and Letters: Transactions. 1870—2. Madison, Wis. 1872; 8⁰.

Homerische Studien.

II.

Von

Professor Dr. **W. Hartel**,

corresp. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Es scheint ebenso umständlich wie unergiebig zu sein, nach den von C. A. J. Hoffmann in den Quaestiones Homericae mit so grosser Gewissenhaftigkeit angestellten und jüngst von Knös[1] mit so viel Fleiss wiederholten und zum Theil erweiterten Untersuchungen neuerdings die Erscheinungen des Hiatus und Verwandtes nach den Bedingungen ihres Vorkommens zu prüfen. Aber es ist nach meinem Dafürhalten unerlässlich, wenn man diese Erscheinungen neben den im ersten Heft der Studien besprochenen mit beruhigender Sicherheit zur Reconstruction eines älteren Sprachzustandes, als die Ueberlieferung uns erhalten hat, verwerthen will. Auch werden wir der Einsicht in die lautlichen Vorgänge und damit einer lebendigeren Erkenntniss der Form dieser ältesten Dichtungen des griechischen Volkes näher rücken, wenn es gelingt, manche falsche oder verwirrende Vorstellung zu erschüttern oder aus dem Wege zu räumen.

Bei den weit auseinanderliegenden Definitionen des Hiatus, welchen die Einen als das Zusammentreffen vocalischen Auslautes mit vocalischem Anlaut (Hoffmann S. 53), Andere als das Zusammentreffen auslautender kurzer und nicht elisionsfähiger Vocale mit vocalischem Anlaut (Knös S. 35) erklären,

[1] De digammo Homerico Quaestiones, scripsit Olaus Vilelmus Knös. Upsala universitets Årsskrift 1872. Upsaliae 1872—1873.

wollen wir nicht erst verweilen. Sie sind rein äusserlich und streifen das Wesen der Sache kaum. Die Begegnung zweier Vocale in den Versen ἄνδρα μοι ἔννεπε oder πλάγχθη ἐπεί ist nicht mit Verschlussbildung des Organs verbunden, es ist nicht eine Trennung, sondern eine Verschmelzung zwischen οι und ε, η und ε wahrnehmbar. Hingegen wurde der Zusammenstoss des elisionsfähigen ε mit ε in dem Verse

αὐτὰρ ἐγὼν Ἰθάκηνδε ἐλεύσομαι, ὄφρα οἱ υἱόν

an dieser Stelle wohl ertragen und zählt zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen. Man sieht, die Beantwortung der Frage, der Zusammenstoss welcher Vocale und an welcher Versstelle mit Rücksicht auf die Homerischen Gedichte als ein unleidlicher zu betrachten sei, ist von mannigfachen Vorfragen abhängig und wird nach dem Ausfall dieser verschieden lauten. Indem wir uns mit diesen Vorfragen beschäftigen, sei zunächst bemerkt, dass wir aus methodischen Erwägungen hier jene Fälle zum Theil vorläufig ausscheiden, wo vocalischer Auslaut mit vocalischem Anlaut solcher Wörter zusammentrifft, die nachweisbar oder wahrscheinlich einen Consonanten eingebüsst haben. Dass ich in dieser Hinsicht mit den verbreiteten Ansichten nicht durchaus übereinstimme, soll hier gleich erwähnt sein und wird im Laufe dieser Untersuchungen seine Rechtfertigung finden.

Der mit vocalischem Anlaut zusammentreffende Auslaut kann eine prosodische Länge oder Kürze darstellen und als Länge in die Thesis (Senkung) oder in die Arsis (Hebung) zu stehen kommen. Der erste Fall, dass ein langer Vocal oder Diphthong in der Thesis vor vocalischem Anlaut erscheint, ist ein so ungemein häufiger, dass eine sorgfältige Beobachtung dieser Erscheinung durch die vier ersten Bücher der Ilias und Odyssee, wie sie von mir angestellt wurde, über die Bedingungen derselben hinreichenden Aufschluss zu bieten schien. Wo es zweckdienlich war, sind ausser den bezeichneten acht Büchern die anderen nicht unberücksichtigt geblieben. In der überwiegenden Anzahl der Fälle schrumpft die prosodische Länge unter dem Einfluss des vocalischen Anlautes zur Kürze zusammen (ἄνδρα μοι ἔννεπε - πλάγχθη ἐπεί), nur in einigen wenigen Fällen, die an anderer Stelle verzeichnet und untersucht werden müssen, erhält sich die Länge. An diesen Verkürzungen parti-

cipiren die Ausgänge η ῃ ῳ ω ει ευ οι ου αι, die wegen ihrer Häufigkeit allein in Rechnung kommen können, nicht in gleicher Weise, sondern es bestehen gewaltige Unterschiede zwischen denselben. In den genannten Büchern findet sich

αι	vor	vocalischem	Anlaut	kurz	795	mal
οι	„	„	„	„	361	„
ου	„	„	„	„	93	„
ει	„	„	„	„	81	„
ῳ	„	„	„	„	65	„
η	„	„	„	„	41	„
ω	„	„	„	„	30	„
ῃ	„	„	„	„	19	„
ευ	„	„	„	„	10	„

Die Verkürzungen dieser Ausgänge stehen auch nicht durchweg im Einklang mit ihrer Häufigkeit. Darnach geordnet tritt allerdings obenan der Ausgang

	αι	in	runder	Zahl	auf	100 Verse	42	mal,
dann	οι	„	„	„	„	„	27	„
	η	„	„	„	„	„	27	„
	ω	„	„	„	„	„	15	„
	ει	„	„	„	„	„	14	„
	ου	„	„	„	„	„	10	„
	ῃ	„	„	„	„	„	9	„
	ῳ	„	„	„	„	„	8	„
	ευ	„	„	„	„	„	2	„

Von den fast gleich oft vorkommenden Endungen οι und η, ου und ῃ, ω und ει findet sich οι 8 mal so häufig als η, ου 5 mal so häufig als ῃ, ει fast 3 mal so häufig als ω vor dem Anlaut des folgenden Wortes als Kürze verwendet.

Man sieht also schon daraus, dass allerdings die Häufigkeit der Ausgänge bei der Ziffer ihrer Verkürzungen mit in Anschlag zu bringen ist, dass es daneben aber wesentlich auf die Qualität des Diphthonges oder Vocales ankommt: αι οι ει ου haben weit weniger Festigkeit als ῃ η ῳ ω. Dieser Unterschied tritt noch bedeutsamer hervor, wenn wir auf die diesen Kürzungen entgegengesetzte Erscheinung, die Behauptung der prosodischen Länge vor vocalischem Anlaut und zwar in der Arsis, also auf Fälle wie ἀντιθέῳ Ὀδυσῆι, πολλοὶ ἴσαν einen Blick

werfen. Aus der folgenden Tabelle ist ersichtlich, wie oft die verschiedenen Ausgänge in den Hebungen des Verses vor folgendem Vocal sich als Längen behaupten.

	ῳ	η	ῃ	ου	ω	αι	οι	ει	ευ
Α	10	11	10	3	4	3	4	1	1
Β	16	13	15	10	7	5	3	—	—
Γ	13	9	4	2	3	3	2	—	2
Δ	9	2	5	4	3	—	7	1	—
Ε	20	7	10	4	6	4	1	3	—
Ζ	9	16	9	4	—	1	1	1	3
Η	6	8	7	1	1	—	—	2	1
Θ	9	7	4	4	7	4	3	1	—
Ι	10	6	18	4	14	4	4	4	1
Κ	7	14	4	2	1	—	3	2	1
Λ	15	9	12	2	8	4	6	1	—
Μ	9	3	4	5	4	1	2	1	—
Ν	21	13	18	2	3	6	2	2	—
Ξ	13	6	8	1	3	—	2	2	—
Ο	9	14	16	3	3	2	2	1	1
Π	23	13	12	5	3	2	5	—	1
Ρ	16	11	10	5	4	4	1	2	—
Σ	13	10	3	4	4	4	3	—	1
Τ	10	2	6	—	3	2	1	—	2
Υ	5	5	10	5	3	4	2	1	1
Φ	10	7	9	5	2	4	4	1	1
Χ	6	14	7	6	2	7	2	3	1
Ψ	19	8	6	8	8	2	4	3	2
Ω	14	13	13	7	4	6	4	6	2
	292	221	220	96	100	72	68	38	21

	ῳ	ῃ	ῃ	ου	ω	αι	οι	ει	ευ
α	10	8	4	4	—	1	1	1	—
β	9	5	2	1	—	—	—	—	3
γ	3	4	6	5	2	1	4	1	—
δ	17	18	8	6	8	6	1	—	—
ε	8	3	4	5	2	1	2	3	1
ζ	11	7	4	2	1	2	—	2	—
η	8	2	4	3	1	5	1	1	—
θ	11	6	6	2	4	5	1	1	1
ι	4	1	5	5	4	2	6	2	1
κ	9	5	7	3	3	5	3	1	—
λ	10	11	9	4	5	5	3	1	—
μ	12	12	12	4	4	5	7	1	
ν	9	7	8	1	3	4	2	4	1
ξ	13	9	5	2	2	6	3	1	—
ο	15	5	10	3	2	1	1	1	1
π	11	6	4	—	2	4	3	2	—
ρ	10	12	5	5	3	3	2	2	2
σ	3	6	3	3	3	3	3	3	1
τ	9	13	6	4	10	6	4	2	1
υ	6	4	2	2	—	2	1	—	—
φ	4	4	3	7	2	3	—	—	—
χ	9	6	6	3	5	3	1	3	1
ψ	9	7	3	2	2	—	—	1	2
ω	9	20	11	6	1	1		2	2
	219	181	139	82	69	74	49	35	16
S.	511	402	359	178	169	146	117	73	37

Wir glauben aber nicht bloss das dürre Resultat unserer Sammlungen, sondern die gesammten Stellen anführen und was die Ausgänge αι οι ει betrifft, die Stellen selbst ausschreiben

zu sollen, einmal weil bei wiederholter Durchsicht und Berichtigung derselben die möglichste Genauigkeit und Vollständigkeit angestrebt wurde, und weil es, wie die folgenden Untersuchungen zeigen werden, darauf ankommt, das gesammte Material zu kennen, um die aufgestellten Behauptungen an demselben, insoweit es nicht hier geschieht, prüfen zu können. Die eingeklammerte Zahl bezeichnet die Nummer der Hebung, unter welcher der Ausgang sich befindet.

φ: A 30 (2), 132 (2), 162 (1), 310 (2), 345 (4), 363 (4), 441 (2), 447 (4), 578 (2), 593 (3); B 109 (1), 199 (2), 202 (3), 245 (4), 323 (2), 351 (2), 473 (2), 515 (3), 549 (4), 661 (5), 723 (4), 743 (2), 782 (2), 793 (3), 812 (2), 861 (2); Γ 28 (4), 122 (3), 125 (3), 133 (2), 174 (2), 189 (2), 201 (3), 233 (3), 344 (5), 382 (3), 387 (2), 419 (4), 429 (3); Δ 87 (2), 87 (5), 145 (4), 161 (5), 175 (5), 258 (3), 258 (5), 413 (3), 531 (1); E 5 (3), 64 (2), 88 (2), 172 (2), 198 (2), 210 (2)?, 325 (3), 386 (5), 400 (3), 448 (2), 448 (3), 462 (4), 479 (4), 582 (2), 598 (4), 650 (4), 829 = 841 (4), 856 (3), 861 (3); Z 15 (4), 40 (4), 102 (5), 159 (5), 336 (3), 345 (3), 372 (5), 500 (5), 524 (3); H 66 (2), 127 (5), 142 (4), 143 (2), 143 (3), 473 (3); Θ 199 (3), 215 (4), 284 (5), 365 (1), 475 (2), 490 (4), 491 (2), 496 (1), 514 (3); I 30 (2), 53 (4), 144 = 286 (5), 204 (4), 205 (4), 253 (2), 439 (2), 620 (3), 695 (2); K 61 (3), 98 = 471 (3)?, 199 (2), 277 (2), 312 = 399 (4)?; Λ 47 (4), 140 (5), 273 (5), 371 (5), 399 (5), 433 (2), 480 (3), 614 (1), 616 (4), 639 (3), 749 (4), 766 (2), 774 (3), 830 = 846 (3); M 15 (5), 84 (4), 138 (5), 168 (4), 212 (3), 250 (2), 279 (3), 422 (5), 423 (2); N 109 (2), 162 (2), 176 (3), 193 (4), 295 (4), 328 (4), 335 (2), 376 (3), 382 (2), 460 (4), 465 (3), 496 (3), 526 (3), 528 (4), 577 (3), 582 (4), 611 (3), 618 (3), 644 (4), 797 (3), 823 (3); Ξ 55 (5), 111 (4), 141 (2), 149 (3), 219 (4), 220 (2), 223 (4), 250 (2), 350 (1), 393 (5), 483 (2), 499 (3), 504 (2); O 10 (3), 76 (2), 142 (4), 238 (2), 525 (2), 551 (3), 567 (3), 698 (3), 741 (1); Π 19 (4), 109 (3), 115 (3), 150 (3), 150 (4), 176 (2), 203 (4), 261 (4), 295 (3), 320 (2), 385 (3), 402 (5), 451 (5), 516 (3), 572 (3), 701 (2), 708 (1), 725 = 732 (3), 749 (3), 784 (4), 848 (4), 861 (2); P 54 (3), 72 (4), 137 (4), 141 (4), 196 (2), 231 (2), 322 (4), 380 (3), 400 (4), 401 (2), 466 (5), 471 (5), 489 (1), 536 (4), 699 (2), 706 (4); Σ 53 (4), 85 (2),

92 (2), 99 (2), 106 (2), 136 (5), 149 (2), 171 (2). 263 (3), 504 (5), 521 (2), 591 (5), 592 (5); Τ 58 (2), 60 = 98 (2), 81 (3), 89 (2), 99 (5), 107 (5), 250 (4), 291 (2), 324 (5); Υ 128 (2), 128 (4), 173 (5), 346 (2), 459 (4); Φ 5 (3), 77 (2), 193 (1), 256 (5), 281 (4) 282 (4), 389 (3), 445 (3), 599 (4), 610 (3); Χ 127 (1), 351 (4)?, 359 (2), 394 (4), 471 (2), 483 (4); Ψ 61 (2), 87 (2), 151 (2), 187 (2), 265 (2), 267 (3), 335 (5), 416 (2), 425 (5), 435 (4), 461 (3), 507 (2), 556 (3), 559 (2), 563 (4), 567 (2), 609 (3), 747 (2), 894 (3); Ω 39 (2), 40 (1), 112 (5), 210 (2), 210 (3), 271 (5), 279 (3), 291 (2), 347 (3), 487 (4), 491 (3), 530 (3), 594 (2), 615 (2). — α 21 (2), 136 (4), 186 (3), 191 (3), 296 (3), 386 = 395 = 401 (3), 411 (4), 426 (5); β 5 (4), 17 (5), 114 (1), 133 (2), 175 (5), 240 (2), 293 (3), 366 (5), 414 (5); γ 300 (2), 349 (1), 391 (5); δ 4 (5), 52 (4), 106 (2), 136 (3), 162 (1), 166 (3), 272 (3), 310 (4), 335 (3), 354 (5), 497 (2), 603 (2), 627 (3), 664 (2), 671 (2), 691 (2), 761 (4); ε 51 (4), 57 (5), 127 (3), 132 (4), 153 (3), 270 (3), 309 (2), 312 (4); ζ 2 (3), 4 (5), 15 (5), 46 (1), 67 (2), 75 (5), 187 (3), 204 (5), 210 (3), 309 (1), 331 (2); η 123 (5), 124 (3), 144 (2), 172 (4), 198 (4), 230 (3), 250 (4), 326 (2): θ 78 (2), 107 (3), 124 (3), 210 (3), 262 (2), 397 (2), 403 (5), 453 = 467 (4), 483 (3), 530 (3): ι 191 (3), 333 (3), 383 (2), 478 (5); κ 71 (2), 127 (1), 211 = 253 (5), 235 (3), 359 (4), 368 (4), 489 (4), 553 (3); λ 120 (3), 136 (3), 256 (5), 279 (1), 289 (1), 415 (2), 459 (3), 490 (3), 537 (3), 577 (3); μ 15 (4), 80 (3), 133 = 346 = 374 (3), 161 (3), 251 (3), 281 (3)?, 305 (4), 388 (4), 429 (5), 452 (4); ν 80 (4), 97 (2), 114 (2), 119 (3), 126 (5), 222 (4), 223 (2), 342 (3), 429 (4); ξ 5 (3), 6 (5), 66 (5), 100 (3), 201 (3), 253 = 299 (4), 275 (3), 298 (1), 345 (5), 358 (4), 414 (5), 445 (3); ο 29 (2), 70 (3), 93 (3), 135 (4), 149 (3), 181 (4), 200 (5), 226 (4), 306 (3), 359 (3), 372 (5), 444 (3), 466 (3), 520 (3), 534 (2); π 18 (5), 111 (5), 138 (3), 172 (4), 197 (1), 197 (3), 209 (3), 273 (3), 347 (2), 419 (2), 442 (2); ρ 91 (4), 126 (3), 161 (5), 169 (3), 202 = 337 (3), 236 (4), 297 (3), 327 (5), 506 (3); σ 156 (2), 193 (2), 316 (3); τ 1 = 51 (3), 14 (4), 115 (5), 172 (4), 188 (3), 277 (5), 341 (5), 367 (2); υ 1 (3), 19 (2), 130 (3), 171 (3), 205 (2), 227 (3); φ 27 (5), 54 (3), 252 (2), 307 (2): χ 8 (3), 108 (4), 117 (5), 126 (5), 169 (5), 200 (5), 291 (2), 393 (4), 462 (4);

ψ 57 (5), 153 (5), 185 (3), 219 (3), 223 (4), 252 (2), 259 (1), 283 (3), 362 (5); ω 34 (4), 86 (2), 148 (3), 157 (3), 263 (3), 365 (5), 386 (3), 395 (3), 463 (5).

η: A 40 (1), 62 (5), 117 (5), 133 (1), 138 (2), 138 (5), 145 (1), 190 (1), 203 (1), 515 (1), 561 (2); B 95 (3), 144 (3), 204 (4), 229 (1), 253 (1), 300 (1), 313 = 327 (4), 368 (1), 514 (3), 728 (3), 860 = 874 (2); Γ 24 (2), 42 (1), 102 (2), 120 (3), 141 (5), 143 (2), 239 (1), 409 (2), 409 (5); Δ 189 (2), 441 (5); E 288 (4), 333 (3), 392 (2), 415 (2), 673 (1), 740 (3), 800 (1); Z 149 (3), 175 (3), 293 (3), 305 (3), 306 (2), 311 (3), 341 (1), 347 (2), 368 (1), 379 (1), 388 (5), 390 (3), 412 (3), 457 (5), 460 (3), 509 (4); H 26 (1), 71 (2), 72 (1), 179 (2), 180 (1), 340 = 439 (5), 469 (3); Θ 31 (4), 139 (2), 140 (1), 164 (3), 190 (1), 459 (3), 514 (2); I 2 (2), 230 (5), 409 (2), 534 (2), 675 (1), 698 (1); K 39 (2), 235 = 242 (2), 310 = 397 (1), 374 (3), 404 (2), 425 (2), 432 (2), 486 (2), 504 (1), 506 (1), 534 (2), 536 (2); Λ 162 (5), 171 (2), 220 (2), 298 (3)?, 467 (2), 690 (4), 821 (1); M 35 (4), 216 (1), 305 (2); N 178 (6), 308 (1), 308 (5), 309 (1), 319 (4), 389 (5), 426 (1), 446 (2), 543 (4), 589 (5), 633 (2), 754 (3), 815 (3); Ξ 78 (2), 107 (2), 175 (5), 248 (4), 249 (4), 498 (4); O 25 (3), 105 (1), 132 (1), 266 (4), 271 (2), 373 (2), 502 (5), 506 (1), 510 (1), 511 (2), 543 (3), 605 (5), 614 (3), 626 (3); Π 12 (5), 30 (1), 339 (3), 341 (4), 438 (1), 438 (2), 482 (5), 545 (1), 590 (5), 612 (3), 648 (1), 651 (1), 856 (4); P 5 (3), 24 (3), 78 (2), 112 (4), 227 (5), 445 (1), 528 (3), 543 (5), 591 (4), 632 (2), 686 (4); Σ 19 (4), 22 (4), 47 (3), 54 (3), 180 (2), 219 (4), 268 (2), 287 (1), 405 (4), 429 (2); T 56 (2), 91 (4); Υ 139 (1), 173 (2), 251 (2), 474 = 480 (3); Φ 62 (1), 81 (3), 106 (4), 111 (2), 113 (1), 137 (3), 156 (3); X 80 (3), 109 (2), 164 (3), 224 (3), 234 (3), 244 (3), 266 (4), 276 (3), 301 (2), 362 (4), 374 (2), 405 (4), 430 (3), 481 (4); Ψ 79 (3), 83 (1), 136 (4), 228 (3), 445 (1), 542 (4), 591 (4), 598 (2); Ω 53 (1), 139 (2), 221 (1), 221 (5), 241 (1), 383 (1), 408 (1), 584 (1), 602 (4), 732 (5), 747 (3), 761 (4), 785 (3). — α 45 = 81 (4), 74 (2), 165 (1), 167 (2), 331 (2), 383 (4), 409 (1)?; β 26 (3), 268 = 401 (3), 273 = 318 (3); γ 82 (3), 234 (1), 251 (1), 293 (3); δ 29 (1), 31 (5), 184 (3)?, 283 (1), 314 (2), 338 (2), 444 (2), 643 (5)?, 641 = 660 (4), 710 (1), 713 (3), 744 (1), 764 (2), 790 (1),

821 (1), 821 (5), 834 (1); ε 279 (4), 334 (2), 392 (3); ζ 103 (5), 107 (4), 110 (2), 132 (5), 141 (3), 143 (1), 183 (1); η 18 (2), 268 (4); θ 148 (1), 188 (1), 203 (5), 491 (2), 509 (1), 571 (3); ι 274 (5); κ 29 (3), 52 (1), 137 (3), 228 (3), 275 (2); λ 51 (3), 175 (1), 179 (1), 332 (1), 348 (3), 387 (3), 415 (2), 493 (1), 495 (1), 540 (2), 548 (2); μ 18 (3), 27 (1), 27 (2), 91 (3), 110 (5), 118 (3), 154 (3), 176 (3), 209 (5), 235 (3), 326 (4), 378 (2); ν 235 (3), 243 (3), 247 (2), 275 (1), 383 (3), 418 (1); ξ 37 (2), 59 (3), 70 (3), 215 (4), 223 (3), 255 (3), 287 (2), 384 (5), 398 (2); ο 106 (3)?, 350 (1), 441 (5), 511 (1), 547 (4); π 74 (1), 76 (1), 76 (2), 148 (3), 363 (4), 384 (1), 424 (1), 463 (2), ρ 37 (3), 129 (2), 157 (4), 158 (2), 237 (4), 279 (2), 309 (1), 313 (3), 378 (1), 477 (4), 478 (5), 531 (1); σ 42 (4), 91 (1), 207 (2), 257 (2), 269 (2), 284 (4), 333 = 393 (1); τ 46 (3), 54 (3), 72 (1), 84 (1), 168 (2), 192 (3), 267 (1), 270 (2), 522 (3), 528 (1), 528 (2), 601 (2); υ 12 (1), 169 (2), 270 (4), 340 (5); φ 53 (3), 140 = 256 (4), 194 (1), 197 (5), 284 (1); χ 45 (2), 97 (5), 159 (1), 206 (3), 246 (2), 251 (2), 334 (1); ψ 86 (2), 101 = 169 (3), 136 (1), 186 (5), 218 (3)?, 220 (2); ω 20 (3), 49 (2), 102 (3), 109 (1), 193 (1), 245 = 249 (4), 246 (3), 264 (1), 291 (5), 299 (4), 315 (4), 328 (2), 389 (3), 404 (1), 462 (1), 473 (4), 503 = 548 (3), 545 (3).

η: A 24 = 378 (3), 155 (3), 203 (3), 351 (3), 418 (3), 430 (2), 460 (5), 572 (2), 585 (2); B 4 (2), 6 = 254 (3), 111 (4), 162 = 173 (2), 395 (3), 423 (5), 471 (3), 658 (4), 700 (5), 708 (3), 722 (3), 765 (4), 787 (5); Γ 192 (3), 244 (4), 349 (3), 445 (3); Δ 64 (5), 175 (3), 400 (4), 462 (5), 483 (3); E 97 (3), 207 (4), 209 (2), 209 (3), 240 (4), 446 (3), 543 (5), 686 (3), 712 (5), 781 (4); Z 13 (5), 87 (3), 124 (4), 210 (2), 210 (5), 225 (3), 315 (3), 377 (1), 516 (4); H 18 (5), 113 (4), 176 (3), 198 (3), 221 (4), 335 (2), 383 (3); Θ 229 (1), 237 (2), 355 (3), 448 (4); I 18 (4), 143 = 285 (5), 148 = 290 (4), 172 (3), 187 (3), 226 (3), 319 (3), 332 (2), 389 (3), 472 (4), 491 (5), 555 (3), 556 (3), 565 (1), 613 (2), 618 (3); K 367 (2), 374 (2), 568 (3), 570 (3); Λ 90 (2), 158 (3), 174 (3), 222 (3), 297 (3), 370 (2), 409 (4), 468 (5), 574 (2), 614 (3), 640 (3), 672 (3); M 252 (3), 438 (2), 452 (3), 463 (2); N 40 = 80 (3), 121 (3), 242 (3), 314 (2), 314 (5), 408 (1), 433 (5), 442 (5), 449 (2), 450 (5), 483 (4), 522 (5), 684 (1), 713 (3), 728 (3),

812 (4), 834 (3); Ξ 67 (1), 105 (2), 261 (4), 272 (2), 273 (2), 290 (3), 365 (2), 387 (3); Ο 18 (2), 26 (3), 32 (2), 46 (1), 106 (3), 111 (4), 186 (4), 283 (3), 295 (5), 317 (2), 392 (3), 597 (2), 624 (4), 631 (3), 640 (4), 695 (3); Π 147 (4), 264 (2), 413 (3), 451 (5), 461 (3), 567 (5), 579 (3), 643 (3), 648 (5), 650 (3), 751 (4), 788 (5); Ρ 45 (3), 105 (2), 266 (4), 267 (4), 324 (3), 394 (5), 430 (4), 583 (3), 641 (2), 701 (2); Σ 117 (3), 330 (3), 497 (3); Τ 50 (3), 50 (4), 52 (5), 180 (2), 249 (3), 282 (5); Υ 162 (4), 168 (2), 188 (2), 245 (3), 312 = 322 (2), 378 (3), 391 (2), 395 (3), 496 (5); Φ 71 (2), 72 (2), 77 (5), 207 (5), 390 (2), 392 (5), 396 (2), 557 (2); Χ 58 (2), 152 (3), 176 (2), 247 (4), 404 (4), 470 (5), 477 (4); Ψ 165 (2), 210 (5), 289 (5), 542 (4), 857 (4), 893 (4); Ω 21 (2), 76 (4), 86 (3), 116 (4), 125 (5), 272 (3), 280 (5), 300 (5), 391 (4), 438 (4), 699 (5), 774 (5), 787 (2). — α 50 (3), 137 (3), 432 (3), 442 (2); β 37 (2), 99 (2); γ 106 (4), 156 = 164 (3), 291 (5), 399 (5), 457 (5); δ 53 (3), 130 (3), 251 (5), 342 (5), 343 (4), 605 (2), 646 (2), 844 (4); ε 32 (3), 337 (4), 485 (3), 488 (4); ζ 70 (5), 76 (3), 79 = 215 (3); η 173 (3), 216 (3), 277 (2), 345 (5); θ 80 (3), 156 (3), 206 (3), 337 = 342 (5), 420 (3); ι 83 (5), 505 = 531 (4), 509 (5), 552 (4); κ 24 (2), 24 (5), 79 (3), 117 (4), 369 (3), 408 (4), 465 (3); λ 43 (3), 159 (4), 410 (3), 417 (5), 460 (5), 499 (5), 583 (3), 614 (4), 633 (3); μ 26 (5), 51 (3), 162 = 179 (3), 189 (5), 211 (3), 288 (4), 349 (2), 360 (5), 411 (5), 452 (3); ν 10 (5), 25 (4), 134 (4), 135 (3), 256 = 260 (5), 408 (3), 408 (5); ξ 253 = 299 (3), 329 (3), 497 (3), 533 (3); ο 93 (2), 127 (1), 136 (3), 157 (5)?, 206 (3), 231 (2), 301 (3), 321 (2), 365 (1), 385 (1), 443 (3), 482 (2); π 1 (3), 50 (4), 138 (3), 229 (4); ρ 37 (5), 92 (3), 133 (5), 134 (4), 443 (3); σ 53 = 81 (3), 367 (3); τ 54 (5), 84 (3), 92 (5), 144 (2), 184 (3), 259 (2); υ 176 = 189 (5); φ 552 (3), 366 (5), 390 (3); χ 73 (3), 183 (1), 244 (4), 301 (3), 429 (2), 469 (5); ψ 186 (4), 186 (5), 239 (2); ω 104 (4), 115 (2), 134 (2), 193 (3), 193 (4), 226 (5), 231 (4), 266 (4), 286 (2), 286 (3), 314 (3).

⏑⏑ : Α 114 (3), 381 (2), 496 (2); Β 134 (5), 229 (3), 268 (3), 621 (3), 659 (4), 690 (3), 706 (2), 803 (5), 839 (4), 877 (4); Γ 100 (5), 428 (3); Δ 376 (4), 382 (5), 421 (2), 423 (4); Ε 178 (5), 322 (3), 545 (2), 612 (4); Ζ 8 (3), 160 (3), 355 (5),

480 (2); H 210 (2); Θ 368 (5), 473 (3), 538 (2), 549 (3); I 64 (2), 106 (2), 107 (2), 219 (2); K 138 (2), 519 (5); Λ 323 (5), 752 (2); M 97 (4), 129 (3), 182 (3), 335 (5), 392 (5); N 284 (2), 419 (4); Ξ 246 (2); O 383 (2), 531 (4), 705 (3); Π 581 (5), 605 (2), 699 (2), 700 (5), 724 (4); P 21 (3), 228 (5), 372 (2), 596 (4), 627 (4); Σ 210 (3), 316 (4), 390 (3), 499 (3); Υ 181 (3), 207 (5), 279 (5), 300 (5), 327 (4); Φ 69 (5), 476 (2), 526 (5), 553 (5), 598 (4); X 91 (3), 135 (3), 135 (5), 430 (4), 500 (4), 505 (4); Ψ 17 (4), 379 (3), 391 (3), 424 (2), 472 (3), 481 (2), 748 (5), 796 (5); Ω 4 (2), 28 (5), 214 (2), 322 (4), 416 (4), 598 (2), 747 (4). — α 24 (3), 69 (5), 162 (3), 253 (5); β 53 (2); γ 393 (1), 420 (4), 431 (2), 432 (2), 485 (4); δ 45 (3), 160 (4), 189 (1), 537 (3), 714 (2), 839 (5); ε 320 (4), 326 (5), 350 (3), 393 (4), 399 (5); ζ 20 (2), 326 (2); η 21 (3), 23 (2), 84 (3); θ 404 (5), 565 (2); ι 275 (5), 312 (3), 411 (5), 503 (2), 516 (2); κ 81 (4), 315 (3), 367 (3); λ 109 (2), 238 (2), 289 (2), 414 (3); μ 220 (3), 261 (4), 323 (2), 358 (5); ν 173 (2); ξ 202 (3), 359 (3); ο 55 (3), 193 (4), 496 (2); π 0; ρ 160 (5), 339 (3), 339 (4), 371 (3), 602 (5); σ 156 (2), 191 (3), 196 (5); τ 179 (5), 243 (5), 489 (2), 564 (5); υ 295 (3), 369 (5); φ 108 (2), 211 (2), 216 (2), 244 (5), 254 (2), 262 (5), 313 (3), 375 (2); χ 140 (2), 236 (4), 335 (2); ψ 90 (2), 90 (3); ω 42 (3), 97 (2), 195 (3), 408 (5), 425 (1), 531 (3).

ω: A 1 = 322 (5), 74 (1), 119 (4), 574 (2); B 34 (2), 185 (3), 231 (4), 250 (1), 382 (4), 679 (3), 822 (4); Γ 177 (3), 218 (3), 415 (3); Δ 41 (2), 305 (3), 307 (3); E 60 (2), 153 (3), 244 (3), 464 (1), 534 (2), 554 (4); H 433 (3); Θ 13 (3), 16 (3), 286 (3), 290 (3), 332 (4), 429 (4), 483 (3); I 103 (3), 105 (3), 120 (2), 149 = 291 (3), 158 (2), 160 (3), 166 (4), 192 (3), 199 (4), 314 (3), 345 (3), 388 (3), 391 (3); K 55 (3); Λ 180 (2), 231 (3), 389 (2), 430 (1), 461 (3), 618 (5), 651 (2), 796 (3); M 73 (3), 99 (4), 205 (3), 215 (3); N 201 (4), 421 (4), 735 (3); Ξ 126 (1), 377 (3), 395 (5); O 31 (3), 64 (2), 519 (2); Π 269 (5), 631 (1), 653 (5); P 17 (2), 108 (3), 195 (2), 228 (3); Σ 93 (5), 163 (4), 387 (3), 388 (4); T 49 (3), 138 (2), 187 (3); Υ 85 (2), 97 (1), 122 (2); Φ 125 (4), 399 (3); X 91 (3), 467 (3); Ψ 7 (2), 405 (2), 434 (2), 490 (3), 543 (1), 667 (2), 692 (4), 727 (3); Ω 406 (5), 431 = 448 (5), 509 (3). — γ 137 (3), 181 (2); δ 36 (4), 61 (3), 186 (5), 376 (3),

410 (3), 536 (3), 555 (3); ε 91 (3), 484 (3); ζ 286 (3); η 243 (3); θ 75 (5), 229 (3), 375 (3), 542 (3); ι 263 (3), 505 = 531 (3), 430 (2); κ 289 (3), 387 (4), 512 (3); λ 52 (2), 363 (1), 467 (5), 478 (1), 596 (2); μ 17 (2), 25 (4), 26 (2), 378 (5); ν 304 (3), 344 (3), 372 (3); ξ 510 (1), 533 (5); ο 402 (3), 475 (1); π 104 (5), 236 (2); ρ 23 (4), 152 (5), 390 (2); σ 24 (5), 95 (3), 265 (1); τ 115 (1), 134 (1), 165 = 262 = 336 = 582 (5), 167 (3), 171 (3), 224 (3), 336 (5), 376 (3); φ 262 (5), 319 (3); χ 167 (3), 168 (3), 185 (2), 325 (1), 339 (5); ψ 91 (2), 130 (3); ω 15 (5).

αι:

A 151 ἐλθέμεναι ἤ (3)
230 ἀποαιρεῖσθαι, ὅς (3)
239 εἰρύαται· ὃ δέ τοι (3)
B 133 ἐκπέρσαι εὖ (3)
451 ἰέναι· ἐν δὲ σθένος (3)
554 κοσμῆσαι ἵππους (2)
590 τίσασθαι Ἑλένης (2)?
809 πύλαι, ἐκ δ' ἔσσυτο (4)
Γ 40 ἔμεναι ἄγαμος (4)
119 ἰέναι, ἠδ' (4)
120 οἰσέμεναι· ὁ δ' ἄρ' (2)
E 54 ἐκηβολίαι, ᾗσιν (3)
483 μαχήσασθαι· ἀτάρ (3)
486 ἀμυνέμεναι ὤρεσσι (5)?
833 μαχήσεσθαι, ἀτάρ (3)
Z 510 ἀίσσονται· ὁ δ' (3)
Θ 40 μυθέομαι· ἐθέλω (3)
58 πύλαι, ἐκ δ' ἔσσυτο (4)
229 εὐχωλαί, ὅτε (3)
261 Ἀτρεΐδαι, Ἀγαμέμνων (3)
I 64 ἔραται ἐπιδημίου (3)
341 Ἀτρεΐδαι; ἐπεί (2)
402 ἐκτῆσθαι, εὖ (3)
487 ἰέναι οὔτ' (3)
Λ 415 σεύωνται· ὁ δ' (2)
525 ὀρίνονται ἐπιμίξ (3)
598 ἱδρῶσαι, ἦγον (2)
758 κέκληται, ὅθεν (2)
N 319 ἐνιπρῆσαι, ὅτε (3)
356 ἀλεξέμεναι ἀλέεινε (5)
369 δωσέμεναι· ὁ δέ (2)
464 ἀμυνέμεναι, εἴ περ (3)
559 ἀκοντίσσαι, ἠέ (3)
585 ἀκοντίσσαι, ὁ δ' (3)
O 267 ἀίσσονται· ὁ δ' (3)
290 καὶ ἐσάωσεν (5)
Π 328 ἀκοντισταί Ἀμισωδάρου (3)
359 ἀκοντίσσαι· ὁ δέ (3)
P 28 εὐφρῆναι ἄλοχον (2)
112 παχνοῦται, ἀέκων (2)
433 ἰέναι οὔτ' (3)
657 ἰέναι ὥς τις (2)
Σ 47 καὶ Ἰάνασσα (5)
53 ἀκούουσαι, ὅσ' (3)
116 τελέσαι ἠδ' (3)
465 ἀποκρύψαι, ὅτε (3)
T 129 ἐλεύσεσθαι Ἄτην (3)
183 ἀπαρέσσασθαι, ὅτε (3)
Y 171 μαστίεται, ἐὲ δ' αὐτόν (2)?
222 ἀγαλλόμεναι ἀταλῇσι (5)
225 ὑποκυσάμεναι ἔτεκον (3)
253 χολωσάμεναι ἔριδος (3)

335 ἀναχωρῆσαι, ὅτε (3)
Φ 397 οὐτάμεναι, αὐτή (2)
411 ἔμεναι, ὅτι (3)
442 μέμνηαι, ὅσα (2)
501 εὔχεσθαι ἐμέ (2)
Χ 114 ὑπόσχωμαι Ἑλένην (3)?
118 ἀποδάσσεσθαι, ὅσα (3)
127 ὀαριζέμεναι, ἅτε (3)
184 μυθέομαι· ἐθέλω (3)
200 δύναται ὑποφεύγειν (3)
206 ἱέμεναι ἐπὶ (3)
366 τελέσαι ἠδ' (3)
Ψ 520 οὐραῖαι· ὁ δέ (2)
720 σφῆλαι οὖδει (4)
Ω 60 καὶ ἀτίτηλα (2)
167 μιμνησκόμεναι, οἳ δή (3)
199 ἰέναι ἐπί (2)
369 ἀπαμύνασθαι, ὅτε (3)
570 καὶ ἱκέτην (1)
646 ἐνθέμεναι οὔλας (3).
α 83 νοστῆσαι Ὀδυσῆα (2)
γ 283 κυβερνῆσαι, ὁπότε (3)
δ 38 σπέσθαι ἑοῖ αὐτῷ (5)?
283 ἐξελθέμεναι ἤ (3)
299 ἐνθέμεναι οὔλας (3) = η 338
608 κεκλίαται· Ἰθάκη (3)
636 θήλειαι, ὑπό (3)
779 ἰέναι ἐπί (2)
ε 277 ποντοπορευέμεναι ἐπ' (3)
ζ 33 ἐντύνεαι, ἐπεί (2)
168 γύναι, ἄγαμαι (2)
η 36 ὠκεῖαι ὡς εἰ (3)
126 ἀφιεῖσαι, ἕτεραι (3)
129 κρῆναι, ἡ μέν (3)
164 ἐπικρῆσαι, ἵνα (3)
θ 12 ἰέναι, ὄφρα (3)
139 συγχεῦαι, εἰ (3)
180 μυθεῖαι, ἀλλ' (3)
263 πρωθῆβαι ἵσταντο (2)
525 καὶ ὥρεσσιν (τεκέεσσι Var.) (2)
ι 110 κριθαὶ ἠδ' (3)
274 κέλεαι ἤ (3)
κ 22 παυέμεναι ἠδ' (3)
192 ἀννεῖται· ἀλλ' (3)
208 ἰέναι, ἅμα (2)
295 ἐπαΐξαι ὥς τε (3)
407 ἰέναι ἐπί (2)
λ 113 καὶ ἑτάροις (2)
114 νεῖαι, ὀλέσας (3)
161 καὶ ἑτάροις (2)
432 ἐλεύσεσθαι· ἤ δ' (3)
456 κατισχέμεναι· ἐπεί (3)
542 ἀχνύμεναι, εἴροντο (3)
μ 63 λίσσηαι ἑτάρους (3)
140 καὶ ἑτάροις (2)
163 λίσσωμαι ὑμέας (3)
349 ὀλέσαι, ἐπί (3)
367 ἰέναι ἐπί (2)
ν 65 ἡγεῖσθαι ἐπί (2)
112 ἐσέρχονται, ἀλλ' (3)
129 ἔσομαι, ὅτε (3)
327 ἀγορευέμεναι, ἵν' (3)
ξ 117 φθίσθαι Ἀγαμέμνονος (3)
152 νεῖται Ὀδυσεύς (2)
195 δαίνυσθαι ἀπέοντ' (2)
384 ἐλεύσεσθαι ἤ ἐς (3)
397 ἰέναι, ὅθι (3)
424 νοστῆσαι Ὀδυσῆα (2)
522 ἕννυσθαι, ὅτε (2)
ο 463 ὑπισχόμεναι· ὁ δέ (3)
π 24 ὄψεσθαι ἐφάμην (2)
72 ἀπαμύνασθαι, ὅτε (3)
287 παρφάσθαι, ὅτι (2)
290 κατῄκισται, ὅσσον (3)
ρ 42 ὄψεσθαι ἐφάμην (2)
227 ἐποίχεσθαι, ἀλλά (3)
378 ὄνοσαι, ὅτι (2)
σ 39 μαχήσασθαι· ἀλλά (3)

94 ἐλάσαι, ἵνα (2)
272 ἔσται, ὅτε (2)
363 ἐποίχεσθαι, ἀλλ' (3)
τ 6 παρφάσθαι, ὅτε (2)
9 κατήκισται, ὅσσον (3)
81 γύναι, ἀπό (4)
168 ἔχομαι· ἦ γάρ (3)
302 ἀπεσσεῖται· ἔμπης (3)
562 πύλαι ἀμενηνῶν (3)
υ 123 ἀγρόμεναι ἀνέμαιον (2)
239 νοστῆσαι Ὀδυσῆα (2)
φ 23 θήλειαι, ὑπό (3)
133 ἀπαμύνασθαι, ὅτε (3)
204 νοστῆσαι Ὀδυσῆα (2)
χ 116 ἀμύνεσθαι ἔσαν (5)
289 ἐπιτρέψαι, ἐπεί (3)
372 καὶ ἐσάωσεν (5)
425 τίουσαι οὔτ' (3)
ω 58 κοῦραι ἁλίοιο (4)

οι:

Α 42 Δαναοὶ ἐμά (3)
64 εἴποι, ὅτι (2)
443 σοὶ ἀγέμεν (2)
563 ἐμοὶ ἔσεαι (2)
Β 492 ὅσοι ὑπό (4)
542 θεοί, ὄπιθεν (4)
776 ἐρεπτόμενοι ἐλεόθρεπτον (3)
Γ 278 οἳ ὑπένερθεν (4)
299 πρότεροι ὑπέρ (3)
Δ 63 ἐμοί· ἐπί (3)
67 πρότεροι ὑπέρ (3)
= 72. 235. 271
242 Ἀργεῖοι ἰόμωροι (2)
471 λύκοι ὥς (6)
Ε 37 Δαναοί· ἕλε (4)?
Ζ 421 κασίγνητοι ἔσαν (4)
Θ 18 θεοί, ἵνα (1)
177 οἳ ἄρα (2)
270 βεβλήκοι, ὁ μέν (2)
Ι 245 θεοί, ἡμῖν (3)
306 οἷ ἔμεναι (1)
405 Πυθοῖ ἔνι (4)
501 λισσόμενοι, ὅτε (2)
Κ 291 μοι ἐθέλουσα (2)
420 πολύκλητοι ἐπίκουροι (5)
505 ἐξερύοι ἤ (3)
Λ 72 λύκοι ὥς (6)
75 ἄλλοι οὔ σφιν (2)
91 κεκλόμενοι ἑτάροισιν (2)
395 ὀρφανικοί· ὁ δέ (3)
699 ἀθλοφόροι ἵπποι (3)
801 τειρόμενοι· ὀλίγη (2)
Μ 138 ἀνασχόμενοι ἔκιον (3)
141 ἤ τοι εἷως (2)
Ν 292 νηπύτιοι ὥς (6)
710 ἕταροι, οἵ οἱ (3)
Ξ 291 θεοί, ἄνδρες (4)
479 Ἀργεῖοι ἰόμωροι (2)
Ο 277 Δαναοί, εἷως (2)
710 ἱστάμενοι, ἕνα (4)
Π 35 ἠλίβατοι, ὅτι (3)
43 τειρόμενοι· ὀλίγη (2)
47 οἷ αὐτῷ (1)
156 λύκοι ὥς (6)
382 ἱέμενοι· ἐπί (3)
Ρ 276 ὑπέρθυμοι ἕλον (3)?
Σ 201 τειρόμενοι· ὀλίγη (2)
276 εὔξεστοι ἐζευγμέναι (3)
567 ἠίθεοι ἀταλά (4)
Τ 57 ἐμοί, ὅτε (3)
Υ 74 θεοί, ἄνδρες (4)
244 νηπύτιοι ὥς (6)
Φ 204 ἐρεπτόμενοι ἐπινεφρίδιον (3)
360 τί μοι ἔριδος (4)

459 ὑπερφίαλοι ἀπόλωνται (5)
519 χωόμενοι, οἳ δέ (3)
Χ 12 οἳ δή τοι εἰς (2)
154 λαίνεοι, ὅθι (3)
Ψ 6 ἐμοὶ ἐρίηρες (4)
136 τειρόμενοι· ὄπιθεν (2)
276 ἐμοὶ ἀρετῇ (3)
641 δίδυμοι, ὃ μέν (3)
Ω 328 ὀλοφυρόμενοι ὡς (3)
590 ἕταροι ἤειραν (2)
654 ἐξείποι Ἀγαμέμνονι (3)
716 μοι οὐρεῦσι (2).
α 176 πολλοὶ ἴσαν (3)
γ 126 ἦ τοι εἵως (2)
325 ἐμοί, οἵ τοι (3)
471 ἑζόμενοι· ἐπί (3)
475 ἐμοί, ἄγε (2)
δ 520 θεοὶ οὖρον (2)
ε 72 μαλακοὶ ἴου (4)?
80 ἀθάνατοι, οὐδ' (2)
η 89 ἀργύρεοι ἐν (3)
θ 410 θεοὶ ἄλοχον (2)
ι 77 στησάμενοι ἀνά (3)
172 ἐμοὶ ἐρίηρες (4)
261 ἱέμενοι, ἄλλην (3)
374 ἀνδρόμεοι· ὃ δ' (3)
534 ἔλθοι, ὀλέσας (3)
545 ὀδυρόμενοι, ἡμέας (3)
κ 425 ἐμοὶ ἅμα (4)
436 ἡμέτεροι ἕταροι (2)

486 ὀδυρόμενοι, ὅτε (3)
λ 103 οἱ υἱὸν φίλον (3)
227 ἄλοχοι ἔσαν (4)
339 ἐπειγόμενοι ἀποπέμπετε (3)
μ 24 πανημέριοι· ἅμα (3)
57 τοι ὁδός (3)
73 σκόπελοι, ὃ μέν (3)
199. 397 ἐμοὶ ἐρίηρες (4)
257 ἐμοὶ ὀρέγοντες (2)
402 στησάμενοι ἀνά (3)
ν 101 εὔσσελμοι, ὅτ' (3)
343 οἱ υἱόν (3)
ξ 171 ἤ τοι ὅρκον (2)
249 ἐμοὶ ἐρίηρες (4)
460 οἱ ἐκδύς (2)
ο 435 εἴ μοι ἐθέλοιτε (4)
475 ἀναβησάμενοι· ἐπί (3)
π 248 κεκριμένοι, ἒξ (3)
366 ἐπασσύτεροι· ἅμα (3)
390 ἀγειρόμενοι, ἀλλ' (3)
ρ 157 ἦ τοι Ὀδυσεύς (2)
σ 252 ἀθάνατοι, ὅτε (3)
303 ἀμφίπολοι ἔφερον (3)
372 μεγάλοι, ἄμφω (3)
τ 125 ἀθάνατοι, ὅτε (3)
317 ἀμφίπολοι ἀπονίψατε (3)
460 ἰησάμενοι ἠδ' (3)
464 πάθοι· ὃ δ' ἄρα (3)
υ 65 βάλοι ἀψορρόου (3)
χ 252 οἱ ἒξ (2)

ει:

Α 446 τίθει, ὃ δέ (4)
Δ 137 ἐφόρει ἔρυμα (3)
Ε 104 εἰ ἐτεόν γε (5)
= Θ 423, Μ 217, Ν 153,
375, Ξ 125
499 φορέει ἱεράς (4)
717 εἰ οὕτω (1)

Ζ 126 θάρσει, ὅτ' (2)
Η 282, 293 τελέθει ἀγαθόν (3)
Ι 56 ἐρέει· ἀτάρ (3)
62 ἀτιμήσει, οὐδέ (3)
237 ἀστράπτει· Ἕκτωρ (2)
386 πείσει Ἀγαμέμνων (5)
Κ 105 ἐκτελέει, ὅσα (2)

529 τίθει, ἐπεβήσετο (4)
Λ 702 ἀφίει ἀκαχήμενον (4)
Ξ 412 βεβλήκει ὑπέρ (3)
Ο 635 ὁμοστιχάει, ὁ δέ (3)
Ρ 133 ἑστήκει ὥς τις (2)
752 αἰεὶ Αἴαντε (2)
Υ 102 νικήσει, οὐδ' (2)
Φ 263 αἰεὶ Ἀχιλῆα (2)
112 Ἄρει ἐκ θυμόν (Ἄρη Var.) (4)
431 Ἄρει ἐπίκουρος (Ἄρη Var.) (2)
Χ 36 ἑστήκει, ἄμοτον (2)
142 ἐπαΐσσει, ἑλέειν (3)?
299 τείχει, ἐμέ (3)
Ψ 565. 624. 797 τίθει· ὁ δέ (4)
850 τίθει ἰόεντα (4)?
Ω 154 183 ἄξει, εἵως (2)
156. 185 κτενέει ἀπό (3)
289 ὀτρύνει ἐπί (2)
296 δώσει ἐόν (3)?
α 404 ἀποραίσει, Ἰθάκης (3)
γ 122 εἰ ἐτεόν γε (5)
ε 112 ἠνώγει ἀποπεμπέμεν (3)
364 ἐπεὶ οὐ (2)
398 Ὀδυσεῖ ἀσπαστόν (2)
ζ 64 αἰεὶ ἐθέλουσιν (2)
77 τίθει, ἐν (4)
η 52 τελέθει, εἰ (3)
θ 585 ἐπεὶ οὐ μέν τι (2)
ι 4 ναίει ἀπάνευθε (4)
529 εἰ ἐτεόν γε (1)
= π 300, 320, τ 216. ψ 36, ω 259. 352
κ 326 ἔχει, ὡς (2)
λ 176 ἔχει, ἐμέ (3)
μ 242 βεβρύχει, ὑπένερθε (3)
ν 35 Ὀδυσεῖ ἀσπαστόν (2)
164 καταπρηνεῖ ἐλάσας (3)
219 πόθει· ὁ δ' (3)
328 εἰ ἐτεόν (2)
ξ 164 ἀτιμάζει ἄλοχον (3)
ο 130 τίθει, ὁ δ' (4)
ρ 111 ἐφίλει, ὡς (3)
359 δεδειπνήκει, ὁ δ' (3)
σ 135 φέρει ἀεκαζόμενος (2)
344 ἑστήκει ἐς (2)
353 ἀθεεὶ ὅδ' (2)
τ 95 πόσει εἴρεσθαι (2)
356 νίψει ὀλιγηπελέοντα (3)
χ 258. 275 βεβλήκει, ἄλλος (2)
460 στείνει, ὅθεν (3)

ευ:

Λ 541 ἐμεῦ ἀπό (4)
Γ 206 σεῦ ἕνεκ' (1)
351 Ζεῦ ἄνα (1)
Ζ 409 σεῦ ἔσομαι (1)
411 σεῦ ἀφαμαρτούσῃ (1)
454 σεῦ, ὅτε (2)
Η 438 εὖ ἀραρυῖαι (5)
Ι 426 ἐμεῦ ἀπομηνίσαντος (4)
Κ 438 εὖ ἤσκηται (5)
Ο 213 ἄνευ ἔμεθεν (2)
Π 233 Ζεῦ ἄνα (1)
Σ 77 σεῦ ἐπιδευομένους (1)
Τ 62 ἐμεῦ ἀπομηνίσαντος (4)
273 ἐμεῦ ἀέκοντος (2)
Υ 349 ἐμεῦ ἔτι (4)
Φ 398 ἐμεῦ ὦσας (2)
Χ 432 σεῦ ἀποτεθνηῶτος (1)
Ψ 743 εὖ ἤσκησαν (5)
789 ἐμεῦ ὀλίγου (2)
Ω 371 σεῦ ἀπολεξήσαιμι (1)
503 Ἀχιλεῦ, αὐτόν (4)
β 25. 161. 229 μευ Ἰθακήσιοι (3)

ε 236 εὖ ἐναρηρός (5)
θ 462 ἐμεῦ, ὅτι (2)
ι 517 Ὀδυσεῦ, ἵνα (3)
ν 4 Ὀδυσεῦ, ἐπεί (2)
ο 19 σεῦ ἀέκητι (2)
ρ 22 ἔρχευ, ἐμέ (2)
43 ἐμεῦ ἀέκητι (2)
σ 269 ἐμεῦ ἀπονόσφιν (4)
τ 460 εὖ ἰησάμενοι (1)
χ 128 εὖ ἀραρυῖαι (5) = ψ 42
ω 443 μευ Ἰθακήσιοι (3) = 454

Gegenüber diesen diphthongischen Längen ist verschwindend klein die Zahl der Fälle, wo ᾳ ά und mittelzeitiges ι in der Hebung des Verses vor vocalischem Anlaut lang gemessen erscheinen.

ᾳ: Δ 187 ὁρᾷ Ἀγαμέμνονα (3)
ζ 276 Ναυσικάᾳ ἕπεται (3)
α: Α 401 θεά, ὑπελύσαο (4)
Κ 290 δῖα θεά, ὅτε (3)
Ψ 770 κλῦθι θεά, ἀγαθή (2)
ν 391 πότνα θεά, ὅτε (3)
κ 235 Πραμνείῳ ἐκύκα· ἀνέμισγε (4)
κ 263 ἠνώγεα αὐτήν (3)
ψ 386 ὥρα ἔτι (3)

ι 366 ὄνομα· Οὖτιν (3) und κ 322 ἐπήιξα, ὥστε, sowie die 13 Fälle mit dativischem ι sind in den früheren Untersuchungen angeführt und besprochen (Hom. Stud. I, 2. Aufl. Berlin 1873. 56 ff.).

Vergleicht man die Ziffer, welche bei den einzelnen Ausgängen die Erhaltung ihrer prosodischen Länge in den Hebungen des Verses bezeichnet, mit jener Ziffer, welche ihre Verkürzung in den Senkungen darstellt,[1] so findet man dass ῃ

[1] Auf je 100 Verse findet sich

αι	in der Senkung kurz	16·96,	in der Hebung vor vocal. Anlaut lang	0·536
οι	„ „	7·68,	„ „ „	0·438
ει	„ „	1·72,	„ „ „	0·255
ου	„ „	1·98,	„ „ „	0·604
ευ	„ „	0·21,	„ „ „	0·133
ω	„ „	0·64,	„ „ „	0·608
ῳ	„ „	1.38,	„ „ „	1·824
η	„ „	0·87,	„ „ „	1·475
ῃ	„ „	0·40,	„ „ „	1·651

Mit diesen Ergebnissen stimmen Hoffmann's Sammlungen, so weit ich sehe, genau. Hoffmann zählt S. 58 zwar in der ganzen Ilias, also in 15.693 Versen nur 38 Verkürzungen des ῃ, das gäbe auf 100 0·242, also die Hälfte unserer Ziffer. Aber er hat an dieser Stelle bloss die Nominalendung ῃ im Auge. S. 69 finden sich zum Theil die übrigen Stellen. Für ῳ zählt Hoffmann in den ersten 12 Büchern der Ilias, also in 7619 Versen, 105 Verkürzungen; das gibt auf 100 1·38 in genauer Uebereinstimmung mit unserer Tabelle. Diese Ergebnisse werden nicht alterirt durch Ausdehnung der Beobachtung über die gesammte Ilias und Odyssee. In ihren 27.803 Versen werden ῳ 328 mal, η 236 mal, ω 165 mal, ῃ 158 mal verkürzt.

viermal, ῃ nahezu zweimal so oft lang als kurz erscheinen, hingegen αι 31 mal, οι 17 mal, ει 7 mal, ου 3 mal so oft in den Senkungen des Verses Kürzung erleiden, als in den Hebungen ihre prosodischen Werthe zu erhalten vermögen. ῳ und ω haben die gleiche Neigung wie ῃ und η, und zwar, wie aus dieser Vergleichung zunächst nicht hervorgeht, aber später sich zeigen wird, in gleich hohem Grade. Nach ihrer Festigkeit stufen sich, soweit diese Indicien einen Massstab abgeben, unsere Ausgänge in folgender Reihe ab: ῃ η ῳ ω ευ ου ει οι αι.

Diese Reihe würde sich wesentlich alteriren, wenn wir nach Hoffmann's Vorgang die Zahl der Fälle mit in Rechnung zögen, wo diese Ausgänge in den Senkungen des Verses sich als Längen erhalten. Es mögen dieselben, deren genauere Sichtung einer späteren Stelle vorbehalten bleibt, noch mit etwas Spreu gemengt, hier vorgeführt werden:

ῃ:

B 209 ἠχῇ, ὡς ὅτε (1)
Δ 410 ὁμοίῃ ἔνθεο (4)
412 σιωπῇ ἧσο (2)
Π 734 σκαιῇ ἔγχος (1)
ρ 562 κούρῃ Ἰκαρίοιο (1) = σ 159, 188, φ 2, ω 195

η:

A 27 ἢ ὕστερον (3)
145 ἢ Ἰδομενεύς (2)
151 ἢ ἀνδράσιν (3)
B 231 ἀγάγω ἢ ἄλλος (4)
397 ἢ ἔνθα (4)
Γ 24 ἢ ἄγριον (4)
378 ἢ εἰνατέρων (3)? = Ω 769
Θ 209 Ἥρη ἀπτοεπές (1)
514 ἰῷ ἢ ἔγχει (3)
I 399 ἢ οὐχ (2)
K 505 ῥυμοῦ ἐξερύοι ἢ ἐκφέροι (3)
O 82 ἢ ἔνθα (2)
161 = 177 ἢ εἰς ἅλα (4)
271 ἢ ἄγριον (4)
Σ 193 εἰ μὴ Αἴαντος (1)
511 ἢ ἄνδιχα (3)
T 56 Ἀτρεΐδη, ἢ ἄρ τι (2)
Φ 111 δείλη ἢ μέσον (4)
536 μὴ οὖλος (2)
Λ 135 αἰθομένου ἢ ἠελίου ἀνιόντος (3)
152 ψυχρῇ, ἢ ἐξ (3)
Ψ 382 ἢ ἀμφήριστον (3)
α 162 ἠπείρου, ἢ εἰν (3)
207 εἰ δὴ ἐξ αὐτοῖο (1)
282 ἢ ὄσσαν (4)
296 δόλῳ ἢ ἀμφαδόν (3) = λ 120
329 κούρη Ἰκαρίοιο (1) = δ 840, λ 446, π 435, σ 245, 285, τ 375, υ 388, φ 321
β 29 ἢ οἱ προγενέστεροι (3)
216 ἢ ὄσσαν (4)
317 ἢ αὐτοῦ (3)
δ 283 ἢ ἐξελθέμεναι ἢ ἔνδοθεν (3)
η 122 ἀλωὴ ἐρρίζωται (4)

θ 491 ἢ ἄλλου (4)
κ 574 ἴδοιτο ἢ ἔνθ᾽ ἢ ἔνθα (4)
λ 172 νοῦσος; ἦ Ἄρτεμις (4)
415 ἐράνῳ ἢ εἰλαπίνῃ (3)
459 Ὀρχομενῷ, ἢ ἐν (3)
ξ 330 ἢ ἀμφαδὸν (3) = τ 299
384 ἐλεύσεσθαι ἢ ἐς θέρος ἢ ἐς (3)
ο 306 σταθμῷ, ἦ ὀτρύνειε (3)
π 356 ἢ εἴσιδον (4)
σ 357 ξεῖν᾽, ἦ ἄρ κ᾽ ἐθέλοις (1)
τ 192 δεκάτη ἢ ἑνδεκάτη (3)
υ 130 σίτῳ, ἦ αὔτως (3)
166 ξεῖν᾽, ἦ ἄρ τί σε (1)
340 ἢ ἔφθιται ἢ ἀλάληται (3)
φ 51 βῆ· ἔνθα (4)
ψ 136 ἢ οἳ περιναιετάουσιν (3)
ω 300 ἦ ἔμπορος (3)
405 ἦ ἄγγελον (3)

ῳ:

Ε 215 φαεινῷ ἐν πυρί (4)
Λ 484 ἀίσσων ᾧ ἔγχει (2)
Ρ 40 Πάνθῳ ἐν χείρεσσι (1)
444 θνητῷ, ὑμεῖς (1)
Χ 199 ὀνείρῳ οὐ δύναται (2)
286 δή μιν σῷ ἐν χροΐ (3)
α 134 δείπνῳ ἀδήσειεν (1)
λ 188 ἀγρῷ, οὐδέ (1)
273 γημαμένη ᾧ υἷι· ὃ δ᾽ (2)
π 438 σῷ υἱέϊ (3)
χ 386 πολυωπῷ· οἳ δέ τε (4)
ο 149 χρυσέῳ ἐν δέπαϊ (1) Var.

ω:

Β 262 αἰδῶ ἀμφικαλύπτει (4)
Ο 146 Ζεὺς σφὼ εἰς Ἴδην (1)
Ρ 734 πρόσσω ἀΐξας (1)
γ 344 ἄμφω ἱέσθην (1)
η 25 τῶ οὔ τινα (4)
σ 176 ἠρῶ ἀθανάτοισι (1)

ευ:

Α 39 Σμινθεῦ, εἴ ποτε (1)
Β 253 ἢ εὖ ἦε κακῶς (1)
Ξ 162 εὖ ἐντύνασαν ἓ αὐτήν (3)
Π 191 εὖ ἔτρεφον (3)
Ω 269 ὀμφαλόεν, εὖ οἰήκεσσιν (3)
τ 194 εὖ ἐξείνισσα (4) = ω 271

ου:

Β 145 πόντου Ἰκαρίοιο (1)
198 δήμου ἄνδρα (2)
332 αὐτοῦ, εἰς ὅ κεν (1)
Ε 666 μηροῦ ἐξερύσαι (1)
Θ 120 Θηβαίου, Ἠνιοπῆα (4)
Ι 405 Φοίβου Ἀπόλλωνος (1) = Ι 560
Κ 505 ῥυμοῦ ἐξερύοι ἢ (1)
Ο 23 βηλοῦ, ὄφρ᾽ (4)
522 Πάνθου υἱὸν (2)
Π 226 αὐτοῦ αἴθοπα (4)
Ρ 9 Πάνθου υἱός (2) = 23, 59
Ψ 431 δίσκου οὖρα (2)
441 ὅρκου οἴσῃ (4)
Ω 122 οὗ υἱέος (3)
578 δίφρου εἷσαν (2)
γ 123 κείνου ἔκγονος (1)
140 τοῦ εἵνεκα (3)
δ 718 οὐδοῦ ἷζε (2)
ε 164 ὑψοῦ, ὥς σε (1)

η 70 αὐτοῦ Ἀλκινόοιο (4)
ο 425 πολυχάλκου εὔχομαι (4)
ρ 115 ζωοῦ οὐδέ (1)
254 αὐτοῦ ἦκα (4)
τ 272 ζωοῦ· αὐτάρ (1)

ει:

Ε 899 ἀνώγει(ν) ἰήσασθαι (4)
Ζ 46 ζώγρει, Ἀτρέος (1) = Λ 131
Λ 554 τε τρεῖ ἐσσύμενος (4) = Ρ 663
Μ 46 ταρβεῖ οὐδέ (1) = Φ 575
Ξ 240 τεύξει ἀσκήσας (1)
Ο 16 εἰ αὖτε (2)
Φ 362 ζεῖ ἔνδον (2)
Ω 52 ἕλκει· οὐ μήν (1)
61 Πηλεῖ, ὃς περί (1)?
θ 468 αἰεὶ ἤματα (1)
μ 75 ἐρωεῖ, οὐδέ (4)
ξ 67 εἰ αὐτόθ' (4)
π 195 θέλγει, ὄφρα (1)?
τ 546 θάρσει, Ἰκαρίου (1)

οι:

Α 505 τίμησόν μοι υἱόν (2)
Ε 270 τῶν οἱ ἓξ (1)
484 Ἀχαιοὶ ἤ κεν (4)
Λ 35 λευκοί, ἐν δέ (1)
Ψ 578 ἵπποι, αὐτός (1)
ι 360 ἀτάρ οἱ αὖτις (2)?
κ 337 σοὶ ἤπιον (4)
λ 252 ἐγώ τοί εἰμι (2)
υ 166 Ἀχαιοὶ εἰσορόωσιν (4)

αι:

Ε 685 κεῖσθαι, ἀλλ' (1)
Ν 316 καὶ εἰ μάλα (3)
Ω 641 καὶ αἴθοπα (4)
β 230 καὶ ἤπιος (4) = ε 8
232 καὶ αἴσυλα (4) = ε 10
κ 110 καὶ οἷσιν ἀνάσσοι (4)
ξ 41 ἧμαι, ἄλλοισιν (1)
91 μνᾶσθαι οὐδέ (1)
τ 174 καὶ ἐννήκοντα (3)
υ 109 ἄλλαι εὗδον (2)
φ 326 μνῶνται, οὐδέ (1)

ᾳ α ηυ:

Ξ 199 δαμνᾷ ἀθανάτους (1)
Φ 459 πειρᾷ, ὥς κε (1)
φ 400 νωμᾷ ἔνθα (1)
τ 201 εἴα ἵστασθαι (1)
383 ὦ γρηῦ, οὕτω (1)

Es scheint gerathen, von den angeführten Fällen bei Bestimmung der Festigkeit der einzelnen Ausgänge ganz abzusehen. Einmal ist die Zahl derselben gegenüber den Längen unter den Hebungen des Verses zu gering, um nicht durch zufällige Einflüsse aller Art beeinflusst zu sein, dann hat es mit den Partikeln ἤ ἠ, welche wie bekannt selbst bei Dichtern, von denen der Hiatus ängstlich gemieden wird, eine privilegirte Stellung sich bewahrt, sein eigenes Bewandtniss und

wäre von ihnen aus, die in der Senkung des dritten Fusses 26 mal Hiatus bilden, wo diess allen anderen Wörtern zusammen nur einige Mal gestattet war, ein Schluss auf die Qualität oder die Festigkeit des ῃ überhaupt sehr bedenklich. Endlich sind, wenn man von ἤ ἦ absieht, die übrigen Fälle so fest an zwei Stellen im Verse gebunden, nämlich die Thesis des ersten und vierten Fusses, dass nothwendig zunächst in der Natur dieser, nicht aber in der Natur der Ausgänge der Grund für Erhaltung der Länge gesucht werden muss. Also nur von jenen zahlreichen Längen in der Hebung des Verses kann die Untersuchung ausgehen, wenn sie die wirklichen Bedingungen dieser Erscheinungen erfahren will.

Dass in der That die Arsis oder etwas an der Arsis Haftendes die wesentlichste Bedingung für Erhaltung der Länge sei, ergibt die grosse Anzahl solcher Fälle (2000) gegenüber den wenigen eben angeführten Versen, wo diese Ausgänge in der Senkung ihre Quantität behaupten (167, nach Abrechnung der Wiederholungen 142). Aber ob dabei die einzelnen Hebungen eine gleiche oder verschiedene Kraft entwickeln, ist streitig. Eine Prüfung der gesammten Fälle wird die Frage kaum unentschieden lassen. Wir finden als Länge vor vocalischem Anlaut in der

	1. Arsis	2. Arsis	3. Arsis	4. Arsis	5. Arsis	6. Arsis
ῃ	8 mal	69 mal	139 mal	69 mal	73 mal	—
η	108 „	98 „	103 „	49 „	42 „	1 mal
ῳ	25 „	126 „	166 „	106 „	85 „	—
ω	15 „	33 „	76 „	21 „	24 „	—
ευ	9 „	10 „	6 „	6 „	6 „	—
ου	3 „	52 „	48 „	33 „	42 „	—
ει	8 „	23 „	22 „	12 „	8 „	—
οι	2 „	31 „	56 „	19 „	2 „	5 mal
αι	1 „	45 „	89 „	7 „	8 „	—
	179 mal	487 mal	705 mal	322 mal	290 mal	6 mal

Wenn hinter den einzelnen Hebungen gleich häufig Einschnitte getroffen würden, wäre man nach diesen Zahlen vielleicht

berechtigt zu sagen, dass die 4. Arsis die doppelte, die 2. Arsis die dreifache, die 3. Arsis die vierfache Kraft der ersten zur Aufrechterhaltung der Quantität jener Endungen besitze. Aber die Häufigkeit der Einschnitte nach den einzelnen Arsen ist eine ungleiche, steht aber bis auf eine Ausnahme in ziemlich entsprechendem Verhältniss zu der Zahl der Längen, die sich in ihnen als solche behaupten. Denn wir finden in β auf 434 Verse 168 mal Einschnitt nach der ersten Arsis, in γ auf 497 Verse 196 mal, in ε auf 493 Verse 195 mal, also auf je 100 Verse 40 mal; in Λ auf 611 Verse Einschnitt nach der zweiten Arsis 374 mal, in N auf 837 Verse 498 mal, in γ auf 497 Verse 257 mal, in ε auf 493 Verse 298 mal, also auf je 100 Verse 64 mal; in Δ auf 544 Verse Einschnitt nach der vierten Arsis 305 mal, in N β γ ε auf 837, 434, 497, 493 Verse 443 mal, 198 mal, 220 mal, 213 mal, also auf je 100 Verse 49 mal; in Π β γ auf 867, 434, 479 Verse Einschnitt nach der fünften Arsis 216 mal, 137 mal, 156 mal, also auf je 100 Verse 22 mal. Aber wir zählen Einschnitt nach der dritten Arsis in **A B Γ Δ E** β γ ε auf 611, 877, 461, 544, 909, 434, 497, 493 Verse 298 mal, 450 mal, 231 mal, 262 mal, 454 mal, 184 mal, 199 mal, 232 mal, also auf 100 Verse nur 48 mal, das ist nicht häufiger als die Hephthemimeres, und doch finden sich unter ihr noch einmal so viel Erhaltungen (705) als unter der vierten Hebung (322).

Nur eine Arsis scheint ganz unvermögend die Länge des vocalischen Ausganges zu erhalten, nämlich die sechste. Wir fanden nur 6 Verse: Δ 471 λύκοι ὥς = Λ 721, Π 156, N 292 νηπύτιοι ὥς = Υ 244, Ν 178 μελίη ὥς; und diese zählen so wenig wie M 320 καὶ ἲς, Λ 668 ἐμὴ ἲς und μ 175 μεγάλη ἲς; denn das nachgestellte ὡς lässt in diesen formelhaften Verbindungen seinen ursprünglichen consonantischen Anlaut eben so sicher erkennen, wie in den besprochenen βόες ὥς, θεὸν ὥς u. s. w. (Hom. Stud. I^{2} 113). Aber daraus auf eine besondere Schwäche dieser Arsis zu schliessen, wäre doch bedenklich; denn es bleibt zu erwägen, dass der Hexameter nur selten mit einem einsilbigen Worte abschliesst, z. B. in den 6667 Versen der Bücher A B Γ Δ E Z Ω κ β γ ω nur 138 mal, d. i. durchschnittlich in 100 Versen 2 mal, dass die Hälfte dieser einsilbigen Wörter (67) consonantisch anlautende Enklitica wie

τε (ὀλίγον τε φίλον τε) γε περ μοι sind, die andere Hälfte aber zum grossen Theil einsilbige Substantiva, von denen überhaupt nur einige wenige vocalisch anlauten, wie Ζεύς Λ 147, Β 197. 324. 741, Δ 30, Ε 265. 888, α 62. 63, β 146, γ 288, ω 477. 544; κῆρ α 310. 341, γ 420, Β 852, Δ 272. 326; δῶ α 167. 392, β 262; πῦρ Ε 4, Ο 598. 731, Σ 225, Φ 13. 341, Ψ 52, υ 123, φ 181. Das also, was die Länge eines Vocales oder Diphthonges im Verse erhält, liegt in den Hebungen und wie es scheint nur in der dritten Arsis in etwas höherem Grade als in den anderen.

Allein bei näherer Betrachtung kann die dritte Arsis selbst diesen kleinen Vorzug kaum behaupten. Die grössere Anzahl von Erhaltungen in derselben ist etwas Zufälliges, etwas durch eine secundäre die Längung begleitende und unterstützende Erscheinung Bedingtes. In den 1987 Fällen nämlich, wo die Ausgänge ῃ η ῳ ω ευ ου ει οι αι vor folgendem Vocale sich lang erhalten, tritt nicht weniger als 584 mal Interpunction dazwischen, und zwar nach der

		2. Arsis	3. Arsis	4. Arsis	5. Arsis	Zusammen
bei	ῳ	56 mal	77 mal	12 mal	—	145 mal
„	ῃ	24 „	55 „	7 „	—	86 „
„	η	24 „	46 „	21 „	1 mal	92 „
„	ω	13 „	42 „	3 „	—	58 „
„	ου	21 „	26 „	1 „	—	48 „
„	αι	18 „	57 „	3 „	—	78 „
„	οι	10 „	27 „	6 „	—	43 „
„	ει	8 „	13 „	7 „	—	28 „
„	ευ	4 „	1 „	1 „	—	6 „
		178 mal	344 mal	61 mal	1 mal	584 mal

Wenn man in der Interpunction ein die Erhaltung der Länge unterstützendes Moment erblickt, so muss die überaus grosse Zahl von Sinnespausen nach der Penthemimeres eher warnen, ihr eine besonders erhaltende Kraft zuzusprechen, da sie ja mehr als alle anderen Hebungen dieser Unterstützung

bedarf. Dass nun aber in dem bei der Sinnespause eintretenden Absetzen der Stimme, welches die quantitative Entfaltung der Laute eben so sehr begünstigt, wie sie das Zusammensprechen oder Verschmelzen des Aus- und Anlautes an anderen Stellen hemmt, ein solch unterstützender Einfluss liege, wird Niemand verkennen, der sich den physiologischen Hergang der Sache klar macht. Interpunction stellt sich aber gewiss nicht desshalb in solchen Fällen so häufig nach der dritten Arsis ein, weil diese ohne Interpunction den vocalischen Ausgang nicht in ihrer Quantität zu erhalten vermöchte, sondern weil hier, wie wir früher (Hom. Stud. I[2] S. 97 ff.) nachgewiesen, der gewohnte Sitz der Interpunction ist. Indem so der Hiatus die Interpunction sucht, welche etwa jede dritte Längung unterstützt, der Sinnesabschnitt sich aber am liebsten mit dem Versabschnitt im dritten Fusse verbindet, kann die Häufigkeit des Hiatus an dieser Stelle nicht auf eine geheime Kraft dieser Hebung zurückgeführt werden.

Wenn nun in der Interpunction ein wenn auch nicht wesentliches, so doch unterstützendes Moment der Längenerhaltung mit Recht erblickt wird, so müssen die einzelnen Endungen nach dem verschiedenen Grade ihrer Festigkeit von dieser Hilfe Gebrauch machen, die leichtere mehr als die schwere, und es muss sich nach den gewonnenen Zahlen eine mit der früher aufgestellten Festigkeitsscala übereinstimmende ergeben, wenn anders jene aus richtig angestellten Beobachtungen hervorgegangen ist. Das ist in der That der Fall und zwar in einer Weise, wie man bei dem Umstande, dass die einzelnen Endungen doch nicht gleich häufig am Schlusse von Sätzen oder Satztheilen sich finden, nicht erwarten möchte. Das in der Hebung lang gemessene

αι	hat	unter	100	Fällen	54	mal	Interpunction,
οι	„	„	„	„	38	„	„
ει	„	„	„	„	38	„	„
ω	„	„	„	„	34	„	„
ῳ	„	„	„	„	28	„	„
ου	„	„	„	„	27	„	„
η	„	„	„	„	24	„	„
ῃ	„	„	„	„	23	„	„
ευ	„	„	„	„	16	„	„

Die Stellung der Endung ευ in dieser Scala findet eine einleuchtende Erklärung an den Wörtern, welchen sie zumeist angehört, wie den Genitiven der Pronomina und dem Adverbium εὖ, welche eine Interpunction hinter sich nicht vertragen. Der gleiche Umstand fällt bei der Endung ου in's Gewicht. Bezeichnend bleibt die übrige Rangfolge und jeden Zufall schliesst der Umstand aus, dass jene Endungen, welche am häufigsten in der Hebung des Verses als Längen sich behaupten und dadurch ihre Festigkeit manifestiren (ῃ η ῳ ω), am seltensten der unterstützenden Hilfe der Interpunction bedürfen und so αι fast 3 mal, οι ει fast 2 mal so häufig als ῃ und η davon Gebrauch machen.

Indem wir somit der Interpunction einen kleinen, wenn auch neben der Kraft der Vershebung nicht wesentlichen Einfluss einräumen, müssen wir im Widerspruch mit Hoffmann in Abrede stellen, dass es auch auf die grammatische Function der einzelnen Endungen ankomme, dass diese Function ihre Widerstandskraft gegen Verkürzung bestimme. Der von ihm aufgestellte Satz: interest utrum ultima syllaba sit nominum an particularum an verborum (S. 54), nach welchem er die einzelnen Längungen sondert und ihre Bedeutung abmisst, lässt sich aus der Zahl und Art der Fälle nicht begründen. Wie aus den mitgetheilten Stellen ersichtlich, gehört die Mehrzahl der langen Ausgänge auf αι dem Verbum, der Ausgänge auf οι dem Nomen, weil eben die Verbalendungen auf αι und die Nominalendungen auf οι um so viel häufiger sind als die andern. Eine nähere Untersuchung erheischt die Verlängerung der Partikeln οἱ τοι τῳ τευ ἐπεί καί, quae (productio), wie Hoffmann sagt S. 70, aut certa quidem egeat excusatione aut videatur esse mala et longius recedere a consuetudine Homerica, quam qua non moveatur suspicio, schon um der Folgerungen willen, welche Hoffmann und Andere daraus ziehen: quae cum ita sint, patet ex productione harum vocum: οἱ, τοι, τῳ, τευ, ἐπεί, καί de digamma posse concludi (S. 76).

Was zunächst das Pronomen οἱ betrifft, so scheidet Hoffmann zwei Fälle aus I 306

ἐπεὶ οὔ τινά φημι ὁμοῖον
οἷ ἔμεναι Δαναῶν, οὓς ἐνθάδε νῆες ἔνεικαν

und Π 47

ἦ γὰρ ἔμελλεν
οἷ αὐτῷ θάνατόν τε κακὸν καὶ κῆρα λιτέσθαι,

an welchen οἷ schon wegen seiner Stellung im Versanfang als nicht enklitisch sich erweise. ‚Igitur firmius est hoc loco pronomen et pertinet haec productio ad productionem diphthongi οι, quam quavis arsi produci posse, demonstravimus §. 50, 4'. Allein ich finde keinen erheblichen Unterschied der Bedeutung und gleichen Nachdruck in drei anderen Fällen:
λ 103 = ν 343

οὐ γὰρ ὀίω
λήσειν ἐννοσίγαιον, ὅ τοι κότον ἔνθετο θυμῷ,
χωόμενος, ὅτι οἱ υἱὸν φίλον ἐξαλάωσας

und ξ 460

τοῖς δ' Ὀδυσεὺς μετέειπε συβώτεω πειρητίζων
ἤ πώς οἱ ἐκδὺς χλαῖναν πόροι

von denen Hoffmann ν 343 für unecht hält, indem er auf λ 103 vergisst und in ξ 460 die Wortstellung nicht eben gefällig ändert: ἤ πώς οἱ χλαῖναν ἐκδύς. Es finden sich mithin fünf gleichartige Belege für die Verlängerung des οἱ, gleichartig auch in der nachdrücklichen Hervorhebung des Pronomens. Viel auffälliger sollte es erscheinen, dass der so häufige Artikel οἱ nur einmal lang erscheint χ 252

ἀλλ' ἄγεθ' οἱ ἓξ πρῶτον ἀκοντίσατ'

und diess eine Mal vor ἕξ, welches vielleicht damals noch mit consonantischem Anlaut gehört wurde, nur zweimal das relative οἵ:

Γ 278 οἳ ὑπένερθε καμόντας und
Θ 177 νήπιοι, οἳ ἄρα δὴ τάδε.

Die Verlängerung von τοι anerkennt Hoffmann nur in einem Beispiel μ 57 ὁπποτέρη δή τοι ὁδὸς (3), wo er zudem in der ausgesprochen pronominalen Bedeutung eine Entschuldigung sucht. Allein Χ 12 σὺ δή τοι εἰς ἄστυ, welches er mit Spitzner in δ' ἤτοι ändert, ist ein weiterer Beleg und nach meiner Meinung gehören hieher:

Β 813 τὴν ἤ τοι ἄνδρες (2)
Δ 237 τῶν ἤ τοι αὐτῶν (2)

Θ 529 ἀλλ' ἦ τοι ἐπὶ νυκτί (2)
M 141 οἳ δ' ἦ τοι εἵως (2)
γ 126 ἔνθ' ἦ τοι εἵως (2)
ξ 171 ἀλλ' ἦ τοι ὅρκον μέν (2)
ρ 157 ὡς ἦ τοι Ὀδυσσεὺς (2).

Wenn die Seltenheit der Fälle für die Schwäche dieser Endung an diesen Wörtern zeugt, dann scheint mir noch bezeichnender, dass σοί nur einmal Λ 443 παῖδά τε σοὶ ἀγέμεν (2), μοι nur 4 mal K 291 ὥς νῦν μοι ἐθέλουσα (2), Φ 360 τί μοι ἔριδος καὶ ἀρωγῆς (4), Ω 716 εἴξατέ μοι οὐρεῦσι (2), ο 435 εἴ μοι ἐθέλοιτε (4) lang erscheinen, die doch wegen des ihnen zukommenden Satzaccentes so oft in die Hebung des Verses zu stehen kommen. Ebensowenig kann ich beistimmen, wenn man die zwei Fälle mit gelängtem ἐπεί:

ε 364 νήξομ', ἐπεὶ οὐ μέν τι (2)
θ 585 ἐσθλός; ἐπεὶ οὐ μέν τι (2),

oder die sieben Fälle mit gelängtem καί:

O 290 ἐρύσατο καὶ ἐσάωσεν (5) = χ 372
Ω 60 θρέψα τε καὶ ἀτίτηλα (2)
Ω 570 καὶ ἱκέτην περ ἐόντα (1)
λ 113 νηί τε καὶ ἑτάροις (2) = 161, μ 140,

wozu vielleicht noch zu rechnen ist:

Σ 47 Ἰάνειρά τε καὶ Ἰάνασσα (5), nicht aber
M 320 ἀλλ' ἄρα καὶ ἴς (6),

in willkürlicher Weise abzuändern bestrebt ist.

Diese Partikeltheorie Hoffmann's und seiner Anhänger stützt sich nur auf die Seltenheit der Längungen derselben und wäre dann berechtigt, wenn durch diese Seltenheit die betreffenden Wörtchen allein sich auszeichneten und dieselbe auf einem anderen Wege nicht aufgeklärt werden könnte. Aber eben so selten wie die betreffenden Partikeln sind einsilbige Wörtchen überhaupt in der Arsis lang erhalten und diese Längung findet sich zumeist oder ausschliesslich an solchen Versstellen, welche jenen Partikeln nicht leicht zugänglich sind.

Wir zählen Längung einsilbiger Wörter auf

	ῳ	ῃ	ω	ῃ	ευ	ου	ει	οι	αι	Summa
1. Arsis	23	8	16	10	9	3	9	2	1	81
2. „	35	21	3	4	2	4	3	14	4	90
3. „	2	3	1	—	5	—	—	3	—	14
4. „	—	6	—	1?	—	—	—	2	—	8
5. „	20	—	—	1	6	1	6	—	3	37
6. „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	80	38	20	16	22	8	18	21	9	

Also mehr als ein Drittel der Stellen ist an die erste Arsis gebunden, in welche die betreffenden Wörter gestellt zu werden pflegen, unter den fraglichen Partikeln aber nur καί und in exceptioneller Weise οἱ (I 306, Π 47) gestellt werden können. Andere Längungen sind in bestimmten Formeln an festen Stellen des Verses heimisch, wie in ἤματι τῷ überall bis auf P 401 mit folgendem ὅτε, welches sich 22 mal (B 351. 743, Γ 189, Θ 475, I 253. 439, Λ 766, N 335, Ξ 250, O 76, P 401, Σ 85, T 60. 89. 98, Φ 77, X 359. 471, Ψ 87, ε 309, υ 19, ψ 252) mit τῷ in der zweiten Hebung, nur einmal Z 345

ὥς μ' ὄφελ' ἤματι τῷ, ὅτε με πρῶτον τέκε μήτηρ

mit τῷ in der dritten findet, oder in der häufigen Clausel ᾧ ἐνὶ οἴκῳ (Z 500, H 127, Θ 284, δ 4, ο 100, ρ 27, χ 117, ψ 57. 153, ω 365). Und man begreift, dass diese Häufigkeit neue Bildungen wie etwa ἤματι τῷ ἐλόμην, ὅτε (E 210), ᾧ ἔνι (Ξ 220, δ 503, ζ 15), ᾧ ἔπι (Λ 162, Θ 403), σῷ ἐνὶ οἴκῳ (ι 478, τ 115, χ 169), τῷ ἔνι (Ξ 350, ε 57, ζ 46), ᾗ ἔνι (Ψ 210, ο 385), ᾗ ἔπι (Ξ 67) und somit Längungen in steigender Zahl hervorrufen konnte. τῶ οὐ (οὐκ, οὔτε) beginnt den Vers (B 250, Ξ 126, Π 631, Υ 97, ξ 510, σ 265, τ 134, χ 325), daneben an derselben Stelle vereinzelt O 741 τῶ ἐν χερσὶ φόως und τ 115 τῶ ἐμὲ νῦν.

Bezeichnend ist es, dass τῷ, wo es sonst vor Vocalen seine Länge behauptet, nie in der abgeschwächten Bedeutung des Artikels, sondern in seiner ursprünglichen demonstrativen

Bedeutung als stark betontes Wort erscheint. So heisst es B 110, nachdem der Dichter erwähnt hatte 100 ἀνὰ δὲ κρείων Ἀγαμέμνων ἔστη σκῆπτρον ἔχων und in den folgenden Versen Ursprung und Vererbung des königlichen Scepters angegeben worden war,

τῷ ὅ γ' ἐρεισάμενος ἔπε' Ἀργείοισι μετηύδα

und die gleiche Bedeutung hat τῷ: Δ 531 (1), Θ 365 (1), Θ 496 (1), O 525 (2), Π 701 (2), P 231 (2), Υ 346 (2), Φ 193 (1), X 127 (1), β 114 (1), δ 162 (1), ζ 309 (1), η 326 (2), θ 107 (3), κ 127 (1), ξ 298 (1), τ 367 (2). Davon macht Λ 614 Μαχάονι πάντα ἔοικεν τῷ Ἀσκληπιάδῃ eine wirkliche, K 277 χαῖρε δὲ τῷ ὄρνιθ' Ὀδυσεύς eine scheinbare Ausnahme; denn die Worte bedeuten, wie der Zusammenhang zeigt, 'er freute sich über dieses Zeichen'.

Diese Observation bestätigen aufs schönste die Fälle mit τῇ: I 565 (1), N 408 (1), O 46 (1), ο 365 (1), ψ 239 (2) bis auf die Verbindung τῇ ἑτέρῃ: Ξ 272 (2), Φ 71 (2), χ 183 (1), mit τοῦ: I 106, γ 393 (1), δ 189 (1), ω 425 (1) bis auf τοῦ ἑτέρου (οιο) I 219 (2), Ω 598 (2), ψ 90 (2); denn auch hier überall hat τοῦ und τῇ seine ursprüngliche demonstrative Bedeutung.

Man wird es nun begreifen, dass es neben der Festigkeit des Vocales die Betonungsfähigkeit in erster Linie gewesen ist, welche den einsilbigen Wörtchen δή und μή [δή: Δ 189, Z 306, K 235 = 242. 536, Λ 171, N 633, α 74, ζ 110, η 18, κ 275, μ 378, ξ 287, σ 257, υ 169, χ 45, ω 328, mit Ausnahme von λ 348 (3), ν 383 (3) immer in der zweiten Hebung, wo es ansässig ist — μή: I 698 (1), K 39 (2), M 216 (1), Λ 319 (4), Ξ 248 (4), Π 30 (1). 545 (1), P 686 (4), Σ 19 (4), X 481 (4), Ω 53 (1). 584 (1), λ 548 (2), μ 326 (4), ξ 398 (2), χ 251 (2), ω 462 (1)] so überaus häufig zu so bevorzugter Stellung verholfen hat, und vielleicht zugeben, dass, wenn auch nicht überall bei allen einsilbigen Wörtchen, die bis jetzt unerwähnt blieben, so wenigstens in den bei der folgenden Aufzählung durchschossen gesetzten Versen die bessere Betonung, die ihnen im Satze zukam, gefühlt wird. Bei ῳ finden wir noch Längung in ᾧ: E 172 (2), Ξ 55 (5), T 291 (2), Ω 40 (1), γ 349 (1), λ 279 (1), ξ 66 (5) = ο 372 (5), π 197 (1) und τῷ: Γ 174 (2), Π 708 (1), P 489 (1) — ψ 251, Ω 112 (5). Bei ω in dem vocativischen ὦ: A 74, E 464, Λ 430, Ψ 543, λ 363. 478 (nicht

ρ 375) immer in der ersten Hebung, in νώ: ο 475 (1), σφώ: Λ 574 (2) und πω: Η 433 (3), Ψ 7 (2), λ 52 (2); bei η in πῇ: Ζ 377 (1), Θ 229 (1), σῇ: ο 127 (1), χ 429 (2), σφῇ: Λ 90 (2), ᾗ: ο 93 (2); bei η in χρή: μ 154 (3); bei ου in σοῦ: Ψ 748 (5); bei ευ in der Formel

κέκλυτε δή νῦν μευ Ἰθακήσιοι, ὅττι κεν εἴπω

β 25. 161. 229, ω 443. 454, in σεῦ: Γ 206 (1), Ζ 409 (1), 411 (1), 454 (2), Σ 77 (1), Χ 432 (1), Ω 371 (1), in εὖ: Η 438 (5), Κ 438 (5), Ψ 743 (5), ε 236 (5), τ 460 (1), χ 128 (5), φ 42 (5) und Ζεῦ: Γ 351 (1), Π 233 (1). Und so glaube ich auch, dass das in der Formel εἰ ἐτεόν γε stark betonte εἰ an consonantischen Anlaut des ἐτεόν zu denken verbietet; ει in εἰ ἐτεόν findet sich 6 mal in fünfter: Ε 104, Θ 423, Μ 217, Ν 153, Ξ 125, γ 122, 8 mal in erster: Ν 375, ι 529, π 300. 320, τ 216, ψ 36, ω 259. 352, 1 mal in zweiter Hebung: ν 328; singulär ist εἰ οὕτω: Ε 717 (1).

Stark betonte einsilbige Wörtchen also sind es, die wegen ihres Nachdrucks, den sie im Satz bereits geniessen, oder genauer um der Verstärkung dieses Nachdrucks willen, gerne so in die Hebung des Verses gesetzt werden, dass sie vor vocalischem Anlaut den Kampf um ihren quantitativen Besitz zu führen haben. Es ist eine Folge des physiologischen Herganges bei dieser Begegnung zweier Vocale, die sonst das Organ zu verschleifen gewohnt ist, von denen aber nun der erste seine volle Zeit tönen und durch ein Absetzen der Stimme gegen den zweiten scharf abgegränzt werden muss, dass der Schlussvocal des vorausgehenden Wortes und damit das Wort selbst mit einem Nachdruck sich geltend macht, der an demselben in seiner gewöhnlichen Stellung in der Senkung nie, in der Hebung aber vor consonantischem Anlaut nicht in dem Masse gefühlt wird.

Eine stärkere Hervorhebung wird aber nicht etwa bloss den einsilbigen Worten auf diesem Wege zu Theil, sondern auch mehrsilbigen, und die Dichter haben diese früher vielleicht noch ausgedehntere Eigenthümlichkeit des epischen Verses, welche später verwöhnteren, aber darum nicht gesünderen Ohren als eine durch die Versnoth abgerungene Licenz erscheinen sollte, vielfach in sinnvoller Weise ausgenützt, um dem

schwersten Worte des Satzes ein Gewichtchen beizulegen und lautlich abzugränzen, was dem Gedanken nach im Gegensatz zu einander steht. Eine ausnahmslose Ausnützung in diesem Sinne wird man nicht erwarten, da nicht angenommen werden kann, dass dieser Vocal-Zusammenstoss von jeher solchem Zwecke diente, oder dass das feine Gefühl dafür bei allen Dichtern und immer lebendig sein musste. Allein man wird es nicht in Abrede stellen wollen, dass die Häufigkeit dieser Erscheinung bei disjunctivem ἤ darin begründet ist, dass die scharfe Scheidung der durch das Oder getrennten Begriffe in der durch eine wenn auch noch so kleine Pause bewirkten Abgränzung der Töne ihren passendsten sinnlichen Ausdruck empfängt. Hiebei zeigt sich aber nicht bloss Hervorhebung des ἤ und des damit eingeleiteten Satztheiles, indem es sich vor folgenden Vocal lang erhält, sondern zugleich Hervorhebung eines der disjunctiven Begriffe, also des am meisten betonten, in der Regel mehrsilbigen Wortes. Wir sehen diess in folgenden Fällen, die das gemeinsam haben, dass der erste Theil der Disjunction gegen den zweiten durch Hiatus ebenso abgegränzt, wie die den zweiten Theil einleitende Partikel ἤ durch Hiatus hervorgehoben wird; zugleich ist es das betonteste Wort des Satzes, dessen letzte Silbe vor ἤ in der Arsis lang bleibt:

X 150 ἢ ὅσον ἐλθέμεναι ἢ ἀνδράσιν ἶφι μάχεσθαι
B 231 ὅν κεν ἐγὼ δήσας ἀγάγω ἢ ἄλλος Ἀχαιῶν
Θ 514 βλήμενος ἢ ἰῷ ἢ ἔγχεϊ ὀξυόεντι
K 505 ῥυμοῦ ἐξερύοι ἢ ἐκφέροι ὑψόσ' ἀείρας
X 135 ἢ πυρὸς αἰθομένου ἢ ἠελίου ἀνιόντος
X 152 ἢ χιόνι ψυχρῇ, ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλῳ
α 162 κείμεν' ἐπ' ἠπείρου, ἢ εἰν ἁλὶ κῦμα κυλίνδει
α 296 = λ 120 κτείνῃς ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδόν· οὐδέ τί σε χρή
δ 283 ἢ ἐξελθέμεναι ἢ ἔνδοθεν αἶψ' ὑπακοῦσαι
λ 415 ἢ γάμῳ ἢ ἐράνῳ ἢ εἰλαπίνῃ τεθαλυίῃ
λ 459 ἤ που ἐν Ὀρχομενῷ, ἢ ἐν Πύλῳ ἠμαθόεντι
ξ 384 καὶ φάτ' ἐλεύσεσθαι ἢ ἐς θέρος ἢ ἐς ὀπώρην
τ 192 τῷ δ' ἤδη δεκάτη ἢ ἑνδεκάτη πέλεν ἠώς
υ 340 ὅς που τῆλ' Ἰθάκης ἢ ἔφθιται ἢ ἀλάληται.

In folgenden 9 Fällen findet sich nur das betonte Wort im Hiatus vor ἤ:

Υ 378 μή πώς σ' ἠὲ βάλῃ ἠὲ σχεδὸν ἄορι τύψῃ
Ω 438 ἐνδυκέως ἐν νηὶ θοῇ ἢ πεζὸς ὁμαρτέων
δ 714 πατρὸς ἑοῦ ἢ νόστον, ἢ ὅντινα πότμον ἐπέσπεν
ε 484 ὅσσον τ' ἠὲ δύω ἠὲ τρεῖς ἄνδρες ἔρυσθαι
θ 206 ἢ πὺξ ἠὲ πάλῃ ἢ καὶ ποσίν, οὔτι μεγαίρω
ι 274 ὅς με θεοὺς κέλεαι ἢ δειδίμεν ἢ ἀλέασθαι
ρ 37 Ἀρτέμιδι ἰκέλη ἠὲ χρυσέῃ Ἀφροδίτῃ = τ 54
σ 316 ἥμεναι ἐν μεγάρῳ ἢ εἴρια πείκετε χερσίν.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle (93 in Ilias und Odyssee) wird nur das eine oder andere der disjunctiven Glieder durch in Hiatus gestelltes ἤ schärfer markirt, hie und da beide, wie:

Α 138 ἢ τεὸν ἢ Αἴαντος ἰὼν γέρας ἢ Ὀδυσῆος
Γ 24 εὑρὼν ἢ ἔλαφον κεραὸν ἢ ἄγριον αἶγα
Γ 409 εἰς ὅ κέ σ' ἢ ἄλοχον ποιήσεται, ἢ ὅ γε δούλην
Η 71 εἰς ὅ κεν ἢ ὑμεῖς Τροίην εὔπυργον ἕλητε,
ἢ αὐτοὶ παρὰ νηυσὶ δαμείετε ποντοπόροισιν
Η 179 Ζεῦ πάτερ, ἢ Αἴαντα λαχεῖν, ἢ Τυδέος υἱόν
ἢ αὐτὸν βασιλῆα πολυχρύσοιο Μυκήνης
Ο 271 οἱ δ' ὥς τ' ἢ ἔλαφον κεραὸν ἢ ἄγριον αἶγα (vergl. Γ 24)
Ω 221 ἢ οἳ μάντιές εἰσι θυοσκόοι ἢ ἱερῆες
δ 821 ἢ ὅ γε τῶν ἐνὶ δήμῳ, ἵν' οἴχεται, ἢ ἐνὶ πόντῳ
θ 491 ὥς τέ που ἢ αὐτὸς παρεὼν ἢ ἄλλου ἀκούσας
λ 331 εὕδειν, ἢ ἐπὶ νῆα θοὴν ἐλθόντ' ἐς ἑταίρους
ἢ αὐτοῦ· πομπὴ δὲ θεοῖς ὑμῖν τε μελήσει
μ 27 ἢ ἁλὸς ἢ ἐπὶ γῆς ἀλγήσετε πῆμα παθόντες
φ 136 ἢ ἀν' ὁδὸν στείχων, ἢ οἳ περιναιετάουσι.

weit häufiger aber das zweite (nämlich 47 mal) wie:

Ι 230 ἐν δοιῇ δὲ σαωσέμεν ἢ ἀπολέσθαι

(und Α 40. 62. 515, Ζ 341. 347. 457, Η 180, Ι 230, Κ 486, Λ 389. 426. 589, Ο 373. 605, Π 352. 482. 590, Ρ 632, Υ 139. 173, δ 744. 764, ζ 103. 132, θ 203. 509, λ 415, ν 275, ξ 384, π 384, ρ 158. 279. 478. 531, σ 268, τ 84. 267, υ 340, ω 291), wozu wir die 21 Fälle mit comparativem ἤ, wie:

Α 117 βούλομ' ἐγὼ λαὸν σῶν ἔμμεναι ἢ ἀπολέσθαι

(und Γ 42, Ε 288, Θ 190, Κ 404, Λ 162, Ο 502. 510, Ρ 78, Χ 109. 266. 374, Ψ 445, α 165, γ 234, ζ 183, θ 148. 185, μ 110. 209, τ 168) stellen, als das erste (in 24 Versen) wie:

Μ 305 ἀλλ' ὅ γ' ἄρ' ἢ ἥρπαξε μετάλμενος, ἠὲ καὶ αὐτός

(und Λ 145, Β 253, Γ 239, Θ 514, Λ 220, Ο 511, Ρ 227, Φ 111. 113, Ω 732, δ 283, ο 441, χ 97).

Der Umstand, dass in den 93 Fällen nur 24 mal das erste ἤ, 69 mal aber das zweite gelängt wird, könnte leicht als Zufall erscheinen. Allein wir finden, dass auch das in der Thesis lang erhaltene ἤ, welches in dieser Stellung, wenn ich recht beobachtet habe, niemals comparativisch ist, 31 mal das ἤ des zweiten Gliedes, nur 5 mal (Λ 310, ξ 230 = τ 300, ξ 384, υ 340) das des ersten Gliedes ist. Vollends wird durch folgende Beobachtung der Zufall beschränkt oder aufgehoben: beim ἤ — ἦ der Doppelfrage ist es wieder das ἦ des zweiten Gliedes, welches (34 mal) noch einmal so oft als das des ersten Gliedes (17 mal) in der Hebung des Verses Hiatus bildet. Es finden sich beide Partikeln ἤ — ἦ zugleich nur selten im Hiatus, wie:

K 503 αὐτὰρ ὁ μερμήριζε μένων ὅ τι κύντατον ἕρδοι
ἤ ὅ γε δίφρον ἑλών, ὅθι ποικίλα τεύχε' ἔκειτο,
ῥυμοῦ ἐξερύοι ἤ ἐκφέροι ὑψόσ' ἀείρας,
ἦ ἔτι τῶν πλεόνων Θρηκῶν ἀπὸ θυμὸν ἕλοιτο

(und ähnlich Π 648 — 651, π 74 — 76, ω 403. 404), wie auch sogar einmal drei aufeinander folgende Partikeln:

Ν 307 Δευκαλίδη, πῇ τ' ἂρ μέμονας καταδῦναι ὅμιλον;
ἦ ἐπὶ δεξιόφιν παντὸς στρατοῦ, ἦ ἀνὰ μέσσους,
ἦ ἐπ' ἀριστερόφιν;

Man scheint aber bei grosser Nähe der beiden Glieder der Frage diess fast gemieden zu haben, wie z. B. zeigt

Λ 820 ἤ ῥ' ἔτι που σχήσουσι πελώριον Ἕκτορ' Ἀχαιοί,
ἦ ἤδη φθίσονται ὑπ' αὐτοῦ δουρὶ δαμέντες,

während sonst ἤ ἔτι, ἦ ἔτι und disjunctives ἤ ἔτι nicht irgend wie gemiedene Verbindungen sind (Ω 408, λ 175. 495 — Π 651, π 463, Β 229, Ο 105 — θ 203, σ 268) und ῥα nur ganz ausnahmsweise zur Tilgung des Hiatus verwendet wird, z. B. Λ 15 ἤ ῥ' αὖτις. Ausser den genannten Versen findet sich ἤ in der Hebung lang vor Vocal: Α 190, Β 253. 300, Φ 62, Ω 408, λ 175. 493. 495, σ 91, χ 334, ψ 86, ω 403; ἦ: Β 368, Ε 673, Ζ 368. 379, Ι 675, Κ 310. 397. 425. 506. 534, Λ 821, Π 12. 438, Ω 383, α 409, δ 29. 314. 790. 834, ζ 143, κ 52, λ 179, ο 350, π 463, ρ 309, τ 528, υ 12, φ 197. 284, χ 159,

ω 264. Und in voller Uebereinstimmung damit ist wieder das in der Thesis lang bleibende ἠ immer das ἦ des zweiten Gliedes: λ 172, ε 306, υ 130, ω 405. Herodian und mit ihm andere Grammatiker haben die ἠ der Doppelfrage mit verschiedenen Accenten ausgezeichnet ἤ (ἠέ) — ἦ (ἦε), ohne diese ihnen offenbar bekannte und überlieferte Betonung zu begründen. Lehrs, welcher in den Quaestiones epicae die Zeugnisse für diese Betonung gesammelt, macht dabei eine Beobachtung, die vielleicht die Verschiedenheit der Accente nicht ausreichend erklären mag (vergl. Bäumlein Gr. Part. S. 131), die aber an sich unanfechtbar sein dürfte und die eben entwickelten Thatsachen trefflich unterstützt: Scilicet in eiusmodi enuntiationibus **ad alteram particulam quodammodo languescere sentimus priorem**; unde factum fortasse ut in priore membro deesse possit: **in altero quasi maiore quadam vi incidit**, tanquam priore omnis dubitatio nondum satis expressa et declarata sit (p. 52). Es stimmt merkwürdig dazu, dass das ἦ der einfachen Frage, wo es im Hiatus steht, in der Regel entsprechend dem lateinischen *an* eine Frage einleitet, die im Zusammenhange eigentlich das zweite Glied einer Doppelfrage darstellt, zu welcher das erste Glied sich leicht ergänzt, wie:

A 131 μὴ δὴ οὕτως, ἀγαθός περ ἐών, θεοείκελ' Ἀχιλλεῦ,
κλέπτε νόῳ, ἐπεὶ οὐ παρελεύσεαι οὐδέ με πείσεις.
ἦ ἐθέλεις, ὄφρ' αὐτὸς ἔχῃς γέρας.
A 202 τίπτ' αὖτ' αἰγιόχοιο Διὸς τέκος εἰλήλουθας;
ἦ ἵνα ὕβριν ἴδῃ Ἀγαμέμνονος Ἀτρείδαο,

und 21 mal (B 229, H 26, Θ 140, O 105. 132. 506, P 445, Σ 287, Ω 241, γ 251, δ 343. 643. 710, ν 418, ο 511, π 424, ρ 378, σ 333 = 393, τ 72, φ 191, Ω 109). Das Gleiche gilt von dem ἦ in der Thesis: I 339, ω 300. Zu A 131 erklärt Nägelsbach das ἦ richtig durch *an hoc agis ut*, in welcher Partikel die Grammatiker ein verwandtes Ethos, welches durch die Vereinigung der adversativen und disjunctiven Bedeutung ‚oder aber' bewirkt wird, nicht verkannt haben (vergl. Kühner A. G. G.[2] §. 587, 20 und Hand Turs. I. 143 ff.). Die einfache Frage beginnt ἦ in der Verbindung ἦ ἄρα 3 mal: N 446, Σ 429, ω 193, ebenso häufig, wenn es in die Thesis zu stehen kommt in der Verbindung ἦ ἄρ τι: T 56 Ἀτρείδη, ἦ ἄρ τι. σ 357, υ 166.

Das betheuernde ἦ steht im Hiatus nur in der Hebung des Verses: E 801, Ξ 37 in der Verbindung ἦ ὀλίγον und jedesmal zu Anfang einer Rede. Endlich K 432, Υ 251, Φ 106 die Verbindung ἀλλὰ τί ἦ.

Um unsere frühere Tabelle (S. 356) zu ergänzen, mögen hier noch die Hebungen verzeichnet werden, in welchen ἤ und ἦ vor folgendem Vocal ihre Quantität behaupten.

	1.,	2.,	5. Arsis
ἦ der einfachen Frage steht in:	23 mal	2 mal	1 mal
ἤ im ersten Gliede der Doppelfrage:	16 „	1 „	—
ἦ im zweiten Gliede der Doppelfrage:	27 „	4 „	3 „
ἤ disjunctiv im ersten Gliede:	10 „	10 „	4 „
ἤ disjunctiv im zweiten Gliede:	15 „	13 „	20 „
ἤ comparativisch:	9 „	5 „	5 „
ἦ betheuernd:	2 „	2 „	
	102 mal	37 mal	33 mal

Die dritte und sechste Hebung ist gänzlich ausgeschlossen, die vierte steht 3 mal im Hiatus: E 288, X 266 πρίν γ' ἤ und Φ 106 ἀλλὰ τί ἦ. Der Ausschluss der sechsten ist früher erklärt worden. Die vierte vermag ἤ nicht aufzunehmen wegen des nach dem dritten Fuss verpönten Einschnittes, welcher zusammenfallend mit einem Gedankenabschnitt nur um so unleidlicher hätte werden müssen; wir sehen diesen Uebelstand in den zwei sicheren Fällen durch das enklitische γε gemildert, τί ἦ wird besser zusammengeschrieben. Was die dritte Hebung betrifft, so haben wir schon früher bemerkt, dass einsilbige Wörter nur 14 mal unter ihr Hiatus zeigen; davon gehören zwei der Ilias Z 345 (vergl. über diesen Vers S. 356) und Π 433, die andern der Odyssee: β 25 = 161 = 229 = ω 443. 454, θ 107, λ 103 = ν 343, λ 348, μ 57. 154, ν 383. Denn es ist Regel, dass auf den Einschnitt nach dem zweiten Fuss eine trochäische, oder wenn die Hauptcäsur in den vierten Fuss fällt, eine molossische oder choriambische Wortform folge. Die starke Vertretung der ersten Hebung erklärt sich theils dadurch, dass Vers- und Satzbeginn in der Regel zusammenfallen, und, indem wir uns der anderen einsilbigen, meist hoch betonten Wörtchen erinnern, von denen, wie wir sahen (S. 356), ein Drittel diesen Platz behauptet, dass Vers- und Satzaccent sich gegenseitig

anzuziehen pflegen. Die betontesten Wörter occupiren die erste Hebung des Verses.

Ein Hauptargument, welches Hoffmann für seine Auffassung der Unzulässigkeit des Hiatus bei den genannten Partikeln vorbringt, ist die Seltenheit der Fälle, in welchen diese Wörtchen (οἱ τοι ἐπεί καί) vor dem Vocal des folgenden Wortes ihre Quantität behaupten. Diese Seltenheit erklärt sich nur zum Theil aus der Leichtigkeit der Vocale ει οι αι, die aber an ihnen nicht etwa leichter sind als an anderen Wörtern verbaler oder nominaler Natur. Verbal- und Nominalformen auf οι αι ει werden in demselben Verhältniss sparsamer im Hiatus beobachtet gegenüber den Formen auf ῳ ῃ ω η, wie οἱ τοι ἐπεί καί gegenüber τῷ ᾧ τῇ σῇ ᾗ δή μή u. dgl. Am allerwenigsten darf aber die Seltenheit der Längung bei καί auffallen, worauf Hoffmann ein grosses Gewicht zu legen scheint (S. 73); denn an Stelle eines so zu verwendenden καί stand dem Dichter in der Regel ἠδ' zu Gebote und so finden wir ταύρων ἠδ' αἰγῶν, τράφεν ἠδ' ἐγένοντο, ἠδ' ἔτι δώσει, nicht καὶ αἰγῶν, καὶ ἐγένοντο, καὶ ἔτι; ja wir finden sogar εἶχον ἠδ' Ὕλην, εἶχον ἠδ' Αἴγιον (B 500. 504. 539. 574. 634) und nicht καὶ Ὕλην, καὶ Αἴγιον, wodurch der Dichter also der immerhin ungewöhnlichen Länge des ον vor dem Hiatus den Vorzug gab. Wo trotzdem καί im Hiatus steht, ist leicht einzusehen, dass ἠδ' eine Verwendung nicht finden konnte, oder empfindlichere Unannehmlichkeit als der Hiatus mit καί bewirkt hätte. So O 290 = χ 372 ἐρύσατο καὶ ἐσάωσεν, Σ 47 Ἰάνειρά τε καὶ Ἰάνασσα, Ω 60 θρέψα τε καὶ ἀτίτηλα, woraus zu entnehmen, dass καί im Hiatus der Hebung noch lieber ertragen wurde als selbst Hiatus nach der zweiten Kürze des vierten (ἐρύσατο ἠδ' ἐσάωσεν, τε ἠδ' Ἰάνασσα) und des ersten (τε ἠδ' ἀτίτηλα) Fusses. In der Thesis liess man sich hie und da καί auch dann gefallen, wenn die Einsetzung von ἠδέ mit keiner Schwierigkeit verbunden war, wie: Ω 641 καὶ σίτου πασάμην καὶ αἴθοπα, wo καί — ἠδέ nicht ungewöhnlicher als das überlieferte καί — καί wäre; β 232 εἴη καὶ αἴσυλα, während zwei Verse früher ἀγανὸς καὶ ἤπιος in ἀγανὸς ἠδ' ἤπιος umwandeln eine prosodische Seltenheit mit einer andern vertauschen hiesse, ferner κ 110 βασιλεὺς καὶ οἶσιν und τ 174 ἀπειρέσιοι καὶ ἐννήκοντα. Nur Ν 316 Ἕκτορα Πριαμίδην, καὶ εἰ μάλα καρτερός ἐστιν in einem in den besten Quellen fehlen-

den Verse ist ἤδ' εἰ so unmöglich, wie Hoffmann's εἰ καὶ (vergl. καὶ εἰ: ν 292, π 98. 116).

Immerhin aber werden gegenüber der Häufigkeit eines Wortes wie καί diese paar Beispiele Manchem wie auszumerzende Singularitäten erscheinen. Allein nicht auf die Häufigkeit des καί und der anderen in Frage stehenden Partikeln an sich kommt es an, sondern auf die Häufigkeit derselben in der Hebung des Verses. Die καί in der Hebung des Verses sind ein kleiner Bruchtheil von den καί in der Senkung. Leider fehlt es uns darüber an einer eingehenden Untersuchung; dass eine solche nicht resultatlos wäre, versprechen einige gemachte oder leicht zu machende Bemerkungen. Dass εἰν nur in der Arsis steht, ist längst beobachtet (Hermann Orph. p. 734). ὣς in der Verbindung καὶ ὣς, οὐδ' ὣς, in welcher es ὅμως gleichkommt und nach der Theorie der Alten den Circumflex trägt (Lehrs QE. 63, Arist.[2] 386), notirte ich 35 mal in der Arsis (Α 116, Γ 159, Δ 322 = Λ 720, Ε 482, Η 263 = Λ 255, Θ 56, Ι 351. 386. 391. 587, Λ 841, Π 80. 363, Φ 133. 555, Χ 352, α 6, β 23, δ 484, ε 219. 324. 379, θ 184, ι 258, κ 291, λ 88. 104, ρ 364, σ 76. 155. 324, τ 224?, χ 63), nur 2 mal in der Thesis Ο 24 . . . ἐμὲ δ' οὐδ' ὣς θυμὸν ἀνίει und φ 246 . . . ἀλλά μιν οὐδ' ὣς ἐντανύσαι δύνατο. Von ὥς = οὕτως bestätigt die gleiche Erscheinung Schnorr von Carolsfeld (S. 50 seiner Dissert. Verborum collocatio Hom. Berlin 1864): fere in arsi collocari solet. ut enim in enuntiati prima sede posita thesin teneat, in duobus tantummodo eiusdem libri locis accidit π 28. 64. Nur wo εἴθε voran tritt, hat dieses den stärkeren Ton: Η 157, Λ 670, Ψ 629, ξ 468. Wie φ 247 steht ὥς am Ende des Verses: Θ 538, ο 156. Τώ γ' ὣς βουλεύσαντε διέτμαγεν findet sich Α 531, ν 439. Ebenso wie ὥς treten die Partikeln δή μή γάρ weit häufiger unter die Hebung als in die Senkung des Verses.

Also nicht der verschiedene Lautwerth der grammatisch verschieden fungirenden Endungen unterstützt nach unserer Meinung die vocalisch auslautenden Silben in der Erhaltung ihrer Quantität, indem dieser nur insofern in Betracht kommt, als den einzelnen Diphthongen grössere oder geringere Festigkeit zukommt, die wir früher abzumessen bemüht waren, sondern die Fülle der Betonung, welche die Wörter vermöge ihrer Bedeutung stets besitzen, oder im Zusammenhang der Rede

vorübergehend erhalten, bestimmt die Menge der Fälle, wo die Länge des Auslautes sich vor vocalischem Anlaut behauptet. Die Kraft der Arsis vermag jeden vocalisch langen Auslaut, ob dieser der Auslaut eines Nomens, Verbums oder einer Partikel ist, in seiner Quantität zu erhalten, indem sie das Zusammensprechen mit dem nächsten Vocal — die Bedingung der in der Thesis stattfindenden Verkürzung — hemmt.

Das Wesen der Arsis ist Tonverstärkung, bewirkt durch Verstärkung des Ausathmungsdruckes. Der verstärkte Ton wirkt durch die für das Aussprechen einer Länge erforderliche Zeit. Folgt ein Consonant auf diese vocalische Länge, so begränzt dieser die aufgewandte Kraft, indem das Maximum des Ausathmungsdruckes während der zu seiner Articulation erforderlichen Bildung der Enge oder des Verschlusses eintritt. Folgt kein Consonant, so liegt der Höhepunkt der Arsis im Verlaufe des langen Vocales, der gegen den folgenden vocalischen Anlaut durch Verschlussbildung abgegränzt wird, indem ‚wir vor jedem anlautenden Vocale den Kehlkopf verschliessen, so dass unter der grösseren Spannung der Ausathmungsluft, welche hiedurch bedingt wird, die Stimmbänder prompt anlauten' (Brücke, Physiol. Grundl. der nhd. Verskunst S. 54). Das ist Hiatus in bester Form; aber kein Hiatus, den das griechische Ohr der epischen Sänger bei dem langsamen, abgemessenen Gang des griechischen Hexameters irgend unangenehm empfand. Jedem Diphthong und jedem Vocal selbst, der auf dem Wege der Verwitterung seiner Quantität noch nicht zum Normalmass der Kürze herabgesunken, ist der Zutritt zu solchen Hebungen gestattet. Die schwächsten Längen, z. B. datívisches ι und die leichtesten Diphthonge, wie οι αι, fallen, durch die hinzutretende Tonverstärkung der Arsis unterstützt, vollgewichtig ins Ohr. Zumeist aber sind es die schwersten Diphthonge, wie ῳ und ῃ, die kräftigsten Vocale, wie ω und η, welche, nicht gedrückt durch das Gewicht nachfolgender Consonanten, hier zur vollsten Entfaltung ihres Tongehaltes gelangen.

Die Arsis verweigert also keinem der langen Vocale und Diphthonge ihren Schutz, allein sie nimmt nicht alle Träger derselben, alle Wörter gleich gerne auf. Natürlich. Der Satzaccent ist Tonverstärkung wie der Versictus. Die Besitzer des

ersteren müssen nach Möglichkeit Besitzer des letzteren zu werden suchen, wenn der Accent der Rede nicht den Accent des Verses, der Accent des Verses nicht den der Rede vernichten soll. Der Wortaccent, in Tonerhöhung bestehend, läuft daneben einher. Hierin liegt der Grund, dass einzelne Wörter überaus häufig unter der Hebung in Hiatus stehen, manche nur durch eine individuellere Wendung und Fügung des Gedankens ausnahmsweise solche Begünstigung erfahren.

Und insofern vermag allerdings regelmässig oder häufig eintretende Längung solcher Partikeln vor demselben Stamme oder demselben Worte den gegründeten Verdacht erregen, dass dasselbe in Homerischer Zeit mit consonantischem Anlaut gehört wurde. Wenn so καί in der ersten Hebung 25 mal vor οἱ steht, so lassen sich daraus, abgesehen von allen anderen damit zusammenstimmenden prosodischen und etymologischen Thatsachen, sichere Schlüsse ziehen. Aber zu denselben Schlüssen wären wir berechtigt, wenn nicht καί, sondern τῷ, αὐτῷ oder ἐρέω vor οἱ den langen Auslaut so überaus häufig erhielte wie καί. Die Häufigkeit des Hiatus vor demselben Anlaut, das Formelhafte ist das Auffällige, das Bedeutsame. Solche Häufigkeit wird vor Wörtern, deren vocalischer Anlaut unbezweifelt ist, selten bemerkt. Nun freilich wird man für die Unbestimmtheit dieser Folgerungen nicht gerne jene beruhigende Sicherheit der Hoffmann'schen Theorie hingeben wollen und fragen, wie häufig solcher Hiatus eintreten muss, um etwas zu beweisen. Die Frage ist unpraktisch, liesse sich indessen leicht durch eine Zusammenstellung der Fälle, welche bei anderer Gelegenheit gegeben werden soll, erledigen. Bei Wörtern, welche nur in seltenen Fällen Erscheinungen der Art zeigen, darf aus diesen für ihren ursprünglichen Anlaut nichts gefolgert werden. Für den Augenblick kann uns diess negative Resultat genügen.

Der Aufwand an Argumenten wäre kaum gerechtfertigt, wenn durch sie nur die Hoffmann'sche Theorie, deren praktische Consequenzen Manchem als unbedeutend erscheinen mögen, hätte erschüttert werden sollen. Ich meine indess, dass die eingehende Betrachtung der einsilbigen Wörter uns eine Einsicht erschlossen, welche die gesammten Erscheinungen des Hiatus nicht zu ihrem Nachtheil in etwas anderem Lichte zeigen dürfte. Bei den einsilbigen Wörtern, welche wir im Vorigen

betrachteten, war die Durchführung des Satzes, dass der Nachdruck, die Stärke der Intonation, welche ihnen zukommt, die Verbindung mit dem gleichartigen Versictus suche und in dieser Stellung das volle Austönen der vocalischen Länge den Nachdruck fördere, leicht zu erweisen. Die Einsilbigkeit lässt keinen Zweifel über den Sitz der Intonation. Bei zwei- und mehrsilbigen Wörtern aber, für welche unsere Behauptung nicht minder wie für die einsilbigen gelten muss, wenn sie richtig sein will, ist die Sache weit schwieriger; denn welche Silbe ist dann Trägerin der grösseren Tonstärke? Dass es diejenige oftmals nicht ist, welche wir damit, gemäss dem Charakter unserer Sprache, auszuzeichnen pflegen, nämlich die Besitzerin des höheren Tones, die accentuirte, geht schon aus der Beweglichkeit dieses musikalischen Elementes hervor, welches bald auf der Stammsilbe, bald vor, bald hinter derselben sich zeigt (λύω, ἔλυον, ἐλυόμην), indem wir für die stärkste Intonation einen bestimmten Platz bei einem und demselben Worte annehmen und nur vielleicht Nebenicten, die mit der veränderten Form des Wortes sich leicht einstellen oder verschwinden, einen freieren Spielraum zugestehen müssen. Nur an sich hat es alle Wahrscheinlichkeit, dass die stärkeren Icten mit den längeren Vocalen oder Silben, die schwächeren mit den kürzeren sich verbanden. Diess angenommen erschiene es nicht als ein Zufall, dass jene vollgewichtigen Diphthonge ῃ ῃ ῳ ω um so viel häufiger als die leichteren οι αι ει unter die Hebung des Verses vor vocalischen Anlaut treten, indem auch hier die ihnen zukommende grösste oder mittlere Tonstärke die Vereinigung mit dem Versictus anstrebt. Die griechische Sprache hätte in der Setzung der Icten eine Aehnlichkeit mit der französischen und das eigenthümliche Betonungsgesetz derselben, nach welchem der höhere Ton nie über die vorletzte Silbe zurücktreten darf, wenn die letzte lang ist, würde sich durch den Einfluss dieser an der Länge haftenden kräftigeren Intonation am einfachsten erklären lassen.

Indessen wie es auch mit dem Sitze der stärkeren Töne im mehrsilbigen Worte bestellt gewesen sein mag, und wie Wenige das vielleicht werden zugeben wollen, dass der Grieche beim gewöhnlichen Sprechen längere und kürzere, höhere und tiefere, stärker und schwächer intonirte Silben, also Quantität, Accent

und Ictus in demselben Wortkörper neben einander zum Ausdruck gebracht habe, was uns nur theilweise nachzuahmen nicht ohne die grösste Anstrengung gelingen mag, es wird keinem Widerspruch begegnen, wenn wir behaupten, dass das stärker betonte mehr- wie einsilbige Wort im Satze vernehmbar abgetrennt von seiner Umgebung gesprochen wurde, während dasselbe unbetont mit dem nächst folgenden fast in eins zusammenschoss. Im Griechischen muss, worauf viele Erscheinungen führen, das Zusammensprechen ein noch weit engeres gewesen sein wie in unserer Sprache, vergleichbar dem Verschleifen französischer Wörter, nur noch in viel grösserem Umfang als in dieser Sprache, und nicht bloss im Vers, sondern, wie die übliche scriptura continua und der Einfluss der Articulationsstelle anlautender Consonanten auf auslautende Nasale klärlich zeigen, auch in der gewöhnlichen Rede. Eine auch nur kleine Abtrennung ward desto kräftiger empfunden, ja so kräftig, dass, wie wir in unserer früheren Untersuchung sahen, kleinere Interpunctionspausen auf die Quantitätsverhältnisse nicht ohne entscheidenden Einfluss blieben. Und in der That, die überwiegende Mehrzahl jener zwei- oder mehrsilbigen Wörter, deren vocalischer Auslaut seine Länge vor folgendem vocalischen Anlaut behauptet, hat berechtigten Anspruch auf eine bessere Betonung als die nächste Umgebung. Da es nicht wohl angeht, diess an allen einzelnen Fällen, die früher aufgezählt wurden und leicht darauf hin besehen werden können, nachzuweisen, seien nur die Beispiele aus dem ersten Buche der Odyssee mit einigen Bemerkungen angeführt, indem hiebei die einsilbigen Wörter (74, 165, 404) und die Fälle mit hinzutretender Interpunction (45, 81, 50, 167, 191, 331, 383, 404, 442) übergangen werden. Ueber erstere haben wir ausführlich gehandelt, die Interpunction trennt dem Auge deutlich die Worte ab, hat also denselben Effect wie der Satzaccent.

Wir finden also V. 21:

ὁ δ' ἀσπερχὲς μενέαινεν
ἀντιθέῳ Ὀδυσῆϊ πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι

und ähnliche Verbindungen:

386 μή σέ γ' ἐν ἀμφιάλῳ Ἰθάκῃ βασιλῆα Κρονίων
ποιήσειεν (vergl. 395, 401)

432 ἶσα δέ μιν κεδνῇ ἀλόχῳ τίεν ἐν μεγάροισιν.

Das Epitheton hat, wie sehr es auch von seiner ursprünglichen Frische verloren haben mag, einen besseren Ton als das Substantivum und gewiss einen besseren, wenn es von diesem, durch andere Worte getrennt, vor oder nach gesetzt wird, wie:

426 ὑψηλὸς δέδμητο περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ
137 χέρνιβα δ' ἀμφίπολος προχόῳ ἐπέχευε φέρουσα
καλῇ χρυσείῃ ὑπὲρ ἀργυρέοιο λέβητος.

Der Hiatus beim Epitheton findet sich auch meistens bei solcher Stellung desselben, womit zu vergleichen ᾧ ἐνὶ οἴκῳ und andere ähnliche Verbindungen, die wir früher (S. 356) besprochen. So, um nur die Fälle aus den ersten 12 Büchern der Odyssee zu nennen, β 366. 414, δ 53. 342. 354, ε 132, ζ 75. 79. 204. 215, η 123. 173. 250, κ 117. 127. 211. 253. 315. 367. 369. 489, λ 614, μ 408. Fühlbarer wird der Nachdruck im Gegensatz:

24 οἳ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἳ δ' ἀνιόντος.
296 κτείνῃς ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδόν.

Ein Ictus wird auch in Fällen bemerkt werden, wie:

69 Κύκλωπος κεχόλωται, ὃν ὀφθαλμοῦ ἀλάωσεν
82 εἰ μὲν δὴ νῦν τοῦτο φίλον μακάρεσσι θεοῖσι,
νοστῆσαι Ὀδυσῆα πολύφρονα ὅνδε δόμονδε
176 ξεῖνος, ἐπεὶ πολλοὶ ἴσαν ἀνέρες ἡμέτερον δῶ
186 ἐν λιμένι Ῥείθρῳ ὑπὸ Νηΐῳ ὑλήεντι
253 ὢ πόποι, ἦ δὴ πολλὸν ἀποιχομένου Ὀδυσῆος
δεύῃ, ὅ κε μνηστῆρσιν ἀναιδέσι χεῖρας ἐφείη
411 οὐ μὲν γάρ τι κακῷ εἰς ὦπα ἐῴκει

und dass selbst V. 137: προχόῳ ἐπέχευε φέρουσα das Wort προχόῳ einen auszeichnenden Ton hatte, deuten die Epitheta des nächsten Verses καλῇ χρυσείῃ sattsam an. Ausnahmen davon werden nicht in Abrede gestellt. Die Hebung genügte, den Auslaut eines nicht oder wenig betonten Wortes lang zu erhalten, indem sie durch kraftvollere Intonation die unter sie gestellte Silbe von ihrer Umgebung abhob. Aber der Dichter war beflissen, jene Worte in solche Lage zu bringen, deren nachdrucksvolle Hervorhebung im Interesse des Gedankens lag.

Hingegen hat auch bei zwei- und mehrsilbigen Wörtern die grammatische Function der Endung keinen erkennbaren Einfluss auf die Erhaltung der Länge, was wir vorauszusetzen

sehr geneigt wären. Denn wenn wir die lebendigen Laute der griechischen Sprache vernehmen und ihren quantitativen Werth messen könnten, würden wir hier nicht minder, wie ja sogar in modernen Sprachen, quantitative Unterschiede zwischen den als Längen geltenden Vocalen finden, wir würden erfahren, dass nicht alle ω und η, ῳ und ῃ die gleiche Dauer besitzen, dass zwischen einem optativischen οι und αι und den Nominalendungen οι und αι Längenunterschiede bestehen. Die zu beobachtenden prosodischen Erscheinungen geben entweder keinen, oder einen unsere Voraussetzungen widerlegenden Aufschluss, wie ein Blick auf die (S. 340 ff.) mitgetheilten Fälle zeigt. Wir können diese Unterschiede ruhig ununtersucht lassen, wenn diejenigen οι und αι z. B., welche uns nach anderweitigen Indicien mit Recht als die leichtesten und flüchtigsten gelten, sich als genug gehaltreich erweisen, um in so zahlreichen Fällen als volle Längen vor anlautendem Vocal zu erscheinen.

Der Versictus ist also nach unserer Untersuchung der wichtigste Factor bei der Erhaltung langer Ausgänge vor vocalischem Anlaut und übt seinen Einfluss aus theils durch die ihm eigene Tonstärke, indem dabei der gemessene Vortrag des griechischen Hexameter nach jeder Hebung ein Absetzen der Stimme gestattete. Daneben kommt es allerdings noch auf die Qualität der Ausgänge an und die Festigkeit derselben wird theils durch die bessere Quantität, z. B. des η ῃ ῳ ω gegenüber ει αι οι, theils durch die mit dieser besseren Quantität meist verbundene bessere Tonstärke bewirkt. Sobald die langen Vocale und Diphthonge, in die Senkung des Verses gestellt, der mächtigen Stütze des Ictus entbehren, schrumpfen sie zu Kürzen zusammen, offenbar in Folge des schnellen Zusammensprechens mit dem nächsten vocalischen Anlaut. Die durch das Verschmelzen des Aus- und Anlautes bewirkte enge Verbindung verlangt der kunstvoll verschlungene Bau des Verses, der in seine eintönigen Glieder zerfiele, wenn die Stimme ebenso häufig nach der Senkung wie nach der Hebung anhielte. Dass in der That eine so enge und rasche Verbindung der Worte die Kürzung bewirkt, ersieht man daraus, dass, sobald dieselbe auf irgend eine Art gelockert und der Fluss des Verses unterbrochen wird, sei es durch eine Cäsurpause, sei es indem ein einzelnes Wort durch einen kräftigen Ictus von seiner Um-

gebung abgehoben wird, die ursprüngliche Länge des Auslautes gewahrt bleibt. Man ersieht es ferner daraus, dass in Versen, deren Rhythmus die rasche Verbindung zweier die aufgelöste Arsis bildender Silben fordert, dieselbe Verkürzung des vocalischen Auslautes eintritt, wie in der Thesis des Hexameters, z. B. Pindar Ol. 3, 14 - όυ Ἴστρου ἀπό. Andere Beispiele hat J. H. Heinrich Schmidt, G. M. S. 129, gesammelt, um daraus den Schluss zu ziehen, dass der Ictus keinerlei Einfluss auf Erhaltung der Länge übe. ‚Nach allem was früher und so noch in neuester Zeit über die 'Kraft des Ictus' philosophirt worden ist, sollte man denken, dass dieser durchaus die Länge vor der Verkürzung bewahren müsste. Doch diess ist nicht im geringsten der Fall'. Wir entnehmen aus diesen, übrigens noch sehr einer näheren Untersuchung bedürftigen Stellen, dass in manchen, nicht sehr zahlreichen Fällen die Kraft des Ictus einem stärkeren Zwange gegenüber, der das absatzlose Zusammensprechen zweier Silben erheischt, nichts vermochte, und halten, gestützt auf die überwältigende Zahl von Fällen und ihre nun wohl deutlicher gewordene Beschaffenheit, den Glauben für unanfechtbar, dass im Hexameter die Kraft des Ictus es ist, welche die Länge erhält, weil dieser Ictus das zu ihrer Entfaltung erforderliche Absetzen der Stimme verlangt und erleichtert, das in der Senkung des Verses nicht überall und überhaupt nur ausnahmsweise gestattet ist.

Wir haben früher 166 Fälle verzeichnet, wo der lange Vocal seine Quantität in der Senkung behauptet. Wenn man dieselbe roh nach den einzelnen Thesen ordnet, erscheinen schon die erste und die vierte als besondere Sitze dieser Erscheinung; denn auf die des ersten Fusses entfallen 64, auf die des zweiten 24, auf die des dritten 35, auf die des vierten 43 Fälle. Das springt vollends in die Augen, wenn wir die bereits in dieser ihrer Eigenthümlichkeit erkannten Partikeln ἤ und ἥ aussondern. Dann fallen auf die erste Thesis 62, auf die zweite 19, auf die dritte 9, auf die vierte 32 Fälle. Nach der ersten und vierten Thesis also liebt der Vers ein Absetzen der Stimme, wie bekannt, und diess lässt die ursprüngliche Quantität in ihre Rechte treten. Dabei darf nicht auffallen, dass diess nur halb so oft in der vierten als in der ersten der Fall ist, denn dort ist der Daktylus gesucht und bevorzugt.

Die Interpunction, die überhaupt selten zwischen die Versfüsse tritt (Hom. Stud. I^2 84, 94 ff.), spielt dabei eine immerhin bemerkenswerthe Rolle. Wir verweisen hier vorläufig nur auf jene Verse — wir observirten 38, das formelhafte κούρη (κούρῃ) Ἰκαρίοιο einmal gezählt — in denen eine spondeische Wortform in der ersten Senkung Hiatus bildet. Wenn diese Thesis an sich genügt, die auslautende Länge zu erhalten, so scheint es doch recht bezeichnend, dass in zwei Dritteln der Fälle Interpunction hinzutritt, und bezeichnender noch und zugleich die früher über die Tonstärke mehrsilbiger Wörter aufgestellte Ansicht bestätigend, dass man mit ausgesprochener Neigung (24 mal in den 38 Fällen) kraftvoll einen Satz abschliessende, stark betonte Wörter in so hervorhebende Stellung brachte wie z. B.

οἳ δ᾽ ἀγορήνδε
αὖτις ἐπεσσεύοντο νεῶν ἄπο καὶ κλισιάων
B 210 ἠχῇ, ὡς ὅτε κῦμα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης
αἰγιαλῷ μεγάλῳ βρέμεται, σμαραγεῖ δέ τε πόντος

(und B 332, E 685, Λ 35, P 444, Φ 459, Ψ 578, Ω 52. 61, ε 164, ξ 41, τ 272), ferner Imperative und Vocative (τ 546, Z 46, Λ 131 — A 39, Θ 209, τ 383) oder durch οὐδέ dirimirte Begriffe (λ 188, φ 326, M 46, Φ 575, ξ 91, ρ 115). Wir begnügen uns auf diese ganz augenscheinlich für die aufgestellte Behauptung sprechenden Fälle zu verweisen und können es unterlassen die in den übrigen 15 der Interpunction entbehrenden Versen vereinzelt wenigstens wohl fühlbare bessere Betonung des längern darzuthun.

Wo die für das Hörbarwerden der Länge erforderliche Bedingung nicht durch die Gliederung des Verses geboten wird, wird sie um so mehr in der Natur des Wortes, seiner eigenen gegen den Druck der Thesis ankämpfenden Intonationskraft gesucht werden. Diess ist augenscheinlich bei ἤ und ἦ der Fall, welche Partikel in der ersten Senkung 2 mal, in der zweiten 5 mal, in der vierten 11 mal, in der dritten hingegen, welche sich so überaus empfindlich gegen einen nach ihr fallenden Einschnitt zeigt, 26 mal als Länge misst. Es ist bereits früher bemerkt worden, dass dann häufig (in den 26 Versen 13 mal) auch das vorausgehende Wort vocalisch schliesst, wie: δόλῳ ἢ ἀμφαδόν, ἰῷ ἢ ἔγχει, αἰθομένου ἢ ἠελίου ἀνιόντος

u. s. w., als ob dadurch das ἤ nach beiden Seiten hin gleich stark abgetrennt und hervorgehoben und so die Halbirung des Verses minder fühlbar gemacht werden sollte. Mit ἤ in andern Thesen verbindet sich ein zweiter Hiatus in demselben Fusse nicht bis auf eine Ausnahme: B 231 ἀγάγω ἢ ἄλλος Ἀχαιῶν (4). Ausser ἤ behaupten folgende Wörter ihre ursprüngliche Quantität in der dritten Thesis: σῷ X 286, π 438, οὗ in οὗ υἱέος Ω 122, τοῦ in τοῦ εἵνεκα γ 140, εὖ Ξ 162, Π 191, Ω 269 und καί N 316, τ 174, deren stärkere Betonung nicht zweifelhaft ist und bereits (S. 356) erkannt wurde, freilich von καί abgesehen, das aber doch in dem übrigens unechten Verse: N 316 καὶ εἰ μάλα καρτερός ἐστιν eine bessere Bedeutung hat. Was die Thesis des zweiten Fusses betrifft, so sind es höchstens 3 Fälle, wo Wörtchen mit besserem Ictus begegnen: μή Φ 536, ᾧ Λ 484, λ 273. In 8 Fällen finden wir Genitive. Ja wir finden selbst die schwächsten Diphthonge: εἰ αὖτε O 16, ξεῖ ἔνδον Φ 362, μοι υἱόν A 505, οἱ ι 160, τοι λ 252 und ἄλλαι εὗδον υ 109, doch immer als vereinzelte Erscheinungen und, wie ich meine, zum Theil als Uebertragungen aus anderen Stellen des Verses, wie wir Aehnliches bereits (Hom. Stud. I² 88) zu beobachten Gelegenheit hatten. Die Freiheit, welche der Dichter in massvoller Weise für den zweiten Fuss in Anspruch nimmt, ist gänzlich ausgeschlossen von dem fünften Fuss. Die rasch dahinfliessende Hexameterhälfte nach der Hauptcäsur verträgt ein Innehalten, sowie manches Andere nicht, was in der ersten Hälfte anstandlos tolerirt wird.

Hier gilt es nun die näheren Bedingungen zu untersuchen, unter welchen die Verkürzung langen Auslautes in der Senkung vor sich geht, unter welchen Verhältnissen und wie wir uns jenes vocalverkürzende Zusammensprechen zu denken haben. Wir haben früher bereits (S. 331) die Resultate unserer Untersuchung, welche sich auf die ersten vier Bücher der Ilias und Odyssee bezog, kurz mitgetheilt und gesehen, dass die Ausgänge αι οι ει ου ungemein häufig, die Ausgänge η ῃ ω ῳ ευ höchst sparsam Kürzung erfahren. Die Thesis und ob die Kürzung die erste oder zweite Thesissilbe betrifft, erscheint fast gleichgiltig, wenn man erfährt, dass in den durchsuchten Büchern die Kürzungen sich auf die einzelnen Stellen nach folgender Tabelle vertheilen:

	‿	‿	— ‿	‿	— ‿	‿	— ‿	‿	— ‿	‿
A	26	21	5	16	26	29	3	47	14	28
B	28	25	8	10	32	51	4	53	17	30
Γ	17	17	3	4	35	14	2	21	10	13
Δ	11	24	9	7	31	21	1	25	11	13
α	20	22	6	5	11	28	1	40	10	27
β	12	25	5	10	25	18	3	45	12	24
γ	11	16	7	4	16	28	3	26	18	16
δ	28	35	11	6	39	43	4	69	10	32
	153	185	54	52	215	232	21	326	102	183

Nur der Umstand, dass die zweite Kürze der Thesis an einzelnen Stellen um so viel häufiger durch einen langen Auslaut gebildet wird, zeugt für das Streben, die letzte Kürze der Senkung mit der nächsten Länge, also die Versfüsse in engsten Contact zu bringen. Aber in Wahrheit ist die Stelle des Verses den einzelnen Ausgängen nicht ganz gleichgiltig. Diejenigen Endungen nämlich, welche wir als die schwersten und festesten erkannt haben und die so überaus selten Kürzung dulden, η ῃ ω ῳ ευ, erleiden diese Einbusse an Quantität zumeist im ersten Fuss, und zwar in diesem 92 mal, im dritten 29 mal, im vierten 25 mal, im zweiten 13 mal, im fünften 10 mal und es ist zumeist der erste Tacttheil der Thesis, unter welchen der lange Vocal zu stehen kommt, im ersten Fusse 66 mal, im zweiten 7 mal, im dritten 19 mal, im vierten niemals, im fünften 2 mal, während sonst doch die zweite Kürze der Thesis nach unserer Zusammenstellung eine solche Behandlung des langen Auslautes begünstigt. Diese Zahlen stimmen zu anderen, im Laufe dieser Untersuchungen beobachteten Erscheinungen und unseren Erklärungsversuchen derselben. Die freiere Gestalt des ersten Fusses, dessen Senkung so oft vocalische Länge vor vocalischem Anlaut bewahrt und sich nicht selten an mittelzeitiger Länge genügen und am häufigsten einen kurzen Vocal vor leichten Consonantengruppen zur Länge werden lässt (Hom. Stud. I² 85 ff.), und dessen beide Kürzen doch vor denselben Kürzen bleiben (Hom. Stud. I² 81), der nach der Länge und jeder der

beiden Kürzen Interpunctionspausen verträgt, beruht auf jener Laxheit des Sprechens, der gemäss jene Theile bald in raschem Flusse zusammenwachsen, bald sich wieder vernehmbar abgesetzt trennen, eine Spielweite, die der zweiten Hälfte des Hexameters, vor allem dem fünften Fusse fremd ist. Es ist in diesem dieselbe Eigenthümlichkeit des Rhythmus, welche so überaus häufig Vernachlässigung der Positionswirkung leichter Consonantengruppen bewirkt (278 mal), in Fällen wie πτερόεντα προσηύδα, und so selten Verkürzung festeren vocalischen Auslautes vor vocalischem Anlaut gestattet, nämlich die kleine Pause nach der ersten Thesis dieses Fusses, wo fast ebenso häufig als nach der ersten Thesis des dritten Fusses, d. i. in jedem zweiten Vers, ein Einschnitt bemerkt wird (Hom. Stud. I² 83), und das Streben hier den Tact des Verses durch das sprachliche Material zum reinsten Ausdruck zu bringen, indem man entschiedene Kürzen verwendet und dieselben vor Consonantengruppen durch Hinüberziehen dieser zur nächsten Silbe intact erhält. Wenn dennoch die leichteren Ausgänge οι αι ει ου an dieser empfindlichsten Stelle des Verses so häufig (102 mal) Aufnahme finden und Kürzung erleiden, kann man nicht umhin, nach einer diesen Process erleichternden Eigenthümlichkeit in ihnen selbst zu suchen. Dazu berechtigen die Ziffern der (S. 331, 345) mitgetheilten Tabelle, die unverhältnissmässige Häufigkeit ihrer Verkürzungen neben der Seltenheit der anderen. Ich zweifle nicht, dass das die Kürzung Unterstützende der zweite Bestandtheil dieser Diphthonge, das ι und υ war, welche im Flusse der Rede sich unwillkürlich jenen labialen und palatalen Reibungsgeräuschen näherten oder in sie umsetzten, welche die homerischen Gedichte uns noch in grossem Umfang als lebendige und dem Munde der Sänger geläufige Töne zeigen. Den Beweis dafür wird die weitere Untersuchung zu geben trachten.

VIII. SITZUNG VOM 18. MÄRZ.

Das wirkl. Mitgl. Herr Hofrath Dr. Birk legt den im Druck vollendeten zweiten Band der Monumenta conciliorum vor.

Das w. M. Herr Prof. Mussafia spricht über fünf neue in einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek aufgefundene altitalienische Sonette.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Bibliothèque de l'École des Chartes. XXXIV. Année 1873, 5e & 6e Livraisons. Paris; 8⁰.

Erlangen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1873; 4⁰ und 8⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVII. (neuer Folge VII.), Nr. 2. Wien, 1874; 8⁰.

Maschek, Luigi, Manuale del Regno di Dalmazia, per l'anno 1874. Anno IV. Zara, 1874; 8⁰.

North Church and Society: The first Centenary of the — in Salem, Massachusetts. Salem, 1873; 8⁰.

Revue politique et littéraire' et ,Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IIIe Année, 2e Série, Nr. 37. Paris, 1874; 4⁰.

Société littéraire, scientifique et artistique d'Apt: Mémoires. N. S. faisant suite aux Annales. Tome Ier Nr. 1. Apt, 1871; 8^0^.

Verein, für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht. XXXVIII. Jahrgang. Schwerin, 1873; 8^0^.

Cinque Sonetti antichi

tratti da un codice della Palatina di Vienna

da

Adolfo Mussafia,

membro effettivo dell' Imp. Accademia delle scienze.

Or ha alcuni anni la Biblioteca Palatina di Vienna acquistò un codice membranaceo del XIV.° secolo — ora segnato col numero 14389 — contenente la *Margarita Decretalium* di Fra Martino dell' Ordine dei Predicatori. Nella membrana appiccicata alla parte interna dell' assicella anteriore, che serve di coperta,[1] leggonsi sei sonetti italiani, che in vero sono cinque soltanto, giacchè il primo ricorre due volte. Queste due copie del medesimo componimento sono della stessa mano, la quale spetta del pari al XIV.° secolo. Contemporanea quasi e sebbene meno accurata, pure forse[2] della stessa mano che i primi due sonetti, è la scrittura degli altri quattro; e questa è sbiadita tanto, che per leggerla fu uopo ricorrere ad un reagente chimico.

Sono inediti questi componimenti? Credo di poterlo affermare, giacchè a lunghe indagini fatte da me e da altri non riuscì di trovarli in nessuna delle molte publicazioni concernenti l' antica lirica italiana. Ed altrettanto vane riuscirono fin ora le ricerche fatte per iscoprire se si contenessero in alcun altro

[1] Sull' assicella posteriore è altra membrana, ove sono iscritti molti nomi di studenti di diritto, e v' è indicato quando vennero a studio, quando se ne andarono, e qual somma pagarono. Molti i nomi d' Italiani; ma ce n' è anche di stranieri.

[2] Dico ‚forse', perchè la possibilità che due sieno stati gli scrivani non è assolutamente esclusa.

manoscritto. Ora, poichè questi sonetti non sono privi d'un certo merito poetico ed hanno alcuna importanza per la storia letteraria, stimo opportuno il publicarli.

I.

Nella prima copia del primo sonetto erano stati ommessi il sesto ed il settimo verso; il copista aggiunse poi in cima alla pagina il sesto. E probabilmente per desiderio d'avere un testo completo egli si diede a scrivere ancor una volta il sonetto intero. È singolare che fra le due copie sieno leggiere varianti.

Rispetto alla forma metrica noteremo che, dal primo e quinto (cioè primo della prima quartina e primo della seconda e nono (cioè primo verso delle terzine) in fuori, tutti gli altri rimano al mezzo col verso antecedente.[1] In questa struttura può forse vedersi una prova della congettura da me altra volta espressa,[2] che il sonetto altro non sia in vero se non una strofa tripartita: le due quartine sono i due Piedi; le due terzine sono strettamente collegate fra loro e formano un tutto: la Sirima.

Nella rimalmezzo troviamo *ía* che rima con *éa*; a volerle ridurre ad una forma sola, preferiremmo *ía*, che conviene a tutte le voci.

---

[1] La formola è quindi la seguente:

A, a B, b A, a B   A, a B, b A, a B   C, c D, d E, e C, c D, d E.

Si può notare anche un altro studio di simmetria. Nella prima quartina, dei tre versi rimanti al mezzo, il primo ed il terzo hanno la rima alla 4.ª e 5.ª sillaba; il secondo la ha alla 6.ª e 7.ª. E nelle terzine i due primi e i due ultimi alla 4.ª e 5.ª, quello che sta di mezzo alle due coppie alla 6.ª e 7.ª. Può essere un caso fortuito; ma non lo credo. Altri esempii di sonetti colla rimalmezzo, ma di struttura alquanto diversi dal nostro vedi nella raccolta del Trucchi I 129. 163. 182.

[2] Borghini, giornale di filologia e di lettere italiane, compilato da Pietro Fanfani. Firenze 1863—1865. 8⁰. Vol. II, pag. 211.

En tante peine un langor me tenea
Ch' e' non credea in niun modo campire,
Quand' eo vidi venire ad me una dea
4 Che 'n cortesia preise invêr me dire:

,Come ti senti, dolçe anima mea
Che m' a' 'n bailia sempre al tuo disire?'
E basciomi . . . . . [ire] . . . . una vea
8 Co maiestria tanta fuor fallire,

Che mante donne ch' erano presente
Lealemente nessuna s' accorse,
11 Quando mi porse el dardo de l' amore,

Che mi passò lo core immantenente;
A la plagente non avea sen forse
14 Quando mi morse *parlatondolçore.*

Note.

1. Nella prima copia (che per brevità indicherò con A) non è chiaro se debba leggersi *un* od *e;* la seconda (B) ha *un.*

4. A *cortesia;* così anche B, poi corretto dalla medesima mano *cortesea.*

6. A *bailia;* B prima così, poi corretto *-ea.* Badisi che il codice ha *chemābailia.* Io intendo: *che m' hai in b.*

7. Fra *basciomi* ed *una* v' ha in B un buco nella membrana; in A, come fu detto, manca il verso. Poichè la rimalmezzo porta sulla sesta e settima sillaba, non può dinanzi a *una vea* mancare che una voce (o un nesso come *a me* nel terzo verso) che comincia e finisce con vocale o tutt' al più (colla sillaba sovrabbondante che la rimalmezzo consente) un monosillabo cominciante da consonante, forse *sol.*

8. A *tanto fur,* che non diremo senza più errori del copista, il quale poi, trascrivendo di nuovo, si sia corretto. *Tanto* potrebbe considerarsi come variante sintattica, l' avverbio di quantità in luogo dell' aggettivo; *fur* può essere variante fonetica di *fuor.* Non avendo argomenti validi per giudicare quale sia la lezione primitiva, misi nel testo quella di B, come più chiara.

13. B *aver.*

14. Stampo in corsivo il nesso tale qual è in ambedue le copie. Che significa? Pensai a *per lato del core;* ma *core* è già nella rimalmezzo del verso 12.º; a *per la toa dolzore;* ma a chi si riferisce *toa?* Propongo, non senza esitazione *per tanto dolzore* (l' originale avrà forse avuto *ptatod.*).

I primi dodici versi sono chiarissimi. I due ultimi forse significano: ‚Ahi! la donna cortese era per avventura fuori di senno, non sapeva che si facesse, quando mi rese schiavo d' amore.'

Noteremo le due voci *campire* ‚campare' e *vea* o *via* ‚volta'. Il dittongo *ei* di *peine, preise* ricorre anche negli altri sonetti.

II.

Ad una fiata in uno giardino entrai,
Ked era fatto per gran maiestria,
Ke flori e rose et arboscelli assai
4 Cum dolçi pomi tuttor vi floria.

Et una dea terrena vi trovai,
Ke del giardino tenea la signoria;
Inkinando envêr ella salutai,
8 Saluto a me rendeo en cortesia.

E puoi me disse: ‚Vien fra lo giardino,
D' ongn' altra gioja prende al tu' plascere,
11 Scetto ke la kirlanda di l' amore.'

Et eo ne preisi a tutto 'l mio diminio,
Ma non me valse pur merçè kereire
14 K' eo di quella impiesse lo mio core.

Note.

1. Leggi *un.* È nota la consuetudine degli antichi copisti di scrivere intere le voci, che per ragioni metriche sottostanno all' apocope. Così al verso 6 leggi *giardin.*

2. Le due lettere *c* e *t* essendo nel codici similissime di forma, potrebbe leggersi anche *facto*.

3. In luogo di *et* il codice ha qui, qual unico esempio, *at*. Probabilmente avrà cominciato a scrivere *arb.*, poi avvedutosi dell' errore, corresse *a* in *e*. Per il motivo addotto nella nota che precede, potrebbe leggersi anche *arbostelli*.

12. Giova alla rima leggere *dimino*.

14. Era prima nel codice *quella men impiesse;* poi *men* fu cancellato.

III.

Dollioso mi partío e foi racordato
D' Adamo ke fue posto en paradiso,
Ke preise quello ke vi fo vietato
4 Laonde perdéo lo ben là 'v' era miso;

E 'nfin a tanto ke fue amendato
In foco et in tormento fue asiso.
Mad co ke certo non v' ò trapassato
8 Nullo comandamento, ciò m' è viso,

Patisco peine a torto e a gran travallia
Puoi ke madonna non mi . . . . isdire
11 Sua voluntà nè suo comandamento.

Merçè kero ad ella ke m' à e ballia
Ke la kirlanda me deia largire,
14 Ke d' amor tene tutto complimento.

Note.

1. Il cod. *ptio*. Potevo leggere *part' io;* preferii conservare il passato rimoto.

3. Forse è da emendare *li fo v.*

4. *Laonde* va qui pronunciato come voce bissillaba.

7. Il cod. ha *Madeo*. Il cod. *ñuo*, e *u* non è così chiaro che non possa leggersi anche *uno;* in quest' ultimo caso avremmo *noun o*, e la dizione correrebbe più spedita.

9. Il secondo *a* è scritto sopra la linea fra ꝛ (= *e*) e *gran.* Essendo della stessa mano che il rimanente, dovetti accoglierlo nel testo; ma ad ommetterlo, la lezione si vantaggerebbe.

10. Le lettere prima di *isdire* non si possono leggere con certezza; sembrano *vid,* che sarebbe *non mi vidi sdire* e potrebbe interpretarsi: ‚poichè non vedo che madonna si decida a revocare il divieto.'

11. O *ballia* è verbo, ed *e* congiunzione; o *ballia* è sostantivo, ed *ê* equivale a *en.*

13. Era prima *degia;* ma *g* fu cancellato mediante un punto sottoscritto.

IV.

Rosa novella ke l' amare falsate,
Inkérove da parte de l' Amore,
Voi de qui al terzo die innanzi lui siate
4 Ad intendere un vostro servidore.

Ked à preposto ke voi li donate
Peine e tormenti e dollie a ttutte l' ore;
Sed è veiro questo, da me sacciate
8 K' i' non vorrei essar vostro avogadore.

Et dice ke l' attreri a uno giardino
Vi trovò stare con altre donne assai,
11 E kavaleri e donçelli v' avea.

Dicésteli: ‚Oi misero taupino,
Perkè . . . . non te ne vai?
14 E non venire giammai là du' eo sea.'

Note.

1. Leggi *amar,* e così 10 *star,* 14 *venir.*

7. Mancano al verso gli accenti voluti dal metro.

8. *Vorrei essar* non formano che tre sillabe.

13. Anche qui c' è un buco nella membrana e i margini sono rosi dalla ruggine. Pare che dopo *ke* vi sia *co* e innanzi *non* un *e.*

V.

Oi dolçe amore, gran cosa me pare
Ke messo me mandaste de presente. —
— Voi intendeite e dirò vo' l' afare:
4 Perciò ke seite donna scaunoscente.

Questo homo ke v' ama nol degnate amare
Et argollio menateli soente;
Non vo' fallío ned ebbe in cor di fare;
8 Dunque perkè de' essare perdente?

Eo do per lode e per deritta sententia,
Kel deiate restituire de le speise
11 E poi stare per sua diritta amança.

S' a voi non piace fare esta obedença,
Eo vo' dispongo d' ogn' omo corteise
14 K' aver non doviate maio loro usança.

Note.

3. È difficile assai il decidere se il codice abbia *dirovo* o *ditovo*. Ho preferito la prima lezione, perchè il senso esige imperiosamente il futuro: ‚state ad udire, e vi dirò il motivo: perchè ecc.'. La forma *vo'* = *vi* ricorre altre due volte in questo sonetto; v. 7 e 13.

5. Leggi *hom.* Dinanzi *nol* vedesi un pallido tratto di penna simile all' asta orizzontale di ꝛ; è possibile che l' autore abbia detto *ke v' ama e nol degnate amare*, che sarebbe esempio del frequente passaggio della costruzione col pronome relativo a quella col pronome dimostrativo. In questo caso il punto e virgola alla fine del 6.° verso dovrebbesi mutare in virgola semplice.

6. Prima era *menali;* la sillaba *te* venne aggiunta sopra la linea.

9. Leggi *dritta.*

10. Il mezzo più ovvio d' avere l' accento almeno sull' ottava sillaba parrebbe leggere *restituir d'le spese*, ma la contrazione *d'le* può ispirare gravi dubbii. A leggere *deiate* di

due sillabe, abbiamo del pari una forma affatto insolita, ed il verso non ha verun accento nella sede dovuta.

12. Era prima *de fare;* poi *de* venne cancellato mediante due punti sottoscritti.

14. Anche questo verso zoppica, ed anche qui c' è *doviate.* Il correggere *Ke non doviate aver mai loro usanza* sarebbe procedimento commodo assai; ma appunto per ciò molto sospetto. Accetteremo *K' aver non diate?* E la forma *maio* = *magis* la tollereremo o supporremo *mai la loro?*

— —

I sonetti II—V sono fra loro strettamente collegati e formano una narrazione seguíta. È un Giudizio d' Amore, da confrontarsi colle altre allegorie di questo genere in cui Amore pronuncia sentenza a favore de' suoi seguaci, di cui abbiamo esempio in tutte le letterature medievali. Nei primi due sonetti parla l' amante; narra il divieto fattogli; si duole che, non ostante la sua obbedienza, la donna gli nieghi pietà. Nel terzo sonetto un messo viene alla donna e le intima di presentarsi fra tre giorni al tribunale d' Amore, esponendole il motivo, per il quale viene citata a giudizio. Nei primi due versi del quarto sonetto la donna si presenta ad Amore, e mostra alcun risentimento di tale citazione. Si chiude il breve dramma col discorso del quarto interlocutore, d' Amore. Il quale rinfaccia alla ritrosa la sua crudeltà, e sentenzia ch' ella debba aderire ai voti dell' amante. Nè mancano le altre forme legali: la condanna nelle spese del processo, e la comminatoria nel caso di rifiutata obbedienza. Forse m' inganna la solita indulgenza degli editori per le cose da loro publicate; ma a me pare che il pensiero, non nuovo al tutto, sia esposto con una certa originalità e leggiadria. Non a tutte e non a molte delle poesie liriche antiche può darsi lode eguale di perspicuità.

Una particolarità fonetica ricorre in tutti e cinque i sonetti: l' uso di *ei* per *e* lungo e l' equivalente dittongo latino *ae*: *corteise* V 13 (suffisso *-ensis* **esis*), *preisi* II 12 *preise* I 4, III 3 (**prehensi* **preesi*), *speise* V 10 (*ex-pensae* **pesae*); *reiro* IV 7, *kereire* II 13 in rima con *plascere*, che potrebb' essere *pla-*

sceire (* *quaerēre* in luogo di *quaerĕre*); desinenza verbale *-etis* in *intendeite* V 3, *seite* V 4; *pèine* I 1, III 9, IV 6. Il dittongo franco-ladino *ei* per *ē* è proprio di più dialetti gallo-italici; oltre che nel piemontese e genovese, negli emiliani. Altri procedimenti fonetici, ma di minor importanza, sarebbero i seguenti. In *scaunoscenza* troviamo *o* átono mutato in *au*, ‚espansione che in esempii diversi ci è offerta . . . dall' antica poesia italiana'; Ascoli, Studii ladini 505. *Taupino* è del pari frequente nei lirici antichi. *Éssare* ricorda il sanese. *Sc* per *c* fra vocali, in *plascere* II 10, è toscano; per *xc* = *cc* in *scetto* II 11 (*exceptus*); *ascietto* nei Bandi lucchesi, la forma coll' aferesi nei sanesi. La *c* iniziale per *g* in *chirlanda* non è rara affatto: *covernatore* nei Ricordi pratesi, *cabella* in documenti sanesi. Ommissione di *l* innanzi a *t*, o (se si voglia) assimilazione in *attreri* IV 9 = *altr' ieri*; del che numerose parlate offrono esempii.

Quale adunque la patria dei sonetti? Ci costa fatica il supporla altrove che in Toscana, e la notazione *ei* per *e* vorremmo attribuirla al copista emiliano, che sarà forse stato uno studente (e perchè no un professore?) dell' università di Bologna.[1] Giova poi notare un fatto interessante. Fra Salimbene Parmigiano nella sua Cronaca (Monumenta historica ad provinciam Parmensem et Placentinam pertinentia III, 1, 123), toccando del peccato della superbia, aggiugne: Item quidam dixit:

O lasso me! ke fu' temptato
Com fo Adam nel paradhiso,
Ki volse plu ke no i fo dato;
Perdè lo ben o' era miso;

ed altri tre versi, che non giova riportare. Si confrontino ora i versi citati colla prima quartina del terzo sonetto, e si troverà singolare corrispondenza. Può essere meramente fortuita,

[1] Si noti che sotto i sonetti v' è un frammento di opera giuridica; e che la membrana attaccata all' assicella di coperta sarà stata foglio di custodia del manoscritto prima ch' ei venisse legato.

derivata dall' identità dell' argomento; ma pure la coincidenza, specialmente dell' ultimo verso in ciascuna delle due quartine, è sì grande da permettere il dubbio che fra il componimento noto al cronista Parmigiano e quello che il giurisperita Bolognese conservò sulla coperta d' uno dei suoi libri di studio ci sia pure qualche attinenza. Ora, se imitazione v' ha, qual è l' originale? La poesia mezzo letteraria mezzo popolare, dalla lingua che vacilla fra il toscano ed il dialetto, o il sonetto che forma parte d' un piccolo ciclo, con forma prettamente letteraria, artistica? Tutto ciò che sappiamo delle evoluzioni della lirica italiana ci condurrebbe ad attribuire il primato di tempo al sonetto; il che avrebbe per conseguenza che le poesie che qui publichiamo per la prima volta risalgono più alto che non parrebbe a prima vista, e vogliono ascriversi al decimo terzo secolo. Noi non ci arrischiamo ad affermarlo; proponiamo però il dubbio alle ulteriori ricerche dei diligenti investigatori dell' antica lirica italiana.

IX. SITZUNG VOM 26. MÄRZ.

Der Vicepräsident begrüsst das neu eingetretene Mitglied Herrn Prof. Adam Wolf aus Graz.

Sodann hält Herr Eduard Wertheimer aus Wien einen Vortrag über eine Sammlung von Depeschen der Botschafter Venedigs über Oesterreich und Deutschland 1541—1571, um deren Aufnahme in die Fontes rerum Austriacarum derselbe ersucht.

Ferner legt der Secretär vor:

eine von Herrn Adolf Wolf in Wien eingesendete Sammlung von ‚Briefen von Hoffmann von Fallersleben und Moriz Haupt an Ferdinand Wolf', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Herr Einsender ersucht;

und die von dem Herrn Pfarrer Russegger in Neumarkt bei Salzburg eingesendeten beiden letzten Bände der von dem verstorbenen Prof. A. Huber bearbeiteten Christianisirungsgeschichte von Südostdeutschland.

Der Abdruck der von Herrn Adolf Wolf eingesendeten Schrift ‚William Roye's Dialogue between a christian Father and his stubborn Son' in den Sitzungsberichten wird genehmigt.

Ebenso wird die Aufnahme der Abhandlung von Herrn Dr. Carl Rieger ‚über eine Urkunde Ludwig des Deutschen für das Kloster Rheinau' in die Sitzungsberichte beschlossen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg: Mémoires in 8⁰. Tome XXII., 2me Livraison. St.-Pétersbourg, 1873. (Russisch.)

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Abhandlungen aus dem Jahre 1872. Berlin, 1873; 4⁰. — Monatsbericht. Januar 1874. Berlin; 8⁰. — *Corpus inscriptionum latinarum. Vol. VII. Berolini, 1873; in folio.*

Commission Impériale Archéologique de St.-Pétersbourg: Recueil d'Antiquités de la Scythie. Livraison II. Avec un Atlas. St.-Pétersbourg, 1873; 4⁰ & folio.

Gesellschaft der Wissenschaften, Kgl., zu Göttingen: Abhandlungen. XVIII. Band. Vom Jahre 1873. Göttingen; 4⁰. — Gelehrte Anzeigen. 1873. Band I. u. II. Göttingen; 8⁰. — Nachrichten aus dem Jahre 1873. Göttingen; 8⁰. — Das Buch der Jubiläen oder die kleine Genesis etc. Herausgegeben von Hermann Rönsch. Leipzig, 1874; 8⁰.

Greifswald, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1873/74. 4⁰ u. 8⁰.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 20. Band, 1874. III. Heft. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger. IIIe Année. 2me Série. Nr. 38. Paris, 1874; 4⁰.

Schuler-Libloy, Friedrich, Abriss der Europäischen Staats- und Rechtsgeschichte. Berlin, 1874; 8⁰.

Societas, Regia, Scientiarum Upsaliensis: Nova acta. Seriei tertiae Vol. VIII. Fasc. II. Upsaliae, 1873; 4⁰. — Bulletin météorologique mensuel de l'Observatoire de l'Université d'Upsal. Vol. IV., Nrs. 1—12; Vol. V. Nrs. 1—6. Upsal, 1872 & 1873; 4⁰.

Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Mecklenburgisches Urkundenbuch. VIII. Band. Schwerin, 1873; 4⁰.

William Roye's Dialogue between a christian Father and his stubborn Son.

Nach dem einzigen auf der Wiener k. k. Hofbibliothek befindlichen Exemplare herausgegeben

von

Adolf Wolf.

Einleitung.

William Roy ist in der englischen Literatur als Verfasser einer heftigen Satyre gegen Cardinal Wolsey und als Mitarbeiter des protestantischen Märtyrers, W. Tyndale, bei seiner englischen Uebersetzung des Neuen Testamentes bekannt. Dass er auch der Verfasser, oder vielmehr Bearbeiter einer in Form eines Gespräches zwischen einem Vater und seinem Sohne gehaltenen protestantischen Streitschrift war, wusste man bisher nur aus den Verzeichnissen der von der katholischen Kirche verbotenen Bücher und aus den Anführungen von W. Tyndale in der Vorrede zu The Parable of the Wycked Mammon (Works, ed. by Walter for the Parker Society. Cambridge, 1848—50, Vol. I.) und von Sir Thomas More in der Supplycacyon of Soulys; man hielt diese Schrift bis jetzt aber für verloren, da selbst in den grössten und reichsten Bibliotheken England's kein Exemplar derselben gefunden wurde. Ein glücklicher Zufall hat ein Exemplar dieses Werkes in der Wiener k. k. Hofbibliothek erhalten, wo es im Mai 1872 von dem Amanuensis derselben, Herrn Göldlin von Tiefenau, in einem Sammelbande, der ausserdem noch die ebenfalls äusserst seltene erste Ausgabe der oben erwähnten Satyre

Roy's gegen Wolsey: ‚Rede me and be nott wrothe | For I saye no thinge but trothe.' (wiederabgedruckt von Edw. Arber. London, 1871) enthielt,[1] aufgefunden wurde. Die Bedeutung dieser bisher für verschollen gehaltenen Schrift für die Geschichte der protestantischen Bewegung in England geht schon aus dem Umstande hervor, dass sie in den von dem Erzbischofe von Canterbury erlassenen Verboten ketzerischer Bücher stets unter den ersten genannt wird[2] und dass der

[1] Ausser diesen beiden englischen Werken befand sich in diesem Sammelbande noch Nicolaus Herborn, Enchiridion locorum communium adversus hujus temporis haereses. Coloniae, 1528. 8⁰. Dass Roy's Dialoge schon im 16. Jahrhundert in der k. k. Hofbibliothek war, beweist der handschriftliche Catalog von Blotius, der in den letzten Decennien des 16. Jahrhunderts Bibliothekar der Wiener Hofbibliothek war, und diesen Sammelband unter der Nummer 5187 verzeichnet hat. (Indicum bibliothecae Caesareae tomus I.) ‚Anglicus quidam liber functo Enchiridio locorum communium adversus hujus temporis haereses: auctore Nicolao Herbron (sic) Ao. 1528 in 8⁰.'

[2] Mandatum Wilhelmi arch. Cantuariensis ad inquirendum de libris Novi Test. in lingua vulgari editis. Datum in Manerio nostro de Lamehith 3. die mensis Novembris Anno Domini 1526 . . . Nomina librorum hoc tempore prohibitorum una cum Novo Testamento. The supplicacion of beggars. The N. T. of Tindall. *A Dialogue betwixt the father and the son* etc. (Abgedruckt bei Wilkins, Concilia Magnae Britanniae et Hiberniae. Londini, 1737. Fol. 4 Vol. Vol. III. p. 706, 707.) Auffallend ist, dass dieser erzbischöfliche Erlass vom November 1526, dessen Echtheit freilich nicht über allen Zweifel erhaben ist, bereits die Schrift von Roy verbietet, da Roy's Vorrede zu diesem von dem Verbote betroffenen Dialogue vom 31. August 1527 datirt ist. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich vielleicht durch die Annahme, dass Roy's Arbeit schon vor Beendigung des Druckes in Abschriften nach England gelangt war.

Die *Statuta* et ordinationes praelatorum in concilio provinciali Cantuariensi edita ex Ms. Cott. Cleop. F. 11. (Wilkins, l. c. III. 717 ff.) von 1529 führen an: De haereticis et haereticorum libris. An fünfter Stelle wird genannt: ‚Item alius Liber qui Dialogus inter patrem et filium vocatur. Item alius infamis liber, qui De sepultura Missae rhythmico sermone vernaculo compositus est.' Das Liber de sepultura Missae ist die oben bereits erwähnte, von Arber wiederabgedruckte Satyre Roy's gegen Wolsey, die auch unter dem Namen ‚The burying of the Masse in Rhyme' bekannt ist. In der Proclamation against erroneous books des Erzbischofs von Canterbury vom Jahre 1530 wird ebenfalls unter den häretischen Werken angeführt: ‚A Disputacion between the father and the son (Wilkins, l. c. III. 737–739); in dem von dem Bischofe von London 1531 veröffentlichten Memorandum gegen ketzerische Bücher

Cardinal Wolsey dieselbe durch seine Agenten in Deutschland mit solchem Erfolge aufkaufen liess, dass sie bis auf ein einziges, durch einen glücklichen Zufall gerettetes Exemplar so spurlos verschwunden ist, dass selbst ihr Titel verschieden angegeben wird, und dass Sir Thomas More in seiner im Sommer 1529 erschienenen Supplycacyon of Soulys von derselben sagt: „. . . Then cam sone after out in prynt the dyaloge of frere Roye and frere Hyerome | betwene ye father and ye sonne agaynst ye sacrament of ye aulter‘ etc.[1] Diese Anführung ist so unsicher, dass es fast zweifelhaft scheinen könnte, ob More wirklich die von uns wiederabgedruckte Schrift meint; er spricht von einem Dyaloge of frere Roye and frere Hyerome zwischen einem Vater und seinem Sohne gegen das Altarssacrament; Roy's Dialogue ist jedoch sicher von ihm allein bearbeitet, während frere Hyerome ohne Zweifel William Barlow ist, der mit Roy Verfasser des vornehmlich gegen Wolsey gerichteten satyrischen Gedichtes war und 1568 oder 1569 als Bischof von Chichester starb,[2]

heisst es: ‚The first boke is this, 1. The disputacion betwixte the fathyr and the son.‘ (S. Furnivall, Fr. J. Political, Religious, and Love Poems. From the Archb. of Canterbury's Lambeth Ms. No. 306 etc. London, 1866 (im 15. Bande der *Early English Text Society*). S. 34: ‚Memorandum, the first sonday of Advent in the yere of our lorde M[l] fyue hundreth & xxxi[th] these Bokes folowyng were opynly at poules crosse by the authorite of my Lorde of London vnder his Autentycal seale by the doctor that that day prechide, prohibite and straitely commaunded of no maner of man to be red, vnder payne of suspencion, and a greter payne, as more large apperyd in for sayde autoryte.)

Noch in den von dem Bischofe von London, Bonner, gegebenen Injunctions von 1542 kommt ein Catalogue of prohibited books vor, darin Nummer 1 wieder The Disputation between the father and the son ist.

[1] Ich führe die Stelle More's nach dem Citate von Arber in dem Wiederabdrucke von Rede me and be nott wrothe etc., S. 12, an, da mir die englisch geschriebenen Werke des Sir Th. More leider nicht zugänglich sind.

[2] S. über ihn Tanner, Bibl. britannico-hib. p. 75 f. Dass er an der Satyre gegen Wolsey mitgearbeitet hat, geht aus der von Tanner mitgetheilten Stelle des von ihm an König Heinrich VIII. gerichteten Schreibens hervor, in dem er die Irrthümer seiner Jugend widerruft und gesteht: ‚I have made certayn bokes and have soffred theym to be emprinted: As the tretise of *The buryall of the Masse* etc. Der Umstand,

auch ist die Behauptung More's, dass Roy's Dialoge gegen das Sacrament of ye aulter gerichtet sei, nur theilweise richtig und bezieht sich vielleicht eher auf die ebenfalls dem Roy zugeschriebene Schrift: ‚Liber compilatus per fratrem Willielmum Roy contra septem sacramenta ecclesiae', deren Existenz blos aus Anführungen bekannt ist. Wichtig für unser Buch ist die Stelle von Tanner (Bibliotheca britannico-hibernica, Londini, 1748. fol. p. 645) über Roy: . . . Argentinum abiit, ubi scripsit *Inter patrem Christianum et filium contumacem dialogum christianam*, lib. 1. ‚Ignotum vobis non est charissimi,' da sie den Anfang der Widmung Roy's richtig wiedergibt: ‚It is not vnknowne to you all mylordes' (fol. 1[b]), es muss also Tanner's Gewährsmann Roy's Dialoge in der Hand gehabt haben, oder von einem Vorgänger eine auf Autopsie beruhende Kunde erhalten haben; leider ist die Quelle, welche Tanner am Schlusse seiner kurzen Notiz über Roy anführt, überaus dürftig. Tanner's Notiz lautet folgendermassen: ‚Roye (Gulielmus). In *Praefatione* Gulielmi Tindali in *Parabolam impiae Mammonis*, hic Gulielmus videtur fuisse monachus Grenovicensis, qui cum Tindalo commoratus per aliquot tempus ejus studiis promovendis austero animo et moribus auxilium tulit et deinde Argentinum abiit, ubi scripsit *Inter patrem Christianum et filium contumacem dialogum christianam*, lib. 1. ‚Ignotum vobis non est charissimi.' *Adversus cardinalem Wolseyum*, lib. 1. ‚Progredere parve libelle.' Idem forte hic fuit frater Roy, quem D. Thomas Morus meminit scripsisse *An exposition on the VII. chapter of the epist. to the Corinthians.* More *Opp. Anglic.* p. 342. Claruit A. D. 1530. Et juxta Morum in Portugallia flammis consumptus est. Bal. par. post. p. 102. In dem am Schlusse der Stelle Tanner's citirten *Balaeus*, Scriptorum illustrium maioris Brittanniae posterior pars (Basileae, 1559. fol. p. 102) lautet die betreffende Stelle: ‚Guilhelmus Roye, aetate sua vir non ineruditus, in patria lingua scripsit, inter patrem Christianum et filium contumacem, Dialogum christianum, Lib. 1. Ignotum vobis non est, chariss.

dass er bald Hieronymus, bald Gulielmus genannt wird, ist vielleicht dadurch zu erklären, dass Hieronymus sein Klostername war, den er, nachdem er dasselbe verlassen hatte, wieder ablegte.

Aduersus Cardinalem Vuolsium, Lib. 1. Progredere parve libelle, nec. Et alia quaedam. Claruit anno Domini 1530.' In der ältern Ausgabe (Ipswich, 1548. 4⁰ fol. 254ᵇ) noch kürzer: ‚Guilhelmus Roy, olim (ut fertur) Minorita scripsit'; sein Gespräch ‚Inter patrem' etc. wird gar nicht erwähnt, sondern blos die Satyre gegen Wolsey.

Von den Lebensumständen Roy's ist wenig mehr bekannt, als was Bale und nach ihm Tanner berichten; Alles, was über dieselben und über Roy's Antheil an der Tyndaleschen Uebersetzung des Neuen Testamentes in gleichzeitigen Werken und Documenten erwähnt worden ist, hat Edward Arber, der sich durch seine gewissenhaften und sorgfältig erläuterten Wiederabdrücke selten gewordener Werke der englischen Schriftsteller des 16. bis 18. Jahrhunderts um die englische Literatur grosse Verdienste erworben hat, in der oben bereits angeführten Herausgabe der Satyre gegen Wolsey (English Reprints. Rede me and be nott wroth etc. Carefully edited by Edw. Arber. London, 1871. p. 4—14) und in dem Wiederabdrucke des ersten Druckes der Tyndale'schen englischen Bibelübersetzung (Facsimile Texts. The first printed English New Testament. Translated by William Tyndale. Photo-lithographed from the unique fragment, now in the Grenville Collection, British Museum. Edited by Edward Arber. London, 1871. 4⁰. p. 27—36.) zusammengestellt, und wir müssen uns darauf beschränken, diese biographischen Angaben hier in Kürze zu wiederholen und können dieselben nur mit wenigen Zügen, die wir der Vorrede Roy's zu dem hier wiederabgedruckten Werke und den Calendars of State Papers entnehmen, vermehren.

Von den Familienverhältnissen Roy's wissen wir nun aus einer Aeusserung desselben in der Vorrede zu seinem Dialoge, dass seinem Vater eine jüdische Abstammung fälschlich vorgeworfen wurde. ‚Ye and where as they hade no thynge wheron to grounde theym selves agaynst vs, they were nott aschamed faulcely to diffame theym, which longe before that tyme were dead and rotten, *as my father*. Thynkynge that defamynge of hym, they shulde qwenche and dercken the cleare and evident light of god. whiche they hate worsse then other toade or addre, as a thynge agaynst their bellies moste

noyous and contrary, sayinge, *his father wolde eate noo porke,* what frute can soche a tre brynge forthe. But knowynge that the innocency, bothe of my father and also of me, is not vnknowne (in that behaulfe) vnto all the nobles of the realme, I lytell regarde theyr heddy vndiscrecion' etc. (A little treatous or dialoge etc. fol. 2ª.) So viel wir wissen, ist bis jetzt dieser Vorwurf der jüdischen Abstammung gegen Roy noch in keiner gleichzeitigen polemischen Schrift aufgefunden worden; seine Abwehr galt vielleicht nur mündlich herumgetragenen Klatschereien. Roy widmete sein Büchlein ,To the Right noble Estates and to all wother of the toune of Cales' und gewiss ist, dass sein Name, wenn er sich auch selbst Roye schreibt, einen mehr französischen als englischen Anstrich hat. In dem *Calendar* of State Papers. *Letters*, foreign and domestic of the Reign of Henry VIII. Arranged by J. S. Brewer. Vol. I. (London, 1862. 4°) findet sich unter der Nummer 5712 vom 22. December 1514 eine ,Copy of the pleadings in a Court of pie-powder held at *Calais* 22. Decembre 6. Henry VIII.; before Humphrey Baunaster . . . aldermen, in an action brought by Thos. Thucker, of the staple at Calais, against Peter Roy, Peter Le Negro and Barth. Costopolegrino for cheating at cards and dice. The defendants deny the charge, and state that they have played with many noblemen in England.' Unmöglich wäre es nicht, dass Roy's Familie aus Calais stammte. Unerwähnt darf auch nicht bleiben, dass in demselben Bande des *Cal.* of St. Pap. unter Nummer 3014 vom 26. Februar 1512 ein William Roy, native of Brabant, vorkommt, dessen *Denization* unter diesem Datum angeführt wird.

William Roy's Geburtsjahr und Geburtsort sind nicht bekannt; er studirte in Cambridge und war Mönch in dem Franciscanerkloster von Greenwich, das sich der besonderen Gunst der Königin Katharina, der ersten Gemahlin Heinrich's VIII., erfreute.[1]

Der reiche Londoner Kaufmann, Humphrey Monmouth, der ein heimlicher Protestant war, versah Roy mit Geld, um

[1] Dass die Erwähnung Roy's mit dem Beisatze Apostata und Tyndale's in der Bulle Leo's X. vom 17. Juni 1520, in der die Excommunication über Luther und seine Anhänger ausgesprochen wird, die Dabney in seinem Memoir über Tyndale (The New Test. of J. C. By Will. Tyndale. An-

nach Deutschland reisen und in Wittenberg unter Luther studiren zu können. Dies geht aus den in dem *Calendar* of State Papers, for. and dom. of the Reign of Henry VIII. Arr. by J. S. Brewer. Vol. IV. part. 2. (London, 1872. 4⁰.) Seite 1877 unter dem Datum des 14. Mai 1528 nach Strype's Ecclesiastical Memorials (Oxford, 1822. Vol. I. p. 588) abgedruckten Anklage-Artikeln gegen Humphrey Monmouth wegen Ketzerei hervor: . . . 3. That he has helped to persons occupied in translating the Bible . . . as . . . friar Roye, an apostate Observant. 4. That he helped Tyndalle, priest and friar Roye to go to Almayne to study Luthers sect. etc. William Tyndale verliess London im Mai 1524 und segelte nach Hamburg, ein Jahr später, im Frühjahre 1525, muss Roy nach Deutschland gekommen sein, denn im Juli oder August dieses Jahres kam er mit Tyndale zusammen in Köln an und unterstützte ihn bei der Drucklegung seiner englischen Uebersetzung des Neuen Testamentes, die bei Peter Quentel, dem berühmten Kölner Buchdrucker, mit aller Heimlichkeit veranstaltet wurde. Im September 1525 erfuhr Johannes Cochlaeus, der bekannte Gegner Luther's, von diesem Drucke und es gelang ihm mit Hilfe des Kölner Patriciers und Agenten Heinrich's VIII., Hermann Rinck, einen Befehl des Rathes der Stadt Köln an den Buchdrucker, diesen Druck einzustellen, zu erwirken. Tyndale und Roy, deren Namen Cochlaeus nicht erfuhr, und von denen er nur schrieb: ‚Verum Duo Angli Apostatae, qui aliquandiu fuerunt Vuittenbergae' (?), erhielten frühe genug Wind von dem Sturme, der gegen sie losbrach, und flohen mit den fertig gedruckten Bogen nach Worms.[1] Hier vollendeten sie den Druck der Quarto-Ausgabe

dover, 1837. p. 51) anführt, erst lange nach dem Erscheinen dieser Bulle gegen 1530 in das Exemplar des Bischofs von London hineincorrigirt wurde, unterliegt keinem Zweifel. Siehe Anderson, The Annals of the English Bible (London, 1845. 2 Vols.), Vol. I. p. 263. Anm. 26.

[1] S. Cochlaeus, Jo. Commentarii de Actis et Scriptis Mart. Lutheri. Moguntiae, 1549. Fol. S. 132—137. Wiederabgedruckt ist dieser Bericht des Cochlaeus von der englischen Bibel-Uebersetzung von Anderson (Ann. of the Engl. Bible. Vol. I. S. 56—59) und nach diesem theilt auch Arber in seiner Ausgabe des Fragmentes des Wormser Druckes der Tyndale'schen Uebersetzung (Facs. Texts. The first pr. Engl. New Test. etc. pag. 20 ff.) denselben mit.

der Uebersetzung des Neuen Testamentes (Jänner oder Februar 1526) und veranstalteten die eben daselbst gedruckte Octavo-Ausgabe des Neuen Testamentes. In Worms trennte sich im Frühjahre 1526 Roy von Tyndale[1] und begab sich nach Strassburg. Hier hat er den jetzt wieder aufgefundenen Little Treatous aus dem Lateinischen in's Englische übersetzt und drucken lassen und sich über ein Jahr daselbst aufgehalten, was schon daraus hervorgeht, dass die Widmungsschrift des Little Treatous, wie bereits oben erwähnt (S. 2 Anm.), aus Strassburg, 31. August 1527 datirt ist, was durch das Zeugniss Tyndale's überdies bestätigt wird.[2] Im Sommer 1527 kam auch der schon oben genannte Jerome Barlowe, der ebenfalls Mönch in Greenwich gewesen war, nach Strassburg, mit dem dann Roy die Satyre gegen Wolsey verfasste, die, wie Arber (Rede me etc. S. 6) nachweist, wahrscheinlich im Frühjahre 1528 niedergeschrieben und in demselben Jahre in Strassburg von Joh. Schott gedruckt wurde, der auch den Little Treatous gedruckt hat. Ein Vergleich der beiden, in der Wiener Hofbibliothek in einem Bande vereinigt gewesenen Schriften stellt es ausser allen Zweifel, dass beide von dem nämlichen Drucker mit denselben Lettern gedruckt wurden. Bestätigt wird diese Behauptung durch das höchst interessante Schreiben des uns schon bekannten Herm. Rinck an den Cardinal Wolsey vom 4. October 1528, welches sich im British Museum befindet und das Arber (Facs. Texts, The first printed Bible etc. p. 32—36) mit einer englischen Uebersetzung seinem vollen Inhalte nach mittheilt,[3] und, wenn auch nicht so ausdrücklich, durch das etwas ältere Schreiben des Franciscanermönches und Agenten Wolsey's John West vom

[1] Ueber die Berechtigung dieser Zeitbestimmung vgl. Arber, Facs. Texts etc. p. 26 f.

[2] S. Arber, l. c. p. 26.

[3] Im Auszuge auch im *Cal.* of State Pap. Lett. for. and dom. of Henry VIII. Vol. IV. part. 2. 4. Oct. 1528, wo auch ein ähnlicher oder gleichlautender Brief Rinck's an Heinrich VIII. vom nämlichen Datum ohne weiteren Auszug des Inhalts erwähnt wird, der sich im Record Office befindet. Das Verdienst, zuerst auf Rinck's Schreiben aufmerksam gemacht zu haben, gebührt aber Anderson, der dasselbe in seinen Annals of the Engl. Bible (Vol. I. p. 201 ff.) in englischer Uebersetzung mittheilt.

2. September 1528 an John Hackett, den englischen Gesandten in den Niederlanden. Wir lassen diesen Brief West's, den Arber nicht erwähnt, nach dem im *Calendar* of State Pap. Lett. for. and dom. of Henry VIII. Vol. IV. part. 2 mitgetheilten Auszuge hier nachfolgen: „... I have spoken to Francis Brykman, bookbinder of this town, and he tells me that Petygnele, Roy and Jerome Barlowe, *friars of our religion*, and Hucthyns, otherwise Tyndall, made the last book (burying of the Mass?) that was made against the King and my lord Cardinal, and that John Scott, a printer of Straysbourg, printed them. There is a whole pipe of them at Frankfort; and he desired me to write him a letter, whether he should buy them or not. If so he intends to send Roye with the other two to Cologne, to receive the money for the books, where I and Herman Ryng, of Cologne, shall take them. Our convent at Antwerp, 2. Sept. 1528." (Hol. p. 1. Add. Record Office.) Räthselhaft ist, wer unter dem sonst ganz unbekannten Petygnele gemeint ist, und West verfällt in denselben Irrthum wie Rinck, Tyndale für mitbetheiligt an der Abfassung der Satyre gegen Wolsey zu halten. Roy scheint Strassburg im Frühjahre 1528 bald nach dem Drucke der Satyre verlassen zu haben, denn gegen Ostern desselben Jahres befand er sich in Frankfurt a. M., wie aus folgender Stelle in dem oben (S. 8) angeführten Schreiben Rinck's hervorgeht. ‚Literae gratiae vestrae ad me datae per dominum Johannem West, sacerdotem ordinis divi Francis[ci] de Observantia, scriptae quinto Augusti, le apud (sic) Hampton Korte, in vestrae gratiae pallat[io] mihi a Colonia ad Francofordiam in biduo celeri nuncio sunt missae et perlatae, 21. Septembris, de commercandis undique libris Anglica lingua excussis, et de capiendis Roy et Huckynck.[1] At illi et eorum complices a paschate[2] et proximis quadragesimae nundinis Francofordiae non sunt visi, neque scitur quo abierunt, superstites ne sint an

[1] Gemeint ist Tyndale, dessen Beiname Hitchyns von Rinck verstümmelt geschrieben wird.

[2] Arber bemerkt zu dieser Stelle: ‚Easter Day in 1528 fell on 12. April. Therefore Tyndale, or Roy, or both of them were at Frankfort fair about April 1528.‘

vita functi. Neque Johannes Schott, civis Argentinensis et eorum chalcographus se scire dixit quo evanuissent.' Weiter erzählt Rinck, er habe Wolsey's Brief, der wahrscheinlich den Auftrag enthielt, diese ketzerischen Bücher anzukaufen, vor drei Wochen, also in der ersten Hälfte Septembers erhalten, und fährt dann fort: ‚. . . audivi et percepi illos ipsos libros Judeis Francofordiae certo aere vel nummo oppigneratos esse, et tum quam primum pro ipsis consequendis ex me ipso elaborabam, et sollicitus eram. Chalcographus autem Johannes Schott praeter faenus Judaeis dandum et sui laboris mercedem et papiri sumptum exigebat, et illi se eos venditurum aiebat qui plus pecuniae offerret.' Rinck kaufte von den Frankfurter Juden mit Unterstützung des von ihm bestochenen Bürgermeisters und Rathes der Stadt Frankfurt alle Exemplare zusammen, so dass er hoffen konnte, es werden nur wenige oder gar keine nach England gelangen können, überdies erwirkte er von dem Rathe der Stadt Frankfurt den Befehl an Schott, den Druck dieser Bücher einzustellen und das Original-Manuscript abzuliefern. Dann fährt Rinck in seinem Schreiben fort: ‚Insuper et summa opera curabo in praedictis Roy et Huckyng caeterisque regiae gratiae et vestrae aemulis et rebellionibus, tum capiendis, tum ubi locorum agant, percipiendo, ut dominus Johannes West et filius meus Hermannus Rynck, et Johannes Geilkyrche, meus minister ore et praesentes testabuntur' etc. Es gelang jedoch Roy und Barlowe, diesen Nachstellungen zu entwischen, und Roy war sogar bald im Stande, seine damals ohne Zweifel misslichen Geldverhältnisse zu verbessern und Geld zu einer heimlichen Reise nach England aufzutreiben, wo er sich vor dem December 1528 durch einige Zeit bei seiner Mutter aufhielt. Dies geht aus einem Briefe hervor, den der uns schon bekannte John West am 17. December 1528 schrieb, der aller Wahrscheinlichkeit nach an Bryan Tuke gerichtet ist. ‚Syr. The cause of my writing unto your Mastership at this time is this. Our father minister, who is Father William Robbynson, Warder of Greenwich, was yesterday or this day, at my Lord's Grace to complain upon me and that my Lord should take away the commission from me. And all because they will not let me come to *London* and to

seek for them that my Lord knoweth of, and to enquire *where Roy was, when he was in England with his mother*' etc. [1]

Von nun an ist Roy plötzlich wie verschollen, wir wissen weder, wie lang er sich in England aufgehalten, noch wohin er sich dann gewendet hat.

[1] Dieser Brief ist abgedruckt bei Arber, Rede me etc. S. 13 f. und im Auszuge im *Calendar* of State Pap. Letters, for. and dom. of Henry VIII. Vol. IV. p. 2. Es dürfte vielleicht Manchem nicht ganz unwillkommen sein, wenn wir hier aus dem mehrerwähnten Bande dieser voluminösen und nicht leicht zugänglichen Sammlung die Actenstücke, die sich auf die Verfolgung Tyndale's und Roy's in den Niederlanden und Deutschland während der Jahre 1526—1528 und auf den im Auftrage Wolsey's erfolgten Aufkauf ihrer in Deutschland gedruckten Werke beziehen, zusammenstellen.

Nr. 2607. Lambeth. 3. Nov. 1526. (Brit. Mus.) Befehl des Erzbischofs von Canterbury an John Voyley, Bischof von Exeter, nach englischen Uebersetzungen des Neuen Testamentes Nachforschungen anzustellen, da sie ketzerische Abscheulichkeiten enthalten. Dabei befindet sich eine Liste verbotener Bücher, in der unter Anderem vorkommt: *A Dialogue betwixt the Father and the Son.* Abgedruckt ist dieses erzbischöfliche Mandat, das mit dem des Bischofs von London, Tunstal, (abgedr. bei Foxe und Strype) ganz ähnlich ist, nach Wilkins, Concilia, III. 706. (S. oben S. 2 Anm.)

Nr. 2652. 24. Nov. (Record Office.) Brief von John Hackett an Wolsey aus Antwerpen. Er habe seit seiner Ankunft Nachforschungen nach den neu gedruckten Bänden der englischen Uebersetzung (d. i. nach Tyndale's in Worms gedrucktem Neuen Testamente) angestellt, habe erfahren, dass zwei Männer in dieser Stadt (Antwerpen) dieselben drucken (?) und verkaufen. Er hat deshalb dem Lord of Palermo geschrieben, der von Mylady (der Statthalterin) einen Befehl an den Margrave dieser Stadt erwirkt hat, sich die grösste Mühe zu geben, um diese Bücher aufzutreiben und den Druck einzustellen. Er schliesst zwei der neu übersetzten Bände dem Briefe bei und hofft binnen 14 Tagen viele derselben dem Feuer übergeben zu können. Eine Proclamation wird demnächst gegen das Drucken, Verkaufen oder Kaufen solcher Bücher erlassen werden.

Nr. 2721. 22. Dec. 1526. (Brit. Mus.) Brief von John Hackett an Wolsey aus Mecheln. Er habe vom Stadtrathe von Antwerpen das Verbrennen der ketzerischen Bücher verlangt, dieser wolle diesem Begehren jedoch nur unter der Bedingung nachkommen, dass man ihm eine Uebersetzung derselben in's Holländische oder Lateinische vorlege.

Nr. 2797. 12. Jänner 1527. (Brit. Mus.) Brief Hackett's an Wolsey. Der Margrave und der Rath von Antwerpen haben die englischen Bücher zum Feuer verurtheilt, den Drucker Chr. Endhoven verbannt und den 3. Theil seines Vermögens confiscirt.

Nur eine, aber keineswegs sicher verbürgte Nachricht ist noch über sein frühzeitiges, gewaltsames Ende auf uns gekommen. Sir Thomas More, bekanntlich ein eifriger Katholik und heftiger Gegner der protestantischen Bewegung in England, bekämpft in der Preface zu seiner *Confutacyon of Tyn-*

Nr. 3132. 23. Mai 1527. (Brit. Mus.) Brief Hackett's an Wolsey aus Barow. Einige Antwerpener Drucker haben auf den Markt verschiedene englische Bücher gebracht, die den Titel: ,Ny[we] Testament' führten. Er habe gehört, dass auf den letzten Markt in Frankfurt a. M. mehr als 2000 ketzerische englische Bücher gebracht wurden und dass einige englische Schüler Luther's die Bibel in's Englische zu übersetzen beginnen. Der König oder Wolsey würden gut thun, deswegen an die Statthalterin der Niederlande zu schreiben.

Nr. 3960. 24. Febr. 1528. (Brit. Mus.) Robert Ridley, Priester, an Henry Gold. Er tadelt strenge ,this common and vulgar translation of the New Testament into English, done by Mr. William Hitchyns, otherwise called Mr. W. Tyndale and Friar William Roy' und klagt diese Uebersetzer als Ketzer und Apostaten an, wie dies ihr vertrauter Umgang mit Luther und seinen Anhängern und ihre Commentare zu Marcus und Matthäus beweisen. Es ist seltsam, dass von Seite der Gegner Tyndale und Roy wiederholt der vertraute Umgang mit Luther vorgeworfen wird, während bis jetzt noch kein sicheres Zeugniss dafür vorliegt, dass Tyndale und Luther sich persönlich gekannt haben; von Roy ist es auch nicht erwiesen, dass er in Wittenberg studirte. Auch das Zeugniss von Buschius (s. Spalatin's Diarium bei Schelhorn, Amoenitates, Vol. IV. p. 431 f.) beweist nicht die persönliche Bekanntschaft Luther's und Tyndale's.

Nr. 4260. 14. Mai 1528. (Strype, Mem. I. 488.) Die Anklage-Artikel wegen Ketzerei gegen Humfrey Munmouthe. (S. oben S. 397).

Nr. 4693. 2. Sept. 1528. (Brit. Mus.) Brief von John West an John Hackett. (S. oben S. 399).

Nr. 4810. 4. Oct. 1528. (Brit. Mus.) Brief von Herm. Rinck an Wolsey. Leider scheinen die Auszüge, die in dem *Cal.* of State Pap. von den einzelnen Urkunden mitgetheilt werden, nicht immer ganz zuverlässig zu sein; so heisst es in dem Auszuge, der aus dem mehrerwähnten wichtigen Schreiben Rinck's mitgetheilt wird: ,Will use all his power to get possession of heretical books. Went to the fair at Frankfort, armed with mandates from the Pope and the Emperor and compelled John Sckott to confesse that he had *printed in English, German, French and other languages* 1000 books of six quires' etc., während diese Stelle bei Arber (Facs. Texts, p. 35), der den Brief in extenso mittheilt, folgendermassen lautet: ,Hoc itaque modo, regiae gratiae et vestrae omnibusque tum religiosis tum saecularibus subditis Anglici regni in salutem et commodum quantum potui divino opitulamine et iuxta vestrae gratiae mandatum, haereticorum libros inquisivi neque labori neque

dalle's Answere etc., die 1532 erschienen ist, Tyndale's *Exposition of I. Corinthian. VII. c.,* die er irriger Weise Roy zuschreibt und äussert sich bei dieser Gelegenheit folgendermassen: [1]

pecuniae parcens, sed Francofordiam ad nundinas abii, tum papali tum Caesareo mandato cum ipsis egi, praesertim usus sum iisdem privilegiis vel mandatis quae a divo Maximiliano Caesare, et nunc moderno imperatore Carolo consecutus sum olim, calcographum ipsum Johannem Schott coram consulibus iudicibus et senatoribus Francofordiensibus iureiurando compuli, ut fateretur *quot Libros tales excusserit in lingua Anglica, Germanica, Gallica aut alio ideomate, tunc ad sacramentum dictum fatebatur quod solum mille sex quaternionum et adhuc mille libros novem quaternionum Anglico sermone excussisset*, et hoc iussu Roy et Huckyngk, qui aere charentes, libros excussos solvere non poterant, multo minus eos in *caeteris linguis excudi* facere.' Es wäre auch, von diesem positiven Zeugnisse abgesehen, höchst verwunderlich gewesen, wenn Roy den Dialogus, der, wie wir weiter unten sehen werden, nach seiner eigenen Angabe die englische Bearbeitung einer lateinischen Uebersetzung aus dem Deutschen war, auch deutsch hätte drucken lassen.

Nr. 4811. 4. Oct. 1528. (Rec. Off.) Brief Rinck's an König Heinrich VIII.

Nr. 4826. 7. Oct. 1528. (Rec. Off.) John Hackett an Wolsey. Er hat ihn durch die Briefe vom 20. August, 12. und 13. September und 5. October von dem Vorgefallenen in Kenntniss gesetzt, wie der Ueberbringer derselben, John West, ihm zeigen wird. Um seine Zwecke zu erreichen, muss West die Erlaubniss erhalten, seine graue Kutte abzulegen.

Nr. 4827. 7. Oct. 1528. (Rec. Off.) Hackett an Wolsey. Diesen Morgen übergab er einen Brief an West. Herr de Chevanne, der Bruder des Lords von Palermo, gab ihm einen Brief an Wolsey. Der Ueberbringer dieser Briefe ist Herm. Rinck, der Sohn, der Briefe von seinem Vater, der ein treuer Ritter des Königs ist, bei sich hat.

Nr. 5018. London, 9. Dec. 1528. (Brit. Mus.) Brief von Brian Tuke an Gardiner. Er habe auch an Hackett geschrieben, dass Wolsey West mit den nothwendigen Instructionen betreffs der Ketzer an ihn senden werde. Schickt die Briefe Hackett's an West, der Wolsey am Freitage sah. West weiss nichts von ihnen, so dass Wolsey mit ihnen thun kann, wie ihm beliebt.

Nr. 5043. 17. Dec. 1528. (Brit. Mus.) Brief John West's an [Brian Tuke]. (S. oben S. 400.)

[1] Wir theilen diese Stelle nach Arber, Rede me etc. S. 404 mit, da uns, wie schon erwähnt, More's in englischer Sprache erschienenen Werke leider nicht zu Gebote stehen.

,That work hath no name of the maker, but some wene yt was frere Roy, whych when he was fallen in heresy, then founde yt vnlawfull to lyue in chastyte, and ranne out of hys order, and hath synnes sought many a false vnlyefull way to lyue by, wherein he made so many chaunges, that as Bayfeld a nother heretyque and late burned in smythfeld tolde vnto me, he made a mete ende at laste, and was burned in Portugale.'

Richard Bayfield, der früher Kämmerer des Benediktinerklosters Bury St. Edmond gewesen war, hatte sich in Deutschland an Tyndale und Fryth angeschlossen und war im Sommer 1530 mit einer bedeutenden Anzahl englischer und lateinischer protestantischer Bücher nach England zurückgekehrt; er wiederholte dieses Wagniss noch zweimal, wurde im November 1531 verhaftet und starb am 27. desselben Monates den Tod auf dem Scheiterhaufen. Die Nachricht, die er vor seiner Verbrennung dem Lordkanzler Sir Th. More mittheilte, dass Roy in Portugal verbrannt worden sei, klingt nicht sehr wahrscheinlich und war vielleicht eine absichtliche Irreführung dieses allzu eifrigen Ketzerverfolgers. In dem Kalender, der den Acts and Monuments von John Foxe vorangeht (The Actes and Monuments. A new edition. With a prel. dissertation by G. Townsend, edited by St. R. Cattley. London, 1841—1849. 8 Vols. Vol. 1.), wird unter dem 6. Mai angeführt: Fryer Roy mar. 1531. Der Todestag wird nicht angegeben; vielleicht soll es der 6. Mai sein. Woher aber der durch Zuverlässigkeit nicht eben sich auszeichnende protestantische Martyrolog die Nachricht über das Todesjahr Roy's erhalten habe, wird nicht mitgetheilt. An einer andern Stelle seines Werkes (vol. 4. S. 696) sagt Foxe: ,In this year (1531) as we do understand *by divers notes of old registers* (was sind dies für *registers* und wo mögen sie sich jetzt befinden?) and otherwise, friar Roy was burned in Portugal; but what his examination, or articles, or cause of his death was, we can have no understanding; but what his doctrine was, it may be easily judged, from the testimonies, which he left here in England.'

Ueber Roy's Charakter äussert sich nicht nur sein katholischer Gegner, Sir Th. More, sondern auch sein Glaubens-

genosse William Tyndale, der sich seiner bei der Herstellung und Drucklegung der ersten Ausgabe seiner englischen Uebersetzung des Neuen Testamentes bedient hatte, ungünstig. In der Address to the Reader, welche ‚The Parable of the Wycked Mammon' etc. (gedruckt 1528 in Marburg in Hessen) vorangeht, spricht sich Tyndale folgendermassen über Roy und seinen Antheil an der englischen Uebersetzung aus: ‚Whyle I abode a faythful companyon[1] which now hath taken an other vyage vpon him, to preach christ where (I suppose) he was never yet preached (God which put in his herte thyther to goo sende his sprite with him, comforte him and bringe his purpose to good effecte) one William Roye a man somewhat craftye when he cometh vnto new acquayntaunce and before he be thorow knowen and namely when all is spent, came vnto me and offered his helpe. As longe as he had no money, somwhat I could ruele him: but as sone as he had goten him money, he became lyke hym selfe agayne. Neuerthelesse I suffered all thinges tyll yat was ended whych I coulde not doo alone wythout one both to wryte and to helpe me to compare ye textes together. When that was ended I toke my leue and bode him farewel for oure two lyues, and as men saye a daye longer. After we were departed he went, and gate him new frendes which thinge to doo he passeth all that ever I yet knewe. And there when he had stored hym of money he gote him to Argentine where he professeth wonderfull faculties and maketh bost of no small thinges. A yere after that and now, xii. monethes before the pryntinge of this worke[2] came one Jerom[3] a brother of Grenewhich also, thorow wormes to

[1] Arber, der sowohl in den Facs. Texts, The first printed etc. als in Rede me etc. diese Stelle Tyndale's mittheilt, kann sich nicht mit Sicherheit darüber aussprechen, wen Tyndale unter diesem erwarteten faythful companyon gemeint habe, hält es jedoch für nicht unwahrscheinlich, dass es Thomas Hutton gewesen sein dürfte, der am 24. Februar 1529 den Märtyrertod starb. Wir sind bei Wiedergabe dieser Stelle Arber gefolgt, da die Ausgabe der Parker Society, die wir oben angeführt haben, durch die Modernisirung der Orthographie leider sehr an Brauchbarkeit verloren hat.

[2] Der Druck der Parable of the Wycked Mammon wurde am 8. Mai 1528 vollendet.

[3] Barlow, s. oben S. 393.

Argentine, sayenge that he entended to be Christes disciple an other whyle and to kepe (as nye as God wolde gyue him grace) the profession of his baptem, and to gett his lyuinge with his handes, and to lyue no longer ydely and of the swete and laboure of those captyues whiche they had taught, not to byleue in Chryst: but in cuttshowes and russet coetes. Which Jerom with all diligence I warned of Royes boldnesse and exhorted hym to bewarre of hym and to walke quyetly and with all pacience and longe sofferinge acordinge as we have Chryste and his apostles for an ensample, which thinge he also promysed me. Neuerthelesse when he was comen to Argentine William Roye (whos tonge is able not only to make foles sterke madde, but also to disceyue the wisest that is at the fyrst syght and acquayntaunce) gate him to hym and set him a werke to make rymes, *whyle he hym selfe translated a dialoge out of laten in to Englysh, in whose prologe he promyseth moare a greate deal than I fere me he will euer paye . . .*‘

Beachtung verdient auch noch folgende Stelle dieser Schrift Tyndale's, die wir nach Walter's Ausgabe der Werke Tyndale's für die Parker Society (I. 41 f.) mittheilen müssen: ‚It becomes not then the Lord's servant, *to use railing rhymes*, but God's word . . . The word of God is that day whereof Paul speaketh, [I. Cor. 111.] which shall declare all things, and that fire which shall try every man's work, and consume false doctrine: with that sword ought men sharply to fight and not to *rail with foolish rhymes*. Let it not offend thee, that some walk inordinately; *let not the wickedness of Judas cause the to despise the doctrine of his fellows*. No man ought to think that Stephen was a false preacher, *because that Nicholas, which was chosen fellow with him to minister unto the widows, fell after into great heresies*, as histories make mention. Good and evil go always together, one cannot be known without the other.‘

Die hier angeführten Stellen aus dieser Schrift Tyndale's sind für unsere Kenntniss von Roye und seinem jetzt wiederaufgefundenen Werke in mehr als einer Beziehung wichtig, namentlich sind die Worte Tyndale's: ‚*he hym selfe translated a dialoge out of laten into Englysh*, in whose *prologe he promyseth moare a greate deal*‘ etc. für die Identität des Lyttle

treatous mit dem Dialogus inter patrem christianum et filium contumacem von entscheidender Bedeutung, wie sich weiter unten ergeben wird. So wenig bekannt uns die näheren Lebensumstände Roy's sind, ebenso verworren und unklar sind die gleichzeitigen Nachrichten über seine Schriften. Arber macht zu der mehrerwähnten Stelle Tyndale's: *,whyle he hym selfe translated a dialoge out of laten into Englysh'* folgende Anmerkung (Facs. Texts, S. 28), die hauptsächlich wegen des Citates aus Sir Th. More's Supplicacyon of Soulis für Roy's literarische Thätigkeit von grosser Wichtigkeit ist: ,This translation is now apparently lost. The author of the original Latin work (which I have also been unable to see) is unknown. Its title is given by Park (Harl. Misc. IX. 3) as *Inter patrem Christianum et filium contumacem dialogum Christianum.* That this work is also the same as Roy's book against the seven sacraments is proved by the following passage in his (nämlich Sir Th. More's) *Supplicacyon of Soulys* (in answer to Simon Fyshe's *Supplication for the Beggars*) published before More had become Lord Chancellor (25. Oct. 1529). The reference is important as fixing the order in which the several works became known in England. The dates will be seen to confirm Tyndale's statement; that Roy's two works were printed at Strasburg in 1527. (Dies steht jetzt, wie sich aus dem Schlusse der Widmung Roy's ergibt, für den Lyttle treatous unzweifelhaft fest.) „They parceyuyng thys, haue therfore furste assayd the furst way all redy, sendyng forth Tyndals translacyon of the new testament in such wyse handled as yt shuld haue bene the fountayn and well spryng of all theyr hole heresies. For he had corrupted and purposely changed in many placys the text, with such wordys as he myght make yt seme to the vnlerned people, that the scrypture affyrmed theyr heresyes it selfe. Then cam sone after out in prynt the dyaloge of frere Roye and frere Hyerome, betwene ye father and ye sonne agaynst ye sacrament of ye aulter; and the blasphemouse boke entytled the beryeng of the masse (i. e. *Rede me,* etc.). Then cam forth after Tyndals wykkyd boke of Mammona (dated 8 May 1528) and after that his more wykkyd boke of obydyence." (dated 2 October 1528) *fol. xix. b.'* Die k. k. Hofbibliothek besitzt leider den oben

in dieser Anmerkung Arber's angeführten neunten Band der *Harleyan miscellany* nicht; wir verdanken Herrn Richard Henry Wood aus Manchester die gütige Mittheilung der bezüglichen Stelle. ‚Roy appears to have been an Ecclesiastic, he resided some time with Tindal whom he assisted in his studies. He was one of the Translators of the New Testament printed at Hamburg or Antwerp in 1526. He afterwards went to Strasburg where he wrote ‚Inter patrem Christianum et filium Contumacem dialogum christianum' and suffered the stake in Portugal for heresy.' Diese Notiz ist, wie man sieht, noch dürftiger als die von Bale und Tanner. Man wird die Armuth der Nachrichten über Roy und seine Werke begreiflicher finden, wenn man bedenkt, dass selbst Zeitgenossen, wie Sir Thomas More, über ihn und dieselben schlecht unterrichtet sind. Wie die oben angeführte Stelle der Supplicacyon of Soulis zeigt, schreibt Sir Thomas die Verfasserschaft des Dyaloge, den Roy, wie dies nicht nur durch seine Widmung, sondern auch durch Tyndale's Zeugniss bewiesen wird, allein bearbeitet hat, der vereinten Thätigkeit des Frere Roy and frere Hyerome zu; ebenso unrichtig ist die Behauptung More's, dass der Dyaloge gegen das Sacrament des Altares gerichtet sei (s. oben S. 393), da, wie wir sehen werden, Roy's Schrift eine populäre Unterweisung im christlichen Glauben ist, in der, wie natürlich, die Lehre vom Altarssacramente nicht nur nicht umgangen werden kann, sondern eine Hauptrolle spielt. Es ist dagegen nicht unmöglich, dass Roy der Verfasser einer bis jetzt noch nicht wieder aufgefundenen Schrift gegen die sieben Sacramente ist, denn die oben (S. 392 Anm.) citirten *Statuta* et ordinationes Praelatorum in concilio prov. Cantuariensi von 1529 führen unter den haereticorum libris auch an: ‚Alius liber compilatus *per fratrem Wilhelmum Roy contra septem sacramenta*', während der Dialogus inter patrem et filium schon früher aufgezählt worden ist; ebenso wird in dem *Memorandum* des Bischofs von London von 1531 verboten: ‚A Boke made by freer Roye ayenst the sevyn sacramentis', als Nummer 1 der verbotenen Bücher kommt aber die ‚disputacion betwixte the fathyr and the son' vor. Sir Th. More's schon früher erwähnte Behauptung (s. oben S. 394), dass Roy der Verfasser der Exposicion on the VII. chapter

of the ep. to the Corinthians gewesen sei, dürfte auf einer Verwechlung mit Tyndale beruhen, der diese Exposition verfasst hat. Unzweifelhaft richtig ist die Bemerkung More's über das rasch auf einander folgende Erscheinen des Dyaloge und der Satyre gegen Wolsey. In dem schon mehrfach erwähnten Briefe Herm. Rinck's an Wolsey kommt die für uns hier wichtige Stelle vor: ‚. . . calcographum ipsum Johannem Schott coram consulibus . . . iureiurando compuli, ut fateretur quot libros tales excusserit in lingua Anglica, Germanica, aut alio ideomate, tunc ad sacramentum dictum fatebatur quod solum mille *sex quaternionum* et adhuc mille libros *novem quaternionum* Anglico sermone excussisset‘ etc. (S. oben S. 402 Anm.) Der Dyaloge besteht aber aus fünf ganzen Quaternionen und je einer halben Quaternio am Anfange und Ende, so dass die Gesammtzahl sechs sich ergibt, und Roy's Rede me etc. hat neun Quaternionen.

Die etwas hämische Bemerkung Tyndale's in seiner Parable of the Wycked Mammon über Roy: ‚in whose prologe he promyseth moare a greate deal than I fere me he will euer paye‘ bezieht sich offenbar auf folgende Stelle in Roy's, dem Dyaloge vorangehender Widmung: ‚Whose cruell tyranny foxye cavillacion, and resistence, have moare inflammed my hert, and couraged my mynde, to go aboute *the translacion of holy scripture*. Insomoche that I have *allredy partly translated certayne bokes of the old testament*, the whiche, with the healpe of God, yerr longe shalbe brought to lyght.‘ (Fol. 2ᵇ.) Und am Schlusse der Widmung kommt Roy auf diese Uebersetzung des alten Testamentes abermals zurück: ‚But seynge that we can do nothynge of oure selves, I beseche you all, der bretheren, to praye vnto the lorde for me, that I maye have both mynde and strengthe wother soche bokes to translate, *and the whole olde testament*, wherby ye of englonde, maye also knowe and heare the voyce of youre true shepherde‘ etc. (Fol. 4ᵇ. Wie weit diese Uebersetzung des Alten Testamentes bereits gediehen, ob sie nach dem Hebräischen oder nach der Vulgata verfasst gewesen sei, lässt sich nicht bestimmen, da bis jetzt keine Spur von derselben aufgefunden worden ist und man bis auf diesen Augenblick von dieser Uebersetzung Roy's gar nichts wusste.

In der Widmungsschrift äussert sich Roy über den Dyaloge selbst folgendermassen: ,. . . I happened on a smale worcke, whiche after my iudgement is a treatous very excellent, *late turned oute of douche into latten.*' (Fol. 2^b^.) Das Gespräch zwischen Vater und Sohn war also nicht, wie man bisher geglaubt hat, ursprünglich lateinisch abgefasst, sondern aus dem Deutschen in's Lateinische übersetzt, und diese letztere Uebersetzung war es, welche Roy englisch bearbeitete. Dass *dutch*, oder wie Roy dies Wort schreibt, *douche* im Anfange des XVI. Jahrhunderts und noch viel später ganz allgemein für *deutsch*, und nicht blos, wie heutzutage, für holländisch gebraucht wurde, lässt sich durch eine lange Reihe von Zeugnissen nachweisen, aus denen wir einige in der Anmerkung [1] zusammenstellen. Roy selbst setzt die Bedeutung, in

[1] In einer Depesche von John Hackett an Cardinal Wolsey d. d. Mechlin, (20.) Febr. 1527, die in dem *Cal.* of State Pap. Lett. for. and dom. of Henry VIII. Tom. IV. part. 2. S. 1296 abgedruckt ist, heisst es: ,He says also, that he hears from *Dutchland*, that Wallop has been seen at Venice . . . Hears that Mr. George (Fronsberg) the captain of the *Dutchmen* in Italy, is as great a Lutheran, as may be' etc. William Tyndale gebraucht *Dutchland* ebenfalls für Deutschland, wie folgende Stelle seiner Answer to Sir Thomas More Dialogue (Works, vol. III. S. 40) beweist: The pope consenteth not that God's law is good. For he hath forbidden lawful wedlock vnto all his, over whom he reigneth as a temporal tyrant with laws of his own making, and not a brother exhorting them to keep Christ's; and he hath granted unlawful whoredom unto as many as bring money; as through *Dutchland* every priest, paying a gildren unto the archdeacon, shall freely and quietly have his whore, and put her away at his pleasure; and take another at his own lust; as they do in Wales, in Ireland, Scotland, France and Spain.' Der Herausgeber macht folgende Anmerkung zu dieser Stelle: ,By Dutchland, Tyndale means Germany; and that licensing of sin, to which he alludes had formed the ninety first article in the list of a hundred grievances transmitted to pope Adrian IV. from the diet of Nuremberg, not more than eight years before Tyndale's composing this answer. These ,Centum gravamina nationis Germanicae' were published in 4^0^ at Nuremberg 1523; and may be seen in Brown's *Fasciculus rerum expetend.* Lond. 1690. Fol.; where the words of Gravam. xci are: Item in locis plerisque episcopi et eorum officiales non solum tolerant concubinatum dummodo certa persolvatur pecunia, sed et sacerdotes continentes, et qui absque concubinis degunt, concubinatus censum persolvere cogunt' etc.

Demaus theilt in seiner jüngst erschienenen Biographie Tyndale's (William Tyndale. London. S. a. S. 440 f.) ein Schreiben des Agenten

der hier dieses Wort gebraucht ist, ausser Zweifel, wenn er in der Widmung fortfährt: ,Whiche in the redynge of it, greatly delited me, and that nott only because of the due and naturall ordre of it, but rather because I se *there as I am (where this boke is comenly in vse)* bothe yonge and olde, practyse in lyvynge all those thinges whyche the book teacheth by wrytynge.' (Fol 2[b]. 3[a].)

Das deutsche Originalwerk war also in Strassburg (there as I am) allgemein im Gebrauche (comenly in vse); wer war aber der Verfasser dieses Werkes und welchen Titel führte es, wo und wann sind das deutsche Original und die lateinische Uebersetzung erschienen? Auf alle diese Fragen müssen wir die Antwort schuldig bleiben; wir haben umsonst die Werke eines Zwingli, Oecolampadius, Bucer, Capito, Matthäus Zell,

Lord Cromwell's in Antwerpen, des Kaufmannes Robert Flegge, vom Jahre 1535 mit, in dem es heisst: ,. . . Then I was informed, that the marquis of Barough (i. e. Bergen-op-Zoom) was departed two days before, towards *Dutchland* as governor and ruler of the Princess of Denmark, to conduct her to her husband the Palsgrave' etc. (Auch Anderson druckt in seinen Annals of the Engl. Bible, I. 429 diesen Brief ab.)

Westcott veröffentlicht in seinem Werke: ,A general view of the History of the English Bible (2. ed. London, 1872. S. 59) das Titelblatt der Bibelübersetzung von Miles Coverdale vom Jahre 1535, in dem es heisst, dass dieselbe ,is faithfully and truly translated out of *Dutch* and Latin into English'. In der Vorrede dieser Uebersetzung äussert sich Coverdale: ,. . . And to help me herein I have had sundry translations not only in Latin but also of the *Dutch* interpreters, whom because of their singular gifts and special diligence in the Bible I have been the more glad to follow' etc. Ebenso sagt Coverdale in der Vorrede zu seiner 1538 erschienenen Uebersetzung: ,. . . as through the Holy Ghost were not the Author of his Scripture as well in the Hebrew. Greek, French, *Dutch* and in English as in Latin.'

Und noch Miles Smith sagt in der Vorrede zu der auf König Jacob I. Befehl veranstalteten Bibelübersetzung von 1611: ,. . . Neither did we think much to consult the translators or comentators, Chaldee, Hebrew, Syrian, Greek or Latin, no nor the Spanish, French, Italian or *Dutch*' etc., wo die Zusammenstellung ebenfalls keinen Zweifel aufkommen lässt, dass unter *Dutch* Deutsch gemeint ist. Bekanntlich nennt der Nordamerikaner den Deutschen noch jetzt Dutchman. Vgl. überdies auch die Wörterbücher von Worcester, A Dictionary of the English Language (London, s. a. 4⁰) und von Hoppe, Englisch-Deutsches Supplement-Lexicon (Berlin, 1871), s. v. *dutch.*

Myconius, Bullinger und Anderer durchforscht, ohne das deutsche Original entdecken zu können, und auch die bibliographischen Werke von Panzer, Weller u. s. w. haben uns keinen Aufschluss gegeben. Wir haben namentlich die Werke der frühesten Anhänger Zwingli's und der ältesten Strassburger Protestanten durchgesehen, da die Wahrscheinlichkeit nahelag, als Verfasser des Originals unseres Dialogue einen Schweizer oder Strassburger zu vermuthen; wir suchten dann auch unter den Werken Luther's und seiner bedeutendsten Anhänger, waren aber nicht so glücklich, diese Schrift auffinden zu können, die nach Roy's Zeugniss um 1527 in Strassburg allgemein verbreitet war und, ein seltener Fall, der sich nur durch die Rücksicht auf die nicht deutschen Glaubensgenossen in den Nachbarländern erklären lässt, aus dem Deutschen in's Lateinische übersetzt worden war. Wir müssen es daher einem Theologen vom Fache überlassen, den Verfasser des Dialogue zu entdecken.

Das von Roy bearbeitete Werkchen war, wie ein kurzer Ueberblick seines Inhaltes zeigen wird, recht eigentlich ein Vademecum des protestantisch-christlichen Glaubens und durch seinen volksmässigen, allgemein verständlichen Ton ganz geeignet, die Lehren der Reformatoren in weiteren Kreisen zu verbreiten.

Die Vorrede oder eigentlich Widmung Roy's ‚To the Right noble Estates, and to all wother of the toune of Cales' umfasst vier Blätter. In derselben erwähnt er zuerst, wie dass es allen seinen Herren und Meistern, und allen seinen guten Freunden und Brüdern in Christo nicht unbekannt sei, dass in dem vorigen Jahre (mithin 1526) das Neue Testament unseres Erlösers ihnen durch das treue und fleissige Studium von Einem ihrer Nation, einem Auserwählten Gottes, Namens William Hitchyns, zugänglich gemacht worden sei, dem er als Gehilfe und Theilnehmer der Arbeit Beistand geleistet habe. Diese Arbeit sei allen denen insbesondere, die sich selbst allein für apostolische Männer und ‚spretuall doctours' halten, sehr verhasst: ‚Insomoche that withoute delaye in greate hatered and vennemous barkynge, openly at paulis crosse, did that was in theym, to disanull, forbidde and blaspheme, the moste holyest worde of God' etc., eine Anspielung auf das Verbrennen der Tyndale'schen Bibelübersetzung durch Bischof

Tonstall im October 1526 bei St. Pauls Cross in London. Dann folgt die von uns schon oben (S. 395 f.) angeführte Stelle, in der sich Roy gegen die fälschliche Anschuldigung, dass sein Vater kein Schweinefleisch essen wollte, vertheidigt. Es betrübe aber sein Herz sehr, fährt er fort, zu sehen, dass der Preis des kostbaren Blutes Christi so verächtlich von unreinen Schweinen unter die Füsse getreten, und seine heilsame Lehre durch das Heulen und Bellen solcher grausamer und schändlicher Hunde verboten werde. Ihre grausame Tyrannei habe sein Herz entzündet und seinem Geiste Muth eingeflösst, sich an die Uebersetzung der heiligen Schrift zu machen. So habe er einige Bücher des Alten Testamentes schon zum Theile übersetzt, die mit Gottes Hilfe binnen Kurzem an das Licht gebracht werden sollen. Dann folgt die Stelle, in der Roy berichtet, wie ihm, da er darüber nachgesonnen habe, eine kleine Abhandlung für den gemeinen Mann zu schreiben, die ihn fähiger machen sollte, die tiefen Geheimnisse und grossen Urtheile Gottes, die in dem Alten Testamente und in den Propheten enthalten sind, zu verstehen, dieses kleine Werk in die Hände gefallen sei. (S. nun die oben S. 410 f. mitgetheilten Worte Roy's.) Dieses Buch erkläre, was der Glaube an Gott und die Liebe gegen die Nächsten sei, und das so deutlich ohne alle papistische Sophistik und Täuschung, dass selbst Kinder von sieben Jahren Dinge einsehen, die noch vor einiger Zeit bejahrte Männer nicht zu begreifen im Stande waren, als da sind die Macht, Güte und Gnade Gottes, und den Gang seiner Werke u. s. w. So habe er sich denn entschlossen, zuerst den Männern von Calais und dann allen seinen andern Landsleuten diesen kostbaren Schatz darzureichen, und er bitte und ermahne Alle (‚I also require and exhorte the commen people‘), dass sie dieses Buch nicht lesen mögen, wie sie dies mit ‚vayne storys or fables‘ zu thun gewohnt sind. Die Früchte würden grösser sein, als der Beginn zu versprechen scheine, denn das Wort Gottes dringe, wenn es aufmerksam und reiflich überdacht werde, durch seine Inspiration in das Herz ein. Es würde daher ohne Zweifel den Lesern grosse Frucht und grossen Nutzen bringen, wenn sie an gewissen dazu festgesetzten Stunden mit ihrer Familie und namentlich mit ihren Kindern den Inhalt dieses Buches besprechen und

mit Gebet das bereits Gelesene wiederholen würden. Denn gute Dinge gefallen nach zehnmaligem Lesen sowohl dem Leser als dem Zuhörer. Durch solche Mittel würden die Beherrscher finden, dass das Volk auch der weltlichen Gewalt viel gehorsamer sich erweisen werde. Diese Abhandlung, fährt er dann fort, sei in der Form eines Gespräches zwischen Zweien, einem Vater und seinem Sohne, abgefasst, den er in der Kenntniss Christi unterrichte. Roy schliesst seine Widmung mit der Bitte, für ihn zu beten, dass Gott ihm die Kraft verleihen möge, andere solche Bücher und das ganze Alte Testament zu übersetzen, so dass auch die Engländer in den Stand gesetzt werden, die Stimme ihres treuen Schöpfers zu erkennen und zu hören u. s. w. Datirt ist die Widmung, wie schon erwähnt, aus der Stadt Strassburg am letzten Tage des August im Jahre unseres Herrn 1527.

Auf Blatt 5[a] fängt das Werk selbst an, das die Ueberschrift führt: ‚A Brefe Dialoge, bitwene a Christen Father and his stobborne Sonne, whome he wolde fayne brynge to the right vnderstondynge of a christen mans lyvynge.' Dieser zweite Titel entspricht, wie man sieht, ganz dem lateinischen Titel, unter dem Roy's Werk citirt wird: ‚Inter patrem Christianum et filium contumacem dialogus christianus.'

Das Gespräch beginnt nach einigen einleitenden Worten damit, dass der Sohn den Vater fragt, worin das Leben eines Christen bestehe? Der Vater antwortet: In einem standhaften Glauben an Gott und inniger Liebe gegen den Nächsten. Der Sohn fragt nun: Was nennst du den Glauben? Der Vater erwiedert: Der Glaube ist die feste Ueberzeugung, dass die Versprechungen Gottes uns durch Christum erfüllt werden, wie dies deutlich in unserem Glaubensbekenntnisse erklärt ist. Der Vater spricht dem Sohne das Glaubensbekenntniss vor und es folgt nun eine Besprechung der einzelnen Artikel desselben, die bis Blatt 43[b] reicht. Zuerst also: Was ist Gott? Ueber die Eigenschaften Gottes. Ueber Christus und die Rechtfertigung durch den Glauben an ihn. Nutzlosigkeit der sogenannten guten Werke, als der Beichten, Wallfahrten, des Fastens, Messe-Lesens und Hörens, der Eheverbote u. s. w. Ebenso unnütz und schädlich sind die Gelübde der Ehelosigkeit, der freiwilligen Armuth, und das Mönchwesen. Auf

Blatt 21[a] kommt Roy auf das Abendmahls-Sacrament zu sprechen; dasselbe ist blos ein Erinnerungszeichen ‚this shulde be but a remembraunce howe that Christ frely geve his boddy and bloudde for the redempcion of as many as god his father from the begynnynge of the worlde had predestinate to become partakers of his sonnes bloudde' und etwas weiter unten bekämpft er entschieden die Behauptung, dass Christus seinen wirklichen Leib und sein Blut seinen Anhängern zum Genusse gegeben oder dieselben unter den Gestalten des Brotes und Weines verborgen habe. ‚Son. He gave not then at his last sopper his materiall boddy and bloudde vnto theym to be eaten corporally, not yet hid it vnder breade nor vnder wyne. Father. In no wyse' etc. (Blatt 21[b].)

Wie man sieht, tritt Roy oder vielmehr der Verfasser des Werkes sowohl gegen die katholische Lehre von der Wandlung als gegen die lutherische Ansicht von der Consubstantiation auf. ‚And after the wordes were spoken the bred which he toke and blist, remayned breade, and wyne, wyne, as the lorde hym silfe testifieth in the gospell' etc. (Fol 21[b]). (Dazu wird angeführt die Bibelstelle Luc. xxij.) Wir haben absichtlich bei diesem Punkte etwas länger verweilt, da gerade die Lehre vom Abendmahle die Anhänger Zwingli's von denen Luther's trennte und sich der unbekannte Verfasser des Lyttle Treatous hier als einen Anhänger des ersteren zu erkennen gibt. Die polemische Besprechung der Lehre vom Abendmahle dauert bis Blatt 25[b]. Die Anrufung der Heiligen ist nicht nothwendig. (Blatt 28[a].) Christus ist das einzige Haupt der Kirche. Auf Blatt 32[a] kommen die Sacramente an die Reihe. ‚Christen men vse theym as they are indede, for tokens of spretuall thynges, and that to forther dedes of love and charite between theym selves and vnto all men.' Die Taufe der Neugeborenen wird vertheidigt. Ueber den Gebrauch der Sacramente, namentlich des Altarssacramentes. (Blatt 36[b] ff.) Auf Blatt 43[b] folgt eine Lehre, wie der Christ sein Leben anordnen solle und 44[b] beginnt die Erklärung des Vaterunsers, an die sich 45[b] eine Anweisung über die richtige Art und Weise des Gebetes anschliesst. Blatt 47[a] über die Eintheilung des täglichen Lebens eines christlichen Jünglings. Anempfeh-

lung des Lesens des Neuen Testamentes in englischer Sprache. Nützlichkeit des Lesens guter Bücher, wie z. B. des Livius, und der Kenntniss der alten Sprachen und des Hebräischen. Eine Zusammenstellung kurzer Moralregeln beschliesst das Werkchen.

Ob und welche Zusätze Roy aus Eigenem zu dem von ihm übersetzten Originale machte, darüber zu urtheilen wird man erst dann im Stande sein, wenn der deutsche Urtext oder die lateinische Uebersetzung, welche Roy vorlag, entdeckt worden sein werden; gegenwärtig lassen sich mit Bestimmtheit als Aenderungen, oder sagen wir lieber Localisirungen, welche Roy mit Rücksicht auf sein englisches Publicum vornahm, nur auf Blatt 15[b] die Namen der englischen Heiligen S. Toncombre und Sir Jhon Shorne und auf Blatt 47[a] die Erwähnung des Neuen Testamentes in englischer Sprache bezeichnen.

Die polemische Schrift, welche Roy bearbeitet hat, ist, wie aus der vorstehenden Inhaltsübersicht hervorgeht, auch für die Geschichte des deutschen Protestantismus von grosser Bedeutung, da sie eine der ältesten nicht lutherischen Bekenntnissschriften noch aus der Zeit vor dem Augsburger Glaubensbekenntnisse enthält; es ist zu hoffen, dass die Entdeckung des deutschen Originales nicht lange auf sich warten lassen werde.

Das Format des Little Treatous ist ein kleines 8° oder vielmehr 16°; die Höhe des Büchleins beträgt 13 Centimeter 8 Millimeter, die Breite 9 Centimeter 4 Millimeter. Die Anzahl der Blätter beläuft sich auf 48 mit den Signaturen a—g (aij - aiiij; b—bv [eigentlich qv, ein umgekehrtes b], c—cv; d—dv; e—ev; f—fv; g—giij), von denen a und g Duernionen, die übrigen dagegen Quaternionen sind, so dass also die Angabe Rinck's von den sechs Quaternionen bestätigt wird, da zwei Duernionen einer Quaternio gleich sind. Das Buch ist mit gothischen Typen oder black letters gedruckt, es hat weder Custoden, noch Seiten- oder Blattzahlen, auf die volle Seite kommen 28 Zeilen. Grosse, in Holz geschnittene Initialen kommen vor *J* auf Blatt 1[b] und *A* auf Blatt 5[b]. Das Titelblatt

ist mit einer in Holz geschnittenen Randverzierung versehen. Das Wasserzeichen des Papieres ist ein Ochsenkopf. An Abkürzungen kommen vor: der Strich ober den Vocalen und ober *m* und *n*, ein Zeichen für *er* am Ende eines Wortes und ein ähnliches für auslautendes *es*, ein eigenes Zeichen für *etc.* Eigenthümlich ist *oo* zusammengestellt. Die Abkürzungen stimmen mit einziger Ausnahme des Zeichens für *er* vollkommen mit den Abkürzungen überein, welche in dem einzig erhaltenen Fragmente der Cöln-Wormser Quarto-Ausgabe der Tyndale'schen Uebersetzung des Neuen Testamentes vorkommen, ebenso zeigen beide Drucke die charakteristische Zusammenstellung des *oo*. (Siehe die mehrfach citirte Ausgabe von Arber: ‚Facsimile Texts. The first printed English New Testament.' London, 1871. 4°.) In den Abkürzungen, den Lettern, der Zeilenanzahl, dem Wasserzeichen des Papieres zeigt sich die vollste Uebereinstimmung dieses Druckes mit dem der ersten Ausgabe von *Rede me and be nott wrothe*, so dass es, wie wir schon oben hervorgehoben haben, gar keinem Zweifel unterliegen kann, dass beide Drucke derselben Officin entstammen und ungefähr gleichzeitig gedruckt wurden.

Es erübrigt uns noch, das Verfahren, das wir bei der Herausgabe befolgt haben, anzugeben. Wir haben die Orthographie und Interpunction des Originales strenge beibehalten und auch die zahlreichen Druckfehler stehen gelassen; die bedeutenderen haben wir in den Anmerkungen verzeichnet und ausgebessert. Die Uncorrectheit und die vielen oft sinnstörenden Druckfehler, wie z. B., um nur einige wenige anzuführen, palynly (Fol. 3ᵃ) für plainly, tho (Fol. 6ᵇ) statt do, ehe (Fol. 7ᵃ) statt the, pf (Fol. 33ᵇ) statt of, pleasunat (Fol. 47ᵃ) statt pleasaunt u. s. w. dürfen bei einem Drucke des 16. Jahrhunderts in einer den Setzern unbekannten Sprache, und bei der Heimlichkeit und Eile, mit welcher, um sich gegen Verfolgungen zu schützen, auch in Strassburg der Druck beendigt werden musste, nicht Wunder nehmen. Die Abkürzungszeichen, die, wie wir oben bemerkt haben, nicht zahlreich sind und sich ohne Schwierigkeit auflösen liesen, haben wir nicht geglaubt, durch eigene Typen wiedergeben zu sollen. Nach dem Vorgange Arber's und der

meisten neueren Herausgeber altenglischer Werke haben wir ausgefallene Buchstaben zwischen Klammern im Texte eingeschaltet.

Wien, Weihnachten 1873.

Adolf Wolf.

Nachschrift. Nachdem der Druck der Einleitung bereits begonnen hatte, erhielt ich von dem mehrerwähnten Herrn Edw. Arber, dessen aufopfernde Güte mir gegenüber ich nicht genug anerkennen kann, in einem Briefe vom 17. April 1874 eine Notiz über einen Londoner Druck Walter Lynne's vom Jahre 1551, der einen, wie es scheint, ziemlich getreuen Wiederabdruck des ‚Dialoge', jedoch mit Hinweglassung der Widmungsschrift Roy's und ohne Anführung desselben als Uebersetzers enthält. Der Titel dieses Werkes lautet:

The true be- | liefe in Christ and his sacra- | mentes, set forth in a Dialoge betwene a | Christen father and his sonne, verye ne- | cessary to be learned of all men of what | estate soever they be. |

¶ My sonnes, heare the enstruccions of | youre father, and geue hede that ye maye | haue knowledge: for I haue geuen you a | good doctrine, se that ye forsake | not my lawe. Prouer- | biorum. iiij. |

Imprinted at London for | Gwalter Lynne, dwellinge on Somers | kaye, by Byllinges gate. | *Anno Domini M. D. L.* | *Cum Priuilegio ad Imprimendum solum.* | [1]

Das Werk besteht, wie Roy's Dialoge, aus 96 Seiten, von welchen auf Titel und Vorrede 8 entfallen; so weit Arber nach den ihm von mir mitgetheilten Stellen aus Roy urtheilen konnte, ist die Uebereinstimmung beider Werke eine genaue. Lynne hat selbst die Orthographie Roy's beibehalten. Lynne hat seinen Druck der Herzogin Anna von Somerset, Gemalin des im Jahre 1552 hingerichteten Protectors Edward Seymour, Herzogs von Somerset, gewidmet, seine Widmung ist datirt:

[1] Die hier mit Cursivschrift gedruckten Worte sind im Originale mit eben solcher Schrift, die übrigen mit black letters gedruckt.

‚Geuen at London in the yeare of our Lord. M. D. and L. The xx. daye of Januarye‘ (das ist 20. Jänner 1551, da bekanntlich damals das neue Jahr erst mit dem März begann). Interessant sind folgende Stellen der Widmung: . . . I thought it conueniente that I (chaunseinge vpon this litle boke, and entendinge to set it forth to be reade of all men, . . .) should dedicate the same to your grace . . .

. . . The *author* of the boke *I know not.* Only this I finde (vielleicht aus Roy's Widmungsschrift, die er dann unterdrückt hätte) that it was *fyrste written in the duche tong, and then translated into latine.* But whoso he were that first wrote it, or that translated it into latine: certain I am that it is ryght Godly, . . .

I would wyshe therfore, that al men, women, and chyldren woult read it. Not as they haue bene here tofore accustomed to read the famed storyes of Robinhode Clem of the cloughe, wyth suche lyke to passe the tyme wythal . . .

Das Exemplar des British Museum, welches Arber in seinem Briefe an mich beschrieben hat, wurde im Jahre 1849 von dieser Bibliothek angekauft und ist in dem Cataloge des Brit. Mus. unter dem Schlagworte ‚*Jesus Christ*‘ eingetragen.

Durch die Entdeckung dieses Druckes von Lynne ist es nun fast unzweifelhaft, dass ein Exemplar des Dialoge von Roy nach England gekommen ist und der Vernichtung entging; man möchte zu der Annahme geneigt sein, dass bei demselben die Widmungsschrift Roy's gefehlt habe, wenn nicht die oben angeführte Stelle, in welcher Lynne sich über die Herkunft des Buches äussert, auf seine Bekanntschaft mit Roy's Widmung hinzuweisen schiene. Ein religiöser oder politischer Grund zur Unterdrückung dieser Widmung und zur Verschweigung des Namens Roy's konnte unter der protestantischen Regierung Eduard VI. nicht wohl vorhanden sein. Jedenfalls geht aber aus dem Umstande, dass Lynne nach nur wenig mehr als 20 Jahren seit dem Erscheinen von Roye's Dialoge es wagen konnte, denselben ohne Nennung des englischen Uebersetzers entweder ganz oder theilweise wieder abzudrucken, hervor, dass Roy's Uebersetzung zu jener Zeit in England selbst unter den eifrigen Protestanten schon ganz

verschollen sein musste. Ob übrigens Lynne wirklich einen vollständigen Wiederabdruck des ‚Dialoge' veranstaltet habe, kann erst durch eine sorgfältige Vergleichung der beiden Drucke entschieden werden, die hoffentlich, nachdem nunmehr Roy's Uebersetzung durch unsern Abdruck wieder allgemein zugänglich wird, in England in Bälde unternommen werden wird. Walter Lynne's ‚Beliefe in Christ' ist mir in Wien nicht zugänglich und dürfte schwerlich ausser England aufgefunden werden.

Wien, im April 1874.

[Fol. 1ᵃ.]

A LYTLE TREATOUS OR DIALOGE VERY NECESSARY FOR ALL CHRISTEN MEN TO LEARNE AND TO KNOWE.



[Fol. 1b.]

To the Right noble Estates, and to all wother of the toune of Cales, Wiliam Roye desyreth grace and peace, from God the father and from the lorde Jesus Christ.

IT is not vnknowne to you all my lordes, and masters, and all wother my singuler gode frendes and bretheren in Christ, howe that this last yere, the newe testament of oure saveour, was delyvered vnto you, through the faythfull and diligent stodye of one of oure nacion, a man no doute, ther vnto electe and chosen of God, named William Hitchyns, vnto whome I was (after the grace geven me of the lorde) as healpe felowe, and parte taker of his laboures, that every cristen man, myght therby heare and vnderstonde, at home, and in his owne housse, the sprete of God speakynge therin, and thorowe his holy apostels. Whiche oure labour and stodye specialy vnto theym that presume and thyncke thyem[1] selves alonly to be apostolicall men, and spretuall doctours, was most odeous. [Fol. 2a.] Insomoche that withoute delaye, in greate hatered and vennemous barkynge, openly at paulis crosse, did that was in theym, to disanull, forbidde, and blaspheme, the moste holyest worde of God, fode of many a povre soule, longe fammysshed with the sower dowe, of their importable and dissaytfull traditions. Ye and where as they hade no

[1] theym.

thynge wheron to grounde theym selves agaynst vs, they were nott aschamed faulcely to diffame theym, whiche longe before that tyme were deed and rotten, as my father. Thynkinge that defamynge of hym, they shulde qwenche and dercken the cleare and evident light of god. whyche they hate worsse then other toade or addre, as a thynge agaynst their bellies moste noyous and contrary, saynge, his father wolde eate noo porke, what frute can soche a tre brynge forthe. But knowynge that the innocency, bothe of my father, and also of me, is not vnknowne (in that behaulfe) vnto all the nobles of the realme, I lytell regarde their heddy vndiscrecion. Yet it is vnto my herte a coresaye[1] amonge all wother moste greveous, to se the pryce of the precious bloudde of Christ so despitfully to be troden vnder fote, by soche vncleane swyne. and the moste hol [fol. 2[b]] som doctrine therof, to be forbidden, thorowe the howlynge and barkynge of soche cruell, and infame dogges. Whose cruell tyranny foxye cavillacion, and resistence, have moare inflammed my hert, and couraged my mynde, to go aboute the translacion of holy scripture. Insomoche that I have allredy partly translated, certayne bokes of the olde testament, the whiche, with the healpe of God, yerr longe shalbe brought to lyght. Notwithstondynge in the meane season I castynge in my mynde the meane peoples capacite, and the greate supersticion, whiche so longe hathe rayned and hadde vpperhonde, thought it very necessary to make some smale treatous, wherby somwhat they myght be the better prepared, and taught howe to demeane theym selues, in the profunde misteries and greate iudgementes of God, conteyned in the old testament, and prophetes. And whyles I thus ymagened, I happened on a smale worcke, whiche after my iudgement, is a treatous very excellent, late turned oute of douche into latten. Whiche in the redynge of it, greatly delited me, and that nott only because of the due and naturall ordre of it, but rather because I se there as I am (where this boke is comenly in vse) [fol. 3[a]] bothe yonge and olde, practise in lyvynge, all those thinges whyche the boke teacheth by wrytynge. Ye

[1] = *corsey.* Vgl. Nares, Glossary, ed. Halliwell & Wright. London, 1859. Vol. I. p. 193.

truely soche thynges, as greate vniuersites, and notable Rabys knowe nott. Ye never shall knowe, to the intent that God never knowe theym also. It declareth what is faythe in God, and charite towardes mannes neghboure. and that so evidently (all papisticall sophistry and delusion set asyde) that even babes of seven yeare olde palynly[1] perceave thinges that a while agone men of greate age coulde nott apprehende as are the power, goodnes, and mercy of god, and the course vf[2] his workes. What the anchre of fayth is, which is eternall predestinacion and aspercion of Christis bloudde, wherwith alonly we are clensed from synne. The vnderstondynge whereof, Paul calleth the wysdom hydde vnder the mistery of christis crosse, vnknowne to the wyse of the worldde. For oute of it proceadeth, myldnes of the mynde, gentle behaveour, soffraunce of evyls, softnes, temperancy, and all chastnes of lyfe, whiche all are the frutes of the sprete, wheare oute, as oute of an originall sprynge or fountaine, floweth towardes God, and amonge men, peace, and charite, which in the realme of Christ, is a iewell [fol. 3b.] most precious. Nowe therfore, all wother thinges set asyde, I have determened first to present vnto you vand[3] so forth vnto all wother of my countre and nacion this so singuler a treasure, Nothing doutinge but that it shalbe bothe plesaunt and acceptable to the elect and chosen of god, litle regardinge the vngodly, which hate nothyng but that that is good, and that thynge whyche allwayes and every whear is proffitable. I also require and exhorte the commen people that they rede not this boke as they are wont to rede vayne storys or fables, hastly renny[n]ge there over. For when they shall end it, more frute shall apere, then the begynning semeth to pretende. For the worde of God hearde, and well pondered, entreth (thorowe his inspyracion) into the herte only. Doutles therfore it shulde be vnto the reders greate frute and proffyt, yf at certayne howres there vnto apoynted, they diligently did discusse somwhat by ordre therof, and that among their owne housholde, and singlerly wheare as yueth is. and let it not be tedious vnto theym once or twise, with prayer, to repete that they have alredy redde. For goode thynges ten tymes

[1] Für *plainly*. [2] *of* [3] *and*.

redde agayne please bothe the reder, and the hearer also. By the meanes wherof [fol. 4a.] the lordes and ruelers of the realme, shall perceave and fynde, those to be bothe meke and mylde, and to the temporall power obedient, whom before as fearce lyons they feared. God no doute hathe his electe amonge oure people also. For the worde of God can not be ydle, whose frute is greate, and a sure perswasion of the kyndnes of God towardes hit, havynge in it sylfe aboundant charite, wherewith above all wother thynges, the commen well is knytt togedder. For asmoche therefore as of all soche thynges the right enformacion commeth by commeninge, this treatous is made in maner of a dyaloge bitween twayne, whiche speake together. That is to saye a good christen man and his sonne, whom he goeth aboute to enforme in the= knowledge [1] of Christ. Werfore he that entendeth to socke here out eni swetnes, first must conceave in hymsilfe the flammes of a christen herte, whiche of their owne nature lighten and inflam there [2] neghbour. That when by redynge he is made ryche, he shall also be gladde and able to healpe and sucker wother. Howe can a man warme a nother, when he him silfe is frosen for colde? Ye knowe I suppose that one blynde shuld not leade the wother, least they faule bothe into the pytt. [fol. 4b.] But seynge that we can do nothynge of oure selves I beseche you all, der bretheren, to praye vnto the lorde for me, that I maye have both mynde and strenghte wother soche bokes to translate, and the whole olde testament, wherby ye of englonde, maye also knowe and heare the voyce of youre true shepherde, walke in his waye, folowe the thrueth [3], and fynally obteyne everlastynge lyfe. Amen.

Written in the cite of Argentyn the last daye of
August the yere of oure lorde a thou-
sande fyve honderd,
and seven and
twen-
ty.

---

[1] *the knowledge.* [2] *their.* [3] *truth.*

[fol. 5a.]

A Brefe Dialoge, bitwene a Christen Father and his stobborne Sonne, whom he=wolde[1] fayne brynge to the right vnderstondynge of a christen mans lyvynge.

ABove all pleasure and worldely delyte (dere Sonne) to here or too rede the pure worde off God, semeth to me a thynge moste swete, plesaunt and amiable with oute compareson to the comforte and dyreccion of a christen man. The sonne. Thynkest thou thy sylfe then a christen man? The Father. God forbid els. So. Where by knowest thou that? The Fa. Because thorowe the commaundmentes of God I knowledge my sylfe a synner. And agayne through his godly promesses, and that by the merites of Christ, I doute nott but that I am one of goddis chosen children. For christ hath cleansed me from synne with his death. So. Thou saust well, but wherin consisteth the lyfe of a christen man, tell me. Fa. In a stedfast faythe towardes God, and pure love withouten simulacion toawades[2] a mannis neghbour. So. What callest thou fayth? Fa. It is a lyvely and stedfast perswasion of the mynde, wherby [fol. 5b.] we dou[t] not but that the promeses of God are geven vnto vs by Christ, as it is evidently declared in oure crede. So. I praye the rehearce this crede, vnto me. Fat. I beleve in God the father almyghty, maker of heven and of erth, and in Jesus Christ his only begotten sonne, oure lorde, whiche is conceved by the holy gost, borne of Mary the virgyn, whiche soffered vnder Pons Pilate, was crucified, deade, and buried, descended doune to hell, the thyrde day rose agayne from deeth, ascended vp into heven, and sitteth on the ryght hond of God the father almyghthy. From whence he shall comme to iudge bothe quycke and deade. I beleve in the holy gost, an holy christen churche, the company of saynctes, and remission of synnes, the rysinge agayne of the flesshe, and the lyfe everlastynge. Amen.

[1] *he wolde.* [2] *towardes.*

Son. Thou hast sayde very well, butt lett it nott be tedious vnto the to declare, after what maner thou vnderstondest these thynges. And fyrst tell me, what is God? Fa. He is almyghty, maker of heven, and erth, Father vnto me, and of asmany as beleve. So. Why callest thou God thy father? Fa. Because I am sure of his goodnes and grace. And perfectly knowe in my hert, that whatsoever go- [Fol. 6ª.] de thynge is in me, it is of his gyfte, and that he never geveth but that whyche is goode. And that for my wealthe. Son. Why callest thou hym almyghty, and maker of heven and erth? Fa. Surely not withoute a greate cause, seynge that he is almyghty and doeth all thynges alone, partly by his creatures, and partly withoute their administracion. So that none evill maye happen vnto me, but rather, al troubles, adversites, and temptacions shuld happen for my wealth, for asmoche as he my deare father before hath so promesed vnto me. So. Thou hast withouten fayle discretty answered. Fa. Then yf thy father, master, or eny wother reprehend, chasten, or warne the for the best, remembre that God doeth it. They are the ministers and servauntes of God, thus christenly to teache and informe the. Wherfore it shall become the bothe to heare, and also to obey to their sainyges.[1] Se that thou nowe therto do thy diligence. So. What wother thynge vnderstondest thou by these wordes? Fa. Truely I also perceave by them, that God is every wheare, and that he dayly seeth my herte, and knoweth my thoughtes. Wherby remayneth in me soche a feare and dreade that I am whole abashed and [Fol. 6ᵇ.] ashamed, other to thynke or to do eny thynge, that shulde nott become a christen man. Ye morover I have therby a greate and a fervent desyre, and luste to thynke and to do that thynge whiche is goode and plesaunt in the syght of God my father almyghty Beynge asured that he continually beholdeth and marketh all that I do. And that it is greate pleasure vnto hym, when he seith me do my duety. Se thou therfore deare sonne, thatt the shamfastnes of evill doynge, and love of all honesty and well doinge continewe thy gydes. And so refrayne the from synne, and continually stere the too[2] well doynge. Ye and yf we alwayes, and in

[1] *sayinges.* [2] *to.*

erery[1] place, be it never so secret, thinke that God beholdeth vs, moche the better shall we ordre and determyn oure lyfe, and not be geven to tho[2] thynges whyche are not agreable to a christen man. So. wherby knowest thou the almyghtynes of God? Fa. I ymagen it to be present in my herte, and perceave by dayly experience all thynges to be vayne and transitory, and that many thynges happen dayly, the causes where of are vnknowne vnto vs, scripture bearynge witnes therunto. As in the fyrst chapter of Genesis Moses sayde, In the begynnynge God shupe heven and erth. And (Fol. 7[a].) in the fyrst chapter of ehe[3] gospell of Saynct Ihon, In the begynnyng was that worde, and that worde was with God. and God was that worde. the same was in the begynnynge with God. all thynges were made by it. etc. So. Why speakest thou of thy sylfe onli, when thou sayest, I beleve? as though thou diddest nothynge regarde the fayth of wother men. and yet we shulde beleve, that they also beleve. Fa. Doutles because I nether beleve in wother creature, nor yett sett my hope in wother man, beynge wele asuered that the rightous man liveth by faythe. And when I remember this, I cannot but saye with all my herte, I beleve. So. Go to then, yf the rightous live by fayth, and therby is made rightous, thou arte then saved and hast no nede of Christ, nor of his merites? For be thy sayinge, it is sufficient to beleve in God the father almyghty, maker of heven and of erth. Fa. He is to me very necessary. For yf I lacke hym, no remedy, I must also lacke God. even as it is written of the hethen in the seconde chapter vnto the ephesians. No man can beleve in God, savynge thorowe one Jesus Christ. S. Shewe me by what reason. Fa. Because God can not be knowne with oute Christ, as a ten- (Fol. 7[b].) der and mercyfull father, but rather for a cruell and strayght iudge, and as one that litell regardeth and setteth nothynge by thynges mortall. So. Declare I praye the these thynges somwhat playnlyer to me. For as yet I perceave not thy meanynge. Fa. I knowe well that God is to be loved above all thynges, and my neghbour even as my sylfe. as apereth in the xxij. c. of mathew. for love that procedeth oute
i. Ti. i. of a pure herte, a gode conscience, and a stedfast belefe,

[1] *every.* [2] *do.* [3] *the.*

is the ende of the lawe. So. Thou settest nothynge then by the other commundenmtes of God. Fa. Yes, and that greatly. For Christ cam nether te[1] destroye, nor yet to disanull the lawe. but rather so renued it, that nowe it is called a newe lawe, greatly differynge from that it was before. For whear as it was wrapped, and entangled with manyfolde outwarde ceremonies, and sore burthens, it is nowe renued and made sprituall, and losed from all soche bondage and is in the herte of man, and not in the elementes oft the worlde. Wherfor as farforth as the commaunmentes forther and healpe love and belefe, they are not only written commaundmentes, but the sprete whyche is in vs, byndeth vs also there vnto and are fastned bothe to gedder in this say- [Fol. 8a.] inge. Love thy neghbour as thi silfe. For he that loveth his neghbour, hath fulfilled the lawe. mat. xxij To declare therfore howe that I nede Christ, and howe it is vnpossible with oute hym to beleve in God. thou shalt vnderstond that I wolde gladly bothe love God, and my neghbour, with the same love, and acordyngy as the lawe commaundeth. yet is it a thinge vnpossible for me to do. Wherfore I confesse my sylfe a transgressor and breaker of the lawe, whych damneth me therfore. For he is acorsed that fulfilleth not all whatsoever the lawe commaundeth. Yet when I remember that Christ hath satisfied for me, I feale and perceave in my herte. all thynges to be safe and forgeven. For in hym and by him, we are set atone with God. And where as before he was vnto vs a cruell iudge (through the fulnes of grace and mercy that we have receaved by Christis bloudde) he is becom oure tender und mercyfull father. Here mayst thou perceave. howe that withoute Christ. I can nether beleve nor yet love God as my father, but rather hate hym and grudge at hym, as at a cruel iudge. For there is no man but he knowethe that the lawe worketh anger and causeth hatred. Butt lo Christ maketh intercession for vs. Which Ro. iij. [Fol. 8b.] for my sake becam corsed, that therby I myght obtayne of God both blyssynge, and all wother goode thynges. O a gracious chaunge, and a thynge to be of vs all affectuusly desyred. And nowe wheare as this tender mercy, and incomparable

[1] *to*.

goodnes of God is knowne, greace, hoape, and stedfast trust in God dayly moare and moare floweth into mannes conscience. ye I am sure, and have no doute, but that Christ is my redempcion and also satisfaccion. Wherfore I saye moreover, and in Jesus Christ his only begotten sonne. These wordes hange and are knytt (by this lytell worde, and) vnto the fore rehearsed sentence, even as many members in one boddy, and therfore ought they nott to be devyded one from another. but in one fayth we shulde beleve theym togedder. So. Well sayde. Belefe then iustifyeth a man, and thou belevest in Christ, nowe art thou ryghtous, and nedest to do no moo goode workes. Fa. Howe and after what maner I nede the commanndmentes of God, is before rehearsed, and it semeth me playne ynough, that he vnto whom the gyfte of belefe is geven, receaveth also therwith, a very prompte sprete, whyche contynually furthereth the honoure and glory of good[1] tawar [Fol. 9ᵃ.] dis every mam.[2] Whyche glory, then encreaseth, and is furthered, when I am to my neghbour as God is to me. That is, kynde, mylde, and mercifull. whyche thynges are the very ymage of God in vs. And for this cause I ought to do my neghbour goode. Yett have I no nede of hym, as of one, by whome I shulde or myght obtayne mercy. For I hadde it or ever I coulde with my herte do hym eny goode. And that thorowe Christ only. So. Why, are not syngynge and redynge in the churche goode workes? Fa. No truely, for all soche thynges are done withoute fayth. Morover God with his holy worde never ordened soche maner of redynge nor synginge. Ye he hateth it. Forwhere as all outwarde workes shulde be to the conforte of oure neghboure, this healpeth no man, but rather hurteth and hyndreth all men. For God wylbe honored and worshipped in the sprete only. So. Me semeth (yf I well vnderstonde the) that thou wylt saye, that goode workes serve but for a mannis neghbour only. Fa. I saye forthermore that oute of this grounde, confessions, pardons, pilgremage, makynge of difference bitwene dayes and meates, Hearynge and redynge of masse, ye shortly to conclude, all [Fol. 9ᵇ.] thynges that the outwarde churche hitherto hath brought vp, and kepte, are vayne and of

[1] *God.* [2] *man.*

none effecte. For even as they are fayned and commaunded withouten the worde of God. even so oute of theym cometh nether goodnes nor yett proffitt to mannis neghbour. But contrary wyse cause grete cost and expenses, wherwith many a povre person greatly myght have bene relyved and conforted. So. Doutles it is even so. No man can denye it. Go forthe and shortly declare the resydue. Fa. It is not withoute a cause that Jesus is called a redemer. For he saveth his people from their synnes. Christ is asmoche to saye as Anoy[n]ted. He is of his father anoynted and sanctified above all wother. And in hym dwelleth the fulnes of the godhed corporally. Wherfor I never thynke of the manhod of Christ, seperatynge it from the diuinite which sent hym. And therfore I adde sayinge, Oure lorde. For he is also oure lorde as concernynge his humanyte. For God hath geven hym power over all that is in heven and on erth. So. What avayleth it me that Christ is oure lorde. Fat. Hawe, marvellus moche no doute, once that we here maye lyve the surlyer, and also perfectlyer knowe and vnderstonde what chri- [Fol. 10ᵃ.] sten liberte is. For seynge that Christ is oure lorde, it foloweth that we are lordes over all thynges, and that nothynge can hurte vs. So. I wolde faine heare howe therby thou canst declare that. Fa. Surly it is nothynge diffuse. Christ dwelleth in vs and we in hym as sayth saynet[1] Ihon. Where vnto agreeth the seconde chapter of the epistle to the ephesians sayinge that we are all members of one body wherof the heed[2] is Christ. The whych is lorde over all thynges. and maketh vs also with him lordes over all, forasmoche as we are with hym oure heed[2] of one nature. And nowe wheare as is no soche liberte. nether is Christ theare. And wheare as he is absent we cannot but be in bondage vnto the lawe. wherfore Paul warneth that we becom no more the servauntes of men. and that we soffre not oure selves to be deceved through the elementes of the worlde. So. Maye eny lawe, or temporall constitucion bynde a christen man? Fa. No soch as make difference betwene dayes. forbid meates, and defende wedlocke etc. For soche are divlysshe doctryns.

Mat i. Col. ij. mat. ul. Jo. xv. Ro. xij. I.cor. xij. ij. Corint. viij. ix. x. Ro. xiiij

[1] *saint.* [2] *head.*

But[1] a gode christen man shuld nothynge be greved to obey vnto soche ordinacions, and lawes, as their heddes and ruelars institute, and make for the commen well. Ye rath- [fol. 10ᵇ.] ther he shulde soffre bo[t]he bodi and goodes to perysshe, then
Ro. xiij. once to withstonde theym, remembrynge in hym sylfe
Tit. iij. that he whyche is rebelleous vnto the temporall power, resistith agaynst the ordinacion of God. So. Howe yf a man make a vowe, never to eate of this or of that meate, or never to mary, is he bounde evermore to kepe it? Fa. A christen mannes worde shulde be ye ye, naye naye. and loke what he promeseth, yf it be to his neghborus[2] fordell,[3] that ought he to kepe and fulfill. But yf it be agaynst the commaundmentes of God, in vowynge it, he synneth, and when he goeth aboute to fulfill it, then synneth he doble. So. What sayest thou? Fa. What soever he be that byndeth hym sylfe to eny exteriall bondage, wherby his soule is captive, he evidently doeth agaynst Paulis learnynge. For he sayeth in the first chaprer[4] vnto the galathians. Stond fast in the liberte wherwith Christ hath made vs fre. and wrappe not youre selves agayne in the yoke of bondage. In soche case a christen man hath nether power, over body nor soule, but is altogether by baptem
Ro. vj. offered vp into God, that he myght become lyke vnto the
viij. image of his sonne. And a man lyveth not for hym sylfe, bout[5] to the lorde, as [fol. 11ᵃ.] scripture sayeth, wheare as it declareth that we only are made free. And though all thinges are vnder vs, and we their lordes. yet charite constrayneth vs to be servauntes vnto all men. So that it is nott lawfull in no wyse, for a christen man to withdrawe hym sylfe from the due service that he oweth to his neghboure, and to submytt hym sylfe to I wote neare[6] what maner of supersticious invencions of the enemy. Wer he nott worsse then madde, whyche wolde beleve that he ought to robbe and steale, that he myght have wherwith to do almes dedes? No more is it laufull for a man to withdrawe hym sylfe from the workes of

[1] *but.* [2] *neighbours* [3] = *advantage.* Siehe Halliwell, J. O. A Dict. of Archaic and Prov. Words. Lond. 1847. Vol. I. p. 370. und Stratmann, F. H. A Dict. of the old Engl. language compiled from writings of the XIII., XIV. and XV. cent. Krefeld. 1867. p. 211. [4] *chapter.* [5] *but.* [6] *never.*

mercy and love, and after his owne folysshe fantasy to cloase
hym sylfe in a corner, wheare as he can but seke hym sylfe,
and unfrutfully, serve a feawe slowe bellyes, for the love that
he hath vnto ydelnes, and that with a vowe of commen dissi-
mulacion. Son. May nott a man vowe powerte? Fa. It is not
in oure power, other tobe ryche or povre, but it fortuneth
vnto every man after the will and blessynge of God almyghty.
But it is commaunded vnto all men to laboure with their hon-
des, that they might therbi have wherwithall to releve Ephe. v.
them that lacke. yett oure [fol. 11.b.] beliy bestes nowe ij. tess. iij.
adayes (whom men call, Monkes, frires, Chanons, Nonnes etc.)
promes that they never wyll have thynge in proper, and yet
in the meane whyle they devowre vp the bloud, and swett of
the wother povre people, manifestly agaynst thys commaundment
of Paul, from the whiche no man can be exempt, ij. tes. iij.
sainge, He that laboreth not, shall not eate. So. lawdest thou
these mennes vowes? and soche as take apon[1] theim to lyve
chast, and never to mary. Fa. God forbidde that ij. tim. iiij.
ever I shulde prayse that thynge whiche is founde and brought
vp by the devyll. So. why virginite no doute is an excellent
thinge, ye insomoche that Christ and also his glorious mother
saynct Mary kepte it vndefiled. Fa. It is with oute fayle a
thinge angelicall to live chaste, and after soche a maner to leade
a mannis lyfe, whearby he may more commodiusly withouten
lett geve attendaunce vnto the honour of God. As Paule for a
season did, no dout. But yf thou refrayne thy silfe from
wedlocke, as though thus doynge, thou shuldst suppose to
deserve somwhat therfore, as of duety, truely thou arte farre
out of the waye. ye thou temptest God, as though he hade not
taught us goode workes ynowe. For through oute the whole
bibill we fynde no [fol. 12a.] commaundment of virginite that
ever God gave. Contrary wyse as sone as he hadd made the
worlde, he ordened matrimony sayinge, It is nott goode that
man shulde be alone. Agayne let nott the woman be Genn. ij
seperated from her husband etc. So. Aman lyveth moche more
quyetly out of matrimony, then he cando there in. Fa. ye but
no man ought to seke his particular well and proffyt, but that

[1] *upon.*

that is for the commen well and his neghbours conforte. Wherfore every man in his tyme ought to have his owne wyfe. and to lyve in wedlocke, excepte God singulerly call hym there frome, accordyrge[1] to the generall commaunndment of God. So. Howe shalt thou knowe whether thou arte called to live chast, or in wedlocke? Father. In the mean whyle we are bounde to the commaundment of God tyll charite and obedience constrayne vs too[2] do wother wyse. As, yf the lorde call a man to an office pertaynynge to the glory off hys name, and welthe of his neghboure (wherin if wedlocke shulde be hindraunce) he ought then to remayne syngle as Paul did. He that called hym will aboundantly geve him wherwithall to acomplysshe his vocacion. And so brydle hys flesshe, that he shall be able too[2] live chaste, and purly to fulfyll that [fol. 12ᵇ.] he hath taken in honde. So. I heare well then, that thou woldest that as many as are nott called to some especiall office by God, shulde mary. Fa. No doute, but that with their elders consent. So. Why, may nott yonge men mary withouten their fathers mynde and will? Fa. In no wyse. ye and they so mary, it ought to stonde to none effect, because they are as yett vnder thier[3] fathers power. vnto whom syngulerly they ought to obey, and to do no thynge (specially yf it be of eny greate wayght) vnknowynge vnto theyr elders. So. what and theyr fathers and mothers (as often happeneth) be therin negligent. Fa. Lett them be, yett becommeth it not the, after thyne owne brayne to do what pleaseth the. But then shuldest thou take counsell with thy frendes, kynsfolke, and wother honest men, vnto whom thou shuldest open thyne herte. and desyre theym to commen wyth thyne elders therof, and to helpe the, whose counsell as farrforthe as it is godly, thou shalt obey, and folowe. So. I parceave by thy saynges, that thou in all outwarde thynges wilt have a christen man to be free, and his conscience not te[1] be bounde by eny worldly constitucion or ceremony. and that he frely shulde con- [fol. 13ᵃ.] tynewe in the liberte obtayned by Christ. Yf it be so, then maye he do what he will. Fa. Nott so. He shulde rather have evermore a regarde vnto the straygḥt judgement of god almyghty. Whiche

[1] *according.* [2] *to.* [3] *theyr.* [1] *to.*

though he be to hym a father most full off mercy, yett is he a iudge also straight and rightous, and therefore all wayes behave hym sylfe, as a membre, or instrument, wherin god only maye be knowen to work vnto his glory, and christen mens edificacion, and nott vnto their hinderaunce or detriment, accordynge to the doctryne of Paul every where, and specially where as he declareth vnto the Gallathians what the Gal. v. liberte of a christen manne is sayinge. Brethren ye were called into liberte, only lett nott youre liberte be an occasion vnto the flesshe but in love serve one another. This shulde a christen mane often remember, and therby as neare as he canne, stody to kepe hym silfe from all evill occasion gevynge. So. Declare this vnto me somwhat playnlyer. Fa. Ytt is lefull, indifferently for a christen manne withouten scruple of conscience, to eate, and to j. tim. iiij. dryncke of all that God hath created and ordened Mat. xv. vnto mannes fode, so that therby he misedify not his Ro. xiiij. neghboure. Foryf his brother be greved by the reason, of his meate, [fol. 13ᵇ.] then walketh he nott acordynge to Ro. xiiij. charite. Lykwyse there is none ydole in the worlde, nor yett thynge ther vnto offered of eny valewe. Nothwithstondynge, yf one which as yett is weake in his conscience, for lacke of knowledge of the trueth, eate of eny soche offerynge, doutles he is defoyled. Yf he also whiche perceaveth the trueth, eate therof withoute respecte of the feblenes of his brothers belefe, and therby provoke hym to eate of the same, truly he abuseth his liberte also and destroyeth for apece of meate, his j. co. viij. brother bought with the most precious treasure of christis blowdde. Furthermore, ydols are nothynge in the worlde as Paul evidently sheweth in the pistles to the Corinthians, j. co. viij. and that there is but one god, and one lorde Jesus Christ. and therfore shulde we flye all manner worshippynge of theym. nott inwardly in the herte alone, but also in every exteriall thynge. Wherfore he that hath power to avoyde soche falce ydols out of the waye, and to clense churches, ordened only for the administracion of goddis worde, from all abominacions, as are domme stones, blynde stakes, and deffe postes, with all soche paynted mammettes [1] on bordes, or piliers, and negligently

[1] Siehe Nares, Glossary s. v.

omitteth it vndone (where as in his [fol. 14ª.] conscience he knoweth soche vayne and vnprofitable thynges to serve for no goode porpose, but puffed vp in his owne witt soffereth theym to remayne, as a stomblynge blocke, and occasion of evill, vnto the weake) abuseth gretly his fredom. and maye with oute fayle wayte for the sharpe scourge, and cruell iudgement of god. Son. To whom is this power or authorite committed?
Ro. xiij. Fa. To oure temporall lordes, ruelers, and superiours, with their debities and assigneis. For they by goodis[1] worde and ordenaunce have receved the swearde temporall, therwith to chasten, put downe, and disanull, all that agaynst god and his wholy worde is. And to have no regarde vnto the iniquite and vngodlines, of the mayntayners of soche abhominable seduccions above rehearced, with their sacrifices, masses, dedde mennes songes. etcet. (for beynge Baals prestes, thei have no
Phil. iij. god savynge their belly only) but fervently to confounde and disanull, whatsoever maye be occasion to the weake conscience of a christen manne, to swarve from the hope, truste, and confidence, of the precious bloudde of his swete saveoure Jesus Christ. As did goode Josias the kynge. Whiche
i. re. xxiij. toke oute of the waye (though as [fol 14ᵇ.] yett the people were nott fully converted to the lorde) al ydols, and abhominacions made, and brought vp withoute the worde of god. which only was of power to clense mennes hertes from ydolatry, and to endewe theym with the perfett knowledge and true love of his godly maieste. and so doynge fullfelled[2] the due office belongynge, vnto a true prynce or rueler. Or els shulde Hosea the last kynge of Israhel have bene fautlesse. which before god was accounted and iudged for an evill doar. because he destroyed not the golden caulves, and did nott heawe downe the hye places, wherin men worshipped theym, notwithstondynge that he gave liberte and soffered the people to go vp vnto Jerusalem, and there to accomplisshe their homage and sacrifice, due to the lorde, after the lawe and prophettes. Insomoche that he was overcome by the kynge of the Assirians, and at the last miserabely punnisshed by the lorde, which toke a vengraunce[3] of the grett negligence committed agaynst hym.

[1] *God's.* [2] *fulfiled.* [3] *vengeance.*

Wherfore deare chylde, this power belongeth to no manne, savynge only to oure temporal lordes and rulers. Never the lesse take thou goode hede, that these faulce goddes have no place in thyne herte, whiche is the [fol. 15ᵃ.] temple j. Co. iij.
and dwellynge place of god allmyghty, therin to be j. Co. vj.
honoured and worshipped. But in outwarde meknes ij. Co. vj.
and myldnes of herte and worke laboure one to go Ro. xij.
before another in all dedes of charite and due seruyce (with honoure and obedience ther vnto required) toward Ro. xiij.
youre heddes and lordes temporall, fathers, mothers, j. tim. vj.
and all youre elders. Before stockes and stakes, stones Mat. xv.
and pillars se that ye once putt no honde to youre cappe, nor yet bowe ye youre kne, butt morne in youre hert, for mar. vij.
the blyndnes of theym which thus abuse the honoure j. Pet. ij.
due vnto god. and with fervent prayer for theym, committ all power and vengeaunce vnto god and to the ministers Ecci.[1] xxvj.
of his power. whose duety is every where to promoute Ro. viij.
his honoure, to defende the confessours of his name, and to eschewe all occasions of evill amonge their even christen. For wo vnto theym which are called vnto this power, and yett be of so weake a courage, and feble an herte, that rather they wolde forsake god and denye his wholy commaundement, then once to soffre a filippe or to heare an evill worde for his sake. Ye alas for the more parte are hayle felowes with his enemies, and flatter theym dayly, and geve, theym soche auda- [fol. 15ᵇ.] cite, that every where his glorius name is evill spoken Rom. ij.
of, and continually blasphemed. Where as they openly Mat. x.
shulde confesse Christ. And at all seasons be redy rather to soffre death, then willyngly to withstond hym in one iote. Oure duty therfore is fervently in all oure oracions (which through the sacrifice of a pure hert we offer vnto the lorde) to desyre for theym soche a sprete, and godly mynde as becommeth theym to have for the accomplisshment of tho[2] thynges which to his godly will and honoure are most plesaunt and agreable. So. Howe thynkest thou, maye I not pray to wholy S. Toncombre,[3] Sir Jhon shorne,[4] or to wother soche

[1] *Ezechiel*, 26. [2] *the*. [3] Siehe Anm. am Ende. [4] Siehe Anm. am Ende.

wholy saynctes to make intercession for me? Fa. No surely, yf thou be a christen man for a christen man, as nere as he canne endevereth hym silfe to folowe the rule left vnto hym
Ro. xiiij. for an instruction by Christ. that is wholy scripture. which every where sayeth, that whatsoever is done with outen
j. Tim. ij. fayth is synne. sendynge vs vnto one Jesus Christ, which alone is mediatoure bitwixte god and vs. Which with outen ceasynge prayeth for my synnes, stablisseth my fayth, and assuereth me of lyfe everlastynge. So. Why then prayest thou eny more? Fat. Be cause the [fol. 16^{a}.] lorde hath geven
ma. xxvj. me commaundement so for to do. Because also I cary
Luc. xj. xviij. aboute with me the olde Adam. and fele in my silfe the members of the lawe, which withstonde the lawe of my
Ro. vij. mynde. Insomoche that in me, (that is to saye in my flesshe) I canne perceave no goodnes. Wherfore I praye that the name of god maye be sanctifyed. and that with oute delaye his kingdom maye aproache. So. I se well a christen manne
j. Jo. iij. maye synne. Fa. Mann synneth two maner awayes. The vngodly to death, throughe their obstinate mynde, and grett maliciousnes, wherby they persever in the workes of dercknes. and that because they are vessels of wrathe, and knowe nothynge howe to hope in god, nor yett to trust vnto his godly promeses. Contrary wyse the godly by fragilite only of their flesshe and that full sore agaynst their will, havynge all wayes in theym the seed [of] [1] faythe whiche assuereth theym of the mercy of god their father wherfore they cannot synne vnto death, nor yet remayne in workes of dercknes. but causeth theym to beleve that Christ is their brother end [2] thorowe his bloudde to be
Ro. viij. clensed from synne. So. Seynge a christen manne maye
Joan. vj. synne. howe shall I vnderstande Christis sayinge, he that beleveth in me hath life [fol. 16^{b}.] everlastynge. Where as manifestly, he that synneth is ded? Fat. Through belefe we have that lyfe, but not fully. and that by the reason of the imperfection of oure belefe. Wherfore so farforthe synne we,
Joan. vj. and are ded as we lacke of oure belefe.. For god hath included all thynge in vnbelefe, that he myght have mercy on

[1] Der leere Raum zwischen *seed* und *faythe* zeigt deutlich, dass ein Wort, wahrscheinlich *of*, von dem Drucker ausgelassen worden ist. [2] *and*.

all. which thynge causeth vs to meke oure selves, and Ro. vij. sendeth vs to god, thorowe Christ. And that specially because that in oure flesshe is nothynge to be founde savynge only vnstablenes of herte, and desperacion of mynde. But contrary wyse in the promeses of god, throwe the merettes of Christ, is all surenes of mynde, and stedfastnes of herte. And he that diligently remembreth this, dieth gladly from all that he is of hym selfe, putynge his only trust and confidence in god his most mercifull father. Sonne. By what meanes myght I be assuered here of? Fa. This suerteshyppe is so wrapped in fayth, that the ferventer thy fayth is, the suerer thou mayst be there of. For yf thou sett abacke all worldely hope and trust, and ernestly indever thy silfe, to folowe Christ, and in hym to settle thyne herte, and to have thy solace only, thou sone shalt perceave by thyne owen frute, what maner mat. vij. a tre [fol. 17a.] thou arte. For this purpose sayth the lorde by Ezechiel the prophet. Halowe ye my saboth daye, Ezee. xx. that it maye be a token bitwene you and me, wherby ye maye knowe that I am youre lorde god. Wherfore yf thou fele thy silfe prompte and redy to do the workes of mercy vnto thy neghbours, and to soffre all maner of aduersities paciently. thou mayst surely knowe that god is with the. and that through his mercy he hath chaunged thyne herte. and thus by the workes be assuered of thy faythe. Son. Forthe on declare the wother poyntes of thy belefe. Fat. Which is conceaved by the wholy gooste borne of Mary the virgen, which also soffered under Pons Pilate. was crucified, ded, and buried. Son. What betoken these sayinges? Fat. Seynge (as apereth by the gospell of S. Luke) that he is conceaved by the opera- Luce. j. cion of the wholy gooste, I suerly afferme, that he is with out spot of synne. and nott as we are conceaved and borne Psal. l. by oure mothers in sinfull iniquite. And that of the virgyn mary. to fulfill that whiche longe before was profecyed by the prophet Esaias, sayinge. A virgyn shall conceave and brynge forthe a sonne etc. And because his whole life was Esa. vij. but a continuall sufferinge of grett paynes, [fol. 17b.] laboures, and thrauldoms for owre synnes only. I saye whiche Jo. x. vj. soffered vnder Pons Pilate. etc. For he cam into the worlde to fulfill his fathers will, and so to delyver hyme silfe to death

for oure redempcion. We deserved punnysshement and death, j. Pe. iij. and he which never committed offence soffered it. the rightous, for the vnrightous. and that on the crosse vnder Pons Pilate, at that tyme beynge the Emperours debite of Rome in Jerusalem. For the power and authorite of Jury[1] was taken genn. xlix. awaye, accordynge to Jacobs prophecy. Insomoche that Psal. ij. they had no more power to iudge eny man to death. Wherfore to accomplesshe the prophecy, the hethen holpe to condempne Col. ij. hym, and that to the moste shamfullest death possible, that is of the crosse. Wherby he losed vs from shame and also death, j. Pet. ij. leavynge vs and[2] ensample to folowe his fote steppes. That is to saye that we shulde crucify oure olde Adam, with his carnall desyres. And therfore dyed he through his fathers obedience, offerynge hym silfe throwe the eternall sprete, with outen spott vnto god allmyghty, with his bloudde to pourge oure consciences from ded workes. Wherfore in lyke maner he became the Ebr. viij. mediatoure of the newe testament. That [fol. 18a.] as Ebr. ix. sone as his death was full ended for oure transgressions of the fyrst testament. they which wer called myght receve the promes of eternall inheritaunce. For asmoche as god the ij. Co. iij. father hathe made hym to be synne (for vs) which knewe no synne that we by hym shulde be that rightousnes whiche before god is alowed. For doutlesse he dyed after the same maner that we deye, and was buried. wherfore it becommeth vs to deye and to be buryed with hym also. And that can we not do, excepte we forsake all flesshely workes, and soffre god only to worke in vs. For this is the halowynge of the Saboth daye which fyrst after this lyfe shalbe fulfild. He descended downe to hell (as clerly apereth by the scripture, Tsal.[3] xvi. that all his therby shuld be delivered both from death Act. ij. also hell. So. How cannst thou be fre from death, seynge thou arte a manne, and scripture affirmeth that all men must once dye? Fa. Though christen menne shlepe in the lorde. yett Heb. ix. dye they not, for the soule departynge out of this wretched boddy entreth immediatly into grett ioye and rest, so wat.[4] xxij. remaynynge vntill that oure lorde shall awake it agayne. Christ is oure lyfe in whom yf we dwell, withouten dout

[1] *Jowry.* [2] *an.* [3] *Psal.* [4] *Mat.*

through mercy obteyned yn hyme, we shall perpetually j Co. xv.
[fol. 18[b].] live, and with hym aryse agayne. seynge he Ro. iiij.
was delivered for oure synnes, and rose agayne the thryde
daye to iustyfy vs. And as s. peter sayth, once soffered j. Pet. iij.
for synns, the iust for the vniust, so to bringe vs to god. and
was killed as pertaynynge the flesshe, and yett was quickened
in the sprete. Wherfore my dere sonne, yf we be risen agayne
with Christ, lett vs seke those thynges which are above wheare
as he sitteth on the right honde of god his father. So. Col. iij.
What comforte fyndest thou here in? Fat. Marvelous grett with
outen fayle. For loke as I surly knowe that he soffered j. Pet. iij.
death for my synnes, and that it was vnpossible that he Ro. vj.
shulde remayne therin. even as sure am I, that by his death
satisfaction sufficient is made, wherby both hell and death are
overcome. And therfore shulde we no lenger continewe Col. ij.
in death. but in renewynge of oure lyfe, fervently laboure for
immortalite. which is, wheare as he ascended vp into heven,
and sitteth on the ryght honde of god the father allmygthy.
This artikle have we in the fyrst chapter of the Actes. In
hevenly thynges, and on the right honde of god, are as moche
to saye, as he is constitute in the most excellent power of god
above all hevens, and angels. that he [fol. 19[a].] mygt fulfill
all thynges. which are here beneth. That is to saye, Eph. iiij.
that with his sprete and gostly gyftes, he ordre, rule, and
governe vs. wherby remayneth vnto me, in tyme of aduersite,
and temptacion a grett staye and conforte. For as moche as
I consider that Christ so entierly[1] hath loved me, that Ro. iiij.
he hath geven his owne silfe for my sake, what canne nowe
be lackynge vnto me? or what evill maye fortune vnto me.
seynge that he which so affecteously hath loved me, is
kynge and lorde over all that is on erthe here beneathe,
or in heven above wheare as he nowe is. and from Ma. xxviij.
whence (as I faythfully beleve) he shall come to iudge bothe
quicke and ded. He cam once to brynge vs through hym
vnto the father. That is to saye, he sett vs (which were
his fathers enenemies,[2] and bondmen vnto the devill) attone
agayne with hyme. makynge of a crewel iudge a mercifull
father, by the meanes that he made satisfaction for oure synnes,

[1] *entirely.* [2] *ennemies.*

with his death and passion. Insomoche that we once knowynge hym a mercifull father, shuld not (after the maner of evill doars) dreade hym as a tyrannt, but hence forthe feare hym, as a rigthous lorde, and so love hym with a chyldly love, that both mynde and worke al wa- [fol. 19b.] yes and every where manifestly declare in oure livynge that we are of his electe and chosen, clensed from the olde Adam, and renewed with the newe man which is acceptable vnto god by the merittes of Christis bloude. For his seconde commynge suerly shalbe to iudge bothe quicke and ded. That is manifestly to geve iudgement accordynge as every manne hath by his worke declared the imperfection of the rote of his belefe. Which
j. Cor. iij. after the goodnes or badnes of it silfe bringeth forth other goode or bad frute. wherby the whole tre (that is to saye the whole manne) is first knowne of men in this lyfe, and at the commynge of the sonne of manne in the last daye, openly shalbe iudged. Where as we are all from the begynnynge reserved, by his eternall preordinacion and godly wisdom, other to death everlastynge, or els predestinate vnto life eternall. Which godly secret shall fyrst be declared in the
mat. xxv. last daye af [1] iudgement ordened alonly forto reprove openly the vessels of iniquite, vtterly apointed vnto the perpetuall fyre of hell (beynge even deade, thougth [2] they seme to leve). And also for to approve the lively, and quicke vessels of mercy, which live in Christ Jesu, manifestly admittynge theym vnto joye. Which man [fol. 20a.] was never able, nether
j. Cor. ij. to se, to heare, nor yet to ymmagion. So. Seynge thou sayst that he shall descende openly as he ascended, to geve this iudgement, thou belevest not that he is here with vs continualli? and yett he hym silfe sayeth, wheare two or thre
ma. xviij. ult. are gaddered together in my name, theare am I in the middes of theym. Fa. Through his sprete he is with vs vnto the ende of the worlde. but for as moche as it is spretually, man yett beynge wrapped in this mortall flesshe, entangled with so manyfolde myseries, and saverynge all wayes erthely, can never come to the knowledge therof, vntill the tyme that he thorowe a stedfast belefe in god, and sure hope

[1] *of.* [2] *though.*

in his promeses, perceave howe that by Christ we have obteyned grace for grace. Which knowledge dryveth hym so Joan. j. fervently vnto his mercy, that in all his doynges he seketh only the glory of god and his neghbours welthe, and so aproacheth to the trewe love of god and also of his neghboure. And thus knowynge god for his father, he cannot but nedes must have Christ his singuler redemer continually before his owne eyes. and that spretually. And so consydre the grett benefytes obtained by his deth and passion. and also, the ensamples of brotherly [fol. 20[b].] love and charite which he lefte vnto hym? So. Whye, is he then never present with vs boddely, as he honge on the crosse? and as they whome men call gostly fathers, Doctours, and preachers, do aferme, sayinge, that as often as one of theym, or of their anoynted secte saye over a pece of bred, this is my boddy, through the vertue of these wordes, he beynge theare corporally, converteth that bred into his boddy? Fa. They beynge Mat. xv. blynde wolde fayne leade wother blynde with theym into the pitt of erroure. For suerly so to afferme playnly repungneth agaynst these articles of oure belefe and wholy scripture. He ascended vp into heven, and sitteth on the right honde of God the father allmyghthy. From whence he shall come to iudge bothe quicke and dedde. He sayde also vnto his Jo. xvij. disciples. It is expedient that I departe from you. and many soche places mo. Wherby it evidently apereth that Christ never gave theym eny soche authorite, or commaundement. For (as Paul sayth) what soever thynge is written, it is written Ro. xv. for oure wealthe and comforte, therby to be made the better, and to receave more spirituall comforte and instruction. So. Howe then are these wordes to be vnderstond- [fol. 21[a].] de? Fa. Even as the lorde tought Paul his faythfull disciple to vnderstonde theym. which declarynge theym vnto the Corrinthians, sayeth. As often as ye eate of this breade, and dryncke j. co. xj. of this cuppe, ye shewe the lordes deathe till he come. as he shulde saye, as often as ye thus receave bred and drynecke together, call to youre remembraunce, and declare one to another the lordis death, till the tyme come, that he shall come agayne in the lykenes and silfe same body wherin he apered before vnto his apostles. This same was the lordis

meanynge when he spake theym hym silfe. whiche did. and
spake all thynges for oure welth. He gave his body and bloude
spretually vnto his disciples to be eaten and dronken. That
is, that they shulde beleve, that he wolde offer vp his boddy
and bloud on the crosse to god his father for the redempcion
of many. That therby the newe and everlastynge testament
(which is bitwixte god and vs, the knot of commenaunt[1] that
he shuld be oure god, and we his chosen children) myght be
amonge godes electe pupplisshed. So. The affecte of thy
sayinges after myne vnderstondynge is only, that this shulde
be but a remembraunce howe that Christ frely gave his boddy
and bloudde for [fol. 21b.] the redempcion of as many as god
his father from the begynnynge of the worlde had predestinate
to become partakers of his sonnes bloudde. by the reason
wherof eache one of Christes flocke, stedfastly maye beleve
hym silfe to be clensed from sinne, and delivered from bondage
Rom. ix. of death and hell, by this acceptable sacrifice made
and done, bitwixte Christ oure saveoure, and god his father.
Luc. xxij. Fa. I canne none wotherwyse immagion. For he sayde
hym silfe, which shalbe broken and geven for you etc. So. He
gave not then at his last sopper his materiall boddy and
bloudde vnto theym to be eaten corporally, nor yet hid it
vnder breade nor vnder wyne? Fa. In no wyse. for he remayned
bodily sittynge before their eyes. And after the wordes were
spoken the bred which he toke and blist, remayned breade,
and wyne, wyne. as the lorde hym silfe testifieth in the
Luc. xxij. gospell. Wheare as in all goddis workes, after he
once had spoken the worde, all thynges are and continewe
with outen ficcion trewe. and so apere in dede in their owne
nature, whether they be spretuall, or els naturally corporall.
Joan. ij. After he once had made wyne of water, it had nether
coloure nor taste of water eny more, but was wyne in dede.
Joan ix. He [fol. 22a.] made hym also which was borne blinde,
naturally to se. Insomoche that the pharises beinge never so
frowarde coulde not denye it. Lykwyse he reased Lazarus
Joan. xj. from death to lyfe agayne, that every man myght se

[1] *comnant = covenant*. Vgl. Halliwell, A Dictionary of Archaic words. London. 1847. Vol. I. p. 266.

that he lived indede. And after this maner he geveth vnto vs his boddy and bloude. that is to saye spretually. wherwith the soule once feade through belefe, immediatly feleth all spretuall ioye and conforte. that is to saye, faythe towardes god his mercifull father, hope in the promeses of Christ, and love and charite towardes his even christen. For he sayde, he that eateth my flesshe and drynketh my bloudde, is Joan. vj in me and I in hym. This is spretually done, wherby the children of belefe, are strengthed in their fayth, and folowe the fote steppes of their master Christ. Serve their brethren, and hate the worlde. Wherby as through thynges most certayne, the inuisible presence of god is apprehended. yet in the meane tyme, there is no bodely presence of Christ nether in breade, nor yett in wyne. Sonne. Canst thou prove by scripture that he gave not hyme silfe vnto his disciples, and vnto those whiche sate aboute hyme, in forme of breade for to be eaten, nor yet in wyne to be dr- [fol. 22b.] roncken? Fa. Ye, for he hym silfe sayeth in the .vj. chapter of S. Jhon, that the flesshely eatynge and drynkynge of his boddy and bloudde stondeth to none effecte. sayinge, the wordes whiche I speake vnto you, are sprete and lyfe. that is. they speake of a spretuall maner of eatynge and drynkynge, and of that thynge which bryngeth to lyfe, and that inwardly throwe belefe. And therfore can there nether carnall thynge, nor creature belongynge vnte the vngodly, be other sprete or lyfe. So. Are then the wordes reheareed in the .vj. chapter of Jhon, of one meanynge with Christis sayinge of bred and wyne? Fa. There is no difference, savynge only that at his last supper the lord gave there vnto the signe or token. but yet is the meanynge one. For in the forsayde place the lorde sayde, the breade that I will geve is my flesshe which I will geve for the life of the worlde. whiche silfe same thynge he also declared at his last supper, sayinge. take, and eate, this is ma. xxvj. my boddy which for you shalbe geven. whiche bothe are but one maner of speakinge, and therfore ought after one Marci xiiij. maner to be vnderstonde, and that (as apereth in the Luc. xxij. .vj. chapter of S. Jhon. and in the tenthe eleventh and twelth[1]

[1] *twelfth.*

chapters of. S. Paul in the [fol. 23a.] fyrst pystle vnto the Corrinthtans[1] spretually and not corporally for as mosche[2] as Christ is gostly fode in the herte which cannot be gnawen with teth lyke wother materiall meate. So. Ye, but these wordes are mervelouse playne, this is my body, and agayne this is my bloudde. Fa. The lordes wordes are light, and lighten the vnderstondynge of the simple, directinge theym all wayes to belefe and love. wher vnto all prophecy shulde
ij. Pet. j. agre and be proporcionable, that is to saye all interpretacion of scripture. For yf we only shulde leane vnto
ma. xxiij. the bare wordes therof, it were nether lawfull for
Luce x. me to call my father, father, nor yet to grete eny
mat. x. manne in the waye, not to weare shewes on my fete and soche wother many moo. We must therfore leane vnto
ij. cor. iij. the livynge sprete, and not vnto the ded letter, and marke wele in oure mynde that what soever the lorde other spake or did, was all for our spretuall comforte, which thynge only dependeth of hym. This well pondered, we canne never gretly swarve from the trueth. as longe as we declare these so playne wordes, with soche wother lyke maner of sentences, pertayninge to one meanynge of the sprete. Wherfore lett vs evermore with an evident and playne sen- [fol. 23b.] tence, expowne and declare another which is dercker and herder. as longe as they pretende but one thynge or meanynge. and so vnderstonde all thynges after the mynde and meaninge of the speaker of theym. So. What frute then receavest thou by these wordes? Fa. It bryngeth to my remembraunce the mercifullnes of god my father, graunted and geven vnto me, through the sacrifyce made of Christis boddy and bloudde on the crosse, for oure redempcion once for ever. which thynge the oftener that I call to remembraunce the more fervently it is by these wordes, renewed, quickened, and strengthed, in my herte. Insomoche that I suerly beleve and knowe that Christ with all that he canne do, is myne. Not that he therfore shulde be breade, or els hidden other vnter brede or wyne. but because I doute not, that he once hath soffered death for me. whose maner was ever wonnt to declar spretuall thynges by

[1] *Corinthians.* [2] *much.*

corporall tockens ordrynge hym silfe all ways after soche a kinde and playne wyse, that oure dull and rude capacite the better therby myght fele and perceve his mynde and Joan. xx. purpose. as apereth where as he had blowen on his disciples, he sayde, receave ye the wholy gost. this blowinge was not the wh- [24a.] oly gost. For he was nether therin, nor yet thervnder. but yet the disciples thorowe their beleve receaved hym inuisibly into their hertes even as we do christes body vnder the signe or token of bred and wyne, though he nether be in nor yet vnder theym. This bred entreth into the body, but the boddy of Christ thorowe the operacion of the wholy gost, commeth by the worde of god into the herte. For the outwarde worde is only a sounde or a voyce, betokenynge that inwarde worde wherby god through his sprete speketh in the hertes of his beleyynge children. were[1] as they represent vnto the children of vnbelefe but a voyd thynge or a vayne voyce. These sacrementes and signes therfor betoken the body of christ spretually there to be present. whom they which are grafte in belefe only receave and after this maner Joan. vj. spretually eatinge hym, they live evermore. Son. Ye but Paul sayeth, whosoever shall eate of this bred, and drinke this cuppe vnworthly, shalbe giltly[2] of the body and j. Cor. xj. bloudde of the lorde. and howe canne he be gilty of that thynge which after thy sayinge is not theare present? Fa. Take never one pece of scripture here, and a nother gobbet there. but marke well what precedeth, and what foloweth, and thou shalt perceve that [fol. 24b.] Paul calleth theim vnworthy eaters, which misvsed this supper, eatynge and drynkynge dronken, where as wother hongered and thirsted. by reason where of, the charite, of wother which were called brethren, was broken, there as it shulde have bene vndefiled. because that the lordes breade which they thus ought to have broken in fervent love and charite wone with another, for a remembraunce of j. Cor. xij. the incomparable love of Christis death and passion, wherewith they were vnyed and knet together, was after this wyse institute and vsed to be devided and receaved, but for a witnes or testimoniall, as they did eate of one breade, even so to be

[1] *where.* [2] *guilty.*

all members of one boddy. But paule evidently enformed of the contrary amonge the Corrinthians (whome he calleth slowe
j. Co. xj. bellies, and sekers alonly of theym selves in all
Phili. iij. ydelnes and superfluite, after the maner of oure newe goddes nowe a daies, which with their faulce interpretacion of these forsayde Christis wordes, so blynde mennes soules, and derken their vnderstondynge, that therby they have so gotten their heddes vnder their girdles, that they suppose theym selves nether to have eyes to se, eares to heare, nor tonges to speke. But even as they saye so must they do. [fol. 25ᵃ.] as they orden, that must they afferme to be goode. and that they do, that are they constrayned to alowe. Insomoche that the silly soules are nowe brought into soche a belefe, that they suppose the prestes to have thorowe these wordes power to make their lorde of a pece of breade. And that it is sufficient for the clensynge of their consciences, yf a mortall man, be he never so vngodly wicked or vnrightous, once a daye eate this faulce ydole and fayned god, ymagened of breade. Wherby they are brought into all thrauldom, aduersite, and captivite. Insomoche that yf a pover manne, or womanne, have for theym and their children but one loafe of brede, or one chese, soche a pilled marchaunt, which at home liveth in all aboundaunce and ydleness, must have it at his pleasure and commaundement agaynst all charite, and concorde of love) for their breakynge of this godly institution of love nameth theym vnthworthy[1] eathers and drynkers of the lordis supper, and gilty of the boddy and bloudde of Christ. So. Ys not the breade then which we breake part takynge of Christis boddy? Fa. Yes. So. Howe canne that be excepte we eate eache one of it?
j. Cor. ix. Fath. Marke wele what paul sayeth in another [fol. 25ᵇ.]
j. Cor. x. place also. Are not they whiche eate of the sacrifice parte takers of the aulter? Yet is there none of theym, that corporally do eate in the sacryfice eny gobbet of the aulter. But they are parte takers of the auter whiche belonge vnto the exteriall offeryngr[2] or sacrifice there of. Even so are they part takers of the boddy of Christ which eate of one breade together in the unite and love lefte vnto theym by Christ. and
mat. xiij. are counted, and iudged to be of one company and

[1] *unworthy.* [2] *offerynge.*

churche, whether they be goode or ev[i]le vntill the tyme of harvest come. After the same manner they are parte takers of devils which eate of thynges offered vnto ydols, and j. Cor. x.
yett eate they no devils. Therfore dere sonne se thou strengthe thy faythe with a continuall remembraunce of Christis passion. And stryve with no manne disputynge of eny soche matters. For the congregacion of Christen men are not wont j. Co. xj.
to vse soche vayne disputacions. But vnto theym, whome thou seest diligently enquyre for the knoweledge, of the trueth, geve a swete and lovely answer of thy belefe. And loke j. Pet. iij.
that thou diligently evermore laboure to seke Christ, wheare as he sitteth on the ryght honde of godde his father. ma. xxvj.
That is in a spretuall, and in an incomprehensi- Luc. xxij.
[fol. 26ᵃ.] ble beynge and power of god the father. Which through his sprete continually is in vs, workinge in oure hert hate agaynst evill, and desyre and love towardes goodenes. Sonne. Gode geve me grace so forto do. and accordynge to thy doctryne, I will vse bothe sacrementes and also their sacrementall tokens. For nowe am I well assuered, that there is non exteriall thynge of eny effecte where as the sprete inwardly worketh nott in the hert. I require the furthermore, what thynkest thou, when thou remembrest that Christ shall come to geve iudgement? Fath. Truly that at that daye angels, men and devles, muste apere before the trone of the maieste of the sonne of God JESVS Christ. vnto whom is reserved all power and iudgement wherwith in that howre he shall (in the twyncklynge of an eye) condempne bothe bodyes Mat. xxviij.
and also soulles of theym whiche here in this lyfe Luc. xxj.
have not had a trewe belefe, and frutes there vnto agreable, to fyre everlastynge, and contrary wyse admitt the Joan. v.
children of belefe to ioye eternall. Wherfor in the meane whyle I ought to praye withoute ceasynge vnto my lorde Christ, that it maye please his bounteous goodnes to admitt mat. xxv.
me vnto the nombre of his chosen, [fol. 26ᵇ.] and to present me vnto his father, perfect and withouten spott, praye for me, and to renewe me in the sprete accordynge to the Ephe. iij.
newe manne which after a godly wyse is shapen, in rightousnes and trewe holines. For with oute his ayde, I lose Ma. xxv.
bothe oyle and laboure. and for this cause I crye vnto god

almighty for grace and marcy[1] in his sonnes name. So. What foloweth in thy belefe? Fa. I beleve also in the holy goost. So. What is that to saye? Fa. That it is vnpossible for me thorowe myne owne workes to obtayne other Christ or his promeses. For the naturall manne perceaveth not the thynges
j. Co. ij. of the sprete of god. Wherfore the father pulleth and calleth me vnto hyme thorowe his sprete. which in Christ
Joa. xvj. quickeneth, and maketh me bothe holy and spretuall, and teacheth me all thynges. Insomoche that of my silfe, I wote neare howe nor what I shulde praye. He prayeth for me, reneweth me, leadeth and compelleth me wother wyse to do, then my flesshely mynde or desyre inclyneth me vnto. He assuereth me of mercy, and sealeth me vnto the daye of deliveraunce. This article putteth backe all falce hope and trust in my silfe, and of myne owne workes. Which are evermore evill, and withouten sprete. [fol. 27ᵃ.] And therfore beleve I in the holy goost, and not in myne owne myght annd possibilite. So. What distinction makest thou in the godhed? that is, bitwene the father, sonne, and holy goost? Fa. God, his worde, and his sprete, are but one.
Deu. vj. and thus to beleve is sufficient, withouten eny further enquyraunce. for the searcher of the maieste of god, shalbe overthrowne from glory. It is sufficient for me that I knowe that my lorde god is one god. and that he through his eternall worde, which was with hym in the begynnynge made all
Joan. j. thynges. and with his sprete continueth in all creatures, ordereth and preserveth theym in their beinge. And that his sprete power, and gyfte is in vs, which stereth the belevers, awaketh, dryveth, and leadeth theym agaynst all flesshely lustes and desyres. Wherfore he that nether feleth nor beleveth this sprete in his herte, surely hath but a ded belefe, which alonly clyncketh on the tippe of his tonge, beynge not roted in his herte. For he verely beleveth in the holy goost which knoweth that fayth, hoape, and charite, are the gyftes of god, and that above the nature and capacite of manne. I furthermore beleve in an wholy christen churche. So. What maner a churche is this? [fol. 27ᵇ.] Fath. It is a company gaddered or assembled together of true and faythfull christen people. which as

[1] *mercy.*

members of one body (by the operacion of the wholy gost) are fastened in one hed Christ Jesus their lorde. of whom they receave the moysteoure of belefe and goode workes which causeth theym exterially to vse the worde of god, his baptem, and his last supper, as tokens materiall of thynges most godly and spretuall. Which churche generally taken, comprehendeth nott only those whiche nowe lyve and beleve, with them which here after shall beleve. but also as many as are departed oute of this lyfe, and rest in the fayth of Abraham. of the which whole nombre Christ is hed. That is to saye, of the Colo. j. whole body of his churche made, bilt, and edyfied, of belevers. whome Paul diligently exhorteth to kepe the unite of the sprete in the bonde of peace. and to be one body, Eph. iiij. and one sprete, even as they are called in one hoape of their vocation sayinge moreover vnto theym, let there be but one lorde, one faythe, one baptem, one god and father of all. which is above all, thorowe all, and in vs all. To whome be glory for ever moare amen. Son. Thou saydst before that no manne shulde praye to saincetes. and [fol. 28[a].] here thou sayest that they are of the company of this Christen churche. Wherfore doutlesse they praye for vs, and healpe vs weake members, with their continuall intercession to god. Fa. With outen fayle, they nowe livynge in god, affectoussly[1] desyre the welth and saluacion of all goddis chosen, yet have I no commaundment of god eny soche intercession to desyre. But he sheweth to me through his godly worde everywhere, Mat. xj. that my health and conforte stondeth in the praier and intercession of oure only mediatour Christ Jesus. So. Wherfore desyred Paul then the prayers of theim which wer alive? Fa. That through many, the glory of god myght be forthered. the ded, we shulde committ to god, in whom they rest. So. Go to then. Yf Christ be the hed of this Churche, his churche must be inuisible, as he is in a celestiall and spretuall beynge, vnpossible to be aprehended or sene with eny corporall eyes. Fa. Even so is it and therfore belefe I the wholy Christen churche. So. Forwhat cause callest thou Christ an Ro. xij. hed? Fa. Because that as by the reason of the hedd j. Cor. xij.

[1] *affectuously.*

Eph. iiij. all goodnes commeth vnto the boddy, even so by hym, his members receave of god almyghty mercy, and also the holy gost to governe and to worcke in theym all that go- [fol. 28[b].] ode is. So. Wheare is this churche? here at Rome, or at Constantinoble? Fa. There as are christen belevers. though that the daye of manne no where canne shewe it for a certainte, yet must we beleve this churche to be in dede. for as many as beleve, and hertely desyre godlines, are members there of. And therfore can she not be subdewed to no power temporall. But god the father hath ordened oure lorde Jesus Christ only to be her hed, ruler, and Kynge. So. Are synners also of this churche? Fa. Ye some of theym. namely that are called with an holy callinge. not after their dedes. But for ij. Tim. j. the purpose and grace of hym that called theym. which grace was geven vnto theym thorowe Christ Jesus before the worlde Was.[1] Soche pertayne vnto the body of Christis churche. Noman can pull theym from. hym for his hevenly father which hath geven theym vnto hym is above all. and hath predestinate Joa. xvj. theym to be his heyres, accordinge to his owne purpose, whiche worketh all thynges after his owne will. that they shulde Ephe. j. be vnto the prayse of his glory, which before hoaped in Apo. vij. xij. xxij. Christ. wherby they were clensed in the bloude of the lambe. But as many as are not chosen before, and called thervnto, shy- [fol. 29[a].] ne they never so fayre outwardly, and be they never so grett in reputacion of menne, yet are they in no wyse of the Christen company. but remayne of theym, of whome sainct Jhon speaketh sayinge, there are many j. Joan ij. antichristes (that is to saye falce christen men) which are departed from vs but they were not of vs. For yf they had bene of vs, they wolde no doute have continewed with vs. But Paul beynge assuered to be one of this boddy and Ro. viij. churche, sayde with grett ioye. There is nether tribulacion nor angwysshe, persecution nor hongre, nakednes, ieopardy nor yet swearde,[2] that shalbe able to parte vs from goddis love. ye I am sure that nether death nor life, angell, rule nor power, nether eny wother creature shalbe able to departe vs from goddis love which is in Christ Jesu oure lorde. So. This can

[1] *was.* [2] = *sword.*

I well perceave. for Christ and his body is one thynge wherin yf one once be grafted. in tyme requyred he bringeth forthe the frute there of. wheare none hypocrysy, nor outwarde dissimulacion can healpe. So. What is the power and ma. xxiij. authorite of this churche? Fa. Paul declareth saynge. The lorde hath geven me power to edyfy, and not to ij. co. xiij. destroye. which thynge perteyneth to eache one of the mem- [fol. 29b.] bers of this boddy, seynge that all thynges ought to be done for the edificacion of the congr[eg]acion, and not to the destruccion. vnto the which entent all spretuall gyftes lykwyse shulde be vsed and ministred amonge theym. j. Co. xij. Son. Have they whom menne call lordes of the spretualte non wother power? Fa. Judge in thyne herte whether they be members of this body or not. Yf they were, they shulde also be ministers of the congregacion, and fulfill the office of a trewe shephearde. and nether soffre theym selves to be called lordes or masters. nor yet their shepe to be devowered of wolves, but rather after Christis example put their owne j. Cor. iij. bodies in ieoperdy for theym. Son. They make men sore astunnyed with theyr coursse and excommunicacion. Fa. The excommunicacion of Christis congregacion, is an acte of gret charite, and brotherly love. Wherby wother shulde refrayne Joan. x. theym silves from the life and learnynge of hym which is acoursed or excommunicate. ordened to the entent that therby the wicked myght the better come to the knowledge of hym sylfe. and at the last confounded and ashamed of his owne offence and misdede before his brethren, confesse hym silfe to be as an infecte and rotten mem- [fol. 30a.] bre, worthy to be reiecte from the whole body. and so with amendment desire helpe and foryevenes of Christ and his holy company. So. Is this excommunicacion nedfull vnto the churche of Christ? Fa. Ye surely, that christen men cannot be without it. For herby prove they all thynges, and kepe that gode is, and beleve not every sprete, but prove theym whether they are off god or nott. And herby syngulerly beware of faulce j. Cor. v. learnynges. and so exchewe all faulce and disceatfull delusions of the wicked. So. The right coursse or excommunicacion as they saye cannot be, except it be declared in the polpet. Fa. Loke howe moche the more a manne perceaveth j. tesa. v.

j. Jo. iiij. another to synne, or to do agaynst fayth and charite,
mat. vj. so moche the more he must consyder that he is
Titum. iij. acoursed of god, and the diligentlyer ought he to
j. Cor. v. exchewe and flye his company. Excepte that for the
Ephe. vj. amendment of hym which hath offended, his company
j. Tes. iij. were nedfull, and no manne therby offended. But be
ij. Ti. iij. cause every man of the congregacion hath not the gyft
to iudge spretes, I holde hym for an hethen, and acoursed, which hereth not the admonicion of the churche. and that withdraweth not hyme silfe from all soche, lest he geve vnto
Tit. iij. his owne frailnes an occasion [fol. 30[b].] to faule. For of god are acoursed and excommunicate, all covetous people,
j. Co. v. whormongers, dronkardes, and all soche as name theym selves christen. and by the reason of their mischevous livynge cause the name of god, and his glorious gospell evill to be spoken of. and for this cause ought I to seperate my silfe from theym. lett wother in the meane whyle iudge theym acordynge to merci. flye, or soffre theym. For he withouten
j. Jo. iij. fayle which denyeth that Christ is come in the flessh, or els he (what ever he be) that through the workes of derckenes is a stomblynge blocke to the whole company, openly (of whose amendment yf their [1] be no hoape) before theym all ought to be excommunicate, that is to saye expulsed out of the congregacion. wherin we ought to take goode hede, that we do it of pure love withouten malice and that we pubblisshe not oure brothers vnknowne defaultes to his defamacion vndiscretly. lest we begynne a newe tyranny, pharisaicall hipocrysy, or discorde vnder the coloure of excommunicacion. for then shulde it prepare a redy waye to destroye bothe the gospell and also all christen liberte. Wherfore Paul almost every wheare teacheth
Rom xvj. vs to flye falce doctrynes, and bryngers vp of newe
j. Ti. iiij. sectes folo- [fol. 31[a].] winge Christ his master, which in the xviij. c. of. S. Mathew, enformeth the members of his churche after what maner they shulde behave theym selves with soche. concludynge, that yf there be amonge theym eny that will not heare the right admonicion of the congregacion, he which knoweth it, ought to take hym as an hethen, and as

[1] *there.*

a publican. and therfore Christ sayth, let hym be vnto the as an open synner. He sayth not, vnto the hole churche. Flye thou hym with compassion, and lett the congregacion do that thynge whiche accordynge to love and charite, is conformable vnto the doctryn of their hed. Son. Byndeth this coursse the soule also? Fa. Yt is not ordened to destroy, but rather to edify the congregacion with all. So. Wherefore then sayth the lorde, what soever ye bynde on erthe, it shalbe bounde in heven? Fa. The power of byndynge, in christis churche or congregacion, is alonly with the word of god, declared in the lawe and pophettes[1] (which is the kayes of the kyngdom of god, to shitt and to open with all) manyfestly to pupblisshe and shewe a synner, yf he repent and beleve the promeses of god through Christ and his gospell, to be delivered from the coursse of the lawe, and consequent- [fol. 31b.] ly to be losed out of the bondes of death and captiuite of hell. Contrary wyse, yf he go aboute to iustify hym silfe, and to repute eny creature nedfull, or of more value, for his saluacion, then is the bloudde of Christ, with this goddis worde strayghtly, to condempne and declare hym to be the chylde of dampnacion, and presoner of hell. For by this meanes is a manne, knowne other to be of Christis menbers, and parte taker of his kyngdom or not. Son. I perceave nowe that for this intent Paul openly did excommunicate hym which amonge the Corrinthians kepte his mother clawe[2]. Fa. He which openly synneth, openly ought to be corrected. Ye and yf he will not mekly soffre their correccion before all men to be declared as an infect schepe and rotten member, with this coursse worthy to be cutt from the boddy of christen men. after that (as longe as he continueth in his maliciousnes) never to eate of the lordes bred, nor yet to drinke of his cuppe with the congregacion. Notwith stondinge where as he schulde nede ayde or socoure, in eny thinge concerninge neghbourhode, we are bounde by the commaundement of charite to do oure best for hym. and by all meanes possible to seke howe to wynne hym agayne. So. Christen men [fol. 32a.] then of duty are bownde to warne and admonisshe one another, and to flye theym whiche are sclaunderous

ma. xviij

ma. xviij.

j. Cor. v.

[1] *prophetes.* [2] *mother en lawe* — stepmother, Stiefmutter.

vnto the name of Christ, as farre forth as they know it, and thinke it for the amendment of hym which is faulen. But nowe I wolde thou declaredst to me, what profite these outwarde signes, which menn call sacramentall, bringe to the congregacion, seinge that it only consisteth in Christ, and is fre from all outwarde elementes of this worlde. Fa. Christen men vse theym as they are in dede, for tokens of spretuall thynges, and that to forther dedes of love and charite bitwene theym selves, and vnto all men. And be cause they knowe that they live only by faythe, they fyrst vse the signe or token thereof, that is to saye baptem, for the augmentacion and encreace ther of. As thus. Loke even as one which of a gret manne is receaved vnto his service, as yet is not knowne nor declared vnto wother of that mans housholde to be one of their company or felisshippe till that he have on his badge or liverey. Even so though that a man be of the sed of abraam, and housse of Israel, borne of christen father an[d] mother, yet is he not manifestly declared to be of Christis housse and congregacion till that he openly be clothed with the garment of baptem, which is nothynge but [fol. 32b.] a signe or token declarynge hym to be of christis flocke and nombre, makynge hym before god, nether better nor worsse. but betokeneth the baptem of Christ, which in the sprete and fire purifieth mans conscience from synne, and geveth trewe rightousnes to as many as thorowe this baptem exteriall have put on the lorde Jesus Christ spretually. For it is the maner of wholy scripture commenly to take signes and figures for thynges by theym represented. Titum. iij. as the baptem of water, for Christis baptem. And therefore Paul nameth it a bathe of the newe byrth, and a puttynge on of Christ. Son. What are they which shulde be baptised? Fa. All they whome by the rule of charite (which beleveth and hopeth all thynges vntill that the contrary manyfestly apere) we maye suppose to partayne vnto the promeses of the lorde. For whomsoever god accordynge to the porpose of his eleccion witteth save to ascrybe vnto the flocke of his electe, hym ought we with this signe of baptem to knowledge for oure brother, and felowe of one vocacion. So. But howe Mat. vij. canne manne knowe whether he be elect of god or no? Fa. Surely by the frutes of his herte and specially yf they be

grownded in brorherly[1] love and charite, as Chr- [fol. 33a.] ist sayth hym silfe in the xiij. c. of. S. Jhon. Sonne. What hoape hast thou then of litell babes, which nether are able to confesse their belefe, nor yett to brynge forthe the frutes of love? are they belongynge to this churche, and pertaynynge to the promes of mercy, or not? Fa. Loke as Abraams children were not excluded from the comnaunt[2] made bitwene hym and the sed of Israhel, no more are oure children, beynge in dedde the true posterite of Abraham (havynge also vnto theym specially the promeses of mercy promesed) excluded from it. wherfore we beleue theym to be members of Christis body, vntil that they come to age and shewe the contrary in their livynge. and declare by the workes of dercknes theym selfes to flye, and to hate the lyght. For this cause Christ wolde and commaunded children to be brought vnto hym, blyssed theym, and sayde, vnto soche belongeth the kyngdom of heven. Oure baptem is no better then Christis blissynge. For as moche then as Christ declared theim (thus doynge) to be parte takers of his fathers promes, we also ought ta[3] hoape that the kyngdom of heven belongeth vnto theym. Wherefore we receave theym unto the congregacion of Christis churche with this out- [fol. 33b.] warde token of baptem. Lyke as oure forfathers did their children with their circuncision in the lawe. So. I wolde gladly heare one precepte or commaundment geven in scripture, that we shulde baptyse theym, as the lawe compelleth to circumcyse mens children the eyght daye of their birthe. Fa. We have nowe obtayned the daye sprynge, delivered by christ oute pf[4] the cloud (wherein they wandred blyn[d]folded with the vayle of the lawe and ceremonies) and walk in the cleare lyght of the newe lawe, that is to saye the bonde of love, which is in the herte, and consisteth in none outwarde ceremony. wherefore we have no nother commaundement geven vnto vs, savynge alonly this which directeth every member of Christis boddy in this congregacion to do all thynges to the honoure of god for the well and proffet of oure neghboure, and that wyth a good mynde, and a fervent love, where as oure fore fathers did all thynges

Gen. xvij.
Rom. ix.
Joan j.
Exo. xiij.
Ex xxij.
j. Cor. x.

[1] *brotherly*. [2] *comnaunt*. Siehe Anm. zu Bl. 21a. S. 444. [3] *to*. [4] *of*.

by constraynte and g[r]eveous compulsion vnder a shaddowe.
j. Cor. x. For the commaundment of love sett a syde, all thynges are fre for vs, and we bownde vnto nothynge. Sonne. Why, doth not the lorde commaunde baptem, when he sayth Go and
mat. ul. teache all nacions batpisynge[1] theym in the na-
[fol. 34a.] me of the father, and the sonne, and the holy gooste? Father. Yf thou well vnderstonde what before is rehearsed, thou shalt evidently se by this texte, after what manner he taught his disciples to bringe theym which laye in darckenes into the light of trueth and after they once hadde knoweledge there of, by this baptem to admitt theym vnto the company of Christis housholde, and so openly declare theym to be losed from the bondes of derckenes, and to be grafted in the light
Rom. ix. of the gospell of god. Wherefore they after this maner toke the gentyles for Israel as wele as the Jewes. Therefore he nether here with forbod, nor yet commaunded baptem. but with foawe wordes declared, howe they shulde begynne to preache the worde of god amonge the hethen. Son. I se well then that this is the maner whiche Christ wolde that his disciples, and all wother shulde have where as they declare the glad tydynges of Christis bloudde. For no manne wolde soffre hym silfe and his children to be baptised in Christis name, excepte he fyrst wist what Christ were. Wherfore preachynge necessarily muste precede. But what sayst thou vnto oure baptem, which of so longe a season [t]hus hathe bene kepte after one fassion, and [fol. 34b.] maner? Fa. Many thynges in the begynnynge of Christis churche were vsed and observed, which we are nothynge bownde to kepe, as pertaynynge to outwarde thynges, which we ought to committ vnto the arbitrement of charite, which iudgeth and commaundeth not only thynges necessary to be done, but also ordeneth a tyme wherin all thynges
j. Cor. x. to oure neghbours comforte shulde be other observed or els ministred. which wother wyse cannot bynde vs. So. What provayleth baptem vnto babes? Fa. It bryngeth to oure remembraunce the promeses of the grett goodnes and mercy of god. wherby he declareth him silfe to be oure mercifull father. And for this cause are the children committed vnto their elders,

[1] *baptisynge.*

and churche. whiche are bowunde to norisshe and brynge theym vp, as membres consecrate only vnto the glory of god. wherby the children shall have grett occasion to live honestly and in the feare of god, and elders obedience. For once perceavynge theym selves through the tender mercy of Christ to be pulde out of the wilde olyve tre, and to be grast[1] in the natural Rom. xj.
olyve tre, they schall agret deale the feruenter endever theym selves every where to brynge forthe frute acceptable to [fol. 35a.] god, and pleasaunt to manne. and mekliar heare their elders admonisshment, and correccion, when they saye, dere chylde thou arte christened, and offered vp vnto the lorde, remember therefore that thou arte accompted of the nombre of goddis chosen. wherefore se that thou leade a godly lyfe. Thus and thus oughtest thou to do. And this or this to flye. But yf he offende, and after soche warnynge and admonisshment there folowe none amendment. then ought he to be separate ma. xviij.
and excluded, by the lordis last sopper from the boddy of christis churche. So. Divers there are which saye that the baptem of yonge babes is very noyous, and an occasion to many, evill to live. Fa. Do what thou canst, yet shalt thou never be able to satisfye soche people. Though we deferre the baptem of a childe vntill he come to age of discresion (as they will have) yet is he never the better. For he beynge then never so roted in vnbelefe, maye for a season dissemble a fayned belefe, and vnder soche a pretence, he beynge an infecte wedder, cople himsilfe among the pure flocke of Christis shepe, to their gret hyndraunce and trouble. For it shulde be laufull for no manne to denye baptem to eny persone, howe wicked so ev- [fol. 35b.] er he were, yf he once with tonge name hyme silfe a Christen manne. So. Is not this to take the name of god in vayne, when the baptiser sayeth, I baptyse the in the name etc.? Fath. No. But he taketh the name of god in vayne which wyttingly doth baptyse one, home he knoweth shall so wikedly live, that by the meanes of his mischevous lyfe, the name of god cannot but be evill spoken of. But when it is vnknowne vnto vs whether he be a shepe or a goate, whome by baptem we receave into the congregacion,

[1] *graft.*

accordynge to charite, we ever ought to hope of the better. Act. viij. As Peter did, when he baptised Simon the sorcerer, by whome afterwarde the name of god was gretly blamed. We lykewyse offende not in admittynge soche vnto vs vnknowyngly and thorowe love, whyls they are yet yonge, for we knowe not what goddes will and pleasure is to do with theym. but accordynge to the ensanple of Christ must hoape well of theym, and iudge theym heyres of the promesed kyngdom. Which thynge we witnes with oure outwarde baptem. Neverthelesse when they com to discrecion, and shewe the contrary in their dedes, we ought nothynge to ponder this exteriall baptem, but to exj. Cor. v. clude theym oute of oure com- [fol. 36ª.] pany accordynge to Christis doctryne. Though the churche of god shall never vnto the daye of the lorde be withouten faulce dissemblers and hipocrites, yett shall abhominable and manifest synners be expulsed there oute. which thynge cannot be, excepte before they were admitted there vnto for rightous. Sonne. Compendiously of this mater I praye the tell me the effect. Fa. I knowe well that a manne ought to iudge and to hoape the j. Co. xiij. best of every manne, till the contrary playnly apere. and therfore ought we to beleve that Christen mens children Gen. xvij. are belongynge vnto the bonde of mercy. Even as were Abraams children. Nowe then seynge that baptem is nothynge but a begynnynge, or renewinge into the company of christen men (which is fre, from all outwarde ceremonies) we ought to deale with theym this token of oure fellisshippe. for as moche as our lorde called theym vnto hym, layde his hondes on theym, blest, and sayde to theym, the kyngdom of heaven belongeth vnto soche. So. Herby then will I abyde, that manne consecrateth faythfull mens children vnto god, be they never so yonge by baptem. Whereby the company of christis congregacion is augmented, receavyng continually newe mem- [fol. 36ᵇ.] bers in one body, whereof Christ is hed. Fa. Ye but marke the chefe poynt. whiche is that spretuall birthe, and death of the flesshe remayne in the. which are signified in this baptem. Remember that thou arte the chylde of god, and that thy angell beholdeth the face of god continually, that thou never schuldest offende thy neghboure, but as farre as thou canst and mayst to further and healpe theym, puttynge

theym also in remembraunce of their spretuall baptem, betokened by this outwarde signe. To geve the lykwyse forther informacion, Christen men vse the lordis last supper, for the renewynge of their belefe. and to testify theyr goode j. Co. xij. mynde and meke herte through love towardes their neghbours. For the eatynge of the lordis bred, and drynkynge of his cuppe, refressheth their belefe in Christ, and declareth a fervent love which we shulde have vnto theym of the housse of god, wherwith we are knet as members of one body together. For we thyncke, beleve, and saye, Swete lorde, we thanke the that thou hast offered vppe on the crosse thy boddy, and blouddde, for oure redempcion, which thynge, gode lorde, as thou commaundedst, we here with bred and wyne afferme and testify to be done indede for [fol. 37[a].] the remission of oure synnes. And thus spretually eat we thy boddy, and drynke thy bloudde. Which comfortable and very necessary remembraunce, renewed with the worde of god, by bred and wyne, is the foode of our soules vnto lyfe everlastynge, wherby we are strengthed, and made apte vnto all goodness. So. Why, strengthe then the sacramentes the consciences of menne? Fa. Not of theym selves but the remembraunce whiche commeth by theym, through the holy gost refressheth, strengtheth, and stablissheth in vs belefe and also love. For in breakynge of bred together j. Co. x we knowledge oure selves to be members of Christ with as many as love hyme, and offer oure selves all ways in one hope to the healpe and comforte of oure brethren, as one bred and one body. And because the Corrinthians vsed this thynge after an vnright maner, Paul did reprehende theym. For when they shulde have renewed the bonde made with Christ and j. Co. xj. their brethren, they had theyr seuerall bankettes overcloyinge theym selves with meate an[d] drincke, where as their poore brethren for nede soffered grett honger and penury. So. After what manner shulde a manne then worthely ordre hym there vnto? Fa. Paul did [1] [fol. 37[b].] biddeth hyme examen hym silfe, searchynge and gropynge in his owne conscience, and herte, whether he doute, or stedfastly beleve, that the lorde also for

[1] = *bid;* dies zeigt die Wiederholung der Silbe bid in *biddeth* am Anfange von Bl. 37[b].

him hath offered vppe his body and bloudde. and that thereby he is become with all christen men, a member of his body, theym to serve and obey. and to despyse nor hate no manne. And where as he feleth this belefe or love to be feble or fainte, stedfastly to call vnto god for ayde, strengthe and socoure, throughe his hed Christ. So. Is he then worthy of the lordis bred? Fat. Ye, for he desyreth to be knet vnto Christ and his members with all love and service. He knoweth surely, and thanketh the lorde for the offerynge vppe of his body and bloudde on the crosse to god his father almyghty for his sake.
j. Cor. xj. For he that indifferently eateth and drynketh at this meale as he doth at wother, with outen eny thanckfull remembraunce of Christis death and passion, for a very trueth he eateth, and receaveth his owne dampnacion, be cause he considereth nott wherfore that meale was institute and ordened. Nor yet maketh difference bitwene the members of the lordis boddy (there gaddered together in the vnite of love and thancke gevynge) and wother matteriall meate and dryn- [fol. 38ª.] eke. Manne here ought to have a respecte to the body of Christ, and to consider howe dere a thinge it is to be by the manes of his body and bloud incorporate with hym. And lykwyse with a stedfast belefe shewe the silfe same thinge to his brethren, which there with one assent (for as moche as they are lyke membres) geve thankes to god their father for the tender mercy and kindnes receved throwe christ their lord. So. I se well then, that all that do not this, are but hipocrites. and dessemble that thinge in outward fode, which is not in their herte roted by faythe and love. and so cannot but bothe despyse their brethren, and sett the pryce of Christis precious bloudde at nought. Fa. It foloweth also dere sonne, that to remember Christis passion, declare his deathe, and to examen his owne conscience, whether he (as is before sayde) worthely eate and drincke at this meale, with due difference makinge of christes body or not, is a spretuall memory howe that in Christ we all are one body. And that only by the redempcion, satisfaccion, and sanctifyinge, geven to vs through the aspercion of his
Rom. iij. most precious bloudde we are iustifyed and not by
Gal. ij. oure goode dedes, merittes, or deservinges. For this cause was this last mele ordened by the lord, as apereth in the

gospell of. S. Jhon. and [fol. 38b.] in Paulis pistle j. Cor. x. xi. xij.
to the Corinthians. which from the begynnynge to the ende sownde nothynge but fayth and thankes gevynge to the lorde, and love to oure brethren. And therfore ought we none wother wyse to vnderstonde theym. Wherfore with theym that despyse this Christis remembraunce, and persever in the worckes of darcknes (as are, dronckardes, whoremongers, and soche wother, descrybed in the fyft chapter of the fyrst pistle to the Corrinthians, and in the fyft of the Ephesians) loke thowe in no wyse kepe company. and that thou breake not the lordis bred with theym. But at all times se thou fervently in Christis name desyre of god thy father to grownde the in the trewe love and perfett belefe. and to graunt the, the trewe vnderstondynge of his godly worde and will. For the kyngdom of god stondeth nether in outwarde thynges, nor in transitory wordes but only in the power of god. Though thou never so gretly beleve, excepte it live in thy hert, it is before god of none effecte. Further to procede in our fyrst purpose, An holy company of sayntes. Son. What is that to saye. Fa. Here with I knowledge as many as are parte takers with vs of this exteriall baptem, and Christis super (yf they with pu- [fol. 39a.] re faythe and charite declare theym selves as members of Christis body) to be saintes, and amonge theym selves to have all thynges commen. Son. What are they which are not of this commenalte? Fa. As many as come not therinto Joan x.
throwe Christ. as are all Jewes, hethen, heretykes, and open synners, which ymagen another maner of belefe and livinge after their owne fantasy. Whom we diligently ought to flye as authours, and bryngers vppe of sectes, and inventours of newe learnynges, and gevers more occasion vnto stryfe, then to mayntayne peace and vnite. Wherfore we ought more to embrace thynges grownded in scripture, and aproved by the company of sainctes, then presomteously to geve credence, or to approve eny strawnge, or newe fangled learnyng. And for this purpose shulde none of Christis congregacion be agreved to bestowe the geftes geven vnto theym for the welth and profit of their even christen. For loke as one member of the body is j Co. xij.
ayde and healpe vnto the whoale, even so ought eache one of vs to be vnto oure brethren. It shulde also be no more

discomfort, nor tedious vnto vs to se oure weake members (that is to say vnstable brethren) then the excellent, endewed with [fol. 39v.] the nobeler gyftes, for the welthe of the hole body. but
Rom. ij. with compassion rather soffer with theym, and healpe to beare their burthens. and not (lift vp in oure owne mynde) preferre oure selves, und iudge wother. but remember that we all
Rom. xij. are one in Christ Jesu. And that we live not for oure
j. Co. xij. selves, but for the welth and comforte of oure brethren,
Eph. iiij. by that meanes to wynne many vnto Christ. Marcke this poynt well deare chylde. For hence spryngeth, that all prayer, and goode worcke, of hole christendom, commeth to the ayde, socoure, and comforte of eache one of Christis members. And therfore do they agaynst the hole company of saynctes, which sell their goode workes, make fraternites, and founde channtreis or perpetuiteis, for theym selves, or their frendes. Sonne. Why sayest thowe I beleve the remission of synnes? Fa. These wordes declare that we whiche are pertaynynge vnto this holy company, through belefe obtayne remission of those synnes which we dayly committ through fraylnes of oure flesshe. So. Wherfore serveth then the Popes perdons? Fa. For payne procured and deserved for synne. Which god requyreth of vs after he hath forgeven oure synnes. So. Why, doth god reserve eny soche pay- [fol. 40r.] ne vnto hym? Fa. Oure newe
Heb. xij. goddes saye so. But yet it is contrary. God chastenneth
ma. xriij.[1] his with many tribulacions, and divers manners of affliccions, to make theym knowe theym selves. and so to exercyse theym selves in meknes. Which thynges nether lye in mannes will nor power, other to admit, or els to eschewe. Wherfore the Popes pardons and remissions, stonde to non effecte savynge only to brynge menne into a waverynge belefe, and vaine hope. and so to clense mens purses, and to dryncke up their sower swett and labours. Son. What is then master parsons momblynge, when he waggeth his honde over oure heddes, makinge vs beleve to be clensed from oure synnes, through his murmuracion, which he calleth absolucion? Fa. Nothinge but a crafte to picke mens purses with all. For as longe as the Pops foundlinges, grownde theim selves, and cause

[1] *Mat. xviij.* (?)

wother to hange on mens invencions and tradicions. Howe canne they vnto wother open the kyngdom of godde, when they theym selves are not able to entre therin? Yf they were Christen men, they wolde confesse the worde, and frute of Christis crosse only. Wherby (godde worckynge inwardly with belefe) the povre soules which are bownde [fol. 40[b]]. with the bondes of death, and hell, myght be losed, and made fre vnto the kyngdom of heven. For as longe as god clenseth theym not with the belefe of the lambes bloudde shed for theym, synne remayneth, and they co[n]tinewe in bondage. As many therfore as preache foryevenes of synnes thorowe the vertue of the wordes, are but deceavers. for it commeth by the power of the holy goost, which powreth belefe into oure hertes. Joan. x.
Son. I se well then, thou settest nothynge by confession?
Fa. Not by the confession nowe a dayes vsed. For simple people therby are so blynded that they suppose a feawe babblynge wordes to have vertue forto pourge their synnes. and that by confession and workes there vnto pertaynynge, they obtayne, mercy, grace and foryevenes. Which thinges consist in no transitory worke, but in the tender mercy of god graunted thorowe Christis bloudde only. Son. I durst not affirme this sayinge, seynge that wholy scripture so often maketh mencion of it. Fath. It maketh no mencion of eny eare tale, which men call confession. but of wother maner confessions both necessary and also proffitable. Son. What are they? Fa. Fyrst we confesse oure selves with god almyghty, knowledgynge [fol. 41[a].] oure offence, misdede, and synne, sayinge from the bottom of oure hert with the prophet Dauid. I will confesse my trans- Ps. xxxij.
gressions to the lorde. Ye and thou hast forgeven me the iniquite of my synne. Secondaryly we confesse vs, when we reconcile oure selves vnto oure brethren when they have eny thynge agaynst vs. as apereth by our saveours sayinge in the. v. chap. of.S. Mathewe. When thou offerest thy gyft at the aulter etc. He thridly maketh a proffitable confession, which mekely heareth hym that charitably reprehendeth his default, and therafter enforseth hym silfe to amend- ma. xviij.
ment. for yf he did not perceave hym silfe to have erred, he wolde in no wyse abyde the reprehencion of his brother. Fourthly, every christen manne ought to knowledge hym silfe

a synner before all wother, and so desyre their prayer, as apereth in the v. chap. of.S. James pistle. The sprete of god driveth every trewe belever to this confession. Even as the sprete of erroure dryveth nowe a dayes blynde people vnto this papisticall eare tale. Which is not only agaynst Christ, but also agaynst all godly scripture, the ordinacion of oure redempcion, fredom of godis electe, and chosen. Which all depend singulerly in belefe, and not in [fol. 41[b].] workes. as shall apere at the day of iudgment. So. Why shall all menne aryse then agayne in the flesshe. Fa. They which departe hence in the lorde, reste in belefe (called Abraams lappe) with all wother creatures abydynge that daye, wherin their bodyes shall be
Ro. viij. losed. For then shall the glory of godde, so longe wayted forre, manyfestly be declared in vs. and all creatures delyvered from the bondage of corrupcion, and apere afresshe as they
j. Cor. xv. were before. Also whatsoever in vs at that tyme remayneth vnporged, shall by deathe be swallowed vppe, and we restored immediatly other to payne, or els to Joye eternall. Wherfore I also beleve everlasting lyfe. So. What a lyfe is this? Fa. Surly Joye withouten end ordened vnto the children of belefe. and deadly torment withouten releace ordened for the vessels of wrath, and children of vnbelefe. For loke as they of the housse of Abell, in this lyfe have thorowe belefe (though the worlde despyse theym) obteyned the fyrste frutes spretually of all inwarde Joye and celestiall comfort. Even so have they off the stocke of Cayin here deserved with the workes of vnbelefe, to be fettered with the fetters of eternall fyre, whervnto at that daye they shalbe iudged. For the rig-
Abac. j. [fol. 42[a].] htous liveth by his fayth. And lyke wyse the vnrightous dieth thorowe his vnbelef. Wheroute procede both lyfe and deathe withouten ende. He whiche beleveth, as yet is not perfet, for as moche as he yet is in thrauldom and bondage, by the reason of the flesshe, vnto synne, and vnto deathe, where as then he shall be delivered from theym bothe, and in god live for evermoare. As Christ sayeth in the gospell
Joan vj. of. S. Jhon. He that liveth, and beleveth in me, shall
Joan iij never deye. Agayne. He that beleveth on hyme shall not be lost, but have everlastynge lyfe. The vnbelever lyke wyse at that tyme shall receave full deathe with outen ende

as there also apereth Sonne. A christen man is ordened then, whether he wake or slepe, eate or drycke, continually to laboure for eternall thynges. Wherfore though they soffer never so gret persecucion, or affliccion. Ye even deathe, yet they in dede are assuered they cannot deye. But howe maye that be? For the rightous maye dye, and or he dye faule into incredulite. Fath. Doules [1] lyfe everlastynge consisteth in the sprete, and mortificacion of the flesshe. whervnto boddily calamities, adversites, and death temporall healpe not a litell. But yet will god neverl [2] [fol. 42b.] soffre them so to erre in thynges of wayght that therby they shulde hence departe in daunger of dampnacion. For he is true and knoweth his, whome he so clenseth here, by death temporall, that they herafter wayte with outen spot (clothed in whyte vesteurs [3] for hym that shall geve an answer for theym, and admit theym to their eternall inheritaunce. So. Where is purgatory then? Fa. Truly in the graunges, cellers, and porses of oure anoynted and shorne company, heaped vp and fulfilled vnder a coloure of this purgatory. Which thynge in no wyse canne stonde with fayth. Wherfore he that beleveth that there is an everlastynge life, admitteth no purgatory. For he whiche hence departeth, withouten delaye entreth into lyfe, or els into death endles. So. Ye but oure Doctours, preachers, and teachers, saye that purgatory is the waye to everlastynge lyfe. Fa. Menne maye lye. Therfore geve thou credence to hym that deceaveth no manne. Which sayeth. I am the waye, the trueth, and lyfe. So. Yet must we fyrst make satisfaccion for oure synnes or we canne come to hym. Fa. Christ is for vs satisfaccion and redempcion sufficient. Whiche for the synne of all the worlde, gave and offered hym silfe, doin- [fol. 43a.] ge that all the worlde was not able to do. for he only had power to open the boke claspes. So. They saye that Paul affermeth purgatory, where as he sayeth, some bilde on Christ, wodde, haye, stoble etc. But every mans woreke shalbe made manifest in the daye of the lorde. and that through fyre he shall soffre losse. but he hym silfe shall be saved, even as through fyre.

Joan. vj. | ij. Ti. ij. | Joan vj. | Rom. iii. | Jo. xiiij. | j. Corr. j. | Apoc. v. | j. Corr. iij.

[1] *doutles.* [2] *never.* [3] *vestures.*

On this texte grownde they their purgatory. Fa. Paul speaketh here nothynge of eny state of the wother worlde. but of the doctryne of lyfe, which is fownded on the trewe foundacion Christ. Which yf with outen the worde of god, by the counsell or decre of manne be bilt vp, doutlesse in the tyme of aduersite and death, through the fyre of temptacion, shall soffre losse, yet the bilder hyme silfe shalbe saved, because his grounde and fowndacion is Christ. Wherfore clensed by this fyre, he shalbe repayred agayne on his stedfast foundacion Christ. Which thynge belongeth to no purgatory. Wherby thou mayst se howe vndiscretly they pervert this saynge of Paul. And not only this. but lykwyse many wother similitudes
Mat. v. and parables. as is that of the last farthynge. and soche lyke. which ought none wother wyse to be interpreted, then after [fol. 43[b].] the lordis intent, and speakynge. So. Whye ioynest thou att the last ende, this word, Amen? Fat. Because it is a confirmacion of all that before is rehearced. With the which I hartely and in a stedfast belefe, desyre vnto all Christis chosen lyfe with outen ende. Amen. Son. This withouten fayle is a perfett waye and belefe, which thou hast shewed vnto me. Wherfore dere father, the better to come here vnto, I gladly somwhat wolde by the have informacion howe and after what maner I shulde begynne to institute and ordre my life. seynge I am as yet yonge, and nowe through thy frutfull instruccion brought out of grett dercknes, into a clere light of my cenScience.[1] Fa. It is vnpossible for eny mortall manne to descrybe that thynge so well to the, as the sprete of god (of whom yf thou once taste) inwardly shall inspyre and teache the. But after what wyse, I in my youthe behaved my silfe, and yet continewe, geve ear, and I shall shewe the. At myne vprysynge in the mornynge, I consyder before what I ought to do, and to eschewe. Wherof I have a speciall learninge by the continuall meditacion of goddis tenne commaundementes. wherin (as in a myroure most pure and clene) I behold what a christenne mans [fol. 44[a].] livynge shulde be and agaynst which of theym I have most offended. For the diligentlier I thus do, agret deale for the more evidently perceave I myne vnabilite. other

[1] *conscience.*

to accomplisshe tho [1] thynges which the Lord hath commaunded vnto me, or else to fly those thynges which he hath forbodden me, seyinge clerli that the nature of my flesshe is clene contrary to god and his will. So. This knowledge of thy silfe doutlesse is very necessary. but tell me, is thy conscience herby satisfied, and at rest? Fa. Rather brought into gret vnquietnes, and sorowe. Ye almost dryven into desperation. And therfore I seke all the wayes possible, howe I myght Rom. iij do tho [1] thynges which fayth (wherof hidderto we have spoken) requyreth of me, yf I will come to quyetnes of conscience. Which faythe through Christ sendeth me to god my mercifull father. Wheare as these thynges only are to be fownde abowndantly. Son. Informe me after what maner sekest thou theym? Fath. Trewely with fervent prayer and supplicacion, often renewed. So. Let me heare this prayer also and after what maner thou therin behavest thy silfe. Fa. In thought and desyre, as one which deply lyeth wrapped in payne and angnisshe, [2] I only set hoape [fol. 44b.] and comforte in one god, and to hyme crye and call, as vnto my tender father. besechynge hyme to encreace his glory in me. and to make me soche a one as he wolde I shulde be. and to foryeve my synnes hidder to committed, and preserve me frome theym to come. I praye agaynst non aduersities nor tribulacions. So. Hath not the lorde tought vs a special prayer, sayinge, thus Mat. vj. shall ye praye. Oure father which arte in heven etc.? Fath. The lorde doth not constrayne vs to saye these wordes. But by theym he declareth vnto vs, of what mynde and herte we ought to be when we praye. And not that we shulde thyncke that the excellency or vertue of prayer shulde consist in the whisperynge of a feawe wordes. But whenne I here or saye theym, I remember, and am warned, what the vowes and desyres of my herte shulde be wherby once come to my silfe, I lett the wordes alone. Ye often tymes when I have sayde the fyrst, or seconde worde. For when I once begynne to faule into meditacion, I by and by forgett all vocall wordes. Son. What is then thyne hertes desyre and affeccion in these wordes? Fa. When I saye, Oure father which arte in heven,

[1] *the.* [2] *anguisshe.*

I conceave by a certayne imaginacion and hoape [fol. 45[a].] full of all conforte and consolacion, that he is oure mercifull lorde and father. and that he will have vs for his children, and inheretours of hevenly thynges. wheare as he is, havynge power, and myght above all boddyly and carnall fathers withouten compareson. Wherfore I saye also, halowed be thy name. and that above all creatours, which are in heven, on erth, and vnder erthe. as of god, most full of myght. By whose wisdom all that made is, was created, through whose mercy the lost were repayred, and with whose love, their beynge, livynge, and continewynge, is and persever. Whom after this maner I every where, and at all tymes, honowre and knowledge, for a gracious lorde, and a mercifull father, not to me alone. But to asmany as with me crye and call to him with me sayinge. Thy kyngdom come to vs. that he through his sprete, and the me rites of his sonne Christ, overcome in oure hertes (which is his temple) the tyranny of the devill, expell antichrist his debite, with all his lawes and tradicions, and through his gospell therin he only witsafe to rule and governe, that we evermore with mynde, thought, and herty ioye, maye saye, Thy will be fulfilled, as it is in heven, even so on erth. Which is as moche to saye, that his godly will [fol. 45[b].] with outen lett or impediment, have his course and worcke, in vs, as it hathe in hevenly creatures. And so to brydle oure flesshe, that it knowledge hym lorde, governer, and ruler of it above all creatours. So. All that thou hidderto hast prayde, after my capacite, are but one thinge. Fat. Trueth it is. For with these forsayde thre poyntes, we only praye that the glory and kyngdome of god, maye so in vs be declared. that therby hys name specially maye be lauded, praysed, and glorifyed. and then mekly I lyfte vp my herte and saye, Oure dayly bred geve vs this daye. desiringe but that which only is necessary for the sustentacion of my body. confessynge also here by, that temporall goodes are gyftes of his mercy, and necessary for vs. Then saye I both with herte and mynde. Forgeve vs oure trespases, even as we forgeve theym which trespas vs. Because we are vnable to make recompence for oure dayly transgression, I desyre also of god through his only mercy foryevenes. Which maye no manne obtayne excepte he before, with all meknes and myldnes of herte forgeve every

manne their offences done against hym. and with the same herte desyre god allmyghty, as he forgeveth wother to for yeve hym his trespases. For so done forthwith [fol. 46a.] I desyre hym, that he leade vs not into temptacion, but deliver us from evill Amen. for as moche as we are with out ceasynge vexed, troubled, and tempted of Sathan, and his membres here in this lyfe, we praye the lorde to deliver vs from the devill. That he with his crafty and manyfolde delusions, withdrawe vs not frome god, and make vs by inpacience rebelleous to his will and commaundment. So. Thinnkest thou on all these thinges as often as thou prayest. Fa. Naye, but in generall. for I desyre of hyme, to live accordinge to his purpose and will, and that he impute not my synne to me, but healpe, preserve, and defende me, as a kynde and a tender father doeth his chylde. And when I have thus prayd (accordinge to the will and minde of theym vnder whome I am) I prepare me with all diligence other to my studdy or to laboure. So. What arte thou acustumed to do or ever thou go to meate. Fa. Well assuered that we frely maye eate of all meates withouten scruple or offence (as above is sayde) I thancke god almygty after the maner that here foloweth sayinge. Lorde god most mercifull, and father full of all pete, whose goodnes, and ryches continewe withouten ende, which norisshest, and fedest all that life in it hath, we thancke the [fol. 46b.] for this meate, halowed by thy godly worde which abundantly thou gevest vnto vs. Wherfore we beseche the, that thou also wilt witsafe with the livinge bred of thy hevenly worde (which doth procede out of thy godly mouthe) above all thynges to fede oure soules, that we hence forth maye continewe withouten ende in the life of thy grace Amen. Which thinge done, I eate and dryncke as though I were before the lordis sight (which seith every where) soberly. And when I have taken my refressynge[1] necessary, I thancke hyme sayinge. For as moche goode lorde and father, as thou hast shapen vs, and dayly fedest vs, to the intent that thy glory throughe vs shulde be increaced and forthered, graunt vs this daye and evermore so to live, that oure lyfe maye be conformable to thy will, and for the con-

[1] *refresshing.*

tinewall lawde and prayse of thy name. and a light for the wealth and edificacion of my neghbours. And so with outen flackynge to amende oure lives that with a meker sprete and milder mode hence forth whe [1] maye have oure conuersacion amonge all men. And so by pacience to be made stronge in all aduersite, only trustynge in the oure lorde, and mercifull father through Christis merittes Amen. So. Wherin passest thou the residue of thy tyme? Fa. When [fol. 47[a].] I was of thyne age I went to scole, and with all diligence studied. So. wherin? Fa. Yt is gretly to be pondered what a manne begynneth in his youeth to learne, and that because he cannot lyghtly forgett it when he commeth to age. Whe[r]fore I specially rede the newe testament in englisshe. And at some voyd tyme the storys written by Titus Liuius. And when I rede theym. I remember that I am a christiane offered vppe to god, and therfore rede I theym with feare. seynge that, that matter shulde be to me most pleasunat [2], and comfortable, which clearly sheweth me the waye to god. Yet at some tyme labouringe I maye rede, or heare soche wother treatises, as teache me to knowe the waies of the wicked, and vngodly deceytes of the worlde, craftynes, and delusions of the devill and his servauntes. Soche workes also, as shewe and teache howe a manne ought to behave hyme silfe in the lawes and institutes of his temporall lordes and heddes. Wherby he myght (yf nede requyre) be made the apter, to the administracion, and service of the commen well. For doutles there is no christen manne, but he shall (havynge his wit and vnderstondynge quickened by the redinge of theym) sone perceave that fayth and charite, are both goode and proffitable. and all wo- [fol. 47[b].] ther thynges but vayne and transitory, end [3] full of pareles [4]. And wheare as the knowledge off a perfett belefe, and a moderate redynge off these worldely storyes are to gether, doutlesse there is the reders minde more and more withdrawne from the worlde. Yet ought a christiane diligently exercyse hyme silfe in redinge of scripture. whervnto tonges, as hebrewe, greke, and laten healpe not alitell, specially for the vnderstondynge of the profounde misteries of god. So. Howe

[1] *we.* [2] *pleasaunt.* [3] *and.* [4] *periles.*

were it possible for me to learne so many tonges? Latten shalbe sufficent for me. For as I suppose thou wilt not anoynt me prest? Fa. Thou mayst inmaner with one laboure learne as moche greke and hebrewe with thy laten, as shall suffyse. For one tonge healpeth, and garnessheth another. Insomoche that by theym a manne sone maye come to the trewe meanynge and intent off the authoure. and obtayne a profownde iudgement in all thynges. And though rhou[1] learne godly tonges, yet mayst thou remayne and be a temporall manne. and continewe wholy offered vppe vnto god and therfore wottest thou not what the lorde will make of the. Yf he call the to preache his worde, or to serve the commenalte, or to eny wother office or occupacion, that shalt thou the beter do with all me- [fol. 48a.] knes and love. So. With goddes healpe deare father I will endever my silfe to folowe thyne informacion and counsell. for nowe I well perceave that I shulde in all thinges ordre and purpose my lyfe, vnto the honoure and lawde of god, and welth of my neghboure. Fat. Go to then for a conclusion. Remember that thou art bownde to obeye thyne elders as god hym silfe. And therfore breake thyne owne will. stonde not in thyne owne consayte. repute all menne better, and wyser then thou art. Prayse not thy silfe. Yf wother commende the laude thou god, that in the he hath wrought some thinge worthy of prayse. Be frendly, and serviable towardes all menne. Have feawe wordes. Or thou speake, consyder whether it be trewe, and proffytable or not. Leave the worst, and saye the best. Reioyce wheare as thou seist eny thynge done with goodenes and honest. Where thou perceavest the cont[r]ary be ashamed. Be peasable and make peace wheare thou canst. Desyre no wreke, but committ all vengeaunce to god. Folowe thyne elders counsell. and as many as are lovers of honeste. Here godes worde gladly and with diligence. And vtterly committ thy silfe to Christ, which for thy sake soffered deathe on the crosse. For yf

[1] *thou.*

thou do not, thou shalt withoute do[1] [fol. 48b.] doute,
with an harde iudgement be condempned.
Specially flye evill company, and
geve none eare to soche as
commen fylthely, vn-
honestly, or
super-
sticiosly. And all wother thynges necessary
for thy wealth, doutlesse thou shalt learne
of god thy father allmyghty.
Which hath chosen the
to lyfe everlast-
ynge A-
men.

[1] Dieses ‚*do*' wird am Anfange des Blattes 48b. wiederholt.

Anmerkung.

Blatt 15ᵃ. ‚Howe thynkest thou, maye I not pray to wholy *S. Toncombre, Sir Jhon shorne*' etc.

S. Toncombre. Siehe Nares, Glossary, ed. Halliwell and Wright. London. 1859. Vol. I., p. 890: ‚*Toncomber*, Saint. Mentioned with a saint Tronion, in the old Mystery of the 4 Ps, but neither saint has been further traced.

At saynt *Toncomber*, and saynt Tronion,
At saynt Bothulph, and saynt Anne of Buckston.
O. P. 1, 55.'

Hazlitt liest aber in seiner neuen Ausgabe dieses Stückes (A select Collection of old English plays. 4th Edit. London. 1874. 8⁰. Vol. I. S. 334):

At St. Uncumber and St. Trunnion

und macht dazu folgende Anmerkung:

Respecting St. Uncumber, see ‚Popular Antiquities of Great Britain'. II. 136.

Die Stelle bei Brand, Observations on popular antiquities. Arranged, revised &c. by Sir Henry Ellis. (London. 1841. 8⁰.) Vol. I., S. 201, auf welches Werk sich obiges Citat ohne Zweifel bezieht, lautet: ‚In Michael Wodde's Dialogue (cited under Palm Sunday) A. D. 1554, Signat. c. ii. b. we read: ‚If we were sycke of the pestylence we ran to Sainte Rooke; if of the ague, to Saint Pernel, or Master *John Shorne* (siehe die nächste Anm.); if men were in prison, thei praied to St. Leonarde: if the Welchman wolde have a pursse, he praied to Darvel Gatherne; if a wife were weary of her husband, she offred otes at Poules, at London, to *St. Uncumber*. Thus have we been deluded with their images'.

Sir Jhon Shorne. Siehe Nares, l. c. Vol. II. p. 790: ‚*Shorne*, Mr. John. Whoever he was, must have been held an eminent saint. In the Four Ps, the palmer boasts that he has been at all famous shrines; among the rest,

At mayster *Johan Shorne* in Canterbury.
O. P. 1. 61.'

‚He said, he ware not the same [coat] since he came last from *sir John Shorne*.'

Legh's Accedence of Armorie.
Preface.

Latimer says,

,Ye shall not thinke that I will speake of the popish pilgrimage, which we were wont to use in times past, in running hither and thither: to Mr. *John Shorne*, or to our lady of Walsingham. No, no, I will not speake of such fooleries.'

Latimer, p. 186. b.

,Of his history, or his shrine, I have not been fortunate enough to learn anything more, but from his being called *Sir*, we may conjecture that he had been a priest of *Shorne*, in Kent.'

Ueber eine Urkunde Ludwig des Deutschen für das Kloster Rheinau.

Ein Beitrag zur Geschichte des Kanzleiwesens im Mittelalter

Von

Karl Rieger.

Im Staatsarchive zu Zürch in der Abtheilung Klosterarchiv Rheinau befindet sich die nachstehende, meines Wissens noch unedirte Urkunde Ludwig des Deutschen:

Ch. In nomine sanctae et individuae trinitatis. Hludowicus divina favente g[ratia rex]. Oportet igitur nos, qui divino sumus munere quodammodo prae c[eteris mort]alibus sublimati, eius in omnibus || parere praeceptis, cuius clementia praelati sumus atque cuius praecell[imu]s munere, loca utique sibi servata nostro relevari iuvamine atque regali tu[eri] munimine, quoniam id nobis et ad mortalem vitam transigendum et ad aeternam feliciter obtinendum profuturum liquido credimus. Qua propter comperiat omnium fidelium nostrorum praesentium scilicet et futurorum sollercia: qualiter nos ob nostrae mercedis augmentum et pro remedio animae domni avi ac genitoris nostri nec non pro salute dilectae coniugis nostrae ac carissima prole concessimus quasdam res proprietatis nostrae ad monasterium, quod vocatur Rinhowa, id est illam proprietatem, quam Odilleoz habuit, ut perpetualiter permaneant ad monasterium praescriptum Rinhova, ubi nunc Wolvini abbas esse dinoscitur, quod etiam volumus, ut sit securiter diebus vitae per hoc nostrae auctoritatis praeceptum, post obitum vero suum licentiam habeant, inter se eligendi abbatem, quamdiu ibi talem iuvenire potuerint, qui secundum deum et seculum veluti decet dignus existat. Et ut haec auctoritas largitionis

nostrae firmior habeatur, et per futura tempora a fidelibus nostris verius credatur, et diligentius observetur, manu propria nostra subter eam firmavimus et annuli nostri inpressione assignare iussimus.
Signum (M) Hludovici serenissimi regis
Hebarhardus cancellarius ad vicem Grimoldi recognovit et [Signum subscr.] (L. S.).
data XII [I kl aprilis] anno XXXVII regni Hludovici serenissi m[i regis in orientali fran]cia regnante, indictione III. Actum Francono furt i[n dei nomine felici]ter Amen.[1]

Diese Urkunde ist bisher nur im Regest von Meyer von Knonau im Archiv für Schweizerische Geschichtsforschung Bd. I. p. 76 Nr. 8 mitgetheilt, und daselbst als echtes Diplom Ludwig des Deutschen angeführt,[2] ohne weitere Angabe über ihre Originalität. Diese jedoch ist unzweifelhaft; alle äusseren Merkmale, vor allem aber der Schriftcharakter des Documentes sprechen hiefür. Ein Vergleich mit den anderen Urkunden Ludwig des Deutschen aus dieser Zeit ergibt, dass unser Diplom von dem Recognoscenten, dem Canzler Hebarhardus selbst geschrieben. Es ist dieselbe Hand, welche unter anderen Böhmer: 797 (Original in Wien), 815 (Mabillon de diplomatica Facs.), 836 (Original in St. Gallen) schreibt.

Wenn ich den Abdruck dieser Original-Urkunde mit einer längeren Auseinandersetzung begleite, so rechtfertigt sie sich durch den Stoff, der ihr zu Grunde liegt. Wohl ist der Fall nicht selten, dass, wie hier, ein Original über Copien und Ueberarbeitungen in Vergessenheit geräth; aber selten sind wir bei engbegrenztem Gebiete in gleich günstiger Lage, klar zu sehen. Denn nicht nur ist hier Original und Ueberarbeitung erhalten, sondern Dank der Ueberlieferung ist uns zugleich der Ueberblick über ein ziemlich vollständiges, dieselben Rechtsverhältnisse betreffendes Urkunden-Material ermöglicht.

[1] Das Original ist an einigen Stellen, die sich jedoch leicht ergänzen lassen, schadhaft. Die Lücken in der Datirungszeile sind aus einer anderen Fassung dieser Urkunde, von der noch weiter unten gesprochen wird, ergänzt. Das wohlerhaltene und echte Siegel ist neben dem Signum subscriptionis durchgedrückt.

[2] Ibid p. 69. Wir haben nur diejenigen Kaiser- und Königsurkunden bearbeitet, deren Echtheit uns erwiesen schien.

Unter gleichem Datum und in der Hauptsache gleichen Inhalts sind bisher bekannt: Eine Urkunde in Zapf Monum. anecdota p. 436 ex autographo. Dieses angebliche Original ist ebenfalls im Staatsarchive zu Zürch (Klosterarchiv Rheinau). Die Urkunde ist in demselben erweitert. Dem Schriftcharakter gemäss gehört dasselbe in das X. Jahrhundert. An diese Fassung haben sich die meisten Forscher gehalten.[1]

Ferner eine Urkunde Ludwig des Deutschen im Auszug bei Neugart Cod. Alemanniae I. p. 374. ex chartulario Rhenaugiensi n. XIV. Der Schriftcharakter dieses Rheinauer Chartulars entspricht der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts. Das ganze Chartular ist von einer Hand geschrieben und reicht in seinen Aufzeichnungen nicht über das Jahr 1126. Vermuthlich ist dieses Jahr auch das Jahr der Entstehung desselben.

Die Urkunde ist also in drei Fassungen erhalten: in der oben mitgetheilten Originalform (A), in einer erweiterten Fassung (B) und endlich im Rheinauer Chartular (C), welches die Urkunde in Form B aufgenommen hat.

In der Originalfassung hatte auch Zapf die Urkunde gekannt, sie wird aber von ihm nur beiläufig erwähnt, so p. 436 n. x: in altero demum duplicato diplomate, p. 437 nach n. d.: sub eodem dato exstat alterum diploma pariter autographum eundem sensum iisdem verbis exprimens, non nihil tamen abbreviatum, p. 288 cuius duplicatum exemplar, ut in gravioribus [Ludovicus] solebat, expediri curavit. Er hält also A für ein Duplicat von B und begründet diese Annahme durch den Hinweis auf Mabillon und das Chron. Gottwicense. — Diese Annahme ist aber durchaus unhaltbar; die Differenzen zwischen A und B sind zu wesentlich, um B etwa für eine spätere Abschrift eines Duplicates von A zu halten. Vielmehr ist B durch Interpolation aus A entstanden. Freilich muss man die Umarbeitung der Vorlage als sehr geschickt aner-

[1] So Böhmer Reg. Carol. 826; Sickel Beiträge zur Diplomatik II. S. n. 106. Hidber Schweizerisches Urkundenregister 673 und Meyer von Knonau im Archiv für Schweizerische Geschichtsforschung p. 75 Nr. 7. Auch der letztere hält die Fassung B, obschon ihm das Original, wie aus Regest Nr. 8 hervorgeht, bekannt war, für echt, nach dem von ihm ausgesprochenen und von mir oben angeführten Grundsatze, dass er nur die erwiesen echten Urkunden bearbeite.

kennen; die Formeln des Textes B entsprechen im Ganzen dem Kanzleigebrauche der Karolinger; mit Recht hat daher Sickel, der die Urkunde nur in der Form B kennt, diese auf Grund der kanzleigemässen Sprache unter die echten Urkunden aufnehmen können. Die Thatsache der Interpolation, sowie der Grad der Geschicklichkeit bei der Umarbeitung der Vorlage ergibt sich aus dem Vergleiche von A mit B. Durch Hinzuziehen des übrigen hiehergehörenden Urkundenmaterials erhalten wir zugleich den zur Erläuterung des Falles nothwendigen Einblick in die innere Geschichte des Klosters Rheinau.

Das Verhältniss zwischen A und B — denn C kommt nicht in Betracht, da nur unbedeutende stilistische Differenzen mit B zu nennen wären — ist nicht nur als Verhältniss zwischen einem Original und einer späteren Interpolation, welche beide, wie schon gesagt, erhalten sind, interessant, sondern durch den Zusammenhang mit anderen Urkunden, welche die hier berührten Fragen behandeln, wird die Erläuterung dieser beiden Fassungen gleichbedeutend für die Geschichte der Ueberlieferung, wie für die Entwicklung der Institutionen und des Kanzleiwesens im Mittelalter.

Was zunächst das Verhältniss von A zu B betrifft, so wird eine Vergleichung der differirenden Stellen, wie ich sie hier folgen lasse, über die Bedeutung der Differenzen, sowie über den Formelcharakter der interpolirten Stelle Aufschluss geben.

Rein formaler Natur ist der Unterschied der Corroborationsformel in den beiden Ueberlieferungen.

A.	B.
Et ut haec auctoritas largitionis nostrae firmior habeatur et per futura tempora a fidelibus nostris verius credatur et diligentius observetur, manu propria nostra subter eam firmavimus et annuli nostri inpressione assignare iussimus.	*Et ut haec nostrae largitionis auctoritas* in succedentibus annis ab omnibus dei *fidelibus nostris firmius habeatur et diligentius observetur* nostrae confirmationis praeceptum conscribi iussimus, *propria*que *manu nostra* illud *firmavimus* et *annuli nostri impressione* sigillari praecepimus.

Sachlich dagegen sind die Differenzen in den übrigen Stellen. Gleich in der Narratio gehen die beiden Ueberlieferungen in folgender Weise auseinander:

A.	B.
id est illam proprietatem quam Odilleoz habuit ut perpetualiter per maneant ad	*id est illam proprietatem quam Uoillioz habuit* in locis subnotatis: Gathelinga, Sibelinga, Hovestadt, Hiedestatt, Altunburg, Palba, Suabowa, Raffa, Wolfenesriut, Wichelinga, Haselaha, Arzinga, Wizwila, Loucheringa cum ecclesiis cunctisque ecclesiasticis rebus et mancipiis utriusque sexus, curtilibus aedificiis terris cultis et incultis pratis pascuis silvis aquis aquarumque decursibus molendinis piscationibus viis et inviis exitibus et reditibus quaesitis et inquirendis omnibusque ad eadem loca iure legitimo pertinentibus, *ut perpetualiter permaneant ad*

Ferner heisst es in B nach den Worten ‚praeceptum auctoritatis‘, bis wohin von ut perpetualiter permaneant ad beide Texte vollkommen übereinstimmen:

	Insuper etiam de loco Loufal nomine quoque tempore tertia post biduum die uel nocte usque Suabaha, ab eodem autem omni tempore in utraque Reni parte usque locum, quo Tura influit, sine ullius contradictione piscandi potestatem concedimus

Hierauf folgt der Passus über die freie Abtwahl, welcher lautet:

A.	B.
Post obitum vero suum licentiam habeant, inter se eligendi abbatem, quamdiu ibi talem inveniri potuerint qui secundum	*Post obitum vero* predicti abbatis eiusdem monasterii fratres *licentiam habeant* secundum regulam sancti Benedicti abbatem *eligendi, quamdiu* inter se *inveniri*, at si non posse contingat, invicem reperiri, quod absit a qua-

Deum et secundum seculum veluti decet dignus existat	cumque monachicae professionis congregatione sibi placeat salva electione sua sibi rectorem eligant, donec rursus eorum aliquem divina elementia inibi votivum disponent fieri dispensatorem.

So weit die Vergleichung der differirenden Stellen in den beiden Fassungen. Zu ihrer Würdigung glaube ich mit Rücksicht auf den oben angedeuteten Zusammenhang mit den anderen hiehergehörenden Urkunden vor allem einige Worte über die ausser jenem von 870 uns erhaltenen Diplome Ludwig des Deutschen für dieses Kloster vorausschicken zu müssen. Es sind dies die Urkunden vom Jahre 852 (Böhmer Reg. Carol. 764) und jene vom 12. April 858 (Böhmer Reg. Carol. 788). Letztere ist im Original vorhanden; erstere aber eine Fälschung, der Schrift nach aus dem Anfange des X. Jahrhunderts, von ungeschickter Hand, welche sich bemüht, die carolingische Schrift nachzuahmen. Die Recognition des Hadebertus in dieser Urkunde beweist, dass er eine echte spätere Urkunde, wohl Böhmer 788, zur Vorlage hatte. Ueber diese Urkunde spricht sich schon Sickel in den Beiträgen zur Diplomatik I. p. 60 dahin aus, dass sie unbedingt zu verwerfen sei.

So ungeschickt die Fälschung auch ist, so unkanzleigemäss die Formeln in dieser Urkunde sind, so gibt sie dennoch Aufschluss über die in dem Kloster Rheinau zu Anfang des X. Jahrhunderts herrschende Tendenz. Gerade desshalb muss sie zur Beurtheilung unserer Urkunde mit herbeigezogen werden. Die Urkunde ferner vom 12. April 858, welche die Restauration des Klosters Rheinau durch Wolvin und die Sicherung durch die königliche Immunität nebst freier Abtswahl betrifft, ist besonders wichtig wegen des in dieser Urkunde aufgezählten Besitzes des Klosters.

Fassen wir zunächst das Besitzverhältniss des Rheinauer Klosters ins Auge: denn die Betrachtung der ersten differirenden Stelle ergibt, dass in dem Texte B zwischen die Worte *habuit* und *ut perpetualiter* eine genaue Aufzählung der Besitzungen des Odilleoz eingeschoben sei. Dass genaue Aufzählungen von Gütern in Urkundenabschriften häufig eingeschoben

wurden, um für gewisse Orte, welche man sich entweder bereits annectirt hatte, oder die man zur Arrondirung der vorhandenen Güter gern an sich bringen wollte, einen scheinbaren Besitztitel zu erhalten, ist hinlänglich bekannt, und wir können daher auch hier, wo sich der Text B von dem Originaltexte A durch eine derartige ausführliche Aufzählung der Besitzungen des Odilleoz unterscheidet, eine ähnliche Absicht voraussetzen.

Der nachweisbare Besitzstand von Rheinau bis zum Jahre 870, in dem unsere Urkunde ausgestellt ist, ist nun folgender: Rheinau hatte Besitzungen im Thurgau in den Orten Bassadingen, Bahnholz, Benken, Ellikon, Holzheim, Martellen, Mettingen, Mörswil, Nussbaumen, Rheinau, Rudolfingen, Schlatt, Stamheim, Trüllingen, Truttigen, Wildenbusch; im Alpengau: die Cella Alba, Alpfen, Waldkirchen und den kirchlichen Besitz in Weitzen, im Klettgau in Altenburg und Lauchringen, ferner in Italien im Veroneser- und Tortonesergau.[1]

Dazu kommt dann noch der Besitz des Odilleoz, welcher in der Originalurkunde nicht näher bezeichnet ist. Der weitere Zuwachs an Klostergut stellt sich folgendermassen dar: 873 erhält das Kloster Besitz zu Gurtweil im Alpgau, 875 zu Bassadingen im Thurgau, 876 ein Gut in Trüllikon im Zürchgau, dann neuen Besitz zu Geroldswil im Zürchgau, sowie zu Trüllikon und Schlatt im Thurgau, ferner Wiswill und Erzingen im Klettgau; 878 ertauscht Wolvin von dem Grafen Gozbert für den Klosterbesitz in der March Lauffen zu Langwiesen, Flurlingen, Mörlen und Dachsen, im Klettgau zu Lottstetten und Rafz mit Ausnahme des Ackerlandes, das zu Balm gehörte, den Besitz des Grafen im Klettgau zu Erzingen, zu Transmundigen und Rechberg, den Besitz in Swabowa, den Zehnten zu Jestetten und Hofstetten, einige Huben zu Balm; im Jahre 888 Besitzungen in Eppelhausen und Ezweilen im Thurgau, 892 einen Hof zu Mundichingen im Klettgau, dann von dem Abt Gozbert (dem oben erwähnten Grafen und Nachfolger Wolvins) dessen Besitzungen im Thurgau zu Laufen, Mörlen, Flurlingen, zu Eglisau und im Hegau zu Bietingen und Rheinheim, 898 einen Acker in der March

[1] Cfr. Hidber. Schw. Urkkreg. Nr. 468, 525, 547, 561, 565, 569, 575, 590, 600, 680.

Wiechsa, 912 durch Tausch Besitz zu Haslach im Klettgau gegen den Klosterbesitz zu Osterfingen.[1]

Schon diese Zusammenstellung legt uns die Annahme nahe, dass die Besitzungen des Odilleoz nicht die Ausdehnung gehabt haben können, welche ihnen in der interpolirten Urkunde gegeben wird. Wahrscheinlich wäre doch ein Gütercomplex, welcher sich auf alle bedeutenden Orte der ehemaligen Grafschaft Klettgau vertheilte, in der Urkunde von 870 ebensogut näher bezeichnet worden, wie das in der Urkunde Ludwig des Deutschen vom 12. April 858 betreffs der damaligen Klostergüter geschehen war. Nun kommt hinzu, dass eine schnelle Mehrung des Klosterbesitzes, insbesondere im Klettgau, nach der obigen Darstellung erst in der Zeit nach Ludwig dem Deutschen stattgefunden hat. Von den Orten, welche in der interpolirten Urkunde aufgezählt werden, finden sich nur Altunburg und Loucheringen unter den Orten, in welchen vor dem Jahre 870 Besitzungen des Klosters lagen. Dagegen finden sich in dem Besitzstande des Klosters im X. Jahrhunderte, wie er sich aus den vorhandenen Urkunden nachweisen lässt, mit Ausnahme von Gathelingen, Sibelingen, Wolfenesreut und Wichelingen, alle die Orte wieder, welche in der interpolirten Urkunde aufgezählt werden. Demnach ist es erklärlich, dass ein Interpolator dieser Zeit darauf kommen konnte, gerade jene Orte aufzunehmen.

Vollends ist die Vermuthung von Zapf, dass hier nur der Besitz des Odilleoz aufgezählt worden sei, kaum haltbar.[2] Ein so angesehener Mann, wie es nach der Annahme von Zapf

[1] Cfr. Hidber: 692, 708, 711, 715, 718, 719, 720, 739, 822, 854, 857, 899, 970.

[2] Zapf erklärt die Sache in einer Note zu der Urkunde Monum. anecd. p. 436 x, wie folgt: . . . Odilleoz qui primus inter Cleggoviae Dynastas occurit, et dum Rhenaugiae Monasticem amplexus est, procul dubio Regi Ludovico Auctor fuit, ut possessiones, quas in beneficium obtinuerat, alias ad proprietatem regis redituras, Monasterio donaret; und ibidem p. 287. Subinde Ludowicus prout alia alodia, in Beneficium dabat ad dies vitae Nobili cuipiam aut bene merito viro; qualis erat Odilleoz, quem *inter primos Cleggoviae Dynastas numerare* fas est. Hoc vero Monasticem in Monasterio Rhenaugensi professo, quaecumque a Rege in beneficium adeptus fuerat ad proprium Regis ut ipse in Diplomate exprimit, rediere. Die Vermuthung, dass Odilleoz in das Kloster Rheinau

Odilleoz gewesen wäre, würde wohl kaum von dem Urkundenschreiber ohne alle Titulatur und ohne alles Prädicat angeführt worden sein. Ueberhaupt besagt die Originalurkunde doch nur diess: Königliche Güter, welche zuvor Odilleoz unter irgend einem Rechtstitel inne hatte, die jetzt aber an den König zurückgefallen sind, werden von diesem jetzt dem Kloster geschenkt. Diese Thatsache ist es, die der Interpolator benutzt, um irgend welche spätere Ansprüche des Klosters geltend zu machen, und gerade der Umstand, dass 870 die betreffenden Besitzungen nicht näher bezeichnet worden sind, bietet ihm die Handhabe, hier seine Einschaltung einzufügen.

Der Interpolator bleibt dabei nicht stehen, sondern versucht zugleich eine Erweiterung der Rechte und Freiheiten des Klosters. So durch die Einschaltung der Worte Insuper de loco Loufal — concedimus. Mit diesen Fischereigerechtsamen steht es im Allgemeinen so: Im VIII. und IX. Jahrhundert werden sie, soweit es sich um kleinere Gewässer handelt, mitunter auch mit dem Gute selbst verliehen. Doch ist die Fischerei gewöhnlich ein Gegenstand königlicher Verfügung. Es ist daher nicht zu verwundern, dass weder in den Formeln sich piscationes unter den Gerechtsamen finden, noch in den Urkunden, gleich dem Gebrauche der späteren Zeit, die piscationes als stehender Begriff neben Uferbesitzungen genannt sind. In den grösseren Flüssen, insbesondere im Rhein und in der Mosel, war das Fischereirecht unter den Karolingern so sehr dem Fiscus vorbehalten, dass es gleich dem Jagdrechte durch einen besondern Bann geschützt wurde; wie denn auch unter Forestum geradezu das Recht auf Fischerei, wie das Recht am Walde und Wildstande verstanden wird. In einer Urkunde Ludwig des Frommen wird ausdrücklich gesagt: Si quidem cuiuscumque potestatis sint litora, nostra tamen est regalis aqua. Erst mit der Zeit geht auch dieses ursprünglich fiscalische Recht, sei es durch besondere Verleihung, oder nur

eingetreten ist, wird dadurch gestützt, dass in dem St. Gallener Kataloge der Rheinauer Mönche Zapf Monum. anecd. p. 446 vom Jahre 885 ein Adileoz diaconus verzeichnet wird. Dass Odilleoz den ‚Dynastes' im Klettgau angehörte, wird von Zapf durch nichts begründet. Wohl ist von ihm der bedeutende Besitz, der in der Urkunde enthalten ist, der zwingende Grund zu dieser Annahme.

thatsächlich, an die Besitzer der Ufergründe über. Da mag auch Rheinau, das schon durch seine Lage auf solchen Erwerbszweig angewiesen war, zu Zeiten, da die Beamten des Fiscus minder eifersüchtig und aufmerksam auf die Wahrung der fiscalischen Rechte waren, sich ein solches Recht angemasst haben. Erst bei solcher Sachlage konnte der Interpolator auf den Gedanken kommen, einen Rechtstitel für Fischereigerechtsame schaffen zu wollen. Offenbar befleissigt er sich dabei kluger Mässigung und der Berücksichtigung der Rechte oder Rechtsansprüche Dritter; für die Strecke von Laufen bis Schwaben nimmt er das Fischereirecht nur jeden dritten Tag für das Kloster in Anspruch.

Gleichen Voraussetzungen begegnen wir bei der Erweiterung der Stelle über die Abtswahl in B. Daselbst ist erstlich verglichen mit A die Stelle secundum regulam S. Benedicti eingeschoben.

Dieselbe Wendung findet sich in gleichem Zusammenhange auch schon in den Urkunden der Karolinger;[1] ist jedoch in der Zeit der sächsischen Kaiser weit häufiger in Gebrauch. Ferner enthält B einen Zusatz, welcher das Recht der freien Abtswahl für den Fall dem Kloster zugesteht, als eine geeignete Person innerhalb desselben nicht gefunden werden kann. Dieser Zusatz ist viel wichtiger und muss desshalb mit Rücksicht auf die Kritik der Urkunde eingehender behandelt werden. Mit dem Rechte der freien Abtswahl im Kloster Rheinau beschäftigen sich ausser A und B noch die Urkunden vom 12. April 858, Böhmer 788 und das Actum spurium von 852, Böhmer 764. In der ersten Urkunde lautet die betreffende Stelle: ‚Post eius (Wolvini) de hac luce dicessum liceat monachis in eodem coenobio consistentibus inter se abbatem eligendi per nostram nostrorumque successorum iussionem et concessionem.

Diese ganz allgemein gehaltene Bestimmung hatte den Fall, dass aus dem Kloster selbst kein geeigneter Abt hervorgehen könnte, nicht berührt. Die Frage, ob auch dann noch dem Kloster das Recht der freien Wahl zustand, blieb unbeantwortet. Sie scheint von dem Kloster selbst in Anregung

[1] So in der Urk. Karl d. Gr. für Hersfeld. Sickel Acta II. K. 34.

gebracht worden zu sein, so dass die Wiederholung der Verleihung der freien Abtswahl in der Urkunde von 870 als Entscheidung angesehen werden kann. Denn in A wird den Mönchen ausdrücklich das Recht der freien Abtswahl zugestanden, quamdiu ibi talem inveniri potuerint qui secundum Deum et secundum seculum veluti decet dignus existat. In dieser Ausdehnung wurde ihnen das Recht von den Nachfolgern wohl belassen, wie aus den Urkunden Otto's I. und II. hervorgeht.

Die gleiche Auffassung mit A theilt auch das Actum spurium Ludwig des Deutschen von 852, nur formulirt hier der Verfertiger desselben das Rechtsverhältniss derart, dass er den Fall angibt, in welchem ein Abt eingesetzt werden darf; die betreffende Stelle lautet: Postquam vero aliquis eorum sic[1] depositus fuerit, vel de hac luce, quod magis cupimus, migraverit, non aliunde abbas ibi constituatur, nisi, quod absit, inter eos nullus idoneus inveniatur. Gerade im Gegensatz zu dieser Interpretation der Fassung A ist die Interpolation in B. Dieser Ueberlieferung zufolge hätte das Kloster in jedem Falle das Recht der freien Abtswahl ausüben dürfen und für den besprochenen Fall wird ihnen zugestanden: a quacumque monachicae professionis congregatione sibi placeat, salva electione sua sibi rectorem eligant.

Diese weitgehende Concession wäre jedenfalls Böhmer 764 zu Grunde gelegt worden, wenn die Urkunde in Form B damals schon existirt hätte. Man kann daher mit Recht annehmen, dass vielmehr Böhmer 764 durch seine beschränkte Auffassung des in A angedeuteten Rechtsfalles den Interpolator von B veranlasst hat, die im Kloster herrschende Tendenz, sich von jedem fremden Einflusse zu befreien, nun auch in der urkundlichen Formulirung der rechtlichen Verhältnisse zum vollständigen Ausdruck zu bringen. Wenn nun diese Annahme richtig und B wirklich im Gegensatz zu Böhmer 764 entstanden ist, so ergibt sich zugleich ein Zeitpunkt für die

[1] In derselben Urkunde weiter oben: Hic talis, atque sui successores a nullo eiiciantur, nisi tali, quos absit, facinori involvantur, quod ecclesiastici viri eos inter se non patiantur. Tunc primo in generali concilio Constantiensi aut Moguntiensi iusto conregularium iudicio deponantur. Neugart Cod. All. I. 280.

Entstehung dieser Auffassung in B. Ueber Böhmer 764 ist das Urtheil gefällt; der Schriftcharakter der Urkunde spricht für das X. Jahrhundert. B muss also wohl auch im X. Jahrhundert entstanden sein. Aber nicht nur diese Annahme führt uns ins X. Jahrhundert, sondern auch die allgemeine Entwicklung des Wahlrechtes. Indem ich mir eine eingehendere Darstellung dieser rechtlichen Verhältnisse für eine besondere Abhandlung vorbehalte, will ich wenigstens an einer Urkundengruppe diese Verhältnisse verfolgen. Ich wähle dazu die Gruppe der Hersfelder Urkunden, diese gerade desshalb, weil dieses Kloster unter den Karolingern sich besonderer Vorrechte erfreute, und weil wir in der günstigen Lage sind, ein ziemlich vollständiges Material zu beherrschen.

In der Zeit Karl des Grossen genossen nur wenige Klöster das Recht der freien Wahl der Aebte. So oft auch dieses Recht ausgesprochen wurde, von praktischer Wichtigkeit war es nur in höchst seltenen Fällen;[1] unter diesen ist das Kloster Hersfeld gewesen. Demselben verlieh Karl der Grosse am 5. Januar 775 das freie Wahlrecht in folgender Fassung: ‚et quandoquidem abbas de ipso cenubio de hac luce migraverit tunc ex nostra auctoritate licentiam habeant secundum canonicam et regule sancti benedicti sibi abbatem instituere de ipsa congregatione, et si ibidem minime repertus fuerit qui in ipso loco condignus ascendere non possit tunc sibi ipsa congregatio de quacunque casa dei abbatem regularem spirit(u)aliter elegere voluerint licentiam habeant'.[2]

Während Hersfeld ein so weitgehendes Recht erhält, setzt in anderen Klöstern Karl selbst Aebte ein, oder behält sich doch die Bestätigung vor.[3] Erst unter Ludwig dem Frommen wurde eine Regelung dieser Verhältnisse zugleich mit der Reform der Klöster versucht. Vor allem forderte dieser alle Klöster in seine Hand zurück, um sie vor den Beunruhigungen

[1] Cfr. Waitz Verfassungsgeschichte III. 365.

[2] Kopp Tab. II. Ich citire, so weit es möglich ist, die nachfolgenden Stellen nach den Tabellen der Kopp'schen Facsimiles-Sammlung des Institutes für Oesterreichische Geschichtsforschung, welche Professor Sickel mir gütigst zur Verfügung stellte. — Wenk. III^{b} n. 4.

[3] Waitz V. G. III. 365.

der Grafen und Bischöfe zu schützen.[1] In diesem Sinne änderte Ludwig der Fromme in der Bestätigung der oben angeführten Urkunde Karl des Grossen vom 8. Mai 820 die Stelle über die Abtswahl folgendermassen ab: ,Et quando quidem abbas de ipso monasterio de ac luce migraverit volumus ut ex nostra auctoritate licentiam habeant, secundum sacros canones et regulam sancti Benedicti sibi abbatem eligere de ipsa congregatione et si ibi minime reperire potuerint, tunc sibi ipsa congregatio de quocumque monasterio *infra ipsa parrochia* abbatem regularem eligere voluerint per nostram auctoritatem licentiam habeant eligendi. *Et quando [deo] volente electus fuerit ad nostram perducant presentiam ut ibi ex [amin] etur si dignus sit tali ordinari officio.*[2]

Diese in den letzten Zeilen enthaltene Einschränkung stimmt vollständig in den Reformversuchen Ludwig des Frommen mit dem Grundsatze überein, welchen er dabei verfolgt. Von Ludwig dem Deutschen wurde nun im Jahre 843 dem Kloster Hersfeld eine wörtlich übereinstimmende Urkunde[3] ausgestellt. Ein Beleg dafür, dass Ludwig der Deutsche, welcher in den kirchlichen Rechtsfragen die Politik seines Vaters eingeschlagen hat, auch das Recht der freien Abtswahl in der gleichen Beschränkung durchführte. In diese Zeit passt nun die Fassung B nicht, denn anzunehmen, dass dem Kloster Rheinau mehr concedirt worden wäre, als einem so hervorragenden und begünstigten Kloster wie Hersfeld, ist widersinnig. Ebensowenig kann die Interpolation in B schon in die nächtsfolgende Zeit fallen. Denn in dieser Zeit der allgemeinen Auflösung der rechtlichen Anschauungen mochte man wohl in den verschiedenen Fällen Versuche gemacht haben, den Eingriffen der weltlichen und episcopalen Gewalt gegenüber sich womöglich zu sichern und von Fall zu Fall deren Anmassungen abzuwehren. Dagegen ein Mittel, wie die Erweiterung

[1] Simson Ludwig der Fromme I. p. 87. n 1 citirt aus M. G. SS. IV. 19: et abbatias omnes in suas manus revocavit. ut nemo comitum vel episcoporum eas inquietare potuisset.

[2] Kopp Facs. Tab. XIV. Ledderhose kl. Schriften I. 271 n. 1. Sickel Acta L. 157.

[3] Differenzen in der Urkunde sind nur stilistischer Natur Cfr. Sickel Beiträge zur Dipl. I. S. 73.

ausser Kraft getretener Rechte, wäre damals ganz und gar fruchtlos gewesen. Den Zeitverhältnissen gemäss sucht Ludwig der Jüngere 881 dem Kloster Hersfeld durch ein Privileg den bisherigen Besitz vor jeglicher, auch königlicher Gewalt zu schützen [1] und zu sichern. Aber dieses nützt ihm nichts. Ja unter den Nachfolgern dieses Königs finden die ersten Vergabungen der Abteien im Ostreiche an weltliche Grosse statt, so dass das Recht einer freien Abtswahl gänzlich illusorisch wird. Unter diesen Vergabungen findet sich auch das Kloster Hersfeld, das dem Herzog Otto von Sachsen als einem Leihenabt zufällt. Erst nach und nach besserten sich die kirchlichen Verhältnisse mit der Consolidirung des Reiches unter Heinrich I., und unter ihm und seinen Nachfolgern, welche eine den Klöstern günstigere Politik im Allgemeinen einschlugen, findet sich das Recht der freien Abtswahl wieder in seiner vollen Geltung. Verfolgen wir nun an dem Kloster Hersfeld diese Entwicklung. Im Jahre 908 verleiht König Ludwig das Kind auf Fürbitten des Leihenabtes Otto dem Kloster das Recht, nach dem Tode des Herzogs wieder den Abt frei zu wählen. [2] Dieser Fall wird praktisch im Jahre 913, und Konrad bestätigt auch dem Kloster in demselben Jahre das Recht der freien Abtswahl. Mit den Worten post obitum praefati ducis abbatem inter se eligendi — potestatem habeant wird ihnen das Recht restituirt; auch Heinrich I., in seinen beiden Bestätigungen vom 30. Mai 925 und 1. December 930. hält sich an diese Fassung. Erst Otto I. in seiner Bestätigung der Privilegien von Kaiser Karl dem Grossen vom 4. November 936 nimmt auch das Recht der freien Abtswahl in der von Karl erlassenen Ausdehnung wieder auf: Et quandocunque Abbas eorum de hac luce migraverit, licentiam habeant inter se eligendi abbatem. Quod si inter eos dignus inveniri non postest potestatem habeant undecunque velint abbatem sibi conducere.

---

[1] Wenk III^{b} 23, Kopp Facsim. Tab. XXXVI: Et ut nullus successorum nostrorum ipsas res . . . aut in beneficia facere aut alio iniuste vertere praesumat.

[2] Wenk II^{b} 18. p. 23 Kopp Facs. Tab. XXXVII.

[3] Bohmer Acta Conradi Nr. 14, Kopp Facs. Tab. XIX.

[4] Wenk III^{b} n. 26 u. 27.

Diese Auffassung des Rechtsverhältnisses zeigt aber B. Wenn nun Hersfeld im Jahre 936 die Wiedererstattung des ihnen schon früher zugestandenen Rechtes erhalten hat, so konnte wohl Rheinau kaum früher an eine solche Formulirung seiner rechtlichen Ansprüche gehen. Der Stellung der Regierung vor Otto I. zu den Klöstern entspricht die abwehrende Haltung, wie sie in der Auffassung des Rechtsverhältnisses in Böhmer 764 entgegentritt, der Politik Otto's I. aber die Formulirung in B.

Also auch die Entwicklung der rechtlichen Verhältnisse führt in das X. Jahrhundert. Dieses Resultat stimmt aber vollständig überein mit dem Resultate der Untersuchung über das Besitzverhältniss des Klosters. Was wir von der Geschichte des Klosters wissen, widerspricht durchaus nicht diesen Annahmen. Das Kloster, den Ungarneinfällen ausgesetzt, hatte natürlich auch ungeheueren Schaden durch dieselben erlitten. Als nun Konrad, Bischof von Constanz von 934–975, die Administration über die Stiftung seines Geschlechtes übernahm, so musste dieser einerseits trachten, dem Kloster seinen grossen Verlust zu restituiren,[1] anderseits bestrebt sein, dem Kloster Freiheiten und Rechte zuzuwenden, um sie dadurch vor jeglicher Willkür zu sichern, besonders aber das Recht der unbedingt freien Abtswahl ihnen zu vindiciren.[2] Diese Bestrebungen und die Tendenz, welche B zu Grunde liegt, scheinen sich wohl zu decken, und die Annahme, dass Bischof Konrad der Erweiterung der Urkunde nicht ferne steht, dürfte insofern richtig sein, als wir in ihm den intellectuellen Urheber wohl vermuthen können.

Was die äusseren Merkmale der Urkunde betrifft, so habe ich gleich Anfangs hervorgehoben, dass der Schriftcharakter dem X. Jahrhundert entspricht: ich glaube diese Angabe aber noch dahin bestimmter fassen zu können, dass die Schrift in B mit der Urkundenschrift der Zeit Otto's I. zusammenfällt. Es ist nun zunächst festzuhalten, was auch mehrmals im Laufe der Untersuchung besonders hervorge-

[1] Cfr. Zapf Monum. anecd. 310.

[2] War ja doch Konrad, ehe er Bischof von Constanz wurde, Mönch des Klosters St. Gallen. Seine Stellung konnte demnach leicht zu willkürlichen Schritten den erwünschten Präcedenzfall liefern.

hoben worden ist, dass der Interpolator ungeachtet der Anlehnung an die Vorlage, eine kanzleigerechte Umarbeitung und Erweiterung derselben unternimmt; vergleichen wir die freie Dispositions- und Corroborationsformel und das Eschatokollon in B mit den gleichen Theilen der Urkunde von 852, Böhmer 764, so ergibt sich der Schluss, dass der Interpolator von B nicht nur mit dem Kanzleigebrauche seiner Zeit vertraut war, sondern auch das Kanzleiwesen der früheren Zeit genau kannte. Er setzt das Monogramm an die rechte Stelle, vermeidet den Gebrauch des Incarnationsjahres und bewahrt dennoch, wo er es nothwendig hat, die nöthige Freiheit.

Es dürfte wohl nicht Zufall sein, wenn wir derselben Schrift [1] freilich in beschränkter Weise, in der Kanzlei Otto's I. begegnen und insbesondere ist die auffallende Uebereinstimmung mit einem in Chur befindlichen Originaldiplome Otto's I.[2] berücksichtigenswerth. Die Annahme, dass der Schreiber von Stumpf n. 64 und der obigen Interpolation derselbe wäre, ist demnach nicht ungerechtfertigt. Die Entstehungszeit der Interpolation fiele mit dem Anfange der Regierung Otto's I. zusammen. Freilich bleibt noch die Frage offen, ob der Schreiber der Urkunde während der Zeit seiner Thätigkeit in der königlichen Kanzlei, oder vor oder nach derselben das in Frage stehende Diplom interpolirt hat.

Diese Frage ist doch nur mehr von geringer Bedeutung. Denn wenn sie auch nicht gelöst werden kann, so hindert sie uns nicht im mindesten, die annähernde Zeitbestimmung der Jahre 930—940 als Entstehungszeit anzunehmen. Diese Bestimmung steht im vollen Einklang mit allen Angaben, die bisher gewonnen werden konnten. Vor allem die Ausfertigung des Privileg für Hersfeld im Jahre 936, der Antritt der Administration Rheinaus durch Bischof Konrad im Jahre 934 fallen in die angegebene Zeit.

Die Annahme, dass durch einen königlichen Kanzleibeamten die Interpolation geschehen sei, ist immerhin interessant. Dieselbe darf wohl nach den obigen Auseinander-

[1] Ausser in Stumpf. n. 64 glaube ich den Schreiber noch in Stumpf. n. 69 nachweisen zu können, welches mir aber in einem schlechten Facsimile vorliegt.

[2] Stumpf Reg. n. 64.

setzungen kaum mehr bezweifelt werden. Dass aber auch in der königlichen Kanzlei Fälschungen vor sich gegangen sind,[1] lässt sich schon aus dem innigen Zusammenhang zwischen Parteien und Kanzlei erschliessen, einen schlagenden Beleg dafür hat man aus der Zeit König Sigmunds.[2] Mit dem

---

[1] Auch aus der Zeit Kaiser Heinrichs II. könnte ich Fälle anführen, welche nur einen gleichen Schluss erlauben.

[2] Das interessante Stück Sigismunds, in welchem er die Fälschung, die in seiner Kanzlei vor sich gegangen ist, berichtet, liegt zu Wien im k. k. Staatsarchiv, Reichs-Registratur-Bücher König Sigismunds Bd. H. f. 127. Von meinem Freunde Dr. Bayer wurde ich hierauf aufmerksam gemacht. Der Sachverhalt ist folgender: Als einer der Reichsfürsten mit Sachsen belehnt werden sollte, trat Herzog Erich von Lauenburg mit einem Lehnbriefe hervor, in welchem diesem nebst Sachsen noch andere Ländereien schon bei Gelegenheit seiner Belehnung mit Lauenburg zugesprochen worden seien. Indem nun Sigismund diese Behauptung als unrichtig zurückweist und sich hiebei auf Zeugen bei dem Acte der Belehnung beruft, fährt er fort: ‚also das wir des alles wol indenk sin vnd das wir von demselben lehenbrief nicht anders wissen dann was wir Im den nicht haben heissen geben vnd als der von passaw seliger vnser Canczler gewest ist, das derselb herczog Erik durch furdrung vnd volwort des Edlen Conrats von winsperg denselben brief nechst zu Nuremberg hinder uns erkriegt hat, do wir den letzten tag mit den kurfursten vnd andern fursten, Greuen herren und steten geleist haben, do er Im die data bey acht Jaren hat lassen hinfur seczen als wir doch dem von winsperg wol ein besseres czugetraut hetten als wir ouch das von vnsern prothonotarien nemlich den Ersamen Franczen Custos zw heiligen Crewtz zu Breslaw den wir bey dem eyde gefragt haben, der do lautter spricht, do wir letzt zu Nuremberg waren, das der von passaw Canczler vnd der Edel Conrat herr zu Winsperg mütten an In, vnd hiessen das er dem herczogen von lawemburg sinen lehenbrief machen und schreiben solt, vnd die data hinfur legen wol acht Jar oder mer do verantwort er das also vnd sprach er wer nicht dieselbe czeit vnser diener vnd schreiber gewesen, also das Im das nicht fügte zu tun, ober das wart der brief do zu Nurenberg geschrieben vnd versiegelt vnd den Ersamen Micheln probst zu Boleslaw haben wir auch bey dem eyd gefragt, der spricht das es an Im zu Nuremberg von dem von passaw seligen gebracht ist, von desselben lehen briefs wegen, sint dermal er die wil in der Canczley gewest, do herczog Erik sine lehen zu frankfurt empfieng das er sich solt in demselben brief vnderschriben vnd das redt der von passaw zu Nuremberg mit Im vnd hiess In da er sich solt vnderschriben dorczu haben wir von heintzen fije vnsern Registrator, der denselben brief zu Nuremberg geregistriert hat, bey sinem eyd erfaren, das er denselben brief zu Nuremberg nechst, do wir da waren geregistriet hat, vnd das

Heranziehen dieses Falles beabsichtige ich nur der Vorstellung entgegenzutreten, als wäre die Vermuthung, dass im Mittelalter die Kanzlei derartiger Schliche sich hätte schuldig machen können, unstatthaft. Unsere Urkunde wurde ebenso ohne Vorwissen des Königs erweitert, wie jener Belehnungsbrief ohne Vorwissen Sigmunds ausgestellt wurde.

Eine weitere Frage ist die, welchen Gebrauch die Rheinauer Mönche von der Urkunde gemacht haben. Von Otto I. und II.,[1] welche zwei congruent lautende Privilegien demselben ausgestellt haben, worin die früheren Rechte und Freiheiten: ‚sicut cartarum textus eidem loco conscriptarum enuntiat' bestätigt werden, wird auf diese Urkunde noch nicht Bezug genommen. Das Recht der freien Abtswahl, das ihnen zugestanden wird, lautet in diesen beiden Urkunden: Ut videlicet monachi . . . . . . secundum regulam sancti Benedicti abbatem inter se eligendi habeant licentiam. Beide Urkunden wurden dem Kloster Rheinau durch Bischof Konrad von Constanz erwirkt. Dies erklärt wohl auch den Umstand, dass die Urkunde, deren Entstehung wir unter Konrads Administration des Klosters ansetzten, Otto I. und II. nicht vorgelegt wurde.

Erst unter Heinrich III. wird in einer Urkunde vom 11. Juli 1049[2] unserer Urkunde zugleich mit dem Originaldiplome vom 12. April 858 Rechnung getragen. Wie aber diese beiden Urkunden in dem Diplome Heinrichs III. aufgenommen sind, spricht dafür, dass nebst der Vorlage dieser beiden Urkunden noch irgend ein mündlicher oder schriftlicher Einfluss von Seiten Rheinau's auf den Kanzleibeamten ausgeübt wurde. Für das erstere spricht die Arenga in unserem Diplome, welche ich der Arenga der Urkunde von 870 (in beiden Fassungen congruent) gegenüberstelle.

der vorgenannte lehenbrief on vnser wissen vnd willen gegeben. vnd vsgericht ist. das sprechen wir bey vnsern kunigl. trewen vnd mit urkund diss brief versigelt etc. Geben zu Ofen nach Cr. etc. XXVI An vnserer lieben frawen abend Assumptionis vnser R. etc.

[1] Stumpf Reg. 511 und 593. Zapf ibid. 157 und 159; beide im Original im Staatsarchive zu Zürich.

[2] Hergott Gen. Habsb. II. 120. Original in Zürich.

A. B.	Urkunde Heinrichs III.
Oportet igitur nos qui divino sumus munere quodammodo prae caeteris mortalibus sublimati, eius in omnibus parere praeceptis cuius clementia praelati sumus atque cuius praecellimus munere, loca utique sibi servata nostro relevari iuvamine atque regali tueri munimine quoniam id nobis et admortalem vitam transigendam et ad aeternam feliciter obtinendam profuturum liquido credimus.	*Oportet igitur nos qui divino sumus munere quodammodo prae caeteris* hominibus *sublimati eius in omnibus* proposse nostro *parere* voluntati et *cuius praelati sumus clementia*, atque regnamus providentia *loca* vero *sibi* consecrata *nostro* consolari *iuvamine atque* Imperiali *tueri munimine quoniam id nobis ad* praesentis vitae salutem, et ad percipiendum aeternae beatitudinis retributionem firmiter prodesse *credimus.*

Dagegen ist auffallend, dass in der Urkunde Heinrichs III. die Orte, in welchen nach den beiden Urkunden Ludwig des Deutschen Besitzungen des Klosters lagen, als loca proprietatis Wolveni angesehen werden, und die Besitzungen im Veroneser und Tortoneser Gau namentlich aufgezählt sind. Könnte man die erstere Differenz als Auffassung des Urkundenschreibers ansehen, so bliebe doch die namentliche Aufzählung der Güter in den genannten Gauen unerklärt, wenn wir nicht noch eine weitere Quelle, die dem Schreiber der Urkunde Heinrichs III. vorlag, annehmen.

Wird die Urkunde Heinrichs III. weiter verfolgt, so findet sich von den Fischereigerechtsamen des Klosters Rheinau, wie sie in B angegeben sind, mit Ausnahme der piscationes in der Pertinenzformel keine Erwähnung; entweder waren dieselben in der Zeit Heinrichs III. schon selbstverständlich, oder die Beschränkung, die hier noch gilt, hat schon aufgehört, und die Aufnahme dieser Bestimmung wäre dem Kloster ungünstig gewesen. Die übrigen Rechte und Freiheiten des Klosters werden nur im Allgemeinen angeführt. Wolvin habe alle Besitzungen und das Kloster cum legitima libertate Ludwig dem Deutschen übertragen ea videlicet ratione ut sub illorum

(Ludowici regis et omnium post hinc succedentium regum vel imperatorum) defensione et immunitatis tuicione cum omni jure et integritate consistant'. In diesem Umfange bestätigt Heinrich III. die Freiheiten des Klosters; von der ausgedehnten Freiheit der Abtswahl, wie in B, ist jedoch auch hier nicht die Rede.

Wenn die Rheinauer Mönche überhaupt von dem sich vindicirten ausgedehnten Rechte der freien Abtswahl Gebrauch gemacht haben, so dürfte nach diesen letzteren Thatsachen wohl zu schliessen sein, dass sie es wahrscheinlich gegen die episcopale Gewalt, aber kaum gegen den königlichen Einfluss gerichtet haben. Dafür spricht auch der Umstand, dass das Kloster Rheinau zahlreiche Angriffe des Bisthums Constanz, welches der Administration Rheinau's durch Bischof Konrad wohl eingedenk war, abzuwehren hatte, wozu es gerade des königlichen Schutzes bedurfte.[1]

Was immerhin von diesen Erörterungen Zutreffendes sein sollte, eines geht doch daraus wieder von neuem hervor, wie Interpolationen, so geschickt sie auch gemacht sein mögen, den Stempel einer gewissen Zeit und der Bestrebungen einer bestimmten Partei an sich haben. Freilich kömmt hier das Vorhandensein des Originaldiplomes und der Interpolation in der Urschrift der Frage, wie Interpolationen entstehen, zu Gute, da dieser Fall zugleich das paläographische und diplomatische Verhältniss des Originales zur Ueberarbeitung darstellt.

[1] Cfr. die Urk. Otto's III. Stumpf. 1048.

Im Decemberhefte des Jahrganges 1873 ist auf S. 376, Zeile 16 von oben Antipoden statt Antöken zu lesen.

